

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318046393

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

LOG Id: LOG_0040

LOG Titel: Der Prediger Salomo, sonst Ecclesiastes genannt

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

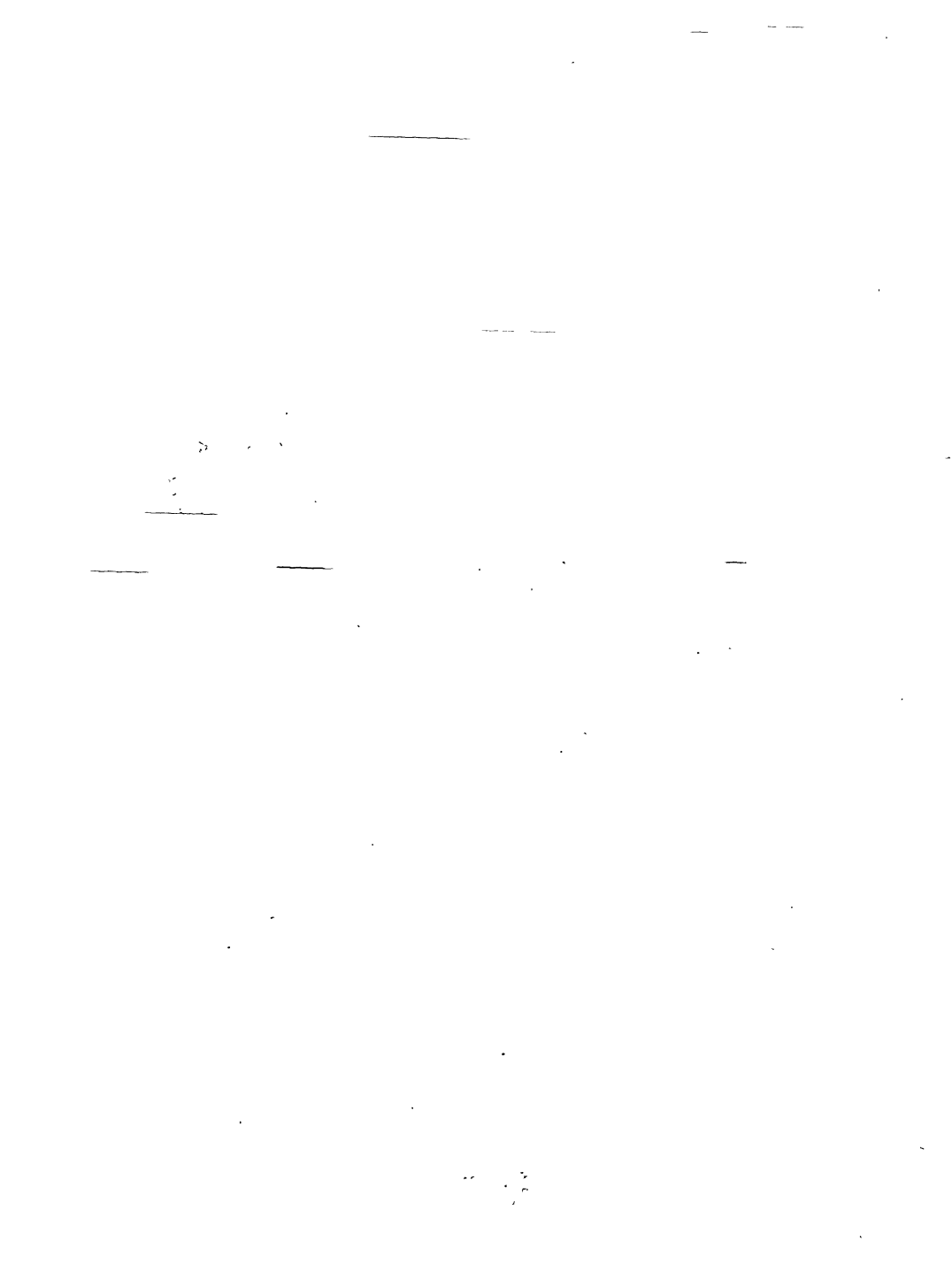
Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

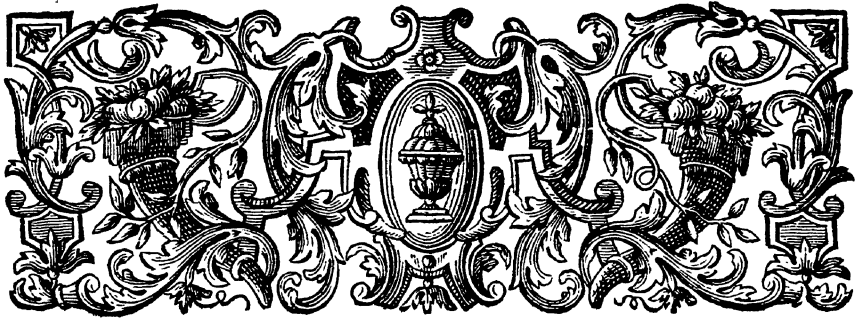
For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Der
Prediger Salomo,
sonst
Ecclesiastes
genannt.





Vorrede des Herrn Simon Patrick.

I.

Weil vor diesem Buche der Name Salomons nicht ausdrücklich gemeldet wird: so haben einige sich erkühnet, es andern Personen zuzuschreiben, z. E. dem Hiskia, auf den die Talmudisten die ersten Worte ziehen: die Worte des Predigers u.; dem Jesaia, welches eine Einbildung des M. Mose Kimchi, und einiger anderer Juden ist; oder auch, mehrerer Personen nicht zu gedenken, dem Serubbabel, von welchem Hugo Grotius, in der Erklärung über Cap. 12, II. muthmaßet, er habe gewisse Männer ernennet, welche diese Sammlung machen mußten. Denn so will er das Wort *חורב* übersetzt haben: nicht durch Prediger: sondern durch Sammlung von Meinungen.

II. Allein es finden sich in diesem Buche so viele Stellen, welche sich nur auf Salomo scheiden, daß wir uns wundern müssen, daß ein so großer Mann, wie Hugo Grotius war, durch einen so schwachen Grund, den ich gleich anführen will, von der gemeinen Meinung hat abgezogen werden können. So ist niemals jemand, außer Salomo, gewesen, der mit

Wahrheit dasjenige sagen konnte, was man Cap. 1, 16. liest. Denn weder Hiskia, noch Serubbabel, haben einen so großen Staat geführt, wie er; vielweniger übertragen sie ihn an Weisheit. Und wer konnte sich, außer dem Könige Salomo, solcher Dinge rühmen, dergleichen Cap. 2, 4-10. gemeldet werden, um die Herrlichkeit vorzustellen, worinnen er lebete, und worinnen er alle diejenigen übertraf, die vor ihm zu Jerusalem gewesen waren? Wer hat hingegen auch jemals so viel Ursache gehabt, wie er, die traurigen Klagen zu führen, Cap. 7, 26. u. wozu er durch den Schaden bewogen worden ist, den die Weiber ihm verursacht hatten? Und wenn wir auch alles das übrige vordbeygehen: so können doch die Worte Cap. 12, 9. 10. nur auf ihn gebeitet werden: denn nur er hat viele Sprüche in Ordnung gebracht³⁴¹⁾, wie aus dem vorhergehenden Buche erhellet.

III. Diese Dinge sind so überzeugend, daß Hugo Grotius sich genöthiget sieht, zuzugeben, Serubbabel, der kein König, sondern ein Landvoigt unter dem Könige in Persien, war, habe dieses Buch im Namen des Königs Salomo

(341) Nämlich als ein von Gott erleuchteter Verfasser. Denn die Ausdrücke und der Zusammenhang der angezogenen Stelle zeigen, daß von einem solchen die Rede sey, der zugleich Urheber solcher, in Ordnung gebrachten Sprache sey. Außer ihm haben zwar mehrere ein gleiches gethan; aber keiner von denen, die aus göttlichem Eingeben geschrieben haben.

lomo verfertigen, und ihn so vorstellen lassen, wie er sein voriges eiteltes und sündliches Leben bereuete ³⁴²). Allein dieses Geständniß bringt eine offenbare Schwächung des vornehmsten Beweises mit sich, wodurch er auf seine seltsame Meynung gebracht worden ist ³⁴³). Sein Beweis ist nämlich, daß in diesem Buche sich einige Ausdrücke finden, die sonst nirgends vorkommen, außer bey dem Daniel, dem Esra, und den chaldäischen Umschreibern. Dadurch wird es, nach seiner Meynung, wahrscheinlich, daß dieses Buch nach der babylonischen Gefangenschaft verfertigt worden sey. Allein wenn man annimmt, Salomo schreibe hier als ein Büßfertiger, nachdem er so viel mit ausländischen Weibern zu thun gehabt hatte, wovon man 1. Kön. 11, 2. liest: so dürfen wir uns nicht wundern, wenn er von ihnen den Gebrauch vieler fremden Worte gelernt hat. Und so kann, ungeachtet dieser Einwendung, Salomo noch immer für den Verfasser dieses Buches gehalten werden. Er hat dasselbe, nach der gemeinen Meynung der Hebräer, gegen das Ende seiner Regierung geschrieben, nachdem er alle Arten von Wohlthun, bis zum Ueberflusse, versucht hatte. Hierzu kommt noch dieses, daß sich auch in andern Büchern der Schrift Worte finden, wovon man die Bedeutung in andern Sprachen suchen muß, sonderlich im Arabischen: denn sie kommen sonst nirgends in den heiligen Büchern vor; und gleichwol

können es, nach der Sprache, die man damals redete, da diese Bücher geschrieben wurden, ganz reine hebräische Worte seyn.

IV. Allein es ist nicht dienlich, bey einem so schwachen Beweise länger stehen zu bleiben, und ihn zu widerlegen zu suchen. Ob es schon der beste von denen Beweisen ist, die Grocius anführt: so ist er doch nicht kräftig genug, uns zu bewegen, daß wir auf einen andern Verfasser dieses Buches, als den Salomo, denken sollten. Wenigstens hat er, wenn er es auch nicht selbst geschrieben hat ³⁴⁴), doch die darin enthaltenen Sachen ³⁴⁵) geschrieben, und es selbst, wegen des ernsthaften und würdigen Inhalts, den Prediger genennet. Er pflegte davon oftmals zu reden, Cap. 12, 9. und wünschte, daß es doch von der ganzen Gemeinde Israels verstanden, und zu Herzen genommen werden möchte; wie das Wort חַיִּים anzudeuten scheint, welches, nach der Anmerkung Ziob Ludolfs, bey den Aethiopen einen Kreis, oder eine Versammlung von Menschen, bedeutet, welche in einem Kreise beysammen sitzen ³⁴⁶). Denn der Hauptinhalt dieser Abhandlung betrifft das höchste Gut, oder Glück, des Menschen; den vornehmsten Endzweck, den man sich in seinem ganzen Leben vorstellen muß. Derselbe ist, wie Salomo zeigt, nicht dasjenige, dem die Menschen gemeiniglich nachjagen: sondern dasjenige, welches durchgängig verabfaumet wird. Denn
die

(342) Da hievon so sparsam in diesem Buche geredet wird, daß einige noch haben zweifeln können, ob es Salomo nach seiner Befehrung geschrieben habe: so ist diese Meynung nicht wohl ausgedacht, und nimmt noch über dieses etwas an, so für einen Theil der göttlichen Offenbarung sehr nachtheilig wäre. Denn auf solche Weise wäre der Prediger ein untergeschobenes Werk, wie es das Buch der Weisheit ist.

(343) Sofern die allzuoffenbare Unwahrscheinlichkeit dieses Vorgebens, die, schon an sich geringe Wahrscheinlichkeit des folgenden Beweises merklich überwiegt.

(344) Dieses haben viele, und auch einige vortreffliche Gottesgelehrte unserer Kirche vermuthen wollen. Es würde dem Ansehen dieses Buches nichts benehmen, wenn es auch behauptet würde. Da es aber hiebey lediglich auf die Stelle Cap. 12, 11. ankömmt, in welcher das Wort קָרַן also angesehen werden könnte, als hätte Salomo dasjenige, was andere gesammelt hatten, nur in Ordnung gebracht: so wird sich das Gegentheil zeigen, wenn man das Vorhergehende und Nachfolgende in Erwägung zieht. Denn es lehret der ganze Zusammenhang, daß daselbst von einem eigentlichen Verfasser die Rede sey.

(345) Dieses wäre nicht genug. Es müßte behauptet werden, daß auch die darinn befindlichen Worte von ihm herrührten, wenn sie auch von andern in die Ordnung, darinne wir sie jetzt finden, sollten gebracht worden seyn.

(346) Da von diesem Worte hier nur im Vorbeygehen gesagt wird, welches sonst eine ausführlichere Beleuchtung verdienete, so ist dem Leser nur zu sagen, daß ein mehreres hievon in der Erklärung über Cap. 1, 1. folgen werde.

die meisten Menschen geben auf nichts Achtung, außer auf dasjenige, was vor ihren Augen ist. Davon werden sie endlich, wie Salomo aus einer traurigen Erfahrung mußte, befinden, daß es lauter Eitelkeit, und höchst ungeeignet ist, ihr Gemüth zu beruhigen. Das Gemüth muß daher in einer andern Sache Zufriedenheit suchen. Nach allen herumfliehenden Gedanken, großen Unternehmungen, und schweren Arbeiten, wird endlich der Schluß gemacht, daß die Glückseligkeit des Menschen darinne bestehe, wenn er Gott fürchtet, und seine Gebote hält. Also muß man alles Vergnügen dieser Welt mit einer beständigen Absicht auf die Rechenschaft brauchen, die ein jeglicher Gott an jenem Tage wird geben müssen. Dieses ist der einzige Vortheil, wozu es uns dienen kann ³⁴⁷).

V. Daß solches die Absicht dieses Buches sey, erhellet sowohl aus dem Anfange, als auch aus dem Schlusse, desselben. Diejenigen aber, die nicht mit Aufmerksamkeit darauf achten wollen, pflegen einen, oder den andern, Spruch aus demselben heraus zu klauen, der mit ihrem Wunsche übereinzustimmen scheint. Hernach schmeicheln sie sich, zur Stärkung ihres Unglaubens, mit der Einbildung, daß sie den Salomo auf ihrer Seite haben ³⁴⁸). Sie erwägen nicht, daß er in andern Stellen gerade das Gegentheil behauptet, wo er darauf dringt, daß man einen kräftigen Eindruck von dem allmächtigen Gott, und eine tiefe Ehrerbietung gegen ihn, habe, wie Cap. 4, 17. c. 5, 1. 2. c. 8, 12. 13. c. 12, 13. daß man an das zukünftige Gericht denken solle, Cap. 3, 17. c. 11, 9. c. 12, 14. daß man die Werke der Barmherzigkeit und Liebe aus-

üben müsse, wodurch andern Wohlthaten erzeugt werden, Cap. 11, 1. 2. c. 10. und daß man die nichtigen Wollüste verachten müsse, welche das Herz von Gott, und von guten Werken, abziehen, Cap. 2, 2. c. 7, 2. c. 10. Alles dieses zeigt deutlich, daß die Worte, welche die Menschen in der Verabstümung des Gottesdienstes zu bestärken, und einem ungebundenen Wesen eine weite Thüre zu öffnen, scheinen, nur die Meynungen dererjenigen vorstellen, die er auf die Art widerlegen wollte, wie er sich in diesem Buche zu thun vorgelesen hat ³⁴⁹). Er zeigt darinnen erstlich die verschiedenen Endzwecke, denen die Menschen nachjagen. Er erklärt dieselben, damit ein jeglicher seine Meynung recht verstehen möge, gleich im Anfange für so eitel, daß er keine Worte finden kann, wodurch ihre Eitelkeit recht ausgedrückt werden könnte. Hierauf zeigt er die verschiedenen Meynungen derselben von Gott, der Zurechtung desselben, und ihren eigenen Seelen; nebst denen Gedanken, die er selbst in seinem Verstande recht erwogen hatte, bis er endlich auf den oben gemeldeten Schluß gekommen war, womit das Buch sich endiget. Zuletzt spricht er davon, um seinen Worten ein so viel größeres Ansehen zu verschaffen, daß solches nicht nur der Schluß seiner eigenen Gedanken sey: sondern daß auch andere weise Leute so urtheilten, mit denen er sich berathschlaget hätte ³⁵⁰).

Also, damit ich mich der schönen Worte des Castalio bediene, betrüge sich doch niemand, wie einige (ich wollte wünschen, daß ich sagen könnte: wenige,) gethan haben, welche nicht auf den Endzweck dieses Buches achteten, sondern,

(347) Oder vielmehr: die einige Art des Gebrauches, dabey uns dieses Vergnügen theils unschädlich bleiben, theils zum wahren Vortheile gereichen kann.

(348) Diesem unverantwortlichen Mißbrauche des gegenwärtigen Buches hat sowohl Joh. Jac. Kambach eine Dissert. de Salomonis ad eum potumque exhortationibus, entgegen gesetzt, die hernach seinen Exercitationibus herm. p. 161. sq. mit einverleibet worden; als auch Ernst Friedr. Neubauer in einer Dissert. de Salomonis ad leuitiam exhortationib. zu begegnen gesucht.

(349) Oder, wenn sie seine eigene Meynung ausdrücken, nur von dem rechtmäßigen und gewissenhaften Gebrauche, keinesweges aber von ungebundenen Freyheiten, und selbstbeliebigem Mißbrauche idischer Dinge zu verstehen sind.

(350) Dieses zielt auf Cap. 12, 11. Wir sehen aber dieses nicht für den Verstand derselben Worte an. Es hatte auch weder die Wahrheit, noch der aus göttlicher Eingebung schreibende Verfasser, dieses Beyfalls zur Bestätigung nöthig.

bern, weil sie eine gewisse Stelle darinnen fanden, die ihre geliebten Lüste zu begünstigen schien, dieselbe gleichsam mit den Haaren herzu zogen, und damit ihr gottloses Leben zu vertheidigen suchten, als ob sie erwarteten, daß Gott hernach nicht gerechter urtheilen würde, als sie igo von sich selbst urtheilten.

VI. Wir wollen nun alles kurz zusammen ziehen. Der Sinn der ganzen Unterweisung, wie man das Buch nennen mag, scheint in folgendem Vernunftschlusse begriffen zu seyn:

Alles, was eitel und vergänglich ist, kann die Menschen nicht glücklich machen;

Nun ist aber der Endzweck aller Menschen in dieser Welt eitel und vergänglich:

Somit können sie sich nicht durch Beförderung solches Endzwecks glücklich machen.

Der Vorderatz ist an sich selbst klar, und bedarf keines Beweises. Daher zielt Salomo in den sechs ersten Capiteln vornehmlich auf den Untersatz, und erzählt die hierher gehörigen besondern Umstände; wie ich in dem kurzen Inhalte eines jeglichen Capitels, und in der Erklärung, zeigen werde. Hernach fährt er fort, und zeigt den Menschen den besten Weg, worauf sie zur wahren Glückseligkeit gelangen können. Zugleich beweist er deutlich aus solcher Unbeständigkeit und Eitelkeit aller irdischen Dinge, daß derjenige, der sich selbst Gutes wünschet, sein Herz über dieselben zu dem Schöpfer der Welt erheben, und, in Erwartung, daß dereinst Rechenschaft von ihm werde gefordert werden, sich in dem Gebrauche aller irdischen Güter so aufführen müsse, daß er die Majestät Gottes demüthiglich erkenne, ihn fürchte, ihn anbethe, und seinen Willen thue.

Allein die Thorheit der Menschen ist so groß, daß sie, wenn sie hören, daß alles Irdische nur Eitelkeit ist, vielleicht auch alles für böse und schädlich halten, und daher in heftige Ausdrücke wider diese Welt losbrechen werden. Salo-

mo heget aber so wenig eine solche Meynung, daß er vielmehr, nachdem er die Eitelkeit alles irdischen Genusses, der menschlichen Sorgen, Bekümmernisse, Begierden, und Unternehmungen gezeigt hat, ferner einen jeglichen zu bewegen sucht, mit dem Gegenwärtigen zufrieden zu seyn, Gott dafür zu danken, und es, mit einem gelassenen Gemüthe, frey zu brauchen; das ist, bequem und vergnügt zu leben, und sich so viel Freyheit zu nehmen, als das Andenken an ein zukünftiges Gericht zulassen kann; frey von denen ängstlichen und kummervollen Gedanken, wie es ihm doch nach diesem Leben gehen werde ³⁵⁷).

VII. Vielleicht wird es aber nicht undienlich seyn, eine ausführliche Nachricht von diesem Prediger zu geben, und dem Leser zu zeigen, wie derselbe zusammenhänge. Denn viele halten ihn für eine vermischte Abhandlung, worinne keine regelmäßige Ordnung sey. Sie haben daher dieses Buch so ausgeleget, daß sie nur den Sinn eines jeglichen Verses erklärten, als ob derselbe einen vollkommenen Verstand lieferte, der von dem vorübergehenden und folgenden nicht abhänge, wie in dem Buche der Sprüche. Allein der vortreffliche Anton Corranus hat, gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, in einer kleinen Abhandlung über dieses Buch einen solchen Entwurf davon gemacht, daß, meines Erachtens, ein jeglicher, der denselben mit Aufmerksamkeit erwäget, dadurch überzeugt werden wird, daß Salomo in einer richtigen Ordnung fortgehe, und aus seinen Worten hernach dasjenige ableite, worauf er vornehmlich zielt. Ich will also den Inhalt desjenigen, was Corranus geschrieben hat, übersezen. Er ist folgender:

VIII. „Der Verfasser heget die Absicht, zu entdecken und zu zeigen, worinne das höchste Gut, und die vollkommene Glückseligkeit, des Menschen bestehe. Solches erhellet daraus, weil er erstlich verschiedene Dinge erwäget, worinne die Menschen ihre Glückseligkeit suchen, und hernach, am Ende seiner Rede, ein
„jegli-

(357) Sofern nämlich diese Gedanken auf etwas gehen, das in sein Heil keinen Einfluß hat, und darum er sich, ohne Nutzen davon zu haben, nur aus Vorwitz, Unglauben ic. bekümmert.

„jegliches von diesen Dingen verwirft, weil es
 „zu solcher Absicht ganz unzureichend ist. Er
 „fährt in seiner Untersuchung so weit fort, bis
 „er endlich das gesuchte findet, und in dem Aus-
 „rufe, womit er den Schluß macht, sich er-
 „kläret, daß er es durch seine ganze Abhandlung
 „hindurch gesucht habe. Er spricht nämlich:
 „Von allem, das gehöret ist, ist das En-
 „de der Sache, oder die Hauptsumme:
 „Fürchte Gott, und halte seine Gebote:
 „denn dieses gedühret allen Menschen.

„Die ganze Abhandlung hat nun zween
 „Theile. Der erstere enthält eine Vorstellung
 „und Widerlegung der falschen Begriffe der
 „Menschen von ihrem höchsten Gute. Der
 „andere lehret, worinnen eigentlich unsere
 „wahre und gegründete Glückseligkeit, sowol
 „in diesem, als in dem künftigen, Leben bestehe.
 „In beyden Theilen zeigt Salomo mit vielem
 „Fleiß, was der Endzweck sey, auf welchen
 „der Mensch alle seine Ueberlegungen, Unter-
 „suchungen, und Unternehmungen richten müsse;
 „welcher Sache er, als der erwünschtesten, sol-
 „gen; und was er, als das größte Uebel, ver-
 „meiden müsse.

Erster Theil.

„IX. Der erstere Theil dieser Abhandlung
 „beruhet auf einem Satze, den niemand läug-
 „net; daß nämlich eitele, vergängliche und be-
 „schwerliche Dinge den Menschen nicht glück-
 „lich machen können. So sind aber, wie Sa-
 „lomo in den ersten Worten des Buches spricht,
 „alle Dinge auf der Erde; Eitelkeit der Zi-
 „telkeiten; das ist, höchst eitel.

„Dieser zweyte Satz möchte vielleicht schwer
 „zu beweisen scheinen, wenn man erwäget, wie
 „viel die blinden Sterblichen sich auf ihre eige-
 „nen Erfindungen, Ueberlegungen, Betrachtun-
 „gen, und Beschäftigungen einbilden, wodurch
 „sie sich einen glücklichen Zustand zu erwerben
 „gedenken. Allein nichts war dem Salomo
 „leichter, als ein solcher Beweis. Denn da er
 „alles, was auf der Erde genossen wird, einmal
 „vollkommen, und sehr lange, versucht hatte:
 „so zeigt er sehr deutlich die Eitelkeit desselben,

VII. Band.

„indem er die besondern Umstände in einer ge-
 „schickten, deutlichen und richtigen Ordnung
 „vorstellet. Er menget die besondern Umstän-
 „de durch eine zu genaue Untersuchung derselben
 „nicht unter einander; er führet auch nicht alle
 „die falschen Meinungen der Menschen von
 „dem höchsten Gute an: denn es würde zu ver-
 „drießlich gewesen seyn, wenn er, mit dem
 „Varro, der sie doch noch nicht alle herrech-
 „nen konnte, von zweyhundert acht und fünfzig
 „solchen Meinungen geredet hätte. Er bringt
 „nur die wahrscheinlichsten Meinungen unter
 „vier Hauptstücke. Er widerleget dieselben
 „durch verschiedene Beweisgründe, welche vor-
 „nehmlich aus den Umständen und Folgen her-
 „genommen sind.

„Die erste Meynung wird von denjenigi-
 „gen geheget, welche die Glückseligkeit in Er-
 „kenntniß natürlicher Dinge, und in menschl-
 „cher Weisheit, suchen. Diese Abhandlung
 „fängt sich mit Cap. 1, 12. an, und geht bis zu
 „Ende des Capitels fort. In den eils ersten
 „Versen des ersten Capitels leget er den Grund
 „zu seiner ganzen Abhandlung, und bahnet
 „den Weg zum Beweise desjenigen, was er zu
 „behaupten vorhatte.

„Die zweyte Meynung findet sich bey de-
 „nen, welche die Wollüste für das höchste Gut
 „halten. Er weist dieselben Cap. 2, 1. 2. als
 „solche ab, die keine lange Widerlegung ver-
 „dieneten. Weil aber einige von dieser Secte
 „Wollust und Wissenschaft mit einander
 „verbanden, und glaubeten, daß beyde zusam-
 „men eine vollkommene Glückseligkeit verschaf-
 „feten: so hält er sich länger damit auf, daß
 „er die Eitelkeit derselben zeigt; nämlich von
 „Cap. 2, 4. bis Cap. 3, 15. Dazwischen schal-
 „tet er etwas ein, worinnen er die Weisheit
 „mit der Thorheit vergleicht, und aus den
 „Folgen beyder zeigt, daß die erstere höher zu
 „schätzen ist, als die letztere.

„Die dritte Meynung findet sich bey denen-
 „jenigen, welche Ehrenstellen, und ein großes
 „Ansehen im Staate, für das vornehmste un-
 „ter allen Gütern halten. Hieser gehören sol-
 „che, die ihre Herrschaft, auch wohl durch Ver-

R f f

„gießung,

„giefung ihres eigenen Blutes, auszubreiten
 „suchen; auf welche Weise sie auch, nach Er-
 „langung ihres Endzweckes, ihre Tyranny be-
 „setzigen. Diese Abhandlung geht von Cap.
 „3, 16. bis auf Cap. 5, 8. jedoch so, daß Cap.
 „4, 1-12. eine Betrachtung über das durch ei-
 „ne so willkürliche Regierung verursachte Elend,
 „und über die Laster, mit eingeschaltet wird,
 „welche alsdenn überhand nehmen, wenn die
 „Missethäter ungestraft, und die Befehle un-
 „vollzogen bleiben. Ins besondere giebt er ei-
 „ne lebhafteste Beschreibung von der Eifersucht
 „und dem Gripe, zweyen der schändlichsten und
 „grausamsten Seuchen eines Staates. Er re-
 „det auch Cap. 5. von der abergläubischen und
 „eiteln Anrufung Gottes, worinnen einige, mit
 „Verfchmähung aller übrigen Dinge, ihre voll-
 „kommene Zufriedenheit suchen, und wobey sie
 „sich auf eine beklagenswürdige Weise glücklich
 „schätzen. Diese Betrachtung enthält einige
 „vortreffliche Lehren von dem wahren Gottes-
 „dienste, und der Frömmigkeit, welche der Le-
 „ser Cap. 4, 17. bis Cap. 5, 7. finden wird.

„Endlich folget die vierte Meynung, näm-
 „lich dererjenigen, welche Schätze und Reich-
 „thümer zu ihrem höchsten Endzwecke machen,
 „und gewiß glauben, daß sie nach Erlangung
 „derselben sehr glücklich leben werden. Davon
 „redet Salomo von Cap. 5, 9. bis Cap. 7, 10.
 „und darauf füget er, v. 11. 12. den allgemei-
 „nen Beschluß des erstern Theiles von der sal-
 „omonischen Glückseligkeit hinzu.

Zweyter Theil.

„X. Hierauf folget der andere, und zugleich
 „der nützlichste und zierlichste Theil der Ab-
 „handlung. Hierinne lehret Salomo, daß das
 „höchste Gut, um welches sich alle Menschen,
 „ein jeglicher auf seine Weise, so sehr bemühen,
 „sonst nirgends zu finden ist, als in einer auf-
 „richtigen und ehrerbietigen Furcht Gottes.
 „So spricht auch der Dichter, Ps. 128, 1.:
 „glücklich ist ein jeglicher, der den Herrn
 „fürchtet; der auf seinen Wegen wan-
 „delt; und Ps. 112, 1: glücklich ist der
 „Mann, der den Herrn fürchtet; der

„große Lust an seinen Geboten hat.
 „Denn obsehn andere Dinge die Glückselig-
 „keit versprechen: so können sie dieselbe doch
 „nicht geben, weil so viel Eitelkeit, Schmerz
 „und Unruhe damit vermischt ist, daß sie
 „nicht vollkommen gut seyn können; und wenn
 „sie auch ein wahres Gut wären: so sind sie
 „doch so unsicher, daß man sie vor dem Tode
 „einbüßen kann; und aufs beste genommen,
 „dauern sie nur so lange, als unser kurzes Leben
 „währet. Also können sie nicht das Vergnü-
 „gen und die Gemüthsruhe verschaffen, wor-
 „nach die Menschen trachten. Die Furcht
 „Gottes aber ist ein Gut, welches, so lange wir
 „leben, eine wahre Zufriedenheit und Ge-
 „müthsruhe verschaffet; und wenn wir ster-
 „ben: so erfüllet sie uns mit der gewissen Hoff-
 „nung eines bessern Lebens, in welchem die
 „wahre und rechte Glückseligkeit vollendet wird.

„Die Hauptsumms desjenigen, was hievon
 „zu sagen ist, kann in folgende Schlußrede zu-
 „sammengezoget werden:

„Dasjenige, was das Herz eines Men-
 „schen, sowol im Leben, als auch im
 „Tode, stille, ruhig, und zufrieden
 „machen kann, ist allein dasjenige,
 „wodurch er glücklich werden kann.
 „Dieses kann nun die Furcht des
 „Herrn, und zwar sie allein, zuwe-
 „ge bringen.

„Sorglich wird sie, und sonst nichts,
 „ihn zu einem glücklichen Menschen
 „machen.

„Der erste Satz bedarf keines Beweises:
 „denn alsdenn halten wir uns ja für glücklich,
 „wenn unser Gemüth so ruhig und zufrieden
 „ist, daß darinne weder Traurigkeit, noch
 „Furcht, noch Hoffnung auf ungewisse Dinge,
 „noch heftige Regierden, gefunden werden;
 „wenn es in der vortrefflichen und gewissen
 „Freude und Hoffnung ruhig ist, welche aus
 „einem unbefleckten Gewissen herrühret.

„Der zweyte Satz wird aus zweyen Folgen
 „der Furcht Gottes bewiesen. Dieselben sind
 „Weisheit und Gerechtigkeit. Die erstere
 „lehret uns, was wir suchen, und was wir
 „mei-

„meiden, sollen. Sie machet uns so vorsich-
 „tig, daß man uns in der Wahl desjenigen,
 „was für uns gut scheint, nicht wohl verleiten
 „kann. Die andere unterweist uns in unserer
 „ganzen Pflicht gegen Gott, den Nächsten, und
 „uns selbst. Diese beyden Dinge begreifen
 „alle Tugend und Gottesfurcht, welche mit Zu-
 „friedenheit, Ruhe und Glückseligkeit verbun-
 „den sind.

„Da nun die Folgen bekannter sind, als ih-
 „re Ursachen; und da es vielleicht zweifelhaft
 „zu seyn scheinen möchte, was Salomo durch
 „die Furcht Gottes verstehe, wenn er solches
 „nicht erklärte, und dasjenige meldete, worin-
 „ne sie besteht: so fängt er seine Betrachtung
 „hierüber damit an, daß er von diesen Folgen
 „redet. Er beschäftigt sich gänzlich damit,
 „daß er zeigt, welches die Pflichten der
 „Weisheit, und der Gerechtigkeit, sind, da-
 „mit er uns nicht nur zeige, was das höchste
 „Gut sey, wornach wir streben müssen: son-
 „dern auch, durch was für Mittel und Wege
 „wir es erlangen können.

„XI. Er redet daher erstlich von der Weis-
 „heit und Vorsichtigkeit, welche bey anzu-
 „stellender Wahl einer Sache nöthig ist, Cap. 7.
 „Denn da niemand gerecht, muthig, oder mäs-
 „sig, seyn kann, außer nur durch Hilfe der
 „Klugheit: so zeigt er erstlich, wie nützlich
 „dieselbe zu unserer Glückseligkeit sey. Dabey
 „erkläret er, Cap. 7, 1-12. die verschiedenen
 „Pflichten dieser Tugend mit folgenden Lehren:
 „Ein guter Name muß vor allen Din-
 „gen gesucht werden. Der Tod muß
 „oftmals der Gegenstand unserer Be-
 „trachtungen seyn. Man muß diejeni-
 „gen Dinge vermeiden, welche zur Wol-
 „lust führen; hingegen muß man nach
 „Sittsamkeit und Mäßigkeit streben.
 „Ein ernsthaftes und gelassenes Wesen
 „muß der Fröhlichkeit vorgezogen wer-
 „den. Man muß Züchtigung und Bestra-
 „fung willig annehmen. Das Schmei-
 „cheln, wodurch man die Menschen in
 „einen Schlaf wieget, muß vermieden
 „werden. Lästerungen und übele Nach-

„reden muß man sich nicht zu sehr rüh-
 „ren lassen. Man muß sich durch keine
 „Geschenke bestechen lassen. Man muß
 „das Ende und den Ausgang der Sa-
 „chen abwarten. Man muß auch den
 „Zorn, als einen Feind der Vernunft, be-
 „zähmen. Man mag zwar den Gebrauch
 „des Geldes, aber nicht das Geld selbst,
 „lieben &c. Hierzu füget er zuletzt eine kurze
 „Lobrede auf die Weisheit. Die ausführliche-
 „re Abhandlung aber von ihrem Ruhme, und
 „von ihren Folgen, wird bis gegen das Ende
 „des 9ten, und den Anfang des 10ten, Capi-
 „tels verspart.

„XII. Hernach geht er zu demjenigen fort,
 „was die Gerechtigkeit anbetriefft. Er thei-
 „let dieselbe in eine Gerechtigkeit gegen Gott,
 „und in eine Gerechtigkeit gegen die Menschen,
 „ein. Die erstere, die unter den Namen Got-
 „tesdienst, Frömmigkeit und Gotseligkeit
 „angezeigt wird, besteht darinne, daß wir,
 „erstlich, von Gott, und seiner Fürsorge in
 „Regierung der Menschen, richtig urtheilen;
 „hernach, daß wir ihm die Ehre, den Dienst,
 „und die Anbethung, opfern, welche man seiner
 „göttlichen Majestät schuldig ist. Diese Be-
 „trachtung wird Cap. 7, 13-15. nur kurz be-
 „rühret, hernach aber, Cap. 8. von neuem vor-
 „genommen, und daselbst von v. 9. bis Cap.
 „9, 12. fortgesetzt.

„Die Gerechtigkeit gegen den Nächsten
 „ist vielfältig. Sie muß entweder gegen
 „Mannspersonen, oder gegen Weibspersonen,
 „ausgeübet werden. Sie besteht einigermaßen
 „gänzlich in Vermeidung zweyer einander ent-
 „gegenstehender Dinge, und in Ausübung ei-
 „ner *επιεικείας*, oder Billigkeit und Beschei-
 „denheit. Sie beziehet sich auf die Uebertre-
 „tungen der Menschen gegen uns, oder gegen
 „andere. Wir müssen dieselben theils bestra-
 „fen, theils auch dulden. Dieses ist der Haupt-
 „inhalt von Cap. 7, 16-29.

„Nachdem er alsdenn, Cap. 8, 1. nach sei-
 „ner Gewohnheit, eines und das andere zum
 „Lobe der Weisheit gesagt hat: so geht er,
 „v. 2-8. auf eine andere Eintheilung der Ge-
 „rechtig-

„rechtigkeit fort; nämlich in Ansehung der
 „Pflichten der Unterthanen gegen die Obrig-
 „keit, und der Obrigkeit gegen die Unterthanen.
 „Es wird dienlich seyn, von beyden eine aus-
 „süßlichere Nachricht zu geben. Denn dieses
 „Buch ist wahrhaftig fürsüßlich, und in den ge-
 „genwärtigen unruhigen Zeiten werth, daß es
 „von Großen und Kleinen immer gelesen wer-
 „de, damit, theils, die Unterthanen Gehorsam
 „gegen die Obrigkeit, und eine tiefe Ehrerbie-
 „thung vor ihr in Worten und Thaten, ler-
 „nen, und viel lieber etwas dulden und ertra-
 „gen, als in Widerspänstigkeit ausbrechen;
 „theils auch die Obrigkeit bedenke, daß sie das
 „Land nach der Vorschrift der Gesetze und der
 „Billigkeit, nicht aber nach ihrem Willen und
 „Gefallen, regieren müsse. Denn Gott hat
 „ihr das Scepter der Gerechtigkeit und Güte
 „zum Besten ihrer Unterthanen in die Hand
 „gegeben; nicht aber das Scepter der Grau-
 „samkeit, der Tyranny, und des Verderbens.
 „Hierinne sind, nach der Anmerkung des
 „weisen Königs, sowol Obrigkeiten, als Unter-
 „thanen, zu nachlässig. Und da hieraus eine
 „große Freyheit, Böses zu thun, entsteht: so
 „läßt er sich, damit Wohlgesinnete sich nicht
 „über einen so schrecklichen Verfall der Sitten
 „ärgern möchten, in eine lange, aber sehr nüt-
 „zliche und nöthige, Abhandlung ein, worinnen
 „er von der Zurechtung Gottes, und seiner Hand-
 „habung der Gerechtigkeit, redet. Obschon die
 „Gottlosen diese läugnen und verspotten, weil
 „sie zwischen demjenigen, was Frommen und
 „Gottlosen begegnet, keinen so offenbaren Un-
 „terschied bemerken, als man vielleicht erwar-
 „ten möchte: so giebt er doch allen, die Gott
 „fürchten, den Rath, hierüber nicht niederge-
 „schlagen, oder kleinmüthig, zu werden; auch
 „nicht zu neugierig nach den Geheimnissen Got-
 „tes zu forschen: sondern gewiß zu glauben,
 „daß es mit den Gottlosen nicht gut ablaufen
 „werde, ob ihnen schon iso alles nach dem
 „Wunsche ihres Herzens geht; daß aber die
 „Frommen, so viel sie auch auf der Erde lei-
 „den mögen, doch endlich befinden werden, daß
 „Gott ihr Freund ist, und sie daher die glück-

„lichsten Menschen in der Welt sind; sowol
 „wegen ihres ruhigen Gewissens in der Welt,
 „als auch wegen ihrer gegründeten und un-
 „wanfbaren Hoffnung auf einen bessern Zu-
 „stand nach diesem Leben. Um deswillen prä-
 „get er zum öftern den Rath ein, daß diejeni-
 „gen, die Gott zu fürchten, und Gutes zu thun
 „suchen, das gegenwärtige Gut, welches sie von
 „der göttlichen Milthätigkeit empfangen, mit
 „Freudigkeit und Dankagung genießen sollen,
 „indem sie von der höchsten Regierung Gottes,
 „und von dem Ausgange der Sache, versichert
 „sind. Diese Betrachtung, wovon man zuge-
 „hen muß, daß sie nicht in einer so genauen
 „Ordnung fortgeht, als irgend eine andere, er-
 „strecket sich von Cap. 8, 9. bis auf Cap. 9, 12.

„Da er nun behauptet hatte, daß der Aus-
 „gang der Sachen nicht in dem Vermögen der
 „menschlichen Weisheit und Rathschläge, son-
 „dern in der Hand Gottes, beruhe: so könnte
 „vielleicht einer so-enthört seyn, und daraus
 „den Schluß machen, es sey einerley, man möd-
 „ge verständig, oder unverständig, handeln.
 „Er läßt sich daher wiederum in ein lob der
 „Weisheit ein, und zeigt, aus den Folgen der
 „Weisheit und der Thorheit, wie weit die er-
 „stere der letztern vorzuziehen sey. Diese Be-
 „trachtung fängt sich Cap. 9, 13. an, und geht
 „fort bis auf Cap. 10, 3. Hier kehret er wie-
 „der zu seiner Abhandlung von den beydersei-
 „tigen Pflichten der Gerechtigkeit zwischen
 „Obrigkeiten und Unterthanen fort, bis zu En-
 „de des zoten Capitels.

„Hierauf ermahnet er, Cap. 11, 1-6. sehr
 „ernstlich, Almosen zu geben; welches kein ge-
 „ringere Theil der Gerechtigkeit ist. Und da-
 „mit beschließt er seine Abhandlung von der
 „Weisheit und Gerechtigkeit, als den bey-
 „den Früchten der Furcht Gottes.

„XIII. Der übrige Theil des Buches enthält
 „den Beschluß desselben. Er entdeckt darinne
 „vollkommen seine Meynung von dem höchsten
 „Gute, und behauptet, es bestehe in einer recht
 „aufrichtigen Furcht des Herrn. Deswegen
 „ermahnet er einen jeglichen sehr ernstlich, sich
 „mit allen Kräften darnach zu bestreben, ehe
 „das

„das unwirksame und unempfindliche Alter,
 „und der Tod selbst, welche beyde hier sehr zier-
 „lich beschrieben werden, uns überfallen, und
 „uns, ehe wir es vermuthen, darnieder werfen.
 „Dieses ist der Inhalt der gegenwärtigen vor-
 „trefflichen Unterweisung. Ich muß einen
 „geistlichen ermahnen, dieselbe, sowol von des
 „Verfassers, als auch um des Inhalts willen,
 „fleißig, und mit großer Andacht, zu unter-
 „suchen. Salomo unterrichtet uns so, daß er
 „uns erstlich von der Liebe zu irdischen Dingen,
 „und von dem verkehrten Gebrauche derselben,
 „abzieht, und uns hernach zeigt, wie wir die-
 „selben recht brauchen sollen, ohne Gott zu be-
 „leidigen, oder uns selbst zu schaden. Er leh-
 „ret uns, wie wir für iso, ohne unzeitige Be-
 „kümmerniß und Angst wegen des Zukünfti-
 „gen; alles in der Furcht Gottes genießen mö-
 „gen; und wie man endlich, durch eben diese
 „Furcht Gottes, und durch die Haltung seiner
 „Gebote, zu einer unverweklichen Glückselig-
 „keit gelangen könne.

„Ueberhaupt streuet er in dem ganzen Wer-
 „ke viele herrliche Lehren ein, sowol aus der Na-
 „turfunde, als auch aus der Gottesgelahrtheit.
 „Dieselben sind so geschickt, uns in allen Absich-
 „ten gelehrter, behutsamer, und frömmere, zu
 „machen, daß wir in allen Fällen des Lebens
 „den Nutzen davon erfahren werden.“

XIV. So beschließt der gelehrte Spanier sei-
 ne Vorrede. Ich habe dieselbe zusammengezogen,
 damit der Leser gleichsam auf einmal den
 Endzweck, und den Inhalt des Buches über-
 sehen könne. Wegen des Endzwecks ist kein
 Zweifel; und der Inhalt, oder die Einrich-
 tung, ist sehr regelmäsig, wie ich in meiner
 Erklärung ferner zeigen werde. Ich bin aber
 doch, in Ansehung eines Theiles dieser Abthei-
 lung des Buches, dem spanischen Schriftsteller
 nicht gänzlich gefolget. Denn ob ich ihn schon
 überhaupt für richtig genug halte: so glaubete
 ich doch, hier und da Ursache zu haben, von ihm
 abzugehen, und einen andern Weg zu erwäh-
 len, um sowol den Zusammenhang bequemer
 und natürlicher, als auch den Sinn deutlicher,
 zu machen.

Ich bitte Gott, daß meine hierbey angewen-
 dete Mühe nicht vergebens seyn, sondern Frucht
 bringen möge, damit man, theils, die Mey-
 nung Salomons besser verstehe, theils auch das
 Herz von solchen nichtigen Dingen abziehe, die
 es gegenwärtig so hoch hält, und damit man sich
 vielmehr zu dem wahren und beständigen Gu-
 ten wende, welches Salomo uns anpreist. Ihm
 mag man in demjenigen, was er sagt, um so
 vielmehr glauben, da er selbst erfahren hat, was
 in allen Arten des irdischen Genusses für Zu-
 friedenheit zu finden ist. Man kann ihm auch
 nicht einwenden, er habe die Welt deswegen so
 tief herunter gesetzt, weil er keinen Theil dar-
 innen erlangen konnte, oder nicht die nöthige
 Freyheit hatte, sie zu genießen. Denn niemand
 hat jemals einen größern Ueberfluß gehabt, als
 er; und niemand hat seinen Begierden mehr
 Freyheit gelassen. Nachdem er aber alles, so
 viel er konnte, untersucht hatte: so machete er
 den Schluß, den er lieber gleich im Anfange
 hätte machen sollen, daß nur Gottesfurcht und
 Tugend den Menschen glücklich machen können.

Wie Gott dem Thomas zuließ, an der Auf-
 erstehung des Heilandes zu zweifeln, damit un-
 ser Glaube durch seine darauf folgende Ueber-
 zeugung um so vielmehr befestiget werden möch-
 te: so hat der Herr auch vielleicht zugelassen,
 daß dieser große König irrte, damit derselbe,
 durch eine so theuer erkaufte Erfahrung, lernen
 möchte, daß wir Gott, in getreuem Gehorsame,
 besser anhangen müssen.

Denenjenigen, die unter der Unterweisung
 eines größern Lehrers, als Salomo war, näm-
 lich des Sohnes Gottes selbst, leben, wird es ei-
 ne große Schande seyn, wenn sie solches nicht
 lernen. Dieser hat uns solche Dinge viel nach-
 drücklicher gelehret; nicht nur durch seinen Un-
 terricht: sondern auch durch sein ganzes Leben,
 und durch seinen Tod, worinnen er die größte
 Verachtung dieser Welt zeigte, und bewies,
 daß sein Herz gänzlich auf das Zukünftige ge-
 richtet war.

Und was würde dieses nicht, wie Erasmus
 sich an einem Orte sehr schön ausdrückt; für eine
 gesegnete Auferstehung seyn, wenn wir allen

Streit; allen Zwietracht und Zänkereyen, bey Seite setzen, und uns auf die Untersuchung deiner Lehren legen wollten, die der Herr uns gegeben hat! Sein Werk, das er in der Welt zu thun hatte, war, „sich ein Volk zu bilden, „das gänzlich auf den Himmel setzen, und kein „Vertrauen auf irgend eine irdische Stütze, auf „irgend einen irdischen Trost, setzen möchte. „Es sollte auf keine andere Weise hoffen, reich, „edel, mächtig und mit einem Worte, glücklich „zu werden. Es sollte suchen, die Glückseligkeit durch Verachtung solcher Dinge zu erlangen, welche gemeinlich mit Verwunderung „begehret werden. Es sollte sich aller unreinen „Lüste entschlagen; schon in diesem Fleische nach „dem Leben der Engel trachten; und keinen „Scheidebrief nöthig haben, sondern vermögend genug seyn, alle Arten des Uebels zu verbessern, oder zu erbulden. Es sollte ganz und „gar nichts von Eidschwüren wissen: sondern „in niemanden ein Mißtrauen setzen, vielweniger jemanden betrügen. Seine Hauptbeschäftigung sollte nicht seyn, Schätze zu sammeln: „sondern es sollte seinen Schatz im Himmel suchen. Es sollte sich nicht durch eitele Ehre reizen lassen: sondern in allem nur die Ehre Christi verlangen. Es sollte von aller Herrschsucht „frey, und ein jeglicher so geneigt seyn, sich, um „Christi willen, vor einem jeglichen um so viel „mehr zu demüthigen, je größer er wäre. Es „sollte keinen Zorn, vielweniger Rachsucht ken-

nen; sondern denenjenigen wohlzuthun suchen, „von denen es beleidigt worden wäre. Es sollte ein so unschuldiges Leben führen, daß auch den „Heiden ein Lob desselben abgepreßet würde. Es „sollte zur Reinigkeit und Einfalt der Kinder wie „dergeboren werden. Es sollte, wie die Vögel „des Himmels, ohne Sorge und Bekümmerniß „leben. Unter ihm sollte die größte Eintracht „statt finden, wie unter den Gliedern eines Leibes. Die Liebe sollte alles gemein machen, „bes. mit derjenige, der Ueberfluß hätte, der Bedürfniß anderer bespränge, und ein jeglicher seine „guten Dienste anwendete, um das Böse aus dem „Wege zu räumen, oder zu vernichten. Durch „den Unterricht des heiligen Geistes sollte es sich „weislich aufführen, und nach dem Beispiele „Christi, so leben, daß es das Salz der Erde, das Licht der Welt, und wie eine Stadt „auf einem Berge wäre, die von allen umherliegenden Gegenden gesehen werden könnte. Sein Vermögen, so weit dasselbe sich erstrecket, „sollte es bereitwillig machen, andern bezuzustehen. Aus Verlangen nach der Unsterblichkeit „sollte es das Leben für gering, und den Tod für „erwünscht halten. Im Vertrauen auf die unüberwindliche Stärke des Heilandes sollte es weder „der Tyranny, noch den Tod, noch den Teufel „selbst, fürchten, und in allen Dingen sollte es sich „so verhalten, daß es vollkommen auf jenen Tag bereit wäre, da es zum Besitze einer wahrhaftigen „und ewigen Glückseligkeit gelangen wird. „

Vorrede des Herrn Polus.

Son diesem Buche müssen überhaupt drey Dinge angemerket werden:

I. Wer der Verfasser gewesen sey? Derselbe war Salomo, wie aus der einfälligen Uebereinstimmung der Juden und Christen, und aus den ausdrücklichen Worten v. 1. erhellet. Nichts, als kühne und ungegründete Mutmaßungen können dagegen eingewendet werden. Daß er dieses Buch in seinem hohen Alter geschrieben habe, ist wegen verschiedener

Stellen, mehr als wahrscheinlich. Denn aus Cap. 2, 4. sieht man, daß solches nach Auf- führung seiner Gebäude, womit er nach 1 Kön. 9, 10. zwanzig Jahre seines Lebens zugebracht hat, und nachdem er dieselben eine geraume Zeitlang genossen hatte, geschehen ist; wie auch nach Anlegung der Lust- und Baumgärten, und nach der Einsammlung der Früchte davon, Cap. 2, 5- 6. ferner, nach einer langen und vielfältigen Betrachtung und Untersuchung aller

aller Mittel und Wege, wodurch die Menschen ihre Glückseligkeit zu erlangen gedenken; wie auch, nachdem er in allerley unreine und unordentliche Liebesbündel gerathen war, Cap. 7, 27. u. anderer Stellen nicht zu gedenken, die dem aufmerksamsten Leser von selbst in die Augen fallen werden. So ist dieses Buch von ihm zu einem offenbaren Beweise seiner Befeh- rung, und Verabscheuung aller derer eiteln und bösen Handlungen, geschrieben worden, wozu er sich hatte hinreißen lassen. Er folgte hier- inne dem Beyspiele seines Vaters; David, wel- cher nach seinem beklagenswürdigen Falle in der Sache der Bathseba, und des Uria, den 51sten Psalm schrieb. Diese Meynung scheint auch durch 2 Chron. 11, 17. bestätigt zu werden, wo von dem Nehabeam und seinen Unterthanen gesagt wird, daß sie drey Jahre lang auf dem Wege Davids, und Salomons wandelten; das ist, auf dem Wege, worauf sie beyde vor ihrem Falle, und nach ihrer Be- kehrung, gewandelt waren.

II. Die Einrichtung desselben. Denn da in diesem Buche einige Stellen vorkommen, die ärgerlich und gottlos zu seyn scheinen; wes- wegen auch einige an der göttlichen Eingebung desselben gezweifelt haben ³⁵²): so muß man erwägen, daß es zum Theile, gleichsam ein Schauspiel vorstellt, wie zuvor auch von dem Buche der Sprüche gesagt worden ist ³⁵³); und daß Salomo zwar einige, ja die meisten

Dinge in seinem eigenen: andere aber auch in dem Namen anderer, und nach dem Begriffe der Irdischgesinnten und Gottlosen, redet. Sol- ches erhellet unstreitig sowel aus dem Endzwe- cke dieses Buches, dessen im Anfange und am Ende desselben gedacht wird: als auch aus der ernstlichen und langen Rede Salomons wider solche gottlose Grundsätze und Handlungen. Eine solche Schreibart ist bey heiligen und welt- lichen Schriftstellern nicht ungeröhnlich.

III. Der Endzweck und der Inhalt dieses Buches. Es soll darinne gezeiget werden, worinne die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe, und durch was für Mittel er dazu ge- langen könne. Salomo thut solches erstlich verneinungsweise, indem er behauptet und beweiset, daß sie nicht in irdischer Weisheit, in den Vergnügungen der Sinnen, in ei- nem hohen Stande und in der Herrlichkeit dieser Welt, in überflüssigen Reichthümern, oder in der äußerlichen Bekentniß des Got- tesdienstes zu finden sey; hernach bejahend- derweise, indem er zeigt, daß man sie nur in der Furcht Gottes, und in dem Gehor- same gegen seine Befehle, finden könne. Da- durch, und durch nichts anders, werden den Menschen ein vergnügter und ruhiger Genuß der gegenwärtigen guten Dinge, und die Ver- sicherung einer zukünftigen und ewigen Glück- seligkeit verschaffet.

(352) Daß es schon in den ältesten Zeiten dergleichen Leute gegeben habe, sieht man aus dem Phila- sicius haerel. 131. p. 281. der fabricischen Ausgabe. In neuern Zeiten hat es auch nicht an Leuten ge- fehlet, welche theils aus eben diesen; theils auch aus andern Gründen, das göttliche Ansehen dieses Buchs bestritten haben; dahin sonderlich Spinosa, Ant. Collin, und Joh. Clericus gehören. Die Beweise von der Götlichkeit desselben haben diejenigen angeführt, welche eine ausführlichere Einleitung in dieses Buch ertheilt haben. Man sehe des Hochwürdigen Herrn D. Joh. Gottlob Carpzoos Introd. in libr. can. P. II. cap. 5. p. 199. sqq. sonderlich aber p. 221. sqq. auch Joh Jac. Rambachs Diss. de libro Coheleth. Hieher gehören auch einigermaßen Christ. Bortholt de canone script. cap. 5. sect. 15. sqq. p. 50. sqq. Herm. Witsius Miscell. sac. Tom. I. L. I. cap. 18. p. 226. sqq. und M. D. Cr. (Croulaz) Examen du traite de la liberté de penser p. 133. sqq.

(353) Von den Sprüchen hat solches (unser Wissens) niemand, als Salazar, behauptet, aber nicht er- wiesen. Von dem gegenwärtigen Buche ist es eben so wenig erwiesen.

Inhalt des Predigerbuches.

Man findet in diesem Buche

- I. Die Ueberschrift, welche der Verfasser desselben, unter dem Namen eines Predigers u. zeigt, Cap. 1, 1.
- II. die Unterweisung dieses Predigers, Cap. 1, 2. = c. 12, 14. und zwar:
1. Die Einleitung dazu, Cap. 1, 2 = 11.
 2. Die Abhandlung selbst, Cap. 1, 12. = c. 12, 7. Sie hat zween Theile; nämlich:
 - A. den erstern Theil, worinne Salomo lehret, in welchen Dingen das höchste Gut des Menschen nicht zu finden sey, Cap. 1, 12. = c. 6, 12. Hier findet man
 - a. den Inhalt dieses Theiles, Cap. 1, 12. = c. 6, 10. Er zeigt darinne, das wahre Gut bestehe nicht
 - α) in der Erkenntniß natürlicher Dinge, und menschlicher Wissenschaft, Cap. 1, 12 = 13.
 - β) in der Wollust, Cap. 2, 1. = c. 3, 15. sowol
 - α. in der Wollust allein, Cap. 2, 1. 2. als auch
 2. in der Wollust und Wissenschaft zugleich, Cap. 2, 3. = c. 3, 15. Er zeigt,
 - † wie er sich vergebens bemühet habe, sie darinne zu finden, Cap. 2, 3 = 6.
 - † † wozu er durch solche fruchtlose Bemühung gebracht worden sey, Cap. 2, 17. = c. 3, 15. nämlich
 - * zu einer Aenderung seines Lebens und Verfahrens, Cap. 2, 18 = 23.
 - ** zur Aufmerksamkeit auf dasjenige, was für den Menschen in diesem Leben das Beste ist, Cap. 2, 24. = c. 3, 15.
 - γ) in Hoheit, Ansehen und Ehre, Cap. 3, 16. = c. 5, 8. Hier
 - α. redet er von der Eitelkeit, die er in solchen Dingen gefunden hat, Cap. 3, 16. = c. 4, 16. nämlich
 - † daß ein großes Ansehen oftmals mit Ungerechtigkeit verknüpft ist, Cap. 3, 16. = c. 4, 12. Er zeigt hier
 - * dieses Uebel, und die daher bey ihm entstandene Betrachtung, Cap. 3, 16 = 22.
 - ** die Wirkung dessen, nämlich die Unterdrückung, nebst ihren bösen Früchten, Cap. 4, 1 = 12.
 - † † daß es sowol bösen als guten Königen nicht nach Wunsche geht, Cap. 4, 13 = 16.
 2. zeigt er das rechte Mittel dawider, welches ein ehrerbietiger und aufrichtiger Gottesdienst ist Cap. 5, 1 = 7.
 - a. beschließt er dieses dritte Stück, Cap. 5, 8.
 - β) in dem Besitze der Reichthümer, Cap. 5, 9. = c. 6, 10. Er zeigt hier,
 - α. als in einer Einleitung, daß der Feldbau die besten irdischen Schätze gewähret, Cap. 5, 9.
 2. daß das Geld kein wahres Vergnügen verschaffen kann, Cap. 5, 10. = c. 6, 10. und dieses wird
 - † vorgetragen, Cap. 5, 10.
 - † † bewiesen, Cap. 5, 11. = c. 6, 10. nämlich
 - * aus der mit den Reichthümern verbundenen Mühseligkeit, und aus ihrer Ungewisheit; daher es am besten ist, wenn der Mensch dieselben fröhlich brauchet, Cap. 5, 11 = 20.
 - ** aus der Vergleichung eines Geizigen mit einer unzeitigen Geburt, Cap. 6, 1 = 10.
 - b. den Beschluß dieses Theiles, Cap. 6, 11. 12.
- B. den andern Theil, worinne er diejenigen Dinge zeigt, die den Menschen glücklich machen können, Cap. 7, 1. = c. 12, 7. nämlich
 - a. Weisheit und Klugheit, wornach der Mensch wegen der rechten Wahl der Sachen streben muß, Cap. 7, 1 = 12.
 - b. Die Gerechtigkeit, die er ausüben muß, Cap. 7, 13. = c. 11, 6. und zwar
 - α) gegen Gott, dessen Werke er richtig beurtheilen soll, Cap. 7, 13. 14. 15.
 - β) gegen den Nächsten, Cap. 7, 16. = c. 11, 6. Hier findet man Unterrecht
 - α. von den Pflichten gegen den Nächsten überhaupt, Cap. 7, 16 = 29.
 2. von den beyderseitigen Pflichten der Obrigkeiten u. Unterthanen gegen einander. Cap. 8, 1. = c. 10, 10. Er
 - † fängt an, dieselben herzuzurechnen, Cap. 8, 1 = 8.
 - † † Unterbricht diese Abhandlung durch eine doppelte Ausschweifung, Cap. 8, 9. = c. 10, 3. nämlich
 - * eine Vertheidigung der Farschung Gottes, da er die Gottlosigkeit, die aus Verabwägung solcher Pflichten herrühret, nicht gleich stehendes Fußes bestrafet; wobey der Mensch etz mahnet wird, indessen ruhig zu seyn, Cap. 8, 10. = c. 9, 12.
 - ** ein großes Lob der Weisheit, die zu beyden Dingen so dienlich ist, Cap. 9, 13. = c. 10, 3.
 - † † † fährt in seiner Rede hiervon fort, und beschließt sie, Cap. 10, 4 = 20.
 - γ) gegen die Dürftigen, Cap. 11, 1 = 6.
 - c. Gottesfurcht, die man gegen den Schöpfer aller Dinge beobachten muß, wenn man jung und glücklich ist, Cap. 11, 8. = c. 12, 7.

3. Den Beschluß des Buches, Cap. 12, 8 = 14.

Der Prediger Salomo, Ecclesiastes genannt.

Das I. Capitel.

Einleitung.

In den eilf ersten Versen dieses Capitels zeigt Salomo den Grund seiner folgenden Abhandlung, und bahnet den Weg zum Beweise desjenigen, was er behaupten will; daß uns nämlich nichts auf der Erde beständig glücklich machen kann. Er weist, wie eitel und leer alle Dinge sind; wie der Mensch nur eine kurze Zeit hat, um dieselben zu brauchen; und wie er, so lange sein kurzes Leben dauert, einerley eitele Dinge nur zu wiederholtenmalen genießen kann, bis ihm davor ekeft. Hernach v. 12. fängt er an, insbesondere die Unvollkommenheit der menschlichen Weisheit und Wissenschaften zu erwägen, die allein uns kein vollkommenes Vergnügen verschaffen können; ob sie schon mit unter die besten von denjenigen Dingen gehören, worinne die Menschen ihre Glückseligkeit suchen. Diese Abhandlung geht fort bis zu Ende des Capitels. **Patrick.**

Inhalt.

Dieses Capitel enthält, I. die allgemeine Einleitung zu dem ganzen Buche, worinne der Verfasser desselben, und der Hauptinhalt mit seinem Beweise, daß alles eitel ist, vollkommen, v. 1-11. II. Den Anfang des ersten Theiles der Abhandlung, worinne die Unerklichkeit der irdischen Weisheit gezeiget wird, v. 12-18.



Die Worte des Predigers, des Sohnes Davids, des Königs in Jerusalem.
2. Titel

Dieses sind die Worte desjenigen, der den Namen eines Predigers, oder öffentlichen Lehrers des Volkes Gottes, zu dem er in diesem Buche überlaut ruft, daß es auf seinen Vortrag von dem höchsten Gute der Menschen Achtung geben solle, für nicht weniger rühmlich hielt, als den Namen eines Sohnes des Königs David, dessen Nachfolger auf dem Throne er

V. 1. Die Worte des 11. A. Salomo Jarchi spricht über diese Stelle, das Wort **דברי**, Worte, bedeute gemeinlich Worte der Bestrafung. In der That kann auch dieses Buch, und sonderlich der erstere Theil desselben, gar wohl den Namen einer Strafpredigt führen. **Wollaston.** Weil die Weisheit und das Ansehen eines Verfassers seine Schrift

würth und hochachtet machen: so fängt Salomo, oder derjenige, der dieses Buch aus den Worten, oder Schriften Salomons zusammen getragen hat, dasselbe damit an, daß er die Würde des Verfassers meldet ³⁹⁴. Derselbe war nicht nur ein König, und der Sohn eines großen Königs; er herrschete nicht nur über ein großes Volk, und in einer berühmten Stadt:

(394) Da diese Meldung ohne alle Lobeserhebung geschieht, deren Salomo vor vielen andern würdig gewesen wäre, und welche bey einem Werke von dieser Art, vielmehr für eine Bezeugung billiger Hochachtung, als für eine Schmeicheley hätte angesehen werden können, so ist schon daraus sehr stark zu vermuthen, daß dieses Buch von ihm selbst niedergeschrieben, und nicht von andern zusammengetragen worden seyn müsse.

Stadt: sondern er war auch, welches noch wichtiger ist, ein öffentlicher Lehrer, der geschickt und angesehen genug war, einen jeglichen zu unterrichten, wo die in Unwissenheit geführte Blindheit gefunden werden konnte. Er rufet solches mit einer lauten Stimme aus, und hütet um eine aufmerksame Zuhörung einer so wichtigen Rede. Er wünschet, daß doch seine Zuhörer, wie er selbst gethan hatte, wohl erwägen möchten: wie wichtig und gering alle die Dinge sind, welche die meisten Menschen mit dem größten Eifer suchen. Alles dieses kann aus dem Worte **הַמְדַבֵּר** abgeleitet werden, wovon man die Vorrede, N. IV. nachle. Patrick, Postus. Die 70 Dolmetscher, und die englischen Uebersetzer, drücken das Wort **הַמְדַבֵּר** durch *instructoris*, oder **Prediger** aus. Wider diese Erklärung kommen folgende Einwendungen gemacht worden ³⁵⁵. Erstlich bedeutet **הַמְדַבֵּר** nicht predigen: sondern eine **Versammlung** berufen. Zweytens scheint es etwas ungewöhnliches zu seyn, in der Uebersetzung eines Buches den Verfasser nicht mit seinem Namen zu nennen: sondern nur seine Würde, oder Eigenschaft auszudrücken; es müßte denn solches seltenerweise geschehen, oder weil der Verfasser verborgen bleiben will ³⁵⁶. Drittens, wenn solches auch in andern Fällen geschieht, oder geschehen kann: so muß doch die Eigenschaft, oder Würde, welche anstatt des eigenen Namens des Verfassers steht, diesem so vorzüglich eigen seyn, daß er dadurch wenigstens von den übrigen Verfassern der heiligen Schrift unterschieden wird ³⁵⁷. Nach dieser Regel kann aber Salomo keinesweges der **Prediger** genennet werden. Denn in der heiligen Schrift ist er zwar wegen seines Reichthums, seiner Weisheit, seiner Sprüche &c. bekannt: aber wol nitigens wegen seines **Predigens**. Und wenn er auch in gewissen Verstande, ein **Prediger** genennet werden könnte: so unterschiedet ihn doch solches nicht von vielen andern Prophe-

ten, die viel eigentlicher und öfter geprediget haben, als er, indem sie deswegen ausdrücklich ausgesendet waren. Viertens, wenn **הַמְדַבֵּר** nicht ein eigener Name ist: so muß es ein **Participium** seyn, und zu einem selbstständigen Nennworte gehören: es muß **וְהַמְדַבֵּר**, **וְהַמְדַבֵּר**, Weisheit u. d. g. darunter verstanden werden; und so würde die Stelle folgendergestalt ausgefüllt werden müssen **וְהַמְדַבֵּר** **וְהַמְדַבֵּר** **וְהַמְדַבֵּר** **וְהַמְדַבֵּר** **וְהַמְדַבֵּר** **וְהַמְדַבֵּר**. Was für eine ungerneute Mißfällung würde dieses aber nicht seyn? Wir sehen gar keine Ursache, oder Nothwendigkeit, dieselbe anzunehmen ³⁵⁸. **וְהַמְדַבֵּר** beruht sich zwar, auf die Gewohnheit, und spricht, Dar. 9, 23. **וְהַמְדַבֵּר** **וְהַמְדַבֵּר**, einschalten. Allein in einer Gemüths, wo der Zusammenhang der Erzählung dem Leser zu fratten kömmt, kann man sich einer weit größern Freiheit bedienen, als in der Ueberschrift eines Buches, welche mit nichts zusammenhängt, und so deutlich seyn muß, als es möglich ist. Wenn man aber auch in der einen von den angeführten Stellen das Wort **וְהַמְדַבֵּר**, und in der andern das Wort **וְהַמְדַבֵּר**, einschalten muß: so wird doch dadurch nicht bewiesen, daß man in einer Stelle beyde Worte, und noch ein drittes dazu, in den Gedanken einschalten müsse. Ich glaube indessen, in den angeführten Stellen sey es nicht einmal nöthig **וְהַמְדַבֵּר**, oder **וְהַמְדַבֵּר**, einzuschalten. Dan. 9, 23. **וְהַמְדַבֵּר**, **וְהַמְדַבֵּר**, **וְהַמְדַבֵּר**, für **וְהַמְדַבֵּר**, angenehm, stehen, wie Jer. 50, 31. **וְהַמְדַבֵּר**, **וְהַמְדַבֵּר**, für **וְהַמְדַבֵּר**, hochmüthig, Epr. 13, 6. **וְהַמְדַבֵּר**, Sünden, für **וְהַמְדַבֵּר**, Sündler; Hebel. 1, 4. **וְהַמְדַבֵּר**, Aufrichtigkeiten, für **וְהַמְדַבֵּר**, aufrichtige; Cap. 2, 7. c. 3. 5. **וְהַמְדַבֵּר**, Liebe, für **וְהַמְדַבֵּר**, Liebhaber. So heißt Titus bey dem Suetonius: *amor ac deliciae generis humani*, die Liebe und Lust des menschlichen Geschlechts. Wenn man in der andern Stelle, 2 Sam. 13, 39. das Wort verlangen in einem thätigen Ver-

stande

(355) Wenn auch zugegeben wird, daß diese Uebersetzung nicht die richtigste sey, so werden doch die folgenden Einwendungen nicht alle von gleicher Stärke seyn. Manche davon sind auch nicht nur der Uebersetzung der 70 Dolmetscher, sondern auch einer jeden Erklärung entgegen gesetzt, welche das Wort **וְהַמְדַבֵּר** nicht für einen eigenthümlichen Namen Salomons ansieht.

(356) Unterdeßsen fehlet es doch nicht an Exempeln von solcher Art, wie man aus dem zweyten und dritten Briefe Johannis sieht.

(357) Man kann aber antworten, daß dieser Name hier nicht allein stehe, sondern es sind noch andere Merkmale dabey, welche die Person des Verfassers deutlich genug bezeichnen, wenn sie (wie es seyn muß) zusammen genommen werden.

(358) Das Wort **וְהַמְדַבֵּר** ist hier wol zur Unzeit in Vorschlag gekommen. Viel besser glauben andere, daß das Wort **וְהַמְדַבֵּר** mit **וְהַמְדַבֵּר** zu verbinden sey. Es hieße also denn die **versammelnde Weisheit**, und **וְהַמְדַבֵּר** allein: die **Versammlerin**. Also wäre im Texte nichts, als das einige Wort **וְהַמְדַבֵּר**, zu ergänzen, welches ohne einige Bedencklichkeit für ausgelassen gehalten werden könnte. Salomo würde sich hiemit als einen Sohn oder Schüler der ewigen Weisheit beschreiben, welche er entweder von einer ihrer vornehmsten Berichtigungen benennet, da sie es mit Versammlung der Menschen zu der Kirche Gottes und zur Gemeinschaft mit ihm zu thun hat, oder von denen besondern Wirkungen, welche diese Weisheit bey ihm selbst, nach 2 Chron. 9, 23. gehabt hat. Und dieses halten wir in der That für die richtige Meynung; wenigstens wird sie die übrigen an Wahrscheinlichkeit merklich übertreffen. Da man nun hier weder **וְהַמְדַבֵּר** noch **וְהַמְדַבֵּר** nöthig hat, so hält uns billig die folgende Nebenabhandlung gar nicht auf.

stande nimmt, wie es in Piel genommen werden soll: so muß **וַיִּזְמַן**, das **Weib Davids**, oder **וַיִּזְמַן**, die **Mutter Absaloms**, durch das weibliche Geschlecht des Berrichtungswortes angedeutet werden; und der Verstand wird fern: und sie (das **Weib Davids**, oder die **Mutter Absaloms**;) **bewog**, durch ihr beständiges Anhalten, den **König David**, daß er sehr verlangte, nach dem **Absalom** auszusziehen. **R. David Kimchi** spricht, dieses sey die Meinung des **Aben Esra**. In der That ist auch dieses, daß man ein **Weib**, oder eine **Mutter**, durch ein Berrichtungswort im weiblichen Geschlechte andeutet, ohne sie ausdrücklich zu melden, weder ungewöhnlich, noch ungrammatisch. So findet man 4 **Mos. 16. 59.** und der **Name des Weibes Amrams** war **Jochebed**, die **Tochter des Levi**, welche sie dem **Levi** in **Aegypten** gebar (**וַיִּלְדָּה**). Das ist, das **Weib des Levi**, die **Mutter Jochebeds**, gebar: denn wer konnte sonst gebären? Ob schon zuvor des **Weibes des Levi**, oder der **Mutter Jochebeds**, nicht gedacht worden ist. 1 **Kön. 1. 6.** spricht der heilige Schriftsteller von dem **Adenia**: er war auch sehr schön von Gestalt; und sie (**וַיִּלְדָּה**) hatte ihn nach dem **Absalom** geboren; nämlich die **Mutter des Adonia**, eine von den **Weibern Davids**. So muß man auch die angeführten Worte verstehen: sie bewog den **König David**, daß er sehr verlangte, nach dem **Absalom** auszusziehen; nämlich diejenigen, die vermuthlich vor andern einen Zutritt zu dem **David** hatte, und am meisten für den **Absalom** sorgte, indem sie **das Weib** des einen, und die **Mutter** des andern war. Zweytens wollen zwar einige, das Wort **וַיִּזְמַן** ziehe auf die Person selbst, von der geredet wird. Nach den Anmerkungen der **Maforetben** über diese Stelle kann solches aber nicht behauptet werden; denn sie sagen, **וַיִּזְמַן** werde nur zweymal, und zwar in verschiedener Bedeutung, gefunden. Und ich glaube auch, daß die Bedeutungen, vollenden, wie es 1 **Mos. 24. 19.** bedeutet, und ein Verlangen erregen, verschieden genug sind. Allein gesetzt auch, daß es auf den **David** selbst gehe; so findet sich hier zwar eine Verwechse-

lung des Geschlechts, wo man aber nicht nöthig hat, etwas einzufassen. Man darf die Worte nur so überlesen: da verlangte der **König, David** (und nicht die **Seele des Königs Davids**), sehr auszusziehen u. Vielleicht deutet der Gebrauch des Berrichtungswortes im weiblichen Geschlechte die weibliche Färllichkeit des Herzens Davids an, welches leicht zu bewegen war a); wie Nicht. 21. 21. das Wort **וַיִּזְמַן**, im männlichen Geschlechte, vielleicht deswegen mit dem Worte **טוֹחֵר** verbunden wird, um die Unsitte, oder Frechheit, der Tochter von **Silo** anzudeuten, da sie sich unterstanden, auszugeben, um eigentlich zu tanzen, ob sie schon Weiber gewesen waren, und für ihr Geschlecht solches sich nicht schickte. Der Ausdruck im männlichen Geschlechte sie werden geben, wird **Esch. 1. 20.** vermuthlich deswegen von Weibern gebraucht, weil dadurch die Ehrerbietung und Unterthänigkeit der Weiber gegen ihre Männer, als ihre größte Identität gewand, angezeigt werden soll. Und der Ausdruck, 2 **Kön. 3. 26.** **וַיִּזְמַן וַיִּזְמַן** **וַיִּזְמַן** wird eine männliche Tapferkeit im Kriege ausdrücken. So viel ist indessen gewiß, daß eine solche Verwechslung des Geschlechts sehr gemein ist, wie selbst aus dem gegenwärtigen Buche, **Pred. 7. 8. c. 8. 11. c. 10. 15. c. 12. 4. u.** deutlich erhellet. Mit einem Worte, die Anmerkungen des **Varabius** gelten nichts wider die Meinung, daß man **וַיִּזְמַן** für einen eigenen Namen **Salomons** halten müsse ³⁵⁹ wie **וַיִּזְמַן** **וַיִּזְמַן**, **Est. 2. 55. 57.** und wie **וַיִּזְמַן** 1 **Chron. 7. 8.** ³⁶⁰. Wider diese Meinung wendet man zwar ein, **Cap. 7. 27.** siehe bey diesem Worte das Berrichtungswort **וַיִּזְמַן** im weiblichen Geschlechte. Man kann aber hierauf, **ersillich**, antworten, daß dieses nur ein einziges Beispiel ist: denn in allen andern Stellen wird dieses Wort mit einem Worte männlichen Geschlechts verknüpft. Und worauf soll man eine Meinung gründen? Auf diese einzige Stelle, oder auf alle die übrigen? Zweytens haben wir oben gezeigt, daß die Verwechslung des Geschlechts gar nicht ungewöhnlich ist. Drittens ist vielleicht der Buchstabe **ו** verkehrt gesetzt; und man muß lesen: **וַיִּזְמַן וַיִּזְמַן**, nicht aber

(359) Dieser Meinung treten wir nun in so ferne bey, daß wir glauben, es werde dieser Name, anstatt des eigenen Namens **Salomo**, und als ein solcher gebraucht, und ob er wol denselben so wenig, als den Namen **Geidijah** oder **Lemuel**, ordentlich geführt, so habe er doch denselben hier, unter andern darum erwählt, weil er in diesem Buche mehrmalen in der dritten Person von sich reden wollte, ohne sich jedoch seines gewöhnlichen Namens dabey zu bedienen. Damit aber doch der Leser wissen möchte, wer unter diesem Ausdrucke gemeinet sey, so setzt er ihn sogleich in der Ueberschrift zu den übrigen und bekannten Merkmalen, welche seine Person deutlicher bezeichnen. Wo wir nun aber auch dieses, mit dem gelehrten **Mollaffon** annehmen, so entgehen wir damit doch der Verpflichtung nicht, diesen Namen auch wahr-scheinliche zu erklären; und dieses ist in der 358ten Anmerkung geschehen.

(360) **Sam. Bochart** fährt in seinem **Hieroz. P. I. L. II. c. 4. p. 88.** eine Stelle aus dem arabischen Schriftsteller **Damir** an, darinnen angemerkt wird, daß in der arabischen Sprache gar viele männliche Sachen eine weibliche Endung haben, worunter auch das Wort ist, das einen **Redner** bedeutet. Er setzt hinzu, daß das Wort **וַיִּזְמַן** auf gleiche Weise anzusehen sey.

aber אצרה קהלה ³⁶¹⁾. Denn ob schon eigene Namen das vergessene η nicht allemal zulassen: so findet man solches doch zuweilen, wie אמרתי, 2 Sam. 24, 16. חנניה, Jos. 1, 12. und Pred. 12, 8. steht: חנניה אצרה. Und wenn auch schon קהלה nicht wohl durch Prediger übersetzt würde: so behalten wir doch diesen Namen zur Benennung des Buches bey, weil es unter denselben am meisten bekannt ist. **Wollaston.** Salomo hat auch noch andere eigene Namen gehabt, wovon Koboletch einer gewesen seyn kann; wie יעדידאב, 2 Sam. 12, 25. und Lemuel Eyr. 31, 1. Andere wollen aber doch lieber קהלה durch Prediger übersetzen, als ob Salomo die in diesem Buche enthaltene Rede vor der ganzen Gemeinde ausgesprochen hätte; wie man denn auch findet, daß Könige und andere vornehme Personen, zuweilen solche Reden gehalten haben, wie 1 Kön. 8, 1. 12. ³⁶²⁾. Da er schwer gesündigtet, und die ganze Welt öffentlich gedregert hatte: so konnte er billig glauben, er sey verpflichtet, seine wahre Buße wegen aller seiner Thorheiten und Bosheiten öffentlich zu verkündigen, und einen jeglichen vor denen Klippen zu warnen, woran er Schiffbruch gelitten hatte. Vornehmlich aber scheint das Wort קהלה auf die Buße Salomons, und auf seine Zurückkehrung zur Versammlung des Volkes Gottes, zu zielen, wovon er sich, durch seinen Abfall, und durch seine Abgötterey abgefunden hatte ³⁶³⁾. **Gesfl. der Gottesgel. Polus.** Daher könnte man diese Ueberschrift doch noch also übersetzen: die Worte der Seele, oder der Person, die zu der Kirche, oder Versammlung (Ps. 89, 7.), gesammelt worden ist; nämlich des Sohnes Davids, des Königs zu Jerusalem. Einige Menschen durften gar nicht in die Versammlung des Volkes Gottes kommen, 5 Mos. 23, 3. Neh. 13, 1. und andere schlossen sich selbst, durch Abgötterey und Abfall, von der Gemeinde der Heiligen aus. Salomo kehret nun hier, durch eine aufrichtige und seyerliche Reue, wieder in den Schooß, der Gemeinde zurück, von welcher er durch seine Abgötterey abgewichen war, da er sein Herz von dem Herrn, dem Gott Israels, abgewendet hatte, 1 Kön. 11, 9. Hiedurch zeigte er in der That die Eitelkeit aller andern Wege, worauf man zur wahren Glückseligkeit zu gelangen gedenket, und daß nur die Furcht und der Dienst Gottes dazu führe. Darinne folget er dem

Beyspiele seines Vaters, David, dessen Name hier vielleicht deswegen gemeldet wird, und welcher nach seiner öffentlichen Bekehrung den 51sten Psalm fertig hatte. Salomo erwählte einen gleichen Weg, um Gott mitten in der großen Gemeinde zu verherrlichen, Ps. 49, 11. und seine Bußfertigkeit der ganzen israelitischen Kirche bekannt zu machen, damit Gott gebret, und seine Brüder gefäcker werden möchten. Daher nennet er sich zum öftern, als ein Bußfertiger und Betehrter, einen Prediger. Man lese Cap. 1, 12. c. 7, 27. c. 12, 8. 9. 10. Das weibliche Wort קהלה steht hier bey einem männlichen Berichtigungsworte: Cap. 7, 27. aber bey einem weiblichen. In der einen Stelle wird vielleicht auf die Regeln der Sprachkunst, in der andern aber auf die Person, die gemeinet wird, gesehen; und in der gegenwärtigen Stelle kann vielleicht was, Seele, mit eingeschaltet werden, welches Cap. 7, 27. 28. gleich darauf folget, und auch vielleicht 2 Sam. 13, 39. eingeschaltet werden muß. So ist auch 1 Mos. 49, 6. wo Jacob spricht: meine Ehre werde nicht in ihrer Versammlung vereinigt, das; Neuwort männlichen, und das Berichtigungswort weiblichen Geschlechtes, um zu zeigen, daß man hier durch Ehre eben dasselbe verstehen müsse, was zuvor durch das Wort Seele ausgedrückt worden war. So scheint das Wort Ehre auch sonst die Seele des Menschen anzuzeigen, wie Ps. 39, 13. Vielleicht mochte man fragen, warum Salomo diesem Buche nicht seinen Namen vorgesetzt habe, wie dem Buche der Sprüche, und dem Hoheliede? Es ist zwar nicht nöthig, wegen solcher Fragen große Untersuchungen anzustellen; indessen kann man doch süglich folgende Durchmasuren annehmen. Erstlich scheint er hiermit anzudeuten, daß er durch seine vorigen Sünden sich des Namens Salomons, der Friede bedeutet, verlustig gemacht habe; wie man denn auch in der That findet, daß Gott ihm wegen seiner Uebertretungen Wideracher erwecket hat, 1 Kön. 11. Zweytens wollte er vielleicht seine Aufrichtigkeit dadurch zeigen, daß er sich lieber den Namen eines wahrhaftig Bußfertigen, als den Namen eines Friesen des Friedens beylegte; als ob derjenige, der Israel durch seine Sünden beunruhiget hatte, nicht länger verdienete, einen friedensamen Namen zu führen; wie der verlorne Sohn, Luc. 15, 21. zu seinem Vater sprach:

(361) So viel dürfen wir uns nicht herausnehmen, da es zumal auf etwas mehrers, als auf das bloße η ankömmt. Wir können uns aber mit den beyden vorhergehenden Antworten begnügen, wenn wir auch nicht mit einigen Auslegern behaupten, daß daselbst nicht Salomo, sondern die Weisheit selbst rede.

(362) Daß Salomo diese Abhandlung als eine Rede an das Volk gehalten haben sollte, ist kaum glaublich. Die Abfassung des Vortrags in einer solchen Gestalt, wie er hier gleich v. 2. anfängt, sieht einer mündlichen Ansprache an die Gemeinde ganz unähnlich. Sollte auch wol ein so seyerlicher Vorgang, als dieser gewesen seyn müßte, weder in der Schrift gemeldet, noch durch eine andere Uebersetzung zur Wissenschaft folgender Zeiten gekommen seyn? Das wäre kaum glaublich!

(363) Sondern aber würde das Wort passivus ausgedrückt werden, und diese Bedeutung hat es gar nicht. Daher ist die folgende Uebersetzung falsch.

sprach: ich bin nicht mehr werth, dein Sohn genennet zu werden. So findet man in der Schrift, daß Menschen zuweilen neue Namen angenommen haben, die sich zu ihrem neuen Zustande schickten ³⁶⁴), wie 1 Mos. 27, 28. Ruth 1, 20. Neh. 9, 7. Marc. 9, 6. 7. **Gef. der Gottesgel.** Einige glauben, diese Ueberschrift vor dem Buche rühre nicht vom Salomo selbst her: sondern vom Esra, und seinen Gehülfen. Diese sollen nicht nur die Geschichte der Erzväter, und der jüdischen Kirche, gesammelt, und die Weißsagungen, nebst den übrigen heiligen Schriften des alten Bundes, in Ordnung gebracht: sondern auch den Büchern, welche den Canon ausmachen, ihren Namen gegeben haben. Man umschreibt daher die gegenwärtige Ueberschrift also: dieses sind die Worte, wovon wir, Esra, und die übrigen Glieder der großen Synagoge, gefunden haben, daß sie von Koheleth, dem Sohne Davids ic. herühren; weswegen wir sie auch mit in den heiligen Canon gesetzt haben ³⁶⁵). Die Worte, des Königs zu Jerusalem, können auch auf den unmittelbar zuvor gemeldeten David gezogen werden. Denn erstlich war David der erste, der Jerusalem völlig einnahm, und es zur Hauptstadt seines Reiches machte. Daher konnte er auch am eigentlichsten den Namen eines Königs zu Jerusalem führen. Zweitens wurde Salomo geboren, da David König zu Jerusalem war. Also wird dieses hier vielleicht deswegen gemeldet, um den Salomo von den übrigen Söhnen Davids zu unterscheiden, die geboren wurden, da er nur König zu Hebron war. Drittens wird dasjenige, was von dem Salomo als Könige zu Jerusalem zu sagen ist, eigentlicher unten, v. 12. beygebracht. Da nun hier Davids ein wenig nachdrücklicher gedacht werden kann, ohne daß es seinem Sohne nachtheilig seyn sollte: so wird man, ohne zu irren, die gegenwärtigen Worte von dem David verstehen können ³⁶⁶). **Wollaston.** Die meisten verstehen aber diese Worte, wie die unmittelbar vorhergehenden, vom Salomo. Sie können hinzugefüget seyn, um den Verfasser dieses Buches deutlicher zu beschreiben. Denn Salomo war der einzige, der, in eigentlichem Verstande, zugleich ein Sohn Davids,

und auch König zu Jerusalem, genennet werden konnte. **Polus.** Esst können die Zusätze, die zu Koheleth, dem Namen seiner Begeistertheit, hinzugefüget sind, auch zur Vergrößerung seiner Sünden von ihm beygebracht worden seyn. Er war 1) der Sohn Davids, eines frommen Vaters, der ihm eine heilige Erziehung verschaffet, Haussohn zum Hause Gottes für ihn gesammelt, und ihn zur Beförderung des Gottesdienstes eifrig angehalten hatte; der ihm auch zu einem Beispiele diente, wie schädlich es sey, in schändliche Sünden zu verfallen; weswegen er sich davor um so vielmehr hätte hüten sollen. Die Sünde Davids wegen seiner Sünde in der Sache des Uria, und die eckelreichen Strafen, die deswegen über seine Person, und sein Haus, kamen, konnten dem Salomo zum Beispiele, und zur Warnung, dienen. Salomo war 2) ein König auf dem Throne seines Vaters, nicht vermöge des Fleisches der Erbsolge: sondern durch eine besondere Ernennung Gottes, der ihn seinen ältern Brüdern vorgezogen; ihn einer zweymaligen Erscheinung gewürdiget; und ihn mit Weisheit, und den nöthigen Eigenschaften zu einer hohen Würde, beschenkt hatte. Daher gereichte es ihm zu großer Schande, daß er auf eine so schändliche Weise den Thron besetzt hatte, worauf er durch die Günst Gottes erhoben worden war; und daß er dem Volke dadurch ein trauriges Beispiel von fleischlicher Wollust, und dem Abfalle von Gott, gegeben hatte. Er war 3) König zu Jerusalem, in der heiligen Stadt, wo sowohl der Thron Gottes, als die Stühle des Hauses Davids, waren. Also hatte er das Land, und die Wohnung, des Herrn verunreiniget. Er hatte zu Jerusalem täglich Gelegenheit, bessere Dinge zu lernen, und war verpflichtet, dieselben auszuüben. Gleichwol hatte er diesen Ort, nebst dem ganzen Volke Gottes, dem wahren Gottesdienste, und dem heiligen Namen Gottes, bey allen umher wohnenden Völkern verächtlich gemacht. Diese Betrachtungen verdienten genugsam, daß ein so großer Aufseher, zu seiner Demüthigung, darauf achtete. **Polus, Gef. der Gottesgel.**

a) Siehe die Erklärung über 2 Sam. 13, 39.

B. 2.

(364) Wie weit man diesem allen Beyfall geben könne oder nicht, wird aus den bisherigen Anmerkungen leichtlich abzunehmen seyn. Daher wird nicht nöthig seyn, etwas davon zu wiederholen.

(365) Gleichwol aber dieses alles ohne Beweis gesagt wird: also verdient es auch keine Untersuchung. Doch vergleiche man hiermit die 354. Anmerkung.

(366) Wenn auch David allhier gemeynet seyn könnte, so ist doch nicht glaublich, daß er wirklich gemeynet sey. Denn David war so unbekannt nicht, daß es nöthig gewesen wäre, seinem Namen diese Bezeichnung mit beyzufügen. Den Salomo aber kenntlich zu machen, war dieser Zusatz nöthig, indem es noch nicht genug gewesen wäre, ihn einen Sohn Davids zu nennen, weil mehrere Söhne Davids vorhanden waren. Der Name Koheleth aber war ein willkürlich angenommener Name, unter welchem er sonst nicht bekannt war.

2. Eitelkeit der Eitelkeiten, spricht der Prediger, Eitelkeit der Eitelkeiten, es ist alles Eitelkeit.

v. 2. Pf. 37, 6. 7. 62, 10. 142, 4. Pred. 12, 8.

3 Was

er war, und nach dem er in der heiligen Stadt Jerusalem regierte. 2. Das Gut, welches ihr alle zu erlangen begehret, ist nicht da zu finden, wo ihr es suchet. Denn alle irdische Dinge sind so gebrechlich, und vielen Veränderungen, ja dem Untergange selbst, so sehr unterworfen, daß ich nicht Worte genug finde, womit ich ausdrücken könnte, wie eitel sie sind. Dieses ist das erste, welches der Prediger zu beweisen unternimmt; daß sie nämlich ein lautes nichts, und eitler, als die Eitelkeit selbst, sind. Sie sind so voll Mühseligkeit und Kummer, zugleich auch so sehr unbeständig, daß alle Bemühungen der Menschen vergebens sind, die darinne Vergnügen suchen; sonderlich, wenn sie ihr höchstes Gut darinne zu finden glauben.

3. Ein

V. 2. Eitelkeit der Eitelkeiten &c. Hier wird der Inhalt dieses Buches angezeiget: daß es nämlich thöricht ist, wenn die Menschen ihre Glückseligkeit in solchen vergänglichem und unbeständigen Dingen suchen, welche man auf der Erde genießt. Salomo erklärt nicht nur dieselben für ein lautes Nichts: sondern beweist solches auch. **Patrick.** Das Wort **הָרָה**, Eitelkeit, scheint zuweilen so viel, als Lügen, oder Betrug, zu bedeuten, wie Pf. 62, 10. Epr. 31, 30. Zuweilen scheint es aber auch den Mangel der Beständigkeit, oder Dauer, anzuzeigen; nämlich etwas, das nur wie ein Dampf ist. So spricht der Dichter, Pf. 39, 6. da er von den Tagen, und der Lebenszeit des Menschen redet: er ist nur **הָרָה**, Eitelkeit. Der Apostel Jacobus drückt solches also aus: wie ist euer Leben? es ist ein Dampf, der kurze Zeit gesehen wird, und hernach verschwindet, Cap. 4, 14. Und der Ausdruck, Epr. 21, 6: **הָרָה**, eine fortgetriebene Eitelkeit, zeigt die unbeständigen Absichten an, die Gottlose gegen einander hegen. So bedeutet auch **הָרָה** bey den Chaldäern, und **הָרָה** bey den Syrern, einen Dampf, oder Odem. Wir können das Wort in beyden Bedeutungen nehmen, welche den völligen Nachdruck desselben anzeigen, und sich beide sehr gut hierher schicken. Denn die irdischen Dinge sind betrügerlich, weil sie zwar viel versprechen, aber doch nicht wesentlich, oder dauerhaft, sind. **Patrick, Mollanon.** Die Eitelkeit ist also ein lautes Nichts. Dieses ist die Bedeutung des Wortes; und dazu gehören auch die Folgen davon, nämlich Misvergnügen, Mühe und Quaal. Man lese Pf. 78, 33. **הָרָה** bedeutet alles dieses mehr, als man ausdrücken kann. Denn die englischen Uebersetzer halten es für gleichbedeutend mit **הָרָה**, welches die Hebräer brauchen, wenn sie andeuten wollen, die Sache, woson sie reden, sey so nichtig, daß sie gleichsam für weniger, als nichts, gehalten werden könne, Jes. 40, 17. Gleichwol begnügt sich Salomo nicht mit diesem einzeln Worte: sondern er verdoppelt es, und wiederholet es zu mehreren malen, um zu zeigen, wie mangelhaft er alle die Dinge befunden habe, die ihm Zufriedenheit zu versprechen

schiene. **Patrick.** Eitelkeit der Eitelkeiten bedeutet so viel, als höchst eitel. So bedeutet ein König der Könige einen großen König; ein Knecht der Knechte einen geringen Knecht; und ein Lied der Lieder ein sehr vortreffliches Lied. Man lese 1 Mos. 9, 35. Hohel. 1, 1. Hes. 10, 15. 1 Tim. 6, 15. Durch die Verdoppelung und Wiederholung des Wortes Eitelkeit zeigt Salomo, erstlich, die ungewisse Gewisheit und Sicherheit der Sache, 1 Mos. 40, 32. Jes. 8, 9. zweytens, die große Wichtigkeit dieser notwendigen Wahrheit, welche zu wiederholten malen eingepreget zu werden verdient, damit sie einem um so viel tiefern Eindruck auf das Herz machen möge, Pf. 62, 12. Ezech. 21, 27. Offenb. 18, 2. drittens die natürliche Abneigung der Menschen, diese Wahrheit zu glauben, oder darauf zu achten, wenn sie nicht oftmals dazu genöthiget werden, Jer. 22, 9. viertens, den Eifer des weisen Königs in Einprägung dieser nöthigen Wahrheit, wovon er selbst, in seinem Stande der Buße, so kräftig überzeugt war. Damit man aber nicht denken möge, dieses könne mit Wahrheit nur von einigen Dingen gesagt werden, und andere, die Salomo nicht so genau untersucht hatte, möchten vielleicht vortrefflicher seyn: so spricht er, um diesem Einwurfe vorzubeugen: es ist alles Eitelkeit; und alle irdische Dinge, Absichten, Unternehmungen, und Bemühungen der Menschen in Ansehung solcher Dinge. So hatte er es nach einer reifen Ueberlegung, durch langwierige Erfahrung, und durch göttliche Eingebung, befunden. Indessen sind diese Dinge nicht an sich selbst, und schlechterdings, eitel: denn sie alle sind Geschöpfe Gottes, und daher in ihrer Art gut und nützlich. Sie sind aber eitel in Absicht auf die Menschen, und die Glückseligkeit derselben, die sie darinne suchen und erwarten. So ist alles unstreitig eitel, weil es nicht dasjenige ist, was es zu seyn scheint; weil es nicht dasjenige giebt, was es verspricht, nämlich Zufriedenheit, sondern gemeinlich vielmehr Gelegenheit zu vielfältiger Bekümmerniß, Traurigkeit und Noth; weil es auch weder in den Eigenschaften, noch in der Dauer, im geringsten mit der edeln Seele des Menschen übereinstimmt:

3. Was für Vortheil hat der Mensch von aller seiner Arbeit, die er unter der Sonne
v. 3. Pred. 2, 22. c. 3, 9. arbeit

3.—Ein jeglicher möge doch, zum Beweise dessen, sich selbst betrachten, so, wie er aus Leib und Seele besteht. Er möge seinen Verstand fragen, was, nach aller seiner Sorge für die Dinge dieses Lebens, für Sachen von Wichtigkeit übrigbleiben? Was für Zufriedenheit hat er, oder jemand in der ganzen Welt, durch die beschwerliche Arbeit, und die ängstlichen Gedanken, erhalten, womit er sich Tag und Nacht gepeiniget hat? Durch alle solche Dinge wird man oftmals endlich betrogen; und wenn einer zu dem Genusse des Gewünschten gekommen ist: so ist sein Vergnügen dadurch gestört worden, daß er es nicht lange hat genießen können.

4. Denn

kömmt: denn es ist urbeständig und vergänglich. Kein Ding ist an sich selbst fähig, und alle zusammen sind nicht vermögend, die Seele zu vergnügen und glücklich zu machen ³⁶⁷. Polus, Gesells. der Gottesgelehrten.

B. 3. Was für Vortheil ic. Hier beweist der weise König seinen allgemeinen Satz: alles unnütze und Vergängliche ist Eitelkeit. Nun ist aber alles unter der Sonne, warum der Mensch sich bekümmert, und wovon er mit Mühe arbeitet, unnütze und vergänglich, weil nichts davon übrig bleibt: Folglich ist alles eitel. Salomo trägt dieses fragweise vor, damit seine Verneinung um so viel nachdrücklicher werde. Er beruft sich gleichsam auf das Gewissen eines jeglichen, und fordert einen jeglichen auf, das Gegentheil zu beweisen. Ges. d. Gottesgel. וְרַי, מוֹדוֹן וְרַי בְּקוֹמָתוֹ, bedeutet in der Schrift verlassen, oder verlassen werden. Daher kömmt die Bedeutung, überfließen, und ferner, überretzen, oder vorretzen seyn. Hier kann das Wort füglich nach allen diesen Bedeutungen erklärt werden. Bey dem Eyrer wird וְרַי Marc. 8, 36. von gewinnen, oder erlangen, gebraucht. Dieses giebt uns, meines Erachtens, die rechte Bedeutung von וְרַי an die Hand, welches bey uns sehr gut durch Vortheil übersetzt ist. Wollaston. Andere übersetzen: was für Ueberschuß hat der Mensch? Was für einen wesentlichen und beständigen Vortheil zieht er aus aller seiner Arbeit? Nichts. Alles ist unnütze zur Erlangung der Glückseligkeit, worauf Salomo hier zielt, und wornach alle Menschen streben. Polus. Das Wort חַוָּר bedeutet nicht allemal überhaupt Arbeit: sondern oftmals auch nur böse, oder sündliche Arbeit. So wird es Habac. 1. zweymal gebraucht. B. 3. wird es mit dem Worte וְרַי, Eitelkeit, verbunden; und v. 13. bedeutet es eine Handlung, die Gott nicht anschauen kann. Es giebt eine Ar-

beit, die nicht nur erlaubt, sondern auch unsere Pflicht, ist, und, wie sie auch auf Erden ausfallen mag, doch gewiß vortheilhaft seyn wird; wenn nämlich die Menschen sich, bey ihrer Arbeit—aufrichtiglich einen guten Endzweck vorstellen, dergleichen die Verherrlichung Gottes, die Verbesserung ihrer Seele durch Tugend und Weisheit, oder die Erlangung eines nützlichen und zufriedenen Zustandes in der Welt, sind. Also muß die hier gemeyne Arbeit für die Arbeit dererjenigen gehalten werden, die sich einen bösen Endzweck vorstellen; nämlich die Lätzigung ihrer Wollüste ic. oder, die ihren Endzweck durch eigene Kraft, ohne Gott, und ohne Gerechtigkeit, zu erreichen gedenken. Mit einem Worte, es wird hier die Arbeit eines lautern Erdwurmes gemeynet, der nicht weiter sieht, als auf dieses Leben. Eine solche Arbeit verschaffet keinen wahren Vortheil. Wollaston, Polus, Ges. der Gottesgel. Die 70 Dolmetscher übersetzen חַוָּר durch μωρτος, und Aquila durch κενος. Polus. Die Worte, unter der Sonne, können auf beyde vorhergehende Theile des Verses gezogen werden; nämlich: was für Vortheil hat ein Mensch unter der Sonne? Nichts unter der Sonne wird bey ihm bleiben. Oder: von aller seiner Arbeit, die er unter der Sonne arbeitet; das ist, von aller Mühe, die er bey irdischen Dingen anwendet. Es giebt eine Arbeit in himmlischen Dingen über der Sonne. Diese werden bey dem Menschen bleiben, und ihm nützen, Joh. 6, 27. Phil. 3, 20. Coloss. 3, 1, 2. Allein durch die Arbeit in Ansehung irdischer Dinge kann solches nicht geschehen. Es wird gesagt, daß wir unter der Sonne arbeiten, weil die irdische Arbeit bey dem Lichte der Sonne geschieht, Ps. 104, 22, 23. weil wir bey dem Lichte die Dinge dieser Welt mit größerm Vergnügen genießen können, Cap. 11, 7. und weil der Vortheil, den wir von unserer Arbeit erwarten, durch die Wärme und

(367) Dieses alles wird richtiger eingesehen, wenn man den bekannten Unterschied zwischen der vergänglichlichen Eitelkeit, und zwischen der sündlichen Eitelkeit, wohl bemerkt. Die letztere kömmt in der Schrift sonst mehrmals, in diesem Buche aber selten vor. Von der ersten hingegen redet Salomo hier, und fast durchgängig. Daher ist kein Wunder, wenn der gegenwärtige Ausspruch so sehr erweitert ist, daß von irdischen Dingen nichts übrig bleibt, das nicht hiernit für eitel erklärt würde.

arbeitet? 4. Das eine Geschlecht geht, und das andere Geschlecht kömmt: aber die Erde

4. Denn wenn es ihn auch nicht sogleich verläßt: so muß er es doch in kurzem entbehren. Sein Leib, woraus er besteht, ist aus Erde gemacht, und muß daher, so fest er auch also zu seyn scheint, bald wieder zu Erde werden. Diese empfängt allemal wiederum die Leichname dererjenigen, die daraus entstanden sind. Denn kein Geschlecht dauert so fort, wie die Erde: sondern es folget den vorhergehenden Geschlechtern, wie die künftigen den gegenwärtigen in das Grab

und den Einfluß der Sonne befördert wird, 5 Mos. 33, 14. ³⁶⁸ Polus, Ges. der Gottesgel. —

B. 4. Das eine Geschlecht ꝛc. Indem hier Salomo keinen Beweis angefangen hat: so betrachtet er, erstlich, die Seele des Menschen, welche unaußsprechlich in Bewegung ist, aber keine Zufriedenheit in ihren unruhigen Gedanken findet, v. 3. zweytens, den menschlichen Leib, v. 4. So erhaben und stolz auch derselbe seyn mag: so muß er doch in einen Staub zerfallen; und vielleicht werden, wenn er im Grabe liegt, die geringsten der Erde auf ihn treten. Denn der Leib kann nicht so fortdauern, wie die Erde, woraus er gekommen ist. Diese bleibt stehen, wie eine öffentliche Schaubühne, worauf die Menschen kommen, und ihre Rolle spielen, hernach aber hingehen, und niemals wieder an das Tagelicht kommen. Und indem sie hingehen, wie einige, mehr sinnreich, als künig, über die Worte: die Erde steht in Ewigkeit, anmerken: so können sie nichts mit sich nehmen. Der Mensch muß alles denjenigen lassen, die nach ihm kommen. Dieselben gehen alsdenn auch fort, und lassen die Erde da, wo sie dieselbe gefunden hatten, Hiob 7, 10. Ps. 49, 19. Die wahre Glückseligkeit muß beständig und ewig seyn: denn sonst beraubt uns die Furcht vor dem Verluste desjenigen, was man genießt, und die Herannahung der Zeit dieses Verlustes, alles dauerhaften Vergnügens. Patrick, Gesells. der Gottesgel. Polus. Durch Geschlecht wird hier die Zeit gemeynet, in welcher eine Gesellschaft von Menschen zusammen lebet, und beyammen wohnet. So wird dieses, oder jenes, Geschlechts gedacht, Luc. 21, 32. Hebr. 3, 10, wie auch des zweyten, dritten, oder zehnten Geschlechts, 5 Mos. 13, 2. 3. 8. das ist, der Lebenszeit dererjenigen, die alsdenn geboren werden sollen. Des eigenen Geschlechts, oder der Lebenszeit, eines Menschen wird

Apost. 13, 36. gedacht. Die Menschen folgen beständig auf einander; und ihre Zeit ist bestimmt, wie die Tage eines Tagelöhners, Hiob 7, 1: 10. c. 14, 14. Die Ursachen der Sterblichkeit sind immer wirksam; und das Leben des Menschen ist wie das Gezeil eines Hirten, das nicht immer an einem Orte bleibt. Man lese Jes. 53, 12. Ges. der Gottesgel. Das Wort לָךְ , welches hier durch geht ausgedrückt ist, könnte auch so übersetzt werden: kehret zurück, nämlich zur Erde. So bedeutet לָךְ nicht nur gehen: sondern auch hinzugehen, weggehen, ausgehen, hervorgehen, ꝛc. und so auch zurückkehren, wie 5 Mos. 16, 7. Hernach pfleget man zwar in allen Sprachen von den Verstorbenen zu sagen, daß sie gegangen sind: indessen ist doch dieser Ausdruck in der That mangelhaft, weil man nothwendig einen Ort voraussetzen muß, wohin sie gehen. Dieses Mangelhafte kann man nicht besser, als durch die Worte Salomons selbst, ausfüllen, da er, Cap. 3, 20. spricht: sie gehen alle an einen Ort; das ist, in den Staub, oder die Erde. Und da die Menschen, wie daselbst ferner folget, aus dem Staube sind, und alle wieder zum Staube zurückkehren: so ist ihr Gehen eigentlich ein Zurückkehren. Damit stimmen auch die folgenden Gleichnisse von der Zurückkehrung der Sonne, des Windes, und der Wäcke, gut überein. Mollaston. לָךְ , Ewigkeit, bedeutet einen Zeitraum, dessen Länge und Dauer für uns verborgen (לָךְ) ist; oder, eine Zeit, wovon wir weder den Anfang, noch das Ende, vielleicht auch keines von beyden, wissen ³⁶⁹. So bedeutet es Hiob 22, 15. eine undenkliche Zeit; und לָךְ לָךְ bedeutet eine Gränze, die länger gestanden hat, als die Erinnerungskraft eines Menschen reichen kann. In Ansehung des Zukünftigen werden viele jüdische Gesetze als לָךְ לָךְ , ewige Gesetze, gerühmet, weil sie

(368) Wenn der Ausdruck: unter der Sonne, also erklärt wird, wie hier geschieht, so ist es zwar zu der gegenwärtigen Stelle sehr schicklich, nicht aber zu allen Stellen dieses Buches brauchbar, darinnen dieser Ausdruck vorkömmt. Vielmehr zeigt Salomo öfters die Allgemeinheit eines Ausspruches damit an, und wird also damit gesagt: es befände sich aller Orten so, wohin nur die Sonne scheinen mag. Dabey wird schon vorausgesetzt, daß die Rede von der Welt, und von dem Zustande des Menschen nach dem Sündenfalle, sey. Uebrigens sind diese Worte nach den Unterscheidungszeichen nicht mit der Meldung des Worttheils, nach welchem gefragt wird, sondern mit der Meldung der Arbeit, die der Mensch hat, zu verbinden.

(369) Wir wolten noch hinzusetzen: entweder weil es keinen Anfang oder Ende hat, oder weil sie uns nicht bekannt gemacht worden. Denn sonst würde die hernach folgende Stelle 1 Mos. 21. hieher nicht kommen können.

Erde steht in der Ewigkeit.

5. Auch geht die Sonne auf, und die Sonne geht unter, und
v. 4. W. 104, 5. 119, 9.

Grab folgen werden. 5. Sie können von daher nicht wieder zurückkehren, oder an ihre vorigen Stellen kommen, wie die Sonne, die alles belebet. Diese hält beständig ihre richtige Ordnung, und eilet nicht geschwinder, unterzugehen, als den folgenden Morgen, mit gleichem Glanze, wieder aufzugehen. Der Mensch stirbt, und erscheint hier nicht mehr. Allein, wenn er

sie bis auf den unbekanntem Zeitpunkt fortauern sollten, da der Messias sie abschaffen sollte. Hanna spricht, 1 Sam. 1, 22. ihr Sohn Samuel, sollte in dem Hause des Herrn עבדו עד, bis in Ewigkeit, bleiben; nämlich sein ganzes Leben hindurch, wovon man nicht wußte, wie lange es dauern würde. Und nach 2 Mos. 21, 6. mußte der daseibst gemeldete Knecht seinem Herrn עבדו, bis in Ewigkeit dienen; das ist, bis es seinem Herrn gefiele, ihn frey zu lassen; oder bis sein Herr, oder er selbst, stürbe; oder bis auf das nächste Jubeljahr, wenn dasselbe eber einfiel; und so war die Zeit, wie lange er würde dienen müssen, unbekannt. Mit Beziehung auf das Vergangene sowohl, als auf das Zukünftige, nennet Abraham, 1 Mos. 21, 33. Gott עבדו עד, den Gott, von dessen Anfang er Ende, er nichts wußte. Obschon dieses nicht die vollkommene Ewigkeit ausdrückte: so konnte es doch damals, und für den Abraham, genug seyn, den ewigen Gott von den falschen Göttern, den Heere des Himmels, und den Götzen, zu unterscheiden ³⁷⁰. Diese Bedeutung des Wortes עד wird auch hier gelten können. Denn erstlich ist es an sich selbst nicht wahr, daß die Erde bis in Ewigkeit dauern wird. Zweitens kann diese Bedeutung sehr wohl an allen denen Orten statt finden, wo das Wort gefunden wird ³⁷¹. Drittens hebt man dadurch die große Ungewißheit des Wortes עד, die man in den Wörterbüchern findet, da es bald eine unendliche, bald eine endliche, Dauer; bald eine vollkommene Ewigkeit, bald aber nur den kurzen Umfang des Lebens eines Menschen, andeuten soll ³⁷². Viertens fließt diese Bedeutung natürlich aus dem Stammworte ער, als welches verbergen bedeutet. Man lese auch Ps. 119, 90. 1 Mos. 9, 12.

1 Sam. 2, 30. c. 13, 13. Const wissen wir, daß die Erde, wie igo ihre Einwohner, vergehen wird. W. 102, 26. 28. Matth. 24, 35. Wollaston, Ges. der Gottesgel. Da die Erde durch alle auf einander folgende Geschlechter fortauert: so ist der Mensch, in dieser Absicht, viel veränderlicher und elender, als die Erde selbst, worauf er wandelt. Er muß sie, nebst aller ihrer Herrlichkeit, andern hinterlassen. Polus.

W. 5. Auch geht die 10. Die Sonne ist in beständiger Bewegung, und wiederholet ihren Lauf alle auf einander folgende Zeiten hindurch. Polus. Der Ausdruck, sie ächzet nach ihrem Orte, ist von jemanden hergenommen, der nach einem gewissen Ziele stark läuft, oder eifrig nach demjenigen zu eilet, was er gern haben möchte. Man lese Hiob 7, 2. W. 119, 131. Man findet einen solchen Ausdruck auch Ps. 19, 7. 8. 104, 19. wo eine unermüdete, zugleich aber beständige und ordentliche, Bewegung angedeutet wird; Hiob 38, 33. Jer. 31, 35. c. 33, 20. Die Sonne weicht davon niemals ab, wenn Gott sie nicht auf eine besondere und außerordentliche Weise bestimmet, wie Jos. 10, 12. Jes. 38, 8. Der Sinn der Worte Salomons kann hier folgender seyn. Erstlich. Wenn die Sonne, bey ihrem Aufgange, den Menschen auch einiges Glück mitbrächte: so würde dasselbe doch wieder verschwinden, wenn sie untergeht. Zweitens. Obschon die Erde ewig bleibt; obschon die Sonne sich beständig beweget, und sie erwärmet; obschon die Winde darüber wehen, und die Gewächse erquickten, Hoesl. 4, 16. ob auch schon die Wasser sie durchschneiden, und sie besuchten und fruchtbar machen, 1 Mos. 2, 10. 11. so kann doch solches nur zum Vortheile eines Menschen in seinem eigenen Geschlechte dienen, und

(370) Hiervon glauben wir das Gegentheil. Abraham mußte Gott schon aus der Vernunft, noch mehr aber aus so vielen Erscheinungen desselben und Unterhandlungen mit ihm, als ein ewiges Wesen erkennen. Das bloße Nichtwissen des Anfangs oder Endes, konnte bey denen, die das Daseyn solcher falschen Götter annehmen, eben so wohl statt finden; folglich das עד (in diesem Verstande) noch kein brauchbares Unterscheidungsmerkmal des wahren Gottes von erdichteten Gottheiten ausmachen. Es drückete aber dieses Wort in der angeführten Stelle, sowol als an andern Orten, da es von Gott gebraucht wird, die Ewigkeit Gottes vollkommen aus, obschon nicht mit solchem besondern Nachdrucke, wie wir sonst zuweilen finden.

(371) Sofern nur der Zusatz dabey nicht vergessen wird, der in der 369. Anmerk. beigefügt worden.

(372) Keine von allen diesen Bedeutungen ist ungewiß, sondern eine jede derselben vollkommen erweislich. Aber zusammenhängend sind sie nicht; und man muß gestehen, daß sie es durch die Anmerkung dieser berühmten Ausleger werden, wenn sie unter den angegebenen allgemeinen Hauptbegriff zu sehen kommen.

und sie ächzet nach ihrem Orte, wo sie aufgieng. 6. Sie geht nach Süden, und sie geht herum nach Norden; der Wind geht stets herum, und der Wind kehret zurück zu seinen

er auch wiederum erschiene: so würde es doch nur geschehen, um noch ein anderes mal zu sterben. 6. Es ist auch der jährliche Lauf der Sonne nicht weniger regelmäßig, als der tägliche. Sie kommt im folgenden Jahre, zur bestimmten Zeit, wieder an eben den Punct, von welchem sie in diesem Jahre fortzugehen angefangen hat. Ja die Winde, so unbeständig sie auch seyn, und so schnell sie sich auch auf der Erde fortbewegen mögen, kehren doch wieder in eben den Winkel zurück, woraus sie gekommen waren; und einige wohl noch in eben dem Mo-
nate

und ihm kein dauerhaftes Glück verschaffen. Drittens bleibt die Erde beständig einerley; und solches gilt auch von der Bewegung der Sonne, der Winde, und der Flüsse. Wenn also diese Dinge noch niemanden jemals glücklich gemacht haben: so werden sie es auch ins künftige niemals thun, indem sie doch allemal nur einerley Vortheil verschaffen. Viertens. Die Sterblichkeit und Veränderung ist dem Menschen eben so natürlich, wie der Erde das Stehenbleiben, der Sonne die Bewegung, den Winden das Wehen, und den Strömen das Fließen. Es ist ihm daher eben so unmöglich, die wahre Glückseligkeit durch irdische Geschöpfe zu erlangen, als die Verbindung von Tag und Nacht zu verändern, oder den ordentlichen und unveränderlichen Lauf des Himmels aufzuhalten. Fünftens. Die Sonne hält ihren Lauf, geht auf und unter, und kömmt, ob sie schon untergegangen ist, mit gleichem Glanze wiederum hervor. Der Mensch aber kehret, wenn er einmal von der Erde hingegangen ist, niemals auf dieselbe wieder zurück, Hiob 14, 7, 12. Gest. der Gottesgel. Polus. Man lese Partriß zu Ende des 7ten Verses 373).

W. 6. Sie geht nach 1c. Im Englischen heist: der Wind geht 1c. Viele Ausleger glauben, die Worte, 7777, gehend, im Anfange des Verses, und hernach 7777, herumgehend, beziehen sich auf das Wort 7777, die Sonne, v. 5. So wäre der Verstand dieser: die Sonne geht nach der südlichen Halbkugel zu, und kehret nach der nordlichen wieder zurück. So würde v. 5. die tägliche Bewegung der Sonne von Osten nach Westen beschrieben werden: hier aber die jährliche von Norden nach Süden, zwischen den beyden Himmelszeichen, dem

Krebse, und dem Steinbocke. Andere ziehen aber beyde Worte auf 7777, den Wind; erstlich, weil Salomo schon v. 5. so viel von der Sonne gesagt hat, als zu seiner Absicht nöthig war; zweytens, weil 7777 7777, in der Mitte des Verses, nur eine Wiederholung von 7777 und 7777 im Anfange desselben zu seyn scheinen, um die unruhige und unbeständige Bewegung des Windes anzudeuten; und doch gehen sie offenbarlich auf 7777, den Wind. Wolkasson, Polus. Den andern Theil des Verses verstehen alle Ausleger von dem Winde. Dieser wird sählich nach der Sonne gemeldet, weil der Wind von der Sonne herröhret, welche daher der Vater der Winde genennet wird; und weil die Winde gemeinlich mit dem Aufgange der Sonne sich erheben, bey ihrem Untergange aber sich legen. Polus. Die Winde haben ihren Umlauf, wie die Sonne, und kehren endlich wieder in eben den Winkel zurück, wo sie zuvor gewesen sind. Gesells. der Gottesgel. Polus. Dadurch wird die Ungewisheit der äußerlichen Dinge angedeutet. Sind sie angenehm, wenn sie kommen: so muß hingegen ihr Entweichen unangenehm seyn. Dasjenige aber, worinne die rechte Glückseligkeit besteht, muß immer gegenwärtig und beständig bleiben. Salomo scheint auch auf diejenigen Winde zu zielen, die in gewissen Theilen der Welt einige Monate des Jahres hindurch regelmäßig und gleichförmig von einem Orte her wehen, und sich die übrige Zeit des Jahres hindurch wieder an einem andern Orte legen. Durch die Worte, umgehen, und Umgänge, wird die unruhige Beschaffenheit dieser Dinge, und ihre schnelle Bewegung, angedeutet, als ob sie niemals an ihrem rechten Orte wären. Daraus erhellet, wie eitel sie sind, und wie unruhig der Geist des Menschen bewe-

(373) Daselbst wird einer Auslegung dieses und der folgenden Verse gedacht, welche vor vielen andern umgezungen ist; und wie sie fast einem jeden bey dem ersten Lesen in den Sinn kommen wird, also ist sie auch von vielen vortreflichen Auslegern angenommen worden. Mit derselben kömmt keine von den vorgeschlagenen fünfley Auslegungen (von welchen jedoch die dritte aus der ersten und fünften zusammen gesehet ist) auf die Wahl, als die letzte; und unserer Meynung nach, behält sie den Vorzug. Denn ob sich wol beyderley Auslegungen mit dem Zwecke der Rede wohl vereinigen lassen, so ist doch die letzte demselben so viel mehr gemäß, je augenscheinlicher sie, sowol mit dem unmittelbar vorhergehenden, als auch, und zwar vornehmlich, mit dem nachfolgenden Zusammenhange übereinstimmt. Im Folgenden muß man unterscheiden, nach welcher Meynung ein jeder Ausleger seine Erklärung bildet.

seinen Umgängen. 7. Alle die Bäche gehen in die See, doch wird die See nicht voll; an den Ort, wo die Bäche hergehen, dahin gehend kehren sie zurück. 8. Alle diese Dinge werden so müde, daß niemand es würde aussprechen können; das Auge wird nicht

v. 7. Hiob 38, 8. 9. 10. 11. Wf. 10, 4. 9. 10.

nate des Jahres. Hernach vollenden sie ihren Umlauf wieder auf die vorige Weise. 7. Ein gleicher Umlauf findet sich auch in den Wasserkörpern. Die Bäche, die durch den Regen verursacht werden, laufen in die Flüsse, und so in die See. Diese fließt gleichwol nicht aus ihren Schranken: sondern liefert, durch die von der Sonne aufgezogenen Dünste, alles wieder an den vorigen Ort; oder es geschieht solches auch durch unterirdische Canäle. Nur der arme Mensch, der aus diesem allem, aus Erde, Luft, Wasser, und einer solchen Wärme, wie die Sonne verschaffet, gemacht ist, geht hin, und kommt nicht wieder an seinen Ort zurück: sondern muß sich damit begnügen, daß er diesen Dingen, in ihrer unruhigen Bewegung, nur nachfolget. 8. Etwas anders, welches den Schmerz des Menschen vermehret, ist dieses, daß er in dem kurzen Leben, welches, wenn es einmal zu Ende ist, niemals wiederkömmt; nicht ruhig seyn; sich nicht, wie die gemeldeten Dinge, bequemlich bewegen; und durch seine beständige Bewegung keine Zufriedenheit erlangen kann. Selbst in seinem Vergnügen beunruhiget er sich; und er findet alle Arten von Geschäften so beschwerlich, daß er selbst den Verdruß darüber nicht ausdrücken kann. Und wenn alles vorbey ist: so findet er kein größeres Vergnügen, als

beweget wird, bis die Seele sich auf den unveränderlichen Gott gründet. *Gef. der Gottesgel.*

W. 7. Alle die Bäche ic. oder: *alle die Flüsse ic.* Viele Ausleger glauben, daß die v. 5. 6. 7. gemeldeten Dinge nur Sinnbilder von der Unbeständigkeit der menschlichen Sachen, und von der beständigen Zurückkehrung eben desselben Unheils, sind, dem man durch menschliche Rathschläge nicht vorbeugen kann, und welches nach allen denen Einrichtungen, die wir am besten gemacht zu haben glauben, doch wiederkömmt. In der Umschreibung habe ich diese Bedeutung nur berührt: ich bin ihr aber nicht gefolget, indem sie nicht die Absicht dieser Verse anzuzeigen scheint. Es wird darinne durch vier Vergleichungen mit der Erde, der Sonne, dem Winde, und den Wassern, gezeigt, daß der Mensch der Eitelkeit mehr unterworfen ist, als alle andere Dinge. Hernach fängt Salomo, v. 8. an, ins besondere dasjenige zu erwägen, was er v. 3. mit allgemeinen Worten gesagt hatte; daß nämlich die Menschen durch ihre Bemühungen, sich durch irdische Absichten zu vergnügen, zwar ermüdet werden: aber niemals ihren Wunsch erreichen können. Und wie sollte dieses auch geschehen können, da sie sich auf der Erde nur darum bemühen, daß sie eierley Dinge immer wieder genießen mögen, wie alle, die vor uns gewesen sind, gethan haben, und alle, die nach uns kommen, auch thun werden, v. 9. 10. 11. ? *Patrick.* Die See wird nicht voll, nämlich bis an den Rand, oder so, daß sie die Erde überschwemmen sollte, wie man aus einem so großen Zustusse des Wassers vermuthen möchte. Damit deutet Salomo an, wie misvergünzt die Menschen ungeachtet alles

des Ueberflusses und der Erquickung sind, die sie in den Geschöpfen finden. Die Flüsse kehren immer wieder in die See, woher man annimmt, daß sie kommen; oder in ihre Quellen, durch unterirdische Canäle, wie man an der caspischen See wahrnimmt, und wie auch von andern angenehmen werden kann; oder überhaupt auf die Erde, woher sie kommen, oder worauf sie in die See strömen, und wohin sie wieder zurückkehren, wenn die See anwächst. Denn Salomo scheint auf die beständige Bewegung der Wasser nach und aus der See, und so auf die beständige Abwechselung der Ebbe und Fluth, zu zielen; welches am besten mit den vorhergehenden Gleichnissen, v. 5. 6. übereinstimmt. *Polas.*

W. 8. Alle diese Dinge ic. Oder, *alle Dinge sind voll Arbeit*; wie im Englischen steht, ic. nicht nur die Sonne, die Winde, und die Bäche; sondern auch alle andere Geschöpfe. *Polas.* Das Wort *vr* bedeutet in den zwo oder drey Stellen, wo es vorkömmt, ermüdet, oder abgemattet. Hier muß man es aber vielleicht von dem Zustande verstehen, der die Folge der Ermüdung ist; nämlich von der Schwachheit und Ohnmacht der irdischen Dinge, dasjenige für den Menschen zu thun, was er davon erwartet; von ihrer Unvermögenheit, ihm Zufriedenheit zu verschaffen. So versteht es auch *Aben Estra.* Diese Auslegung stimmt, erstlich, am besten mit der Absicht der gegenwärtigen Stelle überein; und sie scheint eine bequemere Einleitung zu den folgenden Beispielen zu seyn, als irgend eine andere. *Zweytens* findet man nicht, als die im Englischen befindliche Bedeutung: *voll Arbeit.* *Drittens* sind auch nicht alle Din-

nicht mit Sehen gesättiget, und das Ohr wird nicht mit Hören erfüllt. 9. Dasjenige, das gewesen ist, dasselbe wird seyn; und dasjenige, was gethan ist, dasselbe wird gethan

v. 9. Pred. 3, 15.

als im Anfange. So sind die Augen und Ohren, seine edelsten sinnlichen Gliedmaßen, die das meiste begreifen, wenn sie alles gehöret und gesehen haben, noch eben so begierig nach neuer Nahrung, als ob sie nichts gesehen und vernommen hätten. 9. Aber, leider! eben dieselben Dinge, die Sonne, der Wind, und die Flüsse, kommen wieder; und uns ekelt vor Ansehung und Anhörung desjenigen, was sich uns schon so oft gezeiget hat, oder wenigstens zu unsern Zeiten gesehen worden ist, und nach uns wiederum gesehen werden wird. Es wird nichts gethan, welches nicht, nur mit Veränderung der Personen, in den folgenden Zeiten wiederum gethan werden wird. Die Sonne wird ihnen nichts neues zeigen können, das wir nicht in diesen, oder andern, Zeiten schon vor uns gesehen haben. Es ist also vergebens, wenn jemand iso, oder

ge voll Arbeit: denn Müßiggang, Wollust und Vergnügen, werden keine Arbeit genennet, so sehr sich auch die Menschen darum bearbeiten mögen. Hingegen kann man von diesen, und allen andern irdischen Dingen, mit Rechte sagen, daß sie ohnmächtig und ungeschickt sind, die erwartete Zufriedenheit zu verschaffen. Wollaston. Dieser Vers enthält den Schluß des vorhergehenden Beweises. Wie es mit der Sonne, den Winden, und den Flüssen, geht: so geht es auch mit allen andern Dingen. Es kann vor ihnen gesagt werden, daß sie voll Arbeit, oder Ermüdung, sind, weil der Mensch sich ermüdet, indem er sie suchet, und ihnen nachjaget, 1 Mos. 3, 17. 19. Ps. 127, 2. Hier findet man nun wieder einen Beweis des Hauptsatzes. Alles, was schwere Arbeit und Mühe mit sich bringt, kann den Menschen nicht glücklich machen, sondern ist in dieser Absicht eitel. Nun bringen aber alle Dinge unter der Sonne denjenigen, der sich damit beschäftiget, zu einer solchen Arbeit und Ermüdung. Folglich sind sie nicht im Stande, ihm die wahre Glückseligkeit zu verschaffen. Man beobachtet diese Arbeit und Mühe nicht nur in beschwerlichen und unangenehmen Geschäften, wozu die Menschen wider ihren Willen gezwungen werden, Hiob 5, 7. Jer. 20, 18. Klagl. 5, 5. auch nicht allein in solchen, die der Herr vereitelt, und welche nicht zu dem gewünschten Ende kommen, wovon man 3 Mos. 26, 20. Pred. 5, 16. Jes. 17, 11. c. 55, 2. Hab. 2, 13. Luc. 5, 5. lese: sondern auch in Dingen, die der Mensch mit Lust und Munterkeit anfängt. Auch damit ist Ermüdung verbunden; und selbst der Honigseim erwecket endlich Ekel, Spr. 27, 7. Gefells. der Gottesgel. Alle Dinge sind so unbekändig und er-

mügend, daß niemand es recht begreifen und ausdrücken kann. Polus. Salomo beweist diesen allgemeinen Satz mit zweyen Beispielen, indem er spricht: das Auge wird nicht mit Sehen gesättiget, und das Ohr nicht mit Hören. Ein gleiches gilt auch von den übrigen Sinnen. Auch die angenehmsten Dinge wünschet man länger und vollkommener zu genießen, oder mehr Abwechslung darinne zu finden. Niemand spricht jemand: es ist genug; ich verlange nichts mehr. Das Auge, und das Ohr, werden hier vor andern sinnlichen Werkzeugen vielleicht deswegen gemeldet, weil sie am reinsten und geistigsten sind; die Sachen am genauesten erforschen; und am meisten im Stande sind, vergnügt zu werden. Denn man kann sie bequemer und leichter brauchen, als die übrigen Sinne, deren Vergnügung oftmals mit großer Mühe, Gefahr und Unbequemlichkeit verknüpft ist ³⁷⁴⁾. Gefells. der Gottesgel. Polus.

3. 9. Dasjenige, das gewesen ic. In der Welt ist nichts, als eine beständige und verdrießliche Wiederholung eben derselben Dinge. Da nun niemand jemals aus einigen irdischen Dingen Zufriedenheit geschöpft hat: so würde es eine Thorheit und Eitelkeit seyn, wenn man solches ins künftige erwarten wollte. In der Natur der Dinge ist nichts, wovon wir hoffen könnten, daß es uns ins künftige das Vergnügen verschaffen werde, welches wir bisher bey ihnen nicht gefunden haben. Inbessen will Salomo hier nicht den Gott der Natur einschränken, der oftmals neue und wunderbare Werke gethan hat, und noch thun kann; der auch, wenn es ihm gefällt, durch gewisse Personen neue Entdeckungen machen lassen kann, oder in der That machen läßt. Polus.

3. 10.

(374) Ob es wol lauter Wahrheiten sind, was wir bisher zur Erklärung dieses Verses gelesen haben, so wird doch der eigentliche Verstand desselben vielmehr folgender seyn: Alle (andere) Dinge (unter der Sonne) werden selbst matt (nehmen nach und nach ab; obgleich deren so viele sind) daß sie niemand ausreden (noch ich sie alle anführen) kann; daß das Auge nie satt wird vom Sehen, und das Ohr nie voll (oder müde) vom Hören.

gethan werden; so, daß nichts neues unter der Sonne ist. 10. Ist einiges Ding, wovon man sollte sagen können: siehe, das ist neu? es ist schon in den Zeiten gewesen, die vor uns gewesen sind. 11. Es ist kein Andenken von den vorhergehenden Dingen; und von den nachfolgenden Dingen, die seyn werden, von denselben wird auch kein Andenken bey

oder hernach, die Zufriedenheit erwartet, die niemand vom Anfange der Welt an gehabt hat. Es wird den Menschen immer, wie ihren Vorfahren, vor dem Gegenwärtigen eckeln. Sie werden nach dem Zukünftigen verlangen; und dieses wird ihnen nur eben denselben Ekel verursachen.

10. Ist jemand im Stande, diesem zu widersprechen, und uns eine Sache zu zeigen, die ganz neu, und niemals zuvor gesehen, und gehört worden ist? Vielleicht mag es ihm so vorkommen. Allein solches ist nur der Kürze des menschlichen Lebens zuzuschreiben, welche uns in Ansehung desjenigen in der Unwissenheit läßt, was zuvor geschehen ist; einige wenige Dinge ausgenommen, die uns von aufmerksamen Personen überliefert worden sind. Denn wenn wir durch viele Geschlechter nach einander gelehrt hätten: so würde dasjenige, was uns iso neu und unerhört vorkömmt, uns etwas gemeines und altes seyn; wie es auch in der That ist.

11. Unsere Vorfahren hätten zwar solche Dinge aufzeichnen können. Allein, wie sie wenig darauf merketen: so haben sie auch vielweniger das Andenken davon bewahret. Unsere Zeiten, und die künftigen, werden nicht sorgfältiger seyn. Oder, wenn sie auch hierinne sorgfältig seyn sollten: so werden doch die Nachkommen in Bewahrung solcher Gedenschriften eben so unachtsam seyn, als man in den vorigen Zeiten gewesen ist. Denn wir sind in keinem Dinge von unsern Vorfahren unterschieden; und die folgenden Zeiten werden nicht besser seyn, als die unsrigen.

Die

V. 10. Ist einiges Ding 10. Der weise König beruft sich, zum Beweise seiner Worte, auf das Gewissen und die Erfahrung aller Menschen. Alles, was wir reden, oder thun, ist schon zuvor gesagt und gethan worden; ob wir schon solches nicht wissen. **Polus.** Es fordert Salomo einen jeglichen auf, daß er, wenn es ihm möglich wäre, etwas neues zum Vorschein bringen möge. Zugleich wiederholt er dasjenige, was er v. 10. gesagt hatte, und läugnet, daß es möglich sey, ein solches Unternehmen auszuführen. Er meynt solche neue Dinge, welche die zuvor entdeckten so weit übertreffen, daß sie das Herz befriedigen, und wahrhaftig glücklich machen können. Er läugnet mit völliger Versicherung, daß man aus der Gebärmutter der Natur, zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, etwas mehr holen könne, als was schon zuvor bekannt gewesen ist. Vielleicht werden einige sich schmeideln, daß sie neue zuvor unbekante Dinge erfunden haben; und zwar solche, die mehr Zufriedenheit verschaffen können, als die Menschen in den vorigen Zeiten gefunden haben. Der weise König spricht aber, daß sie irren: denn solches ist schon in denen Zeiten gewesen, die vor uns gewesen sind ³⁷⁹. Die Entdeckungen in den vorigen Zeiten sind eben so fähig gewesen, den Geist zu vergnügen,

als einige in den folgenden Zeiten seyn können. **Geistl. der Gottesgel.**

V. 11. Es ist kein 11. Diese Worte, im erstern Theile des Verses, scheinen den vorigen beigelegt zu seyn, um den Einwurf zu heben, daß man in den gegenwärtigen Zeiten viele Dinge erfinde und genieße, welche den vorigen Zeiten unbekant waren. Salomo antwortet hierauf: dieser Einwurf beruhet nur auf unserer großen Unwissenheit in Ansehung der alten Zeit, und desjenigen, was damals geschehen und vorgefallen ist. Denn wenn wir alles dieses wüßten, oder uns dessen erinnern könnten: so würden wir in allen vorigen Zeiten solche Dinge antreffen, wie wir iso finden. So werden auch, wie in den letzten Worten, zur Erläuterung und Bestätigung der vorhergehenden, gesagt wird, in den gegenwärtigen und künftigen Zeiten viel tausend merkwürdige Dinge gesprochen und gethan werden, die man niemals in den Geschichten aufzeichnen wird, und die daher geniß in den folgenden Zeiten unbekant seyn werden. Daher kann man mit gutem Grunde eben dasselbe von den vorigen Zeiten glauben: denn einerley Ursachen bringen einerley Wirkungen hervor. **Polus.** Da also bis hierher niemand im Stande gewesen ist, die wahre Glückseligkeit in den

Ge.

(375) Die richtige Uebersetzung dieser Worte muß also lauten: es ist schon in den (alten) Zeiten gewesen, was vor uns (kurz vor unsern Zeiten) war.

bey denen seyn, die hernach seyn werden.

12. Ich Prediger, war König über Israel
zu

Die Eitelkeit des Menschen, und aller seiner Unternehmungen, wird bis an das Ende der Welt fortdauern. 12. Niemand bilde sich nun ein, daß ich dieses nur als Prediger, in einem großen Eifer, sage. Man erinnere sich, daß ich schon lange auf dem Throne gesessen, und das Volk Gottes, nebst der Stadt, welche eine Schule der Weisheit ist, regieret habe. Es mangelte mir nichts in Anschung des Leibes, oder der Seele. Ich hatte Gelegenheit und Kräfte, alles zu untersuchen, worein die Menschen ihre Glückseligkeit setzen. Also verdiene ich, daß man

Geschöpfen zu finden: so mag auch niemand glauben, daß solches uns künftige geschehen könne; indem sich nichts neues findet, woher solches zu hoffen wäre. Alle natürliche Ursachen und Wirkungen bleiben, wie sie im Anfange gewesen sind, 1 Mos. 8, 22. Jer. 31, 35, 36. und alle freywillige menschliche Handlungen, Anschläge und Untersuchungen sind in ihrem Wesen eben so, wie die vorigen, indem sie immer einerley Quellen und Ursachen haben. Es sind zwar einige neue Dinge erfunden worden, als die Kraft des Magnets, das Büchsenpulver, die Buchdruckerkunst &c. allein dieselben sind, wie alle natürliche Dinge, mangelhaft, und rühren nicht aus einer Quelle her, die zur wahren Glückseligkeit führete. Nichts, ob es schon neu ist, kann den Menschen glücklich machen: denn die Theile können nicht dasjenige liefern, was in dem Ganzen nicht befindlich ist. Man lese Matth. 24, 38. 39. Ferner, wenn auch neue Dinge erfunden werden: so vergißt man hingegen wieder eben so viel von den alten. Unser Leben ist zu kurz, und unsere Erfahrung ist zu eingeschränkt, als daß wir alles wissen, untersuchen, und behalten könnten. **Gef. der Gottesgel.** Die Einbildung, daß man etwas neues erfunden habe, rühret also bloß aus Unwissenheit her. **Baco** redet b) davon sehr schön also: „Gehorsamkeit und Wissenschaft verreiben die eitele und übermäßige Hochachtung, welche die Wurzel aller bösen Rathschläge ist. Wir halten etwas hoch, weil es entweder neu, oder groß, ist. Was die **Neuigkeit** anbetrifft, so ist niemand, der die Sachen im Grunde betrachtet, dem nicht dieses in sein Herz eingepräget seyn sollte: es ist nichts neues unter der Sonne. Niemand kann ein Puppenpiel sehr hoch achten, wenn er nur hinter den Vorhang sieht, und die Werkzeuge und Triebfedern entdecket, wodurch es bewegt wird. Von der Größe mögen wir eben so reden, wie Alexander. Wenn derselbe, nach seinen großen Siegen in Asien, Briefe aus Griechenland erhielt, worinnen ihm einige Gefedte, oder Schamügel, bey Einnehmung einer Brücke, oder Schau-
je, gemeldet wurden: so pflegte er zu seinen Freun-

den zu sagen: es kömmt mir eben so vor, als wenn sie mir das Gefecht zwischen den Troischen und Mäusen Somers berichteten. Und gewiß, wenn jemand die ganze Welt, und die Einrichtung derselben, mit Aufmerksamkeit bemerket: so wird diese Erdkugel, nebst den darauf wohnenden Menschen, und ihren eifrigsten Beschäftigungen, nur das Göttliche in den Seelen ausgenommen, ihm nicht größer vorkommen, als ein Ameisenhaufen, worauf einige Ameisen mit ihren Körnern hin und wieder laufen, andere aber mit ihren Eyzern, und noch andere ganz leer; wo auch alles rund umher ein kleines Häufgen Staub ist.“ **Melanchthon** merket auch sehr wohl an, daß eben dieselben Begierden, Anschläge, Absichten und Ursachen, sovel in Kriegen, als in andern Unfällen, immer wieder kommen. So spricht **Thucydides**: „so lange die menschliche Natur bleibt, wie sie ist, werden eben dieselben Unfälle geschehen; bald erträglicher, bald schlimmer.“ **Patrick.**

b) *De Augm. Scient. Lib. I. c. 2.*

B. 12. Ich, Prediger, war &c. Nachdem Salomo seinen Hauptsatz durch Gründe, die von allen irdischen Dingen überhaupt hergenommen sind, befestiget hat: so schreiet er hier zu einem besondern Beweise aus eigener Erfahrung, fort. Ehe er seine eigene Meynung von dem höchsten Gute, und den Mitteln dazu, vorträgt, will er die eitele Einbildung der Menschen hiervon widerlegen. Einige suchen das höchste Gut in **Wissenschaft**; andere in **Wollust**, oder in **Wollust** und **Wissenschaft** zusammen; noch andere in **Ehre** und **Ansehen**; und wiederum andere in **Reichtbume**. Er fängt mit demjenigen an, welches das wahrscheinlichste ist, und zeigt in dem Folgenden, wie wenig Zufriedenheit in der bloßen Betrachtung der Dinge zu finden ist, wenn auch schon jemand den höchsten Gipfel der menschlichen Wissenschaft erreichte. **Patrick**, **Wollaston**. Andere glauben, man könne, **erflich**, die Beobachtung der igo gemeldeten Ordnung nicht zeigen, ohne dem Texte viel Geypalt anzuthun 379). **Zweyten** könne man sich

(376) Es mag also scheinen; in der That aber wird man dergleichen Mishandlung des Textes demjenigen Auslegern nicht vorwerfen können, welche gewohnt sind, ihre Zergliederungen nach richtiger Einsicht vom

zu Jerusalem.

13. Und ich richtete mein Herz, um mit Weisheit zu untersuchen, und allem

man mir glaube: denn ich sage nichts, außer was ich erfahren habe. 13. Nachdem ich nun durch alle Mittel, die ein mächtiger König haben kann, unterrichtet worden war: so habe ich erstlich meinen Verstand gebraucht, und meine Vernunft mit aller ersinnlichen Sorgfalt angewendet,

sich nicht einbilden, daß Salomo die Wissenschaft unmittelbar bestreiten wolle, man müßte sich denn zugleich auch einbilden, daß seine große Gelehrsamkeit ihn zur Aseley verführet habe, wie Festus dem Paulus vorwarf, Apostgesch. 26, 24. Denn die Wissenschaft ist unsere vornehmste Schutzwehr gegen die Eitelkeiten dieser Welt. Sie lehret uns, wie wir uns der zukünftigen Glückseligkeit theilhaft, und dazu geschickt, machen mögen. Sie ist dasjenige, welches Salomo selbst sonst so hoch erhebt 377. Drittens spricht man, Salomo sage deutlich, v. 13. 14. er habe alle Werke, die unter der Sonne geschehen, untersucht, und eitel befunden. Man hält daher dasjenige, was in diesem Capitel folgt, für eine allgemeine Beschreibung der Dinge, die in der Welt zu bekommen sind; worauf hernach, Cap. 2. eine besondere folget 378. Hier scheint er so allgemein und eifrig zu reden, daß er gleichsam die Wissenschaft selbst nicht verschonet. Er spricht, man könne auch sie kaum von Eitelkeit freysprechen, indem sie nicht nur oftmals zu irdischen, ja bösen, Absichten gemisbraucht wird: sondern auch, selbst im besten Verstande, mit eigem Kummer und Betrüge verbunden ist. Daß aber Salomo die Wissenschaft schlechterdings zum Gegenstande seiner Strafpredigt habe machen wollen, kann man sich nicht einbilden. Wollaston. Salomo zeigt sich hier als einen Prediger, oder Bekehrten, der sich wieder zu der Gemeinshaft der Heiligen gewendet hatte, wovon er zuvor, durch seine Sünden, abgewichen war. So ist dieses Buch die Frucht der Bekehrung Salomons, da

er, nach einer theuer erkauften Erfahrung, im Stande war, die Wahrheit zu befestigen, daß alle auferliche Dinge Eitelkeit sind. Ges. d. Gottesgel. Polus. Als König hatte er alle Gelegenheit und Mittel gehabt, Dinge zu erlangen, die glücklich machen können; sonderlich Weisheit, indem er allerley Bücher und Menschen zu Rathe ziehen, allerley Versuche anstellen, und viele andere Mittel anwenden, konnte. Er war auch kein gemeiner König: sondern ein König über Israel, das geliebte Volk Gottes, welches allein weise, verständig und glücklich war, 5 Mos. 4, 6. 7. c. 33, 29. Gott hatte ihn aus besonderer Gnade über dasselbe gesetzt, und deswegen mit ungemainer Weisheit begabet. Er hatte seinen Palast zu Jerusalem, wo man das Haus Gottes fand, in welchem viele gelehrte und weise Priester dienten. Man fand daselbst auch die öffentlichen Gerichtsversammlungen, und die Zusammenkünfte der Weisesten des Volkes. Man lese hievon 2 Kön. 22, 14. 1 Chron. 25, 8. 10. Ps. 122, 5. Alle diese Mittel machen, da sie in der Person Salomons, auf eine seltene Weise, zusammen kamen, den aus seiner Erfahrung genommenen Beweis um so viel mehr überzeugend und unlängbar. So dienet nun dieser Vers zu einer nachdrücklichen Einleitung zu der folgenden Abhandlung. Polus.

W. 13. Und ich richtete ic. Der Ausdruck, ich richtete mein Herz, zeigt das ernsthafte und feste Vorhaben Salomons an, nebst seinem Eifer, und seiner Munterkeit, in Ausführung desselben. Er wollte alles fleißig und genau untersuchen. Polus. Nachspüren ist mehr, als untersuchen, und deutet eine

vom wahren Verstande des Textes zu machen, nicht aber den Text nach einem voraus gemachten und nicht gnugsam überlegten Entwurfe zu drehen. Man bemerke nur, daß unsere heutige Art zu denken, und Gedanken zu verbinden, nicht wenig von der Art der Alten, und sonderlich der Morgenländer, abhebe. Daher kann es geschehen, daß wir mit ihnen einerley Sachen, in einerley Ordnung, und in eben denselben Verhältnissen bedenken, ob wir uns wohl beym Vortrage derselben ganz anders ausdrücken, und durch häufigen Gebrauch und mehrern Wechsel der Verbindungsworte, den ganzen Umfang unserer Vorstellungen deutlicher vor die Augen legen würden.

(377) Wie nicht alle Wissenschaft das leistet, was hier von ihr gerühmet wird, so ist es auch nicht alle Wissenschaft, welche Salomo bestreitet, oder zur andern Zeit erhebt. Und was thut dieses zu der vorgeschlagenen Ordnung? Man nehme sie an, oder nicht, so muß man doch zugeben, daß Salomo in diesen folgenden Worten eine eitele Wissenschaft für unnütz erkläre.

(378) Solchergestalt würde nur in einem Theile der vorhin gemeldeten Ordnung eine Aenderung gemacht, in der Hauptsache aber würde sie gleichwol beybehalten. Insofern scheint es gleichwol nicht, daß man wohlthue, wenn man den übrigen Theil dieses Capitels für einen allgemeinen Vortrag ansieht. Man sieht deutlich, daß mit diesem Verse ein neuer Abschnitt des Vortrages anfangt; und da der vorhergehende schon allgemein war, so sollte dieser vermuthlich schon etwas besonders zu betrachten vorliegen. Es ist allzuklar, daß Salomo hier vornehmlich von der eiteln Wissenschaft der Menschen rede.

allem nachzuspüren, was unter dem Himmel geschieht; Gott hat diese mühselige Beschäftigung den Kindern der Menschen gegeben, um sie darinne zu bekümmern. 14. Ich sahe alle die Werke an, die unter der Sonne geschahen; und siehe, es war alles Eitelkeit,

wendet, um alle hier unten befindliche Geschöpfe zu untersuchen. Ich bildete mir ein, daß ich glücklich seyn würde, wenn ich nur die Ursachen, den Anfang und den Fortgang der Dinge entdecken könnte; sonderlich die Anschläge, Ueberlegungen und Unternehmungen der Menschen, nebst dem Erfolge ihrer Handlungen. Allein ich wurde leider! dessen gar bald überdrüssig. Denn da ich schon weit darinne fortgegangen war: so konnte ich doch wenig Vergnügung spüren. Ja ich bemerkte, daß solches eine Folter des Verstandes ist, wozu Gott die Menschen, zur Strafe wegen ihrer eiteln Neugierigkeit und Verabscäumung der himmlischen Weisheit verdammt hat. 14. Nachdem ich solche Untersuchung geendiget, und alles mit Aufmerksamkeit angesehen hatte, was die Menschen erkennen mögen: so konnte ich nicht sagen, daß mir solches ein wahrhaftes Vergnügen verschaffet hätte. Denn was wir von den natürlichen Dingen verstehen, ist von keiner Wichtigkeit, und bringt uns wenig Nutzen. Zwar bläst es uns auf, wie mit Winde: es giebt uns aber keine Nahrung. Es erfüllet uns mit Vor-

eine ordentliche und genaue Nachforschung an, dergleichen man bey Kaufleuten findet, die mit großer Sorgfalt seltene Waaren aus verschiedenen Ländern zusammen bringen. Man lese Cap. 7. 5. Ez. 20, 6. Gesells. der Gottesgel. Salomo unteruchte mit Verstande, und der von Gott erlangten Weisheit, alles, was die Werke Gottes und der Menschen in der Unterwelt angeht; die Werke der Natur, nebst ihren Ursachen, Folgen, Eigenschaften und Wirkungen; die Werke der Fürsichung und der Rathschlüsse und Absichten Gottes dabey; wie auch die Werke und Tiesen der menschlichen List in Verwaltung persönlicher, häuslicher und öffentlicher Angelegenheiten. Gott hat dem Menschen die beschwerliche Arbeit, solche Dinge zu untersuchen, als eine gerechte Strafe aufgelegt, weil er von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen gegessen hatte; das ist, anstatt der lieblichen und vollkommenen Erkenntniß, die Gott ihm bey der Schöpfung reichlich gesendet hatte, muß er iho, wie im Dunkeln, nach einigen geringen Ueberbleibseln davon herum irren; und auch diese kann er nicht ohne Ermüdung des Leibes und Geistes erlangen. **וַיִּבְרָא** kann füglich zwey Bedeutungen leiden, welche beyde einen guten Grund haben. Die erstere, die man auch in der englischen Uebersetzung antrifft, ist: um sich darinne zu üben. So erklärt Kaschi die gegenwärtigen Worte durch: **וַיִּבְרָא**. Sie wird auch durch das Wort **וַיִּבְרָא**, mühselige Beschäftigung, in eben derselben Rede befestiget; wie auch durch den Gebrauch des Wortes **וַיִּבְרָא** bey den Syrern, welchen sie vermuthlich von

den Hebräern herüber genommen haben. Es ist daher merkwürdig, daß, wie die 70 Dolmetscher in **וַיִּבְרָא** hier übersetzen: *τοὺ μετρωτάστατα ἐν αὐτοῖς*, so der Syrer die Worte, Luc. 10, 40. *ἡ δὲ Μίλδρα μετρωτάρα*, durch **וַיִּבְרָא** ausdrückt. Die andere Bedeutung ist: um sie darinnen, oder dadurch, zu demüthigen, oder zu bekümmern. Diese wird von vielen angenommen, und ist auch dem Gebrauche der Schrift gemäß. So kann **וַיִּבְרָא** Hof. 3, 5. verstanden werden, wie die meisten Uebersetzer es verstehen, und die Absicht der Stelle solches erfordert. Beyde Bedeutungen kommen indessen auf eines hinaus. Diejenigen, die das Wort durch üben übersetzen, verstehen dadurch eine solche Beschäftigung, die mit vieler Mühe verbunden ist, und also die Menschen gewiß niedergebesseln und demüthig machen muß. So wenig kann also die Wissenschaft den Menschen glücklich machen, daß sie ihm vielmehr Mühe und Unglück verursachet. Wollaston. Polus.

B. 14. Ich sahe alle **וַיִּבְרָא**. Die Worte **וַיִּבְרָא** werden auf viererley Art übersetzt. Erstlich glauben einige, **וַיִּבְרָא** bedeute einerley mit **וַיִּבְרָא**. Sie übersetzen daher die Stelle durch: **Erwägung des Geistes** 379). Vielleicht verstehen die 70 Dolmetscher eben dasselbe durch *σπουδαίον σπουδαίον*, die Sorgfalt der Seele, welche man sonderlich alsdenn bey den Menschen spüret, wenn sie sich über ihre Angelegenheiten berathschlagen, und eine Wahl treffen wollen. Zweytens leiten andere **וַיִּבְרָא** von **וַיִּבְרָא**, oder **וַיִּבְרָא**, her, und übersetzen es durch **Zerknirschung des Geistes**; wie das Targum spricht: **וַיִּבְרָא** Drittens

(379) An sich ist diese Meynung richtig. Aber 1) ist sie von der nachfolgenden dritten Erklärung nicht unterschieden. 2) Ist die dabey stehende Uebersetzung falsch, da keines von beyden Worten: eine Erwägung bedeutet.

Feit und Quaal des Geistes.

15. Das Krumme kann nicht gerade gemacht werden; und
v. 15. Pred. 7, 13.

Vorstellungen, die aber von wenig Nutzen sind. Daher gereicht es uns endlich zur Quaal, und ängstiget unser Herz, wenn wir erwägen, wie wir so viel Zeit, und so viele Gedanken mit Erschöpfung der Lebensgeister, auf eine nichtswürdige Sache gewendet haben. 15. Denn wie sich in allen Arten der Wissenschaften unaufoslüche Schwierigkeiten finden, welche niemand erklären

Drittens glauben noch andere, es komme von מרר her. Sie übersetzen es daher durch: an dem Geiste nagen. Die syrische Uebersetzung, מררררררררר, diese drey Bedeutungen zusammen zu begreifen. Alle Werke unter der Sonne sind nicht nur unvollkommen: sondern auch beschwerlich und verdrüsslich. Sie quälen, oder zerknirschen den Geist, oder Verstand des Menschen. Viertens findet man einige, die durch מרר hier Lust, oder Wind, verstehen, und daher übersetzen: ist ein Zehren vom Winde, oder eine Weyde vom Winde. Diese Uebersetzung ist auch sehr natürlich; und Hof. 12, 2. wird durch einen gleichen Ausdruck ebenfalls eine fruchtlose und vergebene Arbeit, oder eine vernichtete Hoffnung verstanden. So wird also hier, wie in diesen Büchern gewöhnlich ist, einerley Sache mit andern Worten wiederholt. Uebrigens weicht keine von diesen vier Bedeutungen von der Absicht Salomons weit ab ²⁸⁰. Wollaston, Patrick, Polus, Melanchthon sänkrät v. 13. und 14. auf die Staatselugheit und Regierungskunst ein. Diese verursacht den Menschen eine doppelte Quaal: erstlich; dadurch, daß auch die Verständigsten oftmals in ihren Rathschlägen irren; zweytens, dadurch, daß der Ausgang auch mit den besten Anschlägen, die man fassen kann, nicht übereinstimmt. Die Beyspiele von den erstern sind unzählig. Zuweilen fehlet man aus Herrschucht wie Perdicas, einer von den Nachfolgern Alexanders; zuweilen aus einer falschen Einbildung von der Gerechtigkeit, wie Brutus; zuweilen durch allzuvielles Besinnen, Umschweife machen, und Unruhen des Geistes, wie Pericles; zuweilen auch durch Zorn,

wie Marius. Es würde zu lange werden, wenn wir zeigen wollten, auf wie vielerley Weise gute Rathschläge mißlungen sind. Dieses aber verdient ferner angemerkt zu werden, daß zuweilen bloß Zweifel und Ungewißheit wegen des Weges, den man erwählen soll, das Gemüth eben so sehr peinigen, als etwas anders thun kann. So war Pompejus erstlich in seinen Anschlägen ungewiß, ehe er die gefährlichen Folgen seines Fehlers gewahr wurde. Ueberhaupt aber findet sich bey aller Regierung so viel Sorge, Verwirrung und Verhinderung, daß Demosthenes daher spricht: derjenige, der seinen Lauf in der Welt von neuem anfangen sollte, würde lieber sterben wollen, als sich zu großen Ehrenstellen erheben lassen. Und Aeschines sagte, da er seine Bedienung niedergelegt hatte, er sey so froh, als ob er von der Gewalt eines tollen Hundes befreyet worden wäre. Allein, ob schon diese Bedeutung demjenigen ziemlich gemäß ist, was Salomo v. 12. von seiner königlichen Würde gesagt hat: so halte ich sie doch für zu eingeschränkt. Indessen scheint doch Gregorius von Nazianz c) mit darauf zu zielen, indem er die gewöhnliche Stelle so erklärt, daß alle irdische Dinge von einem ungerheimten und abschulichen Geiste besessen werden ἀνορθου καὶ μωροῦ πνεύματος; so, daß man sich nicht einbilden kann, wie ungerheimt alle menschliche Dinge verwaltet werden. Patrick.

c) Orat. I. 3. p. 750.

B. 15. Das Krumme kann ic. Die Einschränkung des menschlichen Verstandes, so geübt er auch seyn mag, wird hier durch zwey Dinge vorgestellt. Erstlich kann er dasjenige nicht verbessern, was unregel-

(380) Wenn dieses auch zugegeben wird, so kann dennoch nur eine einige Erklärung unter diesen vielen die richtige seyn. Es muß daher nicht desto weniger untersucht werden, welche von diesen Meinungen für die wahre gehalten werden könne; zumal da dieser Ausdruck in dem gegenwärtigen Buche mehrmals vorkommt. Da die Beschaffenheit des Wortes erfordert, daß es von מרר hergeleitet werde, so haben beyde letztere Erklärungen den Vorzug, als welche darinn mit einander übereinstimmen. Zwischen diesen beyden selbst aber, scheint die Wahl schwerer zu seyn, ob wol ein zahlreicherer Beysfall bey der dritten, als bey der vierten zu finden ist. Es sind aber doch verschiedene Gründe um derentwillen man sie in der That lieber als die vierte annehmen hat. Dieses sind folgende: 1) man hat die ungewöhnlichere Bedeutung des Wortes מרר da es Wind heißt, nicht ohne Noth anstatt der gewöhnlicheren und bekanntern zu erwählen. 2) Es schiene beynahe etwas zu hart geredet, daß Salomo alle Dinge in der Welt, und deren Erkenntniß ein Zehren vom Winde nennen sollte; zumal wenn diese Redensart aus Hof. 12, 2. (woomit v. 1. zu vergleichen) erklärt würde. Wenigstens hätte dieser Ausdruck weit mehr zu bedeuten, als der vorhergehende: Eitelkeit.

und dasjenige, was mangelt, kann nicht gezählet werden. 16. Ich sprach mit meinem Herzen,

klären kann: so können wir mit aller unserer Untersuchung nicht Geschicklichkeit genug erlangen, dem Unglücke vorzubeugen, oder dasjenige aus dem Wege zu räumen, was unsern Absichten zuwider ist. Vielweniger können wir die Natur der Dinge, auch nicht unsere eigene verändern, oder die Fehler in der Regierung verbessern. Wir können so wenig den Mängeln, die darinnen, und in allen Sachen und Umständen zu finden sind, abhelfen, daß wir sie nicht einmal hererzählen können. Gleichwol stellet die Thorheit den Begierden der Menschen alle Dinge so vor, als ob diese vollkommen gut wären, und darinne nichts zur Glückseligkeit eines Menschen mangelte. 16. Ich selbst beharrte in meinem Vorfasse, die Wissenschaft zu untersuchen,

regelmäßig ist. Oder, er kann das Verkehrte nicht verbessern, welches er in sich selbst, und bey andern findet. Das Herz und Leben des Menschen ist von Natur verkehrt, sehr gottlos und betrüglich, Ps. 125, 5. Jer. 17, 9. Es ist ungemein mangelhaft, sowol in seinen Grundsätzen, als auch in dem Vermögen, gutes zu thun, Röm. 3, 23. 2 Cor. 3, 5. Die auserselteste natürliche Erkenntniß dienet nur, uns unsere Krankheit und unser Elend zu zeigen: sie vermag aber nicht, uns davon zu befreien, uns wieder zu der ersten Nichtigkeit zurück zu bringen, oder unserem vielfältigen Mangel abzuheifen, welches das zweyte ist, wovon hier, im andern Theile des Werkes, geredet wird. Sie machet zwar aufgeblasen, 1 Cor. 8, 1. sie heiligt aber nicht, Röm. 1, 20. 21. 32. Jud. v. 20. Und wie sie dasjenige nicht verbessern kann, was in dem Menschen verkehrt ist: so kann sie solches auch nicht in einigen andern Dingen thun. Die Sünde hat viel Unordnung, Verderbniß und Verwirrung in der ganzen Schöpfung verursacht, Röm. 8, 20. Nichts von diesem allen kann durch menschliche Weisheit verbessert werden. Sie muß alles so eitel und unvollkommen lassen, wie sie es findet. Salomo bezeuget alles dieses von der auserseltesten natürlichen Wissenschaft. Wie viel eitel und unnützer müssen nun nicht diejenigen verkehrten und ungerimeitzte Nachforschungen vieler seyn, worinne nichts bündiges; oder vortheilhafter ist! Röm. 1, 22. 1 Cor. 1, 20. Col. 2, 8. 1 Tim. 6, 4. 5. Es wird al-

so hier der Grund von der Eitelkeit der Wissenschaft angezeigt. Sie kann dasjenige nicht verbessern, was in uns verkehrt ist; sie kann auch dasjenige nicht ersehen, was uns zu unserer Glückseligkeit mangelt, Pred. 7, 13. Der weiseste und reichste König konnte, mit aller seiner Macht und Wissenschaft, dem Uebel nicht abhelfen, daß er sahe, und den Mangel nicht ersehen, den er entdeckte³⁸¹⁾. Diese Worte können aber nicht nur von der Wirkung der Wissenschaft: sondern auch von ihrer eigenen Eitelkeit und Verschwerlichkeit, verstanden werden. Denn erstlich ist ein großer Theil davon, wegen der darinne befindlichen Schwierigkeiten, Dan. 5, 12. sehr schwer und mühsam. Der Verstand bleibt bey Untersuchung solcher Dinge im Dunkeln und unvergnügt. Es sind überall *diversa* Dinge, die schwer zu verstehen sind, nicht nur in der Schrift, 2 Pet. 3, 16. sondern auch in dem Buche der Natur, Hiob 28, 20. 21. c. 37, 14. 15. 16. c. 38, 16: 33. Zweytens sind die Mängel von solcher Art unzählig. Dasjenige, was der Mensch weiß, ist unendlich weniger, als dasjenige, was er nicht weiß, Hiob 11, 6: 9. Wir können nur zu einer sehr unvollkommenen Erkenntniß von Worten, Sachen, Zeiten, Personen und Handlungen, gelangen. Wir wissen wenig von demjenigen, was wir wissen sollen; was wir im Stande der Aufrichtigkeit gewußt haben; und was wir im zukünftigen Leben wissen werden. Patrick, Gesells. der Gottesgel. Polus.

B. 16. Ich sprach mit 1c. Salomo beugte hier einem

Daher denn auch hier nicht einmal die vorgeschickte Wiederholung einer Sache mit andern Worten, statt fände, wenn man auch die Freyheit hätte, solche nach Belieben anzunehmen. 3) Es kommt diese Redensart zweymal in diesem Capitel in einem solchen Zusammenhange vor, welcher für diese Erklärung nicht so günstig ausseht, als für die obenstehende Uebersetzung. Einmal steht sie hier, da gleich zuvor von müßlichen Beschäftigungen, nicht von ganz vergeblichen, oder an sich sündlichen, die Rede war. Das andermaal findet sie sich, v. 17. (sobol daselbst *רָצַף רָצַף* seht) allwo die Ursache, welche v. 18. begehrt wird, notwendig zu erfordern scheint, daß der vorhergehende Ausspruch von einer Weunruhigung des Geistes und Gemüthes der Menschen verstanden werde. 4) Endlich wird die Sache so gut als völlig entschieden, wenn man diesen Ausdruck mit dem Gegensatze vergleicht, mit dem er unten Cap. 4, 6. verbunden wird. Denn: *ruhig seyn*, und: *von Winden zehren*, wird niemand für Dinge ansehen, die einander gehörig entgegen stehen.

381) Diese erstere Auslegung kömmt dem Sinne Salomons, sowol als den Ausdrücken, näher als die nachfolgende. Jedoch sind die angegebenen zwey Hauptfehler der menschlichen Erkenntniß, so wenig von einan-

einem Einwurfe vor, den man vielleicht hätte machen können, daß nämlich die Erkenntniß der Geschöpfe einen Menschen doch glücklich machen könne, ob schon der Mensch, wegen seines eingeschränkten Verstandes, keinesweges aber wegen eines Mangels in der Erkenntniß selbst, zu solcher Glückseligkeit nicht zu gelangen fähig sey. Er antwortet hierauf, wenn jemand dazu hätte gelangen können: so würde er, wegen seiner großen Macht und seines unermüdeten Fleißes, dazu gelangt seyn ³⁸². Man lese Cap. 11, 12. *Gefells. der Gottesgel.* Mit seinem Herzen sprechen ist so viel, als erwägen. Salomo erhovg bey sich selbst, daß er mehr Weisheit besaß, als sonst irgend jemand. Gott hatte ihm viel Weisheit gegeben; und er selbst hatte sie, durch seinen Umgang mit weisen Leuten, durch Untersuchung und durch Erfahrung, noch vermehret, 1 Kön. 3, 12. c. 4, 29. Er war in der That weiser, als die Obrigkeiten, Priester, oder andere Personen in der wegen ihrer Weisheit so berühmten Stadt, Jerusalem. Polus. Man kann auch so übersetzen: **ich habe großen Staat und Weisheit bekommen, und sie vermehret.** Ich habe an Weisheit zugenommen. Dieses scheint das hebräische Wort 1 Sam. 20, 4. Jes. 9, 3. Am. 8, 5. anzudeuten. Man kann es auch so verstehen: **ich bin ein großer Mann worden, um große Dinge zu thun,** Joel 2, 20. (*επεγαυλις εγεννηθη*). *Gefells. der Gottesgel.* Der Ausdruck, **mein Herz hat gesehen,** deutet an, daß die Erkenntniß Salomons klar, gewiß,

und auf die Erfahrung gegründet war, wie diejenige, welche man durch eigenes Anschauen erlangt. Die beyden Werte, **Weisheit** und **Wissenschaft**, bedeuten vielleicht einerley, wie aus v. 18. und daraus geschlossen werden kann, weil sie in andern Stellen dieses Buches, in den Sprüchen 2c. ohne Unterschied gebraucht werden. Man kann dadurch allerley Arten der Erkenntniß, göttliche und menschliche, betrachtende und ausübende, bürgerliche und gelehrte, verstehen. Polus. Indessen kann doch folgender Unterschied angenommen werden. Das Wort **Weisheit** scheint die allgemeine Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge anzudeuten: **Wissenschaft** aber diejenige Erkenntniß davon, die man durch Erfahrung erlangt. Oder **Weisheit** bedeutet die Fähigkeit zur Erkenntniß, und die Werkzeuge dazu: **Wissenschaft** aber die durch Hülfse der Weisheit erlangte Erkenntniß *Gefells. der Gottesgel.* Oder, die **Weisheit** führt den Menschen zu demjenigen, was in allen Umständen, zu Erreichung seiner Absicht am besten dienet. Sie besteht vornehmlich in einer guten Beurtheilungskraft in Ansehung desjenigen, was uns gut ist, und der bequemsten Mittel dazu, womit eine Gegenwart des Geistes verbunden seyn muß, wenn uns unvermuthete Zufälle zustößen. **Wissenschaft** aber zielt auf die Betrachtung der natürlichen Dinge in ihren Ursachen, Wirkungen, Eigenschaften, verschiednen Arten 2c. ³⁸³. Patrick.

3. 17.

einander unterschieden, daß sie etwann flüchtiger zusammen gerechnet, und mit dem ersten Theile des Verses verbunden würden, welcher die menschliche Wissenschaft als unkräftig und fruchtlos beschreibet. Der andere Theil scheint die Unvollständigkeit derselben als eine neue Unvollkommenheit vorzustellen. „Von allen Dingen will Salomo sagen, von denen wir noch etwas wissen, tragen wir hier und da einige Stücke zusammen. Wir bringen es nie dahin, daß wir den ganzen Zusammenhang der Dinge, auch nur von einer Art zu übersehen vermögend wären. Bey unsren besten Einsichten findet sich allenthalben noch sehr viel Mangel, und es ist niemand, der uns auch nur so viel eigentlich sagen könnte, was und wie viel uns noch zu einer vollständigen Erkenntniß abghe.“

(382) Sollte wohl diese Antwort auf den vorhergehenden Einwurf gründlich genug seyn? Oder wäre nicht bequemer, den Einwurf also abzufassen, als wenn jemand sagte: es habe zwar der Ausspruch Salomons seine Richtigkeit; allein es rühre solches nur daher, weil man sich um rechte Wissenschaft der Dinge nicht Mühe genug gebe. Würde man es aber weiter darinne zu bringen suchen, als gemeinlich geschieht, so würde dieses allgemeine Urtheil einen großen Abschlag leiden. Hierauf wird sich nun Salomons Antwort sehr wohl schicken, wenn er ohne eitle Ruhmsucht versichert, daß er es hierinn so weit gebracht habe, als jemand vor ihm: je mehr er aber Mühe angewendet habe, und je weiter er gekommen sey, desto mehr sey er von dem, was er behauptet, überzeugt worden. Allein man könnte noch fragen, ob hier wirklich auf einen Einwurf gesehen werde, dem hiermit begegnet werden sollte: und ob nicht vielmehr die letzten Worte des v. 14. der rechte Schlüssel zu dem folgenden Zusammenhange seyn. Dasselbst hieß es: es war von **Eitelkeit und Quaal des Geistes.** Warum er von **Eitelkeit** gesagt habe, das zeigt er v. 15. Warum er aber von **Quaal des Geistes** gesprochen, erläutert er v. 16. 17. 18. Salomo verbindet diese beyden Dinge auch in der fernern Abhandlung immer mit einander.

(383) Der Unterschied dieser Worte mag auf eine oder die andere Art zuweilen statt finden. Hier scheinen sie für einerley zu gelten, und eine practische Erkenntniß zu bedeuten; da diesen beyden Worten im folgenden Verse **Unsinigkeit** und **Thorheit** entgegen gesetzt wird.

Herzen; und sagte: siehe, ich habe Weisheit vergrößert und vermehrt, über alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen sind; und mein Herz hat viel Weisheit und Wissenschaft gesehen. 17. Und ich begab mein Herz, um Weisheit und Wissenschaften zu wissen; Unsinlichkeiten und Thorheit; ich bin gewahr worden, daß auch dieses eine Quaal des Geistes ist. 18. Denn

v. 16. 1 Kön. 4, 30. c. 10, 7. 22. v. 17. Pred. 2, 12. c. 7, 23. 25. in

chen, ob ich sie schon so schwer und unzureichend fand. Ich dachte bey mir selbst, es wäre darinne zum wenigsten dieses Gute, daß ich mir einen großen Namen erworben, und bey allen Menschen so viel Hochachtung erlanget hätte, daß ich für den Verständigsten gehalten wurde, der jemals in diesen Gegenden gewesen war. Denn es ist keine Art der Wissenschaft, die mein Herz nicht überflüssig besessen hätte. 17. Und wie es eine Eigenschaft aller Erkenntniß ist, daß sie in uns das Verlangen, mehr zu wissen erregt: so machte solches auch mich um so viel begieriger, nicht nur die größten Dinge zu verstehen: sondern auch die geringsten. Ich beobachtete die Handlungen sowohl der Thoren und Unsinnigen, als auch weiser Menschen. Ich bemerkete aber, daß dieses, wenn man nach einem großen Namen strebete, eben so viel war, als wenn man von dem Winde leben wollte; und es quälte mich sehr, da ich spürte, wie wenig die Menschen gemeinlich, ob sie sich schon für sehr weise halten, von Unsinnigen und Rasenden unterschieden sind. 18. Die Wissenschaft ist daher, ob sie schon das Vortrefflichste unter allen

B. 17. Und ich begab 1c. Salomo zielt hier auf eine sitzliche, bürgerliche, und practische Weisheit³⁸⁴, wodurch er sich besser regieren, und den Unterschied zwischen weisen, oder tugendhaften und thörichten, oder schändlichen Handlungen bemerken konnte. Gesells. der Gottesgel. Salomo will sagen: ich suchte den Unterschied zwischen Wahrheit und Falschheit, zwischen Tugenden und Lastern, aus dem Grunde zu verstehen. Ich wollte wissen, ob unter den Menschen eine Meynung, oder Ausübung gefunden würde, die ein vollkommenes Vergnügen verschaffen könnte. Polus. Durch Unsinnigkeit und Thorheit kann man alle eitele Betrachtungen verstehen, womit sonst vernünftige Leute sich nicht nur beschäftigen, sondern auch wohl zuweilen kükeln; wie das erstere Wort im Hebräischen anzudeuten scheint. Erasmus beschreibet diese nichtige Art der Wissenschaft sehr nachdrücklich in seinem Lobe der Thorheit. Paric. Das durch Thorheit übersetzte Wort wird hier mit dem w, sonst aber überall mit dem v, geschrieben. Man könnte es daher sowohl durch Klugheit, als durch Thorheit übersetzen³⁸⁵. Für Quaal des Geistes übersetzen andere: Nahrung vom Winde, wie v. 14.³⁸⁶ Dieses nämlich quälte den Salomo,

daß er sahe, wie wenig Weisheit bey den Menschen ist, und wie viel Thorheit sich bey ihnen findet: oder, daß er erfahren hatte, wie weder die höchste Vollkommenheit der sitzlichen Weisheit, so weit sie durch menschlichen Fleiß erreicht werden kann; noch das Vergnügen über böse und thörichte Handlungen, das Herz des Menschen auf immer beruhigen kann. Man lese Cap. 11, 8. 9. 2 Cor. 1, 20. Salomo scheint aber hier wider die sitzliche Weisheit, die er doch zu suchen vorgiebt, gesündigt zu haben, indem er seine eigene Geschicklichkeit vor andern Menschen so hoch erhebt. Man lese Joh. 8, 13. Indessen merken wir hierbey an, daß er solches nicht aus einer verkehrten Vermessenheit, oder Ruhmsucht that, um sich selbst zu erheben: sondern aus Demuth, und aus Erkenntlichkeit für die göttlichen Gaben. Solches war nöthig, um die Wahrheit der Lehre mehr zu befestigen, die er dem Volke Gottes aus eigener Erfahrung vortrug; und so ist es auch erlaubt, derer Fähigkeiten und Gaben zu gedenken, womit Gott uns beschenkt hat. Der Apostel thut solches selbst, 1 Cor. 14, 18. c. 15, 10. 2 Cor. 11, 5. 6. Gef. der Gottesg.

B. 18. Denn in vieler 1c. Oder, in der Menge, oder Größe der Weisheit, wie Ps. 51, 3. 72, 7. Spr.

(384) Weisheit und Wissenschaft hat nun hier keine andere und engere Bedeutung, als v. 16. nach der vorhergehenden Anmerkung statt gefunden hat. In diesem Verse hatte Salomo gesagt: er habe es darin sehr weit gebracht. Nun sagt er: denn (also würde das 1 im Anfange dieses Verses am besten übersetzt!) ich begab mein Herz 1c. Ich habe mich gänzlich darauf geleyet, und keinen Fleiß gespart.

(385) Die erstere Uebersetzung beruhet auf der Bedeutung des Stammwortes: keine von beyden aber kann aus dem Gebrauche des Wortes weiter erwiesen werden, außer daß die letztere Bedeutung in der gegenwärtigen Stelle, wegen der Verbindung dieses Wortes mit dem vorhergehenden notwendig angenommen werden muß.

(386) Man sehe aber was bereits in der 380. Anmerkung hiervon gesagt worden ist.

in vieler Weisheit ist viel Verdruß; und wer Wissenschaft vermehret, der vermehret Schmerz.

allen irdischen Gütern, die Zierde des Geistes, und unser bestes Theil ist, doch ebenfalls unzureichend zu unserer Glückseligkeit. Denn nachdem ein Mensch unendliche Mühe angewendet, zuweilen seinen Geist erschöpft, sich schwermüthig und mürrisch gemacht hat, und in viele Krankheiten gefallen ist, um nur die wenige Weisheit zu bekommen, die er erlangen kann; wodurch ihm doch mehr Zweifel erweckt werden, als er heben kann; wie er denn einen beständigen Streit verschiedener einander entgegengesetzter Meynungen findet: so muß es einen großen Unwillen bey ihm erregen, wenn er sieht, daß die Thorheit gemeinlich höher geachtet wird, als Weisheit. Es muß ihn in der Seele betrüben, wenn er spürt, daß es für einen Menschen gefährlich ist, mehr zu wissen, als seine Nachbarn; und daß er das Verkehrte so wenig verbessern kann, daß er sich durch solches Unternehmen, nur Haß auf den Hals laden, und für seine Sorge wegen des gemeinen Bestens, mit Verachtung belohnet werden würde.

Epr. 20, 6. 15. Hof. 8, 12. oder in dem Menschen, der groß an Weisheit ist, oder viel Weisheit besizet, Hiob 11, 2. Der Verstand kömmt überall auf eines hinaus. Gesells. der Gottesgel. Das Wort חכמה bedeutet zuweilen Weisheit, oder eigentlich sogenante Wissenschaft. Hier aber kann es vielmehr durch Wissenschaft überhaupt übersezt werden. Denn erstlich scheint v. 13. 17. eine Betrachtung der Natur der Dinge, und der menschlichen Meynungen anzudeuten, zweyten wird es sowol hier, als v. 16. als einerley mit נר, Wissenschaft überhaupt gebraucht. Drittens ist es falsch, daß in vieler Weisheit oder Klugheit, und Verdruß ist. Durch die kluge Wahl eines guten Endzwecks, und durch den Gebrauch der rechten Mittel dazu, wird niemals jemanden Verdruß, oder Schmerz, verursacht. Von der Wissenschaft in weitem Verstande aber ist es wahr, daß sich bey Erlangung und Erhaltung derselben viel Schmerz findet; ob es schon nicht weniger wahr ist, daß den Menschen dieser Schmerz durch die Vortheile reichlich ersetzt werden kann, die seine innerlichen Kräfte und Tugenden durch solche Vermehrung der Wissenschaft erlangen können ³⁸⁷. Mollaston. Einige fangen mit diesem Verse das folgende Capitel an, und halten also diese Worte für einen Uebergang zu der folgenden Rede Salomons ³⁸⁸, worinnen er untersuchen will, ob die wahre Glückseligkeit

des Menschen irgend auf einer andern Sache beruhe. So würde der Verstand folgender seyn: „da in vieler Weisheit viel Verdruß ist:“, und man sie nicht für das rechte Mittel zur Erlangung des höchsten Gutes: oder zur Befriedigung des Geistes und Leibes, halten kann: so sprach „ich in meinem Herzen: nun, wolan, ich will „dich durch Freude prüfen u.“. Indessen heget doch der weise König keinesweges die Absicht, den Menschen von einer so edeln Beschäftigung, wie die Unterfuchung der Weisheit und Gelehrsamkeit ist, abzuschrecken. Er will uns nur ermuntern, die himmlische Weisheit, und die Furcht Gottes, zu suchen, wodurch unsere übrige Wissenschaft geheiligt, wie auch angenehm, nützlich und trostlich gemacht werden kann. Gesells. der Gottesgel. Von dem Unterschiede zwischen Weisheit und Wissenschaft ist über v. 16. geredet worden. Verdruß und Schmerz, deren hier gedacht wird, können so unterschieden werden, daß der erstere im Hebräischen einen Unwillen, das ist, einen mit Verachtung vermischten heftigen Zorn, in sich begreift, entweder über die Verachtung unsrer Personen und Rathschläge; oder über die Verächtung unserer wohl überlegten Unternehmungen. Polus, Parick. Man sah solches an dem Whitophel. Sein durchdringender Verstand machte seinen Zorn um so viel heftiger, da man seinen wihigen Rath verwarf,

(387) Es ist dieses zwar wahr: man muß aber bedenken, daß Salomo bey diesem Ausspruche die Weisheit und Wissenschaft nicht an sich betrachtete, sondern daß er sie ansehe im Zusammenhange mit gewissen zufälligen Umständen, welche von allerley Art seyn können, und durch welche dem, der weise ist, oder ein solcher zu werden begehret, bey gegenwärtigem Verfall der Menschen, viel unvermeidlicher Verdruß und Schmerz verursacht wird. Wo dieses bemerket wird, so streitet das, was Salomo sagt, gar nicht wider dasjenige, was dieser berühmte Ausleger behauptet. Uebrigens muß der Begriff der Weisheit hier eben so weit bleiben, als er v. 13. am ersten vorgekommen. Eben durch diese Erweiterung des Begriffs aber, wird auch die eigentlich sogenannte Klugheit vielmehr mit eingeschlossen, als daß sie hier ausgenommen wäre.

(388) Das Verhältniß dieser Worte zu dem vorhergehenden ist allzudeutlich, als daß man diese Zusammenknüpfung vertragen könnte. Vielleicht ist man nur um deswillen darauf gefallen, weil das folgende Capitel mit keinem Verbindungsworte anfängt. Das ist aber nichts seltenes.

warf, und dadurch die ganze Zusammenverfchöderung völlig zernichtete. Das andere Wort, Schmerz, bedeutet eigentlich eine große Krankheit und Unruhe des Gemüths. Zuweilen wird es von Schmerzen des Leibes gebraucht, die oftmals die Folge einer zu langen und eifrigen Untersuchung der Wissenschaften sind. Melanchthon versteht diesen ganzen Vers, wie v. 13. 14. von den Nücheligkeiten verständiger Personen, wenn sie mit Regierungssachen zu thun haben, und sehen, was für Verwirrung, Irthum, Laster und Unheil unter den Menschen gesunden wird. Die Unruhe solcher Personen ist um so viel größer, weil sie nicht nur mehr als andere, durch das gegenwärtige Uebel gerührt werden: sondern auch das künftige aus dem gegenwärtigen vorher sehen. Daher werden sie mit vieler Traurigkeit über dasjenige, was sie sehen, und über dasjenige, was sie befürchten, gepeiniget. Es ist ihnen bekannt, daß auf die ersten Unordnungen gemeinlich noch größere Verwirrungen folgen. So erfolgte, da Perikles einmal einen Krieg erregt hatte, darauf der Untergang der meisten Städte Griechenlandes. Pindarus spricht daher sehr wohl: es ist einem leicht, eine Stadt zu beunruhigen: aber Gott allein kann den Frieden dazinne wieder herstellen. Ich halte diese Bedeutung für zu eingeschränkt. Es verursacht aber, wie Coranus sich schon ausdrückt, einem verständigen und weisen Menschen nicht wenig Unruhe, wenn er die unglückliche Verwirrung und Unordnung in den menschlichen Sachen sieht. Und wie ist es möglich, solches Misvergnügen zu vermeiden? Ja wer kann sich des Unwillens enthalten, wenn er sieht, daß die Menschen die Gerechtigkeit, Miligkeit, Frömmigkeit, Treue, Aufrichtigkeit, Beständigkeit und andere solche Tugenden, gering achten und verschmähen; daß hingegen alles sich vor der Unge rechtigkeit, Bosheit, Untreue, Schmeicheley und andern solchen Lastern biegen muß? Oder wer kann, ohne Betrübniß, die ungerimten Urtheile der Menschen ansehen, da sie solche Dinge hoch schätzen, die nicht nur eitel, sondern auch schädlich und nachtheilig sind; da sie dasjenige nicht nur verworfen, sondern auch hassen, was ihnen wahrhaftig nutzen kann, ja nur allein gesucht werden sollte? Unter einer solchen Entwehre von Thoren und Unsninnigen kann niemand entwehre für sich selbst weise seyn, oder sich mit gelassnem Gemüthe, nach den thörichten Einbildungen des Böbels richten, wenn er etwas sieht, das besser ist. Patrick. Ueberhaupt wird Schmerz durch Wissenschaft auf vielerley Weise vermehret. Erstlich erlangt der Mensch die Wissenschaft nur mit großer und ermüdender Arbeit des Leibes und Geistes wodurch seine Kräfte sehr erschöpft werden, und sein Leben verdrüßlich gemacht, ja verkürzt wird. Zwey tens wird er oftmals durch eine falsche Wissenschaft betrogen, so, daß er zuweilen Irrthümer für Wahr-

heiten annimmt, und durch viele Zweifel beunruhigt wird, wovon die Unwissenden gänzlich frey sind. Drittens sieht und fählet er, vermittelt seiner Erkenntniß, das Schrecken und das viele Elend im voraus, welches gewiß, oder wahrscheinlich kommen wird. Die Unwissenden achten nicht darauf; und vielleicht ist auch die gebaute Furcht vergebens. Viertens sieht und empfündet er deutlicher und lebhafter, als andere, seine Unwissenheit und Schwachheit; zugleich auch die Eitelkeit seiner Wissenschaft und ihr Unvermögen, solchen Schwachheiten vorzubeugen, oder sie aus dem Wege zu räumen. Fünftens, da er weiß, daß seine Erkenntniß unvollkommen und unzulänglich ist: so heget er ein heftiges Verlangen, dieselbe und folglich auch seine Unzufriedenheit, zu vermehren. Denn anstatt der Ehre, des Vergnügens, und der Borthelle, die er davon erwartet, widerfähret ihm nur Weid, Widerstreitung und Verachtung. Endlich vergeht seine Wissenschaft bald, und stirbt mit ihm. Sie läßt ihn in keinem bessern, sondern vielleicht in einem schlimmern Zustande, als der geringste und ungelehrteste Mensch in der Welt gehabt hat. Polus. Baco redet d) von der Dual des Geistes, die aus der Wissenschaft entsteht, also: „Salomo sagt dieses nicht schlechterdings von aller Weisheit und Wissenschaft. Er beschreibet nur die rechten Schranken, worinne die menschliche Weisheit eingeschlossen werden muß. Und wenn wir diese nicht beobachten: so wird solches uns, und andern, zu großer Beschwerde gerichen. Es sind drey solche Einschränkungen. Erstlich müssen wir unsere Glückseligkeit nicht so in der Wissenschaft suchen, daß wir unsere Sterblichkeit darüber vergessen. Zweytens müssen wir die Wissenschaft nicht zur Beunruhigung des Geistes, sondern zur Befriedigung, und Vergnügung desselben brauchen. Drittens müssen wir, wenn wir die Natur der Sachen erwägen, nicht auf die vernünftigen Gedanken gerathen, als ob wir die göttlichen Geheimnisse ergründen könnten. Der erste und der letzte Satz sind klar genug. Ich will also nur noch dasjenige beyfügen, was er von dem zweyten sagt. „Es ist gewiß, daß keine Bekümmerniß, oder Unruhe des Gemüthes, außer nur zu fölliger Weise, durch die Wissenschaft verursacht wird. Denn alle Wissenschaft, und alle Bewunderung, als der Saame der Wissenschaft, ist an sich selbst angenehm. Wenn wir aber solche Folgerungen daraus herleiten, welche, indem wir sie unvermerkt auf unsere eigenen Angelegenheiten deuten, entweder feigherzige Furcht, oder unmäßige Begierden erregen: so entsteht daher die Dual und Betrübniß des Geistes, wovon Salomo hier redet. „Aldenn ist die Wissenschaft nicht länger ein trockenes Licht, welches, nach dem gepönllichen Ausdrucke des Heraklitus, das Beste ist: sondern ein nasses Licht, indem sie durch Feuchtigkeiten der

Leiden

„Leidenschaften benehmet und durchweicht wird.“, Einige erklären die gegenwärtigen Worte also: wer Wissenschaft vermehret, vermehret die Anzahl seiner Streimen, oder Wunden; nämlich, wenn er die Wissenschaft nicht recht anwendet, oder nicht besorgt ist, daß er nach dem Maße derselben, auch

an Gehorsame zunehme. Allein hierdurch wird doch nicht der eigentliche Sinn der gegenwärtigen Stelle ausgedrückt. Es ist vielmehr eine Anwendung der Worte zu einer andern nützlichen Absicht. **Patric.**

d) *De Augm. Scient. l. 1. init.*

Das II. Capitel. Einleitung.

Nachdem Salomo das erste Mittel gemisbilliget hat, wovon Cap. I. 12. ausführlicher geredet worden ist, und welches die Menschen erwählen, um eine Zufriedenheit des Gemüths zu finden; ob es schon, ohne Zweifel, das Vornehmste und Beste unter den vier angeführten Mitteln ist: so geht er hier zur Betrachtung des zweyten Mittels fort, welches gemeiner ist; indem die meisten Menschen sich in der Wollust, als ihrem höchsten Gute, zu baden pflegen. Er konnte hiervon besser urtheilen, als sonst jemand. Denn er hatte sich kein Vergnügen verwehret, welches er wünschete. Doch hatte er sich auch nicht gänzlich hinein vertieft: sondern nur mit einer Vermischung von Weisheit, wie er v. 3. spricht. Daraus bemerkete er gar bald, daß diejenigen, welche die Bestrebung nach Wissenschaft verlassen, und dafür nur leibliche Wollüste suchen, etwas schlimmers für etwas bessers erwählen. Denn nachdem er allerley Dinge, die ihm einiges Vergnügen verschaffen konnten, geprüft hatte: so kehrete er wieder zu der Weisheit, als der bessern Sache, zurück v. 12. Nachdem er aber diese zum zweytenmale erwogen hatte: so mußte er bekennen, es sey darinne so viel Unvollkommenheit, daß sie einen Menschen nicht glücklich machen könne. So urtheilet er in den folgenden Versen, wovon in der Erklärung ausführlicher geredet werden wird. **Patric.**

Inhalt.

Nach der Ordnung wird in diesem Capitel untersucht, und gezeigt, I. ob das höchste Gut in bloß leiblicher Wollust zu finden sey? Welches geläugnet wird, v. 1. 2. II. wie Salomo das äußerliche Vergnügen, wenn es mit Weisheit verbunden ist, untersucht, und unzulänglich befunden habe, v. 3. 11. III. wie er darauf zur Betrachtung der Weisheit, aber wieder vergebens, zurück gekehret sey, v. 12. 16. IV. wie er darüber verdrüsslich worden sey, und befunden habe, es sey nichts besser für die Menschen in diesem Leben, als daß sie den göttlichen Segen mäßig brauchen, welchen der Herr den Frommen aus Liebe, den Sündern aber zur Peinigung, gewähret, v. 17. 26.



Ich sprach in meinem Herzen: nun wohl an, ich will dich durch Freude prüfen; da her

Da ich mich nun in dem Vertrauen, welches ich auf die Vortheile der Weisheit und Wissenschaft gesetzt hatte, betrogen sahe, und fand, daß viele fröhlich zu seyn schienen, die gar keine Weisheit besaßen: so faßete ich den Entschluß, eine so beschwerliche Sorge und Bemühung fahren zu lassen, und nur dem Vergnügen zu folgen. Ich sprach bey mir selbst: warum quälst und peinigest du dein Herz so vergebens? Laß die beschwerlichen gelehrten Arbeiten fahren,

die B. 1. Ich sprach in 1c. Da ich in meiner Hoffnung, daß ich in Weisheit und Wissenschaft Zufriedenheit finden würde, mich betrogen sahe: so beschloß ich bey mir selbst, etwas anders zu dem Ende zu versuchen. Ich dachte: nun, meine Seele, ich will sehen, ob ich dich nicht glücklich machen kann. Ich will mich einem freyen Genusse des gegenwärtigen und fühlbaren Vergnügens im menschlichen Leben überlassen. **Polus.** Wenn das durch prüfen übersehte hebräische Wort, wie auch geschehen kann, von einem andern Stammworte hergeleitet wird: so kann es noch eine andere Uebersetzung leiden, die aber größtentheils mit der vorigen übereinstimmt; nämlich: ich will mich in Vergnügungen ergießen; **oder**

her siehe das Gute an: aber siehe, auch dieses war Eitelkeit. 2. Zu dem Lachen sprach ich:

v. 1. Luc. 12, 19.

die das hohe Alter beschleunigen, und übergieb dich denen Wollüsten, welche die Jugend sucht. Versuche, was für zu Zufriedenheit Freude und Fröhlichkeit sie dir verschaffen können, und denke daher niemals auf das Zukünftige: sondern genieße die gegenwärtigen Güter dieses Lebens vollkommen. Wie gesagt, so gethan. Aber glaube mir, ob schon solches mir im Anfange viel versprach: so erfüllte es doch wenig. Es machte mich vielmehr noch misvergnügter, als es mich gesunden hatte. 2. Denn das Betümmel, die Gewalt, die unanständigen Geberdungen, und die ungereimten Scherze dererjenigen, die sich einem unmäßigen Lachen, und einer ausschweifenden Freude überließen, schienen mir von einem verrückten Verstande herzuführen. Und da ich erwog, wie unnütz solches sey: so mußte ich es mit einer großen Betrachtung verwerfen. Ich sagte, sowol von fröhlichen Tänzen, — als auch von allen Lustbarkeiten der Men-

oder, ich will in Vergnügungen überlaufen. Durch Wollust und Vergnügen zerstückelt und erziehet sich gleichsam die Seele. Also will Salomo sagen: ich will mich dem Vergnügen überlassen. Mein Herz soll in Wollust schwimmen; ich will meine Sinnen vollkommen vergnügen, und meiner Einbildung alles gestatten, was angenehm ist. Gesell. der Gottesgel. Melanchthon merket an, daß Themistokles, Lucullus und andere, sich den Lustbarkeiten so überlassen haben, weil sie dieselben für besser hielten, als eine bekändige Arbeit; nachdem sie nämlich durch Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten, durch viel unnöthige Streitigkeiten, und durch die Undankbarkeit des Volkes, ermüdet worden waren. Parrić. In dem andern Theile des Verses will Salomo sagen: lebe im Ueberflusse; überlaß dich allem Vergnügen; verwehre dir nichts von demjenigen, was deine Augen begehren, und erwarte daher Zufriedenheit, wenn solches möglich ist. Gesell. der Gottesgel. Polus. Man kann hier auch so übersehen: genieße daher dasjenige, welches hierzu dienen kann; oder dasjenige, welches hierzu geschickt ist. Das durch Gut übersetzte Wort צור hat diese Bedeutung, wie aus dem gemeinen Ausdrücke erhellet: עשה הטוב בעיניך, thue, was in deinen Augen gut, oder bequemer, oder süßlich ist ¹⁹⁹). Wolluston. Allein auch dieses ist nicht fähig, den Menschen glücklich zu machen. Denn alles sinnliche Vergnügen ist gering, und ist nicht der edeln Seele des Menschen gemäß, die einen himmlischen Ursprung hat. Und wenn es übermäßig gebraucht wird: so verursacht es dem Menschen vielmehr Ekel, als Vergnügen. Ja oftmals ist es mit Bitterkeit vermischt, oder wenigstens endiget es sich ordentlich damit. Denn es gehöret mit zu denenjenigen Dingen, welche den vornehmsten Anlaß zur Sünde, und allen ihren schädlichen Folgen geben. Polus.

B. 2. Zu dem Lachen u. Durch das Lachen versteht Salomo alle ausschweifende Fröhlichkeit, wenn das Herz davon so voll ist, daß es seine Freude nicht in sich verschlossen halten kann: sondern sie durch das Angesicht, die Stimme und andere Bewegungen und Geberdungen, an den Tag leget. Man lese 1 Mos. 21, 6. Ps. 126, 2. Luc. 6, 21. Ges. der Gottesgel. Parrić. Polus. Eine solche ungebundene und vernunftlose Fröhlichkeit ist ein Zeichen der Unsinigkeit. Sie schiet sich mehr für unwissende Thoren, als für verständige Leute; wenigstens in dem gegenwärtigen, sündlichen, gefährlichen und belagenswürdigen Zustande der Menschen, da alle Verständige vielmehr Ernst und Traurigkeit zeigen sollten: denn in einem solchen Falle ist Fröhlichkeit wie das Lachen eines Unsinigen. Also kann niemand außer ein Thore, in einem so betrüglichen und nichtigen Vergnügen Zufriedenheit finden, oder eine Glückseligkeit daraus erwarten. Polus. Ueberhaupt wird der Geist durch eine ausschweifende Freude verleitet; die Vernunft wird gleichsam aus ihrem Orte verrückt; sie ist ein Beweis der Leichtfertigkeit, Eitelkeit und des Mangels an Beurtheilungsraft. Die wahre Freude ist standhaft und gelassen; sie erhält das Herz beständig in einer gleichförmigen und dauerhaften Verfassung. Solche Freude hingegen, die in unmäßiges Lachen ausbricht, ist wie das Gefrass der Dornen unter einem Topfe, Cap. 7, 6. und wird endlich Traurigkeit gebären. Je fröhlicher ein Thore ist, für so viel elender mag man ihn halten. Lachen und Freude werden hier, verblümter Weise als Personen vorgestellt. Gesell. der Gottesgel. Was für Gutes schafft die Freude? Oder wie kann sie den Menschen glücklich machen? Ich fordere alle Epikuräer in der Welt auf, mir solches gnugsam zu beantworten. Polus.

B. 3.

(389) Zu dieser Erklärung wäre zu wenig im Texte: da das Wort: hierzu, bey dieser Auslegung unentbehrlich wäre, welches aber nicht da steht.

ich: du bist unsinnig; und zu der Freude: was machet diese? 3. Ich habe in meinem Herzen nachgespiiret, um mein Fleisch im Weine aufzuhalten, (doch, daß ich mein Herz in Weisheit leitete), und um die Thorheit fest zu halten, bis ich sähe, was für die

v. 3. Pred. 1, 17.

—~~Kinn~~

Menschen: was ist doch darinne, wodurch die Menschen so bezaubert werden? Werinne besteht doch das Vergnügen, das ihren Verstand so umnebelt, und sie so außer sich selbst verrückt, daß sie niemals an Gott, oder sonst an etwas, denken, das ihnen anständig ist, außer nur hieran? 3. Ich dachte also bey mir selbst auf eine Mittelstraße in meiner Lebensart. Ich wollte mich nicht gänzlich der Nachforschung der Weisheit überlassen; ich wollte aber auch nicht bloß wollüstig seyn: sondern ich wollte beydes mit einander verbinden. Diesem Vorfaze zu Folge ließ ich meinen Gedanken völlige Freyheit, sich an den Lustbarkeiten der Schmausereyen und Gastmähle zu weiden; jedoch so, daß ich meine Bekanntschaft mit der Weisheit nicht fahren ließ: sondern mein Herz so daran befestigte, daß die Thorheit ihre Rolle nicht vollkommen spielen konnte, sondern eine Hinderniß fand, bis ich endlich gnugsam versucht hätte, ob hier-

inne

V. 3. Ich habe in ic. Nach ernstlicher Ueberlegung, und fernerer Nachspürung nach dem Guten, welches der Mensch in diesem Leben erlangen kann, befand ich, daß weder die Weisheit allein, noch das Vergnügen allein, mich dazu bringen konnten. Ich nahm mir daher vor, beydes mit einander zu verbinden. Und da ich späirete, daß Weisheit und Wissenschaft mit Verdruß und Schmerzen verbunden waren: so beschloß ich, solchen Verdruß durch leibliches Vergnügen zu vermindern; jedoch so, daß die Weisheit mich von Ausschweifungen in der Wollust abhielt, und diese mich nicht unsäglich machte, meine Pflichten gegen Gott und Menschen auszuüben. **Gef. der Gottesgel.** Durch Wein kann man hier überhaupt gutes Essen und Trinken verstehen, wie Spr. 9, 2. Hohel. 2, 4. 11. Solches wird Am. 7, 12. vergl. mit v. 8. und 11. auch durch Brodt ausgedrückt. **Polus.** Im Hebräischen steht eigentlich: **um mein Fleisch mit Weine zu ziehen;** oder, **um mich im Weine auszudehnen.** Durch Fasten wird der Umfang des Leibes vermindert, Dan. 1, 10. 1 Cor. 9, 27. durch Gastereyen und Fröhlichkeit aber wird er ausgedehnet, Ps. 73, 7. Salomo will vielleicht sagen: ich beschloß, meinen Körper, durch eine angenehmere Lebensart, wieder frisch, fett und schön zu machen, nachdem er durch anhaltenden Fleiß mager gemacht und ausgezehret worden war. **Gesellf. der Gottesgel.** Der Ausdruck, **mit Weine ziehen,** kann aber auch bedeuten: ich nahm mir vor, mehr Zeit auf Gastereyen und Lustbarkeiten zu wenden, als ich bisher gethan hatte. So bedeutet ziehen zumeylen so viel, als anhalten, oder ausdehnen, wie Ps. 85, 5. Jes. 13, 22. Esch. 12, 28. Ps. 36, 11. Wenn die Menschen übermäßig essen und trinken: so fängt das Blut an, zu wallen; die Adern schwellen auf, und die Haut wird über den ganzen Leib ausgedehnet. **Gef. der Gottesgel. Polus.** Ins besondere können diese Worte

VII. Band.

von der **Trunkenheit** verstanden werden. Der Ausdruck selbst giebt solches zu erkennen; und durch einen mäßigen Trunk Wein, den dieser große König ohne Zweifel zuvor oftmals zu sich genommen hatte, hätte er keine neue Prüfung anstellen können. Der eingeschaltete Ausdruck ורבי רבב ברכה, doch, daß ich mein Herz in Weisheit leitete, wird von dem **R. Jarchi** also erklärt: **obchon mein Leib vom Weine ausgedehnet war: so wälzete sich doch mein Herz gleichsam rund herum;** das ist, es übete sich in Weisheit **rc.** Diese Erklärung beruhet vermuthlich darauf, weil רבב auch bedeutet, sich an etwas gewöhnen. Allein diese Bedeutung ist neuer; und man findet sie nicht zu denen Zeiten, da die heiligen Bücher geschrieben worden sind. Die englische Uebersetzung, doch machte ich mein Herz mit der Weisheit bekannt, ist vielleicht noch schlimmer, als die Erklärung des **Jarchi**. Denn wie kann רבב bekannt machen bedeuten; oder wie kann vom Salomo gesagt werden, daß er sich mit der Weisheit bekannt machte, oder darinne zunahm, in dem er sich der Trunkenheit und Unmäßigkeit überließ? **Aben Ezra** spricht, nach רבב müsse רבב eingeschaltet werden; und der Verstand sey daher: **und mein Herz regierte seine Worte mit Weisheit.** Allein diese Einschaltung ist bey weitem nicht gnugsam gegründet, und schiebet sich auch nicht allzu gut hierher. Der **Chaldäer** übersezet: ורבי רבב ברכה, und die 70 Dolmetscher folgen ihnen: **καὶ κατέχευε μου ἄδηντες ἐν σοφίᾳ.** Sie scheinen in den Gedanken **רבי, mich,** einzuschalten; und so wäre der Verstand: **und mein Herz leitete mich in Wissenschaft;** oder vielmehr **nach Wissenschaft, und zu ihr.** Diese Erklärung ist in der That deutlich, und stimmt sowol mit der Sache, als auch mit dem gewöhnlichen Gebrauche des Wortes in der Schrift überein. Indessen ist es nicht einmal nöthig, רבב einzuschalten. Denn רבב schließt

O o o

est:

Kinder der Menschen das Beste wäre, das sie unter dem Himmel thun sollten, die Anzahl der Tage ihres Lebens hindurch. 4. Ich machte mir große Werke, ich bauete mir

inne das gewünschte Gute zu finden sey, welches die Menschen, die ganze Zeit ihres Lebens auf der Erde hindurch, suchen, oder sich vorstellen, müssen? 4. Deswegen bauete ich, mit ausgefuchter Kunst, die prächtigsten und herrlichsten Gebäude, die nur erdacht werden können, um alle

ostmals einen Menschenfall mit in sich ein, wie 2 Kön. 9, 20: כָּבֹד וְעֹצֶרֶת, er bezeiget sich unsinnig. So kann man auch hier übersetzen: mein Herz leizete sich, oder mich. Denn ob man כָּבֹד auf כָּבֹד, oder nur auf das angehängte ׀, ziehe, dieses macht keinen großen Unterschied. Wollaston. Andere behalten die obensiehende holländische Uebersetzung; und nach derselben ist der Verstand folgender: Ich beschloß, meine Weisheit so zu brauchen, und in meinem Vergnügen eine solche Mittelstraße zu beobachten, daß ich mich nicht ungebunden, sondern verständig, aufführte. Ich wollte mich bezwingen, daß ich nicht durch fleischliche Lusten gefangen genommen würde. Ich wollte sie nicht in einer viehischen Uebermaße brauchen: sondern der Vernunft gemäß, um zu sehen, was für wahres Vergnügen sie einem verständigen Menschen gewähren können. Ich wollte Wein und Weisheit mit einander verbinden: den Wein zur Erleichterung meiner Arbeit; und die Weisheit, um dem Verderben vorzubeugen, welches viele sich durch unmaßige Lust zuziehen. Durch Thorheit versteht Salomo hier die fleischlichen Wollüste. Dieselben fest halten bedeutet, sich in denselben vollkommenen Besitz derselben setzen, und ihnen völlig anhangen. Man lese Jes. 56, 4. Phil. 3, 12, 13. 1 Tim. 6, 19. Polus, Gesells. der Gottesgel. Das durch fest halten übersetzte hebräische Wort bedeutet aber auch, etwas ergreifen, und zugleich unter sich bringen, oder im Saume halten. So wird von den Philosophen gesagt, daß sie den David ergrieffen, das ist, ihn zu Gath in ihrer Gewalt gehabt haben, Ps. 56, 1. Man lese auch Richt. 12, 6. c. 16, 21. Also können die gegenwärtigen Worte andeuten, daß Salomo die Thorheit so fest halten wollte, daß sie sich nicht mit in sein Vergnügen mischte, oder damit in sein Herz käme, und sich desselben bemächtigte. Patrick, Polus. Der Endzweck Salomons bey seiner Untersuchung war nicht, sich der Wollust zu überlassen: sondern er wollte die Lebensart suchen, welche dem Menschen dieses Leben am angenehmsten machen kann. Er wendete sich zu der fleischlichen Lust, nicht aus Neigung zum Laster: sondern nur, um eine Probe damit anzustellen. Salomo spürte, wie leer und dürftig er war. Er spürte bey sich ein starkes Verlangen nach dem Guten, welches seinem Mangel abhelfen könnte; und er besaß so viel Stärke der Vernunft, daß er untersuchen konnte, wie das Gut beschaffen sey, welches

der Natur mangelte, und von ihm so heftig begehret wurde. Solche Vernunft und Weisheit brauchte er nun nach seinem äußersten Vermögen, um zu erforschen, was unter dem Himmel gut wäre, und die vernünftige Seele vollkommen befriedigen könnte, so lange dieses vergänglichte Leben währete. Gesells. der Gottesgel. Polus. Unter dem Himmel bedeutet eben so viel, als Cap. 1, 3. unter der Sonne. Dem Salomo war nicht unbekannt, daß im Himmel ein höchstes und unendliches Gut ist, welches die verherrlichten Seelen mit einem unendlichen Vergnügen genießen. Hier aber redet er von dem Gute unter dem Himmel, welches das Leben der Sterblichen am angenehmsten machen kann. Ein solches Gut muß dauerhaft, und der Seele gemäß, seyn. Die meisten nachgehends gemeldeten Dinge dauern aber nur eine gewisse Zeit des Lebens. Gelehrsamkeit, Vergnügen und Geschäftigkeit, verlassen den Menschen, wenn er alt und schwach wird, und sterben also gleichsam vor demjenigen, der sie genießen soll. Man lese 2 Sam. 19, 35. Ps. 90, 10. Pred. 12, 3, 4, 5. Zu dieser Untersuchung schicket sich also die Erwägung der Dauer eben so wohl, als die Erwägung der Eigenschaft des Gutes; ob es nämlich bey dem Menschen so bleiben werde, daß es ihn sein ganzes Leben hindurch ergötzen könne? Ges. der Gottesgel.

B. 4. Ich machte mir ic. Nachdem nun Salomo gemeldet hat, daß er das wahre Gut unter den fleiblichen Vergnügen und Wollüsten suchen wolle: so fängt er hier an, zu erzählen, was für prächtige und königliche Zubereitungen er zu dem Ende gemacht habe. Dieser Vers, und die folgenden, enthalten die besondern Umstände hiervon. Er versorgte sich mit allen solchen Dingen so reichlich, als sein königlicher Schatz langen konnte, und er, durch seine Weisheit, ersinnen mochte. Ges. d. Gottesgel. Er erniedrigte sich nicht zu schlechten Dingen: sondern er suchte seine Ehre, und sein Vergnügen, in herrlichen und prächtigen Werken, die der Größe eines Königs gemäß waren. Man lese Esth. 1, 4. Polus, Gesells. der Gottesgel. Das durch große Werke übersetzte Wort schließt alles Folgende, bis zu Ende des 8ten Verses, mit ein; nämlich Gebäude, Pflanzungen, Bediente, Vieh, Reichthum, Pracht, Muff ic. Der Frauen wird hier nicht, wie einige wollen, gedacht, man müßte denn zwey schwere Worte v. 8. darauf deuten, wovon ich hernach reden will. Patrick, Salo.

mir Häuser, ich pflanzte mir Weingärten. 5. Ich machte mir Gärten und Lustgärten, und ich pflanzte Bäume von allerley Frucht in dieselben. 6. Ich machte mir Teiche von Wassern, um damit den Wald zu wässern, der mit Bäumen grünete. 7. Ich bekam Knechte und Mägde, und ich hatte Kinder des Hauses; ich hatte auch einen großen Besitz von Kindern und Schafen, mehr, als

alle meine Sinne zu ergößen. Erstlich führte ich mir einen vortrefflichen Palast, und andere schöne Häuser, auf. Nachdem ich dieselben schön ausgezieret, und mit prächtigem Hausrathe versehen, hatte: so pflanzte ich ferner, rund um dieselben herum, in angenehmer Ordnung, ausserlesene Weingärten (Hohel. 8, 11.), welche, außer dem anmutigen Geruche (Hohel. 2, 13.), und der schönen Aussicht, mir auch sehr wohlschmeckende Weine für meine Tafel lieferten. 5. Ferner pflanzte ich lustige Gärten mit allerley Blumen, Kräutern und Pflanzen, auf alle Jahreszeiten; dabey auch große Gebüsche und Behege, oder vielmehr lustige Paradiese, worinnen, außer andern angenehmen Dingen, auch dichte schattigte Plätze für allerley Thiere waren. Es mangelte mir auch nicht an Baumgärten, die mit allerley fruchttragenden Bäumen versehen waren, welche dieses Land, oder andere Länder, verschaffen. 6. Und damit nichts zur Vollkommenheit, oder Sicherheit, dieser Plätze mangeln möchte: so grub ich mit großen Kosten, und nicht geringerer Kunst, Brunnen, oder Bäche, oder Teiche; nicht nur zur Lust, und um zu fischen: sondern auch, wenn es nicht regnete, die Blumen und Kräuter, und sonderlich die jungen Baumpflanzen, zu begießen, damit sie nicht verdorren möchten. 7. Da nun zu diesem allem viele Menschen nöthig waren: so kaufete ich Knechte und Mägde in großer Menge, die ein zahlreiches Geschlecht von Kindern in meinem Hause zeugeten, welche ich brauchete, mein großes und kleines Vieh zu hüten. Von diesem besaß ich ebenfalls so viel, daß ich täglich zehn im Stalle gemästete Kinder, und zwanzig Kinder von der Weide, nebst hundert Scha-

Salomo bauete sich prächtige Winter- und Sommerwohnungen, wie **Amos**, Cap. 3, 15. spricht. David hatte sich ein Haus von Ebern gebauet, 2 Chron. 2, 3. Salomo war aber damit noch nicht vergnügt. Man lese von seinen Gebäuden 1 Kön. 7, 1: 12, c. 9, 15: 17, 18: 19. **Gef. der Gottesgel. Polus.** David hatte auch Weingärten, Obstgärten, Vieh, Schafe, und Aufseher darüber, gehabt, 1 Chron. 27, 25: 31. Salomo wollte aber alles dieses viel herrlicher haben, weil er nicht, wie sein Vater, durch Kriege und Empörungen beunruhiget wurde. Man lese Hohel. 8, 11. **Gef. der Gottesgel.**

. **W. 5. Ich machte mir** &c. Einige verstehen durch **Blumen: Kräuter:** und **Obstgärten.** Durch **ברדית** aber **Wälder, Gebüsche, und Thiergärten.** Es kann aber nichts gewisses hiervon gefaget werden: denn das Wort **ברדית** kömmt nur noch zweymal in der Schrift vor, Nesh. 2, 8. und Hohel. 3, 13. in welcher letztern Stelle es einen Ort bedeutet, wo Granatäpfel wachsen. Soll man nach demjenigen urtheilen, was die Griechen ein **Paradies** nennen: so war dasselbe so groß, daß es nicht nur allerley Bäume in sich fastete: sondern auch Brunnen, Teiche, Vogelheerde, Thiergärten &c.; mit einem Worte, alles, was einen Ort, durch Natur und Kunst,

angenehm machen kann. **Patrick.** Nebst dem Vergnügen suchete ich auch Vortheil aus meinen Gärten zu erhalten, indem ich die Früchte davon einsammlete. **Polus.**

W. 6. Ich machte mir &c. Weil das durch **Teiche** übersetzte Wort **אגוד** auch **Segen** bedeutet: so wollen einige Ausleger, es zeige solche Orte an, die durch den Segen des Regens vom Himmel immer voll gehalten wurden. Man hat aber nicht Grund, eine solche Einschränkung zu machen. Das Wort kann überhaupt einen großen Wasserbehälter bedeuten, woretin das Wasser entweder aus den Wolken, oder aus Brunnen, oder aus Flüssen, kömmt. Solche Wasserbehälter waren zu verschiedenen Dingen dienlich. **Patrick.** Im jüdischen Lande regnete es selten; und daher brauchete man Wasserbehälter, um die Bäume und Pflanzen in den großen Gärten zu begießen, die, wegen ihrer Größe und Mannichfaltigkeit, einem Walde ähnlich sahen. **Polus.**

W. 7. Ich bekam Knechte &c. Einige kaufete, oder miethte, er von ihren Aeltern: andere aber wuenden ihm in seinem Hause geboren. Sie dienten zu den Arbeiten, die in seinem königlichen Hause zu verrichten waren. Man lese 1 Kön. 4, 7. c. 5, 16: 17. c. 10, 5. **Gef. der Gottesgel. Kinder** wurden

als alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren 8. Ich sammlete mir auch Silber und Gold, und Kleinodien der Könige, und der Landschaften, ich bestellte mir Säger und Sägerinnen, und Wollüste der Menschenkinder; Saitenspiel, ja allerley Saitenspiel.

v. 8. 1 Kön. 9, 28. c. 10, 10, 14, 21.

Schafen, für mein Hausgesinde schlachten ließ; der Hirsche, Rehe, Büffel, Vögel, und anderer Speisen, nicht zu gedenken (1 Kön. 4, 23.). Und doch besaß ich so viel, daß meine Heerden dadurch nicht vermindert wurden, weil ich täglich einen neuen Zuwachs in solcher Menge bekam, als man in unserm Lande, vor meiner Zeit, noch niemals gesehen hatte. 8. Hirdurch, und durch verschiedene andere Mittel (1 Kön. 4, 21. c. 10, 21, 22, 23. 10. 2 Chron. 9, 24.), sammlete ich große Schätze von Gold, Silber und Edelsteinen, nebst allem, was in andern Reichen festlich und auserlesen war; sonderlich in denen großen und vielen Landschaften, die mir unterthänig waren. Daraus erwählete ich auch die lieblichsten Säger und Sägerinnen, die ich finden konnte; die angenehmsten Lieder und Gesänge, die von den besten Meistern in der Welt verfertigt worden waren; und allerley musikalische Instrumente. Denn unter den Kindern der Menschen ist nichts lieblicher, als die Musik, wenn man entweder schlafen und ruhen, oder den durch Arbeit ermüdeten Geist erquickern, oder die durch Verdrüsslichkeiten verursachte Traurigkeit vertreiben, oder die Fröhlichkeit vermehren, will: denn bey Mahlzeiten

ist

von seinen Mägden geboren, und gehörten daher mit zu seinem Eigenthume. Man lese 1 Mos. 14, 14. c. 15, 3. c. 17, 12. Jer. 2, 14. Hierauf siet David, da er Ps. 116, 16. zu Gott spricht: ich bin dein Knecht, ein Sohn deiner Magd. Von einigen Knechten Salomons, die öffentliche von ihm eingekerkerte Bediente waren, ließ man noch lange hernach, Eyr. 2, 58. Neh. 7, 60. Dieselben scheinen Nachkommen derer Cananiter gewesen zu seyn, welche Salomo in die Knechtschaft geführt hatte, 1 Kön. 9, 21. Einige verstehen durch diese Kinder seines Kaufes, die Beamten, die er über sein Haus setzte, um es zu versorgen, 1 Kön. 4, 7, 27. **Gef. der Gottesg. Polus.** Für Kinder und Schafe steht im Englischen süglich: großes und kleines Vieh. Denn פָּרָה bedeutet nicht nur, wie gemeinlich, Ochsen und Rüche: sondern schließt auch Esel, Kameele c. mit ein. Und das Wort נָשׂוּם wird zwar gemeinlich von Schafen; zuweilen aber auch von Böcken, gebraucht. Das erstere kann also großes, und das andere kleines, Vieh bedeuten. Und beydes, sowol das große, als das kleine, Vieh wird unter dem allgemeinen Worte נָשׂוּם begriffen, welches durch Besitz übersetzt wird. **Patrick.** Wie Salomo mehr Weisheit, als alle andere, besaß, Cap. 1, 16. so übertraf er sie auch an Reichthum und Gütern, in Ansehung derer er die Weisheit ausüben konnte, 1 Kön. 3, 13. c. 10, 23. **Gef. der Gottesgel.**

8. Ich sammlete mir 10. Man vergleiche mit diesem Ausdrucke 1 Kön. 9, 28. c. 10, 14, 25, 27. Ps. 33, 7. Die Mittel, wodurch Salomo Silber und Gold sammlete, waren Schakungen, 1 Kön. 10, 25. Geschenke, die ihm von andern Fürsten, aus Hoch-

achtung gegen seine Weisheit, geschickt wurden, 1 Kön. 4, 34. c. 10, 10. und die Handlung der Kaufleute mit andern Ländern, 1 Kön. 9, 26, 28. c. 10, 15, 28. **Gef. der Gottesgel.** Für Kleinodien steht im Englischen: besondere Schätze. Das Wort חָזָק bedeutet öffentliche und seltene, oder sehr auserlesene und angenehme Dinge, welche die Menschen in ihren Schatzkammern aufzuheben pflegen, oder die vornehmsten Seltenheiten verschiedener Länder, 1 Chron. 29, 2, 3. Daher nennete man alles חָזָק, was kostbar und ansehnlich war; alle Kleinodien, welche Könige einander zuschickten; wie 2 Mos. 19, 5. Ps. 135, 4. Mal. 3, 17. 1 Kön. 4, 21. c. 9, 11. c. 10, 2, 10. Der Apostel übersetzt dieses Wort, Tit. 2, 14. durch *preciosus*, eigen. Andere übersetzen es durch *invaluable*, werth und schätzbar, Jes. 39, 2. **Polus**, **Gef. der Gottesgel. Patrick.** Sonst bedeutet חָזָק auch eine Schatzkammer, wo solche Dinge aufzuheben werden. **Patrick.** Man übertrachte dieselben aus den Ländern Salomons entweder als Schakungen, oder als Geschenke. **Polus.** Salomo hatte nicht nur Säger, sondern auch Sägerinnen, weil die Stimme der Weiber von Natur viel lieblicher ist, als die Stimme der Mannspersonen. Man vergleiche hiermit 2 Sam. 19, 35. 2 Chron. 35, 25. So fangen bey Gelegenheit der Niederlage des Pharaos nicht nur Mannspersonen; sondern auch Weibspersonen, 2 Mos. 15, 1, 20, 21. **Gef. der Gottesgel. Polus.** Die größte Schwierigkeit in diesem Verse, ja in dem ganzen Capitel, beruht auf der Erklärung der Worte חָזָק und נָשׂוּם, welche Salomo hier, bey dem Beschlusse der Beschreibung von seiner Größe, die Wollüste, oder Lustbarkeiten, der Menschenkinder nen-

net.

fiel. 9. Und ich wurde groß, und nahm zu, mehr, als jemand, der vor mir zu Jerusalem

ist die Musik nicht weniger dienlich, als die Tafelbedienten. 9. So war ich nicht nur groß an Hoheit, Ansehen und Reichthum: sondern durch die gemeldeten Mittel vermehrte ich auch noch den Glanz meiner Größe, und machte dieselbe kenntlicher und herrlicher. Ja, was noch

net. Bochart vermuthet mit großer Wahrscheinlichkeit, daß man dadurch auserlesene Musik, oder vortreffliche Verse, verstehen müsse, welche von einem berühmten phöniciſchen Muſikverſtändigen, nach einer angenehmen und entzückenden Weiſe, vorfertiget worden waren. Einige verstehen dadurch schöne Jungfrauen, weil das hebräische Wort von einem andern herkommt, das *Brüste* bedeutet, deren gute Gestalt einen Haupttheil von der Schönheit des Frauenzimmers ausmacht. Dieses scheint aber zu weit vergehlet zu seyn; obſchon sonst, wie Nicht. 5, 30. die Jungfrauen auch nach ihrem Bauche genennet werden. Andere glauben, es werde hier auf solche ausgesuchte und zarte Frauen gesehen, die im Kriege gefangen, und nach der damaligen Gewohnheit, zur Beute gemacht werden waren. Allein zu den Zeiten Salomons waren keine Kriege, außer gegen das Ende seiner Regierung; und alsdenn zog er vielmehr den Kürzern, als daß er den Sieg hätte davon tragen sollen. Noch andere denken auf verschiedene andere Dinge, wie man bey dem Hieronymus, Draſius, Mercurus &c. findet. Die am meisten angenommene Uebersetzung aber, die auch am besten mit der vorher gemeldeten Lust an Sängern und Sängerinnen übereinstimmt, ist *Saitenspiel*, oder *Musik*, die so lieblich und entzückend war, daß sie das ganze Herz einnahm, und keinem andern Vergnügen Raum ließ. Daher leiten einige die gegenwärtigen Worte von einem andern her, welches *Ueberfluß* bedeutet. Die 70 Dolmetscher verstehen diesen Ausdruck von solchen Personen, die an der Tafel Salomons dienten, als Mundschmecker &c. An den Tafeln der Großen fehlte es aber auch selten an Musik. *Wollüste* können überhaupt allerley Dinge bedeuten, worinne die Menschen ein großes Vergnügen schöpfen; sonderlich allerley Musik ³⁹⁰. Patrici, Polus.

B. 9. Und ich wurde &c. Ich nahm zu an

Reichthum, Macht und Herrlichkeit. *Polus*. Die Worte, *והיה לי*, oder *והיה לי*, bedeuten: *war bey mir*, oder *stund vor mir*, oder *stund mir bey*. Das Verdictungswort wird zwar zuweilen weggelassen, wie Pf. 118, 6. *והיה לי*, oder *Herr bey mir*: Dan. 11, 17. aber ist ſowol *והיה*, als *והיה* ausgedrucket. Diese Lebensart ist vielleicht vom Kriege hergenommen: verblümter Weiſe aber kann ſie auch von allen andern Dingen gebrauchet werden, wie hier auf die Wiſſenſchaft Salomons, welche bey ihm blieb, oder ihm beyſtund, indem er dem Vergnügen nachjaqete. Die 70 Dolmetscher überſetzen: *αυτῷ ἦν ὁμοια μου ἐστὶν ἐν μοι*, das iſt, *παρεστῆν μοι*; wie denn die Helleniſten vielmals ein einfaches Wort für ein zuſammengeſetztes brauchen. *Wolluſt*. Salomo meldet, erſtlich, als etwas ſeltneres, daß das Vergnügen ſeine Weiſheit nicht verſtöckete. Er befehlet daher den Gebrauch ſeiner Vernunft, und wurde nicht von Gott abgezogen, wie hernach geſchah. Zweytens will er zeigen, daß er mitten unter allen ſeinen Luſtbarkeiten nicht die Abſicht vergaß, welche er dabeſe hegete; daß er nämlich durch die Weiſheit unterſuchen wollte, was für Zufriedenheit die Wolluſt dem Herzen des Menſchen verſchaffen könnte. *Polus*, Geſellſchaft Gottesgel. Die Großen unter den Alten pflegten ſich über der Wahrheit nicht, nach der heutigen thoridren Gewohnheit, bloß mit Eſſen und Trinken, oder gar Saufen, zu beſchäftigen. Sie brachten vielmehr ihre Zeit dabeſe mit angenehmen, und zugleich geſehrten, Unterredungen zu, wodurch der Verſtand geſchärft, die Erkenntniß der Natur befördert, oder die Sitten verbessert, werden konnten. So findet man, daß Simlon ſeinen Hochzeitgäſten ein Räthſel aufzulöſen gab. In den *Tiſchreden* Plutarchs findet man viele luſtige und gelehrte Fragen beantwortet. *Athenaus* hat, in ſeinem *Dipnoſophiſten*, gleichſam die Blumen aus allerley Künſten und Schriftſtellern geſammelt. Bey dem Virgil, gegen das Ende des erſten

(390) Die Puncte der Worte *והיה לי* und *והיה לי* geben genugsam zu erkennen, daß ſie von *והיה לי* herkommen, welches verwälten, auch: *mächtig ſeyn*, bedeutet. Da nun hier 1) das Wort *והיה לי* kein *ו* bey ſich hat, wie andere Arten derer bisher erzählten Vergnügungen, 2) Salomo ſchon aufgehört hatte, einzelne Arten derſelben zu erzählen, und diejenigen, die er nicht weiter anführen wollte, unter dem allgemeinen Ausdruck: *Wolluſt* der Menschentinder, zuſammengefaſſet hatte; ſo müſſen dieſe Worte wohl ebenfalls ein allgemeiner Ausdruck ſeyn, der ſich auf alle Gattungen ſeines genoſſenen Vergnügens beziehe. Man könnte ſie daher alſo erklären: durch *mächtige Anſtalte*, ja durch *alle mögliche und kräftige Anſtalte*. Man ſiehe 1 Kön. 4, 7, 9.

Jerusalem gewesen war; auch blieb meine Weisheit bey mir. 10. Und alles, was meine Augen begehreten, das entzog ich ihnen nicht; ich hielt mein Herz nicht von einiger Freude ab: sondern mein Herz erfreuete sich über alle meine Arbeit; und dieses war mein Theil von aller meiner Arbeit.

11. Da wendete ich mich zu allen meinen Werken, die meine Hände gemacht hatten, und zu der Arbeit, die ich wirkend gearbeitet hatte; siehe, es war alles Eitelkeit, und Quaal des Geistes, und darinne war kein Vortheil unter der Sonne.

v. 10. Pred. 2, 20. c. 5, 18. c. 9, 9. v. 11. Pred. 1, 3, 14.

herrlicher ist, ich war in der Weisheit am allergrößten. Diese wurde durch keine Wollüste untergraben. Wenn durch dieselben meine Vernunft in Gefahr gerieth: so setzte meine Weisheit dieselbe wieder in Ansehen. 10. Auf der andern Seite schränkete mich meine Weisheit nicht so sehr ein, daß ich nicht mit allem, was unter den weiten Umfang meiner Begierden kam, meine Augen, und alle meine Sinnen, hätte vergnügen sollen. Ich verwehrete mir keine Freude, wozu ich Lust hatte. Ich lernete vielmehr, wie ich sie als die liebliche Frucht aller meiner Arbeit genießen sollte; und daß nichts von allem, was ich mit so vieler Sorge und Bemühung erlangt hatte, mein Theil war, außer nur der freye Genuß desselben. Ohne diesen würde es eben so viel gewesen seyn, als ob ich nichts befesten hätte. 11. Bey dem allem erweget ich aber ernstlich, wie gering, kurz, und oftmals unterbrochen, diese Wollust sey; und wenn ich damit alle die Zeit und Mühe in Vergleichung setzte, die ich verschwendet und angewendet hatte, um prächtige Gebäude aufzuführen; Gärten und Paradiese anzulegen u. so schien das Vergnügen mir wie nichts zu seyn. Ich mußte daher die Anmerkung machen, daß alle solche Dinge den Geist des Menschen nicht erfüllen können. Und wie wir sehen, wie die Sachen oftmals wider unsern Wunsch ausschlagen; wie unachtsam diejenigen sind, denen die Besorgung so großer Werke, wie die meinigen waren, anvertrauet wird; sonderlich, daß der Mensch aus einer so großen und langwierigen Arbeit nur einen geringen Vortheil ziehen kann: so findet sich bey solchen Dingen auch viel Schmerz, Quaal, und Gemüthsstummer (Cap. 1, 3, 14.).

12. Da-

sten Buchs seiner Aeneis, singt Jopos ein Lied von dem Laufe der Sterne; und hernach erzählt Aeneas selbst die Zerstörung von Troja. **Patrick.**

V. 10. Und alles, was ic. Ich verwehrete mir nichts, wenigstens kein erlaubtes Vergnügen. Damit beantwortet Salomo die Einwendung, die man vielleicht hätte machen können; daß nämlich seine Weisheit und Gottesfurcht ihn von dem völligen Genuße des gemeldeten Vergnügens hätte abhalten können; wie Jjob einen Bund mit seinen Augen machte, Jjob 31, 1. und Salomo selbst einem Fresser den Rath giebt, er solle ein Messer an seine Kehle setzen, Spr. 32, 2. Durch die Augen werden die Begierden ordentlich, und am nachdrücklichsten, erregt, Jos. 7, 2. 1 Joh. 2, 16. und deswegen wird ihnen auch hier eine Begierde zugeschrieben. Indessen kann man durch Augen zugleich alle sinnliche Werkzeuge verstehen: denn Salomo war besorgt gewesen, sie alle zu vergnügen. Die Weisheit hielt ihn nicht so weit zurück, daß er nicht die Lust in einem so hohen Grade hätte schmecken sollen, als ihm möglich war, ohne ihn zu einem Thoren zu machen. **Polus, Ges. d. Gottesgel. Patrick.** Er genoß alle Lust, und nach der Arbeit Erquickung. Hierinne wurde er auch nicht durch

Krieg, Krankheit, oder andere Zufälle, gestört. Allein der gegenwärtige und flüchtige Genuß war auch der ganze Vortheil, den er von seiner Arbeit erwarten konnte. Er machte es daher so gut, als es ihm möglich war. Er wollte nicht den Geizigen nachahmen: sondern seine Güter recht genießen. **Polus.** Er nennt solches sein Theil; welcher Ausdruck entweder von den Erbtheilen, oder von den Loosen, hergenommen ist, wo man für alle Personen gleiche Theile zu machen sucht. **Patrick.**

V. 11. Da wendete ich ic. Nach allem dem vorhergemeldeten sahe Salomo, mit Unparteilichkeit, auf alle seine vorigen mühsamen Werke und Arbeiten zurück. Der Erfolg davon war, daß er befand, wie er sich in seiner Hoffnung betrogen hatte, indem die Frucht seiner Arbeit keinesweges der deswegen angewendeten Mühe gemäß war. Solche Wollust war auch Eitelkeit; sie war kurz und vergänglich; und es blieb kein dauerhafter Vortheil davon übrig. Man lese Cap. 1, 3. Die Weisheit verbietet daher über alles solches Vergnügen gesetzt zu werden: noch viel mehr aber über ebrichte und unfinnige Wollüste, v. 12. **Polus, Ges. der Gottesgel. Patrick.**

Sonne. 12. Hernach wendete ich mich, um Weisheit, auch Unsinntigkeiten, und Thorheit, zu sehen: denn wie sollte ein Mensch, der dem Könige nachkommen wird, dasjenige thun, was schon gethan ist? 13. Da sahe ich, daß die Weisheit einen Vorzug vor

v. 12. Pred. 1, 17. c. 7, 23.

Der

12. Daher sieng ich an, auf meine vorigen Gedanken zu achten, und dieselben wieder auf die Weisheit, als das einige Gut des Menschen, zu richten (Cap. 1, 13, 17.); sonderlich auf diejenige Weisheit, die unsere Wollüste mäßiget, und sie zurück hält, daß sie nicht ferner zur Thorheit fortgehen. Und wer kann hierdon gründlicher reden, als ich? Denn ich habe, zur Erkenntniß der Geschichte der vergangenen, und der gegenwärtigen, Zeiten so viele Vortheile vor Privatpersonen, daß ich versichert bin, daß die Nachkommen von demjenigen, was ich isothue, nicht anders werden urtheilen können. 13. Denn ich spürere deutlich, daß sich zwischen Weisheit und Thorheit ein eben so großer Unterschied findet, als zwischen dem Lichte der Sonne,

B. 12. Hernach wendete ich u. Man lese hiervon Cap. 1, 16, 17, 18. Da Salomo keine Zufriedenheit in der Wollust finden konnte: so wollte er noch einmal ernstlich und aufmerksam untersuchen, ob er nicht vielleicht iso mehr Zufriedenheit in der Weisheit finden könnte, als zuvor, da er Weisheit und Thorheit betrachtete, Cap. 1, 17. Zugleich hegete er nun eine Abneigung vor denen Wollüsten, wodurch er betrogen worden war; wie das Wort wenden mit andeutet. Man lese Joh. 20, 14. **Gef. d. Gottesgel. Polus.** Vielleicht konnte er bey der ersten Untersuchung etwas wichtiges und nützliches übersehen haben. Durch wiederholtes Nachdenken wird man zuweilen dahin gebracht, daß man gewisse bisherige Irrthümer entdeckt und verbessert ³⁹¹. So sagt die Schrift eine Sache mehr, als einmal, wenn sie dieselbe als unstreitig vorstellen will, Gal. 1, 9. **Gef. d. Gottesgel.** Der andere Theil des Verses enthält den Grund, weswegen Salomo sich nicht ferner mit der Wollust beschäftigten, sondern seine Gedanken auf etwas anders richten wollte; weil er nämlich alle Lustbarkeiten erschöpft hatte, und es daher für eine Privatperson vergebens seyn würde, etwas darinne zu suchen, was ein so weiser und reicher König darinne nicht finden

konnte, der sie mit Fleiß, und bis auf den Grund, untersucht hatte. Niemand wird hierinnen etwas neues entdecken können. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Einige überlesen: „wer ist der Mann, der nach dem „Könige kömmt, den sie zuvor zum Könige gemacht „haben?“, Unsere Uebersetzung ist aber besser ³⁹². **Gef. der Gottesgel.**

B. 13. Da sahe ich u. Oder: gleichwol sahe ich u. Obgleich die Weisheit den Menschen nicht wahrhaftig und vollkommen glücklich machen kann; ob sie auch schon mit Schmerz und Bedruff verbunden ist, Cap. 1, 18. so ist sie doch nützlicher und vorztrefflicher, als eitele Wollüste, oder andere Thorheiten. Die Weisheit läßt ein dauerhaftes Gut hinter sich: die Wollust aber nichts, als Traurigkeit und Neue. So spricht der Apostel, die Liebe sey mehr, als geistliche Gaben, weil die erstere zur Heiligung des Menschen selbst, die letztern aber zur Erbauung anderer, dienen. Doch erkennet er, daß sie alle Wirkungen des Geistes Gottes, und den Menschen zu einem sehr nützlichen Gebrauche gesendet worden sind; daher man sie auch ernstlich begehren muß, 1 Cor. 12, 4, 7, 31. c. 14, 1, 3, 9. Indessen muß man diese Gaben nur so hoch achten, daß die Glückseligkeit ihnen gezogen

(391) Es ist hier nicht die Rede von einer nochmaligen Wiederkehr zu der Weisheit, mit Hintansetzung der Wollüste: sondern Salomo betrachtet hier die einzelnen Stücke, welche er zu verbinden gesucht hatte. Wie er v. 11. seine mit der Weisheit vereinigten Wollüste beurtheilet hatte: so beurtheilet er nun auch die Weisheit in der Gesellschaft der Wollüste.

(392) Der andere Theil dieses Verses bekömmt hier nicht die gehörige Gestalt. Eigentlich lautet er also: Denn was wird der Mensch (thun), der nach dem Könige kömmt (nach mir König werden) wird? Eben das, was sie vorhin gethan haben. Der Verstand ist dieser: „Meine mühseligen Wollüste fand ich ganz eitel. Daher wollte ich mich mit Betrachtung derselben gar nicht weiter aufhalten: sondern den Werth der Weisheit, die ich damit verbinden wollte, untersuchen; zumal da mir bald beyfiel, daß jene mühsame und kostbare Anstalten mich ohnedieß kaum überleben, und wie ich aus vormaligen Exempeln weiß, meinem Nachfolger nicht mehr gefallen, sondern ihm zu aller selbst beliebigen Veränderung, ja gänzlich der Vernichtung, überlassen werden müßten. Diese Eitelkeit rührte mich allzubald, und ich glaube, indessen, die Vorzüge der Weisheit desto gewisser zu finden.“ Im folgenden sagt er denn: er habe auch allerding's Vorzüge derselben beobachtet, allein er habe auch Unvollkommenheiten dabey bemerkt, v. 13, 14.

der Thorheit hat, wie das Licht einen Vorzug vor der Finsterniß hat. 14. Die Augen des Weisen sind in seinem Kopfe: aber der Thore wandelt in der Finsterniß; da bemerkte ich auch, daß einerley Zufall ihnen allen begegnet. 15. Daher sprach ich in

v. 14. Spr. 17, 24. Pred. 8, 1. Wf. 49, 12. Pred. 9, 2, 3.

mei

Sonne, das die ganze Welt schmücket, und wobey wir alles deutlich sehen können, und zwischen der Finsterniß der Nacht, wo sich uns alles in Verwirrung vorstellt, wie denn auch selbst unsere Gefahr alsdenn für uns verborgen ist. 14. Daher kömmt es, daß ein Verständiger, der dieses Licht der Weisheit in seinem Herzen hat, vor sich hin, und rund umher, sieht. Dieses macht ihn vorsichtig, so, daß er die Gefahr bemerket, worein der unbedachtsame Thore, dessen Verstand durch die thörichte Liebe zur Wollust verblendet ist, plötzlich und unvermuthet fällt. Indessen kann doch ein Weiser mit aller seiner Vorsicht vieles Unheil nicht vermeiden, welches dem ganzen menschlichen Geschlechte gemein ist. So unvollkommen sind alle irdische Dinge, worinne wir unsere Glückseligkeit suchen. 15. Die Erwägung dessen bewog mich,

zu

gezogen werde, Luc. 10, 20. ³⁹⁹. **Polus**, **Gef. der Gottesgel.** Das Licht ist sehr angenehm, und sehr nöthig: die Finsterniß hingegen an sich selbst verdrüsslich und gefährlich. Ein gleicher Unterschied findet sich auch zwischen Weisheit und Thorheit. **Polus.**

W. 14. Die Augen des 1c. Sie stehen an ihrem rechten Orte, wie auf einem Wachthurme. So kann der Mensch seinen Weg, und so wol zukünftige, als gegenwärtige, Dinge von ferne sehen; er kann alle seine Sachen mit Klugheit und Vorsicht einrichten, und dabey viel Unheil und Gefahr vermeiden. **Gef. der Gottesgel. Polus.** Daher heißen 2 Mos. 23, 8. diejenigen Sehende, welche 5 Mos. 16, 19. Weise genannt werden. Ihre Augen prüfen ihre Wege, wie Gott die Menschenkinder prüfet, Ps. 11, 4. So bedeutet gerade aussehen, Spr. 4, 25. 26. so viel, als seine eigenen Thaten recht erwägen. So spricht Mos. 4 Mos. 10, 31. zu seinem Schwiegervater: du wirfst uns zu Augen seyn; welches die 70 Dolmetscher übersetzen: du wirfst *μεσοβύριος*, ein Aeltester, oder Rathgeber, unter uns seyn. So spricht Hiob von sich selbst, Cap. 29, 15: ich dienete den Blinden anstatt der Augen; das ist, zu einem Rathgeber und Führer. Die Weisheit wird durch die Augen, als die vornehmsten Theile des Leibes, beschrieben, die für alle Glieder am nützlichsten sind, Matth. 6, 22. 1 Cor. 12, 16. 17. 21. Und was die Augen für den Leib sind, das ist der Verstand für die Seele, Ephes. 1, 18. **Gef. der Gottesgel.** In den letzten Worten wird gezeigt, was es heiße, die Augen im Kopfe haben; nämlich, dieselben recht brauchen, damit man richtig wandle, und nicht auf Irrwege gerathe. Der Verstand sollte eigentlich seyn: aber die Augen des Thoren sind in seinen Fersen. Die Schrift pfleget aber mehrmals, anstatt des Verstandes, dasjenige zu melden, was im Verstande da-

mit übereinkömmt, wie Spr. 12, 27. wo der eine Theil des Verses ein Sprichwort enthält, der andere aber in klaren und deutlichen Worten besteht. Man lese auch Spr. 14, 3. Ein Thore ist zu kühn, eigensinnig und unbedachtam. Er kann die Sachen nicht recht erwägen, die Gefahr nicht vorhersehen, und nicht den Weg erwählen, den er nehmen sollte. Seine Augen sind vielmehr überall sonst, als an seiner Stirne, Spr. 17, 24. Er rennet in seinen Geschäften dumm und dreuste dahin, und wird leichtlich verstrickt und gefangen, Spr. 4, 18. 19. Matth. 13, 15. 16. 2 Petr. 1, 19. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Durch Finsterniß kann man hier auch Blindheit verstehen, wie Aposst. 13, 11. In Finsterniß wandeln kann also bedeuten, seine Thorheit an den Tag legen; wie, wenn jemand, der keine Augen hat, doch auf der Straße fortgehen will, ob er schon nicht weiß, wohin er geht, oder was für Gefahr ihm auf dem Wege zustoßen könne. **Gef. der Gottesgel.** Bis hierher hat Salomo den Vorzug der Weisheit vor der Thorheit gemeldet. Nun zeigt er aber ferner, wie sie gleichwol darinne mit einander übereinstimmen, daß sie beyde Eitelkeit sind, und endlich beyde auf eines hinauskommen. Sowol die Weisen, als die Thoren, sind gleichem Elende, und dem Tode selbst unterworfen, der allen Unterschied zwischen ihnen gänzlich aufhebt. **Patrick, Polus, Gef. der Gottesgel.** Die Eitelkeit der Weisheit ist dreyerley nach den drey Absichten der Menschen bey Untersuchung der Weisheit. Sie sorgen nämlich, zuerst, für ihre Sicherheit und Ruhe; zweytens dafür, daß sie den Nachkommen ihren Namen hinterlassen mögen; drittens, ihren Kindern dasjenige zu hinterlassen, was sie mit Sorgfalt und Klugheit gesammelt haben. Salomo zeigt, daß alle diese Absichten eitel sind. **Patrick.**

W. 15. Daher sprach ich 1c. Zu einem Beweise dessen, was v. 14. gesagt worden war, zeigt Salomo hier,

meinem Herzen: wie es den Thoren begegnet, wird es auch mir selbst begegnen; warum habe ich nun da mehr nach Weisheit gestrebet? Da sprach ich in meinem Herzen, daß auch dieses Eitelkeit wäre. 16. Denn es wird in Ewigkeit nicht mehr Andenken von einem Weisen, als von einem Thoren, seyn; denn dasjenige, was ich ist, das wird in den zukünftigen Tagen alles vergessen; und wie stirbt der Weise mit dem Thoren?

17. Dar-

zu seuffzen, und so bey mir selbst zu denken: wenn, ungeachtet dieses Vorzuges der Weisheit vor der Thorheit, mir, der ich so viel weiß, doch eben dieselben Krankheiten, Verlust an Kindern und Freunden, und unzählige andere Zufälle, widerfahren, wie einem Thoren: weswegen habe ich denn so viel Mühe, und so viel Zeit zu einer eifrigen Untersuchung, angewendet, damit ich weiser seyn möchte, als er ist? Nach genauerer Erwägung alles dessen, was die Weisheit für uns thun, oder nicht thun, kann, machte ich nun zum zweytenmale den Schluß, daß auch darinnen eine Eitelkeit ist, welche verhindert, daß sie uns keine vollkommene Zufriedenheit verschaffen kann.

16. Denn wie sowol die Weisen, als die Thoren, dem Tode unterworfen sind; so bleiben auch ihre Namen nicht nach ihrem Tode. Dieselben werden, nebst allen ihren berühmten Thaten, vergessen. Denn es geschieht ich wenig, woran man in den folgenden Geschlechtern, vielweniger in spätern Zeiten, gedenken wird, da das Andenken davon gänzlich verloren gehen muß. Und ist es nicht beklagenswürdig, daß ein Weiser kein größeres Vorrecht hat, als ein Thore, in Ansehung sowol des Todes, als auch der beständigen Gefährtniß desselben,

hier, wie alle Menschen sowol Weise, als Thoren, eierley Zufällen und Beschwernlichkeiten unterworfen sind. **Patrick.** Weswegen habe ich mich nun so sehr um Weisheit bemühet, da sie mich nicht im geringsten vor dem Uebel sichern kann, dem der Thore sich durch seine Thorheit aussetzet? Was für Vortheil schafft mir nun die Weisheit? Einige halten die Worte: da sprach ich in meinem Herzen, daß auch ic. für eine Verwerfung der vorhergehenden übereilten Frage: warum habe ich nun da mehr nach Weisheit gestrebet? Sie meynen daher, Salomo wolle sagen: dieses war eine Schwachheit und Eitelkeit von mir, daß ich die Weisheit so gering schätzte, und ihren Werth nach denen zufälligen Dingen abmaß, welche den Weisen begegnen. Man lese Ps. 73, 13. 14. 15. 77, 10. Allein die vorhin gemeldete Erklärung ist wahrscheinlicher. **Ges. d. Gottessg.** **Baco** spricht e) hiervon also: „Es haben zu allen Zeiten Zauberinnen, alte Weiber, und Verrüger den geschicktesten Aerzten ins Handwerk gegriffen, und ihnen den Vorrang abzugewinnen gesucht. Ja der Verrüger trägt allemal den Preis davon, und die Tugend wird zurück gesetzt. So groß ist die Schwachheit und Leichtgläubigkeit der Menschen, daß sie die einen Quacksalber, oder Zauberer, einem gelehrten Arzte vorziehen. Die Dichter haben solches zu verstehen geben wollen, da sie die Zauberin, Circe, eine Schwefter des Aesculapius nenneten, und beyde zu Kindern der Sonne machten. Folget nicht hieraus, daß die Aerzte oftmals bey sich selbst sagen, wie Salomo in einem andern Falle spricht: wenn

VII. Band.

„es mir geht, wie dem Thoren: warum sollte ich denn mehr nach Weisheit streben? Solches verursacht, daß sie ihre Pflicht um so vielweniger zu Herzen nehmen.“ **Patrick.**

e) *De Augm. Scient. Lib. 4. c. 2.*

B. 16. Denn es wird ic. Obgleich ihr Name und Gedächtniß lange Zeit unter den Menschen blühet: so wird er doch in kurzem gänzlich verschwinden. Solches ist, wie die Gelehrten klagen, bey den meisten Weisen der vorigen Zeiten eingetreffen. **Polus.** So beweist nun Salomo dasjenige, was er zuvor mit allgemeinen Ausdrücken angemerket hatte, hier durch zweyen besondere Umstände; daß nämlich die Vergessenheit, und der Tod, Weisen und Thoren gemein sind. Durch große Thaten und Gebäude kann niemand seinen Namen unsterblich machen; sondern nur durch die Furcht des Herrn, **Spr. 10, 7.** Man lese Ps. 49, 12. 13. 112, 6. Jer. 17, 13. Die Zeit verschlingt alle Denkmale der Weisheit; oder, wenn sie auch übrig bleiben: so hat doch der Weise keinen Vortheil davon: denn nach dem Tode weiß er nichts davon; und er wird dadurch nicht erquicket, **Cap. 1, 11.** Die Weisen in den neuern Zeiten verdunkeln auch das Andenken deroerjenigen, die vor ihnen gewesen sind; und so wird es auch in den folgenden Zeiten gehen. **Gesell. der Gottessg.** Von dem Worte חָיָה, welches durch Ewigkeit übersetzt ist, lese man die Erklärung über **Cap. 1, 4.** **Wollaston.** Das zweyte Boos, welches Weisen und Thoren gemein ist, besteht darinne, daß sie beyde sterben müssen. **Ges. der Gottessg. Polus.** Der Ausruf, wie? deutet eine Traurigkeit

P p p

feit

17. Darum hassete ich dieses Leben: denn dieses Werk dünkte mir übel, das unter der Sonne geschieht; denn es ist alles Eitelkeit, und Quaal des Geistes. 18. Ich hassete auch alle meine Arbeit, die ich unter der Sonne gearbeitet hatte, weil ich dieselbe einem

v. 18. M. 49, 11.

Mens

ben, der Vergessenheit? 17. Dieses verursachte, daß mir das Leben verdrüsslich wurde; weil nämlich die Arbeit und Mühe darinne so groß ist; und das daher rührende Vergnügen entweder, durch viel unvermuthete Zufälle, gestört und verderbet, oder durch den Tod, der keine Spur von uns zurück läßt, gänzlich weggenommen wird. Denn nichts ist hier beständig, oder dauerhaft; nichts ist bündig, oder bejriedigend. Alles, was wir genießen, läßt uns so leer, als ob wir vom Winde zehreten. Ja es schmerzet uns, wenn wir sehen, daß wir nöthiget sind, viel Mühe anzuwenden, um solche schwache und verwehliche Dinge zu erlangen. 18. Außerdem finden sich auch noch andere Gründe, weswegen ich alle die schönen Gebäude, die ich aufgeföhret, und die schönen Werke, die ich gemachet hatte (v. 4. 5. r.), verachtete. Denn wie ich dieselben nicht lange besigen kann: so muß ich sie einem andern, ich weiß nicht, wem?

Zeit darüber an, daß dieses solchergestalt geschieht; eine Verwunderung darüber, daß es so ist; und einen Unwillen darüber, daß diejenigen, die im Werthe so verschieden sind, doch auf gleiche Weise vergehen. So zeiget das wie Klagl. 1, 1. von Traurigkeit; Aposfg. 2, 7. 8. von Verwunderung; und Matth. 23, 33. Joh. 5, 44. von Unwillen, oder Verachtung. Vielleicht möchte man einwenden, es könne hieraus eben sowol bewiesen werden, daß die Gottesfurcht dem Menschen nicht zur wahren Glückseligkeit bringen könne, als daß die Weisheit solches nicht zu thun vermöge. Denn man mag mit gleichem Rechte fragen: wie stirbt der Fromme mit dem Gottlosen? Allein man muß sich erinnern, daß die Gottesfurcht dem Menschen folget, und nach dem Tode bey ihm bleibt. Keine andern sonst herrlichen Dinge können solches thun, sie mögen nun dem Menschen zur Zierde, oder zum Troste, gedienet haben. Man lese Offenb. 14, 13. Gesells. der Gottessgel. In diesem Verse, und v. 17. redet also Salomo von dem Erfertn der beyden übrigen Dinge, deren in der Erklärung über v. 14. gedacht worden ist. Er merket an, wie sowol unser Denken, als auch wir selbst, von kurzer Dauer sind. Darauf folget, v. 18. 19. das andere, daß niemand gewiß wissen kann, ob ein Weiser, oder ein Thore; ein Frommer, oder ein Gottloser, sein Erbe seyn werde? V. 20. 21. erwäget er solches nochmals mit einem traurigen Herzen, worüber ihm das Leben verdrüsslich wurde. **Patric.**

V. 17. **Darum hassete ich** r. Dieses war die Wirkung von der Eitelkeit der vortrefflichsten menschlichen Geschicklichkeiten, daß er darüber des Lebens müde wurde. In dem Leben selbst, welches doch der größte äußerliche Segen ist, und bey ihm mit viel Herrlichkeit, Wohlust und Weisheit verbunden war,

sand er nichts Heilsames, oder liebenswürdiges. Der ganze Lauf desselben ist voll Schmerz und Beschwerden; und alles dieses endiget sich endlich mit dem Tode. Salomo wünschte daher, daß er niemals geboren wäre, oder doch bald sterben möchte. Viele werden durch Krankheit, Armuth, oder anderes zeitliches Unglück, bewogen, über ihr Leben zu klagen: hier aber findet man diese Klage bey jemanden, der Reichthum, Ansehen, und alle Wohlust, in vollkommenem Maaße besaß. Er stößt auch diese Klage nicht im Murren aus: sondern gleichsam nach einer reifen Ueberlegung. Die Größe der Weisheit Salomons zeigete ihm, wie unzulänglich alles solches Vergnügen war, die Mühe zu belohnen, die man darauf verwenden muß. Er fand wenig darinne, das hochgeachtet, oder begehret, zu werden verdienete. **Polus, Ges. der Gottessgel.**

V. 18. **Ich hassete auch** r. Alle meine Schätze, Gebäude, und andere Früchte meiner Arbeit konnten meinem Herzen so wenig ein wahres Vergnügen verschaffen, daß ich sie gar nicht mehr liebete, oder achtete; zumal da ich weiß, daß ich alle meine großen Güter auf ewig verlassen muß. **Ges. der Gottessgel. Polus.** Wenn hier, und v. 16. durch **Haß** nur eine Verminderung der Liebe zu solchen Dingen, und dem Vergnügen in denselben, gemeynet wird: so war solches eine löbliche Wirkung der Eitelkeit, die er darinne spürte³⁹⁴; und er folgte hierinne dem Rathe, den nachgehends die Apostel gaben, 1 Cor. 7, 29. 30. 31. 1 Joh. 2, 15. So bedeutet das Wort **hassen** zuweilen **weniger lieben**, wie 1 Mos. 29, 30. 31. Matth. 10, 37. vergl. mit Luc. 14, 26. und Joh. 12, 15. Soll aber dieser **Haß** eine solche Verabschewung anzeigen, daß man alle Sorge für das Irdische fahren läßt, und sich denen Beschäftigungen entziehet, die Gott den Menschenkindern aufgelegt hat, Cap. 1, 12. **Ephef.**

(394) Oder vielmehr: eine Wirkung der Einsicht, welche er von der Eitelkeit dieser Dinge erlangt hatte.

Menschen hinterlassen sollte, der nach mir seyn wird. 19. Denn wer weiß, ob er weise oder thöricht seyn wird? Gleichwol wird er über alle meine Arbeit herrschen, die ich gearbeitet; und die ich weislich unter der Sonne getrieben habe; das ist auch Eitelkeit. 20. Darum kehrete ich mich um, und ließ mein Herz wegen aller der Arbeit verzweifeln, die

wem? und vielleicht einem Fremden hinterlassen, der die Frucht von aller meiner Arbeit genießen wird, ob er sich schon darum nicht bemühet hat. 19. Oder, wenn auch mein Sohn mein Nachfolger hierinne wäre: so ist doch niemand, der mich verachten kann, ob er dasjenige, was von mir gesammelt worden ist, weislich bewahren, oder thöricht verschwenden werde; und gleichwol muß er, wie er auch beschaffen seyn mag, eine unumschränkte Gewalt über alles dasjenige bekommen, was ich hinterlasse; so, daß er damit nach seiner Willkühr schalten mag; und vielleicht wird er in kurzem, alles dasjenige thörichter Weise durchbringen, was ich mein ganzes Leben hindurch, mit Fleiß und Sorgen gesammelt habe. Dadurch wird das menschliche Elend sehr vergrößert; und selbst das Forschen nach Weisheit wird dadurch eitel gemacht, indem dieselbe kein Mittel wider dieses Uebel finden kann. 20. Dasselbe ist so groß, daß ich anstatt meine Absichten in dieser Welt weiter zu treiben, meine Gedanken gänzlich anderswohin wendete. Ich hielt es, wie einer, der ganz ermüdet ist, für das Beste, alle Sorge für die irdischen Dinge fahren zu lassen: denn ich verzweifelte daran, daß ich einige Zufriedenheit von

Ephes. 5, 28. 1 Thessal. 3, 10: 13. und zwar nur, weil man darinne nicht das vollkommene Vergnügen findet, welches sie verschaffen sollen: so war ein solches Bezügen ungerührt. Denn nicht die irdischen Dinge, als welche an sich selbst gut sind, verdienen, gehasset zu werden: sondern vielmehr die sündliche Gemüthsart, als die Ursache solcher Eitelkeit³⁹⁵). Salomo führt hier, und v. 19. zween Gründe an, weswegen er seiner vorigen Arbeit müde wäre. Der erste, der hier vorkommt, ist, daß er endlich alles das seinige würde verlassen müssen. Wie das Herz des Menschen von Natur geneigt ist, der Welt und den irdischen Dingen, in seinem verderbten Zustande anzuhängen: so findet er auch noch ein besonderes Vergnügen an denen Werken, welche die Frucht seiner eigenen Weisheit und Arbeit sind. Davon kann er seine Reigungen viel schwerer abziehen, als von andern Dingen. Was der Apostel, Jac. 1, 14. von den eigenen Begierden eines Menschen sagt, kann man auch von der eigenen Arbeit des Menschen sagen; daß nämlich dieselbe sein Herz leichtlich verlocket, und am meisten verführet. Wenn also Gott solche Menschen strafen will: so strafet er sie gemeinlich in dem Werke ihrer Hände; wie die Stadt Tyrus durch Verderbung ihrer Handlung, Ezech. 27, 27. Gesell. der Gottesgel. B. 19. Denn wer weiß ic. Dieses ist der andere Grund, weswegen dem Salomo seine Arbeit misfiel; daß er nämlich alles demjenigen hinterlassen sollte,

der nach ihm kommen, und vielleicht sehr ungeschickt seyn würde, ihn in so großen und weisen Werken nachzufolgen. Es steht nicht in der Macht eines Menschen, etwas demjenigen zu hinterlassen, von dem er wüßte, daß er es bewahren und vermehren würde. Der Erbe, er mag nun weise oder thöricht seyn, hat nicht nur die Nutzung davon: sondern zugleich auch die Herrschaft darüber, Ps. 39, 7. Vielleicht mißbraucht er die Frucht der Weisheit des andern zur Nachahmung seiner Thöricht, und zur Gelegenheit zur Sünde. Es ist daher eine große Eitelkeit, daß man große Dinge zwar erlangen, bewahren und genießen kann, aber nicht weiß, wie es damit am Ende gehen werde. Ein Weiser wird vielleicht alles, was sein Vorfahr gethan hat, verändern; und ein Thörichter wird alles zerstreuen und durchbringen; so, daß alle Frucht der Weisheit des Vaters durch die Thöricht des Sohnes in kurzem zernichtet wird. Polus, Gesell. der Gottesg. Einige glauben, Salomo habe eine solche Meynung von dem Negabeam geheget. Polus.

B. 20. Darum kehrete ich ic. Nachdem ich mich überall hingewendet, alle Handlungen der Menschen betrachtet, und überall eine große Eitelkeit gespürt hatte: so wurde ich dadurch ermüdet, und versiel endlich in Verzweiflung. Ich ließ alle Hoffnung fahren, daß ich in irgend einer von meinen Arbeiten jemals etwas von demjenigen finden würde, weswegen ich alles unternommen hatte. Da ich

(395) Wenn von einer vergänglichlichen Eitelkeit die Rede ist, so ist nicht die verkehrte Gemüthsart die Ursache derselben, sondern diese Dinge sind an und für sich selbst eitel. Diese Eitelkeit wird aber alsdenn schädlich, wenn solche unordentliche Gesinnung gegen diese Dinge dazu kommt.

die ich unter der Sonne gearbeitet hatte. 21. Denn es ist ein Mensch, dessen Arbeit in Weisheit, und in Wissenschaft, und in Geschicklichkeit ist; gleichwol wird er dieselbe einem Menschen zu seinem Theile übergeben, der daran nicht gearbeitet hat; dieses ist auch
Eitel-

aller meiner Arbeit gewinnen würde. Insbesondere konnte ich nicht hoffen, zu einiger Gewisheit in Ansehung desjenigen zu gelangen, der mein Erbe seyn wird. 21. Denn was andern begegnet, kann auch mir wiederfahren. Ich habe jemanden gesehen, dem es nicht an weiser Ueberlegung, oder vorrichtiger Einrichtung, oder Aufrichtigkeit in seinen Handlungen mangelte. Er war eben so ehrlich, als fleißig. Sein Vermögen fiel aber in die Hände eines Müßiggängers; ja eines unwissenden, thörichten, ungerechten und undankbaren Menschen, der in ausschweifender Wollust das Vermögen verschwendete, um dessen Erwerbung er sich gar nicht bemühet hatte; wie ihm denn solches auch nicht einmal in die Gedanken gekommen war. Solches verursacht einem Menschen, wie man nicht leugnen kann, nicht nur Misvergnügen: sondern

nach allen meinen Beschäftigungen befand, wie damit die Ungewisheit verbunden war, daß ich, in Ansehung des Zukünftigen, nicht verhindern konnte, daß nicht meine Güter in die Hände eines Thoren kämen, der durch seine Thorheit, das Andenken meiner Weisheit vernichtete, und durch seine Wollust die Frucht meiner Arbeit verschwendete: so wurde mein Herz niedergeschlagen, und von allen Geschäften gänzlich abgezogen. Das durch verzweifeln übersezte Wort deutet die Ablassung von einem schon angefangenen Vorhaben an, da man seinen Entschluß ändert, weil man befindet, daß ein solches Unternehmen fruchtlos, und unzeitig ist. Man lese Jes. 57. 10. Jer. 2. 25. c. 18. 12. Man findet zweyerley Verzweiflung ³⁹⁹. Die erstere ist eine vernünftige da ein Mensch, der bisher in demjenigen ein Gut gesucht hat, worinne solches unmöglich gefunden werden kann, von solcher unnützen Unternehmung abläßt, und sich zu einer vortheilhaften wendet. Man lese Jes. 55. 2. Die andere entsteht aus der Widerspänstigkeit des Herzens, welche eine solche betrogene Hoffnung bey Jüdischgefinnten verursacht, da er die Sache, worinne er das Gesuchte nicht findet, verflucht, ob sie schon sonst in ihrer Art gut ist, und das Vergnügen verschaffet, wozu Gott sie bestimmt hat. Eine solche Verzweiflung ist sündlich. Denn der Herr hat für die Arbeit wegen äußerlicher Dinge vielen Segen verheißen, Ps. 128. 1. 2. Spr. 13. 24. c. 13. 11. c. 31. 31. Er will dieselbe allemal glücklich zu dem Gebrauche ausschlagen lassen, wozu er sie bestimmt hat, 5 Mos. 28. 2-8. Matth. 4. 4. Wenn Salomo hier die erstere Verzweiflung versteht: so war sie eine Frucht seiner Weisheit. Diese lehrete ihn seine Hoffnung nicht auf eitle Dinge zu setzen, die ihn verleiten und betrügen konnten. Wenn er auf

die letztere zielt: so war solches eine verderbte und eigensinnige Abneigung von Dingen, die in ihrer Art gut waren, bloß weil Gott damit vielleicht anders verfuhr, als er selbst wünschete. Uns gebührt in Ansehung des Äußerlichen unsere Pflicht zu beobachten, und zu arbeiten. Uebrigens müssen wir es Gott überlassen, ob er uns unsern Wunsch erreichen lassen wolle. Indessen ist dieses ein guter Bewegungsgrund, das Herz von den ängstlichen und ausschweifenden Bemühungen um irdische Güter abzugeben, und uns vielmehr auf die Erziehung unserer Kinder zu legen, damit nicht ein großer Schatz, der einem thörichten Sohne hinterlassen wird, ein Beweis von unserer Thorheit sey. Denn wenn ihm die Grundfälle der Weisheit und Gottesfurcht eingepreget sind: so wird ein mittelmäßiges Gut ein viel größerer Segen für ihn, und zugleich ein Beweis von dem mehrern Verstande der Aeltern seyn. Gefüß. der Gottesgel. Polus.

B. 21. Denn es ist 10. Das Wort **וַאֲנִי** bedeutet, gerade zu dem entgegengesetzten Endzwecke fortgehen, um glücklich zu seyn. Es bedeutet es Cap. 11. 6. **גֵּדְעָה**. Daher bedeutet **וַאֲנִי**, welches hier durch **Geschicklichkeit**, und im Englischen durch **Billigkeit** übersetzt ist, so viel, als **Glück**. So muß es auch hier; Cap. 4. 4. c. 5. 10. übersetzt werden; welches die einzigen Stellen sind, wo man es findet. **Wollaston**. Hier findet man einen dritten Grund, weswegen Salomo seines Lebens, und seiner Arbeit müde war; weil er nämlich alle seine Kunst, Mühe und Sorge nur anwenden mußte, damit sein Nachfolger ruhig wäre, und müßig gehen könnte. Dieses ist in der That ein großes Uebel, daß einer arbeitet, ein anderer aber die Frucht davon geniehet. Daher wird solches zum öftern als eine Strafe gedrohet,

(396) An zeitlichen Dingen nämlich. Denn wenn wir sonst von der Verzweiflung schlechtthin reden, so verstehen wir darunter ein gänzlichcs Verzagen an Gott und seiner Gnade; wovon aber hier gar nicht die Rede ist.

Eitelkeit, und ein großes Uebel. 22. Was hat doch der Mensch von aller seiner Arbeit, und von der Quaal seines Herzens, die er unter der Sonne erarbeitet? 23. Denn alle seine Tage sind Schmerzen, und seine Beschäftigung ist Verdruß; selbst des Nachts ruhet sein Herz nicht; dasselbe ist auch Eitelkeit. 24. Ist es nun nicht gut für den

v. 22. Pred. 1, 3. c. 3, 9. v. 23. Hiob 14, 1.

Mensch

dem auch Schmerz, ja sehr großen Schmerz. 22. Daher mag man wohl sagen: wozu dienet alle diese Anstrengung meiner Leibeskraft, und was wird alle die Bekümmerniß und Angst meines Geistes helfen? Denn alles, was ein Mensch von der kümmerlichen Sorge, womit er seine Tage zubringt, selbst genießen kann, ist wenig oder nichts; was für einen Trost findet er in der Betrachtung, wer die Frucht davon nachgehends genießen werde? 23. Gleichwol ist unsere Thorheit so groß, daß unserer Sorgen kein Ende ist. Man findet viele, deren Leben nur mit ängstlichen Bemühungen zugebracht wird; die niemals Zeit haben, etwas von allem, was sie besitzen, zu genießen; die vielmehr immer von einer beschwerlichen Beschäftigung zu einer andern fortgehen, um mehr zu bekommen. Sie sind hierauf so begierig, als ob es ihr Amt wäre, sich zu beuaruhigen, zu quälen, und sich ihr Leben zu einer Last zu machen. Sie sind nicht zufrieden mit ihren Beschäftigungen bey Tage, wenn sie nicht ihren Geist auch in der Nacht mit Kummer gepeinigt haben, da sie ausrufen sollten. Dieses ist so unvernünftig, daß nichts thörichters und eitlers erdacht werden kann. 24. Indessen kann niemand die Frucht seiner Arbeit genießen, wenn er nicht, erstlich, sein Herz von den übermäßigen

drohet, 5 Mos. 28, 30=33. Hiob 5, 5. Ps. 39, 7. Spr. 13, 22. Hof. 7, 9. c. 8, 7. Was nach der Billigkeit das Theil desjenigen seyn sollte, der deswegen gearbeitet hat, muß nach seinem Tode, einem andern zu Theile werden. Dieses ist eine große Unordnung und Schande für die Welt, und ein großer Schmerz für einen nachdenkenden Verstand. **Polus.**

B. 22. Was hat doch ic. Man kann dieses auf alle die drey vorhin gemeldeten Ursachen deuten, **Erstlich**, was bleibt einem Menschen von aller seiner Arbeit und Bemühung übrig, wenn er gestorben ist, und ihn also die ganze Welt verlassen hat? Hiob 1, 21. Ps. 49, 18. 1 Tim. 6, 7. **Zweytens**, was für Nutzen hat der Mensch von aller der Mühe, die er für andere, oder seine Erben anwendet? Sind dieselben weise: so werden sie im Stande seyn, solches selbst zu thun. Sind sie aber thöricht: so werden sie vermuthlich die Frucht der Arbeit eines andern durchbringen und verschwenden, Hiob 27, 16. 17. Man lese Ps. 49, 12. Hab. 2, 5. 6. 1 Tim. 6, 9. 10. **Drittens**, was hat er mehr von aller seiner Arbeit, als ein anderer, der stille gesessen und ruhig gelebet hat? Alles dieses reicht zur Quaal und zum Verdruße des Geistes. **Polus, Gesells. der Gottesgel.**

B. 23. Denn alle seine ic. Oder: ob schon alle seine Tage Schmerz, oder voll Schmerz wären. Denn hiermit scheint das Uebel vergrößert zu werden, dessen gegen das Ende des 22sten Verses gedacht worden ist. Ob schon der Mensch sein ganzes Leben hindurch viel Mühe anwendet: so hat er doch nach dem Tode nicht mehr Vortheil davon, als

ein anderer. **Polus.** Seine Beschäftigung oder seine ängstliche, kümmerliche und sorgenvolle Bemühung, ist Verdruß, oder Unwille. Er wird dabey oftmals in seiner Hoffnung betrogen, und dadurch traurig und misvergnügt gemacht. Dieses zielt auf die übermäßige Unruhe der Seele, da man das Herz zu sehr an irdische Dinge hängt, und sich vor dem Verluste derselben fürchtet. Denn je mehr man sich um das Irdische bemühet, um so viel unwilliger entbehret man desselben. **Gesells. der Gottesgel.** Auch in der Nacht wird der Schlaf durch ängstliche Furcht und Sorgen unterbrochen, wo nicht gar der Verstand in Unordnung gerathen ist. **Polus.**

B. 24. Ist es nun ic. Die englische Uebersetzung lautet also: es ist nichts besser für den Menschen, als daß er ic. Das Wort *ic*, welches in der Grundsprache nicht steht, wird hier eingeschaltet, wie es Jes. 1, 16. eingeschaltet werden muß. Nach der obenstehenden holländischen Uebersetzung deuten diese Worte an, daß zu der gegenwärtigen Erquickung und Zufriedenheit des Menschen nichts besser ist, als daß er ic. welches der vornehmste und in der That der einzige Vortheil von seiner Arbeit ist. Andere übersetzen: dieses Gut ist nicht in einem Menschen, oder nicht in dem Vermögen des Menschen, daß er esse und trinke. Wie er alle seine mit so vieler Mühe gesammelten irdischen Güter andern überlassen muß, welche dieselben vielleicht nicht so brauchen werden, wie er wünschet: so steht es auch, indem er seine Güter noch in der That besitzt, nicht in seinem Vermögen, sie zu brauchen; vielweniger sie mit Lust und Vergnügen zu genießen:

Menschen, daß er esse und trinke, und daß er seiner Seele das Gute in seiner Arbeit genießen lasse? Ich habe auch gesehen, daß solches von der Hand Gottes ist. 25. (Dem wer sollte essen, oder wer sollte dazu eilen, mehr, als ich selbst?) 26. Denn er giebt Weisheit

v. 24. Pred. 3. 12. 13. 22. c. 5, 18. c. 8, 15.

mäßigen Sorgen und ängstlichen Gedanken zu befreien sucht. Dreytens muß er, anstatt immer mehr für seine Erben zusammen zu häufen, sich selbst einenmäßigen und anständigen Gebrauch alles desjenigen gönnen, was er durch ehrliche Arbeit gewonnen hat, und davon muß er seinen Freunden, und seinen Nächsten, freudig mittheilen. Endlich muß er zu dem Ende wahrhaftig fromm und gottesfürchtig seyn, und Gott für den Geber alles Guten erkennen, von dessen Müdigkeit man auch das Vermögen erlanget, alles, was man befißt, mit einem ruhigen und gelassenen Gemüthe, mitten unter aller Unruhe dieses Lebens, zu genießen; endlich auch alles mit gleicher Gemüthsverfassung denenjenigen zu überlassen, die nach ihm kommen werden. 25. Wegen der Wahrheit dessen mag man sich auf meine Erfahrung verlassen. Da ich so viel zusammen häufen konnte, als irgend jemand: so wollte ich doch lieber die Frucht meiner Arbeit ungehindert genießen. Ich war eben so bereit, zu verzehren, als etwas zu gewinnen. Ich muß aber erkennen, daß dieses eine besondere Gnade Gottes gegen mich war, der mich vor der großen Ehrheit bewahret hat, mir selbst um eines Unbekannten willen etwas abzubrechen. 26. Denn dieses ist ein Segen, den Gott für seine Geliebten ausbebt. Er

beloh-

niesen: denn dieses ist eine besondere Gabe Gottes. Alles dieses kömmt auf eines hinaus. Da in allen Dingen so viel Eitelkeit ist: so bleibt nur dieses übrig, daß man die ängstlichen Sorgen und Arbeiten fahren lasse, und dasjenige womit Gott uns gesegnet hat, freudig und vergnügt brauche: sich auch dabei mit aufrichtigem Herzen, Gott empföhle, von dem allein man dieses Geschenk empfangen kann, welches nicht auf dem Willen des Menschen beruhet. Gesells. der Gottesgel. Polus. Hier fängt nun Salomo an, dieses Capitel mit einer kurzen Redung von dem rechten Mittel zum Genusse aller derjenigen Glückseligkeit zu beschließen, welche die Welt verschaffen kann. Wie können dieselbe unmöglich genießen, wenn wir nicht Gott fürchten, und ihn, als den Geber alles Guten lieben. Vop der freudigen Versicherung von seiner Gunst können wir alle äußerliche Güter mit Vergnügen und Zufriedenheit brauchen. Dieses ist ein besonderer Segen, welchen der Herr seinen Knechten schenket. Der Apostel zieht alles dieses in zwey Worte zusammen: Gottseligkeit und Gerechtigkeit, 1 Tim. 6, 6. Patrick, Gesells. der Gottesgel. Das Gute in seiner Arbeit bedeutet entweder die Frucht seiner Arbeit, mit Ausschließung des Müßigganges; oder dasjenige; was er mit Rechte sein eigen nennen kann, und nicht andern durch Unrecht, oder Gewaltthätigkeit, entwendet hat. Polus.

V. 25. Denn wer sollte ic. Salomo beweiset hier dasjenige aus eigener Erfahrung, was er v. 24. gesagt hat. Und wer konnte hievon besser urtheilen, als ein so mächtiger Fürst, der alles Gute dieses Lebens am besten bekommen und genießen, oder auch

am vortheilhaftesten anwenden konnte; gleichwol aber bey aller seiner Herrlichkeit und Größe, nichts anders hatte finden können, als Eitelkeit und Gelegenheit zu Qual und Unruhe? Polus. Ges. der Gottesgel. Man kann diese Worte auch auf den erstern Theil von v. 24. ziehen: daß nämlich ein Mensch nichts zu thun habe, als zu essen, zu trinken, und das Gute von aller seiner Arbeit zu genießen. Salomo befestiget solches hier, wie zuvor die Eitelkeit der Geschöpfe, aus eigener Erfahrung. Indessen meynet er keinen übermäßigen und viehischen Gebrauch der Geschöpfe, sondern einen freyen und ruhigen Genuß derselben. Dazu hatte niemand bessere Gelegenheit, als Salomo; und er wußte, daß ein solcher Genuß auch das Beste in Ansehung der irdischen Güter ist. Gesells. der Gottesgel. Die letzten Worte deuten die herzliche Bereitwilligkeit und Freudigkeit Salomons an, die von ihm gesammelten guten Dinge zu genießen, wie Hiob 20, 2. Einige verstehen die Worte so: wer ist mehr, als ich, um überflüssige Vergnügen und Lustbarkeit besorgt gewesen? Oder! wer hat ein empfindlicheres sinnliches Vergnügen daraus erhalten? Die erste Erklärung scheint aber die beste zu seyn. Denn wie Salomo v. 24. erstlich von Essen und Trinken, oder dem freyen Gebrauche des göttlichen Segens, und hernach von dem Herzen, womit man solche Dinge genießen müsse, geredet hat: so spricht er hier, daß seine Ausübung mit diesen Worten übereingestimmt habe. Wer sollte essen? Zielet auf das erstere: und wer sollte mehr eilen, als ich? Zielet auf das letztere. Gesells. der Gottesgel.

V. 26. Denn er giebt ic. Er giebt es denen die nicht, wie viele Bösewichter, nur vor den Menschen

schen

heit und Wissenschaft und Freude dem Menschen, der vor seinem Angesichte gut ist: aber dem Sünder giebt er Beschäftigung, um zu sammeln, und zusammen zu bringen, damit er es demjenigen gebe, der vor dem Angesichte Gottes gut ist; dieses ist auch Eitelkeit und Quaal des Geistes.

v. 26. Hiob 27, 16. 17. Spr. 23, 8. Pred. 3, 13.

belohnet eine sonderbare Gottesfurcht mit Weisheit, so, daß man urtheilen und mit Gewisheit verstehen kann, wenn, und wie, man alles, was man hat, zu seiner Erquickung genießen könne; sonderslich mit inniglicher Freude über solche göttliche Gunst; mit vergnügtem Herzen, und mit gelassenem Gemüthe; wodurch auch die größten Beschwerlichkeiten in diesem Leben gelindert und leichter gemacht werden. Hingegen überliefert der Herr diejenigen, die sich vor ihm nicht scheuen, grausamen Peinigern; nämlich unerfülllichen Begierden, und ängstlichen Sorgen, die mit unaufhörlichen Arbeiten und Schmerzen verbunden sind, damit man nur seine Güter immer vermehre, und große Schätze zusammen häufe, welche Gott hernach denenjenigen giebt die einen gottesfürchtigen, liebreichen und gerechten Wandel vor ihm führen, welcher mit einem zufriedenen Gemüthe verbunden ist. Was für eine Eitelkeit und Quaal ist nun nicht dieses auch für einen Sünder, Reichthümer für diejenigen zu sammeln, für die er sie niemals bestimmt hatte? Ja es verursacht selbst einem Frommen traurige Gedanken, daß, wenn sein Sohn nicht tugendhaft ist, die Güter, die er hinterläßt, bey ihm vermuthlich nicht gebohen werden.

schen tugendhaft zu seyn scheinen, sondern in der That und Wahrheit fromm sind. Für, der vor seinem Angesichte gut ist, kann man auch übersehen: der ihm wohlgefällig ist; wie Cap. 7, 26. Hiemit scheint Salomo die Ursache anzudeuten, weswegen er nicht mehr Vergnügen an seiner Arbeit gefunden hatte; weil nämlich seine Wege Gott misfällig gewesen waren, und Gott ihm daher diese Gabe mit Rechte vorenthalten hatte; nämlich die Wissenschaft zeitliche Güter recht, und mit einem dankbaren Herzen zu brauchen. **Polus.** Zwischen Weisheit und Wissenschaft ist hier kein solcher Unterschied, wie man vielleicht Cap. 1, 26. dazwischen machen kann. Beyde zielen auf eines; nur mit dem Unterschiede, der in der Umschreibung ausgedrückt worden ist. Einige wollen, Weisheit zielt auf die Erlangung der guten Dinge in dieser Welt: Wissenschaft aber auf den rechten Gebrauch derselben; woraus hernach die Freude fließt, wovon Salomo zugleich redet. So erklärt es **Corranus. Patric.** Den Sünder übergiebt Gott unerfülllichen Begierden, und beschwerlichen Arbeiten, womit er wenig, oder gar keinen Nutzen schafft. So findet der Sünder kein Vergnügen an seinen Gütern: sondern er muß sie andern überlassen; und zwar solchen, denen er es am wenigsten gönnet; nämlich Frommen und Tugendhaften. **Polus.** So geht es nach dem griechischen

Sprüchworte: der eine macht das Kleid, und der andere trägt es. **Gesell.** der Gottesgel. Die letzten Worte: dieses ist auch u. werden fast von allen Auslegern auf den unmittelbar zuvor gemeldeten Zustand des Sünders gezogen. **Gesell.** der Gottesgel. **Patric.** Da sie aber auf alle Menschen, sowohl gute als böse, gebohet werden können: so hat man sie in der Umschreibung auf den ganzen Vers gezogen, **Patric.** **V.** 25 lesen einige אני ויהוה , ohne ihn, anstatt אני ויהוה , mehr, als ich. Sie glauben, der Sinn könne auf keine andere Weise so gültig und zusammenhängend gemacht werden. Hernach findet man bey den 70 Dolmetschern: $\text{Εγώ τις φημι και ο θεος τις πιστευει αυτους}$; und andere Uebersetzer folgen eben dieser Lesart. Ueberhaupt wird der gegenwärtige Ausdruck sonst nirgends in der Schrift gefunden, und die Uebersetzung beruht daher bloß auf einer Nachmähung. Der wahrscheinlichste Sinn aber, der am besten mit der Absicht der gegenwärtigen Stelle übereinstimmt, und dem Gebrauche des Wortes, יהוה in andern Stellen am gemähesten ist, möchte folgender seyn: wer sollte davon essen? Oder wer sollte dazu eilen, אני ויהוה , gleichsam außer ihm, oder ferne von ihm? Das ist, wie mir es vorkömmt: ohne ihn? So bedeutet יהוה auch 5 Mos. 23, 12. draußen; und in andern Stellen von ferne u. d. gl. **Wollaston.**

Das III. Capitel.

Einleitung.

Nachdem Salomo, gegen das Ende des zweyten Capitels, von der alles regierenden Fürscheidung Gottes geredet hat: so fährt er nun in dem ersten Theile des gegenwärtigen Capitels fort,

die beyden Dinge zu erläutern, wovon er zuver geredet hat. Das erstere ist die Unvollkommenheit der menschlichen Weisheit, welche in Ansehung alles dessen, was sie ausführen soll, in gewisse Zeiten eingeschränket ist; daher auch die Menschen nichts zur Vollkommenheit bringen können, wenn sie solche Zeit verabsäumen, oder vorbeyst streichen lassen. Das andere ist die größte Vollkommenheit, welche unsere Weisheit in dieser Welt erreichen kann. Dieselbe besteht I. darinne, daß man mit der Ordnung zufrieden sey, wovon alles gebrach hat; und daß wir uns nicht wegen desjenigen beunruhigen, was wir wenigstens für iso nicht ändern können; II. in Wahrnehmung der bequemsten Gelegenheit zu allen Unternehmungen; welches das sicherste Mittel zu einem ruhigen Leben ist, indem nichts unsern Verstand mehr beunruhiget, als wenn wir, um unsere Absichten zu erreichen, gleichsam wider den Strom schwimmen wollen; III. darinne, daß wir uns mit demjenigen, was wir iso besitzen, erquicken, und es zu rechter Zeit, und mäßig brauchen; IV. darinne, daß man die Veränderungen, die man in allen irdischen Dingen findet, mit einem gelassenen Gemüthe ertrage, weil sie nöthig sind, und nicht verhindert werden können.

Salomo hat auf diese Dinge gegen das Ende des zweyten Capitelts gezelet; und von dem Anfange des gegenwärtigen Capitelts kann man annehmen, daß er sich auf alles dasselbe beziehe. Weil aber Cap. 2, 9. 10. auch davon geredet worden ist, daß man das Vergnügen mit Untersuchung der Weisheit, und diese Untersuchung wiederum mit zeitlichem Vergnügen mäßigen müsse: so glaube ich, der weise König ziele auch hier darauf; und daher fange ich in meiner Umschreibung damit an. Castalis geht weiter, und ist der Meynung, man könne den erstern Theil dieses Capitelts so verstehen, daß es vergebens sey, die Glückseligkeit auf der Erde zu erwarten, indem solches in der gegenwärtigen Zeit, und an dem gegenwärtigen Orte, eben so wenig geschehen dürfe, als die Säezzeit zur Erndte dienen kann. Man muß auf das künftige Leben warten. Dieses ist die Zeit der vollkommenen Glückseligkeit; und hier muß man mit Thränen zufrieden seyn: dieses ist zwar eine gottselige Betrachtung: sie scheint aber nicht der Absicht Salomons gemäß zu seyn. Daher habe ich auch in der Umschreibung nicht darauf geachtet.

Kurz, Salomo beschäftigt sich hier noch damit, daß er von den zwey ersten Dingen redet, worinne die Menschen ihre Glückseligkeit suchen; nämlich der Weisheit und der Wollust. Zu dem dritten, welches sie so hoch schätzen, geht er erst in der Mitte dieses Capitelts fort; wo ich solches anmerken werde. Patrick.

Inhalt.

In diesem Capitel, worinne die vorübergehende Sache weiter fortgesetzt wird, zeigt Salomo: I. daß alles in der Welt zu seiner Zeit, und nach dem Willen Gottes geschieht, v. 1-8. II. daß man am besten thue, wenn man sich der Regierung Gottes unterwirft, und den Segen desselben freudig genießt, v. 9-15. III. wie Gott, in Ansehung der gewünschten Ehrenstellen, mit den Gerechten und Gottlosen verfare, v. 16. 17. IV. wie die Menschen, indem ihnen allen einerley Schicksal widerfährt, sich in diesem Leben verhalten sollen, v. 18-22.

Alles hat eine bestimmte Zeit; und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Zeit.

Wie vergebens man suche, die vorhin gemeldete Ruhe dadurch zu erlangen, daß man das Herz an irgend ein irdisches Gut hänge; und wie nöthig es sey, daß man die Untersuchung

V 1. Alles hat eine 10. Gott hat zu der Dauer keine menschlichen Kräfte verändert werden kann. Daher aller Dinge eine gewisse Zeit verordnet, die durch her rühren alle gute und traurige Veränderungen und Abwech-

Abwechselungen in der Welt. Dieses folget hier entweder als ein Beweis desjenigen, was Cap. 2, 24. 26. gesagt worden ist, daß nämlich alle Gaben, Kräfte, und Zufälle von Gott herrühren; oder als ein Beweis des Hauptfages in diesem Buche, daß alle irdische Dinge eitel sind, weil sie nämlich nicht auf der Macht des Menschen, sondern nur auf dem Wohlgefallen Gottes beruhen, der sie giebt, wem er will; oder auch als ein Bewegungsgrund für die Menschen zu einem ruhigen und freudigen Vertrauen auf die Fürsorgung Gottes, da man sich dem göttlichen Willen unterwirft, und sich gegen alle Zufälle rücket. Für **Vornehmen** kann man auch Wille, oder Begehren überlesen. Nicht nur die natürlichen Dinge, sondern auch die freiwilligen Handlungen der Menschen, werden von Gott zur Ausführung seines Vorhabens eingerichtet ³⁹⁷. Polus. Alle freiwillige und zufällige Dinge, die am meisten in der Macht des Menschen zu stehen scheinen, werden doch, in Ansehung ihres Anfangs, ihrer Fortdauung und ihres Ausganges, durch die Fürsorgung Gottes regiert. **Gef. d. Gottesg.** Indessen muß man wohl anmerken, daß Salomo nicht sagen will, Gott habe eine Zeit bestimmt, worinnen alles das Folgende rechtmäßig geschehen könne. Solches ist gar nicht seine Absicht; und es gehöret auch nicht zu der Sache, womit er sich beschäftiget. Seine Meinung ist nur, daß Gott bey sich selbst eine Zeit feste gesetzet habe, worinnen alles dieses geschehen werde, oder solle. Polus. Das Wort **zur** kömmt in der Schrift sonst nirgends vor, außer hier, und in den Büchern der Gesangschaft, wie die Juden reden. Es bedeutet daselbst offenbarlich eine **bestimmte** oder festgesetzte Zeit. **zur** **כל** bedeutet also hier, daß Gott für alle Arten der Dinge gewisse Zeiten bestimmt hat; und zwar entweder vermöge der festgestellten Natur der Dinge, da sie nur in gewissen Umständen und Verhältnissen gegen andere Dinge seyn und bestehen können, oder vermöge der **besondern göttlichen Rathschlüsse**; wodurch die Abwechselungen in Kirchen und Ländern, wie auch die allgemeinen

Zufälle in dem Leben einzelner Menschen, bestimmt werden; wie der Ort ihrer Wohnung, Aposjt. 17, 26. und dieses, daß sie Gefäße zu Ehren, oder zu Unehren sind, Röm. 9, 21. ³⁹⁹. Dieses ist ein kräftiger Bewegungsgrund wider die unmäßige Arbeit der Irdischgefinnten: denn sie wissen nicht, ob ihre Unternehmungen wohl ausschlagen, oder ob sie dasjenige, was sie haben, lange genießen werden. Man muß aber wohl anmerken, daß dieses kein Bewegungsgrund wider einen wohlseinerdichten und lobenswürdigen Fleiß ist. Denn da Gott mit denenjenigen ist, die in Frömmigkeit arbeiten: so wird er sie auch zu rechter Zeit glücklich seyn lassen, oder vielmehr um ihrentwillen den Lauf der Dinge günstig lenken. Und wenn, wie oftmals geschieht, ihr Glück in der Welt mit seinem Rathschlusse streitet: so wird er ihnen ihr Leiden, und ihr Unglück auf der Erde, in einer bessern Welt reichlich vergelten. Das Wort **zur** wird gemeinlich durch **bequeme** oder **gelegene Zeit** übersetzt. Es scheint aber der **Bedeutung des Wortes zur**: **bestimmte Zeit**, näher zu kommen, und nicht sowohl die **Gelegenheit**, oder **Bequemlichkeit**, der Zeit anzudeuten, als vielmehr ihre Bestimmung zu gewissen Absichten und Begebenheiten. So bedeuten **zur** und **zur** **zur**, Jer. 15, 11. Die Zeit die Gott dazu **bestimmt** hatte, daß Unglück und Noth über die Juden kommen sollte; nicht aber die **bequeme** und **gelegene Zeit zur Noth**: denn niemand drücket sich so aus, als ob er einige Zeit für bequem zur Noth hielte. Dieser letztere Theil des Verses enthält also nur eine Wiederholung des erstern; und beyde Theile bestärken einander. **Wollust.** In Ansehung der natürlichen Dinge können **zur** und **zur** die Zeit bedeuten, da solche Dinge von sich selbst hervorwachsen und reif werden: in Ansehung freiwilliger Handlungen aber die **Gelegenheit** dazu. Die Hebräer merken an, daß Salomo hernach sieben einander entgegengesetzte Zeiten von jeglicher Art anführt, um die Wahrheit des allgemeinen Sages gnugsam zu beweisen, der in diesem ersten Verse vorkömmt, und

(397) Hiervon lesen wir nichts im Texte; sondern nur dieses sagt der Text, daß alle Veränderungen unter den Menschen ihre Zeit haben, und in einem Zusammenhange der Umstände stehen, dahin sie gehören; sie seyn gleich willkürlich oder zufällig. Außerdem muß man auch wohl zusehen, daß man Gott weder eine solche Einrichtung der freyen Handlungen der Menschen zuschreibe, bey welcher sie aufhören würden freye Handlungen zu seyn; noch auch eine Veranstaltung sündlicher Handlungen zu Ausführung seines Vorhabens beymesse; am allerwenigsten aber ein Vorhaben Gottes annehme, welches ihm ganz unanständig, und von seinen Bestinnungen gegen die Menschen weit entfernt wäre.

(398) In welchem Verstande dieses letztere einem besondern göttlichen Rathschlusse zugeschrieben werde, wird man bald einsehen, wenn man bedenket, zu welcher Kirche sich unsere Ausleger bekennen. Es ist hier der Ort nicht, ausführlich davon zu reden. Nur dieses einige ist hier zu erinnern, daß Salomo nicht von der Zeit rede, so fern sie ein Gegenstand der Erkenntniß, Vorbereitung und Rathschlusse Gottes ist, sondern so fern sie im Verhältnisse gegen allerley Veränderungen der Menschen steht, und die Umstände bestimmt, darinnen sie geschehen, oder unterbleiben, vorthellhaft oder schädlich seyn können. Das Wort **zur**, an welches sich Th. Gatacker Cinn. L. II. c. 6. p. 299. sqq. hält, hat hier keinen mehrern Nachdruck, als das Wort **zur**, welches letztere hier zur Erklärung des erstern steht, und hernach v. 2. **allein** gebraucht wird.

Zeit. 2. Es ist eine Zeit, geboren zu werden, und eine Zeit, zu sterben; eine Zeit, zu pflanzen, und eine Zeit, das Gepflanzte auszurotten; 3. Eine Zeit zu tödten, und eine Zeit

chung der Weisheit mit dem Genuße des Vergnügens, und die Arbeit mit der Ruhe abwechseln lasse, hat Gott selbst gezeigt, da er uns an diese Ordnung in dem Laufe der Dinge gebunden hat. Sowol die natürlichen, als auch diejenigen, die von unserm Willen abhängen, erfordern alle ihre bestimmte Zeit und Gelegenheit; und darauf beruhen alle unsere Absichten, Anschläge und Unternehmungen, dergestalt, daß wir durch Verabfassung dieser Ordnung nicht nur die Frucht unserer Arbeit verlieren: sondern auch uns selbst fruchtlos quälen und peinigen. 2. Von natürlichen Dingen sehen wir an uns selbst, daß eine bestimmte Zeit ist, wie lange ein Kind in der Gebärmutter bleiben muß, ehe es geboren werden kann; worauf es wieder eine gewisse Zeit zum Aufwachsen, und zu seinem Aufenthalte in der Welt haben muß. Diese Zeit kann ein Mensch nicht überschreiten: sondern er muß hernach ins Grab gehen. So geht es nicht nur mit allen lebendigen Geschöpfen, wie mit dem Menschen, sondern auch mit Pflanzen, Kräutern und Gewächsen. Man kann dieselben nicht zu allen Zeiten pflanzen, oder säen: sondern man muß die rechte Zeit dazu, und auch zu Einsammlung der Früchte, wenn sie reif sind, wahrnehmen. Sonst wird unsere Mühe übel angewendet seyn; und wir werden zu unserer Verübniß erfahren, daß wir vergebens gearbeitet haben. 3. So geht es auch mit den Krankheiten unsers Leibes. Zu mancher Zeit sind sie so gefährlich, daß sie nicht geheilet werden können, oder es ist so undienlich, Arzneyen zu brauchen, daß diese keinen Nutzen schaffen; sondern gewiß tödten würden. Zu andern Zeiten werden eben dieselben Heilmittel sehr

und welcher auch in Ansehung der Tugend gilt, indem auch diese nur zu ihrer Zeit dienlich ist ³⁹⁹. Die Tapferkeit ist, wie Herber anmerket, nicht allemal glücklich, die Mäßigkeit ist nicht allemal sicher; und die Gerechtigkeit ist nicht allemal dienlich. Die Wuth und Frechheit ausschweifender Leute ist bey manchen Empörungen so übermäßig groß gewesen, daß es eine größere Weisheit war, dieselbe auf eine Zeitlang zu übersehen, als sie zu bestrafen. Solches erhellet auch sehr deutlich bey unsern Mathschlägen, wenn dieselben nur von menschlicher Weisheit herrühren: denn diese ist ohne eine göttliche Regierung nicht vermögend, die glücklichen Augenblicke zu allen Unternehmungen anzuzeigen. Brutus, Cicero, Pirtius und Panfa gedachten, wie Melanchthon anmerket, den alten Zustand des römischen Staates wieder herzustellen: sie fanden sich aber betrogen; und so geht es noch mit vielen. Alsdenn sind wir in un-

sern Unternehmungen glücklich, wenn wir dem Unterrichte Gottes folgen, und er uns verweist. So gelangen wir zu unserm Endzwecke bald mit größerer bald mit geringerer Schwierigkeit. **Patrik.**

B. 2. Es ist eine 1c. Es ist eine gewisse Zeit, die den Menschen zwar unbekannt, aber bey Gott fest gesetzt ist, wenn ein jeglicher unvermeidlich sterben muß ⁴⁰⁰. Man lese hiervon Hiob 14, 5. Joh. 13, 1. Es giebt eine Zeit, worinne Gott die Menschen geneigt macht, zu pflanzen 1c. **Polus.**

B. 3. Eine Zeit zu 1c. Es giebt eine Zeit, da jemand eines gewaltsamen Todes sterben muß, entweder von ungefahr, wie 2 Mos. 21, 13. oder durch die Hand der Obrigkeit; oder durch Mörder. Man lese 1 Sam. 2, 6. 1 Röm. 2, 34. 2 Röm. 10, 30. vergl. mit Hof. 1, 4. Hiob 30, 26. Hof. 6, 1. Hingegen giebt es auch eine Zeit, da jemand, der tödtlich verwundet zu seyn schien, wieder geheilet werden kann.

Zu-

(399) Wo die Rede von der wahren Tugend ist, so ist sie zu aller Zeit dienlich. Denn eben dieses gehöret mit zu dem Begriffe der wahren Tugend, daß man bey Ausübung tugendhafter Handlungen die rechte Zeit beobachte. Geschicht etwas zur Unzeit, so wird es dadurch verwerflich, so gut es an sich selbst seyn möchte.

(400) Daß Gott die Zeit aufs genaueste wisse, da ein Mensch unfehlbar sterben wird, kann von niemand geleugnet werden. Daß er aber eine Zeit fest gesetzt habe, da ein jeglicher unvermeidlich sterben muß, kann man nicht sagen. Es würde sonst alles hinweg fallen, was die Schrift, sowol von einer Verlängerung, als auch von einer Verkürzung unsers Lebens saget. Es würde auf diese Weise der Selbstmord, und alle Sünden, welche einen Einfluß in die Dauer unsers Lebens haben, unvermerkt auf Gott geschoben, alle Verbindlichkeit aber zu denen Pflichten, welche die Erhaltung unsers Lebens zum Zwecke haben, aufgehoben werden.

Zeit zu heilen; eine Zeit abzurechnen, und eine Zeit zu bauen; 4. Eine Zeit zu weinen, und eine Zeit zu lachen; eine Zeit zu klagen, und eine Zeit aufzuspringen; 5. Eine Zeit, Steine wegzumwerfen, und eine Zeit, Steine zu sammeln; eine Zeit, zu umarmen, und

v. 5. 1 Cor. 7, 5.

sehr gut zu Wiederherstellung unserer Gesundheit befunden. Und wie es mit unsern Körpern geht: so geht es auch mit unsern Gebäuden. Zu mancher Zeit ist es besser, ein Haus abzubauen, als zu bauen; und nach Erbauung der Häuser finden sich Zeiten, da man sie ausbessern, zuweilen auch niederreißen, und von neuem auführen, muß, weil sie nicht länger stehen können. 4. Es fallen auch andere Veränderungen in dem menschlichen Leben vor, die uns zuweilen, natürlicher Weise, zum Weinen, zuweilen auch zum Lachen, bewegen. Ja es giebt Zeiten, da man über die Abreise eines werthen Freundes, oder über öffentliches Elend, nicht nur Thränen vergießt: sondern auch bittere Klagen führet. Hingegen giebt es auch Zeiten, wie bey einer Hochzeit, da wir natürlicher Weise gereizet werden, nicht nur fröhlich zu seyn: sondern auch vor Freuden zu springen und zu tanzen. Als denn würde es eben so ungereimt seyn, wenn wir weinen wollten, als wenn wir um die Leichen unserer Freunde herum tanzeten. 5. In denen Pflanzungen, die wir anlegen, ist eine Zeit, Steine aufzulegen, und aus unsern Weingärten, oder Getreidefeldern, wegzumwerfen; und zu einer andern Zeit ist es eben so nötig, eben dieselben Steine wieder zu sammeln, um eine Mauer um das Feld, oder den Weingarten, aufzuführen, oder die Landstraßen auszubessern. Und wie es mit solchen natürlichen Dingen beschaffen ist: so geht es auch mit denenjenigen, welche von unserer Willkühr abhängen. Es giebt bequeme Zeiten, da Mann und Weib zusammen kommen, und den Endzweck des Ehe-

standes

Zuweilen werden Häuser umgerissen, entweder mit Willen des Besizers, oder durch Gewaltthätigkeit anderer u. Polus, Patrick. Der erstere Theil des Verses kann süglich auch von Krankheiten verstanden werden, welche den menschlichen Körper betreffen. Denn bis hierher hat Salomo von natürlichen Dingen geredet; und zu der Erklärung von Krankheiten schicket sich auch das Wort heilen besser, als zu der gemeinen Auslegung. Von dem andern Theile dieses Verses kann man ein gleiches anmerken. Denn es giebt eben sowol eine Art von Krankheit in Gebäuden, als in dem menschlichen Körper. Und zuweilen ist die Witterung so unbequem zu Aufführung eines Gebäudes, daß die Theile desselben nicht an einander hängen wollen. Der Kalk zerfällt zuweilen, und zerstreut; und man würde folglich die auf den Bau gewendete Zeit eines Hauses viel besser auf die Abbrechung eines andern Gebäudes gewendet haben. Patrick.

W. 4. Eine Zeit zu u. Zuweilen haben die Menschen gerechte Ursache, zu weinen und zu klagen. Polus. Diese Zeit ist von dem Herrn. Denn Salomo redet hier zugleich von der Fürsorgung Gottes, in dessen Hand alle unsere traurigen und fröhlichen Zeiten sind. So hat man auch zuweilen Ursache, sich zu freuen, und seine Freude durch äußerliche Zeichen an den Tag zu legen, 2 Sam. 6, 14. Apostelg. 3, 8. G. d. G.

(401) Edelsteine werden so leicht nicht wegwerfen. Könnte diese Stelle nicht eben so wohl von Schleudersteinen verstanden werden? Wo aber dieses auch nicht wäre, so würde sie doch von dem, was v. 3. gestanden, genugsam unterschieden werden können.

W. 5. Eine Zeit, Steine u. Zuweilen bringt man Steine zusammen, um eine Mauer, oder ein Haus, aufzuführen: nachgehends aber werden sie wieder weggerworfen, weil entweder der Bauherr seine Gedanken ändert, und von seinem Vorhaben absteht; oder um anderer Ursachen willen. Oder, das schon aufgeführte Gebäude wird wieder eingerissen, wenn die Fürsorgung Gottes es so verordnet. Polus, Gesell. der Gottesgel. Man lese Richt. 9, 53. 2 Kön. 3, 25. Klagl. 2, 2. 5. 7. 8. 9. Mich. 1, 6. Zach. 5, 4. Marc. 13, 1. 2. Luc. 13, 4. Einige verstehen den erstern Theil dieses Verses von Aufrichtung und Niederwerfung der Siegeszeichen wegen überwundener Feinde, wie Jos. 8, 29. 2 Sam. 18, 17. 18. Zach. 9, 16. Ges. der Gottesgel. Der Sinn des andern Theiles kann folgender seyn: Zuweilen machen die Menschen mit einander Freundschaft, und dienen einander auf alle Weise. Zu anderer Zeit aber ändern sie sich, entweder in ihrer Gemüthsneigung, oder wegen schwerer Unglücksfälle. Man lese Joel 2, 16. 1 Cor. 7, 5. Polus. Im erstern Theile verstehen einige durch מַבְּרֵיץ Wellsteine, wie 2 Mos. 28, 11. Denn wenn dieses Wort hier von gemeinen Steinen verstanden wird: so ist das hier gesagte fast einerley mit dem andern Theile von v. 3. ⁴⁰⁰. Wollaston. W. 6.

und eine Zeit, vom unarmen ferne zu seyn; 6. Eine Zeit, zu suchen, und eine Zeit, verloren gehen zu lassen; eine Zeit, zu bewahren, und eine Zeit, wegzuverfen; 7. Eine Zeit, zu zerreißen, und eine Zeit, zuzunähen; eine Zeit, zu schweigen, und eine Zeit, zu reden; 8. Eine Zeit, zu lieben, und eine Zeit, zu hassen; eine Zeit zum Kriege, und eine Zeit zum Friede. 9. Was für Vorthheil hat derjenige, der arbeitet, von demjenigen, was

v. 9. Pred. 1, 3.

standes genießen mögen. Hingegen giebt es wieder andere Zeiten, da sie sich dieses Vergnügens enthalten müssen, welches sonst unschuldig ist. 6. Eben so geht es auch in unsern Berufsarbeiten und Gesellschaften. Zu mancher Zeit kann man viel gewinnen: zu anderer Zeit aber muß man sich es gefallen lassen, wenn man bey seinen Waaren einbüßet. Zuweilen ist es auch gut, wenn man dasjenige, was man gewonnen hat, aufhebt und bewahret: zu einer andern Zeit aber wird es eben so dienlich für ihn seyn, wenn er ausgiebt, oder unter die Dürftigen theilet. 7. Bey traurigen Zufällen, wie, wenn Gott gelästert wird, gezeimet es uns, unsere Kleider zu zerreißen: nach Verfluchung einer gewissen Zeit aber wird es uns nicht weniger geziemen, das Zerrißene wieder zusammen zu nähen. Bey andern Gelegenheiten muß man die rechte Zeit zum Schweigen, und die rechte Zeit zum Reden, wahrnehmen. In großer Traurigkeit ist das Trösten vergebens, wenn nicht zuvor die Leidenschaften ein wenig besänftiget sind. Alsdenn aber werden sich die Worte eben so gut schicken, als zuvor das Stillschweigen.

8. Kurz, die Liebe selbst kann sich in Haß verwandeln; so, daß diejenigen, die uns iho geneigt sind, unsere Feinde werden, und wir Ursache haben können, diejenigen zu meiden, an deren Umgang wir iho Vergnügen schöpfen. Sowol in den öffentlichen, als in Privatangelegenheiten, findet man gleiche Abwechselungen. Man findet zuweilen gerechte Ursache, einen Krieg anzufangen; und hernach verändern sich die Umstände so, daß es eine größere Weisheit ist, Friede zu machen. 9. Warum sollten wir nun glauben, daß auf der Erde sonst etwas fest, dauerhaft und beständig sey, außer nur diese immerwährenden Veränderungen? Oder wozu dienet alle unsere Arbeit und Mühe, etwas außer der rechten Zeit zu bekommen? Und wenn wir

wir

W. 6. Eine Zeit, zu u. Für suchen sieht im Englischen: gewinnen; und für verloren gehen lassen findet man dafelbst: verlieren. Manchmal verlieren die Menschen ihre Güter, entweder durch die Fürscheidung Gottes, oder durch eigene Schuld. Manchmal wirft man seine Güter freywillig weg, wie in einem Sturme, um sein Leben zu erhalten; wie Jon. 1, 5. Apostg. 27, 18, 19. manchmal begiebt man sich derselben auch aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, wie Matth. 10, 37. 39. Hebr. 10, 34. **Polus.**

W. 7. Eine Zeit, zu u. Bey sehr traurigen, und sonderlich unvermutheten, Zufällen, war es gebräuchlich, die Kleider zu zerreißen, wie 1 Mos. 37, 29. Joel 2, 13. Manchmal schweigen die Menschen stille, entweder aus Traurigkeit, Krankheit und Schwachheit, wie Hiob 2, 12, 13. oder weil Gott ihnen das Vermögen taubet, ihre Gedanken auszudrücken. **Polus.**

W. 8. Eine Zeit, zu u. Zuweilen erregt Gott die Liebe, oder giebt Gelegenheit, sie gegen andere auszuüben, oder an den Tag zu legen. **Polus.** Von

allen diesen besondern Fällen, wovon jeglicher seinen Gegenatz hat, sind einige natürlich, andere bürgerlich; einige lasterhaft, andere tugendhaft; einige ernstlich und groß, andere geringfügig; einige verständig, und andere voll Leidenschaften. Salomo versichert uns dadurch, daß Gott auf eine heilige und verständige Weise wirksam ist, indem er alle diese und andere solche menschliche Angelegenheiten festsettel, verordnet, einschränket und mäßiget. Daher wird in dem menschlichen Leben eine Eigenschaft durch die andere so gemäßiget, und Glück und Unglück halten einander so die Waage, daß ein Frommer, in was für Umständen er sich auch befinden mag, Ursache hat, Gott zu loben, auf ihn zu trauen, und sein Herz, auch in zweien streitigen Umständen, zu beruhigen, weil die Hand des Herrn überall ist. Man lese Hiob 1, 21. Phil. 4, 11, 12. **Gef. der Gottesgel.**

W. 9. Was für Vorthheil u. Da alle irdische Handlungen und Zufälle nicht in dem Vermögen des Menschen stehen, und der Mensch niemals etwas nach seinem Erfallen thun, oder genießen kann, sondern nur wie, und wenn es Gott gefällt: so folget hier:

was er arbeitet? 10. Ich habe die Beschäftigung gesehen, die Gott den Kindern der Menschen gegeben hat, um dieselben damit zu bekümmern. 11. Er hat ein jegliches Ding

wir es auch zu rechter Zeit bekommen: was gewinnen wir doch viel damit, da wir es zu einer andern Zeit verlassen müssen? 10. Aus allem diesem habe ich angemerkt, daß Gott es zu unserer Pflicht gemacht hat, auf die Zeiten und Stunden zu sehen, die zu Verrichtung verschiedener Sachen bequem sind. Damit ist sehr viel Angst und Kummer verbunden. Ferner findet sich dabey die Unbequemlichkeit, daß wir, nach Erfüllung unsers Verlangens, uns wiederum der Zeit unterwerfen, die alles zunichte machen wird. 11. Ob wir schon gemeinlich mit

hieraus, daß alle menschliche Beschäftigungen an sich selbst, ohne die Hülfe und den Segen Gottes, ganz ungeschickt sind, den Menschen glücklich zu machen. Er kann nichts wider den Willen Gottes ausführen. Polus, Ges. der Gottesgel. Wenn er bauet: so kann Gott das Gebauete abbrechen, oder der angefangene Bau kann durch etwas anders verhindert und vernichtet werden. Indessen sollen sich die Menschen dadurch nicht von ihrer nöthigen Arbeit in ihrem rechtmäßigen Berufe abhalten lassen. Sie sollen nur nicht auf ihr eigenes Werk vertrauen, oder murren, wenn ihre Bemühungen nicht die gewünschten Früchte bringen. Sie sollen vielmehr dadurch ermuntert werden, sich dem heiligen Willen Gottes geduldig zu unterwerfen, dem es zukünftig, mit unsern Personen, und unserer Freiheit, nach seinem Wohlgefallen zu schalten. Ges. der Gottesgel. Gregorius von Nazianz glaubet, Salomo ziele nur auf die große Unbeständigkeit sowohl aller irdischen Dinge, als auch der menschlichen Handlungen; weswegen alle ihre Arbeit eitel ist; wie zuweilen jemand bis zur Raserey in eine Weibsperson verliebt ist, mit der Zeit aber sie eben so sehr hasset. Bald sind die Menschen gewinn-süchtig, bald wieder verschwenderisch. Bald tödten sie, bald werden sie getödtet. Bald können sie nicht genug plaudern, bald wissen sie gar nichts zu reden 1c. In der Umherschreibung aber sind die Worte Salomons weiter ausgedehnet worden. Patrick.

B. 10. Ich habe die 1c. Ich bemerkete und erzog bey dieser Gelegenheit fleißig die Beschäftigungen eines jeglichen, und ihre verschiedenen Folgen. Gott hat es den Menschen als eine Pflicht aufgelegt, daß sie arbeiten sollen; auch wenn es ihnen keinen Vortheil bringt, wie v. 10. gesagt worden ist. Oder, er hat ihnen die Arbeit zu einer gerechten Strafe wegen ihrer Sünden aufgelegt; und daher müssen sie sich derselben ruhig unterwerfen. Für, um sie damit zu bekümmern, steht daher im Englischen: um dadurch geübet zu werden. Andere übersehen hier, und Cap. 1, 13: um gedemüthiget zu werden. Polus. Da in der Welt so viele Veränderungen und Abwechslungen statt finden: so können die Menschen vielleicht denken, daß alles nach ei-

ner blinden Unordnung, durch einen ungeschickten Zufall, geschehe. Hierauf antwortet Salomo, daß Gott den Menschen die Arbeit auferlegt habe, damit sie sich in vielerley, auch streitigen, Geschäften, Leiden-schaften und Zufällen üben mögen; und daß er alle dieselben, ob wir es schon nicht sogleich bemerken, zu einem guten Ende für die Frommen bringt. Röm. 8, 28. Vielleicht möchte aber jemand, auf der andern Seite, denken, weswegen ein Mensch sich mit einer so unnützen Beschäftigung ermüden solle, wenn er von allen seinen Arbeiten keinen Vortheil hat, und der Ausgang nur von Gott abhängt? Hierauf wird folgendergestalt geantwortet: Gott hat den Menschen ihre Arbeiten angewiesen; und sie müssen dieselben aus Gehorsam gegen die Befehle Gottes verrichten. Der Herr theilet uns gemeinlich seine Gunstbezeugungen als einen Segen nach unserer Arbeit mit. Man lese Epr. 10, 4. 22. Joh. 21, 3. 6. Apokfelg. 27, 22. 31. Und ob wir schon bey unsern Arbeiten nicht den gesuchten Vortheil erlangen: so ist doch eine ehrlüche Beschäftigung dazu nütze, und Gott fordert sie deswegen von uns, damit wir dadurch geübet, solcher-gestalt auch von dem Müßiggange, und den übeln Folgen desselben, befreyet werden mögen. Die Arbeitsamkeit ist nicht nur eine Pflicht: sondern in dieser Absicht auch vortheilhaft, daß das Herz dadurch in den Zustand gebracht wird, worinne Gott es im Anfange hat haben wollen; ob sie schon vielleicht in Ansehung des vornehmsten Endzweckes mislingt, den wir davon erwarteten. Ges. der Gottesgel.

B. 11. Er hat ein 1c. Dieses ist eine Vertheidigung der Fürscheidung Gottes, damit wir uns allemal ruhig darauf verlassen mögen. Die Menschen ärgern sich gemeinlich an der Scheinverwirrung in der Welt, und über die große Unsicherheit in irdischen Dingen; über das Glück der Bösen in ihren gottlosen Unternehmungen, und über die Unterdrückung der Frommen um der Gerechtigkeit willen. Wenn aber die Menschen die Werke Gottes recht im Grunde verstehen, und sie nach ihrer ganzen Ordnung und Einrichtung übersehen könnten: so würden sie sagen müssen, daß alles sehr weislich, und zu rechter Zeit, geschehen ist. Man findet hiervon Beispiele an Jo-

Ding in seiner Zeit schön gemacht; er hat auch die Ewigkeit in ihr Herz geleyet, ohne daß

mit diesen Abwechselungen der Dinge nicht zufrieden sind: so hat doch Gott dieselben, ohne Zweifel, weislich verordnet; und es bleibt eine so schöne Regelmäßigkeit in verschiedenen streitigen Dingen, wie in Hitze und Kälte, in Tag und Nacht, daß man wohl annehmen mag, es finde sich ein gleiches in allen Fällen, so sehr sie auch wider einander streiten. Gott giebt uns Weisheit, um dieses zum Theile zu bemerken. Er hat den Menschen mit Verstande begabet, um

seph, David, Mordechai, und den Juden zu den Zeiten des Mordechai. Wie in dem Werke der Schöpfung alles gut war, 1 Mos. 1, 31, so ist auch in dem Werke der Fürsiegung alles gut. Alles wird sich endlich als sehr schön zeigen, wenn das Werk Gottes genüget ist, Jes. 10, 12. Von dem, was zuver sehr verwirrt zu seyn schien, werden wir sehen, daß es in vollkommener Ordnung gewesen ist. Es geht hiermit, wie mit einer Sache, deren Schönheit in einer geschickten Zusammensetzung streitiger Dinge besteht; wie mit einem Teppiche, der durch eine geschickte Mischung der Farben sehr schön wird; und wie mit den Buchstaben, die in der Druckerey zerstreuet liegen, ohne etwas zu bedeuten: durch ihre Zusammensetzung aber ein gelehrtes und wohl ausgearbeitetes Werk vorstellen. Man kann auch so übersetzen: er hat ein jegliches Ding zu der Zeit desselben schön gemacht ⁴⁰². Wie Kälte und Frost im Winter, welches ihre eigentliche Zeit ist, eben so regelmäßig, nöthig und nützlich sind, als Blumen und Früchte im Sommer: so sind auch Schmerz und Verdruß zu ihrer Zeit dem Menschen eben so nöthig und nützlich, und in ihrer Art eben so schön, als zu anderer Zeit Lust und Freude. Man lese Ps. 104, 24. Pred. 7, 13. Jac. 1, 2, 3. c. 5, 7, 11. 1 Petr. 1, 6, 7. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Für Ewigkeit steht im Englischen: Welt. Die Worte: er hat auch die x. werden auf verschiedene Weise erklärt. Ueber Cap. 1, 4. ist gezeiget worden, daß חַיִּים einen verborgenen, oder unbekanntem, Zeitraum bedeutet. 2. bedeutet oftmals die Mitte eines Dinges; und hier bezieht sich die begefügte Endung ׁ, in der mehreren Zahl, vielleicht auf das Wort חַיִּים, ein jegliches Ding, im erstern Theile des Werkes. Der

Verstand könnte also hier seyn: er hat ihnen eine unbekanntem Dauer gegeben; oder, er hat sie gemacht, daß sie eine unbekanntem Zeit hindurch dauern sollen ⁴⁰³. So bedeutet חַיִּים שְׁמַרְתָּם, Ps. 4, 8. du hast in mein Innerstes Freude gegeben; oder, du hast mich erfreuet. Wollaston. Andere erklären die gegenwärtigen Worte folgendergestalt: Obchon die Werke Gottes sehr schön sind: so erwägen doch die Menschen diese Schönheit nicht, weil die Welt in ihrem Herzen ist. Ihr Verstand ist durch die Sorgen und Geschäfte der gegenwärtigen Welt so verblendet und abgezogen, daß sie weder Zeit, noch Lust, haben, mit Aufmerksamkeit auf die Werke Gottes zu achten, und sich dadurch wider ihre Sorgen und Bekümmernisse zu sichern, Matth. 6, 26. 30. 32. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Eine so unordentliche Liebe zu der gegenwärtigen Welt rühret aber von der verderbten Natur des Menschen her, und nicht von Gott. Es scheint also zu harte zu seyn, sie Gott zuzuschreiben; und es ist nicht wahrscheinlich, daß Salomo sich so ausgedrückt haben sollte, daß Gott die Welt, das ist, irdische Begierden, in das Herz der Menschen geleyet haben sollte ⁴⁰⁴. **Polus.** Noch andere geben von den gegenwärtigen Worten folgende Auslegung: Wie die Werke Gottes an sich selbst sehr schön sind: so sind auch die Menschen im Stande, diese Schönheit zu bemerken, indem Gott die Welt in ihr Herz geleyet hat. Das ist, er hat die Welt, und alles sein Verfahren darinnen, der Betrachtung des menschlichen Verstandes bloß gestellt, indem, theils, seine Werke so deutlich und sichtbar sind, daß die Menschen dieselben leichtlich bemerken können; theils auch die Menschen mit Vernunft begabet sind, welche ihnen zur Entdeckung der Weisheit

(402) Dieses wird aber einetley seyn mit der Uebersetzung die wir oben finden. Die Meynung ist also nicht, daß Gott alles zu seiner Zeit gemacht habe: sondern daß Gott alles gemacht habe, so daß es zu seiner Zeit schön, gut und vortheilhaft sey, da es sonst zur Unzeit, und beyrn Misbrauche, böse und schädlich werden kann.

(403) Dieses wäre nun die allergezungenste Erklärung. Sie fällt von selbst hinweg, wenn man diese Worte gegen den letzten Theil des vorhergehenden Verses vergleicht.

(404) Hierzu kömmt noch, daß diese Auslegung eine Bedeutung des Wortes חַיִּים annimmt, welche aus der Schrift unerweislich ist, wenn sie gleich bey den Rabbinen gefunden wird. Einige Stellen findet man zwar nach dieser Bedeutung übersezet, aber unrichtig, außer der Stelle Ps. 73, 12. welche noch zweifelhaft ist; daher die angenommene Bedeutung auch daraus nicht sicher genug erwiesen wird. Eben dieses steht auch der nächstfolgenden Erklärung im Wege.

daß ein Mensch das Werk, welches Gott gemachet hat, ausfinden kann, von dem Anfang
v. 11. Pred. 8, 17. fange

um den gegenwärtigen Zustand der Dinge seiner Zeit zu erkennen. Weil aber diese Erkenntniß unvollkommen ist, indem wir nicht wissen können, wenn wir in unserm Fleiße glücklich seyn werden, und wenn eine Veränderung kommen wird: so kann der Mensch auch nicht sehen, wie die gegenwärtigen Veränderungen mit den vorhergehenden und folgenden Zeiten zusammen hängen. Also kann er nichts gewisses von der göttlichen Regierung sagen, weil er den Anfang,

heit und Schönheit in den Werken Gottes dienen kann, wenn sie sich nur auf die Untersuchung derselben legen wollen. Man lese Aposst. 14, 17. Röm. 1, 19. 20. Nur einige Dinge kann der Verstand des Menschen nicht erforschen. Er muß dieselben daher nur bewundern, und die Zeit der Offenbarung erwarten, da er alles vollkommen und deutlich verstehen wird, Hiob 9, 10. c. 11, 7. 8. 9. Röm. 11, 33. 34. Polus, Gef. der Gottesgel. Parriß. Andere verstehen, durch den gegenwärtigen Ausdruck, die den Menschen eingepflanzte Begierde nach der Ewigkeit. Der Verstand der Worte wäre daher folgender: Ob schon Gott alles zu seiner Zeit schön machet: so ist doch das Herz des Menschen so auf die Unsterblichkeit gerichtet, daß er unter allen Werken Gottes, die einen Anfang und ein Ende haben, keines findet, womit sein Herz sich vollkommen beruhigen könnte. Gef. der Gottesgel. Baco versteht diese Worte von den Werken der Natur, und erklärt sie a) sehr schön folgendergestalt: „Mit diesen Worten giebt Salomo „nicht undeutlich zu verstehen, daß Gott den Ver- „stand des Menschen wie einen Spiegel gemachet hat, „der die Bilder der ganzen Welt fassen kann. Der „Verstand ist nicht weniger begierig, solche Bilder zu „empfangen, als das Auge begierig ist, das Licht an- „zuschauen. Er schöpft nicht nur Vergnügen an der „Mannichfaltigkeit der Dinge, und der Abwechselung „der Zeiten: sondern er erhebt sich auch weiter, um „die unbeweglichen und beständigen Gesetze der Na- „tur zu entdecken. Und ob er schon zugleich mit an- „deutet, daß nicht die ganze Natur von dem Men- „schen erforschet werden kann: so gereicht doch sol- „ches nicht zur Verminderung der Fähigkeit des „menschlichen Verstandes; sondern es muß den Hin-

„dernissen der Gelehrsamkeit zugeschrieben werden u. „Corranus versteht durch חַרְוֵי den Umlauf der Dinge. Da dieser uns unbekant ist, und wir nicht wissen, was zu dieser, oder jener, Zeit geschehen werde: so muß man sich darüber nicht bekümmern. Man brauche nur das Gegenwärtige, und überlasse das übrige Gott. Allein wir finden das Wort חַרְוֵי nitgende in dieser Bedeutung gebraucht. Melanchthon erklärt diese Stelle ebenfalls auf eine ungewöhnliche Weise; nämlich, daß Gott die Dinge deswegen gemachet habe, damit wir den lieblichen Genuß davon haben möchten; welches er durch den Ausdruck, die Welt in das Herz des Menschen legen, versteht; daß aber die Menschen den Gebrauch dieser Dinge durch ihre ausschweifenden Begierden, durch ihren eiteln Kummer, und durch ihr Mistrauen, unangenehm machen. Dadurch wird bey ihnen ein Verlangen nach Neuigkeiten erregt; und sie beschäftigen sich deswegen mit eiteln Dingen ⁴⁹⁵. So konnte M. Antonius, der den besten Theil der römischen Herrschaft in seinen Händen hatte, nicht zufrieden seyn: sondern er strebete nach dem ganzen Reiche; und dabey verlor er alles. Melanchthon hält dieses für den Sinn des letztern Theiles des Verses. Er übersetzt ihn also: der Mensch kann das Werk Gottes nicht ausforschen; auch nicht den Anfang, oder das Ende, davon. Es ist daher eine große Weisheit, wenn man sich an demjenigen begnügt, was man hat. Denn nur das Gegenwärtige steht in unserer Gewalt; wie auch v. 12. 13. folgt. Parriß. Im Englischen ist der andere Theil des Verses also übersetzt: so, daß ein Mensch das Werk, welches Gott gemachet hat, nicht ausfinden kann, vom Anfange bis ans Ende. Nach dieser

(495) Wir können nicht besser thun, als wenn wir dem Worte חַרְוֵי seine gewöhnliche Bedeutung, jedoch mit Einschränkung aufs Zukünftige, lassen. Vorher war die Rede von irdischen Beschäftigungen gewesen, welche es mit dem Gegenwärtigen zu thun haben. Von diesen hieß es: Gott habe sie den Menschenkindern gegeben. Nun wird von der Ewigkeit auch gesagt, Gott habe sie ihnen gegeben, und zwar in ihr Herz, zur desto angelegentlicheren Besorgung. Es werden damit sowohl die Einsichten und Nachrichten von einer zukünftigen Dauer, als auch die darauf abzielenden Begierden, samt den Verpflichtungen zur Vorbereitung auf dieselbe, verstanden. Die Verbindung dieses Ausspruchs mit dem vorhergehenden, giebt zu erkennen, daß Salomo diese Wahrheit als eine Folge aus dem Vorhergehenden ansühre. Weil Gott alles schön gemachet, und so eingerichtet hat, daß alles zu seiner rechten Zeit kommt, oder geschieht: so kann diese Einrichtung die Menschen von den Eigenschaften Gottes, unter andern auch von seiner Gerechtigkeit, belehren, welche sie denn ferner auf die Ewigkeit, und deren künftige Belohnungen sicher schließen läßt.

sange bis ans Ende. 12. Ich habe gemerket, daß nichts bessers für sie ist, als sich zu freuen, und in seinem Leben Gutes zu thun; 13. Ja auch, daß jeglicher Mensch esse und trinke, und das Gute von aller seiner Arbeit genieße; dieses ist eine Gabe Gottes.

14. Ich den Fortgang, und das Ende alles dessen, was geschieht, nicht sehen kann. 12. Also hat eine lange Erwägung und Erfahrung mich gelehret, daß die Untersuchung und ängstliche Bekümmerniß wegen des Zukünftigen fruchtlos ist; und daß das einzige Glück, welches in unserer Macht ist, darauf beruhet, daß wir aus unsern gegenwärtigen Umständen so viel Vortheil zu ziehen suchen, als wir können. Wir sollen uns freuen, weil es uns so wohl geht; und wir sollen uns in dieser Welt um nichts bekümmern, außer nur darum, wie wir eine gute Hoffnung in Gott dadurch erlangen, daß wir ein tugendhaftes und gottesfürchtiges Leben führen; andern von demjenigen, was wir besitzen, Gutes thun; und zwar nicht unachtsam, oder nur zu manchen Zeiten: sondern ernstlich und beständig, so lange wir leben. 13. Kann jemand zu diesem Glücke gelangen, daß er sich nicht den Gebrauch dessenigen, was er iſo beſitzet, aus der eiteln Furcht verwehret, er möchte hernach Mangel leiden; kann er die Frucht seiner ehrlichen Arbeit freudig und ungehindert genießen, und mitten unter allen Unbequemlichkeiten dieses Lebens zufrieden seyn: so mag er solches nicht seiner eigenen Weisheit zuschreiben. Er erkenne vielmehr dankbarlich die große Güte Gottes hierinne. Denn es ist ein besonderes Geschenk des Herrn, wenn man im Stande ist, mit einem ruhigen und freudigen Herzen den Segen zu genießen, womit die göttliche Mildthätigkeit uns beschenket hat (Cap. 2, 24.). 14. Auf der andern

dieser Uebersetzung wird hier noch eine Ursache angeführt, weswegen die Menschen nicht spüren, daß Gott alles zu seiner Zeit schön machet; weil sie nämlich nicht den ganzen Umfang und Fortgang seiner Werke bis ans Ende sehen, sondern nur einen kleinen Theil davon auf einmal. Polus, Gesells. der Gottesgel. Der Theil, den wir in unsern Zeiten sehen, kann uns vielleicht voll Unordnung und Verwirrung vorkommen, wie ein Haufen Kalk, Steine &c. die nur erstlich zu einem schönen Gebäude gesammelt sind. Könnten wir aber so lange leben, bis wir das Ende eines solchen Werkes Gottes sähen: so würden wir zu rechter Zeit finden, daß es in allen Absichten sehr regelmäßig gewesen ist. Eine Frucht, die zu ihrer Zeit sehr angenehm und lieblich ist, war strenge und unangenehm, da sie noch grün war. Das Ende der Werke Gottes zeigt ihre Schönheit. Die Werke der Fürsührung mögen, wie die Werke der Schöpfung, sich mit einem Chaos anfangen; sie mögen uns wüste und leer vorkommen, 1 Mos. 1, 2. endlich werden sie sich doch in bewundernswürdiger Ordnung und Schönheit zeigen, Cap. 8, 17. So wird hier die ausnehmende Schönheit der göttlichen Werke und Handlungen gelehret. **Gef. der Gottesgel. Nach**

der obenstehenden holländischen Uebersetzung findet man hier eine Ausnahme von demjenigen, was unmittelbar zuvor gesagt worden ist; und der Verstand ist folgender: Gott hat zwar den Menschen in den Stand gesetzt, auf alles Verfahren Gottes in der Welt zu achten: allein es giebt doch einige verborgene Werke Gottes, die der Mensch nicht völlig zu begreifen im Stande ist, weil er sie nicht vom Anfange bis ans Ende untersuchen kann ⁴⁰⁶. **Polus.**

a) *De Augment. Scient. init.*

B. 12. Ich habe gemerket &c. Die Vernunft, und eine lange und sichere Erfahrung, haben mich gelehret, daß für den Menschen in den Geschöpfen, oder in dem Genusse dieses Lebens, keine andere Glückseligkeit, oder Zufriedenheit, gefunden wird, als wenn man stöblich Gutes thut; entweder sich selbst, wie es Ps. 49, 19. ausgedrückt wird; oder andern, indem man die irdischen Güter zu Werken der Liebe anwendet; oder auch gegen Gott, da man solche Güter in der Furcht Gottes brauchet, und dabey einen heiligen Wandel führet. **Polus.**

B. 13. Ja auch, daß &c. Hier werden die Theile des Vergnügens eines Menschen angeführt. Sie bestehen in Essen, Trinken, dem Genusse von unserer Arbeit,

(406) Nach der vorhergehenden Anmerkung wären diese Worte am füglichsten also anzusehen: ob-schon kein Mensch &c. So wäre die Meynung: Gott habe ihnen die Einsicht nicht zugestanden, alle seine Werke, und die Art seines Verfahrens, völlig und bis auf den Grund zu erkennen, ungeachtet er ihnen die Vorhänge der Ewigkeit aufgezo-gen, und sie mit einigen Blicken in dieselbe begnadiget habe. Indessen habe er ihnen doch so viel Wissenschaft hievon gegönnet, als nöthig war, ihnen eine zukünftige Welt bekannt zu machen.

14. Ich weiß, daß alles, was Gott thut, in der Ewigkeit seyn wird; es ist nichts hinzu zu thun, und es ist nichts davon hinweg zu thun; und Gott thut solches, damit man sich vor seinem Angesichte fürchte. 15. Dasjenige, was gewesen ist, das ist iso; und was seyn

andern Seite ist es nicht nur sehr thöricht und eitel gehandelt, sondern auch eine große Plage, wenn man darüber unzufrieden ist, daß die Sachen nicht nach unserm Wunsche ausschlagen. Denn es ist gewiß, daß Gott dieselben durch ein so ewiges und unveränderliches Geseß in die Ordnung gebracht hat, welche zuvor (v. 1. 2. 3. 1c.) beschrieben worden ist, und worinne sich nichts mangelhaftes, oder überflüssiges, findet, daß kein Mensch vermögend ist, darinnen auf irgend eine Weise eine Aenderung zu machen. Daher müssen wir uns selbst ändern, und nicht darüber murren, daß wir den Lauf der Dinge nicht ändern können. Denn Gott hat dieselben nicht deswegen so unveränderlich fest gestellt, damit wir uns darüber quälen, und uns dadurch unglücklich machen: sondern damit wir dadurch glücklich werden, daß wir uns der göttlichen Regierung mit Ehrerbietung unterwerfen; unter solchen Anfällen, die wir nicht mit Ehren vermeiden können, demüthig und geduldig seyn; und uns gebührendermaßen hüten, daß wir nicht wider die Majestät Gottes sündigen, dessen Wille gewiß, wo nicht durch uns, doch an uns, geschehen wird. 15. Dieses allein ist schon genug, unsern unnützen und ungehorsamen Klagen über dasjenige, was immer gewesen ist, und immer seyn wird, Einhalt zu thun. Denn wir, die wir iso leben, sind keinen andern Geseßen unterworfen, als diejenigen waren, wornach Gott

Arbeit, und der Freude darüber. Salomo meynet nicht einen unmäßigen Gebrauch der irdischen Dinge, Matth. 24, 49. 1 Cor. 15, 32. sondern einen freyen und equibunden Senuß derselben, ohne ängstlichen Kummer wegen des Zukünftigen, und in der Furcht Gottes, wie Cap. 2, 24. *Gesells. der Gottesgel.* Man muß Vermögen, oder Nuth, haben, dasjenige zu gebrauchen, was Gott gegeben hat; wie es Cap. 6, 2. ausgedrückt wird. Von den letzten Worten lese man die Erklärung über Cap. 6, 2. *Polus. Gregorius von Nazianz* drückt b) den Sinn von v. 12. 13. kürzlich folgendergestalt aus: „Ich glaube, das „größte Gut des Menschen sey *εὐδυνία ἡγὴ ζωαίης*, „ein freudiges Herz, und Wohlthätigkeit gegen „andere.“ Die göttliche Güte schenket uns allein dieses kurze Vergnügen. wenn die Gerechtigkeit alle unsere Sachen regieret. *Patrick.*
b) *Orat. LIII.*

B. 14. Ich weiß, daß c). Alle Rathschlüsse Gottes sind ewig und unveränderlich; und den Werken seiner Fürsèhung kann kein Mensch widerstehen, oder hinderlich seyn. *Polus.* Die Werke Gottes selbst können vergehen, oder sich ändern: aber sein Rath ist beständig und unveränderlich. Er regieret alles auf eine feste und beständige Weise, und lenket es zu heiligen Absichten, worinnen ihm niemand widerstehen kann. Man lese *Mal. 3, 6. Seine Schlüsse sind wie Wagen, die aus kaiserlichen Bergen hervorkommen*, wodurch ihre Dauer und Unveränderlichkeit angedeutet wird, *Zach. 6, 1. 2. Sie können also durch nichts zum Wanken gebracht, oder*
VII. Band.

verrückt, werden. Man lese *Hjob 9, 12. c. 38, 31. 35. Jes. 14, 27. c. 38, 10. c. 46, 10. Ges. der Gottess.* Menschen können nichts wider den Rath und die Fürsèhung Gottes ausrichten. Indessen darf sich der Mensch dadurch nicht zur Verzweiflung, Trägheit, oder Gottlosigkeit, verleiten lassen, wie einige diese Lehre misbrauchen: sondern der Herr will, daß man, in Erwägung seiner unüberwindlichen Macht und Gewalt über alles, auf ihn zu vertrauen, und ihn zu fürchten, lerne. *Polus.*

B. 15. Dasjenige, was gewesen 1c. Diese Worte dienen zur Erklärung desjenigen, was v. 14. gesagt worden ist, um zu zeigen, wie alles, was Gott thut, in Ewigkeit ist. Die Dinge selbst gehen vorbey, und andere kommen an ihre Stelle: allein die Kette der Dinge geht gleichförmig und ordentlich fort, nach einem festen Geseße und beständigen Schlusse. Hierinnen ist eine ewigdauernde und wohlgeordnete Folge der Sachen festgesetzt, wie im Anfange gewesen ist. Eben dieselben Bewegungen und Einflüsse der himmlischen Körper, eben dieselben Jahreszeiten, kommen immer wieder; und man findet eine beständige Folge von neuen Geschlechtern der Menschen und Thiere auf einander, die aber alle einerley Eigenschaften haben. Eben dasselbe ist, dem Inhalte nach, *Cap. 1, 9. gesagt worden. Ges. der Gottesgel. Polus. Patrick.* Für suchet überlegen andere: *verneuer, wie Hjob 3, 4. Für: das Weggetriebene, steht im Englischen: das Vergangene. Polus.* Die Ausleger deuten dieses Wort, *קָרָב*, gemeinlich auf die Zeit, worauf hier gezielet werden soll. Einige ver-

seyn wird, das ist schon gewesen; und Gott suchet das Weggetriebene. 16. Ferner habe ich auch unter der Sonne gesehen, am Orte des Gerichts, daseibst war Gottlosigkeit;

Gott die Welt vom Anfange an regieret hat; und in den folgenden Zeiten wird man kein anderes Verfahren spüren, als dasjenige, welches er jederzeit beobachtet hat. Denn ob schon das Vorhergehende durch das Folgende vertrieben wird: so läßt er doch immer eben dieselben Dinge wieder geschehen; wie Ebbe und Fluth, Sommer und Winter, zu ihrer Zeit wieder kommen. 16. Bey dem allem aber müssen wir mit Betrübniß sehen, wie das Mittel, das Gott wider vieles Uebel bestimmt hat, welches die Menschen in der Welt einander zuzügen, gänzlich verkehret, und in das größte Uebel verwandelt wird. Ich meyne die Macht und Gewalt, die Leuten von hohem Stande, großer Weisheit, und vielem Ansehen, anvertrauet wird. Solche Leute geben oftmals ihren eigenen Neigungen so viel nach, daß ich selbst, sowol in hohen, als in niedrigen, Gerichten, nichts anders, als ein verderbtes Wesen, gesehen habe. Denn in sel-

verstehen aber die gegenwärtige Zeit, andere die vergangene, und noch andere die zukünftige. Vielleicht thut man am besten, wenn man hier die Sache, oder die Absicht, versteht, worauf Gott bey den Abwechslungen der Dinge sieht. Jes. 51, 1. werden durch צדקתו diejenigen verstanden, welche der Gerechtigkeit nachjagen; und so kann צדקתו auch hier die gesuchte Sache bedeuten. Wollaston. Sonst versteht man dadurch die Zeit, oder die Dinge, die zwar an sich selbst unwiederherstellbarlich verschwunden sind; aber doch gleichsam wieder zurück gerufen werden, indem andere von gleicher Art an ihre Stelle kommen. In der Grundsprache steht eigentlich: das, gleichsam mit großer Gewalt, Weggetriebene; wie die gegenwärtige Zeit durch die folgende mit Gewalt vertrieben wird ⁴⁰⁷. Ges. der Gottesgl. Polus. Dieses ist für uns ebenfalls ein kräftiger Bewegungsgrund, mit unserm Zustande zufrieden zu seyn, derselbe sey auch, wie er wolle. Denn erstlich kann Gott nicht auf eine fremde und ungewöhnliche Weise mit uns handeln; auch nicht andere, als mit andern vor uns. So redet Paulus, 1 Cor. 10, 13. von einer menschlichen Versuchung; das ist, von einer solchen, wodurch Gott die Menschen gemeinlich prüfet. Sonst heißt dieses eine Kurhe des Menschen, wie 2 Sam. 7, 14. Zweytens vermischet Gott gleichsam die Zufälle unsers Lebens mit einander, und läßt uns

nicht immer in einerley Zustande. In der Noth schenket er denenjenigen wieder Trost, die auf ihn vertrauen, Ps. 126, 1. 4. wie man an dem Beyspiele Hiobs sieht, Hiob 42, 12. Im Glücke kann er unsern Berg, den wir für unbeweglich hielten, wanken, und unsern Schmerz zurückkehren lassen, Ps. 30, 7. 8. Also müssen wir uns, wie es uns auch gehen mag, tief vor Gott demüthigen, und uns immer auf die väterliche Einrichtung besorgen, verlassen, der am besten weiß, was uns gut ist. Ges. der Gottesgl. Melancthon hat sehr süßlich angemerkt, daß Salomo nicht bloß, nach dem Beyspiele der Weltweisen und Dichter, die eiteln Klagen der Menschen anführet: sondern eine Lebensregel giebt, die das beste Mittel wider unsere Krankheit ist. Sie ist folgende: „Wir müssen uns nicht auf uns selbst verlassen, oder unser Neugierde und Wollust zu sehr nachhängen. Wir müssen vielmehr von unserer Schwachheit überzeuget seyn, Gott fürchten, seinen Geboten gehoramen, und uns in den Schranken unsers Verus halten. Wir müssen Gott anrufen, seine Hülfe erwarten, und uns in seinem heiligen Willen beruhigen.“ Patric.

W. 16. Ferner habe ich 2c. Hier wird eine andere Eitelkeit gemeldet, die sich in der Begierde nach großem Ansehen findet, welches so ofte zur Unterdrückung und Ungerechtigkeit gemisbrauchet wird. Es ist

(407) Wenn wir diese Stelle aus dem vorhergehenden Zusammenhange allein erklären, auf welchen sonst freylich auch am meisten zu sehen ist, so sollte es wohl scheinen, als ob das Wort צדקתו von der Zeit zu verstehen wäre. Nehmen wir aber dieses an, so wird keine Erklärung herauszubringen seyn, die nicht sehr gezwungen wäre. Es würde daher vielmehr dem nachfolgenden Zusammenhange gemäß, von verfolgten Personen (dabey Salomo vielleicht an seinen Vater gedacht haben mag) zu erklären seyn. So würde es auch dem vorhergehenden Zusammenhange gar nicht zuwider seyn. Die Verbindung der Gedanken wäre folgende: Es gehe zwar, saget er, in der Welt immer die alten Wege, jedoch suche Gott den Verfolgten, und nehme sich seiner an. Vergl. Ps. 119, 176. Mit diesem gehe es nicht immer also fort, und es dürfe daher niemand verzagen. Es sey zwar wahr, daß solche Bedrängte auch in weltlichen Gerichten, anstatt der gestofften Rettung, zuweilen nur stärkere Unterdrückung finden; allein auch dieses wäre nicht immer, sondern Gott richte endlich solche Tyrannen u. s. f.

keit; und an dem Orte der Gerechtigkeit, daselbst war Gottlosigkeit. 17. Ich sprach

chen Fällen, da es auf das Leben, oder die Güter, der Menschen ankam, wurden so ungerechte Urtheile wider die Unschuldigen, oder für die Schuldigen, ausgesprochen, daß ich annehmen muß, für einen solchen, der Gott nicht fürchtet, wovon ich v. 14. geredet habe, sey nichts gefährlicher, als wenn er in einen hohen Stand, und zu großem Ansehen, erhoben wird. Eitel sind diejenigen, die ihre Glückseligkeit hierinne suchen. 17. Solche Gottlosigkeit ist in den

ist besser, die Pflichten zu beobachten, deren v. 14. 15. gedacht worden ist, als nach Hobeit und Ansehen zu streben. Dadurch gedekt man viel Böses von sich abzuwenden: aber vergebens. Polus, Patrick. Wenige können auf den höchsten Gipfel gelangen; und also sind immer noch Höhere, als wir sind, vorhanden, die uns unterdrücken können. Unser Kummer muß daher um so viel größer seyn, da wir solches mit allem unserm Vermögen nicht verhindern können. Und wenn diejenigen, die zur höchsten Würde gelangt sind, Gott nicht fürchten, v. 14. so gereicht ihnen ihre Macht zum Verderben, indem sie sich selbst, und andern, um so vielmehr schaden, und das Elend der Menschen vergrößern. So scheint dieser Vers mit dem vorhergehenden zusammen zu hängen ⁴⁰⁸. Hier geht also der weise Mann zur Betrachtung der dritten Sache fort, deren Cap. 1, 17. gedacht worden ist. Einige streben nach Hobeit, Ehre und Ansehen, als ihrer größten Glückseligkeit. Ist aber jemand gottlos: so werden dadurch er, und die Welt durch ihn, viel schlimmer. Ist er fromm: so verursacht es ihm viel Unlust, wenn er so viele Fehler findet, denen er mit aller seiner Macht nicht abhelfen kann. Salomo selbst sahe, wie hier erzählt wird, verschiedene grobe Gottlosigkeiten ausüben, und zwar von denenjenigen, die dazu eingesetzt waren, daß sie für das Leben, die Freyheit, und die Güter der Menschen, wachen sollten. So groß aber auch dieser König seyn mochte, so mangelte es ihm doch an Vermögen, diesem Uebel abzuhelfen. Die Gottlosen führen in ihrer Bosheit und Ungerechtigkeith so ruhig fort, daß er sich genöthiget sahe, sie dem gerechten Gerichte des allmächtigen Vorgesetzten zu überlassen. Gieng es nun so

unter der Regierung eines frommen und weisen Königs: was mußte man nicht unter der Regierung gottloser und ungerechter Fürsten erwarten, wie die meisten Könige in Juda und Israel gewesen sind? Solche Fürsten kehren, durch ihre Habgucht, Herrschaftsucht, und Thorheit, alles um; so, daß ihre Unterthanen keine Gerechtigkeit erlangen, oder genießen, können. Außerdem lassen sie, wie Cap. 5. gezeigt wird, geschehen, daß sich auch in den Gottesdienst viel Verderbniß einschleicht, und daß vielmehr belachenswürdige, als gottselige, Gebräuche eingeführt werden; worauf ein großer Verfall aller sittlichen Tugenden erfolgt. Ueberhaupt ist dieses, wie Melancthon wohl anmerket, ein großer Theil von der Eitelkeit und dem Elende, dem wir hier unterworfen sind, daß auch unter gerechter Obrigkeit viele Dinge wider die Gerechtigkeit geschehen. Denn die Obrigkeit ist nicht im Stande, selbst auf alles Achtung zu geben: sondern sie muß vieles andern überlassen. Von diesen sind viele unachtsam, und andere gottlos wegen ihrer verderbten Leidenschaften, ob sie schon List genug anwenden, um ihre Schuld zu bedecken. Hierinne besteht unser einziger Trost, „daß Gott dem ungeachtet die „Regierung, und die bürgerliche Ordnung, bewahret; „und daß er, zu seiner Zeit, auch die Könige und „Richter der Erde richten wird.“ Patrick, Gesells. der Gottregel. Polus. Zuweilen sind die Gottlosen glücklich, und die Unschuldigen unglücklich. Man lese Hiob 21, 3-13. Ps. 7, 3-6. Jer. 12, 1. Hab. 3, 14. Eine gottlose Obrigkeit braucht wohl gar eine göttliche Einsetzung zu ihrem Vorwand. Allein ihr ungerechtes Verfahren ist in der That eine große Eitelkeit, und zugleich eine schwere Versuchung, wodurch die tröste-

(408) Die Verbindung des Vortrages, welchen Salomo macht, wird auf die angegebene Art nicht ohne Zwang gemacht. Uns dünket, das וְיָרֵךְ וְיָרֵךְ, womit dieser Vers anfängt, beziehe sich auf das וְיָרֵךְ, v. 10. Vielleicht treffen wir den Zusammenhang etwas näher, wenn wir sagen, daß Salomo das, was er im Anfange dieses Capitels gesagt hatte, durch Beyfügung einer zweyfachen Anmerkung beurtheilt. Die erste betrachtete diese Dinge an sich, und in Absicht auf das Gegenwärtige, von v. 10. an. Die andere betrachtete sie in Absicht auf das Zukünftige, da Gott alle Handlungen der Menschen vor seinem Gerichte untersuchen wird. Was also der gegenwärtige Vers enthält, ist nicht ein Haupttheil des Vortrages, sondern ein Uebergang zu einer neuen Betrachtung, und zugleich ein Beweis von der Wahrheit, welche hauptsächlich betrachtet werden sollte, daß nämlich alles Verhalten der Menschen einen Einfluß in das Zukünftige habe, und in dem Verhältnisse gegen dasselbe angesehen werden müsse, wenn man ein Urtheil davon fällen, oder eine Wahl anstellen wolle.

sprach in meinem Herzen: Gott wird den Gerechten, und den Gottlosen, richten: denn daselbst ist die Zeit für alles Vornehmen, und über alles Werk. 18. Ich sprach in meinem Herzen von der Gelegenheit der Menschenkinder, daß Gott sie erklären wird, und daß

den Herzen der Menschen so tief eingewurzelt; und man brauchet solche Kunstgriffe, um die besten Unternehmungen, wodurch man die Sache verbessern will, zu vernichten, daß ich in meinen Betrachtungen hierüber zu keinem andern Schlusse kommen kann, als zu diesem, wobey wir alle beruhen müssen, daß ein höchster Richter über alle Menschen ist, der zu seiner Zeit den Unterschied zwischen Zeiten und Dingen machen wird, welchen wir igo nicht machen können. Er wird die Gerechten freysprechen und belohnen: die Gottlosen aber verurtheilen und strafen. Denn wie, nach meiner vorigen Anmerkung, eine Zeit für alle andere Dinge ist: so ist auch eine Zeit für dieses. Diejenigen, die in der Welt regieren, haben igo ihre Zeit, da sie böse Anschläge erfinden und ausführen können. Allein Gott wird hernach auch seine Zeit ersehen, und sie wegen des Uebels zur Verantwortung ziehen, welches sie in den Gerichten erdacht und ausgeübet haben. 18. Indessen muß ich doch urtheilen, daß der Zustand der Menschen, und sonderlich der Armen, sehr beklagenswürdig ist. Dieses bewog mich, sehr zu seufzen, und zu wünschen, daß es doch Gott gefallen möchte, die Großen der Erde zur Selbsterkenntniß zu bringen, und zu überzeugen, daß sie nicht Ursache haben, andere mit so vieler Verachtung anzusehen;

tröstliche Hoffnung der Armen auf die Fürsorge Gottes leichtlich zum Wanken gebracht werden kann. Also können die Menschen die gehoffte Glückseligkeit in diesem Leben nicht genießen, wenn sie von ihren Beherrschern unterdrückt werden, welche die Gerechtigkeit am meisten beobachtet sollten. **Gef. der Gottesregel. Polus.** Die Wiederholung, die in diesem Verse vorkommt: **war Gottlosigkeit = = = war Gottlosigkeit**, ist der Gewohnheit der Hebräer, und der Schrift, gemäß. Vielleicht deutet sie aber auch an, wie gemein solche Gottlosigkeit in allen Gerichten war. Man lese Jes. 5, 7. Jer. 5, 5. **Gefells. der Gottesregel.**

B. 17. Ich sprach in ic. Mein Herz war über solche Unordnung betrübt: ich beruhigte es aber mit der Erwägung, daß Gott endlich einmal den Gerechten freysprechen und erhalten, den Gottlosen aber verdammten wird. Daselbst kann bedeuten: vor Gott, oder vor seinem Richtersthule, wo endlich alle Handlungen und Gedanken der Menschen gerichtet werden sollen. Wie dieses Leben die Zeit des Sünders ist, da er thun kann, was er will: so wird auch eine Zeit kommen, da Gott ihn zur Rechenschaft zieht. Die Absicht dieses Verses ist, theils, die mächtigen Tyrannen zu erschrecken; theils auch, die Zweifel derer Frommen, die in diesem Leben unterdrückt werden, zu heben, und ihr Herz aufzurichten. **Polus.** Für daselbst kann man auch überlesen: **alsdenn**, wie **2w Ps. 14, 5. Hof. 2, 15.** gebraucht wird. **Uben Estra** spricht, **2w** bedeute den zukünftigen Zustand, ohne Absicht auf eine Sache ins besondere, wie **Job 1, 21:** nacktend werde ich dahin (**2w**) zurück-

kehren; nämlich an den Ort, den ein jeder weiß, ob man ihn schon nicht nennet. **Polus, Wollaston.** Diese Worte können füglich auch folgendergestalt erklärt werden: **es ist eine Zeit (zum Gerichte über) alles Vornehmen, und alles Werk daselbst, nämlich in den verordneten Gerichtsversammlungen. Alles, was an den Orten des Gerichts, deren v. 16. gedacht wird, geschehen ist, wird gerichtet werden. Paritk.**

B. 18. Ich sprach in ic. Gelegenheit der Menschen bedeutet die Ordnung, den Zustand, und die Sitten der Menschen; oder die Menschen selbst, Cap. 8, 12. oder die verschiedenen Umstände der Menschen, was das Aeufferliche anbetrifft; ihre Vergänglichkeit u. d. g. **Salomo** erwog alles dieses bey sich selbst. Für: **daß Gott sie erklären wird**, steht im Englischen: **damit Gott ihnen zeige.** Gott verhindert die großen Unordnungen unter den Menschen, v. 16. deswegen nicht, damit die Menschen sich selbst entdecken. Indem er solche Unordnungen zuläßt, zeigt er den Menschen, was für schöne Geschöpfe sie sind, und was für böse Herzen sie haben; welches sie sonst nicht einsehen, oder glauben, würden. Man lese 2 Kön. 8, 13. 14. **Polus, Gef. der Gottesregel.** Durch seine gerechten Gerichte, oder durch sein Wort, zeigt er ihnen, daß sie wie die vergänglichlichen Thiere sind. Man lese **Ps. 49, 21.** wie auch **Ps. 82, 6. 7.** Andere verstehen diese Worte so, das Verfahren Gottes diene dazu, daß die Menschen ihn rein erklären mögen, wenn er sie richtet, und damit sie sehen, daß sie wie das Vieh gelehrt haben, **Ps. 51, 6. Gefells. der Gottesregel. Paritk.** Man kann so über-

daß sie sehen werden, daß sie wie die Thiere an sich selbst sind. 19. Denn was den
Kin

zusehen; vielweniger, sie zu unterdrücken, wie Vieh, das zur Schlachtbank geführt wird. Denn wenn sie von ihrem äußerlichen Glanze und Vermögen entblößt sind: so übertreffen sie andere Menschen so wenig, daß sie, in vielen Stücken, nicht einmal einen Vorzug vor dem Viehe haben. 19. Denn wie die Thiere vielen Zufällen unterworfen sind, woran sie nicht

ben-

übersetzen: ich sprach = daß Gott ihren Verstand erleuchten wollte, damit sie sehen möchten &c. Das Wort חָכָם stammt von einem andern her, welches eine so genaue Scheidung einer Sache von einer andern bedeutet, daß der Unterschied deutlich zu spüren ist. Sonst erklärt man es so, daß Gott die Menschen andern Menschen zeige. Allein der Verstand ist vielmehr, daß sie sich selbst kennen lernen. Patrick. Noch andrer halten für den Sinn, daß Gott zwar die Menschen zur Hoheit erwehlet und befördert habe: daß sie aber doch, wegen ihrer Grausamkeit, dem äußerlichen Ansehen nach nur Vieh sind. Man lese Mich. 3, 3. Zeph. 3, 3. Gef. der Gottesgel. So hängen diese Worte mit den vorhergehenden zusammen. Es soll damit die stolze Meynung der Großen und Tyrannen von sich selbst unterdrückt werden, indem ihnen vorgehalten wird, wie wenig sie von den Thieren unterschieden sind, außer nur in demjenigen, worauf sie gar nicht achten, nämlich in der Unsterblichkeit ihres Geistes. Sie sind eben so schwach und vergänglich, wie die Thiere: außerdem aber haben sie ein schweres Gericht Gottes zu erwarten. Patrick, Gef. der Gottesgel. Salomo beget hier, bis gegen das Ende des Capitels, nicht die Absicht, von der Unsterblichkeit des Menschen zu handeln: sondern er will, in dem ganzen Buche, nur die Eitelkeit desjenigen, was unter der Sonne ist, und geschieht, zeigen; welcher Eitelkeit bloß durch die Furcht Gottes abgeholfen werden kann. (Man lese die Erklärung über Ps. 73, 22.). Gef. d. Gottesg. Für, daß sie wie die Thiere an sich selbst sind, steht im Englischen: daß sie selbst Thiere sind; entweder gegen andere, indem sie einander verderben

und vertilgen; oder nach ihrem eigenen Urtheile, wenn sie sich selbst richten; und erkennen, daß sie, ungeachtet der ihnen anerschaffenen Vernunft, nicht nur wie das Vieh handeln: sondern auch eben so eitel und elend sind, wie das Vieh. Denn der Unterschied zwischen Menschen und Thieren beruhet nur auf dem zukünftigen Leben. Polus. Im Hebräischen steht: wie ein Thier. Die einzelne Zahl steht für die mehrere; oder der Verstand ist, daß dieser, oder jener, oder ein jeglicher, sich gegen andere Menschen wie ein schädliches Thier aufführet. So nennet der Heiland den Herodes einen Fuchs, Luc. 13, 32. und Johannes nennet die heuchlerischen Juden eine Matternzucht, Luc. 3, 7. Die Worte על דבריו בראי, werden von einigen so übersetzt: nach der menschlichen Vernunft. Gef. d. Gottesgel. Daher glauben sie, Salomo führe hier die Gottesleugner und Epikuräer redend ein, wie sie von der Sterblichkeit der Seele, und der vollkommenen Gleichheit der Menschen und Thiere nach dem Tode, sprechen; weswegen sie sich auch allerley Gewaltthatigkeiten, Unterdrückungen, und Schwelgereyen überlassen. Allein wir finden keine Nothwendigkeit, eine solche Erklärung anzunehmen ⁴⁰⁹. Gef. der Gottesgel. Patrick.

V. 19. Denn was den &c. Menschen und Thiere sind einerley Krankheiten, Schmerzen und Zufällen unterworfen. Man lese Ps. 49, 11. Der Mensch stirbt eben so gewiß, und mit nicht geringern Schmerzen, als das Vieh. Polus. Menschen und Thiere athmen einerley Luft durch einerley lebendige Werkzeuge ein. Der Odem des Menschen ist in seiner Nase, wie bey den Thieren, 1 Mos. 2, 7. Hiob 27, 3. 4. Jes. 2, 22. Salomo redet hier nicht von dem
ver

(409) Es wäre von den verschiedenen Auslegungen dieser Worte vieles zu sagen. Allein die nöthige Kürze dieser Anmerkungen erlaubt nicht mehr, als dieses, bezubringen, daß der gegenwärtige Vers mit dem vorigen sehr genau zusammenhänge. Uns dünket es, als hätten die meisten Ausleger diese Verbindung zu sehr aus der Acht gelassen, und dadurch vielerley Zweydeutigkeiten in den Text eingelassen. Salomo hatte zuvor gesagt: Ich sprach in meinem Herzen: Gott wird = richten &c. Nun wiederholet er es: also sprach ich (mit reifer Ueberlegung und vollkommener Gewißheit) von den Angelegenheiten (und der ganzen Beschaffenheit) der Menschenkinder, (daß sie nämlich von Gott gerichtet werden sollen) damit Gott sie (die Menschen und ihr Thun) prüfe, und damit auch sie selbst sehen, daß sie (wie sie in ihrer Eitelkeit dahin leben, anders nicht als) wie das Vieh sind; (welches, ohne ein Gericht zu erwarten, bloß seinen Trieben folget) Ja sie sich selbst! (So wenig erkennen und achten sie ihre eigenen Vorzüge. Ungeachtet sie der Schöpfer zu viel etwas edlerem gemacht hat, so beget sie von sich selbst solche niederrächtige und gottlose Gedanken) Denn (von außen scheint es also. In manchen Dingen sind Menschen und Vieh einander sehr ähnlich, und) was den Menschenkindern widerfähret u. s. f.

Kindern der Menschen widerfährt, das widerfährt auch den Thieren; und einerley widerfährt ihnen beyden; wie dieser stirbt, so stirbt dieses, und sie alle haben einerley Odem, und es ist kein Vorzug der Menschen vor den Thieren: denn sie alle sind Eitelkeit. 20. Sie gehen alle an einen Ort; sie sind alle aus dem Staube, und sie kehren alle wieder zum Staube. 21. Wer merket, daß der Odem der Kinder der Menschen aufwärts

v. 19. H. 49, 2. 13. Pred. 2, 16. v. 20. 1 Mos. 3, 19.

nach

denken: so geht es auch mit allen Menschen. Sie können verschiedene Dinge, die ihnen widerfahren, eben so wenig vorhersehen, als die Thiere solches thun können. Oder, wenn sich auch dieser Unterschied findet, daß sie sich wider verschiedene Dinge, die ihnen widerfahren, schützen können: so ist doch eine Sache, die sie einander gleich machet; nämlich der Tod. Denn Menschen und Thiere werden nicht nur auf einerley Art alt: sondern sie sterben auch auf gleiche Weise; und indem sie leben: so athmen sie alle zusammen einerley Luft ein. Und wenn sie solches nicht länger thun können: so ist ein Mensch eben sowol ein unnützes todtes Aaß, als ein Vieh. Also kann kein Mensch vorwenden, daß er hierinnen einen Vorzug vor geringern Geschöpfen habe. Sie sind alle auf einerley Weise eitel und vergänglich. 20. Und wenn sie todt sind: so werden ihre Körper in eben den Stoff wieder aufgelöst, woraus sie entsprungen waren. Also sind sie auch hierinne den Thieren gleich. Denn der Mensch, so stolz er auch seyn mag, hat seinen Leib nur aus Staube, und zwar aus eben dem Staube, woraus die Thiere zusammen gesetzt sind, und wohin sowol Menschen, als Thiere, endlich zurückkehren müssen. 21. Was den Geist anbetriefft, worinnen aller Unterschied zwischen Menschen und Thieren besteht, derselbe ist unsichtbar; und wo wird man, sonderlich unter den zuvor gemeldeten Großen, einen Menschen finden, der mit Aufmerksamkeit darauf achtet, und glaubet, daß die Seelen aller Menschen zu Gott hingehen, der sie gegeben hat (Cap. 12, 7.), um von ihm gerich-

vernünftigen und unsterblichen Geiste des Menschen, oder von dem zukünftigen Leben: sondern von der thierischen Seele, die den Menschen mit den Thieren gemein ist, Ezech. 37, 5. 10. Polus, Ges. der Gottesgel. So liest man von der gemeinen Fürsorge Gottes, in Ansehung der Dinge dieses Lebens, für Fische, Vögel, Thiere und Menschen; und von dem gemeinen Schicksale aller derselben, Ps. 104, II. 12. 14. 15. 21. 23. 27-30. Ges. der Gottesgel. In Ansehung des gegenschärtigen Lebens; in Ansehung des Sichtbaren und Unsichtbaren, ohne die Furcht Gottes, werden die Menschen oftmal von den Thieren so gar übertroffen. Die Sinnen mancher Thiere sind viel durchdringender und geschwinde, als bey den Menschen. Vielmal sind sie stärker, hurtiger, gesunder und dauerhafter, als die Menschen. Sie können daher die irdischen Dinge mit größerem Vergnügen, und mit geringerer Gefahr, genießen, als die Menschen. Indessen sind sie doch alle Menschen und Thiere, eitel und sterblich. Polus, Ges. der Gottesgel.

B. 20. Sie gehen alle 2c. Wie Menschen und Thiere einerley Anfang des Lebens haben: so sind sie auch auf gleiche Weise dem Gehe der Sterblichkeit unterworfen. Ihr Ursprung, in Ansehung des Leibes, ist einerley; und nach dem Tode werden ihre Körper auf gleiche Weise aufgelöst, und zu Erde,

v. 21. woraus sie gebildet waren. Salomo redet nur von dem natürlichen Zustande des Menschen unter der Sonne, und von dem Körper desselben, wie er sich Cap. 12, 7. erklärt. Man lese 1 Mos. 3, 19. Hiob 34, 15. Ps. 22, 17. Denn in Ansehung des Zukünftigen wird der Leib des Menschen auferweckt und gerichtet werden. Polus, Ges. der Gottesgel.

B. 21. Wer merket, daß 2c. Im Englischen steht: Wer kennt den Geist des Menschen, der aufwärts geht, und den Geist der Thiere, der niederwärts in die Erde geht? Einige glauben diesen Vers am besten zu erklären, wenn sie ihn mit den vorübergehenden Worten zusammen hängen, und das erste Wörtchen, wer, auf die Personen ziehen, deren im Anfange dieser Rede gedacht worden ist; nämlich: wer unter den ungerechten Richtern merket: 2c. Patrick. Ueberhaupt hätte man wider das vorher gesagte einwenden können, der Zustand der Menschen und der Thiere sey darinne sehr verschieden, weil der Geist des Menschen zu Gott aufwärts, Cap. 12, 7. der Geist der Thiere aber zugleich mit ihren Körpern vergeht. Hierauf antwortet Salomo: wer merket, oder weiß, dieses? Indessen muß man dieses nicht so verstehen, als ob der Mensch solches nicht wüßte: denn er wußte es, und bezeuget es, Cap. 12, 7. Er will vielmehr sagen, daß nur wenige

nach oben zu fährt, und der Odem der Thiere niederwärts in die Erde fährt? 22. Also habe ich gesehen, daß nichts besser ist, als daß der Mensch sich bey seinen Werken erfreue; denn dieses ist sein Theil: denn wer wird ihn dahin bringen, daß er dasjenige sehe, was nach ihm geschehen wird?

gerichtet zu werden (oben, v. 17.) da hingegen die Seelen der Thiere mit ihnen vergehen? Nein. Hierinne sind sie auch nicht im geringsten von den Thieren unterschieden, daß sie, nachdem sie ihren Verstand in unvernünftigen Begierden begraben haben, nicht mehr Einsicht von dem zukünftigen Leben besitzen, als die Thiere: sondern sich einbilden, daß ihre Seelen mit ihren Leibern zugleich sterben. So dumm und thöricht sind sie, daß sie zwar andere Menschen unterdrücken: gleichwol aber solche unanständige Gedanken von sich selbst hegen, daß sie sich einbilden, ihre Seelen können nicht länger leben, als die Seelen der Thiere. 22. Indem ich nun erwäge, daß unsere Leiber kein Vorrecht vor den Körpern der Thiere haben, und daß die Menschen den Mishandlungen dererjenigen ausgesetzt sind, von denen sie beschirmet werden sollten (v. 16. 19. 20.) so werde ich in meiner vorigen Meynung (Cap. 2, 24.) befestiget, daß es für den Menschen am besten sey, wenn er hierinnen auch den Thieren folget; wenn er die guten Dinge frey genießet, womit Gott ihn gesegnet hat; und wenn er darinnen, ohne einen ängstlichen Kummer wegen des Zukünftigen, alle die Erquickung suchet, die sie ihm für igo verschaffen können. Denn dieses ist alles, dessen er versichert seyn kann, indem niemand gewiß ist, daß er instinktsige dasjenige genießen werde, wovon er igo keinen Gebrauch macht. Vielweniger kann er, wenn er gestorben ist, zurück kehren, und einiges Vergnügen an der Frucht seiner Arbeit finden, oder sehen, was daraus worden ist.

wenige darauf achten; wie man solche Ausdrücke, Spr. 31, 10. c. 53, 10. verstehen muß. Solches ist zwar schwer: aber nicht unmöglich. Außerdem scheint Salomo hier nicht sowol von einem bloßen Wissen, als vielmehr von der Ausübung desjenigen, was man weiß, zu reden; wie die Worte, die eine Erkenntniß anzeigen, gemeinlich gebraucht werden. Wer erwägt und bemerkt dieses, oder wer nimmt es zu Herzen? Es findet sich zwar ein solcher Unterschied zwischen Menschen und Thieren; die Weisen und Frommen erkennen und glauben ihn auch: aber die Weisen suchen seine Glückseligkeit nur in diesem Leben, in den gegenwärtigen und sichtbaren Dingen: er bekümmert sich aber nicht um die zukünftige und unsichtbare Welt. Für diejenigen, mit denen Salomo hier zu thun hat, ist solcher Beweis sehr gut und kräftig. Er ist aus den Grundfögen des Segners selbst hergenommen. Zwischen den thierischen Menschen, und dem Viehe, ist kein merkwürdiger Unterschied. Ihre Leidenschaften werden durch einerley Gegenstand erregt. Beyde genießen einerley sinnliche Wollüste. Beyde sind einerley Schmerzen unterworfen. Ihre Hoffnung und Glückseligkeit ver-

schwindet, wenn sie sterben, auf einerley Art. Solche Menschen sind also nicht vortrefflicher, als die vergänglichlichen Thiere. Einige verstehen diese Stelle so: wer hat Erfahrung hiervon? Oder, wer erkennet dieses bloß durch seine Vernunft, ohne Hülfe der göttlichen Offenbarung? Allein die vorige Erklärung scheint besser zu seyn ⁴¹⁰. Polus.

V. 22. Also habe ich ic. Zur gegenwärtigen Zufriedenheit, und zur Glückseligkeit in diesem Leben ist nichts besser, als daß der Mensch dasjenige ruhig genieße, was Gott ihm gegeben hat, und sich nicht wegen des Künftigen beunruhige. Salomo scheint hier nicht im Namen eines Epikuräers zu reden: sondern seine eigene Meynung auszudrücken, wie Cap. 2, 24. c. 5, 18-19. c. 8, 15. Dieses ist der Vortheil, den der Mensch von seiner Arbeit haben kann. Er hat nichts davon, als was er brauchet. Was er hinterläßt, gehöret nicht ihm: sondern andern. Polus. Wenn er einmal gestorben ist: so wird er niemals wieder in dieses Leben zurück kehren, und sehen, in wessen Hände seine Güter kommen, oder wie dieselben angewendet werden. Er hat hernach gar keinen Antheil mehr daran. Er genieße daher sein Vermögen selbst, ehe er stirbt, Cap. 5, 18. Polus, G. D. G.

(410) Diesen Vers kann man nun füglich als die Antwort auf den bisherigen Vortrag ansehen. Salomo will sagen: „Es verhält sich also wie bisher gesagt worden. Das, was bey den Menschen in die Sinne fällt, hat solche Ähnlichkeit mit den Thieren. Aber sollte er darum nach seinem Wohlgefallen leben, und vor keinem Richter eine Rechenschaft ablegen dürfen? Betrachtet man wol auch dieses, daß er eine vernünftige und unsterbliche Seele hat? Ueberlegt man, daß der Geist des Menschen wieder zu Gott muß, der ihn gegeben hat? Cap. 12, 7.“

Das

Das IV. Capitel.

Einleitung.

Nachdem Salomo Cap. 3. angemerket hat, daß vielmals Ungerechte und Grausame mächtig werden, so zeiget er in diesem Capitel den elenden Zustand derjenigen, welche solchen Personen unterworfen sind. Damit beweiset er ferner die Unruhe und Eitelkeit, denen der Mensch in dieser unruhigen Welt unterworfen ist. Nach Erzählung der vornehmsten Stücke solches Elends, wovon in der Umschreibung, und in den Anmerkungen, ausführlicher geredet werden wird, beschließt er dieses Capitel mit einigen Betrachtungen über den Zustand der größten, ja der besten, Fürsten; als welche nicht so glücklich sind, wie die Welt vielleicht von ihnen glaubet. Patrick.

Inhalt.

Dieses Capitel handelt I. von demjenigen, was die Unrechten unter bösen Regenten leiden müssen, v. 1. 4. II. von dem Uebel, welches sie, durch Trägheit, oder Absonderung von anderer Gesellschaft, sich selbst zufügen, um das vorübergehende Uebel zu vermeiden; wobey die Geselligkeit angepriesen wird, v. 5. 12. III. von dem Elende der Regenten selbst, sie mögen nun gut oder böse seyn, v. 13. 16. *).

*) Der 17te Vers wird nicht mit in diesen Inhalt gebracht, weil er offenbarlich zu dem Anfange des sten Capitel's gehört, wogu er auch in der englischen Uebersetzung gerechnet wird, welcher wir nicht folgen, als der holländischen.

Sernach wendete ich mich, und sahe alle die Unterdrückungen an, die unter der Sonne

v. 1. Pred. 5, 7. 1c.

Ich bin aber noch nicht fertig mit Erwägung des Elends, welches die Menschen erdulden müssen, wenn die Macht gemisbraucher wird, die wegen des Wohlseyns anderer, in den Händen einiger Personen seyn muß (Cap. 3, 16.). Denn da ich darauf wiederum Achtung gab: so bemerkte ich die unzähligen Mittel, die zum Verderben anderer in dieser Welt erfunden werden. Dergleichen sind Gewaltthätigkeit und Erpressung, Betrug und Lästerung, und ungerichte

B. 1. Sernach wendete ich 1c. Für sahe an steht im Englischen: erwog. Ich wendete mich, und erwog, bedeutet so viel, als: ich erwog wiederum. So bedeutet: Abraham fuhr fort, und nahm eine Frau, 1 Mos. 25, 1. so viel, als: er nahm eine andere Frau, oder verheiratete sich zum andernmale. Sie eilten und vergaßen, Ps. 106, 13. bedeutet: sie vergaßen gar bald. Sie waren tief, und verderbten sich, Hos. 9, 9. bedeutet: sie haben sich sehr tief verderbet. Man lese auch 1 Mos. 26, 18. Ps. 6, 11. Jes. 64, 4. Röm. 10, 20. Polus, Gefells. der Gottesgel. Zuor, Cap. 3, 16. hatte Salomo die Gottlosigkeit in den Gerichtsversammlungen angesehen, und gezeiget, wie ein Frommer in Betrachtung solcher Eitelkeit, suchen müsse, sich in seiner Arbeit zu erfreuen. Da er aber diese Sache noch einmal erwog: so bemerkte er, anstatt der Freude, nur Thränen der Unterdrückten, die selbst ohnmächtig waren, und auch von andern keinen Trost empfangen; wodurch ihnen ihr Leben notwendig sehr beschwerlich und verdrüsslich gemacht werden mußte.

Gefells. der Gottesgel. Das durch Unterdrückungen überseht Wort kommt von einem andern her, welches überhaupt unterdrücken, oder vielmehr andere ausaugen, und gänzlich zu Grunde richten, bedeutet; entweder durch wirkliche Gewaltthätigkeit; oder durch Vorenthaltung des Arbeiterlohnes oder durch Betrug, List, und falsche Beschuldigungen. Soll hier aus eines von diesen Dingen mehr gesehen werden, als auf ein anderes: so wird es vermuthlich das letzte seyn. Die 70 Dolmetscher übersetzen daher das Hebräische zwar durch verschiedene Worte, welche bedeuten, einen andern bloß durch Gewalt niederstürzen, indessen drücken sie es doch am meisten durch *υποσπαρται*, verleumden, aus. Patrick. Unterdrückungen bedeuten also die gewaltthätige, oder vielmehr die betrügerische Vorenthaltung des Rechtes, oder der Güter, welche andern zukommen. Man lese Jer. 5, 26. 27. c. 22, 3. Gefells. der Gottesgel. Es ist hier die Rede von Unterdrückungen durch Drigkeiten, oder Richter, Cap. 3, 16. oder durch andere mächtige Personen. Polus. Aus einer bösen Regierung

Sonne geschehen; und siehe, da waren die Thränen der Unterdrückten, und dererjenigen, die keinen Tröster hatten; und auf der Seite ihrer Unterdrücker war Macht; sie hatten dagegen keinen Tröster.

2. Daher lobete ich die Todten, die schon gestorben waren,

v. 2. Hiob 3, 17. 11. Pred. 6, 3.

rechte Urtheile. Dadurch werden so viele unterdrückt, daß man nichts anders höret, oder sieht, als die Thränen, das Klagen, die Seufzer, und die Klagen dererjenigen, die keine Hülfe, ja nicht einmal einen Tröster finden können. Denn ihre Unterdrücker, welche die Macht in ihren Händen haben, sind so furchtbar, daß sie sich nicht wider dieselben vertheidigen können, und auch niemand sich erkühnet, einiges Mitleiden gegen sie zu bezeugen, viel weniger für sie zu sprechen, weil man befürchtet, auf gleiche Weise gemishandelt zu werden. 2. Dieses brachte mich auf die Gedanken, es sey besser unter den Todten zu seyn, die allem solchem Elende glücklich entgangen sind, als unter den Lebendigen übrig zu bleiben, und solche Gewaltthätigkeit

gierung entsteht mehr, als ein Unheil. Dasselbe ist entweder ein innerliches, oder ein äußerliches. Das äußerliche geschieht entweder durch Leute von hohem Range; oder durch Menschen von gleichem, oder niedrigerem Stande. Von jenen, den Großen, redet Salomo hier. Er nennet ihr Verfahren, mit einem allgemeinen Namen, Unterdrückungen. Patric. Salomo meldet hier drey Stücke, worin sich die Größe solcher Unterdrückungen zeigt. Das erste ist der Schmerz der Unterdrückten, wodurch ihnen Thränen ausgepresst werden, Klagl. 1, 2. Das zweyte ist ihre Hilflosigkeit, da sie keinen Tröster haben. Niemand will Mitleiden mit ihnen haben, niemand will ihnen beystehen; entweder aus Geiz und Grausamkeit, oder aus Furcht, sich dem Haß der Tyrannen auszuliefern, und also in gleiches Elend zu verfallen, Hiob 6, 14. 15. c. 19, 21. da sonst eine solche Bezeugung des Mitleids den Geplagten eine große Erleichterung ist. Das dritte ist ihre Ohnmacht, den Unterdrückern zu entgehen. Dieselbe wird durch den letzten Theil dieses Verses angedeutet, welchen man auf zweyerley Art übersehen kann. Die erstere Uebersetzung ist: und keine Macht von der Hand ihrer Unterdrücker; nämlich ihnen zu entgehen. Sie können nur weinen: nicht aber sich selbst helfen. So wird die Verneinung, die man in den vorhergehenden Worten findet, wiederholet, wie Hiob 30, 20. 25. c. 31, 20. Ps. 1, 5. Die andere Uebersetzung ist: auf der Seite ihrer Unterdrücker ist Macht; so, daß dieselben andere abhalten, sie zu trösten. So wird das Wort, das eigentlich Hand bedeutet, auch sonst durch Seite übersetzt, wie Ps. 140, 7. Spr. 8, 3. Die Wiederholung, daß sie keinen Tröster haben, drückt ihren bedrängten Zustand aus. So ruhet Hiob mehrmals um Mitleiden, Hiob 19, 21. Polus. Ges. der Gottessg.

B. 2. Daher lobete ich 11. Ich hielt andere für glücklicher, die schon wirklich todt sind, alle diejenigen, die auf solche Weise immer sterben, und unter

VII. Band.

der Grausamkeit ihrer Unterdrücker schmachten. Dieses scheint nach dem Begriffe des Gleiches geredet zu seyn. Denn schweres Elend machet das Leben verdrüßlich, so, daß die Menschen lieber den Tod, als das Leben erwählen.—Der Tod ist ihnen wie ein Hafen nach dem Schiffbruche. Man lese 1 Kön. 19, 4. Hiob 3, 13 = 16. Jon. 4, 3. Weil aber doch das Leben unter den äußerlichen Gütern das vornehmste ist, und alle die übrigen zur Erhaltung desselben dienen, Matth. 6, 25. so kann man es, nach vernünftigen und gottesfürchtigen Gründen, schwerlich wegen des Uebels gering schätzen, welches auf uns liegt, oder nach dem Tode verlangen, außer nur, um solchen Dingen zu entgehen, welche noch ärger sind, als der Tod; oder um dasjenige zu erhalten, welches noch besser ist, als das Leben; wie der Apostel in dieser Absicht verlangte entbunden zu werden, und bey Christo zu seyn, Phil. 1, 23. Salomo redet also hier nach der Meynung der Unterdrückten, die unter vielem Elende seufzen, und deren Verstand durch ihren schweren Kummer verdunkelt ist. Denn in diesem Sinne würde die Unterdrückung wohl einen Weisen tolle machen, Cap. 7, 7. Gesells. der Gottessgl. Andere sind aber doch der Meynung, Salomo rede hier in seinem eignen Namen, und von demjenigen, was er gewiß glaubte. Ein Verständiger kann auch ohne Schwierigkeit den Tod dem Leben vorziehen, wenn er bedenket, wie man in dem gegenwärtigen Leben für das zukünftige sorgen müsse, und wie eitel, unsicher, und elend das zeitliche Leben sey. Die schon gestorben waren, werden vielleicht denenjenigen entgegengesetzt, die wegen ihres jammervollen und verzweifelten Zustandes, auch indem sie noch leben, Todte genennet werden, Jes. 26, 19. oder solche, die täglich sterben, 1 Cor. 15, 31. Polus. Es sind dieses Lebendige, die noch leben, solche, von denen man nur so viel sagen kann, daß sie noch leben, wie man von jemanden, der auf dem Sterbebette liegt, saget: er lebet noch; sein Odem ist noch

waren, vor den Lebendigen die bisher noch lebendig sind. 3. Ja der ist besser, als die beyde, der noch nicht gewesen ist, der das böse Werk nicht gesehen hat, das unter der Sonne geschieht. 4. Ferner sehe ich alle die Arbeit und alle Geschicklichkeit des Werkes, daß sie dem Menschen Neid von seinem Nächsten verursacher; dieses ist auch Eitelkeit, v. 3. Hiob 3, 17. 1c. Pred. 6, 3.

tigkeit zu erfahren, oder sich beständig davor zu fürchten, oder mit großer Betrübniß des Herzens anzusehen, was viele Unglückliche ausstehen, denen man nicht zu helfen im Stande ist. 3. Allein, warum sollte ich das Leben mit dem Zustande dererjenigen vergleichen, die zwar iso im Grabe ruhen, aber zuvor schwer gedrückt worden sind? Ich sage vielmehr, am allermeisten möge man wünschen, niemals in die Welt gekommen zu seyn, und nichts von dem Elende gefühlet zu haben, welches die Verstorbenen ehemals erfuhren, und die Lebendigen iso empfinden. 4. Denn außer demjenigen, was sie von mächtigen Unterdrückern leiden, verursachen sie einander selbst viel Unruhe. Hochmuth, Ehrgeiz, Eifersucht, Haß und Neid herrschen überall so gewaltig, unter allerley Ständen der Menschen, daß, wenn jemand eine ehrliebe und nützliche Arbeit zu Ende gebracht hat, er, anstatt dadurch Hochachtung, oder Ruhm zu erlangen, von seinen Nachbarn angefeindet, ja von denenjenigen beneidet und gelästert wird, die seine verständige Arbeit nicht nachthun können, oder wollen: sondern nur darauf stricheln. So eitel ist die Bemühung, andere an Kunst und Geschicklichkeit zu übertreffen, daß sie bey denenjenigen Bosheit

noch nicht gänzlich hinweg. Man lese Luc. 10, 30. Gefells. der Gottesgel. Polus. Indessen zieht Salomo nicht den Tod überhaupt dem Leben vor: sondern einen ruhigen Tod einem elenden Leben ⁴¹¹. Man lese Hiob 3, 17. 18. 19. Gef. der Gottesgel.

W. 3. Ja der ist 1c. Man lese die Erklärung über v. 2. Sehen bedeutet hier so viel, als leiden: von guten Dingen aber, sie genießen, Cap. 2, 24. Polus. Viele glauben, der weise König rede hier nur nach dem Begriffe des Fleisches, und in Absicht auf die Größe des äußerlichen Elends, welches ein Angeborner weder bey andern gesehen, noch an sich selbst erfahren hat ⁴¹², Hiob 3, 10. c. 10, 18. 19. Nach der Vernunft und Gottesfurcht kann das Nichtseyn, oder das nicht geboren seyn, einem elenden Leben zwar nicht vorgezogen werden, indem dasselbe auch in der Furcht Gottes geführt werden kann: indessen kann man es doch einem Stande des Fluches vorziehen,

worinne der Mensch unter dem Zorne Gottes verstirbt, Matth. 26, 24. Gefells. der Gottesgel.

W. 4. Ferner sehe ich 1c. Für: alle Geschicklichkeit des Werkes, steht im Englischen: alles rechte Werk. Dadurch verstehe man nicht sowohl solche Werke, die in Aufrichtigkeit gegen Gott geschehen: als vielmehr vernünftige, kluge weise und tugendhafte menschliche Werke. So war die Weisheit Bezaleels, 2 Mos. 31, 3. 4. und Hiram's, 1 Kön. 7, 14. Polus. Gefells. der Gottesgel. Man lese die Erklärung über Cap. 2, 21. Wollaston. Hier geht Salomo zu einer andern Eitelkeit fort, welche von der vorhergehenden Unterdrückung und bösen Regierung herührt. Unter derselben wird den Menschen gemeinlich der Muth zu guten und edeln Unternehmungen benommen, und zwar wegen des Theides, dem sie sich dadurch aussetzen würden. Durch diese allgemeine Benennung werden im Hebräischen alle die bösen Leidenschaften angedeutet, welche die Ursachen, oder Fol-

(411) Der Tod, wie ihn Salomo betrachtet, ist allemal ruhig. Er betrachtet nämlich denselben, soviel als das Leben, an und für sich selbst, und außer der Verbindung mit den Folgen desselben in der Ewigkeit. Es erhellt dieses daraus, weil er den Todten und den Lebendigen v. 3. mit denjenigen in Vergleichung stellt, der nie gewesen ist. Vielleicht hat diese Einschränkung durch die Erklärungen merkllich gemacht werden sollen, welche man hier findet, wenn es heißt: die Todten die schon gestorben waren, die Lebendigen, die bisher noch lebendig sind. Denn da diese Begriffe niemanden unbekannt sind, so schienen diese Zusätze ganz unnöthig zu seyn, woferne sie nicht zu einer Einschränkung gemeynet wären, welche uns lehren soll, daß hier die Todten nur in so ferne betrachtet werden, als sie die Stunden des Elendes in der Welt zurücke gelegt haben; die Lebendigen aber in so ferne sie allerley unangenehmen Zufällen noch unterworfen sind. Bemerket man nun diese Einschränkung der Worte Salomons, so haben sie ihre vollkommene Nichtigkeit, und man hat nicht nöthig zu sagen, daß hier nach dem Begriffe des Fleisches geredet werde.

(412) Das Letztere ist allerdings wahr; aber eben daher ist dieses nicht nach dem Begriffe des Fleisches gesprochen, sondern nach dem Zwecke, und nach denen Schranken der angestellten Vergleichung.

Zeit, und Quaal des Geistes.

5. Der Thore faltet seine Hände zusammen, und ist sein eigenes Fleisch.

6. Eine Hand voll mit Ruhe ist besser, als beyde Fäuste voll

mit

v. 5. Spr. 6, 10. c. 24, 33.

v. 6. Spr. 15, 16. 17. c. 16, 8.

Bosheit erreget, von denen man Dank und Lob erwartete. So wird der Geist eines solchen Menschen gequälert, der auf alle mögliche Art einer undankbaren Welt zu nützen sucht. Diese wird durch dasjenige gepeiniget, worüber sie sich vergnügen sollte. Sie kann bey niemanden etwas schätzbares finden: sondern quälert nur sich selbst. 5. Nun aber siehe, zu einem fernern Beispiele der Eitelkeit des Menschen, was für einen Gebrauch einige hiervon machen. Sie sind auf eine so ungereimte Art thöricht, daß sie den Muth gänzlich sinken lassen, und sich ganz müßig hinsetzen, weil sie auf der einen Seite, von denen, die über ihnen sind, so schwer gedrückt werden (v. 1.); und man auf der andern Seite, mit so vielem Eifer von denen bestritten wird, die uns gleich, oder geringer sind, als wie (v. 4.). Ein Weiser beschließt wohl nimmermehr, deswegen nichts zu thun, weil andere böses thun; oder nicht selbst vergnügt zu seyn, weil andere unzufrieden seyn wollen; oder wohl gar Hunger zu leiden, und sich durch Nahrungsorgen auszuzeichnen. Wer solches thut, hat nicht einmal Kleider am Leibe, um seine Blöße zu bedecken. Durch seine Trägheit bringt er sich, und die Seinigen, in die größte Armuth. 6. Es ist wahr, es fehlt ihm nicht an Entschuldigungen zu Beschönigung seiner Thoreit: allein dieselben sind eben so eitel, als seine Trägheit ist. Er deutet, ohne Verstand, das gemeine Sprüchwort auf sich selbst; Eine Hand voll Ruhe ist besser, als beyde Fäuste voll

Folgen, einer neidischen Eifersucht über die guten Eigenschaften, oder das Glück anderer sind. Bey dem Apostel Jacobus, Cap. 3, 14. heißen sie *πικρός ἔσλος*, bittere Eifersucht; und Paulus pfeiget sie durch zwey Worte, *ἔγρις* und *ἔσλος*, auszudrücken, das ist ein zantfächtiger Neid, Röm. 13, 13. oder Zank, der aus Neid entsteht, Phil. 1, 15. Gesells. der Gottesgel. Patrick. Dieses ist allerdings eine große Eitelkeit, daß einer für seine guten Verdienste, wofür er Dank und Ansehen erwartete, sich Haß und Gefahr zusieht, und folglich viel Unruhe des Geistes erdulden muß, wodurch er zugleich von solchen fruchtlosen Unternehmungen abgeschreckt wird. Man lese Ps. 73, 12. 13. Spr. 27, 4. Polus. Die Vornehmern beneiden ihn; und von feines gleichen, oder geringern, wird er gehasset und verfolgt. Der Neid ist wie eine Motte, welche gemeinlich die besten Kleider zerfrisst. Solches erhellet aus vielen Beispielen, sonderlich Abels, 1 Mos. 4, 5. Haaes, 1 Mos. 26, 12. 13. 14. Josephs, 1 Mos. 37. 8. Elbads und Medads, 4 Mos. 11, 27. Davids, 1 Sam. 17, 28. c. 18, 7. und Daniels, Dan. 6, 3. 4. G. d. G.

B. 5. Der Thore faltet *ic*. Er ist sorglos und müßig, wovon eine solche Stellung ein Zeichen ist, Spr. 6, 10. c. 19, 24. c. 26, 13. Da er sieht, daß der Fleiß Neid erreget, v. 4. so geht er, als ein Thore zu dem andern äußersten über, und hält es für eine Weisheit, gar nichts zu thun. Salomo redet

also hier von dem Uebel, welches in der Erklärung über v. 1. das innerliche genennet worden ist, und den Menschen nicht von andern zugesüget wird, sondern von ihm selbst heurähet. Durch solche Nachlässigkeit bringt sich aber ein Mensch in die äußerste Armuth. Der Ausdruck, er ist sein eigenes Fleisch, zeigt jemanden an, der vor Hunger fast vergeht, und dessen Weib und Kinder, die in der Schrift das Fleisch eines Menschen genennet werden, Gefahr laufen, mit ihm zu verhungern. Ein solcher verderbet sich also selbst, um nicht von andern verderbet zu werden. Er will lieber, vor Hunger, oder Unwillen sein eigenes Fleisch essen, als arbeiten, Spr. 26, 16. Polus. Patrick. Ges d. Gottesg. Dadurch zeigt er, daß er ein Thore ist; das ist, erstlich, ein Gottlos, indem er seine Pflichten gegen Gott, sich und die Seinigen verabsäumet, 1 Mos. 3, 19. 1 Thess. 3, 10. II. Tit. 3, 14. zweytens, ein abgeschmackter und ungereimter Thore, indem er sich in Verachtung und Armuth bringt, und grausam gegen sich selbst ist, damit nur andere ihn nicht beneiden mögen. Man lese Ps. 27, 2. Spr. 11, 17. 413). Gesells. der Gottesgel.

B. 6. Eine Hand voll *ic*. Das durch Arbeit überseht Wort *hcy* ist ein allgemeiner Ausdruck, und wird von allerley Arbeit gebraucht. Er bedeutet sowol gute, als böse Arbeit: Cap. 1, 3. aber wird es nur von böser Arbeit gebraucht. Ob es aber schon

(413) Andere verstehen unter diesen Thoren süglicher den Neidischen, dessen gleich zuvor gedacht worden. Dieser faltet oder schlägt seine Hände zusammen; entweder aus Faulheit, wie unsere Ausleger anneh-

mit Arbeit und Quaal des Geistes.

7. Ich wendete mich wieder, und ich sahe eine Eitel-

voll Arbeit, dieses ist wahr genug, wenn es recht verstanden wird; und es kann sowol zu seiner Bestrafung, als auch zur Bestrafung deroerjenigen dienen, welche ihn zu solcher Thörichtigkeit verleitet haben. Denn wie Trägheit und Mangel immer beyfammen sind, und man deswegen vergebens erwartet, eine Hand voll ohne Arbeit zu bekommen: so ist auch ein mittelmäßiges Erbtheil, das durch gemäßigten Fleiß ehrlich erworben worden ist, und mit vollkommenem Vergnügen angenehm genossen wird, viel besser, als die größten Schätze, die durch Unterdrückung oder mit unendlicher Unruhe gesammelt, und mit ängstlichen Sorgen und nagendem Kummer genossen werden, indem der Besizer dem Hass und Reide anderer ausgesetzt ist. 7. Dieses ist

noch

sehen die Arbeit sowol des Leibes als des Geistes angeht: so glaube ich doch, hier ziele es nur auf die Arbeit des Verstandes. Denn v. 5. wird gesagt, daß der Thore seine Hände zusammen falte; und daher kann man hier nicht wohl die Arbeit seines Leibes verstehen: wohl aber die Arbeit und Quaal eines Geistes, der vom Reide gepeinigt wird. Wollaston. Salomo führt hier den Trägen redend ein, wie derselbe seine Faulheit entschuldiget. Der Träge bringt, als ob er weiser als die sieben Weisen wäre, einen Spruch vor, womit er andeuten will, er sey der vernünftigste Mensch in der Welt; und sein weniges mit Ruhe sey ihm lieber, als große Schätze mit Unruhe; wollte er suchen, sich in seinem Verufe hervorzuthun: so würde er sich auf vielerley Weise quälen müssen, und sich doch endlich nicht von Neid und Gefahr befreien können. *Patric. Polus. Gesellsch. der Gottesgel.* Allein es ist viel verzehret in einem solchen Vorhaben. Erstlich ist es falsch, daß er seine träge und müßige Lebensart Ruhe nennet. Die wahre Gemüthsruhe fließt aus einem wirklichen Wandel, Ps. 119, 165, und die leibliche Ruhe ist eine Folge der Arbeit, Ps. 127, 2. *Pred. 5, 12. Tveysens* nennet er den Fleiß der Menschen fälschlich eine Quaal des Geistes: denn ehrliche Beschäftigungen ziehen das Herz von vielen eitlen Gedanken und Vergnügen ab, die es sonst viel Ärger quälen würden. *Drittens* ist es eine große Gottlosigkeit, seine Sünde mit dem Namen einer Ruhe des Geistes zu beschönigen, und die wahrhaftigen Worte Gottes zu einem Deckmantel seiner vießischen Lüste zu brauchen; wie Saul, zur Beschönigung seiner Widerspänstigkeit, vorgab, er wolle dem Herrn opfern, 1 Sam. 15, 15. Man lese 2 Sam. 15, 7. 8. 1 Kön. 21, 9. *Epr. 7, 14. 15. Hof. 12, 8.* *Viertens* ist es eine Gottlosigkeit der fleischlichen Weisheit wider die Pflichten uners Berufs Gehör zu geben, und gewisse Unbequemlichkei-

ten, die wir vor uns sehen, anzuführen, um uns von denen Beschäftigungen abzuschrecken, die der Herr zu segnen verheißt hat. Gott spricht, um die Menschen zu ihrer Pflicht zu ermuntern, sein Licht werde auf unsern Wegen scheinen; er wolle uns darauf trösten und segnen, und seinen Engeln Befehl geben, uns zu bewahren, Ps. 91, 11. Der Träge aber spricht, um sich abzuschrecken: es ist ein Löwe auf der Straße, *Epr. 22, 13.* als ob die Löwen fähiger wären, zu erschrecken, als die Engel mächtig zu beschirmen. *Fünftens* ist es eine eitle Einbildung, daß das Vergnügen an einmäßiges Erbtheil, die Quaal des Geistes aber an große Güter gebunden sey. Ein wahrhaftig Jesucbrüder kann sowol Ueberfluß haben, als Mangel leiden, *Phil. 4, 11, 12.* und die Unzufriedenheit kann einen Menschen eben so bekümmert und ungeduldig bey einem mäßigen Erbtheile, als geizig bey einem größern Vermögen machen, *Ps. 39, 16. Epr. 30, 16. Gesellsch. der Gottesgel.* Andere halten dieses für Worte Salomons, der sonst auf eine ähnliche Weise redet, wie *Epr. 15, 16. 17. c. 17, 1.* Sie glauben, er rede hier wider die Eitelkeit unmäßiger Sorgen und Arbeiten um irdischer Güter willen; und insbesondere warne er vor dem Geize, wovon v. 8. erbetet wird, überhaupt bestrafe er die Laster des Neides, der Trägheit und des Geizes, und zeige, wie man einen mittelmäßigen Stand der Quaal vorziehen müsse, die durch große Güter verursacht wird. Man lese *Ps. 37, 16. Luc. 12, 15. Patric. Gesellsch. der Gottesgel. Polus.* Eine Handvoll bedeutet ein geringes Vermögen, wie *Ps. 72, 16. Ezech. 13, 19.* durch Häufte voll aber wird ein größerer und überflüssiger Reichtum angedeutet, den der Mensch mit aller seiner Macht zusammen bringen kann ⁴¹⁴. *Gesellsch. der Gottesgel.*

W. 7. Ich wendete mich u. Ich entdeckte eine andere Eitelkeit, die mit der vorigen gänzlich streitet; wie

annehmen, oder aus Misvergnügen über des andern Glück; vergl. *Jer. 48, 26. Ezech. 6, 11.* Indessen aber verzehret er sein eigen Fleisch, und grämet sich zu seinem eigenen Schaden, daß ein anderer mehr Geschicklichkeit hat, und es damit weiter bringt als er.

(414) Es ist natürlicher, daß man diese Stelle für Worte Salomons, als für Worte eines Fremden ansehe; und wo man in der Erklärung des vorhergehenden Verses mit uns einig ist, so ist es auch nothwendig.

Eitelkeit unter der Sonne. 8. Es ist einer, und kein zweyter, er hat auch weder Kind, noch Bruder; gleichwol ist aller seiner Arbeit kein Ende; sein Auge wird auch nicht von dem Reichthume gesättiget, und spricht nicht: für wen arbeite ich doch! Und lasse meine Seele Mangel an dem Guten leiden! Dieses ist auch Eitelkeit, und es ist eine beschwerliche

v. 8. Pf. 39, 7.

noch nicht alle die Thorheit, worein die Menschen durch die zuvor gemeldete Unterdrückung und Tyranny verfallen (v. 1.). Denn da ich hierauf noch einmal Achtung gab: so bemerkete ich noch eine andere Ausschweifung, worein sie gerathen, ob dieselbe schon nicht weniger unvernünftig und unzureichend ist, als die vorhergehende. 8. Wie einige in Trägheit verfallen: so sind andere viel zu begierlich. Es ist gar nichts seltenes, jemanden zu finden, der allein ohne Mitgesellen lebet, und weder Kinder noch Geschwister, noch Anverwandten hat, die er zu Erben einsetzen könnte. Gleichwol sezet er weder seiner Arbeit noch seinen Begierden Schranken: sondern suchet unaufförllich immer mehr zusammen zu scharren. Und wie er, welches noch schlimmer ist, sich nicht einmal das Nothwendige, vielweniger ein Vergnügen in diesem Leben, gönnet: so denkt er auch niemals daran, wer nach seinem Tode von allem dem seinigen wohlleben werde, und wie thöricht es sey, um eines Unbekannten willen seine Seele mit Kummer zu quälen, seinen Leib zu peinigen, und sich den Genuß desjenigen zu verwehren, was er besitzt. Dieses ist gewiß nicht nur eine unnütze Thorheit: sondern auch eine

wie denn die Thoren immer von dem einen Außersten in das andere fallen. Gefells. der Gottesgel.

W. 8. Es ist einer u. oder: einer allein u. Das ist einer, der allein und einsam wohnet, wie 1 Mos. 19, 9. und keinen zweyten bey sich hat, weil er es anders nicht gönnet, daß sie von dem seinigen mit essen; oder vielmehr einer, der sonst für niemanden, als für sich selbst sorgen darf, und keinen Erben hat, von dem er sagen könnte, dieser sey es, für den er arbeite. Man lese v. 15. Polus. Gef. der Gottesgel. Patrick. Wie einige aus Trägheit müßig gehen, v. 5. 6. so finden sich hingegen andere, die nur zu sparen und zu sammeln suchen, so viel sie können. Sie peinigen sich selbst, um arm zu scheinen, und zugleich streben sie nach verborgenen Schätzen, wenn sie etwann unterdrückt werden sollten. Salomo beschreibet dieselben hier unter dem Bilde eines Menschen, der weder Weib, noch Kind, noch Freund, noch Gesellen hat: sondern in einem Hause allein wohnet, wo er wenig verzehret, und gleichwol nur auf Schätze denkt, die er nicht geniezet, womit er bloß seine Augen weidet, und die er immer zu ver-

mehren wünschet. Patrick. Er arbeitet und ängstet sich unaufförllich: aber nicht aus einer natürlichen Liebe gegen diejenigen, für die er zu sorgen verpflichtet ist, 1 Mos. 47, 12. Spr. 17, 17. 1 Tim. 5, 8. sondern nur aus einer unordentlichen Liebe zu den Gütern selbst. Gefells. der Gottesgel. Polus. Durch Arbeit verstehen einige die durch Arbeit gewonnenen Schätze. Er besitzt viele Güter: ist aber so geizig, als ob er nichts hätte. Gef. der Gottesgel. Sein Herz, und seine Begierden wollen niemals genug haben. Dieselben werden sehr süßlich durch sein Auge ausgedrückt; theils, weil die Begierden durch die Augen in das Herz kommen, Jos. 7, 21. theils auch weil ein solcher Mensch von seinem Gute keinen andern Vortheil hat, als daß er es mit seinen Augen anschauen kann. Man lese Cap. 5, 11. und vergleiche damit Cap. 2, 10. und 1 Joh. 2, 16. Er sucht immer mehr zusammen zu scharren, und bedenket nicht, daß er seine Erben hat, und vielleicht für einen Fremden, oder Feind sammlet. Er verwehret sich das Vergnügen welches Gott ihm gönnet. Solches ist sowohl ein schweres Gericht, und ein großes Elend, als auch eine abscheuliche Sünde. Polus.

W. 9.

dig. Was Salomo damit sagen wolle, ist nicht schwer zu erkennen. Nur danket uns, als ob der Zweck dieser Stelle zu enge eingeschränket würde, wenn man hier eine Belchrung für den Neidischen allein suchen wollte. Vielmehr scheint Salomo nach der gehaltenen Veranlassung, einen allgemeinen Ausspruch beypfügen, welchen sich sowohl der Neider selbst, als auch derjenige, der beneidet wird, zu Nütze machen konnte. Er besetzet darinnen: daß es nicht auf viele Güter, sondern auf einen ruhigen Besitz, und fröhllichen Genuß derselben ankomme. Demerket man dieses, so hat man viel weniger Ursache, als man gemeinlich glaubet, einen andern zu beneiden, oder sich über neidische Gemüther zu bekümmern.

liche Beschäftigung.
nung ihrer Arbeit.

9. Zween sind besser als einer: denn sie haben eine gute Belohnung ihrer Arbeit. 10. Denn wenn sie fallen: so richtet der eine seinen Mitgesellen auf: aber wehe dem einen, der gefallen ist: denn es ist kein zweyter um ihm aufzuhelfen. 11. Auch wenn zween beysammen liegen: so haben sie Wärme; aber wie sollte einer allein

eine von den größten Plagen und Schmerzen im menschlichen Leben. 9. Wie viel weiser ist nun nicht derjenige, der nicht nur selbst dasjenige, was er hat, genießet: sondern auch andere das Gute mit genießen läßt, das Gott ihm gegeben hat! Denn nichts ist angenehmer, als gute Gesellschaft; und hingegen ist nichts trauriger und beschwerlicher, als die Einsamkeit. Ja ferner wenn zween Menschen einander gemeinschaftlich rathen, helfen und beystehen: so werden sie nicht nur freudiger arbeiten: sondern auch viel leichter ihren Endzweck erreichen, und um so viel mehr Annehmlichkeit in der Frucht ihrer Arbeit finden. 10. Widerfährt ihnen ein Unglück, oder kommen sie in Gefahr: so wird solches nur dazu dienen, daß der besondere Vortheil der Geselligkeit um so viel deutlicher werde. Freunde werden einander retten und erlösen. Hingegen ist der Zustand desjenigen beklagenswürdig, der weder Freund noch Gesellen hat, der ihm, wenn er gleichsam in einen Brunnen fällt, eine liebevolle Hand reichete; oder ihn tröstete, wenn er krank ist, oder von seiner Unschuld zeugete, wenn er gelästert wird; oder welches das Vornehmste ist, ihn wieder auf den rechten Weg brächte, wenn er in Sünde gefallen ist. 11. Daher befand es Gott gleich im Anfange der Welt nicht für gut, den Menschen allein zu lassen: sondern er gab ihm eine Gehülffinn, die gegen ihm über wäre. Wie zween die beysammen in einem Bette liegen, einander beyde durch ihre Hitze erwärmen, da es hingegen für eine einzelne Person schwer fällt, sich warm zu halten: so theilen auch die Starken, Unverzagten, Muntern, und

B. 9. Zween sind besser 10. Bey Gelegenheit der vorhergehenden Anmerkung v. 8. beschreibt Salomo, damit er die Thorheit des einsamen Geizigen um so viel deutlicher zeige, den Nutzen der Geselligkeit. Gregorius Thaumaturgus nennet dieselbe *κοινωνικόν βίον*, ein gemeinschaftliches Leben. Dieses ist; wie der weise König zeigt, erstlich, dazu nütze, daß es die Menschen glücklicher macht; zweytens, dazu, daß es sie bey dem Genuße solches Glückes bewahret, wenn sie es einmal erlangt haben. Denn es dienet, 1) sie von Gefahr zu erretten, v. 10. 2) sie dagegen zu waffnen, v. 11. und 3) ihr zu widerstehen v. 12. Patrick. Polus. Zween Menschen die sich zu gewissen Unternehmungen, in Ansehung ihrer Rathschläge und Güter mit einander vereinigen, schaffen einander großen Vortheil, indem sie einander unterstützen, ermuntern, stärken, und viele Dinge ausführen, welche einer allein nicht würde haben zu Stande bringen können. Polus.

B. 10. Denn wenn sie 10. Die mehrere Zahl, sie, steht für die einzelne: einer von ihnen, wie Spr. 28, 1. Jon. 1, 5. Matth. 21, 7. 1 Tim. 2, 15. oder der Bestand ist: beyde nach einander. Das Wort fallen kann hier in seiner weitesten Bedeutung genommen werden; von dem Fallen in eine Grube, vom Verderben, in Krankheit, Ungnade, Gefahr, oder auch in Sün-

de und Irrthum. Der Umgang mit Freunden ist in allen Unglücksfällen sehr nützlich, um den Unterdrückten Mitleiden zu bewegen, sie aufzurichten, sie zu unterstützen, und zu trösten. Ein so einsamer Irdischgesinnter aber, wie v. 8. beschrieben ist, wird von einem jeglichen verlassen, und hat niemanden, der ihm beysteht. Zuweilen ist dieses zwar auch das Schicksal der Frommen, wenn sie in Noth sind: allein alsdann ist Gott ihr Helfer, Ps. 22, 12. 2 Tim. 4, 16. 17. Für: wehe dem einen 10. steht im Englischen: wehe dem, der allein ist, wenn er fällt 10. Polus, Gesells. der Gottesgel. Kimchi merket an, das durch wehe dem! übersezte Wort sey im Hebräischen aus zwey Worten zusammengesetzt. Es ist ein Ausruß der Traurigkeit, wodurch zugleich ein gewisses Uebel angedeutet wird, welches sich einem Menschen nähert. Er kömmt in diesem Buche noch einmal, Cap. 10, 16. vor; sonst aber wohl nirgends in diesem Sinne. Gesells. der Gottesgel.

B. 11. Auch wenn zween 10. Sie erwärmen sich hurtiger in einem kalten Bette, und bey kalter Bitterung, als eine einzelne Person. Polus. Man kann dieses nicht nur nach dem Buchstaben verstehen, wie 2 Kön. 1, 1. 2. sondern auch verblümmter Weise, von beyderseitiger Hülfe und Ermunterung zu einer Sache. Man lese Luc. 24, 32. Hebr. 10, 24. Gesells. der Gottesgel.

allein warm werden? 12. Und wenn jemand den einen überwältigen möchte: so werden die Zween wider ihn bestehen; und eine dreysfache Schnur wird nicht gleich zerrissen.
13. Besser ist ein armer und weiser Jüngling, als ein alter und thörichtcr König, der nicht

und Freudigen den Schwachen, Furchtsamen, Niedergeschlagenen und Traurigen, den Muth und Trost mit, welchen Gold und Silber nicht geben können. 12. Ueberhaupt werden wir niemals von dem Nutzen der Geselligkeit überzeuget, als wenn ein mächtiger Feind uns anfällt, dem wir allein nicht widerstehen können, den wir aber vielleicht mit Hülfe eines Freundes überwinden mögen. Denn wie viele zusammengeflochtene Fäden nicht leichtlich zerreissen, da hingegen ein einzelner leichtlich zerrissen wird: so kann auch derjenige, der mit Kindern, Freunden, und Nachbarn umgeben ist, sich besser vertheidigen, und sein Recht wider Gewaltige länger behaupten, als der Unglückliche (v. 8.) der nur das Geld liebet, und von aller Hülfe entblöset ist. 13. Doch kann die Geselligkeit allein, ohne Weisheit und Tugend den Menschen nicht glücklich machen. Wer hat bessere Gesellschaft und Bewachung, als die Könige? Gleichwol ist der Allerärmste, wenn er weise und tugendhaft ist, viel glücklicher, als der grösste Fürst auf der Erde, der seine Macht thörichtcr Weise misbrauchet. — Ja ein gehorsames Kind eines armen Mannes ist viel besser, als ein solcher König, ob schon selbst seine grauen Haare seinen Stand um so viel ehrwürdiger machen. Denn außer dem, daß die Weisheit den Jüngling mit seinen Umständen zufrieden macht, so gering dieselben auch seyn mögen; welches Glück kaum Fürsten erlangen können: so machet sie ihm auch die heilsamen Ermahnungen angenehm, wenn er aus Mangel der Erfahrung in Fehler verfallen ist. Durch Thörichtheit aber wird ein König dahin gebracht, daß er allen Rath, und alle gute Ermahnungen verwirft. Je älter er ist, um so viel hartnäckiger wird er auch. Denn wie sein hoher Stand ihm, wie er sich einbildet, Freyheit giebt, zu thun, was er will: so glaubt er auch, durch seine Jagre bekomme er das

B. 12. Und wenn jemand x. Wenn ein Fremder, oder eine dritte Person, wer sie auch seyn mag, einen von der Gesellschaft angreift, und ihm zu mächtig ist: so werden noch einer oder zween andere, sich mit ihrem Freunde wider den Angreifenden verbinden, und also leichtlich im Stande seyn, demselben zu widerstehen. Man lese 2 Sam. 10, 11. Pf. 127, 5. Jer. 41, 13, 14. Dieses ist also noch ein anderer Vortheil von einer geselligen Freundschaft, daß einer dem andern wider allerley Anfälle beysteht; es mögen nun äußerliche, oder innerliche, oder auch Versuchungen des Satans seyn. In diesen und daher auch in andern Fällen; im Kriege, im Friede, in Gefahr, in täglichen Geschäften, bey Tage und bey Nacht, ist Sicherheit in der Menge der Raths, Spr. 11, 14. c. 14, 22. wenn nur die Gesellschaft in der Furcht Gottes errichtet worden ist, und die Absicht heget, rechtmäßige und erlaubte Dinge zu suchen. Denn die Zusammenrottungen der Gottlosigkeit sind versucht. Man lese Pf. 64, 6, 7, 8. 83, 4 = 10. Spr. 11, 21. Nah. 1, 10. 12. Der Ausdruck stehen, wird vom Kriege gebraucht, Esh. 8, 11. Pf. 94, 16. Eph. 6, 11 = 14. Vor jemanden stehen bedeutet einen feindlichen Vorfall, der auf eine Vertilgung abzielt, Offenb. 12, 4. Daher kommt der Ausdruck, einander ins Ange-

sicht sehen, 2 Chron. 25, 17. Gesells. der Gottesgel. Polus, Patrick. Das Bild einer dreysfachen Schnur drückt die Kraft und den Nutzen einer einträchtigen Geselligkeit aus. Man findet auch bey vielen andern Schriftstellern solche Ausdrücke. Gesells. der Gottesgel. Patrick.

B. 13. Besser ist ein x. Nachdem Salomo die elenden Folgen einer großen Gewalt gezeigt hat, wenn dieselbe zur Unterdrückung gemisbrauchet wird, welche den Menschen des lieblichsten Vergnügens in diesem Leben beraubet, und ihn die Gesellschaft zu meiden beweget: so wendet er sich nun wieder zur Erwägung des elenden Zustandes solcher Unterdrückter, so mächtig sie auch seyn mögen, wenn sie entweder selbst thöricht sind, v. 13, 14. oder das Volk wankelmüthig ist, wodurch auch guten Fürsten oftmals viel Unlust verursacht wird. Polus, Patrick. Ein armer Jüngling, oder wie im Englischen steht, ein armes Kind, ist nicht nur wegen seiner Jugend, sondern auch wegen seiner Armut, verachtet, und ein alter König ist sonst wegen seiner grauen Haare, und hohen Würde, geachtet. Jenes Kind ist aber viel glücklicher, als ein solcher König, der weder sich selbst zu regieren, noch von Verständigen Rath und Ermahnung

nicht weiß, mehr ermahnet zu werden. 14. Denn einer kömmt aus dem Gefängnißhause, um König zu seyn, da auch einer, der in seinem Königreiche geboren ist, verarmet. 15. Ich sahe alle die Lebendigen, die da wandeln unter der Sonne, mit dem Jüng-

das Vorrecht besser zu wissen, wozu er verpflichtet sey, als jemand ihm sagen könnte. 14. So sieht man zuweilen, daß ein geborner Bettler, ja einer der so arm und verächtlich ist, als der geringste Leibeigne, durch seine Klugheit, Ueberlegung, und gute Ausführung, auf den Thron steigt; da hingegen derjenige, dessen Vater ein König gewesen ist, und der seine Herrschaft vermöge des Rechtes der Erbfolge besitzt, von seinen Unterthanen vielleicht verlassen wird, und durch seine Thorheit und Bosheit in eine solche Verachtung geräth, daß er nicht nur seine Krone verliert: sondern auch in die größte Armuth verfällt, und darinnen ein elendes Leben führt. 15. Und wenn auch dieses nicht geschieht: so ist doch das Elend selbst guter Fürsten so groß, daß ich einen großen König gesehen habe, dem nichts, als der bloße Name und das äußerliche Ansehen der königlichen Würde, übrig geblieben war, weil die Herzen und Neigungen des hohen und niedern Adels, und des ganzen Volkes durch das ganze Reich sich zu seinem Sohne, oder

nung anzunehmen weiß: sondern thöricht, eigensinnig und hartnäckig ist. Polus.

B. 14. Denn einer, oder er, kömmt ic. Dieses wird von dem armen und weisen Kinde, v. 13. gesagt. Denn der gegenwärtige Vers dienet zur Bestätigung des vorhergehenden, indem hier gezeigt wird, was einem jeglichen widerfährt, dessen v. 13. gedacht worden ist. Das Kind wird durch seine Weisheit zuweilen aus dem Kerker auf den Thron, oder zur höchsten Macht und Würde erhoben; und anstatt der Fesseln trägt es hernach eine Krone. Solches widerfuhr dem Joseph, dem Mordechai, und andern. Die hartnäckige Thorheit des alten Königs hingegen sürzet ihn von der Höhe in Armuth, und von der Ehre in Verachtung, wenn seine Unterthanen sich, wegen seiner Thorheit empören, oder ein weiserer und besserer Fürst ihn überwältiget. Gesellschaft der Gottesgel. Polus. Aus der Gefangenschaft kann man auch so verstehen: aus einem sehr geringen und verächtlichen Zustande. Man lese Hiob 5, 11. Ps. 113, 7. 8. 10. Die letzten Worte können auch so übersetzt werden: Da einer in seinem Königreiche arm geboren wird; das ist, arm gemacht wird. Denn der Uebergang von dem einen Zustande in einen andern ist eine Art von Geburt. Die erstere Uebersetzung ist aber natürlicher ⁴¹⁵⁾. Gesellschaft der Gottesgel. Der Ausdruck, er wird in seinem Königreiche arm, oder arm gemacht, ist sehr merkwürdig, wie D. Hammond ihn über Matth. 1, 1. sehr wohl erklärt. Patric.

B. 15. Ich sahe alle ic. Durch alle die Lebendigen verstehe man das ganze Geschlecht dererjenigen, die unter dem gegenwärtigen Fürsten, oder

unter der gegenwärtigen Regierung leben. Salomo sagt dieses von dem größten Theile der Menschen in allen Reichen, die unbeständig sind, der alten Regierung bald müde werden, und immer nach einer Veränderung verlangen. Er begriff sie daher unter dem allgemeinen Namen der Lebendigen. Man lese Hiob 30, 23. Dan. 4, 17. Zugleich aber deutet er hiermit die Ursache von demjenigen an, was er sahe. Wenn der Vater schwach wird: so halten die Unterthanen sich zu dem Sohne, von dem sie, dem Endzwecke der Regierung zu Folge, bald Vertheidigung und Beschützung erwarten. Man lese 1 Tim. 2, 2. Durch den Ausdruck, die unter der Sonne wandeln, werden lebendige und sterbliche Menschen ausgedrückt, von denen Cap. 7, 11. gesagt wird, daß sie die Sonne anschauen. Polus, Gesellschaft der Gottesgel. Zugleich wird durch diesen Ausdruck die leichtsinnige Gemüthsart des Böbels angezeigt, der auf den Strafen immer schweift; und durch solche Umschreibung werden dieeringen von den großen und Edeln unterschieden, Jer. 5, 1. 4. 5. Gesellschaft der Gottesgel. Das Wort wandeln muß aber vielleicht mit den folgenden also verbunden werden: ich sahe alle die Lebendigen unter der Sonne, mit dem Jünglinge wandeln ic. wie sie diesem zweyten folgten, und ihn, als die aufgehende Sonne verehren. Gesellschaft der Gottesgel. Polus. Oder, ich sahe alle die Lebendigen, die unter der Sonne wandeln, ich betrachtete die Gemüthsart der Unterthanen; und zugleich sahe ich den Zustand des Jünglings des zweyten. Durch diesen zweyten kann man überhaupt den Sohn, oder Erben eines Königs verstehen, der diesem, als der zwey-

(415) Sie ist es; aber sie ist deswegen doch so wenig richtig, als die letztere. Es sollte vielmehr also heißen: ja auch der, so in seinem Königreiche ist, (den Thron schon wirklich bestiegen hat, hat so wenig, als ein anderer, etwas mit in diese Welt gebracht, und) ist arm geboren.

Jünglinge, dem zweyten, der an dessen Stelle stehen wird.

16. Es ist kein Ende von allem

oder zu seinem nächsten Erben, wendeten, der eigentlich sein Nachfolger seyn sollte. Diesem bezeugeten sie Unterthänigkeit, als ob er schon den Thron bestiegen hätte. Sie verließen seinen alten Vater. Dieser sage sich der Ehre beraubt, worinnen er seine Glückseligkeit suchete; und zwar durch seinen eigenen Sohn, der seine Pflicht vielleicht besser beobachtet haben würde, wenn er eine Privatperson gewesen wäre.

16. Dieses ist keine Sache, die ein Ende nehmen wird: sondern

te nach ihm, nachfolgen soll; oder den armen und weisen Jüngling, wovon v. 13. 14. geredet worden ist. Dieser kann füglich der zweyte in Ansehung des alten und ebérichten Königs genennet werden, welcher, durch seine Absetzung, verarmet war. **Polus.** Durch stehen meynet Salomo hier die Bestiegung des Thrones. Man lese Dan. 8. 22. 23. c. 11. 2. 3. 7. 20. 21. Die Unterthanen sehen den gegenwärtigen Beherrscher als einen solchen an, der fällt, darnieder liegt, und gleichsam mit dem einen Fuße im Grabe steht. Daher wenden sie sich zu seinem Erben. Salomo zeigt hierdurch, theils, das Unglück der Fürsten, die, wenn sie lange leben, ihre Herrlichkeit vor ihrem Tode verschwinden sehen; theils auch die Unbeständigkeit des gemeinen Volkes, welches die Obrigkeit nur aus Eigennütze ehret, und nicht wegen ihres Amtes, oder ihrer heilsamen Regierung, Rö. 13. 1. 5. 1 Petr. 2. 13. 14. 15. Es achtet nicht sowol auf die gegenwärtige Pflicht, als vielmehr auf einen zukünftigen Vortheil. Ueberhaupt wird das gemeine Volk leichtlich müde, unter einem Fürsten lange zu leben. Es murret und klaget über alles, was ihm nur einigermaßen beschwerlich fällt. Daraus erfolget die Begierde nach einer Veränderung in Ansehung der Person des Regenten, nicht sowol aus einer Hoffnung zur Verbesserung, als vielmehr aus einer natürlichen Unbeständigkeit; wie die Kranken immer ihr Lager verändern, aber auch überall ihre Krankheit mit sich herum schleppen, und also die Veränderung nur aus Lust zur Veränderung lieben. Man lese 1 Sam. 8. 15. 18. 19. 20. c. 12. 12. 13. 2 Sam. 15. 12. c. 20. 2. 1 Kön. 2. 15. Spr. 14. 21. **Gefells. der Gottesgel.** Haco redet a) hiervon also: „Es wird hier von der Eitelkeit des Volkes geredet, welches den vermuthlichen Nachfolgern der regierenden Fürsten zu schmeicheln pfleget. Der Grund hiervon liegt darinne, daß die Menschen ihrer eigenen Hoffnung und Einbildung zu sehr nachhängen. Denn man findet selten jemanden, der nicht mehr Vergnügen, an der Betrachtung desjenigen schöpfen sollte, was er hoffet, als an dem Genusse des Gegenwärtigen. Ein anderer Grund hiervon kann die Neugierkeit seyn, die der menschlichen Natur gefällig, und eifrig gesucht wird. In Ansehung des Nachfolgers eines Fürsten nun kommen beyde Dinge zusammen; die Hoffnung, und die

VII. Band.

Neugierkeit. Deswegen bethehen die Menschen, mehr die aufgehende, als die untergehende, Sonne an, wie Pompejus zum Sylla, und hernach Tiberius vom Makro, sprach. Und ob schon Fürsten, die iso regieren, wie Sylla, und Tiberius, sich nicht sehr um solche Neigungen bekümmern, und nicht viel darauf achten; ob sie auch schon vielmehr über die Unbeständigkeit der Menschen lachen, und daher nicht mit Hirngespinnnissen sehten wollen, indem die Hoffnung nur ein Bild im Traume ist, welches bey dem Erwachen verschwindet: so müssen sie sich doch innerlich darüber quälen, wenn sie sich, sogar von denenjenigen verlassen sehen, die sie mit vielen Wohlthaten überhäufet haben, und welche von dem mutmaßlichen Nachfolger nur noch mehr Wohlthaten zu erlangen hoffen. Wenn der Ausdruck, der zweyte, auf den Jüngling gedeutet wird: so wird deswegen nicht eben ein erster Jüngling vorausgesetzt. Es wird nur angedeutet, daß dieser Jüngling der zweyte in der Regierung war; nicht der zweyte in Absicht auf einen andern Sohn: sondern in Absicht auf den Vater, dem er, nach dem Tode desselben, in der Regierung nachfolgen sollte. **Patrick.**

a) De Angm. Scient. Lib. 8. c. 2. par. 20.

B. 16. Es ist kein c. Durch alles Volk versteht Salomo den unbeständigen Pöbel, der mit den gegenwärtigen Umständen nicht zufrieden ist, und daher beständig Veränderung sucht. Man hat überall, und zu allen Zeiten, eine unendliche Anzahl von solchen Menschen gefunden. Eine solche Bedeutung hat der gegenwärtige Ausdruck Hiob 22. 5. Jes. 2. 7. c. 9. 6. Die Fürsten erfahren solche Eitelkeit nicht nur zuweilen, und in Ansehung weniger: sondern es ist dieses die allgemeine Krankheit des Volkes zu allen Zeiten, daß seine Neigung gegen den Fürsten so veränderlich ist. Es ist kein Ende alles Volkes kann auch bedeuten: diese Gemüthsart des Volkes ist ohne Ende, und geht von dem einen Geschlechte auf das andere fort. Diese Erklärung scheint durch die folgenden Worte befestiget zu werden. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Durch kein Ende kann man auch: keine Erfüllung der Begierden, keine vollkommene und beständige Gemüthsruhe in den Herzen des Volkes und des Fürsten, verstehen. Die Leute erwarten, zur Befriedigung ihrer Begierden, immer neue Personen

E t t

und

allem Volke, von allen, die vor ihnen gewesen sind; die Nachkommen werden sich auch über ihn nicht erfreuen; gewiß, das ist auch Eitelkeit, und Quaal des Geistes.

v. 16. Pred. 2, 16.

sondern sie ist bey allen Menschen so tief eingewurzelt, daß sie schon lange vor der Geburt dieses Königs, und seines Sohnes, immer desjenigen müde gewesen sind, welches sie lange genossen hatten. Also darf der junge Prinz, dem man ihn mit so vielem Zujuchzen anhanget, nicht glauben, daß solches beständig dauern werde. Nein. Dem nachfolgenden Geschlechte wird er eben so wenig gefallen, als sein Vater dem gegenwärtigen. Und wenn er alt worden ist: so werden sie wiederum seinen Sohn ehren, wie sie ihn ihm Ehre erzeigen, da er noch jung ist. Aus diesem allem erhellet, daß die wahre Glückseligkeit nicht in Ehre und Hoheit zu finden ist, und wenn man auch schon zum höchsten Gipfel der Ehre, nämlich zur königlichen Gewalt, gelanget. Denn hierinne findet man nicht nur viel Misvergnügen: sondern auch viel Gefahr, Unruhe, und quälende Sorgen, die den Geist der Fürsten sehr beunruhigen.

und neue Begebenheiten. So zeigt das Wort **Ende** Spr. 23, 18. dasjenige an, worinne sich das Herz beruhigen kann, ohne nach etwas anderm zu streben. **Gef. der Gottesgel. Patrick.** Man kann dieses auch auf die Regierung selbst deuten, woran die Israeliter, von Zeit zu Zeit, keinen Gefallen hatten. Unter den Richtern verlangten sie einen König; hernach wünschten sie wieder ihre alte aristokratische Regierungsart; ob dieselbe schon, eigentlich genommen, die allervortrefflichste Monarchie unter der Regierung Gottes selbst war. **Patrick.** Die Worte, vor ihnen, beziehen sich entweder auf die beyden zuvor gemeldeten Könige, die nach einander regierten; und alsdenn bedeuten diejenigen, die vor ihnen gewesen sind, ihre Unterthanen, wie dieser Ausdruck 2 Sam. 16, 19. 1 Kön. 10, 8. gebraucht wird; oder, vor ihnen, bezieht sich vielmehr auf das gegenwärtige Geschlecht solcher Unterthanen, welche die hiergemeldete Veränderung in der Regierung ernstlich gewünschet und befördert haben. Dieselben werden hernach offenbarlich den Nachkommen entgegen gesetzt, wodurch alle Ausleger das Volk, und nicht die Könige, verstehen. So meldet Salomo drey Geschlechter von Menschen: die Urheber der gegenwärtigen Veränderung, ihre Aeltern, und ihre Kinder. Von diesen allen merket er an, daß sie, in Absicht auf solche Dinge, einerley Gemüthsart haben. **Polus.** Der Ausdruck, sich nicht erfreuen, scheint die entgegen gesetzte Bejahung, überdrüssig seyn, anzudeuten, wie 2 Mos. 20, 7. Spr. 17, 21. Zach. 8, 17. Röm. 4, 19.

dergleichen Ausdrücke vorkommen. Die Nachkommen werden den jungen Fürsten, dem ihn jeglicher anhanget, eben so sehr hassen, und todt zu seyn wünschen, als ihre Aeltern seines Vorfahrens müde gewesen sind. Sie werden den Enkel verlangen; und so wird es durch alle Geschlechter hindurch gehen. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Die Ursache hiervon ist, theils, die allen Menschen eingepflanzte Begierde zur Neugierkeit; theils auch die thörichte und eitele Hoffnung, daß die Veränderung vortheilhaft seyn werde. **Polus.** Alles dieses muß nun, wie in den letzten Worten angezeigt wird, dem Fürsten viel Traurigkeit und Unwillen verursachen, wenn er bey den Unterthanen so viel Falschheit und Unbeständigkeit findet, und sieht, wie seine Achtung mit seinem Körper zugleich abnimmt und vergeht. **Gef. des Gottesgel.** Also nähren sich die jungen Fürsten, die sich über das Zujuchzen des Volkes freuen, nur mit Winde; wie einige die Worte verstehen, die wir durch **Quaal des Geistes** übersehet haben. Denn das Zujuchzen des Pöbels ist eben so veränderlich, wie der Wind; und es wird sich, wie der Wind, nach einer andern Gegend, oder Person, zu wenden, wenn der gegenwärtige Fürst alt wird, oder übel regieret, oder die gegenwärtige Neigung und Hitze des Volkes sich verändert. Alsdenn wird es dem Könige in der That sehr schwer fallen, sich von denenjenigen verachtet zu sehen, die ihn zuvor erhoben und geliebet hatten. So erklärt auch **L. de Dien** den gegenwärtigen Vers. **Patrick.**

Das V. Capitel.

Einleitung.

Nachdem der weise König von der Eitelkeit gesprochen hat, die mit dem höchsten Stande auf der Erde verbunden ist: so scheint er hier eine Art von Ausschweifung zu machen, und noch höher zur Erwägung desjenigen hinauf zu steigen, was den Menschen in diesem Leben vornehmlich angeht; nämlich zu dem Gottesdienste. Dieser ist das vornehmste Mittel wider alle Eitelkeiten, und scheint hier, wie gegen das Ende des Buches, angeführt zu werden, um zu zeigen, daß der Mensch in diesem Leben durch die Anbethung Gottes, und die Gemeinschaft mit ihm, noch immer glücklich werden könne, ob er schon durch Wissenschaft, Wollust, Ehrenstellen, oder auch Kronen, nicht glücklich seyn kann; und ob schon alle Geschöpfe nicht vermögend sind, dem Menschen wahrhaftigen Trost zu verschaffen. Salomo will gleichsam sagen: wir sind die ganze Welt durchgegangen, und haben das Vergnügen so weit gesucht, als jemals jemand kommen kann; selbst auf dem Throne der Fürsten: wir haben es aber nicht finden können. Es ist also nöthig, daß wir noch höher steigen, ehe wir vollkommen glücklich seyn können; nämlich von der Welt in das Heiligthum; von dem Throne der Fürsten zu dem Throne der Gnade; und von dem Geschöpfe zu Gott, in dessen Dienste allein die wahre Glückseligkeit zu finden ist.

Außerdem halte ich aber diese für die Absicht des weisen Mannes, daß er, zur Beantwortung eines Einwurfs, den man machen könnte, eine noch viel größere und seltsamere Eitelkeit an das Licht bringt, als die zuvor gemeldeten Eitelkeiten gewesen sind; nämlich die Eitelkeit bey der Anbethung Gottes, nicht an sich selbst: sondern in der Ausübung derselben durch eitele und thörichte Menschen. Vielleicht konnten dieselben sagen: wir geben dir alles willig zu, was du angeführt hast; und wir wissen, daß wir, wenn wir zur wahren Glückseligkeit gelangen wollen, höher steigen müssen, als nur bis zu den Geschöpfen. Wir suchen daher unsere Glückseligkeit nur in Gott, und in seinem Dienste, so sehr wir uns auch sonst um die Dinge unter der Sonne bemühen mögen. Indem aber Salomo die Wahrheit bekennet, daß die wahre Glückseligkeit des Menschen in diesem Leben in der Anbethung Gottes bestehe: so versichert er die Menschen zugleich, daß sie auch Eitelkeit mit der Anbethung Gottes vermengen, und diese, durch eine thörichte und irdischgesinnete Ausübung, zu solcher Absicht ganz unnütz machen können. Ja v. 7. spricht er, daß darinne vielerley Eitelkeiten statt finden können. Zur Entdeckung und Vermeidung derselben giebt er nun denenjenigen eine feyerliche Warnung, welche von der Eitelkeit der Geschöpfe überzeugt sind, und zu Gott ihre Zuflucht nehmen, um ihren Zustand zu verbessern. Gesells. der Gottesgel.

Unter einer bösen Regierung des Staats wird auch gemeinlich der Gottesdienst in der Kirche verderbet. Nachdem nun Salomo das Elend gezeigt hat, welches ein Volk unter der Unterdrückung leidet, die eine gemisbrauchte Macht verursacht; nachdem er auch von der äußersten Thorheit geredet hat, wozu die Unterthanen dadurch gebracht werden: so fängt er in diesem Capitel an, die Irrthümer im Gottesdienste zu verbessern. Dieser verschaffet in der That den einzigen Trost, den wir wider die Unruhe haben können, welcher wir in der Welt unterworfen sind. Allein die Menschen sind so eitel, daß sie ihr Mittel selbst verderben, und alle Kraft von demjenigen hinwegnehmen, wodurch sie unterstützt werden sollten. Sie verwandeln den Gottesdienst in bloße Gebräuche; und indessen bleibt ihr Herz unrein, ohne einen rechten Eindruck von Gott zu fühlen.

Sie erwägen nicht, daß Gott, der selbst ein reiner Geist ist, an reinen Gedanken und Regungen, da man in seinem Willen beruhet, und ihm gehoramet, viel mehr Wohlgefallen haben müsse, als an allen Schlacht- und Speisopfern in der Welt, welche die Gottlosen ihm eben sowol bringen können, als die Frommen.

Um nun dieser neuen Thorheit vorzubeugen, worein die Menschen verfallen können, ob sie schon alle andere Thorheiten abstellen: so zeigt Salomo, was diejenigen, die eine wahre Gemüthsruhe suchen, bey der Anbethung und dem Dienste Gottes thun, oder vermeiden, müssen. Gegen die Mitte dieses Capitels, geht er hernach, wie ich daselbst anmerken will, zur Erwägung des letzten von denen vier Dingen fort, worinne die Menschen ihre Glückseligkeit suchen. Patrick.

Inhalt.

Salomo redet in diesem Capitel I. von den Pflichten bey dem Gottesdienste, v. 1-6. II. von der Quelle, wober solche Pflichten fließen müssen, v. 7. III. von dem nöthigen Verhalten gegen unterdrückte Unschuldige, v. 8. IV. von dem Uebel, das bey Reichthümern zu finden ist, v. 9-17. V. von dem Tausen, welchen ein freudiger Gemüth derselben verschaffen kann, v. 18-20.

(*) **Bewahre deinen Fuß**, wenn du zum Hause Gottes hineingehst, und sey lieber nahe,

(*) Dieses ist nach unsern Uebersetzungen der 17te Vers des 4ten Capitels.

Damit nun niemand die Quaal und Unruhe seines Geistes durch dasjenige vermehre, welches das einzige Mittel dagegen ist: so soll ein jeder, der Gott, in welchem allein die Glückseligkeit, die wir suchen, zu finden ist, in der Wahrheit anbethen will, sich vor der Unachtsamkeit hüten, die man bey vielen Menschen spüret; er soll sich mit aller Ehrerbietung sowol des Leibes, als des Geistes, der herrlichen Gegenwart Gottes nähern. Vornehmlich aber muß

B. 1. Bewahre deinen Fuß ic. Um der Thorheit vorzubeugen, die in der Einleitung zu diesem Capitel gemeldet worden ist, rath Salomo hier drey Dinge in Ansehung des Gottesdienstes an. Das erste kömmt in diesem Verse vor; daß nämlich ein jeder auf den Zustand seiner Seele achten müsse, wenn er in das Haus Gottes geht. Und diese gottselige Gemüthsverfassung besteht wiederum in drey Dingen. Das erste ist, daß man den Ort besuche, wo Gott angebethet wird. Das zweyte ist hernach, daß man sich daselbst ehrerbietig aufführe, wie es mit unserer hohen Meinung von dem Herrn, und mit unserm demüthigen Begriffe von unserer Unwürdigkeit, übereinstimmt. Dieses wird so ausgedrückt: bewahre deinen Fuß; oder: achte auf deinen Fuß; das ist, ziehe deine Schuhe, oder, nach dem damaligen Gebrauche, deine Sohlen, sorgfältig aus, und gehe mit bloßen Füßen in das Heiligthum ²⁹⁹. Ihs stimmt damit die Entblößung des Hauptes in den Kirchen ic. überein; wie Herr Mede, an mehr als einem Orte wohl anmerket a). Das Dritte endlich, als das beste Opfer, ist der bereitwillige Gehorsam gegen alle Gebote Gottes. Dieses ist das Opfer der Weisen und Frommen; und alle Opfer ohne dieses sind nur Opfer der Thoren und Gottlosen, welche oftmals mehr Opfer

zu dem Altare Gottes bringen könnten, als die allerfrömmsten Menschen. Sie sind aber so thöricht, daß sie nicht bemerken, wie eben dieses ihre Schuld vergrößert, daß sie sich einbilden, Gott habe ein Wohlgefallen daran, wenn sie ihm Opfer von Thieren bringen, ohne sich selbst in vollkommenem Gehorsame gegen seinen Willen zu opfern. So scheinen unsere Uebersetzer den letztern Theil dieses Verses zu verstehen, welchen man auch also übersehen kann: denn sie machen sich kein Gewissen daraus, daß sie Uebels thun. Es ist kein Theil ihres Gottesdienstes, daß sie sich der Gottlosigkeit enthalten. Sie bilden sich ein, daß sie durch ihre Opfer alles wieder gut machen können; und daher scheuen sie sich nicht, Gottlosigkeiten zu begehen. So erklärt Maldoonatus diese Worte. Patrick. Durch den Fuß verstehen die übrigen Ausleger den Fuß der Seele; das ist, die Gedanken und Regungen, wodurch die Menschen zu Gott gehen, und mit ihm wandeln. Also wird der Sinn der ersten Worte folgender seyn: Ueberlege ernstlich, wie du dich vor Gott zu verhalten habest. Sieh auf dein Herz, und die Wege desselben, Achtung. Laß deine Leidenschaften ruhig, und deine Gedanken bereit, seyn. Ruhe alles, was in dir ist, zusammen, um Gott zu dienen, Ps. 57, 8. 103, 1.

Die:

nahe, um zu hören, als um Schlachtopfer der Thoren zu geben: denn sie wissen nicht, daß

v. 1. Spr. 10, 19.

muß er nicht glauben, daß er Gott bloß durch eine ehrerbietige Stellung, oder durch Opfer und Räuchwerk, gefallen könne, wenn das Opfer eines gehorsamen Herzens fehlet, welches geschieht, den Willen des Herrn zu thun. Denn die Schönheiten auf der Erde können ihm kostbare Opfer bringen: allein sie handeln sowol thöricht, als gottlos, wenn sie glauben, er schöpfe ein Wohlgefallen an dem Fette und Blute der Thiere; außer nur, wenn solches zu einem Beweise der Liebe gegen ihn, und des Gehorsams gegen seinen Willen, dienet. Schon durch solche Gedanken sündigen sie wider ihn; und sie tragen kein Bedenken, allerley Böses zu ver-

Dieses ist entweder eine Anspielung auf den Befehl, den Mose von Gott empfing, 2 Mos. 3, 5. oder ein Gleichniß, das von Leuten hergenommen ist, die auf gefährlichen und schlüpfrigen Wegen gehen, und welche wohl auf ihren Gang achten, damit sie nicht straucheln, oder fallen. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Man konnte hier auch so übersetzen: **bewahre einen jeglichen deiner Füße.** Nach dem Buchstaben ist in der Grundsprache die mehrere Zahl: die Punkte zeigen aber an, daß man sie in der einzeln Zahl verstehen müsse. So findet man auch Ps. 119, 105. Fuß, für Füße. Diese Verwechslung der Zahlen ist sehr gemein, da die einzele für die mehrere steht; wie Ps. 14, 1. Jes. 2, 20. Salomo war die ganze Welt durchgegangen, von der Gelehrsamkeit zur Wollust, von der Wollust zu Ehrenstellen, und von diesen auf den Thron selbst: er hatte aber überall lauter Eitelkeit angetroffen. **Gesell. der Gottesgel.** Er verweist daher die Menschen an einen andern Ort, wo sie die wahre Gemüthsruhe finden können; nämlich in das **Haus Gottes**; das ist, in den Tempel, oder die Synagoge, wo der Herr bey denenjenigen gegenwärtig ist, die ihm dienen. **Gef. der Gottesgel. Polus.** Dasselbst können sie Mittel wider die Eitelkeit der übrigen Dinge, und dasjenige, finden, welches in ihren Herzen bey ihnen bleiben wird, Ps. 4, 7. 8. 73, 16. 17. Nur muß man sich hüten, daß man keine Eitelkeit mit dem Dienste Gottes vermische, damit man in seinem Heiligthume nicht eben sowol seiner Absicht verfehle, als an allen andern Orten. **Gef. der Gottesgel.** **Sey lieber nahe,** bedeutet: sey bereitwilliger und geneigter, diese Pflicht zu erfüllen, als die folgende. **Polus.** In der Grundsprache steht eigentlich: **n a b e vielmehr,** nämlich, um zu hören. Der Ausdruck, **sich nahen,** wird in der Schrift oftmals gebraucht, um eine Zubereitung zu dem feyerlichen Dienste und der Anbethung Gottes anzuzeigen, wie 3 Mos. 9, 8. 1 Sam. 14, 36. 2 Kön. 16, 12. Ps. 73, 28. Jes. 53, 2. Ezech. 44, 15. 16. und in den Büchern des neuen Bundes wird oftmals darauf geziel, wie Ephes. 2, 18. Hebr. 4, 16. c. 7, 25. c. 10, 1. 21. c. 11, 6. Es zeigt eine ernstliche Einrichtung des Herzens an, um sich Gott mit Demuth,

Ehrerbietung, und in Heiligkeit, zu nähern, und einen tröstlichen Zugang zu dem Throne seiner Gnade zu erlangen. Man lese 3 Mos. 10, 3. Hebr. 12, 28. 29. **Gef. d. Gottesgel.** Hören bedeutet in der Schrift oftmals **gehorsamen.** So muß man es auch hier verstehen; nämlich nicht von den Opfern, als dem erstern Theile des Dienstes Gottes: sondern von dem andern Theile desselben, dem Gehorsame gegen das Wort Gottes, welches in dem Hause Gottes gelesen und gepredigt wird. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Dieses ist der geistliche und innerliche Theil des Gottesdienstes: den erstern aber können auch Thoren, Heuchler, und Gottlose ausüben. Der Verstand ist: sey bereit, Unterricht anzuhören, und dasjenige anzunehmen, was Gott redet, 1 Sam. 3, 10. Hiob 34, 22. Ps. 85, 9. Apost. 9, 6. c. 10, 33. Jac. 1, 19. **Sey allemal geneigt, allen heiligen Geboten Gottes zu gehorsamen, und ihnen deinen Willen zu unterwerfen,** Ps. 119, 128. **Gef. der Gottesgel.** Die Gottlosen und Thoren bilden sich vergebens ein, Gott durch die Menge und Kostbarkeit ihrer Opfer zu gefallen, ohne wahre Gottesfurcht und aufrichtigen Gehorsam damit zu verbinden. Für wissen steht im Englischen: erwägen. Sie werden nicht durch die große Einbildunglichkeit solcher Handlungen gerührt: sondern glauben, als Thoren, daß sie Gott einen Dienst thun. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Einige glauben, man müsse hier das Wörterchen als einspalten, und also übersetzen: **denn sie wissen nichts, als Böses zu thun.** Sie können nichts anders thun, als Böses; so gar bey der Anrufung Gottes, wie Jes. 1, 6. Man lese Cap. 2, 24. Die natürlichste Uebersetzung aber ist: **sie wissen nicht, daß sie Böses thun.** Wenn sie Böses thun: so erwägen und begreifen sie solches nicht. Man findet einen ähnlichen Ausdruck 1 Joh. 2, 6. 9: *ὁ λέγων μένειν, der zu bleiben spricht;* das ist, *der spricht, daß er in ihm bleibe;* und: *ὁ λέγων ἐν τῷ φωρὶ ἀνάγει, der im Lichte zu seyn spricht;* das ist, *der spricht, er sey im Lichte.* So auch hier: **sie wissen nicht Böses zu thun; das ist, sie wissen nicht, daß sie Böses thun.** Hierunter wird zugleich mit verstanden, daß sie glauben, ein gutes Werk zu thun. So bedeutet nicht geboren, **Et c 3** 3 Mos.

daß sie Böses thun. 2. Sey nicht zu schnell mit deinem Munde, und dein Herz eile nicht, ein Wort vor dem Angesichte Gottes vorzubringen: denn Gott ist im Himmel, und

verüben, indem sie glauben, daß ihre Opfer alles dieses wieder gut machen. 2. Nachgehends, wenn du Gott bitten, oder ihm für seine Wohlthaten danken, willst: so überlege zuvor bey dir selbst, was du wohl bitten, oder ihm geloben, mögest. Laß dich doch keine heftigen Leidenschaften zur Unbedachtsamkeit bewegen, so, daß du, mit deinem Munde, oder deinem Herzen, etwas begehren solltest, welches dir nicht dienlich ist; oder daß du etwas geloben solltest, was Gott nicht füglich annehmen kann, oder was du nicht geben willst. Erwinnere dich zuerst, wie unendlich groß der Herr und Regent der Welt ist, der alles begreift; und wie gering und unwir-

3 Mos. 10, 1. so viel, als verboten; nicht unschuldig bedeutet 2 Mo. 20, 7. sehr schuldig; nicht vorenthalten bedeutet Ps. 84, 12. überflüssig gehen; nicht zerbrechen bedeutet Jes. 42, 3. wieder zusammen binden, und wieder herzustellen suchen; nicht geschwächt bedeutet Röm. 4, 19. stark. Viele meinen, Gott einen guten Dienst zu thun, indem sie ihm sehr misfallen. Man lese Eph. 14, 12. Jes. 58, 2, 3. c. 66, 3. Hof. 8, 2, 3. Joh. 16, 2. Apostelgesch. 26, 9. Gef. der Gottesgel.

a) Lib. 2. p. 441. 556.

B. 2. Sey nicht zu ic. Begieb dich nicht so zur Anbethung Gottes, wie diejenigen, die von einem Schrecken überfallen werden, eilig fliehen, ohne zu wissen, wohin? Uebereile dich nicht in deinen Worten. Rede vor Gott, oder in seinem Hause, und vor seinem Angesichte, nichts unbedachtames nach der Eingebung deiner fleischlichen und ungeduldigen Begierden. Wir wissen nicht, wie wir recht bethen sollen, Röm. 8, 26, und wir pflegen oft unsere heftigen Leidenschaften in Gebeth, Klagen und Flehen zu verwandeln. Hernach denken wir, Gott handele nicht gut mit uns, wenn er uns nicht auf die Weise, und zu der Zeit, antwortet, wie wir es wünschen. Man lese Ps. 31, 22. 116, 11. c. Gesell. der Gottesgel. Polus. Dein Herz eile nicht, bedeutet: überlaß dich nicht allen plötzlichen Bewegungen deines Herzens; und laß nichts über deine Lippen gehen, wenn du es nicht zuvor recht überlegt hast. Polus. Der Heiland spricht sehr wohl, Matth. 12, 34. daß der Mund aus dem Ueberflusse des Herzens redet. Das Mittel wider die Ueberleistung in Worten ist nun, daß man die Gedanken und Gemüthsbewegungen zu stillen wißt. Das Herz muß die Zunge regieren, damit wir nicht rohe, ungeschickte, und unüberlegte Gedanken vor das Angesicht Gottes bringen: sondern mit dem Geiste, mit Verstande, und mit Ueberlegung, nach dem Willen des Herrn, bethen. So beehete das Herz Davids zu Gott, 2 Sam. 7, 27. Er sammlete bestwegen alle seine zerstreuten Gedanken, um sie auf Gott zu befestigen, Ps. 103, 1. Man lese Dan. 5, 2, 3. Röm. 8, 26. 27. 1 Cor. 14, 15. 1 Joh. 5, 14.

Man kann diese Warnung auch so verstehen, daß sie wider die fleischliche Hoffart und Widerstrebung des Geistes gerichtet sey, wodurch das Herz leichtlich bewegt wird, sich wider Gott, und sein Wort zu empören, wenn man höret, daß Gott einen Dienst fordert, der mehr geistlich ist, als derjenige, der in den äußerlichen Opfern besteht; oder als derjenige, den ihm unsere irdischgesinneten Herzen leisten können. Man lese Apofstg. 13, 45. c. 28, 19. Röm. 10, 21. Jac. 1, 19, 20. Gef. der Gottesgel. Für Wort steht im Englischen Sache. Man versehe hierdurch entweder ein zu Gott gerichtetes Gebeth, oder ein vor dem Angesichte Gottes gethanes feyerliches Gelübde. Solche Gelübde waren damals sehr gebräuchlich; und Salomo redet davon hernach, da er auf die Bezahlung der gethanen Gelübde dringt. Hier scheint er die Klugheit in Ansehung derselben anzurathen.

Polus, Patrick. Dieses ist also der zweyte Rath Salomons, welcher Gebeth und Gelübde betrifft. Zicronymus und Melancthon verstehen hier die Lehren von Gott, die man andern überliefert. Hierauf muß man ebenfalls mit Aufmerksamkeit achten, ehe etwas darinne festgesetzt wird. Allein die beyden ersten Sachen scheinen sich am besten hierher zu schicken; sonderlich die letztere. Patrick. Das Angesicht Gottes bedeutet sein Haus, oder Heiligtum. Die daselbst sündigen, von denen wird gesagt, daß sie den Herrn ins Angesicht reizen, und Böses vor seinen Augen thun, Jes. 65, 3. c. 66, 3. 4. Gef. der Gottesgel. In den folgenden Worten findet man zweyen Bewegungsgründe der vorübergehenden Ermahnung nachzuleben. Der eine ist von der Hoheit Gottes hergenommen: der andere aber von unserer Niedrigkeit. Geringe Leute bezeigen sich demüthig und ehrerbietig, wenn sie bey Angesehenen und Vornehmen etwas suchen. Vielmehr geizmet es dem Menschen, sich so gegen Gott aufzuführen. Von Gott wird gesagt, daß er im Himmel sey, erstlich, wegen seiner Herrschaft über die Menschen, deren Herr er ist, Ephes. 6, 9. zweyten, wegen seiner Herrlichkeit und Majestät, 1 Röm. 8, 27. damit die Menschen ihn fürchten lernen, 5 Mos. 28, 58. Mal. 1, 6. Drittens, wegen

und du bist auf der Erde; darum laß deiner Worte wenig seyn. 3. Denn wie der Traum durch viel Beschäftigung kömmt: so die Stimme des Thoren durch die Menge
 u. 2. Spr. 10, 19. der

unwürdig hingegen du bist, der du dich vor ihm niedermiße. Erklühne dich daher nicht, alles, was dir einfällt, wie zu deines gleichen, zu ihm zu reden. Vielweniger thue ihm große Gelübde, die du nicht erfüllen kannst: sondern laß die Ueberzeugung von seiner Höheit, und von deiner Niedrigkeit, in dir eine tiefe Scheu vor ihm wirken, welche sich vielmehr in beunruhigten Seufzern und Klagen zeigt, als in überflüssigen Worten, welche nichts anders, als den Mangel eines tiefen Eindrucks von ihm, zu erkennen geben.

3. Es ist so schwer, zugleich viel, und auch verständig, zu Gott zu reden, daß ein Mensch, dessen Gedanken den ganzen Tag über durch viele schwere Geschäfte beunruhiget gewesen sind, vermuthlich in der Nacht durch verwirrete Träume nicht mehr beunruhiget werden wird, als derjenige, der in seinem Gebethe überflüssige Worte hervorbringt, Gefahr läuft, viel eitele, unbedachtame, und ungereimte, wo nicht gottlose, Dinge vorzubringen, welche der göttlichen Majestät ganz unanständig sind.

4. Die-

wegen seiner Heiligkeit und Reinigkeit, Jes. 57, 15. c. 63, 15. wodurch wir zu himmlischen Gesinnungen ermuntert werden, indem wir uns zu ihm nahen, Coloss. 3, 1. 2. viertens, wegen seiner Macht, da er unser Gebeth erhören kann, 2 Chron. 20, 6. 7. Ps. 115, 3. fünftens, wegen seiner Allwissenheit, da er alles unser Verfahren kennet, Matth. 6, 32. sechstens, wegen seines gerechten Misvergnügens über die Sünder, Ps. 14, 2. 3. Rööm. 1, 18. Wegen aller dieser Eigenschaften muß man sich hüten, mit einer über-eilten und unüberlegten Gemüthsverfassung vor sein Angesicht zu kommen ⁴⁷⁹. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Der Mensch hingegen ist ein armer Erdwurm, und unendlich weit unter Gott. Also muß er vor Gott beben, und sich scheuen, wider ihn zu sündigen. Er muß seiner Worte wenig seyn lassen, entweder wenn er bethet, oder wenn er Gelübde thut. Im Bethen muß er nicht eitele Wiederholungen, oder eine große Menge von Worten, brauchen, als ob es notwendig wäre, Gott unsere Umstände weitläufig vorzutragen, oder ihn durch viele Worte zur Erhöhung zu bewegen. Der Heiland warnet uns davor, Matth. 6, 7. Sonst ist es nicht unerlaubt, ja zuweilen ist es nöthig, lange Gebethe zu thun, folglich viele Worte darinne zu brauchen, und auch wohl einerley Worte im Gebethe zu wiederholen, wie aus Neh. 9, 3. Dan. 9, 18. Matth. 26, 44. Luc. 6, 12. und aus vielen andern Stellen, erhellet. In Ansehung der Gelübde muß man nicht mehr geloben, als man zu erfüllen bereit und fähig ist. Bedenke, daß Gott vom Himmel auf dich sieht, alle deine Gelübde hö-

ret, und die genaue Erfüllung derselben erwartet. Man lese ferner v. 3. **Polus.**

B. 3. **Denn wie der x.** Wenn der Verstand eines Menschen den Tag über durch viele Geschäfte beladen und beunruhiget ist: so träumet er davon des Nachts. Für: also die Stimme x. steht im Englischen: und die x. Man erkennet einen an seiner Stimme als einen Thoren und unbedachtamen Menschen, wenn er entweder im Gebethe viel Worte macht, oder viel unbedachtame Gelübde thut. Von solchen Gelübden redet Salomo v. 4. 5. 6. und hernach denkt er wiederum der Menge der Träume, und vieler Worte, v. 7. Man kann diesen Vers für eine Auslegung des gegenwärtigen halten; und es wird dadurch wahrscheinlich, daß man beyde Verse vielmehr von Gelübden, als von Gebethen, verstehen müsse ⁴⁷⁹. **Polus.** Hieronymus erklärt diesen, und die beyden vorhergehenden Verse, selbendergestalt: Salomo verlangt, daß wir, wenn wir entweder von Gott reden, oder an ihn denken, nicht weiter gehen sollen, als unser Vermögen reicht. Wir sollen vielmehr an unser Unvermögen, und daran, gedenken, daß unsere Gedanken seine herrlichen Eigenschaften so wenig erreichen können, als weit der Himmel von der Erde ist. Also müssen unsere Worte sehr gemäßiget seyn. Denn wie ein Mensch, der voll Gedanken ist, gemeinlich von denen Dingen träumet, womit sein Kopf angefüllet ist: so verfällt derjenige in Thorheit, der sich unterfangt, viel von der Gottheit zu reden. Oder vielmehr: deswegen müssen wir wenig Worte machen, weil wir dasjenige, was

(477) Hieran läßt sich gar nicht zweifeln. Ob aber eine jede von diesen Ursachen den Ausdruck: **DAß Gott im Himmel sey**, so gut erkläre, als einige unter denselben, daran ist zu zweifeln.

(478) Die Sache hat ihre Nichtigkeit; und zwar redet Salomo erklälich, von der nöthigen Vorsichtigkeit, mit welcher man handeln muß, wenn man Gelübde thun will, v. 2. 3. hernach von der Treue, die man Gott schuldig ist, die Gelübde, so man gethan hat, zu erfüllen, v. 4. 16.

der Worte. 4. Wenn du Gott ein Gelübde gelobet haben wirst: so setze es nicht aus, dasselbe zu bezahlen: denn er hat keine Lust an den Thoren; was du gelobet haben wirst,

v. 4. 4 Mos. 30, 2. 5 Mos. 23, 21. 22. Ps. 50, 14. 66, 13, 14.

4. Dieses ist aber noch nicht die größte Gefahr. Wenn solche Leute, in der Hitze des Eifers, Gott große Gelübde gethan haben: so sind sie, wenn sie wieder ruhig sind, sehr träge, dieselben zu erfüllen. Ich will dir daher noch ferner folgenden Rath ertheilen. Wenn du, entweder in großer Noth, oder nach Empfangung eines großen Segens, dich geschickt findest, aus einem Ueberflusse der Zuneigung dem Herrn Gelübde zu r. .: so überlege doch, wie ich gesagt habe, zuvor wohl, was du in der That geben könnest, und wollest. Mischen aber, wenn das Gelübde gethan ist, eile nicht weniger, es zu erfüllen, als du geeilet hast, es zu thun. Denn Gott ist sehr zornig auf diejenigen, die ihn, als ob er ein Kind wäre, mit Kleinigkeiten bezahlen, oder ihn, auf eine gottlose Weise, mit eitlen Gelübden verspotten, und hernach ihr Wort nicht halten. Also laß dir von mir nochmals rathe[n], daß du solche deine Verpflichtungen ge-

treu-

was wir zu wissen meinen, nur in einem Spiegel, und in Räthseln, sehen, und von demjenigen nur träumen, was wir zu begreifen glauben. Wenn wir also sehr viel, und zwar, nach unsern Gedanken, sehr gut zur Sache, geredet haben: so ist der Beschluß unserer Rede Thorheit. So viel was man für gewiß halten, daß Salomo, wie ich ihn lieber verstehen will, lehret, daß in einer großen Menge von Worten, die zu Gott geredet werden, nothwendig viele seyn müssen, die eben so eitel sind, als die Gedanken der Menschen in einem Traume. Denn so lautet v. 3. nach dem Hebräischen: denn ein Traum kömmt aus vieler beschwerlichen Beschäftigung, oder, durch dieselbe; und die Stimme eines Thoren aus der Menge der Worte, oder, durch dieselbe. Das ist, wenn jemand den ganzen Tag über viel Sorgen gehabt hat: so werden ihm dieselben in der Nacht seltsame, ausschweifende, oder verwirrte Träume verursachen. Gleichergestalt, wenn jemand viele Worte vorbringt, ohne zu erwägen, was er zu Gott sagt: so müssen viele davon nothwendig thöricht seyn; sie mögen nun Gelübde, oder Gebethe, oder Betrachtungen über Gott, seyn. Der Verstand, wird auch wenig Veränderung leiden, wenn man mit für aus, oder durch, übersetzt; nämlich: wie Träume mit vieler Beschäftigung kommen; das ist, wie sie dem Verstande auf eine verwirrte Weise dasjenige vorstellen, was wir den ganzen Tag über gedacht, oder gethan, haben: so kömmt auch die Stimme eines Thoren mit einer Menge von Worten; das ist, er führt viel verwirrte Dinge an, die nicht zusammen hängen. Man kann auch so übersetzen: die Stimme eines Thoren kömmt in eine Men-

ge von Worten. Also wird der Verstand dieser seyn: „Wie eine Menge von Geschäften den Menschen abmattet, und verursacht, daß er endlich nur, wie im Traume damit umgeht; daher es auch besser, ist, sie abzubrechen, ehe man zur Fortführung derselben gänzlich außer Stand gesetzt wird: so versällt auch einer, der im Gebethe zu Gott, oder in seiner Liebe von Gott, zu weit ausschweifet, endlich, in ein thörichtes Geschwätz; und es wäre ihm daher, viel besser gewesen, wenn er sich einer mehreren Kürze bedienen hätte.“ **Patrick.**

V. 4. Wenn du Gott w. Ein Gelübde ist eine feyerliche, oder mit einem Eide befestigte, Verpflichtung, wodurch der Mensch sich freiwillig ansehnlich macht, etwas zu thun, welches er zu vollführen im Stande ist. Salomo giebt nicht den Rath, solche Gelübde zu thun: sondern er will nur, daß man, wenn sie gethan sind, sich hüte, damit man nicht treulos gegen Gott werde, welcher niemals ermangelt, seine den Menschen geschenehe Verheißungen zu erfüllen, Jos. 21, 45. und die Erfüllung derselben zur bestimmten Zeit niemals unterläßt, 2 Mos. 12, 41. 51. Hab. 2, 3. 2 Petr. 3, 9. **Ges. d. Gottesgl. Polus.** So erfülle der Mensch seine Gelübde, indem der Eindruck von seiner Verpflichtung noch frisch und kräftig bey ihm ist, damit es nicht scheine, als ob er sich seine Gelübde reuen lasse; oder damit der Aufschub derselben sich nicht mit dem Entschlusse endige, die Gelübde gar nicht zu erfüllen. Man lese 4 Mos. 30, 2. 5 Mos. 23, 21. Ps. 66, 14. 15. 76, 12. **Polus.** Heuchler und Treulose, die in der Noth Gelübde thun, dieselben aber nicht halten, wenn die Gefahr vorüber ist, werden hier Thoren genennet; theils, weil es eine große

(419) Diese Erklärung aber stimmt mit der vorgeschlagenen Uebersetzung so gar nicht überein, daß sie dieselbe vielmehr umkehret, als ob sie also hieße: Die Menge von Worten kömmt (oder, versällt) in die Stimme eines Thoren. Man bleibe also bey der vorhergehenden Erklärung, welche diesen natürlichen und ungewollungen Verstand annimmt: wie aus vielen Beschäftigungen Träume entstehen, so entstehen aus vielen und unbedachtsamen Worten, thörichte Gelübde.

wirft, das beahle. 5. Es ist besser, daß du nicht gelobest, als daß du gelobest, und nicht bezahlest. 6. Laß deinem Munde nicht zu, daß er dein Fleisch sündigen machen

v. 5. Spr. 10, 19.

solte;

treulich, freudig, und eilig erfüllet. 5. Denn obshon die vielfältigen Wohlthaten, womit Gott dich beschenket hat, vielleicht erfordern, daß du Gott auf solche Weise Dankbarkeit bezeugest: so ist doch der Fehler viel geringer, wenn man überhaupt gar nichts gelobet, als wenn man ein gethanes Gelübde nicht erfüllet. Denn das eine ist nur eine Vergeffenheit: das andere aber eine Verleumdung, ja Verachtung, seiner Majestät, welche wahrhaftig dasjenige nicht nöthig hat, was du ihr geben kannst: aber doch auch nicht verachtet seyn will. 6. Verwickle dich also nicht unbedachtsamlich in solche Gelübde, an deren Erfüllung dich die Schwachheit deiner Natur, oder die Unwilligkeit des Fleisches, verhindert. Vielweniger bilde dir ein,

du

große Thorheit ist, wenn man glaubet, man könne den allwissentem Gott betrügen, erbittern und verachten; theils auch in Vergleichung mit der Meynung solcher Menschen, welche sehr klug und verständig zu handeln glauben, wenn sie sich Gottes zur Erlangung derer Vortheile bedienen, die sie durch ihre Gelübde suchen; da sie doch, wenn ihr Verlangen erfüllet ist, die Ungelegenheit und Kosten zur Bezahlung ihrer Gelübde vermeiden. Nichts ist gottloser und thörichter, als eine solche Einbildung. **Polus, Ges. der Gottesgel. Patrick.** Hier fängt sich also der dritte Rath Salomons an, welcher die Erfüllung der gethanen Gelübde betrifft, nebst dem Grunde, weswegen solche geschehen solle, wozu hernach, v. 5. noch ein anderer geführt wird. **Patrick, Ges. der Gottesgel.** Dieser Rath ist zweyfach. **Erstlich** muß man die Erfüllung der Gelübde nicht aufschieben, damit man nicht endlich versucht werde, sie gänzlich zu unterlassen. Daher warnet Salomo, v. 5. 6. einen jeglichen vor denen Ausflüchten, welche die Menschen zu machen pflegen, wenn sie ihr Vorhaben nicht erfüllen wollen. **Gregorius Chaumaturgus** hat alles dieses sehr schön mit wenig Worten ausgedrückt. Er macht eine Anspielung auf das hebräische Wort תָּבַח, welches erfüllen bedeutet, und spricht also: *επαγγελία δι' ευχης προμηνει τέλος λαμβανειν δι' έργου, eine Zusage, die durch ein Gelübde geschieht, muß ihre Vollkommenheit, oder Vollendung, durch die That erhalten; und zwar mit aller Eifertigkeit, so bald sie gethan ist.* Denn ein Gelübde ist etwas unvollkommenes, so lange es nicht erfüllet ist. Es hat nur den Anfang eines guten Werkes, dem aber die Vollendung mangelt; und wenn es diese nicht hat: so ist es ungestalt und häßlich. Gott hat einen Abscheu davor, wenn man so mit ihm handelt,

als ob er nicht wüßte, was wir sagen, oder nicht darauf achtete; oder als ob er die Schmach erdulden wollte, worüber auch der geringste Mensch empfindlich seyn muß. Ein Mensch hält sich nicht nur für beleidiget, sondern auch für verachtet, wenn andere ihm durch schöne Worte eine vergebliche Hoffnung machen. Solches ist, wie Salomo v. 5. zeigt, viel schlimmer, als wenn man gar nichts verspräche. Denn in diesem Falle können zwar die Menschen ohne Liebe seyn: in dem ersten aber sind sie ungerecht. **Patrick.**

V. 5. Es ist besser 2c. Ein Gelübde zu thun unterlassen ist keine Sünde: denn es steht in der freyen Wahl des Menschen, ob er, nach seinem Gutbefinden, etwas geloben wolle, oder nicht. Man lese 4 Mos. 30, 3. 2c. 5 Mos. 23, 22. Aposst. 5, 4. Nach gethanem Gelübde aber kann man die Erfüllung nicht ohne Sünde unterlassen. Denn wir haben unsere Seele veründlich gemacht, und die Gelübde Gottes sind auf uns, Ps. 56, 13. **Polus, Ges. der Gottesgel.**

V. 6. Laß deinem Munde 2c. Diese Worte enthalten die zweyte Regel von den Gelübden ⁴²⁰. Sie lehren uns, alle unbedachtsame Gelübde zu vermeiden. Solche sind, **erstlich**, wenn man etwas sündliches gelobet; **zweytens**, wenn man zwar etwas rechtmäßiges gelobet hat: aber sich solches jegliche reuen läßt, und Ausflüchte sucht, um die Gelübde zu entkräften, damit wir sie nicht erfüllen dürfen. **Ges. der Gottesgel.** Das Wort Fleisch bedeutet hier den ganzen Menschen, wie 1 Mos. 6, 12. Jes. 40, 5. Röm. 7, 20. 2c. Dieses Wort scheint hier einen besondern Nachdruck zu haben, und anzuzeigen, **erstlich**, daß solche Gelübde aus irdischen und fleischlichen, nicht aber aus geistlichen und gottesdienstlichen, Bewegungsgründen herrührten; oder, **zweytens**, daß

daß

(420) Oder vielmehr: eine wiederholte Einschärfung der ersten Regel v. 2. 3. welche aus der Gefahr, sich durch Brechung seiner Gelübde zu veründigen, hergeleitet wird. Von dieser Veründigung ist hier vornehmlich die Rede, da Salomo dem Einwurfe begegnen will, daß man die Zurücknehmung seines Wortes gar wohl durch eine vorgewendete Uebereilung entschuldigen könne.

sollte; sage auch nicht vor dem Angesichte des Engels, es sey ein Versehen gewesen; warum sollte Gott, um deiner Stimme willen, sehr zürnen, und das Werk deiner Hände ver-

du werdest von demjenigen, wozu du dich vor Gott und seinen heiligen Engeln verpflichtet hast, durch solche thörichte Entschuldigungen befrejet werden: es war ein Versehen; ich habe nicht Achtung auf dasjenige gegeben, was ich sagete; oder: dieses ist nicht meine Meynung gewesen: denn solches würde deine Schuld nur vermehren. Und warum forstest du den Allmächtigen, der schon durch deine Untreue genug gereizet worden ist, noch mehr erbittern, und nicht nur den guten Ausgang deiner Sachen vernichten, weswegen du Gelübde gethan hast: sondern auch alles,

daß die verderbte Natur des Menschen, die oftmals Fleisch genennet wird, über die maßen geneigt ist, sich von solchen Verbindungen los zu machen, und die herrlichen Pflichten des Gottesdienstes zu unterlassen. **Polus.** Durch den Engel kann man, erstlich, die heiligen Engel verstehen, als ob die einzele Zahl für die mehrere stünde. Die Engel sind in den öffentlichen Zusammenkünften des Volkes gegenwärtig, wo die Gelübde gemeinlich geschehen, Ps. 66, 14. Sie geben Achtung, womit die Menschen sich beschäftigen, und wie sie ihre gottesdienstlichen Pflichten erfüllen; wie aus 1 Cor. 11, 10. erhellet. Und wie sie sich über die Befehdung eines Sünders freuen, Luc. 15, 10. so haben sie hingegen ein Mißfallen an den Sünden der Menschen, sonderlich an denenjenigen, welche unter dem Gottesdienste, oder wider denselben, verübet werden. Man lese auch Matth. 18, 10. Luc. 12, 8. 1 Cor. 11, 10. 1 Tim. 5, 21. **Polus, Gesf. der Gottesgel.** So versteht auch Herr Mede b) durch den Engel hier die Engel überhaupt; wie 1 Mos. 3, 2. 7. **Baum** mehrere Bäume, und **Blatt** viele Blätter, bedeutet. Es ist von denen Engeln die Rede, welche die göttliche Majestät im Tempel bedienten, wo das hier gemeldete Gelübde gethan wurde, v. 1. Diese Bedienung der Engel wurde den Juden durch die Bilder der Cherubim in den Vorhängen der Stiftshütte vorgebildet, 2 Mos. 26, 36. 37. wie auch durch die ausgehauenen Bilder der Cherubim an der innersten Wand des Tempels Salomons, 1 Kön. 6, 29. 32. und durch die beyden großen Cherubim über der Bundeslade, Hebr. 9, 5. Alles dieses deutete an, daß in dem Tempel, wo man Gelübde bezahlte, Ps. 66, 14. das heilige Andenken Gottes gefeyert wurde, und daher auch die seligen Engel, pflichtshalber, zugegen waren. **Gesf. d. Gottesgel. Patrick.** Daher übersetzen die 70 Dolmetscher diese Worte nicht so: vor dem Angesichte des Engels; sondern also: vor dem Angesichte Gottes, dessen Diener die Engel sind, und vor dem die Gelübde der Menschen geschehen. Die Engel sind Zeugen, und zugleich auch

Rächer, derer Ausflüchte, womit die Menschen ihren Gelübden auszuweichen, oder ihre Saumseligkeit zu entschuldigen, suchen. Zweitens verstehen einige durch Engel hier den besondern Schutzengel eines jeglichen Menschen, den sie aber nicht beweisen können. **Patrick.** Drittens verstehen andere dadurch den Priester, oder Diener des Heiligthums, der das Volk zur Erfüllung der Gelübde anhielt, und dem man alle Sündopfer wegen der Gelübde, oder anderer Dinge, bringen mußte, 3 Mos. 5, 4. 5. Die Priester werden auch sonst Engel, oder Gesandten, des Herrn genennet, wie Hiob 33, 20. Mal. 2, 7. Offenb. 1, 20. Hier scheint der Priester nicht ohne Nachdruck so genennet zu werden. Denn das Gelübde mußte dem Priester, als demjenigen, bezahlet werden, der im Namen Gottes handelte; und es war das Amt des Priesters, als des Gesandten Gottes, die Menschen von ihren Gelübden loszusprechen, wenn eine gerechte Ursache dazu vorhanden war. **Patrick, Gesf. der Gottesgel. Polus.** Also wäre der Bestand hier folgender: Wenn du ein Gelübde gethan hast: so murre nicht; laß dich dasselbe nicht reuen; und sprich nicht zum Priester, um die Kosten zu ersparen, du habest aus Unwissenheit getret. **Gesf. der Gottesgel.** Viertens wollen einige, es werde hier durch den Engel der Herr Christus gemeynet, wie Mal. 3, 1. Er verhielt sich als ein Engel, oder Bote, Gottes, da er den Erzbauern und Propheten erschien, im Namen seines Vaters zu ihnen redete, und noch igo in allen gottesdienstlichen Zusammenkünften gegenwärtig ist; wie er denn überhaupt allgegenwärtig und allwissend ist; alle Gelübde sieht, und weiß, ob die Menschen dieselben halten, oder nicht halten, werden ⁴²⁰. **Gesf. der Gottesgel. Polus.** Einige glauben, es werde hier auf die Geschichte Bileams gezielte, der sich, wie hier, mit einem Irrthume entschuldigte, da er den Engel auf dem Wege gegen sich stehen sahe. Er sagte, er hätte nicht gewußt, daß der Engel zugegen wäre; und wenn es demselben gefiele: so könnte er wohl wieder zurück kehren, 4 Mos.

(421) Unter diesen viererley Meynungen behält die dritte den Vorzug. Die vierte aber kann nur in so fern statt finden, als der Priester im alten Testamente in seinen Amtsverrichtungen als ein Fürbild auf Christum anzusehen war.

verderben? 7. Denn wie in der Menge der Träume Eitelkeiten sind; so in vielen Worten

alles, was du unternimmst, zunichte machen, und deine Güter zu Grunde richten? 7. Denn alle diese Ehorheit, Unbeständigkeit, und Falschheit der Menschen rühret aus dem Mangel einer gebührenden tiefen Ehrerbietung vor Gott her, in dessen Dienste und Anbethung sich viele, wie im Traume, recht ungereimte Dinge einbilden. So verstricken sie sich in viele Versprechungen, wovon sie sich hernach vergebens loszumachen suchen, und welche sie daher offenbarlich

22, 34. Ges. der Gottesgel. Für: es sey ein Versehen gewesen, steht in der gemeinen lateinischen Uebersetzung: es ist keine Fürsagung. Dieses scheint aber nicht die Meynung zu seyn ⁴²². Warum sollte einer, welcher glaubet, es sey keine Fürsagung Gottes, doch Gelübde thun? Vielleicht möchte man aber sagen, er habe erst nach dem Gelübde solche Meynung geheget; und also könnte man beyde Meynungen folgendergestalt zusammen nehmen: sage nicht, ich war in einem Irrthume, es sey keine Fürsagung, und ich dürfe mir daher wegen meiner Gelübde keinen Kummer machen. Patr. Der Sinn ist aber vielmehr dieser: entschuldige dich, wenn du dein Gelübde brichst, nicht mit dem Vorgeben, du habest es aus Unvorsichtigkeit, oder Unwissenheit, gethan, und wollest dafür etwas anderes, oder ein Sündopfer, bringen, 3 Mos. 4, 2. c. 5, 15. 4 Mos. 15, 24. 25. 26. Hebr. 9, 7. Unterfuch die Gelübde nicht erst, wenn sie schon gethan sind, Epr. 20, 25. Polus, Ges. der Gottesgel. Andere halten dieses für den Verstand: thue keine so unbedachtsamen Gelübde, daß du endlich genöthiget werdest, zu bekennen, du habest aus Unwissenheit, oder Irrthume, gesündigt, wie Jephthah, Richt. 11, 30. 31. 35. und Saul, 1 Sam. 14, 24. 29. 39. 40. G. d. G. Das durch sehr zürnen übersezte hebräische Wort bedeutet einen sehr heftigen Zorn. Warum wollest du den Grimm Gottes wider dich reizen? Diese Frage begreift eine Abmahnung, wie andere solche Fragen. Dieses ist die erstere Ursache, woswegen man seine Gelübde nicht brechen müsse, damit nämlich Gott nicht erzürnet werde. Die andere ist, damit er nicht das Werk der Hände eines solchen Uebertreters verderbe. Gestülß der Gottesgel. Polus. Durch die Stimme versehe man hier entweder die unbedachtsamlich ausgesprochenen Gelübde; oder vielmehr die wichtigen Aussprüche, wodurch man sein Gewissen verleitet, und Gott selbst zu betrügen gedenkt. Die letzten Worte bedeuten: warum sollte Gott alle deine Unternehmungen rückgängig werden lassen, und

dein erworbenes Vermögen zunichte machen; sondern dasjenige, welches du nach deinem Gelübde erhalten hast? Da du das Gesuchte erhalten hast: so weigerst du dich, dein Gelübde zu erfüllen. Allein wisse, daß Gott dasjenige, was du gebauet hast, bald abbrechen, und dir die ihm zugesagte Beleidigung überflüssig vergelten kann. Polus.

b) Lib. 2. p. 438.

B. 7. Denn wie in ic. Im Englischen steht: denn in der Menge der Träume, und in vielen Worten, sind auch verschiedene Eitelkeiten. Wie die Träume größtentheils eitel und nichtsbedeutend sind: so sind auch die Gelübde eitel, wodurch der Mensch sich vielen Versuchungen und Stricken aussetzet. Polus. Man kann auch so übersetzen: denn in der Menge der Träume sind auch Eitelkeiten; und so in vielen Worten ⁴²³. Oder: denn wie in der Menge der Träume Eitelkeiten sind: so auch in vielen Worten. Einige halten ar3 für den Infinitivus, und übersetzen also: wie, wenn der Träume viel werden, auch die Eitelkeiten sich vermehren: so geht es auch mit vielen Worten. Ges. der Gottesgel. Die Unbedachtsamkeit bey den Gelübden, und die Trägheit in Erfüllung derselben, entsiehet aus dem Mangel einer gerechten Ehrerbietung und Scheu vor der göttlichen Majestät, welche solche Dinge unmittelbar angehen. Daher scheue man sich, durch unbedachtsame Gelübde, oder Brechung derselben, den Zorn Gottes auf sich zu laden. Polus. Dieses ist das Hülfsmittel wider alle Eitelkeit im Gottesdienste, daß man Gott vielmehr mit innerlicher Ehrerbietung und Furcht diene, als mit vielen unbedachtsamen und eiteln Worten ohne Verstand. Die Furcht Gottes ist der Grund aller gottesdienstlichen Pflichten. Man lese 5 Mos. 28, 58. Pred. 12, 13. Jes. 29, 13. Mal. 1, 6. Hebr. 12, 28. 29. Mercerus glaubet, dieser Vers hänge mit dem vorhergehenden folgendergestalt zusammen: „ich habe dir diese Ermahnung gegeben, „damit du auf dein Verhalten vor Gott achtest, und „dich

(422) Ja es ist dem Grundtexte schlechterdings zuwider. Daher ist auch die folgende Bemühung, beyderley Meynungen zu vereinigen, vergeblich.

(423) Und diese Uebersetzung ist auch dem Texte am ähnlichsten. Die nächstfolgende ist von dieser kaum unterschieden.

Worten; aber fürchte du Gott. 8. Wenn du die Unterdrückung des Armen, und die

barlich brechen. Das Mittel dagegen besteht nun in einer heiligen Scheu, wider Gott zu sündigen. Damit mußt du deine Seele erfüllen; sonderlich, wenn du in sein Haus hineingehst, damit du nicht zu viel vor ihm redest, oder etwas gelobest, welches entweder ihm unanständig ist, oder dir so unbequem fallen würde, daß du hernach in deinem Herzen nicht geneigt seyn würdest, es zu erfüllen. 8. Diese Furcht vor Gott wird dich auch, wenn du sie beständig in deinem Herzen bewahrest, behüten, daß du nicht zu unruhig über den Mißbrauch der menschlichen Macht seyst, womit ich, Cap. 3, 16. diese Rede angefangen habe. Also, wenn du siehst, daß diejenigen, die die Armen verteidigen und beschirmen sollten, die Werkzeuge ihrer Unterdrückung

„dich nicht durch Träume, Eitelkeiten, Einbildungen, oder viele mühsame Geschäfte, bewegen lassest, vor Gott etwas unbedachtames vorzubringen: sondern damit du, mitten unter allen Gefährlichkeiten, Träumen, Eitelkeiten, oder Mühseligkeiten, Gott fürchtest, und dich nicht, durch einige Versuchungen, von ihm abziehen lassest. „ Diese Worte scheinen aber eben dasselbe Hülfsmittel wider unbedachtame Gelübde zu verordnen, wie zuvor, v. 3. wider andere unbedachtame Reden zu Gott. Ges. d. Gottesgel. Mit diesen Worten beschließt nun Salomo seine Rede von dem Gottesdienste. Er wiederholet hier, wie einige wollen, den dritten Vers, mit einiger Veränderung und Erweiterung. Nach unserer Uebersetzung kann man diesen Vers so verstehen: „Ich will alles, was diese Sache betrifft, zusammen ziehen. Da in vielen Worten, wie in Träumen, notwendig viel Eitelkeit seyn muß: so habe um so vielmehr Scheu vor Gott, als daß du etwas unbedachtames reden, oder größere Gelübde thun solltest, als du in der That zu erfüllen gesinnt bist. „ Im Hebräischen stehen die Worte in folgender Ordnung: „aber aus einer Eitelkeit der Träume (oder, wie die Träume vervielfältiget werden,) werden sowol Eitelkeit, als Worte, vervielfältiget; daher fürchte Gott. „ Der Vorstand wird folgender seyn: „Diejenigen träumen nur von Gott, und werden niemals zu einem lebendigen Gefühle von ihm erwecket, welche entweder so wichtige Entschuldigungen anführen, oder so vergebliche Gelübde thun. Damit du dich nun dessen nicht schuldig machest: so sorge dafür, daß sich in deiner Seele eine ehrerbietige Scheu vor seiner Majestät finde. „ Dieses kömmt völlig mit der Grundsprache überein, wenn man das Wort Eitelkeiten

auf die Entschuldigung zieht, daß man aus Thorheit, oder Unwissenheit, gelehlet habe; wenn man die Worte von Gelübden versteht: und wenn man die Menge der Träume von vielen Einbildungen von Gott erklärt, welche vielmehr Träumen als den Gedanken eines wachenden Menschen, ähnlich sind (424). Die Ausleger erklären diese Stelle noch auf viel andere Arten, wie der gelehrte Leser bey ihnen finden wird. Unter andern scheint folgende Uebersetzung sehr natürlich zu seyn: wenn Träume, Eitelkeiten und Worte im Ueberflusse vervielfältiget worden: so fürchte du Gott. Alsdenn giebt am meisten auf dich selbst Achtung; alsdenn fürchte dich am meisten vor Gott, wenn dein Kopf mit Träumen und eitelten Einbildungen angefüllet ist, welche dich geneigt machen, überflüssige Worte vorzubringen (425). Patrick. W. 8. Wenn du die u. Hier findet man die Beschreibung einer andern Eitelkeit, und ein sicheres Mittel dagegen. Polus. Der Zusammenhang dieser Worte mit den vorhergehenden ist folgender. Die Furcht des Herrn setzet den Menschen vielmal Verleumdungen und Gewaltthätigkeiten aus; und zwar überall, in allen Ländern; nicht nur bey gemeinen Leuten: sondern auch bey den Großen; so, daß kein Mittel dagegen zu finden ist. Denn nimmt man seine Zuflucht zu dem Richter, um Erleichterung zu finden: so entdeckt man nichts, als Verleumdung des Rechts. Also scheint es, die Ruhe in diesem Leben werde durch die Furcht Gottes wenig befördert, indem man dadurch sogar in Gefahr kömmt, in Armut und Mangel zu gerathen. Deswegen ärgern sich viele an den Wegen des Herrn, Matth. 11, 5. 6. c. 13, 21. Gal. 5, 11. ja die Frommen selbst straucheln zuweilen über diesen Stein des Anstoßens, Ps. 73, 12. 13. Salomo giebt aber

(424) Dieses letztere ist es aber, was diese Erklärung verwerflich macht. Das Wort ערלה hat diese Bedeutung hier um so viel weniger, je deutlicher aus v. 3. erhellet, daß Salomo Träume im eigentlichen Verstande nehme, und mit denselben unbedachtame Gelübde vergleiche.

(425) Diese Erklärung fände unsern Beyfall wohl am allerwenigsten. Sie ist dunkel, und hängt mit dem übrigen Vortrage sehr übel zusammen. Es läßt auch das ו im letzten Theile des Verses eine so enge Verbindung der beyden Theile nicht zu, daß der eine für den Vorsatz, der andere aber für den Nachsatz gelten könnte.

die Heraubung des Gerichts, und der Gerechtigkeit, in einem Lande siehst: so verwundere dich nicht über ein solches Verfahren; denn der Höher ist, als der Hohe, giebt darauf Achtung;

drückung sind; so, daß ihnen auch vor den Richtern, zu denen sie ihre Zuflucht nehmen, vielleicht ihr Recht, ja ihr Leben, mit Gewalt geraubet wird: so werde darüber nicht niedergeschlagen. Bedenke vielmehr, daß noch ein Höherer ist, als diese Großen; nämlich der König, den Gott eben sowol über sie, als über andere, gesetzt hat, damit er ihre Thaten beobachte, und sie richte.

aber wider diese Versuchung ein geschicktes und dienliches Mittel an die Hand: ein Frommer solle sich nämlich nicht zu sehr darüber verwundern: sondern sich vielmehr damit trösten, daß er sich auf einen höhern Richter berufen kann, wo ihm gewislich Recht widerfahren, und seine Unschuld offenbar werden wird. So hat Salomo Cap. 3, 17. angefangen; und so beschließt er hier. **Gesell. der Gottesgel. Patrick.** Er endiget also hier seine Abhandlung über die dritte allgemeine Sache, woraus er die Eitelkeit aller irdischen Dinge beweisen wollte, und womit er Cap. 3, 16. den Anfang gemacht hatte. **Patrick.** Man lese Hiob 20, 19. c. 24, 2: 12. Wenn man solche Bekleidungen und Ungerechtigkeiten sieht: so verwundere man sich nicht darüber, daß Gott sie zuläßt: denn ohne die Fürscheidung und Einrichtung Gottes geschehen solche Dinge nicht, Ps. 17, 13. Jes. 10, 5. Sab. 1, 12. **Ges. der Gottesgel.** In dessen glaube man nicht, daß die Zulassung solcher Dinge mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes nicht bestehen könne. Man bilde sich nicht ein, daß deswegen jemand berechtigt sey, die Furcht und den Dienst Gottes zu verwerten, welchen ich nur iſo angepriesen habe. Denn der allerhöchste Gott, der unendlich weit über die Höchsten auf der Erde erhaben ist, und sie daher, wenn er es für gut befindet, in einem Augenblicke zu Grunde richten kann, giebt darauf Achtung, nicht als ein müßiger Zuschauer: sondern als Richter, der die Unterdrücker so bestrafen wird, daß sie nicht Ursache haben werden, sich über ihr voriges Glück zu erheben; wie denn auch die Frommen sich nicht über das Andenken daran betrüben dürfen. **Polus.** In der Grundsprache steht eigentlich: ein Hoher über dem Hohen giebt Achtung. Allein *hwy* bedeutet niemals bloß über: sondern allemal von oben. Also würde man hier so

übersetzen müssen: der hoch ist, giebt von oben Achtung ⁴²⁶. Nur ist noch die Frage, wer hier durch den Hohen gemenet werde? Gott, oder sein Statthalter auf der Erde, der König? In der Umschreibung ist es von dem letztern erklärt worden, weil sonst einerley gleich darauf wiederholet würde. Dieses ist zwar nicht ungewöhnlich in der Schrift: in dessen muß man es doch nicht annehmen, wo es nicht nöthig ist, und wo die Worte sughcher einen andern Sinn leiden können. Und das letzte Wort in diesem Verse, welches durch ihnen übersetzt ist, wird nicht so deutlich seyn, wenn man es nicht sowol auf den vorhin gemeldeten Hohen, als auch auf die Unterdrückten und Unterrichter desselben, deutet, worauf er von der Höhe Achtung giebt, nämlich von seinem Throne, oder Richterstuhle. Vor diesen muß er sie alle fordern, um sie zur Rechenenschaft zu ziehen, und alle die bey ihm angebrachten Klagen zu untersuchen. Und wenn er dieses nicht thut: so werden sowol er, als sie, von dem höchsten Richter beobachtet; und ihm werden sie Rechenenschaft geben müssen, sie mögen nun wollen, oder nicht. **Patrick.** Durch die Hohen verstehen einige die heiligen Engel, welche Gott zu Regierung der Könige und Königreiche, wie auch zur Beschirmung seines Volkes, brauchet, Ps. 34, 8, 9, 11. Hebr. 1, 14. Man findet hiervon verschiedenes auch bey dem Propheten Daniel. Besser aber versteht man durch die Hohen Gott selbst, als ob hier stünde: es ist ein Höherer über ihnen. Andere übersetzen diese Worte sughlich also: und der Allerhöchste ist über ihnen: denn Worte in der mehrern Zahl werden oftmals mit Nachdrucke von dem einigen Gott gebraucht ⁴²⁷. Der Allerhöchste kann sie also im Zaume halten, und wird sie gewis einmal zur Verantwortung ziehen. **Polus.**

89.

(426) Ohne Veränderung der Punkte giengte das nicht an. Im Texte steht nicht Gabbah, sondern Gabbah; und bey diesem Worte muß *hwy* nothwendig bloß über bedeuten. Daß dieses auch nicht ungewöhnlich sey, sieht man aus 1 Mos. 1, 7. Esh. 3, 1.

(427) Und zwar ist dieser Nachdruck aus der Lehre von der hochheil. Dreyeinigkeit zu erklären, an welche einige auch bey dieser Stelle denken. Allein es scheint vielmehr die Wertung Salomons diese zu seyn: der Höher ist als ein Hoher (als einer unter den Hohen auf Erden, nämlich Gott,) giebt Achtung darauf; obschon diese (die Hohen in der Welt) höher sind als jene, die sie drücken.

Achtung; und es sind Hohe über ihnen. 9. Der Nutzen des Erdreichs, der ist für alle;

richte. Und wenn auch der König seine Pflicht verabsäumt: so finden sich doch noch Höhere, als sie alle sind; nämlich Gott, und seine heiligen Engel, die er brauchen wird, um jene zu strafen.

9. Wir wollen nun das Ungereimte in der Liebe zum Gelde betrachten, woraus alle solche Mäuserien und Gewaltthätigkeiten herrühren. Das Ungereimte hiervon erhellet aus der Fruchtbarkeit der Erde. Diese bringt mehr hervor, als die Menschen nöthig haben, wenn nur nicht der Ackerbau, die edele und unschuldige Beschäftigung, verabsäumt wird, welche sonst

B. 9. Der Nutzen des 10. Hier scheint Salomo zu der vierten allgemeinen Sache, deren im Anfange gedacht worden ist, fortzugehen, und die Eitelkeit derjenigen zu zeigen, die ihre Glückseligkeit in vielen Reichthümern suchen. Polus, Gesell. der Gottesgel. Partriß. Dieser Vers ist in Ansehung sowohl des Zusammenhanges, als auch der Ausdrücke, dunkel. Um des Zusammenhanges willen hat man in der Umschreibung im Anfange, und am Ende, einige Worte hinzugesetzt, wie sie am besten mit dem Vorhergehenden und Folgenden übereinzustimmen scheinen. Partriß. Die Früchte, die das Feld, vermittelst der Geschicklichkeit und Arbeit des Landmannes, hervorbringt, sind für alle Gattungen der Menschen nöthig und nützlich. Daraus erhellet die Eitelkeit der Reichthümer. Denn der geringste Arbeiter genießt die Früchte des Feldes eben soviel, als der größte König; und der Reichste hat sie eben so nöthig, als der Ärmste. So kann das Haupt nicht zum Faße sagen: ich habe dich nicht nöthig. Der König selbst braucht Beystand, und kann nicht ohne die Arbeit der Armen bestehen. Diese Erwürdigung kann ihn von der Unterdrückung seiner Unterthanen abhalten. Polus, Gesell. der Gottesgel. Einige glauben, unter diesen Worten Salomons werde nicht nur der Ackerbau, sondern auch die Viehzucht begriffen, indem die Erzwäter auch Hirten gewesen sind. Partriß, Ges. der Gottesgel. Allein dieses ist nicht nöthig; denn der Feldbau ist noch viel älter. Adam selbst, Noah nach der Sündfluth, und Isaac, beschäftigten sich damit. Partriß. Man kann den Anfang dieses Verses auch so übersetzen: Der Nutzen des Erdreichs ist über allen; das ist, über allen andern Nutzen. So preist Salomo den Landbau an, welcher alles verschaffet, was zum menschlichen Leben nöthig ist: denn Brodt ist der Stab des Lebens. Man lese 1 Mos. 44, 55. Epr. 24, 7. c. 27, 23. 24. c. 31, 16. Jes. 3, 1. Adam mußte so gar im Stande der Unschuld das Feld bauen, 1 Mos. 2, 15. Uebersetzt man: ist über allen Nutzen; anstatt: ist für alle: so bedeutet dieser Ausdruck so viel, als: ist der größte Nutzen. Man findet ähnliche Ausdrücke 1 Mos. 12, 2. Pf. 21, 8. 88, 10. Hohel. 5, 16. Ges. der Gottesgel. Die letzten

Worte können so übersetzt werden: dem Könige wird wegen des Feldes gedient, damit nämlich die Menschen unter seiner Regierung ruhig arbeiten, und die Früchte des Feldes genießen mögen. Nach der obenstehenden Uebersetzung ist der Versland: der König selbst hat seinen Unterhalt von den Früchten des Feldes. Andere übersetzen: der König selbst dienet seinem Felde; er ist gleichsam ein Diener seines Feldes, und verpflichtet, darauf zu sehen, daß es recht besorget und gebauet werde, damit er, und seine Unterthanen, Nahrung davon haben mögen. Die Feldfrüchte sind zum Unterhalte eines jeglichen nöthig, vom Geringsten an bis zum Größten. Daher forderte Joseph den fünften Theil von den Feldfrüchten für den Pharao, 1 Mos. 47, 24. und zum Lobe des Königs Uria wird angemerkt, daß er ein Liebhaber des Feldbaues war, 2 Chron. 26, 10. Polus, Ges. der Gottesgel. Partriß. Die Großen unter den Alten, denen Cicero deswegen ihr verdientes Lob giebt, hielten es sich für keine Schande, sich mit dem Feldbaue zu beschäftigen. Man sieht solches auch aus den Beispielen des Hiero, Philometors, des Attalus, des Archelaus, und des jüngern Cyrus. Solches benahm diesen Männern nicht den Muth; es schwächete auch nicht ihren Verstand: sondern es machte ihren Leib um so viel geschickter und abgehärteter zur Arbeit, und ihren Geist um so viel standhafter und geseker. Daher wurden die größten Feldherren unter den Römern von dem Pfluge geholet, wie Camillus, Regulus, Fabius, Cato, und Cincinnatus; bey den Isaaeliten wurden Sibeon von der Dreifurche zum Feldhern, und Elisa von dem Pfluge zum Propheten, berufen. Maldonatus glaubet, man könne diese Worte so übersetzen: durch fleißige Besorgung des Feldbaues kann einer so reich werden, daß er ein König wird. Melanchthon übersetzt den ganzen Vers also: Der König auf der Erde ist vornehmlich für den Feldbau besorget. Damit unterscheidet Salomo, wie Melanchthon spricht, einen König von einem Tyrannen. Ein Tyranne verwohlet alles: ein guter König aber liebet sein Volk; und sonderlich diejenigen, die den Ackerbau, und andere Künste, treiben. Vielleicht könnte man einigermassen die gemeine lateinische

alle; dem Könige selbst wird von dem Felde gedient. 10. Wer das Geld liebet, wird des Geldes nicht satt; und wer den Ueberfluß liebet, wird des Einkommens nicht satt; dieses

sonst auch Könige getrieben haben, ohne sich solches für eine Schande zu halten; wie denn noch igo kein Fürst ist, der ihr nicht vieles zu danken hätte, und der nicht vornehmlich besorgt seyn sollte, den Ackerbau zu befördern, zu beschirmen und zu sichern. Gleichwol ist die Thorheit der Menschen so groß, daß sie diese Schätze, die nicht sehr tief in der Erde vergraben liegen, verachten, und sich nur damit beschäftigen, daß sie mit unaufhörlicher Gefahr und Mühe, in den Eingeweiden der Erde Gold und Silber suchen; wodurch sie auch verleitet werden, die Armen zu unterdrücken und auszusaugen, das Recht zu verkehren, und alles zu thun, damit sie nur Geld bekommen mögen. 10. Und was kann doch das Geld demjenigen, der sein Herz daran hängt, geben, außer nur, daß es seine Begierden so vermehret, daß sie niemals vergnügt sind? Denn ob schon die Natur den nothwendigen Dingen solche Schranken gesetzt hat, daß wir unsere Begierden nicht über dieselben ausdehnen: so haben doch Geld und Gut, und die unnöthigen Dinge, nicht solche Schranken. Sie erregen daher ein unaufhörliches Verlangen sie zu besitzen; und eben dieses Verlangen beraubet denjenigen, der ihm nachhängt, der Frucht alles seines Ueberflusses. Denn da er sich einbildet, sein Glück vermehre sich um so viel, als er von seinem Gelde ausgiebt: so hat er kaum das Herz, es zu seinem nothdürftigen Unterhalte, vielweniger

nische Uebersetzung hierauf deuten, welche also lautet: und darüber ist ein König, der über das ganze Land zu gebieten hat, welches ihm dienet ⁴²⁸. Man findet eine merkwürdige ähnliche Stelle bey einem persischen Schriftsteller, welchen Pocock anführt c). Sie lautet also: „In Persien wurde jährlich ein Fest gefeiert, da der König von seinem Throne stieg, das königliche Gewand auszog, den Schleyer von seinem Angesichte weg that, und mit den gemeinen Leuten, Bauern und Ackerleuten umgieng, mit ihnen aß, und sie also anredete: ich bin einer von euch; die Welt kann ohne den Feldbau nicht bestehen, den ihr durch eure Arbeit vollendet; und daß der Feldbau getrieben werden kann, dieses hat man dem Könige zu danken. Also sind wir gleichsam unzertrennliche

„Brüder, weil niemand von uns für sich allein bestehen kann.“, Patrik

c) *Not. in Abul Pharas. p. 202. 203.*

B. 10. Wer das Geld 10. Die größten Schätze können ihren geizigen Besitzer nicht vergnügen, theils, weil sein Herz unerfättlich ist, und seine Begierden, wie das Grab, niemals sgen: es ist genuz. Jes. 5, 8. Hab. 2, 5. 6. 8. 9. theils auch in Vergleichung mit v. 9. weil das Geld an sich selbst nicht, wie die Früchte des Feldes, dem natürlichen Mangel abhelfen kann, und der Erdwurm nicht das Herz hat, sein Geld auch nur für dasjenige hinzugeben, was ihm nöthig und dienlich ist. Im Handel und Wandel ist das Geld zwar eine Beschirmung, Cap. 7, 12. und man kann allerley damit ausrichten, Cap. 10, 19. Allein wenn Gott die Feldfrüchte zurück hielte: so würde

(428) Die mehren Erklärungen, so bisher angeführt worden sind, setzen die Verbindung dieses Verses mit dem vorhergehenden, welche durch ein ν ausdrücklich gemacht ist, allzuehr aus den Augen, und fangen wegen einer geringen Uebereinstimmung des nachfolgenden, einen neuen Abschnitt allhier an. Ob dieses mit Grunde geschehe, mag man daraus beurtheilen, daß der gegenwärtige Vers zwar mit dem vorhergehenden, nicht aber mit dem nachfolgenden, durch ein Verbindungswort verknüpft ist. Kann man also wohl anders geben, als daß die Abhandlung von der Eitelkeit des Reichthums, erst mit v. 10. angehe, der gegenwärtige Vers aber, noch zu dem vorhergehenden Abschnitte gehöre, und eine neue Vorstellung zu eben derselben Abicht enthalte, zu welcher schon v. 8. eine wichtige Vorstellung vorangegangen war. Dieses müssen wir voraussetzen, und alsdenn kann der Text also angesehen werden: der Nutzen des Landes ist bey dem Allen (daß so vieler Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt vorgeht) dieser, daß dem Könige des Landes gedient werde; das ist, entweder: man muß um deswillen die weltliche Obrigkeit dennoch hoch achten, und sich dadurch nicht zu Empörungen und andern Ausschweifungen wider die bürgerliche Verfassung verleiten lassen; oder: aus eben dieser Ursache muß man den höchsten Regenten auf Erden dienen und unterthan seyn, damit man sich ihres Schutzes gegen solche Unterdrückungen jederzeit zu versichern habe. Der Gebrauch des Wortes ν der hiebey vorausgesetzt wird, ist aus 1 Mos. 32, 4. Ruth 1, 6. und andern Stellen bekannt.

dieses ist auch Eitelkeit. 11. Wo sich das Gut vermehret, da vermehren sich auch diejenigen, die es essen; was für Nutzen haben nun die Besitzer davon, als das Anschauen ihrer

weniger zu seiner Erquickung, zu gebrauchen. Dieses ist eine andere seltsame Thorheit, oder vielmehr Unsinigkeit, welche das menschliche Geschlecht befecket, und jämmerlich peiniget. 11. Wir wollen aber annehmen, er gebrauche seine Schätze. Alsdenn ist es doch nur ein geringer Theil, den er selbst davon genießen kann. Nach dem Maaße, nachdem seine Güter zunehmen, muß er auch, wenn er ein anständiges Leben führen will, die Anzahl seiner Bedienten vermehren; und diese bekommen von dem, was täglich bey ihm ausgeht, einen viel größern Theil, als er selbst. Von dem übrigen, das nicht ausgegeben wird, und welches er insbesondere das Scintge nennet, hat er keinen andern Vortheil, als daß er nur seine Augen daran weidet. Diese verschaffen ihm eben das gute Vergnügen, das er vor andern haben kann, wenn er aus freyem Willen herrlich lebet, und sieht, wie viele täglich durch seine Gastfreyheit

würde es eben so wenig werth seyn, als Steine. Polus, Gesells. der Gottesgel. Der letztere Theil kann auch so übersetzt werden: und wer es, nämlich das Geld, im Ueberflusse liebet, oder große Schätze zu sammeln wünschet, wird des Einkommens nicht satt Polus. Hieronymus erklärt diese Worte also: und wer das Geld liebet, zieht keinen Nutzen von seinem Ueberflusse; das ist, er genießt denselben nicht. Paricé. Das durch Einkommen übersetzte Wort zeigt auch zuweilen die eßbare Erbsüchte an: das Geld ist aber keine solche eßbare Frucht. Einige übersetzen hier: wer es lieb hat, wird durch den Ueberfluß davon keine Vermehrung, oder kein Einkommen haben. Weil aber das 2 zuweilen auch den vierten Nennfall (Accusativus) anzeigt: so kann man süglich die Uebersetzung beybehalten: wer den Ueberfluß liebet 11. wie i Mos. 34, 1. c. 37, 2. Ept. 9, 5. Gesells. der Gottesgel.

2. 11. Wo sich das 11. Wie der weiße König v. 10. die Eitelkeit anzeigen hat, die sich bey dem Besitze vieles Geldes findet: so zeigt er hier diejenigen, die man bey vielen Länderen und großen Gütern antrifft. Gesells. der Gottesgel. Man kann aber diese Worte auch als die Ursache desjenigen ansehen, was v. 10. zuletzt gesagt worden ist; nämlich: wer den Ueberfluß liebet, wird des Einkommens nicht satt; und warum nicht? Weil, da, wo das Gut sich vermehret, sich auch diejenigen vermehren, die es essen. Bey zunehmendem Reichthume vermehren sich auch die Ausgaben, Bedienten, Gäste 11. Ein solcher Reicher muß viele Bäuche füllen, viele Leiber kleiden, und diese genießen eben so viel von demjenigen, was er besitzt, als er selbst. Niemand hat hiervon mehr Erfahrung gehabt, als Salomo selbst, 1 Kön. 4. 22. 26. Einem Geizigen fällt solches sehr schmerzlich. Gesells. der Gottesgel. Polus. Der Besitzer hat weiter keinen Vortheil vor

andern von seinem Reichthume, als daß er andere von demjenigen essen sieht, welches ihm als sein Eigenthum zukommt. Indessen ist doch hierinnen etwas gutes: denn geben ist seliger, als nehmen, Apost. 20, 35. Oder der Sinn ist: der Besitzer kann sich nur daran vergnügen, daß er sein Geld, und seine Güter, als sein Eigenthum anschauet, welches andern nicht erlaubt ist, die aber doch indessen die wesentlichen Früchte davon eben soviel genießen, als er, und nicht so viel Angst, Sorgen und schlaflose Nächte haben, als der Reich. Gesells. der Gottesgel. Polus. Ueberhaupt zeigt Salomo hier die Eitelkeit des Glücks, welches die Menschen in den Reichthümern suchen, durch zehn Betrachtungen. Die beyden ersten sind v. 10. enthalten, daß nämlich die Begierden solcher Leute unersättlich sind; und daß sie, je unersättlicher dieselben sind, dasjenige um so viel weniger genießen, was sie besitzen. Die dritte und die vierte Anmerkung finden sich in dem gegenwärtigen Verse. Wenn nämlich jemand das Scintge genießen will: so muß er, nachdem er viel besitzt, auch andere davon genießen lassen, und solcher Genuß hat nicht viel zu bedeuten, weil er nur darinne besteht, daß der Reich viele Volk auf seine Unkosten essen und trinken sieht. Die fünfte Anmerkung, v. 12. ist, daß die Bedienten des Reichs gemeinlich viel lieber schlafen, als er. So bedeutet 7777, welches hier durch Arbeiter übersetzt ist, jemanden, der einem andern dienet. Die sechste Anmerkung ist, daß ihre Reichthümer sie vieler Gefahr, so gar vieler Lebensgefahr aussetzen. v. 13. Die siebente Anmerkung kommt darauf hinaus, daß, ob schon sie solcher Gefahr entgegen, doch ihre Schätze auf eine andere Weise verloren gehen können. Dieses scheint, v. 14. in dem Ausdrucke begriffen zu seyn: 7777, welches durch müßselige Beschäftigung übersetzt ist, und sowohl die Art, wie die Reichthümer vergehen, anzeigen kann, als auch dieses, daß sie zu großer

ihrer Augen. 12. Der Schlaf des Arbeiters ist süße, er habe, wenig, oder viel gegessen: aber die Sättigung des Reichen läßt ihn nicht schlafen. 13. Es ist ein Uebel das Krank-

freyheit unterhalten werden. Wenn er aber geizig ist: so gereicht ihm eben dieses zum Verdruß, daß er sieht, wie so viele Menschen auf seine Kosten unterhalten werden. 12. Wie derjenige, der das Feld eines Reichen bauet, oder ihm sonst um das Tagelohn dienet, gemeinlich lustiger ist, die Speisen besser verdauet, und daher auch gesünder seyn kann, als der Reiche: so schläft er auch viel ruhiger, und empfängt den Morgen neue Kräfte, seine Abendmahlzeit mag nun reichlich oder sparsam gewesen seyn. Der reiche Herr hingegen hat den Kopf voll Kummer und Furcht, wenn er mäßig gegessen hat; und hat er sich recht gemästet: so ist sein Kopf durch beunruhigende Dünste so benebelt, daß er entweder gar nicht schlafen kann, oder sich im Schlafe so unruhig herum wälzet, daß er dadurch gar nicht erquicket wird. Durch seine Schwelgerey zieht er sich also viele Krankheiten zu. 13. Außerdem findet sich noch eine Sache, die vielmehr eine schwere Pest, als eine bloße Unterdrückung genennet werden mag; daß nämlich eben dieselben Schätze, die die Menschen zusammengehäufet, und mit großer Sorge bewahret haben,

großer Betrübniß dererjenigen vergehen, von denen sie verloren werden: es mag nun solches durch Kaufmannschaft geschehen; oder durch ihre eigene List und Betrügerey, die zu ihrem eigenen Verderben gerichtet; oder durch andere Zufälle, durch Brand, Sturmwinde &c. Die achte Anmerkung ist, daß ein Reicher seinen Sohn alsdenn so arm, wie einen Bettler hinterläßt; welches für beyde sehr verdrücklich ist, indem der Vater ihn in der Hoffnung, große Güter zu besitzen, erzogen hat, die er doch niemals erlanget; und wenn auch solches geschieht: so kann doch weder der Vater, noch der Sohn, dieselben länger genießen, als ihr Leben reicht, v. 14. 15. Dieses ist die neunte Anmerkung, daß nämlich, wenn auch die Schätze ihren Besitzern nicht entgehen, doch die Besitzer ihre Reichthümer verlassen müssen, v. 16. Die zehnte und letzte Anmerkung v. 17. ist, daß die Reichen, indem sie noch leben, ihre Zeit vielleicht damit zubringen, daß sie ihre unreinen Lüste zu vergnügen suchen; wie man die Worte, in Finsterniß essen, verstehen kann. Patrick.

B. 12. Der Schlaf des 12. Der Arbeiter ist frey von der Furcht und Sorge, wodurch die Reichen oftmals beunruhigt und im Schlafe gestört werden. Hat er wenig Nahrung zu sich genommen: so schläft er aus Müdigkeit ruhig; und wenn er viel gegessen hat: so wird er doch dadurch nicht, wie oftmals die Reichen, am Schlafe gehindert, indem ihm seine gesunde, starke Natur, und seine arbeitsame Lebensart, zu statten kommen. Polus. Die letzten Worte können, erklich, auf den überflüssigen Reichthum gedeutet werden, der immer mit vielen Beschäftigungen, Sorgen und Kümernissen verbunden ist, wodurch das Herz Tag und Nacht beunruhigt wird; 1 Mos. 41, 29. Spr. 31, 10. Luc. 12, 16. oder zweyten, auf Uebermaß im Essen, wodurch der Magen beschä-

ret, die Ruhe verhindert, und Krankheiten verurrsacht werden. Polus, Gesells. der Gottesgel. Auf dieses letztere scheint hier vornehmlich gezelet zu werden, weil zuvor von dem Essen des Arbeiters geredet worden ist. So sind also diese Worte wider wolüstige Reichen gerichtet, die ihre Zeit mit Gastereyen und Schwelgereyen zubringen, wodurch sie die Natur zu sehr überladen, Luc. 16, 19. c. 21, 34. und wodurch hernach der Schlaf verhindert wird, Cap. 8, 16. Dieses ist eine große Pein. Denn ein ruhiger Schlaf ist ein Segen Gottes, Ps. 127, 2. Spr. 3, 24. Gesells. der Gottesgel.

B. 13. Es ist ein Uebel 13. Die hebräischen Worte מַחַל מְרִירָה, bedeuten ein solches Uebel, welches den Menschen krank macht, wenn er daran denkt; und fernerlich, wenn er sich davor fürchtet. Denn das Wort מַחַל schließt allemal eine Krankheit und Schwachheit mit ein, welche zuweilen, wie bey dem Hiskia, Jes. 38, 1. mit Pein und Schmerzen verbunden ist, oder aus einer tödtlichen Verwundung herrühret, wie bey dem Habak, 1 Kön. 22, 34. Also könnte man hier so übersezen: ein schmerzliches oder tödtliches Uebel; oder ein solches Uebel, daß dem Menschen seine Kräfte raubet, und ihn unvermögend macht, etwas zu thun. Die 70 Dolmetscher übersezen es nach dem Nennworte, welches hievon abstammet, oftmals durch ἀσθενία, Schwachheit. Man lese v. 17. Patrick. Reichthum ist, wie in den letzten Worten angezeigt wird, zuweilen das Mittel und die Gelegenheit zum zeitlichen und ewigen Verderben seiner Besitzer. Die Schätze dienen den Menschen theils, zur Nahrung ihres Hochmuths, ihrer Schwelgerey, und anderer schädlichen Lüste, welche den Leib verderben, das Leben verkürzen, und die Seelenkräfte schwächen; theils verleiten sie auch Tyrannen, Diebe, ja zuweilen Hausgenossen, und

Krankheit verursacht, welches ich unter der Sonne sahe: Reichthum, der von seinen Besitzern zu ihrem eigenen Verderben bewahret wird. 14. Oder der Reichthum selbst vergeht durch eine beschwerliche Beschäftigung; und er zeuget einen Sohn, und es ist ganz und gar nichts in seiner Hand. 15. Wie er aus dem Bauche seiner Mutter hervorgekommen ist: so wird er nackend zurückkehren, und gehen, wie er gekommen war; und er wird nicht von seiner Arbeit mitnehmen, was er mit seiner Hand wegtragen könnte. 16. Darum ist dieses auch ein Uebel, das Krankheit verursacht, daß er auf alle Weise hingehet, wie

v. 15. Hiob 1, 21. Ps. 49, 18. 1 Tim. 6, 7.

haben, wovon sie auch ihre Glückseligkeit erwarten, endlich zu ihrem völligen Verderben reichen. Ich selbst habe gesehen, wie einige von diesen Elenden durch Diebe, oder durch ihre Bedienten, ja durch ihre eigenen Kinder, welche sich gern ihrer Schätze bemächtigen wolten, ermordet worden sind. Durch eben solche Schätze können die Reichen endlich in ein gleiches Verderben gerathen. 14. Oder, wenn auch dieses nicht geschieht: so vergehen doch vielleicht die Schätze des Reichen, zu seiner äußersten Betrübniß, durch Brand, Schiffbruch, thörichte Handlung, böse Schuldner, oder durch eben die listigen Ränke, wodurch er sein Gut zu vermehren suchet; oder auch durch andere Unglücksfälle. Für einen Sohn, dem er überflüssige Schätze zu hinterlassen glaubete, bleibt also nichts zur Erhaltung eines elenden Lebens übrig. 15. Solches geschieht zwar nicht allemal: indessen trüget doch das Folgende nicht. Wenn er nämlich auch bey dem Besitze alles desjenigen stirbt, was er gewonnen hat: so kann er doch nichts davon mit sich nehmen. Hierinnen ist er dem ärmsten Menschen auf der Erde gleich, daß er von allen Dingen entblößet wieder aus der Welt gehen muß, wie er nackend in dieselbe gekommen ist. Und wenn er auch noch so viel gearbeitet, und nicht weniger große Güter gesammelt hat: so steht es doch nicht in seinem Vermögen, nur eine leinene Decke an seinen Leib davon mit sich zu nehmen, wenn es nicht andern gefällt, ihm dieselbe zu geben. 16. Dieses ist eine andere heftige Quaal und Pein für den Menschen, sonderlich für die Reichen, daß diejenigen Dinge, woran sie ihr Herz gehängt haben, nicht mit ihnen in die andre Welt gehen können. Denn wie der Reichste, der jemals auf der Erde gewesen ist, nichts mit in diese Welt gebracht hat: so kann er auch nichts in die andere Welt mit sich nehmen; sondern er muß alles hinter sich lassen. Und was für Vortheil hat er nun? Was für Vergnügen genießt er? Oder

und Bedienten, den Reichen das Leben zu rauben, um sich solchergestalt ihrer Güter zu bemächtigen. Polus.

B. 14. Oder der Reichthum u. Wenn der Besitzer seinen Reichthum behält: so gereicht er ihm zum Verderben. Behält er ihn aber nicht: so empfindet er Schmerz und Traurigkeit über den Verlust desselben, der entweder durch schöne Ränke des Besitzers selbst, oder anderer, verursacht wird, oder von einem verborgenen Fluche Gottes herrührt. In seiner Hand bedeutet entweder in der Hand des Vaters, der mit großer Betrübniß sehen muß, wie er seinem Sohne, für den er sich zu sehr bemühet hat, nichts hinterlassen kann; oder es bedeutet: in der Gewalt des Sohnes, nach dem Tode des Vaters. Polus.

B. 15. Wie er aus u. Er wird gleichsam in die Gebärmutter der Erde zurück kehren, welche die

gemeine Mutter aller Menschen ist. Man lese die Erklärung über Hiob 1, 21. Pred. 12, 7. Zurückkehren bedeutet hier sterben, wie Hiob 16, 22. Ps. 39, 14. Dieses ist auch eine große Eitelkeit, daß jemand, wenn er auch seine Güter nicht verliert, noch auch sie zu seinem eigenen Uebel bewahret, sondern sie Zeit Lebens sicher und ruhig genießt, dieselben doch zurück lassen muß, wenn er stirbt, und nicht eine Hand voll davon in die andere Welt mit sich nehmen kann. Polus.

B. 16. Darum ist dieses u. Ich will das zuletzt gemeldete noch einmal wiederholen. Irdische Reichthümer, die leer, unzureichend, ungewiß, und flüchtig sind, fliegen schnell und mit Gewalt hinweg. Spr. 23, 5. so, daß kein Mensch sie zurück halten, oder in ihrem Laufe hindern kann. Dieses alles sind Eigenschaften des Windes. Man lese. Spr. 11, 29. Hof. 12, 1. Polus.

wie er gekommen ist; und was für Vortheil ist es ihm, daß er in den Wind gearbeitet hat? 17. Daß er auch alle seine Tage in Finsterniß gegessen hat; und daß er viel Verdruß gehabt hat, auch seine Krankheit, und ungestümen Zorn? 18. Siehe, was ich

v. 16, Pred. 1, 3.

Ober worinnen ist er von einem Bettler unterschieden? Nur darinne, daß er unendliche, aber vergebene Mühe angewendet hat, um Dinge zu erlangen, die ihm kein Vergnügen geben konnten, und die er eben so wenig halten konnte, als den Wind. 17. Wie er also bey seinem Tode keinen Trost in seinen Schätzen finden kann: so hat er auch vielleicht in seinem Leben wenig Vergnügen davon geschmecket. Vielleicht wohnte er in einem schlechten Hause, verwehrete sich dasjenige, was er besaß; und führte ein so trauriges und schmutziges Leben, daß seine Speise kein Frack, ja das Licht selbst, ihm kein Vergnügen verschaffeten. Ein solcher Mensch hält sich niemals für glücklich, außer wenn er eine Hoffnung zum Gewinnste sieht. Zu andern Zeiten betrübet, quälet und ängstet er sich über dasjenige, was ihm Unkosten verursacht, oder seinen gewinnfüchtigen Absichten und Begierden entgegen ist; so daß die Krankheit seiner Seele sich in seinen hohlen und kummervollen Augen, und an seinem mageren und ungestalteten Leibe, zeigt. Dieser verfällt, und wird durch die Traurigkeit, die Angst und das Misvergnügen seines Geistes ausgezehret. 18. Man sieht also die Wahrheit der Anmerkung, die ich schon mehr, als einmal (Cap. 2, 24. c. 3, 12. 13. 22.), gemacht habe, und nun wiederhole, daß es für einen Men-

B. 17. Daß er auch ic. Man kann dieses, erstlich, nach dem Buchstaben verstehen, daß ein solcher, weil er beständig arbeitete, sich nicht die Zeit gönnete, die nöthige Nahrung zu sich zu nehmen, und immer nur aß, wenn es schon dunkel war, und er nicht länger arbeiten konnte. **Gesells. der Gottesgel.** Zweytens kann man es so erklären, daß er ohne Vergnügen, und mit vieler Angst und Bekümmerniß des Gemüthes aß; welches oftmals durch Dunkelheit ausgedrückt wird, wie Jes. 49, 9. 10. c. 50, 10. Mich. 7, 8. Bey dem Essen, da die Menschen sonst am ruhigsten sind, war er am misvergnügtesten. **Polus. Gesells. der Gottesgel. Patrick.** So umschreiben es auch die 70 Dolmetscher: in Dunkelheit und Traurigkeit. Vielleicht zielt solches auch auf die skelhafte Wohnung des Seizigen in einem abgelegenen Winkel, wo er von niemanden gefunden zu werden glaubet, oder in einem dunkeln Zimmer, wo die Fenster, aus Furcht vor den Dieben, zugemacht und wohl verwahrt sind. **Gregorius Thaumaturgus** versteht diese Worte von Zubereitung der Zeit mit schändlichen Lüsten und sinkenden Huren. **Patrick.** Das durch Verdruß übersetzte Wort bedeutet auch Unwillen. Die Gelehrten merken an, daß es in einigen Abschriften die Puncte eines selbstständigen Nennwortes, in andern aber die Puncte eines Berrichtungswortes hat. Nach der letztern Lesart übersetzen sie: er ist sehr unwillig, oder krank und zornig. Er quälet sich, und wird selbst von Zorn und Unwillen krank, weil er, ob schon für einen schlechten Tisch, so viele Unkosten aufwenden muß. Unsere Übersetzung, worinne das r durch mit über-

setzet ist, wie 1 Sam. 19, 18. scheint folgenden Sinn an die Hand zu geben: er ist, so lange er lebet, mit Bekümmerniß. Und wenn er krank wird, oder in Todesgefahr ist: so ist er in seiner Krankheit voll Zorn und Unwillen, weil er besürchtet, er müsse sich von seinem Reichthume trennen, den er so sehr liebet, und weswegen er so viel gearbeitet hat. **Gesells. der Gottesgel. Patrick. Polus.** Im Hebräischen steht von Worte zu Worte: Verdruß ist vervielfältiget, und Krankheit, und Zorn. Krankheit bedeutet sowol Schmerz, als Beklemmung; und hsz zeigt die höchste Bewegung des Zornes an. Wenn es von der See gebraucht wird: so bedeutet es die Wuth und das Schäumen derselben. Ein anderes durch Grimm übersehtes Wort wird ihm Ps. 38, 1. als ein gleichlautendes, oder als die Wirkung davon beygefüget. **Patrick.**

B. 18. Siehe, was ich ic. Aus dem bisher gesagten machet Salomo hier, v. 18. 19. 20. den Schluß dieses Capitels eben so, wie bey seinen Betrachtungen über andere Vergnügen, der größte Segen nämlich, den ein Mensch in diesem Leben genießen kann, sey dieser, daß er die Gaben Gottes freudig gebrauche, und sich ein unschuldig Vergnügen mache; jedoch mit gebührender Dankbarkeit für die Güte Gottes, und mit Mildethätigkeit gegen andere. **Patrick. Ges. der Gottesg. Polus.** Dieses ist ein Mittel wider die oben gemeldete Eitelkeit; nämlich der rechte Gebrauch der Reichthümer, um die damit gemeinlich verbundene ängstliche Bekümmerniß zu vermeiden. **Ges. der Gottesg.** Sehen bedeutet hier, durch Untersuchung und Erfahrung lernen. Die hier gemel-

ich gesehen habe, eine gute Sache, die schön ist; zu essen und zu trinken, und das Gute von aller seiner Arbeit zu genießen, die er unter der Sonne gearbeitet hat, während der Anzahl der Tage seines Lebens, welche Gott ihm giebt: denn das ist sein Theil. 19. Auch jeglicher Mensch, dem Gott Reichthum und Güter gegeben hat, und dem er die Macht giebt, davon zu essen, und sein Theil zu nehmen, und sich von seiner Arbeit zu erfreuen, dasselbe ist eine Gabe Gottes. 20. Denn er wird nicht viel an die Tage seines Lebens denken, weil Gott ihn in der Freude seines Herzens erhört.

u. 18. Pred. 2, 24. c. 3, 12, 13, 22. c. 9, 7. c. 11, 9. 1 Tim. 4, 8. Pred. 2, 10. c. 3, 22. u. 19. Pred. 6, 10.

Menschen am besten und anständigsten ist, wenn er die Güter, die er durch seine ehrliche Arbeit gewonnen hat, frey gebraucht und genießt; nämlich zur beständigen Anschaffung alles desjenigen, was die Natur fordert; zu gemäßigten Lustbarkeiten; zu Bewirthung seiner Freunde, und zur Unterstützung der Dürftigen; alles dieses aber nicht nur eine Zeit lang: sondern die ganze Zeit über, so lange es Gott gefällt, ihn in der Welt zu lassen. Denn dieses ist alles, was ihm zu Theile wird, oder wahrhaftig sein Theil genennet werden kann, das ihm von den Gütern dieses Lebens zukommt; wie auch das einzige Mittel seine Tage zu verlängern, und sein Erbtheil darinne zu vermehren. 19. Wen nun Gott nicht nur mit Reichthum, und mit einem Ueberflusse an irdischen Gütern, sondern auch mit einem so großen Herzen gesegnet hat, daß er nicht ihr Leibeigner, sondern in der That ihr Herr, und vermögend ist, sie mit Unschuld zu genießen, seinen völligen Theil freudig davon zu nehmen, und andern mit Vergnügen davon Gutes zu thun, der danke doch dem allmächtigen Gott sehr für ein so großes Glück; und er erkenne es für ein besonderes Geschenk der göttlichen Mildthätigkeit zur Belohnung seiner ehrlichen Arbeit. 20. Denn derjenige, der von Gott so sehr begünstigt ist, wird das Leben nicht für verdrüsslich, oder beschwerlich halten: sondern alle seine vorhergehende Unruhe vergessen, sich nicht mehr um das Zukünftige bekümmern, und seine Zeit vergnügt zubringen: denn Gott hat ihm das Verlangen seines Herzens gegeben, und er erreicht den Endzweck aller seiner Arbeit durch die innerliche Ruhe des Gemüths, oder vielmehr Freude und Fröhlichkeit des Herzens, womit Gott seine Mühe belohnet, und ihm Merckmaale einer ausnehmend großen Liebe gegeben hat.

dete Sache ist gut und angenehm für die Person selbst, und schön, oder liebenswürdig in den Augen anderer. Geiz hingegen ist schändlich und schändlich. Polus. Für von seiner Arbeit steht im Englischen: in seiner Arbeit, wie das Hebräische 2 Mos. 12, 43. 3 Mos. 22, 4. gebraucht wird. Man verführe seine Arbeit durch den angenehmen Genus der Frucht davon. Gefells. der Gottesgel. Das ist sein Theil, nämlich von den zeitlichen Gütern: denn der Fromme hat ein anderes und besseres Theil im Himmel. Gott giebt den Menschen diese Freyheit; und sie ist was das gegenwärtige Leben anbetrifft, der größte Vortheil, den er von seinen irdischen Gütern haben kann. Polus. Dieser Ausdruck ist von Theilung der Erbgüter, oder der Speise über eine Mahlzeit hergenommen. Dieses ist es, welches Gott den Menschen von aller seiner Arbeit zugetheilt hat. Zugleich aber muß er sich erinnern, daß der Herr ihm selbst nur einen Theil anweist: denn er muß auch Gott, den Armen, seinem Hausgefinde, seinen Freunden, und seinem Vaterlande, einen Theil von dem Seinigen geben. Man lese Spr. 3, 8. Jes. 23, 18. 1 Cor. 9,

13, 14. c. 16, 2. 2 Cor. 12, 14. Gal. 6, 6. 1 Tim. 4, 8. Gefells. der Gottesgel.

B. 19. Auch jeglicher Mensch ic. Hier findet man zwey Worte, wodurch ein Ueberflus der zeitlichen Güter angedeutet wird. Das letztere, *וְעוֹבֵר*, hat eine weitere Bedeutung, als das erstere, und begreift allerley Arten von Gütern, Vieh, oder andere Dinge, die ein Mensch sammlet. Denn es scheint mit einer Versetzung der Buchstaben, von *וְעוֹבֵר*, sammeln Cap. 2, 8. herzukommen. Daher kommt das lateinische *Census*, Einkünfte, die einer vermuthlich hat, und wornach er geschätzt wird, oder seine Schätzungen bezahlet. Patrick. Für Macht übersehen andere: Herrschaft. Der Mensch soll nämlich Herr über seine Güter seyn, und nicht ein Leibeigner des selben. Von diesem Verse, und dem vorhergehenden, lese man die Erklärung über Cap. 2, 24. c. 3, 12, 13. Er soll sein Theil davon zu seinem eigenen Gebrauche nehmen, und dasjenige zu genießen, was Gott ihm gegeben hat. Polus.

B. 20. Denn er wird ic. An die Tage seines Lebens, kann, erstlich, bedeuten, an sein elendes,

des, unruhiges und mühseliges Leben. Denn das Wort *Tage* zeigt oftmals insbesondere *traurige* oder *böse Tage* an, wie Hiob 18, 20. Ps. 137, 7. Obadj. v. 12. Mich. 7, 4. Wer den ihm geschenkten Segen Gottes freudig genießt, wird nicht mit Schmerz, oder Verdruß an sein elendes Leben gedenken. Seine Arbeit wird ihm auch nicht beschwerlich, oder verdreßlich fallen: denn der Herr erhöret ihn, und gönnet ihm einen freudigen Genuß desjenigen, was er mit seiner Arbeit gewonnen hat. Zweyten kann dieser Ausdruck die Lebenszeit des Menschen überhaupt bedeuten. Dieselbe fällt misvergnügten und elenden Leuten sehr beschwerlich. Sie zählen alle Stunden und Augenblicke, die vorbey gehen. Sie richten ihre Gedanken immer auf die Eitelkeit und Ungewißheit dieses Lebens und auf das Elend, welches sie schon erduldet haben, oder noch erwarten müssen. Denenjenigen aber, die ruhig und zufrieden sind, wird die Zeit kurz und angenehm. Sie verfliehet, ehe sie es gewahr werden, und sie genießen das gegenwärtige Vergnügen, ohne

sich über vergangene, oder zukünftige Begebenheiten zu ängstigen. Ob also schon einer nicht viel besitzt, oder Gott ihm nicht viel gegeben hat; welche Bedeutung der Unterscheidungsaccent einigermaßen unterstühet: so wird doch der Mensch bedenken, daß Gott ihm sein ganzes Leben hindurch, das Wenige lieblich gemacht, und ihm dabey ein freudiges Herz gegönnet hat (429). In der That ist auch ein wenig mit Fröhlichkeit, und dem Segen Gottes besser, als die großen Schätze der Gottlosen. Man lese Ps. 37, 16. Spr. 15, 17. c. 17, 1. Dan. 1, 15. Luc. 12, 15. Polas. Gesells. der Gottesgel. Für erhöret steht im Englischen: *antwortte*. Gott segnet die Arbeit des Menschen mit einem glücklichen Erfolge; wie von dem Gelde, Cap. 10, 19. gesagt wird, daß es alles *verantworte*, oder *beantworte*, in so fern man alles dafür kaufen kann. Ober: Gott erfüllet alles Verlangen eines solchen Menschen. Er giebt ihm bey aller seiner Arbeit eine beständige Freude und Zufriedenheit, wie sein Herz hoffet und wünschet. Polas.

(429) Der erstgedachte Unterscheidungsaccent giebt diesem Verse eine andere Gestalt. Nach demselben muß die Uebersetzung diese seyn: *Wenn er (Gott) nicht vervielfältiget, (nicht so viel giebt, als dem vorhergehenden v. 19.) so gedenke er (ein solcher Mensch) an die Tage seines Lebens (die bey ihrer Kürze keinen Ueberfluß nöthig haben); denn Gott antwortet ihm (vergütet ihm solches, oder erhöret seinen Wunsch auf eine andere und bessere Art) durch Freude seines Herzens.*

Das VI. Capitel.

Einleitung.

In diesem Capitel, oder wenigstens bis zu Ende des 10ten Verses, führet Salomo dasjenige weiter aus, wovon er in dem letztern Theile des 5ten Capitels zu reden angefangen hat; und dieses muß also mit jenem verknüpft werden. Denn in beyden Capiteln wird die Eitelkeit der Reichthümer gezeigt, wenn sie in den Händen eines elenden Geizigen sind. Dieser vergrößert nur die Anzahl der Unglücklichen in dieser Welt, und wird durch alles, was er genießt, nicht gebessert, wie in dem Beschlusse dieses Capitels gemeldet wird.

Inhalt.

In dieser fortgesetzten Betrachtung über die Eitelkeit der irdischen Reichthümer zeigt Salomo, I. daß eine unzeitige Geburt besser ist, als ein reicher Geiziger, v. 1-6. II. daß ein Mensch, so viel er auch begehren mag, doch nur das Nothwendige von seiner Arbeit genießen kann, v. 7. 8. III. daß die Zufriedenheit besser ist, als unerfüllte Begierden, weil der allmächtige Gott einem jeglichen sein Theil angewiesen hat, v. 9. 10. IV. was aus allem bisher gesagten folge, v. 11. 12.

Es ist ein Uebel, das ich unter der Sonne gesehen habe, und es ist viel unter den Menschen

Alein diese göttliche Wohlthat wird leider! Ob sie schon alle andere übertrifft, von wenigen gesucht. Denn ich habe gespüret, daß diese elende Gemüthsart unter den Menschen herrschet;

B. 1. Es ist ein Uebel u. Der liebliche Genuß des äußerlichen Segens ist eine besondere Gabe Gottes: denn man findet viele, die sich den Gebrauch ihres Vermögens nicht gönnen, und immer unzufrieden sind. Ges. der Gottesg. Solche grausame Geizige scheinen zu den Zeiten Salomons nicht selten gewesen

Menschen. 2. Ein Mann, welchem Gott Reichthum und Güter, und Ehre gegeben hat; und er hat für seine Seele an keinem Dinge Mangel, an allem, was er begehret; und Gott giebt ihm nicht die Macht, davon zu essen: sondern ein fremder Mann isset das

2. 2. Hiob 21, 10. Ps. 17, 14. 73, 7.

selbe

schet; und daß sie, ob sie schon ein großes Uebel ist; doch so gemein worden ist, daß sie sich über die ganze Erde ausgebreitet hat. 2. Wenn ein Mensch von Gott mit so vielem Gelde, Gute und hohem Stande, gesegnet ist, daß er, wenn er nur selbst will, an nichts von demjenigen Mangel leiden darf, was alle seine Wünsche zu seinem Vergnügen beytragen können: so ist doch seine Undankbarkeit gegen Gott, und seine Lieblosigkeit gegen die Menschen, so groß, daß Gott ihm, um dieser und anderer Sünden willen, das Vermögen versaget, solche milde Gaben zu genießen, von denen er vielmehr ein leibeigener, als ein Herr ist. Denn er besitzt sie nicht als sein Eigenthum: sondern als ob er sie für einen andern bewahrete; und zwar nicht für seine Kinder, oder Anverwandten: sondern vielleicht für einen Fremden, welcher

nach

gewesen zu seyn. Unter den Juden wimmelte es davon; und dieselben waren damals eben so begierig, Schätze zu sammeln, welche sie fast niemals genossen, wie noch iso. Patrick. Das Wort nar bedeutet aber auch groß, wie 1 Mos. 6, 5. Im Englischen steht dafür: gemein. Patrick, Gesells. der Gottesgel. Der Sinn wäre nun folgender: der Geiz ist eine große Sünde, und zugleich sehr gemein. Man findet ihn in allen Theilen der bewohnten Welt, vom Anfange der Sonne an bis an ihren Untergang. Die Gewohnheit einer Sünde vermindert aber die Größe derselben nicht: ja sie gereicht vielmehr zur Vergrößerung derselben. Man lese Ps. 14, 2. 3. Jer. 5, 1. 5. Gesells. der Gottesgel.

B. 2. Ein Mann, welchem 1c. In diesem Verse beschreibt Salomo das Lächerliche und das Elend des Geizes, unter dem Bilde eines Menschen, dem nichts mangelt, und der doch an allem, was er besitzt, Mangel leidet. Ein solcher ist wie jemand, der bis an das Kinn im Wasser steht, aber doch nicht einmal trinken will, um seinen Durst zu löschen. Patrick. Zu den beyden Worten, Reichthum und Güter, deren Cap. 5, 19. gedacht worden ist, wird hier noch ein drittes, nämlich Ehre, hinzugefügt, um einen großen Ueberfluß anzudeuten. Es werden dadurch alle die guten Dinge angezeigt, die einen Menschen angesehen und in der Welt groß machen können, und also begreift dieses Wort mehr, als die übrigen; alles, was man wünschen kann; nicht nur Schätze von Gold und Silber: sondern auch Ländereyen, Vieh, Ehrenstellen 1c. Man lese 2 Chron. 1, 11. 12. So nenneten die Söhne Labans die großen Güter, die Jacob in dem Dienste ihres Vaters erworben hatte, 1 Mos. 31, 1. seine Herrlichkeit oder Selbstständigkeit, wie einige es übersetzen; wodurch er ein reicher und vermögender Mann wurde: denn das hebräische Wort bedeutet alles dasjenige, was wichtig ist, und einen Menschen angesehen macht. Patrick. Ge-

self. der Gottesgel. Polus. Ein Geiziger kann so viel haben, daß ihm nichts von allem demjenigen mangelt, was seine Seele wünschen kann, und wodurch seine rechtmäßigen Begierden gestättigt werden können, ohne daß sein Vermögen dadurch erschöpft würde. Man lese 5 Mos. 8, 9. 1 Kön. 17, 16. Jes. 51, 14. Der weise König redet nicht von der ungezähmten Begierde der Geizigen, die niemals gestättigt wird: sondern von einem billigen Verlangen, das ein angesehener Mann haben kann, seinem Stande gemäß zu leben. Er kann billiger Weise nichts wünschen, das nicht seine Güter ihm verschaffen könnten. Es wird gesagt, der Geizige habe alles dieses von Gott: jedoch nicht als einen Segen, als ob Gott seine Habsucht genehm hielte und belohnete: sondern nur durch die göttliche Fürsorgung. Denn der Herr läßt seine Sonne über Gute und Böse aufgehen 1c. Matth. 5, 45. Davon essen bedeutet den mäßigen Gebrauch eines merkwürdigen Theiles von den irdischen Gütern zur Nothwendigkeit und Bequemlichkeit; die Genießung des Theiles, der jemanden von seiner Arbeit zukommt. Der nachgehends gemeldete Fremde hingegen ist nicht davon: sondern er ist es auf; er verschlingt alles gleichsam in einem Augenblicke. Es ist ein besonderer Fluch, und ein göttliches Gericht, wenn ein Mensch nicht das Herz hat, den ihm von Gott geschenkten Segen zu gebrauchen: das Gegentheil hiervon ist hingegen ein Segen Gottes, Cap. 5, 19. Gott giebt ihm nicht 1c. kann auch bedeuten: Gott nimmt ihm seine Güter plötzlich, und giebt sie andern. Gesells. der Gottesgel. Polus. Er giebt sie einem Fremden, der weder sein Anverwandter, noch sein Freund ist. Dieses ist ein nicht geringes Elend, 5 Mos. 28, 33. Jes. 1, 7. Jer. 5, 17. Klagl. 5, 2. Hof. 7, 9. Es ist nicht nur eitel und fruchtlos: sondern auch sehr schmerzlich, wenn ein Mensch so niederträchtig, unruhig, argwöhnlich, geizig und furchtsam ist, daß er sich selbst alles Vergnügen versaget, welches

selbe auf; dieses ist auch Eitelkeit, und ein böser Schmerz. 3. Wenn ein Mann hundert Kinder zeugete; und viele Jahre lebete, so, daß der Tage seiner Jahre viele wären: seine Seele aber doch nicht von dem Guten gesättigt würde, und er auch kein Begräbniß hätte:

v. 3. Jes. 14, 19, 20. Jer. 22, 19.

noch bey seinem Leben, oder nach seinem Tode, alles, was er gesammelt hat, verzehren wird. Kann etwas thörichter seyn, als dieses? Oder kann den Menschen eine ärgere Plage begegnen? 3. Vielleicht könnte es diese seyn, daß einer, oder der andere, von diesen Leuten, wenn er auch mit vielen Kindern, und einem sehr langen Leben gesegnet ist, doch dadurch nur um so viel mehr und länger unglücklich wird. Denn er ist so bekümmert wegen seiner Nachkommen, daß er nicht das Herz hat, etwas von demjenigen zu genießen, was er iho besitzt, oder auch nur eine Anordnung zu machen, wie man ihm, nach seinem Tode, ein anständiges Begräbniß verschaffen sollte.

ches er aus seinem Ueberflusse schöpfen könnte, und sich hingegen mit vielerley Kummer und Schmerzen quälet. Man lese 1. Tim. 6, 10. *Gef. der Gottesg.* Was Cap. 5, 13. 16. חררה ורע, ein Uebel, das Krankheit verursacht, genennet wird, heißt hier רר חרר, ein böser Schmerz, eine traurige Krankheit, oder eine verdrückliche Pein. Der Verstand kömmt auf eines hinaus; und die Worte sind nur versetzt. *Patrick.*

B. 3. Wenn ein Mann 10. Salomo scheint hier eine noch höhere Stufe des bösen Schmerzens, v. 2. anzuführen ⁴³⁰; und zwar an dem Beispiele eines Menschen, der nicht nur viel Geld, Gut und Ehre besitzt; sondern auch viele Kinder hat, und eine so dauerhafte Gesundheit genießt, daß er ein hohes Alter erreicht. Hundert Kinder bedeuten überhaupt viele Kinder, denen er sein Vermögen hinterlassen kann. Das letzte, die dauerhafte Gesundheit, wird durch zwey Austrücker angezeigt, die bey uns so übersetzt sind: viele Jahre lebte, so, daß die Tage seiner Jahre viele wären. *Patrick, Polus.* Zur Vermeidung einer unnötigen Wiederholung aber kann man genug für viele übersetzen: nämlich so viel, daß er nicht mit Grunde mehr verlangen oder erwarten könnte. Das Wort 17 hat in vielen Stellen diese Bedeutung, wo es auch im Englischen durch genug übersetzt ist, wie 1 Mos. 24, 25. c. 33, 10. *Patrick.* Ein langes Leben ist das Vornehmste, welches ein Geiziger wünschet, um seine Güter recht zu vermehren. Salomo spricht: die Tage seiner Jahre, weil der Lebensjahre eines Menschen nur wenig

sind. *Polus.* So reichlich aber auch eine solche Provision zu einem langen und glücklichen Leben versehen seyn mag: so thut sie doch von ihrem Vermögen weder sich selbst, noch andern gutes; und sie hat kein vergnügtes Herz. *Patrick, Polus, Gesells. der Gottesg.* Oder, der Fluch Gottes mischt Bitterkeit unter den Ueberfluß, Hiob 9, 25, und Cap. 5, 10. Durch Seele werden die Begierden gemepnet, wie 1 Mos. 34, 8. 1 Sam. 20, 4. Ps. 103, 6. Einige verstehen dieses von der Eitelkeit, die sich darinne findet, wenn jemand Kinder hat, und zu hohen Jahren gelanget, ohne Güter zu besitzen; wenn er so arm ist, daß er bey seinem Leben nicht einmal den natürlichen Nothdürftigkeiten abhelfen kann, und nach seinem Tode nichts zu seinem Begräbniße übrig laßt ⁴³¹. *Gesells. der Gottesg.* Die Worte, und er auch kein Begräbniß hätte, werden von andern so verstanden, daß ein solcher, so reich er auch seyn mag, doch sich selbst die Begräbnißkosten nicht gönne, wenn er seine Schätze nicht länger besitzen kann. *Patrick.* Gemeinlich aber versteht man sie so, daß er, entweder durch die Grausamkeit der Räuber und Mörder, oder durch die Verabsäumung der Erben und Nachfolger, unbestattet liegen bleibt, oder doch nur ein schlechtes und elendes Begräbniß erhält, weil jedermann ihn hasset, und aller Ehrenbezeugungen unwürdig schätzt. So lebt er elend, und stirbt schimpflich. Dieses, wenn jemand unbestattet liegen bliebe, würde für ein großes Elend, und für eine Strafe Gottes gehalten, 5 Mos. 28, 26. 10. Jer. 22, 19. *Patrick, Polus, Gesells. der Gottesg.* **Anton Corra-**

(430) Oder vielmehr, einem Einwurfe zu begegnen, den man machen könnte, wenn man sagte: es könne sich aber doch ein Reicher des Gemisses seiner Güter rechtmäßig enthalten, wenn er viele Kinder habe, die er ernähren soll, oder wenn er selbst alt würde, und auf künftige Zeiten noch mehr brauchte. Hierauf antwortet Salomo hiermit. Er vergrößert erstlich die gesehenen Fälle, wiederholt aber gleichwol das gesaltte Urtheil, und behauptet es mit noch tieferm Nachdrucke.

(431) Die aber dieser Meynung sind, müssen den Text nicht aufmerksam angesehen haben. Denn der vorbergehende und nachfolgende Zusammenhang v. 7. giebt zu erkennen, daß die Rede von einem geizigen Reichen sey. Wer würde aber wohl von einem Armen dergleichen Ausspruch erwarten, den ohnehin jedermann für unglücklich hält.

hätte: so sage ich, daß eine unzeitige Geburt besser ist, als er. 4. Denn mit Eitelkeit kömmt sie, und in Finsterniß geht sie hinweg, und mit Finsterniß wird ihr Name bedeckt. 5. Sie hat auch die Sonne nicht gesehen, noch gekannt; sie hat mehr Ruhe,

v. 3. Hiob 3, 16. Pf. 58, 9. v. 5. Hiob 3, 16. Pf. 58, 9.

als

solle. Er geht aus der Welt, ohne einiges Merkmaal zu hinterlassen, daß er darinne gelehrt habe. Von einem solchen sage ich, daß eine unzeitige Geburt nicht so verächtlich ist, wie er. 4. Denn ob sie schon hierinnen einander gleich sind, daß sie beyde keinen Nutzen in der Welt schaffen, und so unbekannt daraus hinweg gehen, daß niemand darauf achtet, und sie kein Andenken ihres Daseyns hinter sich lassen. 5. So sind sie doch hierinne von einander unterschieden, daß eine unzeitige Geburt niemals das Licht der Sonne anschauet, vielweniger etwas in dieser Welt gekannt, oder ein Verlangen nach demjenigen gehabt hat, wovon sie gar nichts wußte; daß sie auch weder Traurigkeit und Schmerz gefühlet, noch Freude und Vergnügen empfunden hat; da hingegen die unersättlichen Begierden eines Geizigen ihn antreiben, nach allem zu streben, was er sieht, und seine Seele mit kummervollen Gedanken und Sorgen zu quälen; so, daß er nicht nur durch Traurigkeit wegen desjenigen, was er nicht bekommen kann, ausgezehret: sondern auch des Genusses desjenigen beraubt wird, was er besitzt. Und wie viel besser ist es nicht, niemals gelehrt zu haben, als nur zu leben, um sich selbst mit unaufhörlicher Quaal des Geistes und beschwerlichen Schmerzen des Leibes, wegen solcher Dinge zu beunruhigen, die man nicht bewahren kann, und von denen man sich nur mit Missergnügen tren-

Corranus spricht über diese Stelle also: „durch das gerechte Gericht Gottes werden die Schönden, welche die Armen in ihrem Leben nicht speisen wollten, nach ihrem Tode ein Futter der Hunde und Krähen.“ Patrick.

B. 4. Denn mit Eitelkeit u. Für denn wollen andere lieber obschon, oder gleichwol übersehen. Denn dieser Vers scheint nicht sowol den Grund der letzten Worte des 2ten Verses anzuzeigen, als vielmehr einen Einwurf zu beantworten, der dagegen gemacht werden könnte⁴³². Der Verstand wäre daher: da gleichwol alles, was ich hier von der unzeitigen Geburt sage, wahr ist: so ist dieselbe noch besser, als er. Polus. Denn ob schon einige diesen Vers von den Geizigen verstehen: so erklären ihn doch die meisten lieber von der unzeitigen Geburt, von welcher allein auch das Folgende im Anfange von v. 5. mit Wahrheit gesagt werden kann. Patrick. In der Umschreibung hat man diesen Vers auf beyde gedeutet, weil der Sinn deutlicher wird, wenn man annimmt, Salomo vergleiche v. 5. beyde mit einander, und ziehe die unzeitige Geburt dem Geizigen vor; wie auch zu Ende des Verses deutlich geschieht. Patrick. Kommen wird oftmals von der

Geburt eines Menschen gebraucht, wie Cap. 5, 15. Hiob 1, 21. und so auch hier. Mit Eitelkeit bedeutet, vergeben ohne einigens Wertheil zu genießen; welches auch größtentheils bey dem Geizigen eintritt. Die unzeitige Geburt geht in Finsterniß; das ist, sie stirbt, ohne daß die Menschen es merken, oder darauf achten. Sie wird auch gänzlich vergessen; da hingegen der Name eines Gottlosen zwar stinkend wird: aber doch zu seiner Schande, noch im Andenken bleibt. Polus.

B. 5. Sie hat auch u. Eine unzeitige Geburt ruhet so gleich von der Gebärmutter an, und sieht niemals das Licht. Daher fällt es ihr auch nicht schwer, dasselbe zu entbehren. Ein Geiziger hingegen hat die Annehmlichkeit des Lichts geschmeckt, und der Verlust desselben fällt ihm daher schmerzlich. Eine unzeitige Geburt hat nichts gutes, oder böses, in der Welt erfahren: sie ist daher von aller der Quaal frey, der ein Geiziger so lange Zeit ausgesetzt ist, in dem er ein beschwerliches und unruhiges Leben führet, und endlich mit Unwillen in eben den Zustand geht, worinne sich die unzeitigen Geburten finden. Polus. Gesells. der Gotteengel.

B. 6.

(432) Der Text sieht nicht so aus, als wenn dieses die Meynung eines Salomons ist. Der Gebrauch des Wortes „die gewöhnliche Bedeutung desselben, und seine Stellung an diesem Orte, lassen einen Leser nicht anders glauben, als daß nunmehr eine Bestätigung des unmittelbar vorhergehenden Ausspruchs folgen solle. Diese richtet Salomo also ein, daß er erstlich die Keckheit, v. 4. und hernach den Vorzug einer unzeitigen Geburt vor einem solchen Menschen vorsetzet.

als er; 6. Ja lebete er auch schon zweymal tausend Jahre, und sähe das Gute nicht; gehen sie nicht alle an einen Ort? 7. Alle Arbeit des Menschen ist für seinen Mund, und gleichwol wird die Begierde nicht erfüllet. 8. Denn was hat der Weise mehr,

v. 7. Epr. 16, 26.

als

trennet? 6. Die Menschen schätzen zwar das Leben so hoch, daß sie einen Menschen für ungleich glücklicher halten, als eine unzeitige Geburt, weil jener lange, diese aber gar nicht gelebet hat. Allein wir wollen annehmen, der elende Geizige lebe noch einmal so lange, als der älteste Mensch jemals gelebet hat: was wird ihm doch solches helfen, wern sein Geiz ihm nicht den Genuß seiner Güter gestattet, sondern sein Elend sich mit seinen Jahren vermehret? Diese werden endlich doch auch ein Ende nehmen; und was werden alsdenn seine Schätze für ihn thun können? Werden sie ihm das Vorrecht verschaffen, daß er nicht in das Grab fahren, und nicht wie eine unzeitige Geburt, daselbst verfaulen dürfe? 7. Und wozu dienet, auch wenn er noch lebet, seine beständige Unruhe? Denn verlangt er nur das Nothwendige: so ist solches leicht zu bekommen; und ein Mensch kann sich an Nahrung und Kleibern begnügen. Erstrecken sich aber seine Begierden weiter: so sind sie unendlich, und können daher niemals gesättigt werden. 8. Denn ein Mensch mag so weise, als reich seyn: so ist er doch, wenn

er

W. 6. Ja lebete er ic. Für: und das Gute ic. steht im Englischen: doch hat er das Gute nicht gesehen. In Ansehung des langen Lebens möchte zwar ein Geiziger einen Vorzug vor der unzeitigen Geburt zu haben scheinen: allein eben sein langes Leben macht ihn nur um so viel unglücklicher, indem es ihm wenig, oder gar kein Vergnügen verschaffet, und ihm vielmehr zu einem Fluche, als zum Segen gereicht. Sehen bedeutet hier genießen, wie 3 Mos. 20, 17. Joh. 17, 24. **Polus, Parcie.** Sowol die unzeitigen Geburten, als die alten Geizigen, kommen in kurzer Zeit in das Grab, und in einen gleichen Zustand mit einander; nämlich in Ansehung dieses Lebens, wovon Salomo hier redet. In Ansehung des zukünftigen Lebens aber ist der Zustand eines Geizigen unendlich elender, als der Zustand einer unzeitigen Geburt. **Polus.**

W. 7. Alle Arbeit des ic. Für seinen Mund bedeutet, zu dem Unterhalte seines Leibes, und den Nothwendigkeiten des Lebens. **Der Mund** steht hier für die Speise, die man hinein steckt⁽⁴³³⁾; und die Speise zeigt alles an, was man nöthig hat, wovon die Speise nur ein großer Theil ist. Der Apostel begreift alles dieses unter den Namen der Nahrung und Kleider, 1 Tim. 6, 3. Salomo nennet es, Epr. 30, 8. **Das verschiedene Theil.** So bedeutet Brodt allerley Speise. Ob nun aber schon ein Mensch von aller seiner Arbeit nichts weiter, als nur die nöthige Nahrung genießen kann; welche auch die geringsten Leute haben: so sind doch die Irdischgesinnten so eitel und thöricht, daß sie nicht mit dem Theile zufrieden

sind, welchen Vernunft und Gottesdienst ihnen vorschreiben: sondern immer noch mehr begehren, als ob sie nichts hätten, und niemals sagen, es sey genug. Man lese Cap. 4, 8. **Polus, Gesells. der Gottesgel.** Der Verstand der letzten Worte, kann auch dieser seyn: der Besitz irdischer Güter kann niemals die Seele erfüllen. Reichthümer können diesen eblern Theil des Menschen nicht erhalten, Luc. 12, 19, 20. oder zur Zeit der Noth erretten, Epr. 11, 4. Zeph. 1, 18. auch dem Menschen nicht in die andere Welt folgen, Ps. 49, 18. **Gesells. der Gottesgel.**

W. 8. Denn was hat ic. Durch diese Frage wird offenbarlich gelehnet, daß der Weise mehr habe, als der Thore. Die Weisheit übertrifft zwar, in Ansehung ihres innerlichen Wertes, die Thorheit um ein großes, Cap. 2, 13. allein Salomo thut diese Frage in Absicht auf den Reichthum, und die äußerlichen Umstände in diesem Leben. In dieser Absicht haben die Weisen kein besonderes Vorrecht vor den Thoren. Beyde genießen einerley Vergnügen: aber auch einerley Unlust. Auch der Weiseste kann sich, in Ansehung des Äußerlichen, nur mit Nahrung, Kleibern, und solchen Bequemlichkeiten, versorgen, die man für Geld kaufen kann; und eben dieses kann auch derjenige thun, der Schätze ohne Verstand besitzt. Nach dem Äußerlichen widerfähret allen einerley. Durch den Armen, der vor den Lebendigen zu wandeln weiß, versteht Salomo einen scharfsinnigen und arbeitamen Armen, der sich bey den Reichen beliebt machen, und dadurch seine Kost gewinnen kann. Ein solcher Armer genießt die irdi-

(433) Und zwar sehet Salomo hier den Mund und die Begierden sehr nachdrücklich gegeneinander. Da jener klein, diese aber unersättlich sind; so gereichen sie dem Menschen zu seiner desto größern Qual.

als der Thore? was hat der Arme mehr, der vor den Lebendigen zu wandeln weiß? 9. Besser ist das Ansehen der Augen, als das Wandeln der Begierde; dieses ist auch Eitel

er seine Begierden nicht im Zaume hält, nicht viel besser, als ein Thore. Und ein Armer, der so viel Verstand besitzt, daß er sich nach seinem Stande gut aufzuführen weiß, und damit zufrieden seyn kann, ist ungleich weiser und glücklicher. 9. Es ist viel besser, das Gegenwärtige zu genießen, als wenn einer auf dasjenige hoffet, dem seine raubsüchtigen Begierden beständig nachjagen. Dieses ist gewiß eine große Eitelkeit, und auch ein beträchtlicher Theil von

irdischen Güter in der That eben so wohl, als der reichste und weiseste Mensch. Oder, was hat der arme weise Mann, der durch seinen Fleiß, und durch seinen klugen Umgang mit andern, sich selbst erhält, mehr, als ein Armer und Unverständiger, der eben so wohl, als jener, zu leben weiß? oder, als ein anderer, der nicht so wohl zu leben weiß? wie man diese Worte füglich verstehen kann, wenn man sie mit den vorhergehenden veraleicht. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Der letztere Theil dieses Verses kann auch so verstanden werden, als ob Salomo sagte: was für eine Gleichheit ist zwischen ihm, nämlich dem zuvor gemeldeten Manne, und dem Armen, der vor den Lebendigen zu wandeln weiß? Das ist, ein Armer, der so verdnüstigt ist, daß er sich wohl aufzuführen weiß, verdient demjenigen unendlich weit vorgezogen zu werden, der bey seiner Weisheit so thöricht ist, daß er seine Begierden nicht begähmen kann. Dieses stimmt gut mit v. 9. überein. Denn weil das Ansehen der Augen daselbst dem Wandeln der Begierden entgegengesetzt wird: so ist es billig, daß man durch das erstere die Einschränkung des menschlichen Herzens verhehe, da es bey den gegen-

wärtigen Dingen beruhet, die vor dem Menschen sind. Wir können die Worte dieses Verses auch also erklären und ordnen: was für eine größere Vortrefflichkeit ist bey dem Weisen, als bey dem Thoren; sonderlich, wenn er arm ist ic. Nach den Gedanken des zuvor beschriebenen Geizigen findet sich keine. Zu dem übrigen Elende des reichen Geizigen kömmt gemeinlich noch dieses, daß er in Ansehung desjenigen ganz und gar unwissend ist, welches in der That die meiste Achtung verdient. Der Weiseste in der Welt wird von ihm nicht höher geschätzt, als ein Thore. Ja er hält einen reichen Thoren viel höher, als einen weisen Menschen, der zwar arm ist, aber sich doch so aufzuführen weiß, daß er sich nicht scheuet, sich vor allen Lebendigen, wer sie auch seyn mögen, sehen zu lassen. Dieses ist, nach v. 9. eine große Thörichteit, und eine Ursache vieles Schmerzens, wenn man sich nur durch blinde Begierden, und nicht durch eine gesunde Vernunft, leiten läßt. Denn so kann man v. 9. übersehen: besser ist es, wohl zu verstehen, als der Begierde eines andern zu folgen 430). **Patric.**

3. 9. Besser ist das ic. Das Ansehen der Augen

(434) Wenn der Text nicht ganz verstellket werden soll, so muß die einige Frage, welche in beyden Abtheilungen des Textes statt findet, zuvörderst herausgesuchet werden. Diese ist folgende: Was hat der (den ich nenne) mehr als der Thore? oder: was hätte er mehr, wenn er seines Vermögens so wenig als der reiche Geizige genießen sollte? Hiernächst sind die zweien Ausdrücke gegen einander zu stellen, durch welche sich beyde Theile des Textes unterscheiden; nämlich: der Arme, und: der Thore, der vor den Lebendigen zu wandeln weiß. Beyde Ausdrücke bezeichnen einerley Person, und der letztere ist eine Erklärung und nähere Bestimmung des erstern. Mit dieser Person wird der Thore, das ist, der reiche Geizige, in Vergleichung gestellt. Bey vorausgesetztem Falle aus v. 7., wenn die Frucht saurer Arbeit nicht zum Genuße des Menschen bestimmt, und als der Lohn seiner Mühe anzusehen wäre, wird nun erfraget: was der erste vor dem letzten für Vorzug hätte? das ist, es wird gelehret, daß er in Absicht auf das gegenwärtige Leben den geringsten Vorzug hätte; und es wird vorausgesetzt, daß dieses sehr unbillig und ungeschicklich seyn müßte. Im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden kömmt die ganze Vorstellung darauf an: „Wie thöricht sind doch die innerärtlichen Begierden der Menschen, die sich aus Geiz ihrer Güter nicht einmal zu gebrauchen, das Herz haben; da ja alles, was ein Mensch arbeitet, dahin abjetet, daß er dessen hernach genieße, und seinen Unterhalt davon habe. Gott will, daß er im Schweiße seines Angesichts sich ermüde; er will aber auch, daß er sein Brodt davon esse. Wäre das nicht, wie elend wäre der Weise daran? Zwischen ihm und einem Thoren wäre in Absicht auf die gegenwärtige Welt kein Unterschied. Es gälte gleichviel, ob er weise oder thöricht handelte, wenn er bey vielen Vermehrungen, seine Werke einzurichten und wohl anzuführen, eben so wenig von der Frucht seiner Werke essen sollte, als der Thore thut. Ja da dieser Weise gemeinlich ärmer ist, und wenigstens so viel nicht besitzt, als der Thore; so würde er noch viel schlimmer daran seyn. Je weniger er hat, desto mehr müßte er zu Nothe halten, und desto weniger dürfte er des Genusses seiner Arbeit froh werden.“

Eitelkeit, und Quaal des Geistes. 10. Was auch jemand seyn mag, so ist doch schon sein Name genennet, und es ist bekannt, daß er ein Mensch ist, und daß er nicht mit dem rechten

von dem Elende des menschlichen Lebens, daß einer immer mehr und mehr verlangt, indem er nicht einmal dasjenige, was er schon besitzt, zu gebrauchen weiß. Er achtet nicht auf dasjenige, was in seiner Gewalt ist: sondern verlangt Dinge, die er vielleicht nicht bekommen kann; und wenn er sie auch bekommt: so kann er doch nicht mehr Vergnügen davon genießen, als von demjenigen, was er wirklich genießt.

10. Und hat jemand, außer seinen Reichthümern, auch einen großen Namen erlangt: so ist es doch bekannt, daß er nur ein aus Staube gebildeter Mensch, und daher schwach, gebrechlich, und vielen widrigen Zufällen unterworfen ist,

gen bedeutet den vergnügten Genuß desjenigen, was man besitzt. Denn sehen bedeutet oftmals genießen, wie Ps. 34, 13. Pred. 2, 1. c. 3, 13. c. 6, 6. 10. Durch unruhige und unerfättliche Begierden werden reiche Geizige unaussöhlich gleichsam gejaget und gepeiniget. Polus. Es ist also viel besser, wenn der Mensch dasjenige, was er iso besitzt, ruhig und mit Zufriedenheit genießt, als wenn er hin und her irret, und sich durch ängstliche und unerfättliche Begierden nach demjenigen abmattet, was er nicht besitzt. Da der Arme alles in der That eben so gut genießt, als der Reiche: so besteht der vornehmste Vortheil in den äußerlichen Dingen darinne, daß man zu leben wisse, gesund sey, und genug Nahrung habe, nicht aber immer mehr zusammen zu häufen suche. Man lese Matth. 6, 25-31. Im Verstande ist dieses mit demjenigen einerley, was Cap. 4, 6. gesagt worden ist. Nur stellet Salomo es hier als ein Mittel wider den Geiz vor: dort aber brauchet es der Faule zur Entschuldigung seiner Trägheit. Doch wollen einige, man müsse dieses für Worte des reichen Geizigen halten; als ob er hiermit die Frage Salomons beantwortet wollte: was der Weise mehr habe, als der Thore, und der Reiche mehr, als der Arme? Dieses, will der Geizige sagen, hat der Reiche vor dem Armen voraus: er hat Güter, die er ansehen kann; da hingegen der Arme immer durch Mangel und Begierden gepeiniget wird. Er kann seine Güter nicht nur ansehen, welches Eitelkeit wäre: sondern auch brauchen. Die erstere Erklärung ist aber natürlicher ⁴³⁹. **Gef. der Gottesgel.** Nach derselben ist der Verstand der letzten Worte folgender: Das Herumirren des Thoren, um immer mehr zu gewinnen, ohne das Gegenwärtige mit Vergnügen zu genießen, ist kein Mittel zur Zufriedenheit: sondern Eitelkeit, weil die Menge dem Menschen nicht mehr nützen kann, als der Gebrauch eines Wenigen. Zugleich ist es eine Quaal des Geistes. Denn un-

erfättliche Begierden beunruhigen das Gemüth beständig. Polus, **Gef. der Gottesgel.**

B. 10. Was auch jemand 10. Im Englischen steht: was gewesen ist, ist schon genennet. Durch den Namen kann man hier, wie er gemeinlich in der Schrift bedeutet, **Ruhm** verstehen. So erklärer Melancthon diese Stelle: „obchon ein Mensch, berühmt wird: so ist doch bekannt, daß er nur ein Mensch ist; und er kann nicht mit demjenigen streiten, welcher stärker ist, als er.“ Er kann also den Ausgang der Dinge nicht nach seinem Gefallen einrichten. **Maldonatus** übersetzt so: **derjenige, der gewesen ist, dessen Name ist schon genennet; das ist, sein Andenken ist zugleich mit ihm vergangen.** Allein der Ausdruck, **sein Name ist genennet**, bedeutet in der Schrift vielmehr das Gegenheil, nämlich **Ruhm**, und ein gutes Andenken. **Patrick.** Andere übersetzen: **wie er im Anfange gemacht ist: so ist sein Name ihm gegeben; das ist, der Mensch ist Adam genennet worden, um anzudeuten, daß er aus der Erde genommen, und daher sterblich ist.** Oder: **was gewesen ist, oder ist, nämlich der Mensch, er mag nun reich, oder arm; thöricht, oder weise, seyn, ist schon von Gott Adam genennet, um seine Natur, und seinen Zustand, anzugeigen.** Die gemeine Erklärung ist folgende: Gott hat verordnet, was ein jeglicher seyn soll; reich, oder arm 10. Die Menschen handeln daher vergebens, wenn sie anders zu seyn suchen, als sie sind; als ob sie den unveränderlichen Schluß des Allmächtigen ändern wollten. Sie müssen also nicht ängstlich Vorrath auf das Zukünftige suchen: sondern vielmehr das Gegenwärtige mit Freudigkeit genießen, ihre Pflichten beobachten, und einen gleichen Segen Gottes auch ins künftige erwarten, wie sie bisher genossen haben. Man lese Ps. 33, 11, 13, 14, 15. 2 Sam. 2, 7, 8. Apoffg. 2, 23. c. 4, 28. **Patrick, Polus, Gesells. der Gottesgel.** Dieses scheint aber nicht so gut mit den folgenden Wor-

(435) Wozu noch hauptsächlich kömmt, daß die Frage von dem Weisen gewesen war, die Antwort aber von dem Reichen sagte.

rechten kann, der stärker ist, als er. 11. Fürwahr, es sind viele Dinge, die die Eitelkeit vermehren; was hat der Mensch mehr davon? 12. Denn wer weiß, was für den Menschen in diesem Leben gut ist, in der Anzahl der Tage des Lebens seiner Eitelkeit,

ist, denen er nicht durch ängstliche Sorgen vorbeugen, und die er nicht, nach seinem Gefallen, durch Macht, oder Reichthum, abwenden kann. 11. Und da sich so viele sehr wichtige Dinge finden, die das übrige zu der natürlichen Unsicherheit beitragen, welche man bey dem Genuße der irdischen Güter antrifft: was kann ein Mensch sich von allen seinen Sorgen versprechen? wie nichtig ist alle seine Hoffnung! Und wie thöricht sind diejenigen, welche sich nicht den Genuß irgend einer Sache gönnen, weil sie sich fürchten, den Schatz zu vermindern, den sie gern immer vergrößern wollten. 12. Allein außer dem schon gemeldeten findet sich auch noch dieses Uebel, daß der Mensch, wenn er seinen Wunsch einmal erlangt hat, nicht wissen kann, ob es nicht besser für ihn gewesen seyn würde, wenn er in seiner Hoffnung betrogen worden wäre. Denn, ach! welcher Mensch ist verständig genug, daß er wissen könnte, ob der hohe Stand u. d. gl. wornach er strebet, ihm so gut seyn werde, als das Privatleben, welches er ißo führt? Eben

Worten übereinzustimmen, als die vorhergehende Erklärung. Ueberhaupt wird in diesem Verse entweder dasjenige bewiesen, was v. 9. von der Eitelkeit der unersättlichen Begierden gesagt worden ist; oder es wird ferner die Eitelkeit aller Dinge dieses Lebens gezeigt ⁴³⁶. **Polus.** Es mag einer noch so reich, oder angesehen, seyn: so ist er doch nur ein Mensch; das ist, ein elendes, gebrechliches, veränderliches, sterbliches und irdisches Geschöpf, wie sein Name anzeigen; so sehr er sich auch in der Einbildung über andere erheben mag. Man lese Ps. 9. 21. Jes. 2. 22. c. 31. 3. Ezech. 37. 6. 9. Der Mensch kann zwar wider Gott murren: aber ihn nicht mit Rechte anklagen, oder die Ordnung der Fürscheidung, und die Schlüsse Gottes, verändern. Er selbst zieht sich alles Uebel durch die Sünde zu. Man lese Hiob 9. 2. 3. 12. c. 34. 23. Ps. 33. 10. 11. 51. 6. 10. **Polus, Gef. der Gottesgel.**

V. 11. Fürwahr, es sind 10. Im Englischen steht: **da viele Dinge sind = = = was ist der Mensch gebessert?** In diesem Verse wird alles, was bisher von der Eitelkeit der Geschöpfe, der Weisheit, der Wollust, der Ehre, und der Reichthümer, gesagt worden ist, zusammen gezogen; und daraus wird, weil alle dieselben so viele und große Unbequemlichkeiten nach sich ziehen, der Schluß gema-

chet, daß der Mensch durch nichts davon, auch nicht durch sie alle, wahrhaftig glücklich und zufrieden werden kann; und daß er ohne Aufhören die Erfüllung seines Wunsches suchen muß, wenn er nicht weiter steht. Der hier befindliche Satz ist schon Cap. 1. 3. angeführt worden. Nachgehends wurde er bewiesen, und nun wird er wiederholt. **Patrick, Polus, Gef. der Gottesgel.** Gemeinlich glaubet man, in diesem Verse noch einen andern Grund wider die unersättliche Begierde nach Reichthume zu finden; weil nämlich, wenn die Güter sich vermehren, zugleich auch die Eitelkeit vermehrt wird. Bey großem Ueberflusse hat man um so vielmehr Sorge, Furcht, Kummer und Arbeit; und doch wird der Mensch dadurch nicht gebessert. Zuvor hatte er Nahrung und Kleider; und dieses ist alles, was er haben kann. Kann er etwas von seinen Schätzen mit sich nehmen? Kann er mehr Bortrefflichkeit darinne finden? Wird er dadurch einen andern wirklichen Vortheil erhalten, außer in so fern er sein Theil davon nimmt, und sein Leben vergnügt machet? Die erstere Erklärung scheint aber besser zu seyn ⁴³⁷. **Gef. der Gottesgel.**

V. 12. Denn wer weiß 10. Unter einer so großen Menge so verschiedener Dinge, die unter der Sonne sind, weiß niemand, was für ihn am besten sey; ob

(436) Oder: es wird einem Einwurfe begegnet, den man machen könnte, wenn man sagte: der Reiche erlange indessen Ansehen und Achtung vor den Menschen; dieses sey der Genuß, den er von seinem Vermögen habe. Hierauf antwortet Salomo: dieses sey ein sehr kurzer Genuß, und in der That nichts anders, als eine neue Eitelkeit. Die Uebersetzung, welche wir oben finden, drückt solches am deutlichsten aus; und das Nachfolgende stimmt mit dieser Erklärung am besten überein.

(437) Nach derselben ist also die Meynung diese: „Führt ihr vieles an, ein so thörichtes Verfahren zu beschönigen: so führt ihr viel neue Merkmale der Eitelkeit an. Ihr werdet sehen, daß immer eine Eitelkeit zur Unterhaltung einer andern dienet. Sie bleiben aber beyde Eitelkeiten; und es ist noch immer die Frage: was hat der Mensch für wahren Vortheil davon? Entweder werdet ihr keinen anzuführen wissen, oder ihr werdet Dinge nennen, die abermal eitel und nichtwürdig seyn werden.“

keit, welche er wie ein Schatten zubringt? denn wer kann dem Menschen sagen, was nach ihm unter der Sonne seyn wird?

v. 12. Ps. 102, 12. 109, 23. 144, 4. Pred. 8, 13. Jac. 4, 13. 14. Pred. 8, 7.

Eben diesen Zweifel mag man in Ansehung aller derer Dinge hegen, die er in diesem kurzen Leben begehret, welches zwar unvermerkt, aber schnell, vorbey geht, und sich mit einer gleichen Ungewißheit in Ansehung desjenige endiget, wie es mit den Nachkommen und Gütern des Menschen gehen werde, die er, bey seinem Abschiede aus der Welt, zurück läßt.

ob Reichthum, oder Armuth; vornehmer, oder geringerer Stand ihm zuträglich seyn werde? Denn die großen Dinge, welche die Menschen gemeinlich am meisten wünschen, geben oftmals Gelegenheit zu ihrem Verderben; da hingegen andere bey ihrem schlechten Zustande sicher bleiben, 2 Kön. 25, 9. 12. Manche würden nicht so gottlos gewesen seyn, wenn sie weniger gelehrt gewesen wären. Andere würden nicht so viel Laster verübet haben, wenn ihr großer Reichthum sie nicht dazu verleitet hätte. Abithophel hätte mit weniger Weisheit, und Nabol mit weniger Schätzen, länger leben können. Man lese Spr. 1, 13. 18. 19. Röm. 1, 22. c. 6, 21. 2 Petr. 2, 18. 19. Wenn der Mensch, vielmehr von ungefähr, als aus freyer Wahl, auf den Weg, und in den Zustand, kömmt, welcher für ihn der beste ist: so ist doch sein Leben selbst, das beste unter den äußerlichen Segensgütern, nur Eitelkeit und Schatten. In kurzem muß er es ablegen, und mit ihm zugleich alles dasjenige verlassen, wo-

durch das Leben selbst angenehm und vergnügt gemacht wurde. Hier findet sich also eine zierliche Beschreibung der Kürze des menschlichen Lebens. Polus, Ges. der Gottesgel. Und wie niemand durch die irdischen Dinge glücklich seyn kann, indem er noch lebet, und sie genießt: so kann auch dieses den Menschen nicht zufrieden machen, daß er sie andern hinterlassen muß. Denn er weiß nicht, wer sie nach ihm besitzen wird, und ob die zukünftigen Besitzer dieselben nützlich, oder unnützlich, und zum Schaden anderer, oder ihrer selbst, anwenden werden. Polus. Einige von denenjenigen, die v. 11. als den Schluß der vorhergehenden Abhandlung ansehen, glauben, der gegenwärtige Vers diene zur Einleitung in die folgende Betrachtung, die sich mit Cap. 7. anfängt, wo Salomo zeigt, worinne die wahre und beständige Glückseligkeit bestehe, welche der Mensch in dem Genusse der zuvor gemeldeten Dinge vergebens sucht ⁴³⁹. Patrick.

(438) Da aber dieser Vers durch ein ausdrückliches Verbindungswort mit dem vorhergehenden zusammenhängt, das folgende Capitel hingegen dergleichen Verbindungswort nicht hat: so verdienet diese Meynung keinen Beyfall.

Das VII. Capitel. Einleitung.

In dem vorhergehenden Theile des Buches hat Salomo von denen Wegen geredet, welche die Menschen gemeinlich erwählen, um sich glücklich zu machen. Nunmehr scheint er weiter fortzugehen, und die besten Mittel vorzuschreiben, die wider die Eitelkeit gefunden werden, der wir unterworfen sind. Er giebt nämlich viele weise Lehren zu unserer Leitung, Regierung, Unterstützung und Aufrihtung in dieser beschwerlichen Welt. Unsere Glückseligkeit wird zwar dabey allemal nur unvollkommen seyn: indessen können wir doch damit so weit kommen, daß wir vergnügt sind, und uns nicht darüber quälen, wenn wir die Sachen nicht gewisser und beständiger machen, und die Menschen nicht dahin bringen können, daß sie sich gerechter und billiger gegen uns aufführen, als gemeinlich geschieht.

Und wenn wir die folgenden Umstände untersuchen: so werden wir befinden, daß sie in der allgemeinen Lehre begriffen sind, daß in unser Herz, in unsere Gedanken, und in unsere Meynungen, eine Veränderung kommen müsse. Denn diejenigen Dinge, die den Menschen seltsam vorkommen, müssen für die größte Weisheit gehalten werden. Dergleichen sind alle die Lehren, womit das gegenwärtige Capitel sich anfängt, und welche gänzlich mit der gemeinen Meynung der Welt streiten: „daß ein gu-

„ter Name besser sey, als köstliches Salböl; der Tag des Todes besser, als der Tag der Geburt; Trauertagen besser, als fröhliche Mahlzeiten; Weinen besser, als Lachen; Bestrafungen besser, als Lob; das Ende eines Dinges besser, als der Anfang desselben; „ein gebuldiges und gelassenes Gemüth besser, als ein trotziges Herz; Weisheit besser, „als Reichthum &c.“ Diese und andere dergleichen Dinge sind die Grundregeln der wahren Gottesfurcht, die wir lernen müssen, um, ungeachtet der Eitelkeit, die in allen Dingen ist, unser Gemüth ruhig zu erhalten. **Patrick.**

Inhalt.

Man findet hier: I. das Lob der Weisheit wohl zu leben, und wohl zu sterben, v. 1-12. II. eine Ermahnung, richtig von der Furchung Gottes zu urtheilen, v. 13-15. III. einen Unterricht für die Menschen, daß sie weder zu strenge, noch zu unachtsam, seyn sollen; ob sie schon hierinne nicht die Vollkommenheit erreichen können, v. 16-20. IV. eine Lehre, daß man nicht alles, was gesagt wird, zu Herzen nehmen müsse, v. 21. 22. V. die Erfahrung Salomons, der in diesem Theile seiner Pflicht ebenfals gelehrt hatte, daß eine leichtfertige Weibperson die Ursache alles Bösen ist; wobey aber doch die Regierung Gottes nicht getadelt werden kann, v. 23-29.

Besser ist ein guter Name, als gutes Del; und der Tag des Todes, als der Tag, da

v. 1. Spr. 15, 30. r. 22, 1.

da

Doch sich aber schon in allen andern Dingen eine solche Unsicherheit findet: so ist doch ein guter Name, den jemand durch ein tugendhaftes Leben erhält, dauerhaft und beständig. Und wie das Bewußtseyn guter Handlungen dem Gemüthe für igo ein viel größeres Vergnügen verschaffet, als die wohlriechendste Sache den äußerlichen Sinnen der Wollüstigen verschaffen kann: so bleibt auch der Ruf davon noch nach dem Tode übrig, und der Mensch wird in einem guten Namen noch immer leben, wenn alles, was den Sinnen schmeichelt, verschwindet; wie der Geruch von dem Salböl bald ausgebreitet wird, nach Ausgießung desselben aber auch bald wieder vergeht. Also müssen wir, wenn wir glücklich seyn wollen, unser Leben so einrichten, daß der Tod, wovon die Thoren und Gottlosen erschrecken, uns willkommen seyn, und nur dienen möge, uns von der Mühseligkeit zu erlösen, wovon wir durch die Geburt gekommen sind.

B. 1. Besser ist ein 2c. Unter allen Regeln der wahren Weisheit und Gottesfurcht, welche wir lernen müssen, um unser Herz, ungeachtet der Eitelkeit in allen Dingen, zu beruhigen, preist Salomo hier zuerst die Sorge für dasjenige an, welches die Menschen thörichter Weise verachten, indem sie nur auf Schätze bedacht sind, oder sich einem wollüstigen Leben überlassen. Es ist solches die Bestrebung nach einem guten Namen, den man nur durch einen tugendhaften Gebrauch aller Dinge bekommen kann, welcher auch hernach seinem Besizer ein sonderbares Vergnügen in Ansehung des Gegenwärtigen verschaffet, und, wenn er gestorben ist, sein Andenken wie einen lieblichen Geruch machet. **Patrick.** Im Hebräischen steht nur: besser ist ein Name; das ist, ein guter Name, der allein ein Name genennet zu werden verdient, indem der Name und das Andenken der Bösen und Unwürdigen bald vergehen. So bedeutet eine Frau so viel, als eine gute Frau, Spr. 18, 22. **Polus.** Der gute Name besteht, wie Melanchthon anmerket, in zweyen Dingen: in dem Beyfalle eines guten Gewissens, welches hierinne nicht

irren darf; und in dem Beyfalle anderer, die ebenfals richtig urtheilen. Gott fordert beydes: daß wir thun, was recht ist; und daß andere ein Wohlgefallen an demjenigen haben, was der Gerechtigkeit gemäß geschieht. Die Menschen sind um zweyer Ursachen willen hiezu verpflichtet: erstlich, damit der Unterschied zwischen Guten und Bösen um so viel sichtbarer werde; zweyten, um andere durch Beispiele zu unterrichten. Salomo verlangt daher, daß ehrlose Leute aus der Gesellschaft verbannt werden; und daß man denenjenigen, deren Sitten untadelhaft sind, Ehre erzeigen solle. Da nun eine solche Willigung unsers Verfahrens von Gott anbefohlen ist: so ist es klar, daß es erlaubt ist, solches Lob zu wünschen; und daß man, um gleicher Ursachen willen, alles Aergerniß vermeiden, und hingegen sorgfältig bemühet seyn muß, daß man gelobet werde. Salomo vergleicht hier ein solches verdientes Lob mit köstlichem Oele, weil in den Morgenländern nichts angenehmer, oder erquickender, war. Man bedienete sich daher solches Oeles daselbst nicht nur über der Wahlheit: sondern auch zu andern Zeiten, wenn man ermüdet war, um die Lebens-

grüßer

da jemand geboren wird.

2. Es ist besser, in das Klaghaus zu gehen, als in das Haus

find. 2. Damit wir uns nun mit dem Tode recht bekannt machen mögen: so wird es weislich gethan seyn, wenn wir zum öftern daran denken, und vielmehr solche Dinge hochschätzen, die uns ernsthaft machen, als andere, wodurch wir fröhlich gemacht werden können; wenn

geister zu erquickten, ein fröhliches Ansehen zu bekommen, die Gelenke biegsam zu machen, und auf allerley Weise sowohl die Gesundheit, als auch das Vergnügen, zu befördern. Deswegen wurde das Oel für etwas sehr werthes und köstliches gehalten; und man findet es auch unter die Schätze der Könige gerechnet, wie 2 Kön. 20, 13. Jes. 39, 2. Man lese auch 5 Mos. 33, 24. Ps. 92, 11. 133, 2. Patrick, Polus. So spricht auch Pindarus: ein Bad in warmem Wasser erquicket die ermüdeten Gebeine nicht so sehr, als der Ruhm. Bey dem Thucydides findet man, daß die Ehre die Nahrung und Speise eines alten Mannes ist, der gleichsam von der Achtung lebet, die er sich durch große Thaten erworben hat; welches auch verursacht, daß der Tod ihm nicht unangenehm ist. So muß man den letztern Theil dieses Verses verstehen; nämlich von einem guten und rühmlichen Lebenswandel. Sonst würde dieses: der Tag des Todes ist besser, als der Tag, da jemand geboren ist, nur eine misvergnügte Rede seyn, wie der Ausdruck der Heiden: das Beste ist, nicht geboren zu werden; und das nächste nach dem Besten ist, gleich zu sterben. Allein die Kirche weiß von dieser Lehre nichts, wie Melancthon sich wohl ausdrückt. Die meisten Ausleger merken bey diesem Verse an, daß hier ein schönes Wortspiel zwischen *טו*, Name, und *טוב*, Vel, gefunden wird. Ein ähnliches Wortspiel findet sich auch hernach, v. 5. 6. zwischen den Worten: *רע*, Gesang, *דור*, Dornen, und *דב*, Topf. Da man auch in andern Schriftstellen solche Wortspiele findet: so erhellt daraus, daß sie nicht undienlich, oder unfähig, sind, wenn sie sparsam, und flüchtig, gebraucht werden. Patrick. In den letzten Worten ist die Rede von dem Sterbetage eines Frommen, oder eines solchen, der einen guten Namen hinter sich läßt; wie man aus den vorübergehenden Worten, und aus der Beschaffenheit der Sache selbst, urtheilen kann. Denn für einen Gottlosen ist sein Sterbetag schlimmer, als sein Geburtstag; ja er ist ihn höchstschrecklich. Jedoch, wenn man die gegenwärtigen Worte nur von diesem Leben versteht, ohne auf das zukünftige zu sehen; wie viele Stellen dieses Buches verstanden werden müssen: so können diese Worte in Ansehung der Menschen überhaupt wahrhaftig seyn, deren Leben, nach dem vorhergehenden Theile dieses Buches, lauter Eitelkeit ist. Also wird Salomo sagen wollen: da dieses Leben so voll Eitelkeit, Quaal

und Elend ist: so ist es für einen Menschen viel besser, es zu lassen, als geboren zu werden. Dieses verdient um so vielmehr angemerkt zu werden, weil es mit den Begriffen und Handlungen fast aller Menschen streitet, welche die Geburtstage der Kinder mit großer Freude feiern: die Tage ihres Todes aber mit allen Zeichen der Traurigkeit begehren. Polus. Einige schalten hier ein Vergleichungswörtchen ein, um die beyden Theile dieses Verses mit einander zu verbinden; nämlich: wie ein guter Name besser ist, als gutes Tag: so ist der Tag des Todes besser, als der Tag, da jemand geboren wird. Andere wiederholen die ersten Worte im Anfange des letztern Theiles folgendergestalt: und für denjenigen, der einen solchen guten Namen hat, ist der Tag des Todes besser &c. Zwischen beyden Theilen scheint eine gewisse Uebereinstimmung zu seyn. Der Geburtstag ist eine Zeit der Freude, und man pfleget ihn feyerlich zu begehren, 1 Mos. 40, 20. Matth. 14, 6. Unter andern war man gewohnt, sich an solchem Tage mit köstlichem Gele zu salben, dessen man sich an traurigen Tagen enthielt, 2 Sam. 14, 2. Dan. 10, 23. Der Sterbetag aber rückt den Menschen gänzlich aus der Welt, und läßt von ihm weiter nichts übrig, als seinen Namen, und sein Gedächtniß. Nur drohet der Herr, den Namen der Gottlosen gänzlich auszutilgen, 5 Mos. 29, 20. c. 32, 26. Hiob 18, 17. Spr. 10, 7. Der Name der Frommen aber dauert nach ihnen fort, wie der liebliche Geruch von einem köstlichen Räucherwerke, nachdem dasselbe schon verzehret ist; oder wie Specereien einen angenehmen Geruch hinter sich lassen, wenn sie zerbrochen und aufgelöst sind. Der Sinn ist also folgender: Obgleich der Geburtstag ein Tag der Freude und des Wohllebens, der Sterbetag aber ein Tag der Traurigkeit und des Klagens, ist: so ist doch für einen Frommen der letztere besser, als der erstere; und das Andenken, das er hinter sich läßt, ist viel lieblicher, als der Geruch von Specereien, oder Räucherwerke. Wenn man aber den letztern Theil des Verses ohne Absicht auf den vorhergehenden versteht: so zielt er auf die vielfältigen Eitelkeiten, denen die Menschen in ihrem Leben unterworfen sind. In Erwägung dessen ist also der Tag, da der Mensch davon erlöset wird, besser, als der Tag, der ihn dazu bringt. Gesells. der Gottesgelehrten.

W. 2. Es ist besser &c. Der weise König wußte, daß nichts kräftiger zu einem gottseligen Leben

bewor-

Haus der Maßzeit zu gehen: denn in demselben ist das Ende aller Menschen; und der Lebendige leget es in sein Herz. 3. Das Trauern ist besser, als das Lachen: denn durch

wenn wir also lieber in Gesellschaft dererjenigen gehen, die über einen Todten trauern, als in die Versammlung anderer, die eine Freudenmahlzeit über die Geburt eines Kindes anstellen. Denn wir sind in Gefahr, mitten unter solchen Lustbarkeiten die Schranken zu überschreiten, und uns selbst zu vergessen. Das traurige Beyspiel aber treibt uns natürlicher Weise zur Behutsamkeit an, und beweget uns zur Demuth, Bescheidenheit, Sanftmuth, Mäßigkeit und Mildthätigkeit, indem wir an dem Beyspiele eines einzigen das Schicksal aller Menschen sehen, und wir demjenigen nun in das Grab folgen, der kurz zuvor vielleicht eben so stark und munter gewesen ist, als wir. 3. Betrübniß und Traurigkeit ist uns daher viel nützlicher, als Freude und Fröhlichkeit, wie man an scharfen Bestrafungen sieht, wodurch die Menschen zur Bereuung ihrer Vergehungen gebracht werden. Denn der Verdruß, der das Angesicht eines Men-

beweget, als die beständige Erwägung unserer Sterblichkeit, woran wir doch, leider! wenig zu denken geneigt sind. Er giebt also denen, die glücklich seyn wollen, den Rath, alle Gelegenheit zu ergreifen, wobey sie sich ihres Todes erinnern können. Denn die Erwägung des Todes ist, wie die Alten redeten, der kurze Inbegriff aller Weltweisheit. Polus, Patric. Es ist also kein Wunder, daß Salomo nicht nur hiermit anfängt: sondern es auch in den folgenden Versen ausführlich fortsetzet. Wir sollen unser Leben nicht nur zu einer Betrachtung, sondern auch zu einer Ausübung, des Sterbens machen; das ist, nach der Sprache der Christen, wir sollen den irdischen Dingen absterben. Ueberhaupt wird das Andenken an den Tod, wenn es beständig in unserm Herzen bleibt, uns, ohne daß andere Lehren dazu nöthig seyn sollten, allemal in denen Tugenden unterweisen, wodurch man einen guten Namen erlangen kann. Und je gesunder wir sind, um so viel nöthiger ist uns diese Betrachtung, weil wir sonst leichtlich unser Ende vergessen können. Das Wort 77 bedeutet nicht nur lebendig: sondern auch lebhaft, munter und lustig; wie es Ps. 38, 20. im Englischen recht übersetzt ist. Patric. Wie man nun durch Sterbensgedanken ermuntert wird, sich zum Tode zu bereiten: so sind hingegen Lustbarkeiten und Maßzeiten gemeinlich mit vielen Versuchungen verbunden. Dadurch wird das Gemüth unfähig zu geistlichen und himmlischen Betrachtungen gemacht. Daraus erhellet, daß Salomo die Stellen in diesem Buche, die ein thierisches und wollüstiges Leben zu begünstigen scheinen, nicht in seinem eigenen Namen gesprochen habe, um seine Meynung anzuzeigen: sondern im Namen eines Epikuräers ⁴³⁹. Polus.

B. 3. Das Trauern ist 10. Man mag hierdurch die Traurigkeit über die Sünde, oder über irgend ein äußerliches Elend, verstehen. Polus. Oder Salomo meynet vielmehr die Traurigkeit, die aus Erwägung des Todes entsteht; oder eine traurige und gelassene Gemüthsverfassung, wodurch der Mensch geschickt gemacht wird, Unterricht, und ernsthafte Dinge, mit Aufmerksamkeit anzuhören. Solches ist ihm nützlicher, als das Lachen und die Lust bey Mahlzeiten. Ges. der Gottesgel. Das hebräische Wort, das durch trauern übersetzt ist, bedeutet eigentlich Jorn, oder Unwillen. Einige verstehen es daher von einem liebevollen und heilsamen Unwillen desjenigen, der einen andern wegen seiner Sünden bestrafet, und ihn dadurch traurig macht; welches viel besser ist, als die Schmeicheleyen der Schmaroger, welche ihre Lust mit eitlem Lachen und verderblicher Freude büßsen. Patric. Ges. der Gottesgel. Allein davon wird v. 5. geredet. Daher verstehen andere hierdurch den Jorn Gottes, wenn er die Menschen wegen ihrer Sünden plaget ⁴⁴⁰. Patric. Die Wahrheit des letztern Theiles dieses Verses wird von dem Apostel, 2 Cor. 7, 11. sehr schön gezeigt. Die Traurigkeit des Angesichts bedeutet eine traurige und jämmerliche Gesichtsgestalt, die nicht nur durch Krankheit verursacht werden kann: sondern auch durch andere Dinge, die jemanden quälen; wie bey dem Nehemia, Neh. 2, 2. Patric. Durch eine solche Traurigkeit nun, die sich auch im Angesichte zeigt, wird man von den Lüsten und Eitelkeiten dieser Welt abgewöhnt, wodurch die meisten Menschen verführt und verderbet werden. Man wird dadurch ermuntert, die wahre und ewige Glückseligkeit zu suchen, welche Gott uns in seinem Worte anbietet. Polus.

B. 4.

(439) Oder vielmehr: daß diese Stellen nicht ohne gehörige Einschränkung zu erklären, oder so zu verstehen seyn, wie sie ein epikurischgestimmter Leser zu verstehen geneigt seyn würde.

(440) Daß keines von beyden die Meynung sey, erhellet sowohl daraus, daß diesem Worte das Lachen entgegen gesetzt, als auch, daß es bald durch die Worte: Traurigkeit des Angesichtes, erklärt wird.

durch die Traurigkeit des Angesichts wird das Herz gebessert. 4. Das Herz der Weisen ist im Klagehause: aber das Herz der Thoren im Hause der Freude. 5. Es ist besser, die Bestrafung des Weisen zu hören, als daß jemand den Gesang der Thoren höre.

v. 5. EPT. 13, 18. c. 15, 31, 32.

Menschen, entweder über seine eigenen Sünden, oder über das Elend anderer, traurig machet, ist sehr vermögend, seiner Seele Nutzen zu schaffen: denn dadurch erhält er einen richtigen Begriff von Gott, von sich selbst, und von andern Menschen und Dingen. 4. Daher sind die Weisen, ob sie schon solche Dinge nicht vor Augen sehen, doch beschäftigt, sie zu erwägen, indem sie daraus lernen können, wie eitel aller unser irdischer Genuß ist. Die Thoren hingegen suchen Gelegenheit, solche Gedanken durch Freude und Lustbarkeiten gänzlich zu vertreiben. 5. Derjenige, der zu der Anzahl der Weisen gehören will, muß dieses für eine von den ersten Stufen dazu halten, daß er die Bestrafungen desjenigen mit Aufmerksamkeit anhört, der wahrhaftig weise und tugendhaft ist. Denn dieselben verdienen, so rauh und scharf sie auch seyn mögen, den Schmeicheleyen und Lobeserhebungen vieler Thoren unendlich weit vorgezogen zu werden. Ja sie müssen in unsern Ohren viel tieftlicher klingen, als die schönste Musik, und alle

B. 4. Das Herz der 10. Salomo beweist hier, daß das Trauern für die Seele besser und heilsamer ist, als das Lachen, durch das Urtheil und die Wahl der Weisen, und der Thoren. Dasjenige, welches die Weisen am höchsten schätzen, muß ohne Zweifel besser seyn, als dasjenige, welches die Thoren erwählen. **Gef. der Gottesgel.** Nun lieben die Weisen traurige Orte, Gelegenheiten und Vorstellungen: die Thoren aber erwählen das Gegentheil. Folglich ist Trauern besser, als Lachen. Die Weisen sehen auf das Ende der Dinge, und erwählen die besten Mittel, die zu dem besten Ende führen: die Thoren hingegen achten nur auf dasjenige, was gegenwärtig, und vor ihren Augen, ist. Durch Klagehaus verstehen wir alle Orte und Gelegenheiten zu klagen; wie das Grab, Cap. 12, 5. ein ewiges Haus genennet wird. Die Weisen denken oftmals, und immer, an traurige und ernsthafte Sachen; an den Tod, das Gericht, und die Eitelkeit dieses Lebens; und an die Ewigkeit des zukünftigen wahren Lebens. Denn sie wissen, daß solche Betrachtungen schlechterdings notwendig, höchst vortheilhaft, und am Ende sehr tröstlich, sind. Die Gedanken und Neigungen der Thoren hingegen sind auf Mahlzeiten und Lustbarkeiten gerichtet, weil sie, wie thörichte und unvernünftige Geschöpfe, nur das Gegenwärtige zu Herzen nehmen, und nicht bedenken, wie sehr sie dafür werden büßen müssen. **Gef. der Gottesgel. Polas.**

B. 5. Es ist besser 10. Das durch bestrafen übersetzte Wort schließt eine Strenge mit ein, und ist der sanftern Schmeicheley deroerjenigen entgegen gesetzt, die zur Sünde verleiten. Von dieser Schmeicheley kann man das Wort Gesang hier verstehen ⁴⁴¹. Denn wie der erstere Theil der Weisheit darinne besteht, daß ein Mensch geschickt sey, sich selbst, und andern, guten Rath zu ertheilen; welchen Rath ein anderer Theil der Weisheit wohl aufzunehmen begehrt: so gehört zu dem erstern Theile auch dieses, daß man seine eigenen Fehler sehe, und sich deswegen bestrafe; zu dem andern aber, daß man eine solche Bestrafung von andern willig annehme, und einen Abscheu davor habe, wenn man uns so schmeichelt, als ob wir gar nicht gefehlet hätten. **Patrick.** Bestrafungen verursachen zwar einige Traurigkeit: sind aber sehr nützlich zur Besserung und Erhaltung des zeitlichen und ewigen Lebens; da hingegen die Thoren, bey allen ihren Schmeicheleyen und Lustbarkeiten, welche man hier durch Gesang verstehen kann, in zeitliches und ewiges Verderben gerathen. **Gef. der Gottesgel. Polas.** Es ist ein Beweis eines verständigen und lehrbegierigen Gemüths, wenn man bestrafende Worte mit Gelassenheit annimmt, wie David die Worte Nathans, 2 Sam. 12, 7: 13. und der Abigail, 1 Sam. 25, 32, 33. **Gef. der Gottesgel.**

B. 6.

(441) Es wird kein Exempel vorhanden seyn, da 10 die Schmeicheley bedeute. Auch der Gegensatz, welcher hier gefunden wird, bringt solche Bedeutung nicht mit sich: sondern er enthält nur insgemein, theils etwas beschwerliches, so der Umgang der Weisen zu haben pfleget, Thoren Salomo ihre Bestrafungen zum Exempel anführet; theils etwas angenehmes, so man bey den Thoren finden kann, und das sind ihre Lieber und Freundsbezeugungen.

Höre. 6. Denn wie das Geräusche der Dornen unter einem Topfe, so ist das Lachen eines Thoren; dieses ist auch Eitelkeit. 7. Fürwahr, die Unterdrückung würde wohl einen

v. 6. Pf. 58, 10.

einen

alle Scherze der lustigsten Gefellen in der Welt.

6. Lustige Leute machen zwar viel Aufsehen und Geräusche, als ob sie die einzigen wären, welche die Welt zu genießen wissen. Allein ihre Fröhlichkeit ist, leider! nur sehr kurz, und endiget sich mit Schwermuth; wie die Dornen unter einem Kessel zuweilen prasseln und springen, als ob sie eine gewaltige Hitze gäben; da sie doch das Wasser im Kessel so kalt lassen, als es zuvor gewesen war. Alle ihre Fröhlichkeit ist lauter Eitelkeit. 7. Daher ist es um so viel nöthiger, sich wohl unterrichten zu lassen, und den Weisen Gehör zu geben (v. 5.). Denn es finden sich, außer eiteln Lustbarkeiten und Schmeicheleyen, genug andere Dinge, die unser Herz beunruhigen und verderben können, wenn wir nicht wohl dagegen gewaffnet sind. Denn je frömmere einer ist, um so vielmehr Gefahr läuft

V. 6. Denn wie das ic. Corranus ist der Meynung, es werde hier die Vergleichung der Bestrafung mit der Schmeicheley fortgesetzt. Er umschreibt daher diesen Vers folgendergestalt: „Wie die Dornen, die unter einen Topf gelegt, und dadurch selbst angezündet, werden, so viel Geräusche machen, als ob sie eine gewaltige Flamme erregen, und das ganze Haus anzünden, wollten; bald aber in Rauch, und Dampf aufgehen: so verursachen auch Schmeichler ein großes Geräusch vor den Ohren der Menschen; sie blasen die Herzen derselben an, und erheben sie, durch ihr Lob, bis in den Himmel: in der That aber machen sie nichts besser ic.“ Wir sehen aber nicht, wie das Wort lachen gut hierauf gedeutet werden könne ⁴⁴². **Patric.** Der Versuch wird also vielmehr folgender seyn: Wie die Dornen eine Zeitlang sehr prasseln, aber bald, ohne viel Wirkung, verzeihret werden: eben so bald, und eben so fruchtlos, vergeht auch die Freude der Thoren. **Polus.**

V. 7. Fürwahr, die Unterdrückung ic. Dieser Anfang des Verses kann auf zweyerley Weise verstanden werden; erstlich: wenn ein Weiser andere unterdrückt: so wird er dadurch behörret; sonderlich, wenn er den großen Gewinnst sieht, den er dadurch, mittelst seines Wißes, erlangt; oder, wenn er in der Absicht Reichthümer sammlet, um andere zu unterdrücken. Durch Geschenke, wofür er andere zu unterdrücken sucht, wird er verblendet, und seiner Weisheit und Klugheit beraubt; so, daß er Mittel ergreift, die vielmehr zum Verderben, als zur Befestigung, seiner Person und seines Geschlechtes gereichen. **Zweytens**, wenn der weise Mann selbst, oder andere, von bösen Leuten unterdrückt werden: so gerät er über solche Unordnung in eine so heftige Wuth, daß er wie ein Thore redet und handelt. Denn ver-

ständige Leute werden am meisten durch Schmach und Ungerechtigkeit gerührt: die Thoren hingegen sind unempfindlicher, und nehmen solches nicht so sehr zu Herzen. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Dieses ist auch ein Beweis von der Eitelkeit der irdischen Weisheit, daß sie so leichtlich verderbet werden kann. Das Herz bedeutet hier den Verstand, wie 2 Mos. 23, 8. 5 Mos. 16, 19. Hof. 4, 18. **Polus.** Die letzten Worte werden von einigen so übersetzt: und sie nämlich die Unterdrückung, verderbet das Herz des Geschenkes; das ist, ein Herz, welches mit herrlichen Gaben von oben geschnückt ist. Der **Calldar** unterstützet diese Erklärung; und man findet auch sonst, daß von zweyen selbstständigen Nennwörtern das eine als ein beiständiges, oder **Objectivum**, gebraucht wird, wie Ps. 5, 7. 140, 12. Luc. 4, 22. Ephes. 4, 24. So übersetzen auch die 70 Dolmetscher den letzten Theil dieses Verses: ἀπολλύει τὴν καρδίαν ἀγαθίας αὐτοῦ, und in der gemeinen lateinischen Uebersetzung findet man: perdet robur cordis eius, er wird die Kraft seines Herzens verderben. **Ges. der Gottesgel.** **puw** bedeutet auch Lästung. Daher übersetzen **Maldonatus** und **Münster**: ein Weiser verachtet die Lästung, und ein Herz, das durch Geschenke verderbet werden kann. Diese Ermahnung ist der Absicht Salomons sehr gemäß. Allein das Wort **harr** wird sonst von niemanden durch verachten erklärt. Nur **Förster** nimmt es in der Bedeutung von verächtlich machen, und übersetzt hier: Lästung machet selbst einen Weisen zu Schanden. Gemeinlich aber übersetzt man **harr** durch beunruhigen, oder tolle machen. Durch **puw** verstehen die gemeine lateinische Uebersetzung, und **Melanchthon**, diejenige Art der Unterdrückung, welche durch Lästung verursacht

(442) Es ist dieses so fern wahr. Allein eben darinn scheint es versehen zu seyn, daß unter dem Gesange der Thoren Schmeicheleyen verstanden werden. Besteht man aber ihre Lustbarkeiten dadurch: so hängt dieser Vers mit dem vorigen so wohl zusammen, als die beyden Theile der gegenwärtigen Vergleichung selbst.

einen Weisen tolle machen; und das Geschenk verderbet das Herz. 8. Das Ende
v. 7. 5 Mos. 16, 19. ein's

läuft er wegen der Verleumder, Lasterer, und anderer solcher Beleidiger. Die Gewalt derselben ist zuweilen so groß, daß sie einen, in dessen Herzen nicht eine mehr, als menschliche Weisheit tief eingewurzelt ist, nicht nur elend und unruhig, sondern gar unsinnig, machen wird. Ja dieses ist noch nicht die einzige Gefahr, worinnen er sich befindet. Denn wenn er so mächtig und angesehen ist, daß er das vorhin gemeldete nicht befürchten darf: so wird er vielleicht einer andern Gefahr ausgesetzt seyn, wenn er nicht mit einer vorzüglichen Aufrichtigkeit gewaffnet ist. Denn sein Herz kann durch Geschenke verderbet werden, so, daß er andern das Unrecht zufüget, welches er selbst nicht gern leiden will. 8. Derjenige wird um so vielmehr im Stande seyn, diesen beyden Dingen zu widerstehen, der so verständig ist, daß er nicht nur auf ihren Anfang sieht:

ursachtet wird. Melancthon zeigt, was für ein schädliches Uebel dieselbe in allen Staaten ist, und wie dadurch die vortrefflichsten Personen, wie Palamedes, Aristides, Cimon, und Theμιστοcles, unterdrückt worden sind. Die Quelle dieses Lasters ist Hochmuth, welche verursacht, daß man andere wegen ihres Ruhmes beneidet, und, zur Verminderung desselben, ihre Worte und Thaten misdeutet. Eine solche listige Verdrehung der Worte und Handlungen wird *Lästerung* genennet. Eigentlich aber scheint dieser Vers mit v. 5. zusammen zu hängen, und die Ursache zu zeigen, weswegen man den Befragungen der Weisen Gehör geben müsse; um nämlich eine gute Gemüthsverfassung zu erlangen, da man auf der einen Seite nicht unter der Unterdrückung versinke, und auf der andern der Befestigung widersteht. Niemand, außer ein recht Tugendhafter, kann dieses thun. Nach dieser Erklärung versteht Hieronymus durch den Weisen einen solchen, der in der Weisheit nicht vollkommen, sondern noch ein Schüler darinnen ist, und in dessen Verstande sich noch keine beständigen Grundsätze befestiget haben. Vielleicht zielt auch Salomo auf diejenigen Unterdrückungen, denen die Menschen gemeinlich ausgesetzt sind, wenn der Staat übel regieret wird. Solches erwecket bey den Frömmsten

einen Unwillen und heiligen Eifer. Wenn man aber nicht besorgt ist, die Gewalt der Unruhe, die dadurch vielleicht in uns erregt werden kann, zu besänftigen: so verwandelt sie sich auch wol in Wuth, und verursacht, daß man sich wie unsinnig gegen die Obrigkeit aufführet. Patrice. Ueberhaupt will Salomo die Menschen vor dem Neide warnen, und zur Geduld in Ansehung reicher und geiziger Unterdrücker anmahnen. Er ruft einem jeglichen zu, das Ende solcher Leute abzuwarten, und nicht in Zorn und Wuth über die gegenwärtige Unordnung zu verfallen, die man in solchen Dingen zu sehen glaubet. Dieses ist auch die Absicht des Dichters, Ps. 37. und 73. ⁴⁴³. **Gef. der Gottesgel.**

V. 8. Das Ende eines 10. Wenn dieser Vers sich auf den vorhergehenden bezieht, und damit verbunden wird: so enthält er einen Bewegungsgrund, das Gemüth nicht durch erduldeten Unterdrückung, oder durch bemerkte Befestigung, in Unordnung gerathen zu lassen. Denn am Ende wird man sehen, daß derjenige, der andere unterdrückt, sich selbst am meisten schadet; und daß derjenige, der Geschenke annimmt, keinen Vortheil damit gewinnt. Nimmt man aber diesen Vers an sich selbst, ohne Verbindung mit dem vorhergehenden, wie verschiedene andere Ver-
se

(443) Alle diese Erklärungen sind hart, und hängen mit dem übrigen Vortrage nicht wohl zusammen. Es läßt sich die Verbindung mit dem Vorhergehenden viel natürlicher machen. Salomo hatte v. 5. gesagt: man müsse den Umgang des Weisen dem Umgange der Thoren weit vorziehen, sollte auch jener einige Schwerelichkeiten, dieser aber noch so viele Annehmlichkeiten haben. Hierauf beurtheilet er das Verhalten der Thoren, sowohl an sich selbst, da er v. 6. behauptet, ihre muntere Lebensart sey nichts als Eitelkeit, und rauschendes Wesen, ohne wahre Ergötzung; als auch in Absicht auf diejenigen, die mit ihnen umgehen. „Diese,“ sagt er, mögen unfreundlich oder freundlich von ihnen behandelt werden, so haben sie jederzeit Schäden davon. „Müssen sie ihren Haß, ihre Verachtung und Unterdrückung erfahren, so wird ihnen solches zu einer unerträglichen Beunruhigung gereichen, die leichtlich auch einen Weisen außer seiner Fassung setzen könnte. „Hätten sie denn das Glück, ihre Freundschaft zu erhalten, welche sie durch Geschenke und andere Ehrenbezeugungen an den Tag zu legen pflügen, so würden sie zwar äußerlichen Beunruhigungen dadurch entgehen; dagegen aber würde ihr Herz dadurch vereitelt, und unvermerkt zur Theilnehmung an ihren verderblichen Thorheiten verleitet werden.“

eines Dinges ist besser, als sein Anfang; der Langmüthige ist besser, als der Frohige.

v. 8. Spr. 14, 29.

9. Sey

sieht: sondern auch ihr Ende abwartet. Denn was im Anfange schmerzlich zu seyn scheint, wird am Ende sehr vortheilhaft befunden werden; und was hingegen im Anfange viel verspricht, darinnen ist ein tödtliches Ende. Es ist daher viel besser, geduldig zu seyn, und den Ausgang zu erwarten, als sich durch Troß und Unwillen bewegen zu lassen, die Dinge unbedachtsamlich zu beschleunigen, die noch nicht reif sind. Denn wer den Fortgang der Sachen nicht geduldig abwartet, geht gemeinlich des Gewünschten verlustig, indem er durch grausame und gewaltthätige Unternehmungen sein gegenwärtiges Verlangen zu erfüllen sucht.

9. Es

se dieses Capitels ⁴⁴⁴): so enthält er eine allgemeine und nützliche Anmerkung, daß das Gute, oder das Böse, in den Sachen besser aus ihrem Ende erkannt werden kann, als aus ihrem Anfange. Dieses gilt, erstlich, von bösen Wegen und Anschlägen, die im Anfange angenehm sind, endlich aber zum Verderben ausschlagen; zweitens, von allen edeln Unternehmungen, sowohl in den Wissenschaften, als auch in Ausübung der Tugend und Gottseligkeit. Der Anfang davon ist schwer: der Fortgang aber und das Ende sind leicht und erfreulich. Es ist nicht genug, anzufangen: man muß auch bis an das Ende beharren, wodurch alles gekrönt wird. Polus. Weil das Wort **וַיָּבֹא** auch eine Rede bedeutet: so erklären einige, mit der gemeinen lateinischen Uebersetzung, und dem Hieronymus, dieses von der Aufmerksamkeit, die man mehr bey dem Schlusse, als bey dem Anfange, einer Rede brauchen solle, damit dadurch ein um so viel größerer Eindruck bey den Zuhörern gemacht werde. Bey dem Baco a) findet man eine schöne Betrachtung über diese Bedeutung: allein sie weicht zu weit von der Absicht des weissen Königs ab. Verstehet man **וַיָּבֹא** von Sachen: so ist die Erklärung nur matt, daß eine vollendete Sache besser sey, als etwas nur erstlich angefangenes ⁴⁴⁵). Einige glauben daher, daß die gegenwärtigen Worte so viel bedeuten, als das gemeine Sprüchwort: das Ende krönt das Werk. Dieses ist zwar richtig: erköpffet aber noch nicht den Verstand; man müste es denn so verstehen, daß man von allen Dingen das Ende abwarten müsse, ehe man davon urtheilet. Denn es hat alles, wenn man es noch unter den Händen hat, immer ein ganz anderes Ansehen, als wenn es nicht mehr da ist. Patrick. Der Sinn des andern Thei-

les dieses Verses wird folgender seyn: Wir müssen das Ende einer Sache geduldig erwarten, und indessen willig seyn, einige Beschwerlichkeit und Unbequemlichkeit zu ertragen. Denn im Anfange weiß man noch nicht, was die Sache für ein Ende nehmen werde; und wir würden mehr zur Langmüthigkeit geneigt seyn, wenn wir den Ausgang aller Dinge abwarten wollten. Der Stolz, oder Hochmüthige, wird hier, anstatt des Ungeuldigen, oder Hitzigen, dem Langmüthigen entgegen gesetzt, weil der Hochmüth die Leidenschaften der Menschen heftig erregt, und die vornehmste Ursache der Ungeduld ist, indem er die Menschen außer Stand setzet, etwas von Gott, oder dem Nächsten, zu vertragen; ta hingegen ein Demüthiger, in Betrachtung seiner eigenen Unwürdigkeit, geduldig ist. Hernach wird hierdurch auch dem gemeinen Irthume der Hochmüthigen widersprochen, welche eine hohe Meynung von sich selbst hegen, und alle andere, sonderlich die Sanftmüthigen, unterdrücken. Patrick, Polus. Ein Langmüthiger, der träge zum Zorne ist, verrichtet seine Sachen viel besser, als ein troßiger und aufgeblasener Mensch, der durch seine Leidenschaften so unfähig zu Ausführung der Sachen gemacht wird, daß dieselben selten ein gutes Ende nehmen. Oder, der Hochmüthige fängt Zank an: der Sanftmüthige aber muß ihn endigen, wenn er jemals geendiget werden kann; und dieses ist viel besser, wie auch rühmlicher für denjenigen, der sich damit beschäftiget, und solches ausführt. Corranus erkläret diese Worte sehr schön: aber ein wenig zu weitläufig. Er spricht also: „Es ist kein geringer Theil der Weisheit, daß man von Sachen und Vorgehenheiten, die uns vorgeleget werden, langsam, und mit reifer Ueberlegung, urtheile ic. Denn wir

sehen

(444) Dieses geschieht auch mit mehrerem Grunde, da keine Spur vorhanden ist von irgend einiger Beziehung auf die nächst vorhergegangenen Vorstellungen.

(445) Ein Spruch, der einer herrschenden Unart der Menschen entgegenesetzt ist, ist nicht matt, es sey denn, daß er matt vorgetragen werde. Gemeinlich pfleget man bey dem Anfange eines Werkes hiezu zu seyn, und alle Kräfte anzuwenden; bey dem Fortgange aber wird man träger, und wo man das angefangene nicht gar liegen läßt, so fährt man doch nur sehr schläfrig darinnen fort. Dagegen behauptet Salomo: es sey eine weit vortheilhaftere Beschäftigung, eine Sache zu Ende zu bringen, als sie nur erst anzufangen. Es ist also die Rede nicht von der Sache an sich, die geschehen ist, oder erst angefangen wird, sondern von den Bemühungen der Menschen, die damit umgehen.

9. Sey nicht hurtig in deinem Geiste, um zu zürnen: denn der Zorn ruhet in dem Busen
 v. 9. Spr. 14, 17. c. 16, 32. sen

9. Es ist daher ein anderes Stück dieser Weisheit, die uns glücklich machen muß, daß man die Bewegungen des Zornes dämpfe, die wir in uns fühlen, und ihnen niemals, ohne große Ueberlegung, einigen Ausbruch verstaten. Denn der Zorn ist ein Feind des guten Raths, und in der That das Eigenthum der Thoren. Aus Schwäche des Geistes, und Mangel an Ueberlegung, werden dieselben dadurch bey der geringsten Gelegenheit dahin gerissen, und sie lassen sich

„sehen oftmals, wie unbedachtsame Leute, wenn sie
 „eine Sache im Anfang schwer und mühsam befin-
 „den, und nicht bedenken, wie lieblich und vortheil-
 „haft vielleicht der Ausgang seyn werde, sogleich ver-
 „zweifeln, und, entweder aus Ungeduld, oder aus Ue-
 „bereilung, von sehr herrlichen Unternehmungen auf
 „einmal absehen, und vielmahl schlimmere wagen.
 „Derjenige wird von solcher Unbedachtsamkeit und
 „Unbeständigkeit weit entfernt seyn, der mit göttli-
 „cher Weisheit begabet ist, und den erwünschten glück-
 „lichen Ausgang seiner Sachen abwartet. Hierzu ist
 „nichts vortheilhafter, als ein geduldiger, standhafter
 „und langmüthiger Geist, der Arbeit und Mühe ver-
 „tragen kann. Ein solcher wird mit Standhaftigkeit
 „und Gelassenheit erwägen, wie fruchtbar das Ende,
 „das er sucht, seyn werde. Er wird sich durch keine
 „Schwierigkeit, Unlust, oder Ermüdung, die er im
 „Anfang findet, von seinem Vorhaben abschrecken las-
 „sen. Hierinnen ist er von denenjenigen sehr unter-
 „schieden, die es, aus Hochmuth und Vermessenheit,
 „für eine Niederrächtigkeit halten, die einem wackern
 „Manne nicht anstehe, beständig auf den tragen und
 „langsamem Fortgang der Dinge zu achten, und ihren
 „Ausgang abzuwarten. „ So redet **Corranus**.
 Ein anderer damals lebender verständiger und from-
 mer Mann führete seinem verderbten Freunde zu Ge-
 müthe, „er sey wie ein unwissender Ballspieler, der
 „immer dem Balle nachläuft; da hingegen ein er-
 „fahrener Spieler stille steht, und Achtung giebt, wo
 „der Ball herunter kömmt, oder wieder aufsprallt;
 „worauf er denselben, an seinem Orte, mit geringer
 „Mühe, vermittelst des Rakets, oder der Hand, auf-
 „hängt. „ **Patric**.

a) *De Augm. Scient. Lib. 8. par. 10.*

B. 9. Sey nicht hurtig zc. Zürne auf niemand ohne gebührende Ueberlegung, oder ohne recht-

mäßige und nöthige Ursache: denn sonst ist der Zorn zuweilen nicht nur erlaubt, sondern auch eine Pflicht
 449). **Polus**. Quäle dich nicht über die Untertän-
 kung und Gewaltthätigkeiten, die du unter den Men-
 schen findest. Ueberlaß dich nicht unbedachtsamlich
 dem Murren und der Ungeduld. So verkehrt der
 Chaldäer dieses von einem widersprüchlichen Misver-
 gnügen wider Gott, und seine Furchung, wenn die
 Sachen nicht nach unserm Wunsche gehen. Hege kei-
 nen übereliten und unbedachtsamen Zorn wider reiche
 Unterdrückter. Man lese Ps. 37, 1. Spr. 23, 17. 18.
 c. 24, 19. Pred. 5, 2. Der Zorn ist an sich selbst ei-
 ne heftige Leidenschaft, und überwältiget sehr leicht-
 lich die Vernunft. Ein Weltweiser verglich ihn da-
 her mit einem „Hunde, der einem jeglichen entgegen
 „bellt, ehe er noch sieht, ob es sein Herr, oder sonst
 „jemand, ist; „ wie auch mit einem „zu eifertigen
 „Voten, der fortläuft, ehe er seine Verhaltungsbefeh-
 „le empfangen hat. „ Man hat also Langsamkeit
 und Ueberlegung nöthig, um den Zorn im Zaume zu
 halten. Man lese Spr. 15, 8. c. 19, 11. Tit. 1, 7.
 Jac. 1, 19. **Ges. der Gottesgel.** Der Busen be-
 deutet das Herz, als den eigentlichen Sitz der Leiden-
 schaften. Etwas in dem Busen, oder Schooße,
 haben, bedeutet, es lieben, unterhalten, und Vergnü-
 gen daran schöpfen, 5 Mos. 13, 6. c. 28, 56. Ruth 4,
 16. Job. 1, 18. Die Thoren haben ein Wohlgefallen
 an dem Zorne. Er bleibt daher beständig bey ihnen,
 und sie sind immer bereit, ihn auszubrechen zu lassen.
 Ein Weiser brauchet den Zorn wie eine Arznei, und
 zu rechter Zeit: eine Thore aber wie seine ordentliche
 Speise. Bey diesem wohnet der Zorn: bey dem
 Weisen aber ist er wie ein Vorübergehender, über dem
 die Sonne nicht untergeht, Ephef. 4, 26. Daher
 lehret der Apostel, indem er zur Geduld ermahnet,
 man solle ein Weiser, als den Grund davon, bitten,
 Jac. 1, 4. 5. **Polus**, **Gesellf. der Gottesgel.**

B. 10.

(446) Es wird aber doch Jac. 1, 20. behauptet, daß des Menschen Zorn nicht thue, was vor Gott recht ist. Es ist wahr, wir sollen das billige Misfallen, so wir an einem wahrgenommenen Unrechte haben, durch äußerliche Werkmaale an den Tag legen. Allein, dieses heißt noch nicht: Zorn, sondern vielmehr: Eifer und Unwillen. Kömmt aber zu solchem Misfallen auch ein Haß gegen die Person, die solches Unrecht ausübet, so heißt es zwar alsdenn: Zorn, ist aber nicht für erlaubt, vielmehr für eine Pflicht anzusehen.

fen der Ehren. 10. Sage nicht: was ist es, daß die vorigen Tage besser gewesen sind,

sich nicht so leicht, wie die Weisen, befänstigen, wenn sie einmal in Hitze gerathen. 10. Es ist auch ein Stück der Weisheit, daß man das klägliche Wesen bey sich verbessere, da man in-ime: etwas wider die gegenwärtigen Umstände einzuwenden findet, und die vorhergehenden Zeiten erhebt, als ob sie viel besser und glücklicher gewesen wären, als die unsrigen. Denn vielleicht ist solches nicht der Wahrheit gemäß; und so viel ist gewiß, daß derjenige thöricht und unbefonnen handelt, der sich einbildet, es sey damals nichts Böses gewesen, und igo sey nichts Gutes zu finden. Oder, wenn es wahr ist, daß man in den vorigen Zeiten mehr Gutes ausgeübet hat, als igo: so murre und klage man doch nicht darüber; man frage nicht, weswegen wir in so schweren Zeiten geboren worden sind, die voll Gewaltthätigkeit, Unterdrückung, und Unge-

W. 10. Sage nicht: was ic. Führe keine ungeduligen Klagen wider Gott, daß er die Unordnung in der Welt zulasse, oder dich in so bösen Zeiten habe gebo en werden lassen. Sonst ist einem Verständigen erlaubt, solche Worte als eine kluge und fromme Untersuchung zu brauchen, damit er; so viel ihm mög lich ist, durch Erforschung der Ursachen, Mittel zur Verbesserung der Dinge finden möge. Für: **was ist es?** steht im Englischen: **was ist die Ursache?** Besser bedeutet, entweder, weniger sündlich; oder vielmehr, ruhiger und erfreulicher. Denn dieses, und nicht das erstere, ist die Ursache des Murrens der Menschen wider die göttliche Fürscheidung. Solches ist ein Zeichen einer großen Ungeduld unter der Hand Gottes, wie auch eines misvergnügten und undankbaren Herzens: denn auch in solchen Zeiten genießen die Menschen vielfältige Wohlthaten. **Polus.** Es ist eine Thorheit, wenn man so fraget, wie hier, und die alten Zeiten den gegenwärtigen vorzieht; wenn man das Böse, das man erduldet, vielmehr den Zeiten, als unsern Sünden, zuschreibt, und also mit dem Schöpfer und Herren aller Dinge rechten will, indem wir unsere geringe Vernunft seiner unergründlichen Weisheit, und unsern Willen seinem Willen, entgegen setzen. **Gef. der Gottesgel. Polus, Patr.** Man thue solches nicht: sondern überlasse es vielmehr Gott, die verschiedenen Zeiten nach seinem Wohlgefallen einzurichten. Indessen thue man das Geinige, sey mit den gegenwärtigen Umständen zufrieden, und suche Gott in seinem Geschlechte recht zu dienen. Man verlasse seinen Posten nicht, und quäle sich nicht über dasjenige, was man nicht ändern kann. Man wandle mit Gott, wie Noah in einer sehr bösen Zeit that, 1 Mos. 6, 9, und lasse sich die böse Zeit dazu dienen, daß man kläger und demüthiger werde, wie das Feuer am gewaltigsten in der schärfften Kälte brennet. **Gef. der Gottesgel.** Nur ein Unbefonnener hält dafür, daß in den alten Zeiten nichts Böses gewesen sey, und daß in den unsrigen sich nichts Gutes finde. Wir müssen die Augen nicht so sehr

auf das gegenwärtige Unheil unserer Zeiten heften, daß wir dasjenige, was darinne gut ist, blindlings übersehen sollten. Ein Verständiger und Frommer urtheilet vielmehr nach der Wahrheit, daß es, mit Hülfe der Gnade Gottes, in unserer Gewalt stehe, ob die Zeit gut, oder böse, seyn solle. Denn für einen Frommen kann sie nicht böse seyn, und hingegen für einen Gottlosen nicht gut. Unsere Vorfahren haben eben so geklagt, wie wir; und so wird es auch in den folgenden Zeiten gehen. *Act. 17. παρὸν βλαβὸν, das Gegenwärtige ist immer beschwerlich, wie Thucydides spricht.* Die gegenwärtige Noth wird, wie Melanchthon wohl anmerket, von uns empfinden: hingegen kennen wir das Elend der vorigen Zeiten nur aus den Nachrichten anderer. So viel ist gewiß, daß alle Zeiten ihre Plagen haben. Ein Weiser und Frommer muß dieselben dulden, und nicht durch ein thörichtes Mittel vergrößern, wie das alte Spruchwort lautet: *μη τὸ κακὸν τῷ κακῷ, vertzeibe nicht Böses mit Bösem.* So spricht auch Pythagoras b): *ὡς ἂν μοίαν ἔχης, ἄσπετος ὄψεαι, καὶ ἀγυβάκτρα, trage das Schicksal mit Gelassenheit, welches dir zu Theile wird, und sey darüber nicht misvergnügt.* Corraeus drückt sich folgendergestalt aus: „Ein wahrhaftig Weiser wird nie-
„mals durch die Bewunderung der alten Zeiten so
„weit gebracht, daß er die gegenwärtigen verachtet,
„und ausrufen sollte: jenes waren die goldenen
„Zeiten: dieses ist die eiserne Zeit! Er wird
„auch niemals ängstlich nach den Ursachen desjenigen
„forschen, was ehemals gewesen war, und was igo ist.
„Denn so viel ist gewiß, daß die Tugend die einzige
„Ursache der Glückseligkeit, und das Uebel die einzige
„Ursache der Unglückseligkeit, ist. Und einerley
„sache wird, in was für Zeiten wir auch leben mö-
„gen, immer einerley Wirkungen haben. „ Also wird
„hier, v. 9. 10. gezeigt, daß Born, wie auch Murren
„und Klagen, mit der Weisheit nicht bestehen
„können. **Patrick.**

b) *Anr. Cerm. v. 17.*

sind, als dies? denn du würdest darnach nicht aus Weisheit fragen. 11. Die Weisheit ist gut mit einem Erbtheile; und diejenigen, die die Sonne anschauen, haben Vortheil davon. 12. Denn die Weisheit ist zu einem Schatten, und das Geld ist zu einem Schatten: aber die Vortrefflichkeit der Wissenschaft ist, daß die Weisheit ihren Be-

Ungerechtigkeit sind (v. 7.). Man unterwerfe sich vielmehr der Fürsorgung Gottes, und erwäge, wie keine Zeit so böse ist, daß sie uns hindern könnte, fromm zu seyn; welches der höchste Punkt der Weisheit ist. Wir wollen daher unsere Pflicht beobachten, und glauben, Gott habe so gute Mittel gehabt, die Zeiten so seyn zu lassen, wie sie sind, daß wir nicht Ursache haben, uns darüber unzufrieden zu erzeigen, oder die göttliche Weisheit, Güte und Gerechtigkeit in Zweifel zu ziehen. 11. Indessen bilde man sich nicht ein, die Weisheit, oder Tugend, bestehe in Verachtung der Reichthümer. Sie besteht vielmehr in dem rechten Gebrauche derselben, wenn wir sie besitzen, und in der Zufriedenheit ohne dieselben. Denn wie man mit Reichthum allein nicht glücklich seyn kann: so ist auch mit Weisheit allein, ohne Güter, unser Glück nicht vollkommen. Derjenige, der sowohl weise, als reich, ist, hat vor andern einen großen Vortheil, indem er auf allen Seiten Gutes thun kann. Der Reichthum machet ihm Ansehen, so, daß er auch freyer reden kann, als andere Menschen; und dasjenige, was er sagt, findet mehr Eingang. Unter diesen beyden Dingen aber muß die Weisheit allemal dem Reichthume vorgezogen werden, weil sie viel größere Dinge ausrichten, und den Menschen viel edlere Vortheile verschaffen, kann, als bloße Schätze. 12. Also, wie die Weisheit viele Mittel erdenket, wodurch ein Mensch sich unschuldig wider Gefahr verteidigen kann: so verschaffet ihm oftmals auch das Geld Beschirmung und Sicherheit. Hierinne besteht aber die Vortrefflichkeit der Weisheit, daß, ob sie schon eben so wenig, als das Geld, jemanden beschützen, oder das Unheil abwen-

W. 11. Die Weisheit ist ic. Die meisten Ausleger verstehen diesen Vers von dem Glück dererjenigen, die zugleich Weisheit, und auch Reichthum, besitzen. Denn jene ohne diesen wird gemeinlich verachtet, Cap. 9, 16. Es mangelt ihr an Gelegenheit und Mitteln, sich zu zeigen, und in der Welt das Gute auszuführen, wozu sie bereit ist. Reichthum hingegen ohne Weisheit ist ein Schwert in der Hand eines Unsinningen. Er giebt dem Menschen Gelegenheit, viele Sünden zu begehen, und sowohl sich selbst, als andern, zu schaden. Gut mit einem Erbtheile kann auch bedeuten: sehr gut. Oder, die Weisheit ist einem Erbtheile gleich; ja sie verdienet, weit über dasselbe gesetzt zu werden. Patrick, Polus. Man kann auch so übersetzen: sowohl Weisheit, als Erbtheil, sind vortheilhaft für die Menschen in dieser Welt: sonderlich aber Weisheit. Maldonatus erklärt die letzten Worte so: et residuum est videntibus solem, „und es ist ein Ueberschuß für diejenigen, welche die Sonne anschauen;“, das ist, wenn wir alles Irdische verlieren: so bleibt uns doch die Frucht der Weisheit. Patrick. Die die Sonne anschauen bedeuten die sterblichen Menschen; sowohl den Weisen und Reichen selbst, als auch viele andere Menschen. Salomo deutet hiermit an, daß die Reichthümer in der andern

Welt von keinem Nutzen, oder Werthe, sind. Hier aber können Güter, wenn sie mit Weisheit verbunden sind, großen Vortheil schaffen. In der Grundsprache steht: die Weisheit ist gut mit einem Erbtheile, und eine Vortrefflichkeit, oder ein Vorrecht, oder ein Vortheil, für diejenigen, welche die Sonne anschauen. Polus.

W. 12. Denn die Weisheit ic. In der Grundsprache lauten die Worte also: denn in dem Schatten der Weisheit, und in dem Schatten des Geldes; aber die Vortrefflichkeit der Wissenschaft ic. Man muß also entweder ein Verriichtungswort einschalten, wie der Chalpäer, dessen Umschreibung also lautet: wie ein Mensch in dem Schatten der Weisheit erhalten wird: so wird er in dem Schatten des Geldes erhalten; wofür andere übersetzen: ein Mensch ist ruhig und verborgen unter dem Schatten der Weisheit und des Geldes; oder man muß eine Verlesung der Worte annehmen, als ob es heißen sollte: in der Weisheit ist ein Schatten ic. Die Verdoppelung des vorgesezten 2, in, deutet an, daß man eben dieselbe Eigenschaft in dem Gelde findet, die man in der Weisheit antrifft; daß in jenem ein Schatten ist, und so auch in dieser. So drückt es die gemeine lateinische Uebersetzung aus: denn wie die Weisheit

Besigern das Leben giebt.

13. *Bemerge das Werk Gottes: denn wer kann recht machen,*

v. 13. Pred. 1, 15.

abwenden, kann, sie doch die Seele unter allem Uebel, welches sie nicht auf eine erlaubte Art verhüten kann, wunderbarlich unterstützt, aufrichtet und tröstet. 13. Der vornehmste Theil der Weisheit ist also, daß man einen rechten Begriff von der höchsten Gewalt Gottes habe, und erwäge, wie er alles, im Himmel und auf der Erde, nach einer unveränderlichen Ordnung fest gestellt hat, so geschehe auch nichts ohne die Regierung seiner Fürscheidung. Es ist vergebens, sich dawider zu setzen. Wenn es ihm gefällt, uns in einigen besondern Absichten entgegen zu seyn,

heiß beschirmet: so beschirmet auch das Geld. Eine solche Art der Nützlichkeith wird sonst gemeinlich durch die Verdoppelung des ζ ausgedrückt, wie Jes. 24, 2. Endlich können wir annehmen, das vorgesezte ζ zeige hier den Nennfall an, wie Ps. 55, 19. Hof. 13, 19. (So haben es die holländischen Uebersetzer verstanden). *Gef. der Gottesgel.* Salomo erklärt also hier dasjenige weiter, was er v. 11. gesagt hatte. Das Wort Schatten bedeutet bey den Hebräern gemeinlich Schutz, oder Erquickung, wie 1 Mos. 19, 8. 4 Mos. 14, 9. Das Gleichniß ist von Bäumen hergenommen, worunter man Schutz vor der brennenden Sonnenhitze suchete. Durch Weisheit wird man vor der Hitze der Noth und Gefahr behütet, Spr. 3, 8. Pred. 9, 15. und das Geld dienet zu Befreyung aus großer Noth, Spr. 10, 15. c. 13, 8. c. 19, 4. *Patrick. Gef. der Gottesgel. Polus.* In so fern kommen Weisheit und Reichthum mit einander überein. Hierinnen aber übertrifft die Weisheit, oder Wissenschaft, den Reichthum, daß die wahre Weisheit den Menschen vielmal vor dem zeitlichen, und allemal vor dem ewigen Elende bewahret; da hingegen Reichthümer den Menschen oftmals der Gefahr und dem Verderben bloß stellen ⁴⁴⁷. *Polus.*

V. 13. Bemerge das Werk u. Nicht das Werk der Schöpfung; sondern das Werk der Fürscheidung; die weise, gerechte und kräftige Regierung Gottes in allen Begebenheiten dieser Welt. Dieses wird als das letzte Mittel wider alles Murren und sündliche Misvergünigen über die großen und vielfältigen Unordnungen in der Welt vorgetragen, v. 10. Die

Weisheit war das erstere Mittel, v. 11. 12. und hier folget das andere. Kein Mensch kann einem Werke Gottes widerstehen, oder es verbessern, oder verändern. Alles Misvergünigen über die Ungerechtigkeit der Menschen, oder über die elenden Zeiten, ist daher nicht nur sündlich; sondern auch vergebens und fruchtlos. Es wird hier von Gott gesagt, daß er etwas krumm mache, wie Jes. 6, 10. von ihm gesagt wird, daß er die Herzen der Sünder fett mache, und verhärtet; nämlich nicht schlechterdings; sondern nur, indem er den Menschen die Weisheit und Gnade vorenthält, die ihnen zur Nichtigkeit ihrer Handlungen nöthig war. Diese Worte deuten also an, daß Gott in allem, was geschieht, die Hand mit im Spiele habe. *Polus.* Man kann sie, erstlich, auf natürliche Dinge ziehen; und alsdenn wäre der Verstand folgender: Äreue und murre nicht wider die Werke Gottes, wenn Wind und Wetter nicht nach deinem Wunsche sind; wenn du zur See, oder zu Lande, Verluft leidest; wenn Gott dich, oder die Deinigen, krank, schwach, oder ungefalt machet; oder wenn du in deinen Unternehmungen nicht den gesuchten Endzweck erreichst. Dieses war der Fehler der Israeliten in der Wüste, daß sie über solche Dinge murreten und klageten, denen sie durch ihre Kräfte nicht abhelfen konnten, 2 Mos. 17, 2. 3. 4 Mos. 11, 4. 5. 6. 10. *Stwey-* tens können diese Worte auf bürgerliche und Staatsfachen gehen; und Salomo würde sagen wollen: wenn du siehst, daß unter irgend einem Volke große Unruhen herrschen; daß ein Land von Einwohnern entblöhet wird. oder an einen andern Herrn kömmt; und daß das Schwert nach seinem Gefallen wüthet:

jo

(447) Dieses ist allerdings die Meynung des gegenwärtigen Verfes. Da nun derselbe dem vorhergehenden ganz ähnlich ist: so läßt sich daraus die noch zweifelhaft scheinende Bedeutung der Worte ζ und η sicher genug bestimmen. Beyde Verfe sind nunmehr also zu übersehen: Die Weisheit ist eben so gut, als ein Erbtheil; ja sie ist noch vortrefflicher für die, so die Sonne anschauen. Denn im Schatten der Weisheit (und) im Schatten des Geldes (ist beydes gut zu seyn;) aber die Vortrefflichkeit u. s. f. Die geringschätzung der Weisheit, und Hochachtung des Reichthums, wird durch eine Vergleichung dieser beyden Dinge bestrafet, bey welcher sich erstlich zum wenigsten eine Gleichheit dieser Dinge in Ansehung ihrer vortheilhaften Beschaffenheit findet; hernach aber noch über dieses ein großer Vorzug der Weisheit vor dem Reichthume behauptet und erwiesen wird. Da im Anfange, v. 12. etwas zu erörtern nöthig ist: so könnte es auch auf folgende Art geschehen: Einige sind (und befinden sich wohl) im Schatten der Weisheit, einige im Schatten des Geldes. Zu der Uebersetzung, die man oben findet, lese man den Ludw. de Dieu.

machen, was er krumm gemacht hat? 14. Genieße das Gute am Tage des Glücks: aber am Tage des Unglücks siehe zu: denn Gott machet auch den einen gegen den andern über

seyn, oder uns ein öffentliches Unglück zuzuschicken: so können wir dasselbe mit aller unserer Kunst und Kraft nicht vermeiden. 14. Wir müssen uns vielmehr nach den gegenwärtigen Umständen richten. Sind wir glücklich: so müssen wir den Segen Gottes freudig, mit einem dankbaren und fröhlichen Herzen genießen: zugleich aber mit solcher Maßigung, daß wir nicht vergessen, daß eine Noth kommen kann; und wenn uns dieselbe überfällt: so mögen wir sie geduldi, ertragen, und unter andern erwägen, daß unser Zustand wieder gut werden kann. Denn wie wol Glück als Unglück von Gott kömmt: so hat er auch verordnet, daß ein jegliches seine Zeit haben, und sie so gegen einander abgemogen werden sollen, daß auch der geringste

so verwundere dich nicht darüber; viel weniger fange an, zu murren: sondern erwäge, daß dieses, und alles, was die ferner misfällt, durch die Fürsabung Gottes so geordnet wird; und damit beruhige dich bey demjenigen, was du thust. Man lese Hiob 9, 5: 13. c. 12. 24: 24. Jes. 2, 11: 19. Jer. 18, 6: 10. c. 47, 6: 7. Ezech. 14, 17. Dan. 2, 11. Drittens können diese Worte von allerley Sünden und herrschenden Gottlosigkeit unter den Menschen verstanden werden. Salomo will vielleicht sagen: wenn du siehst, daß die Menschen in der Gottlosigkeit so unverbesserlich, und so verderbt sind, daß sie durch keine Mittel wieder zurecht gebracht werden können, so erwäge das gerechte Gericht Gottes, der verhärtet, wen er will; und erinnere dich, daß Gott so heilig ist, daß er der Sünde nicht die Oberhand lassen würde, wenn er nicht so weise und mächtig wäre, daß er seine Ehre und Herrlichkeit dadurch befördern könnte; wie auch daß keine Gottlosigkeit der Menschen weiter, als bis zu Ausführung desjenigen, gehen wird, was ihnen durch den Rath Gottes zugelassen wird. Man lese Röm. 9, 18. 449). **Gesells. der Gottesgel.**

B. 14. Genieße das Gute 1c. oder: sey fröhlich 1c. Nun giebt Salomo den Rath, daß man sich den gegenwärtigen Umständen unterwerfen, und das Herz darinne beruhigen solle. Denn der Mensch kann die Sachen nicht nach seinem Willen einrichten, und es ist daher am besten, daß er sein Gemüth nach seinen Umständen einzurichten suche, dieselben mögen nun glücklich, oder unglücklich seyn. Die göttliche Weisheit hat unser Leben unter Glück und Unglück eingetheilt, und läßt beydes so auf einander folgen, daß niemand seine Ordnung tadeln, oder verbessern kann. **Patrick.** Im Hebräischen steht eigentlich: **sey im Guten am guten Tage; das ist, sey als-**

denn gut, oder fröhlich. Oder, vielleicht zeigt dieser Ausdruck eine große Freude an, und bedeutet: sey sehr fröhlich am guten Tage; wie ein ähnlicher Ausdruck, 2 Mos. 32, 22. Ps. 29, 4. 33, 4. zu bedeuten scheint. **Giebt Gott dir Glück: so genieße es mit einem fröhlichen und dankbaren Herzen. Gesells. der Gottesgel. Polus.** Siehe zu, bedeutet, wie man es aus v. 13. erklären kann: gieb Achtung auf das Werk Gottes. Erwäge, daß das Unglück von der Hand Gottes kömmt, und demüthige dich unter dieselbe. Die Zeit des Unglücks ist am bequemsten zu Betrachtungen: im Glück aber schweifen die Gedanken herum, und werden zu den ärgerlichen Dingen abgezogen. Man kann aber auch so übersetzen; und siehe dem Tage des Unglücks entgegen; erfreue dich im Glück mit Zittern, und denke, daß die Sachen sich ändern können. **Polus.** Gott hat weislich verordnet, daß Glück und Unglück, im menschlichen Leben, mit einander abwechseln müssen. **Gesells. der Gottesgel.** Solches geschieht, auf der einen Seite, damit den Menschen nicht vor dem Guten ekele; und auf der andern, damit er nicht weisgen des Bösen, welches ihm begegnet, verzweifeln möge; damit er im Glück mäsig, und im Unglücke gläubig sey, und sowohl das Gute, als das Böse, mit Dankbarkeit von Gott empfangen. Die Worte, nach ihm, im letztern Theile des Verses, werden von einigen auf den Menschen gedeutet; und so wäre der Verstand folgender: damit niemand im Stande seyn möchte, vorherzusehen, was ihm nachgehends begegnen wird; damit der Mensch daher in einer beständigen Abhängigkeit von Gott lebe, und in der Noth niemals verzweifeln, noch auch im Glück vermaßen und sorglos werde 449). Andere deuten die Worte, nach ihm, auf Gott, und erklären sie so, daß nach ihm,

(448) So sorgfältig wir uns vorsehen müssen, daß wir von der Zulassung des Bösen, Verstockung der Menschen, u. a. m. nichts behaupten, daß Gott unanständig wäre, so wenig führt uns der gegenwärtige Ausdruck in eine Gefahr hiezu. **Was Gott krumm gemacht hat, ist nicht anzunehmen nach dem, was eine Sache wirklich ist, sondern nach dem, wie uns dieselbe zu seyn dünkt.**

(449) Daß dieses die einzige Auslegung sey, erhellet aus andern Stellen dieses Buchs, als Cap. 6, 12. Cap. 8, 7. 1c.

über, damit der Mensch nicht etwas finden möchte, das nach ihm seyn wird. 15. Ich habe alles dieses in den Tagen meiner Eitelkeit gesehen: es ist ein Gerechter, der in seiner Gerechtigkeit umkömmt: hingegen ist ein Gottloser, der in seiner Bosheit seine Tage verlängert.

16. Sey nicht allzugerecht, und halte dich nicht selbst für allzu weise, warum

v. 15. Pred. 8, 14.

warum

sie Mensch nicht Ursache habe, über ihn zu klagen, und auch der Vornehmste sich nicht einbilden dürfe, er sey mehr, als ein Mensch, oder er könne Mittel erfinden, die Sachen anders, oder gar besser einzurichten, als Gott gethan hat.

15. Ich weiß, was hierwider eingewendet werden kann. Denn ich habe mein ganzes Leben hindurch über allerley Dinge in dieser unruhigen Welt Anmerkungen gemacht. Es scheint etwas sehr hartes zu seyn, daß die Aufrichtigkeit eines Gerechten nicht vermögend ist, ihn zu erhalten. Vielleicht wird er aber deswegen weggerückt, weil er besser ist, als andere; da hingegen ein Gottloser entkömmt, oder gar unersüßiget und müthig gemacht wird, und die Freyheit erlanget, damit seine Tage in seiner Gottlosigkeit, und vielleicht durch dieselbe verlängert werden.

16. Außer andern Dingen aber, die man hierauf antworten kann, worunter auch dieses gehöret, daß die Frommen oftmals dem zukünftigen Bösen entrißen, die Gottlosen aber dazu bewahret werden, muß man auch anmerken, daß einige Fromme strenger und eigensinniger sind, als sie nöthig haben, aber nicht so klug und vorsichtig, als sie seyn sollten; daher sie sich auch unnöthiger Weise der Ge-

fahr

ihm, oder außer ihm, ein Mensch nichts sichers finden werde; daß niemand einen Fehler, oder Tadel in den Werken Gottes finden könne; und daß es daher am besten sey, sich auf ihn allein zu verlassen. Eine solche Vermischung des Glücks und Unglücks ist sehr gut, sowohl zur Verberlichung der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes, als auch zum Vortheile der Menschen, damit dieselben durch beständiges Glück nicht verderbet, und durch unaussöhrliches Unglück nicht niedergeschlagen gemacht werden mögen. **Patrick. Polus.** Maldonatus und andere, verstehen diese Worte folgendergestalt: damit ein Mensch wenn er zur Zeit des Unglücks, dasjenige verliert, was er im Glück gewonnen hat, nicht zu sehr an den Dingen dieser Welt kleben bleibe. Melanchthon erklärt den Ausdruck, nichts finden, so: damit er sich nicht auf unerlaubte Wege begeben, sondern im Glücke in den Schranken seines Berufs bleibe, im Unglücke aber von Gott Hilfe erwarre, und die von ihm verordneten Mittel anwende. **Patrick.**

V. 15. Ich habe alles ic. oder: alle Dinge ic. Salomo bestätigt hier die vorhergehende Lehre von der dunkeln und wunderbaren Furchung Gottes durch seine eigene Erfahrung. **Patrick, Gef. der Gottesg. Polus.** Ich habe, will er sagen, allerley solche Begebenheiten gesehen, seit dem ich in dieses eitele und flüchtige Leben gekommen bin. In seiner Gerechtigkeit, kann bedeuten: ungeachtet seiner Gerechtigkeit, indem ihn dieselbe nicht von dem gemeinen Elende befreyen konnte. **Ex. 21, 3. 4. c. 33, 12.** oder: wegen seiner Gerechtigkeit, welche ihn dem Haffe, dem

Neide, und der Wuth der gottlosen Verfolger aussetzte. Die erstere Erklärung scheint aber die beste zu seyn, weil das Börschen in dem andern Theile des Verses nicht durch wegen erklärt werden kann. Einem Gottlosen hingegen wird zuweilen, um weiser und gerechter Ursachen willen, ein langes und ruhiges Leben vergönnet, ob er schon durch seine Bosheit, Gott und Menschen erzürnet, und durch die Gerechtigkeit beyder verriget zu werden verdienet. **Polus.**

V. 16. Sey nicht allzugerecht ic. Dieser Vers und der folgende, beziehen sich offenbarlich auf v. 15. und enthalten zwei Folgerungen aus den beyden Theilen der dafelbst befindlichen Anmerkung. Einige glauben, Salomo rede hier im Namen eines Gottlosen, der den Menschen die Ausübung der Gerechtigkeit und wahren Weisheit deswegen abrathen wolle, weil damit viel Gefahr verbunden ist, v. 15. und hier v. 16. zu Ende. Deswegen, will der Gottlose vielleicht sagen, es ist nicht gut, in der Gottesfurcht zu eifrig, oder zu weise und besuchsam zu seyn. Man sey nicht Gewissenshalber unbiegsam: sondern gebe nach, und schicke sich in die Zeit. Warum sollte man sich ohne Noth der Gefahr aussetzen? So erklärt **D. Hammond. c)** die gegenwärtigen Worte; und so würde v. 17. darauf geantwortet werden, daß ein so furchtsames und vorsichtiges, oftmals aber auch gottloses Verfahren, ein viel wahrscheinlicherer Weg zu einem schleunigen Verderben sey. Allein diese Erklärung scheint nicht wohl mit dem übrigen Theile des Capitels übereinzustimmen. Sie kann nicht erwiesen werden, und scheint auch gefährlich, und der Misdeutung unterworfen zu seyn. Salomo wird vielmehr

in seinem eigenem Namen reden, und durch solche Warnung dem Uebel vorzubeugen suchen, welches oftmals über den Gerechten kommt. v. 15. Sey nicht allzugerecht wird also bedeuten: I. bemerke und bestrafe die Sünden anderer nicht zu streng, oder mehr, als die Billigkeit erfordert. Brauche einige Nachsicht gegen die menschliche Schwachheit, gegen außerordentliche Verfassungen, und gegen andere Umstände. Ueberschreite nicht die Mittelstraße. Uebrigens kann man wol gewissenhalber, und weil es notwendig ist, etwas thun, wodurch man sich vieler Gefahr aussetzet Man lese 1 Sam. 15, 21. 2 Sam 21, 2. Joh. 13, 8. e. 16, 2. Apostl 26, 9. Rom 10, 2, 3. Phil. 3, 6 Col 2, 18. 1 Tim. 5, 23 So erklärer Gregorius von Nazianz die gegenwärtigen Worte: *Σεβάρης περί πικρίας και λόγος ζῆλο τοῦ καλοῦ*, ein solcher Eifer in der Gerechtigkeit und Weisheit ist nicht gut d) w. Man lese auch Matth. 10, 16. Tacitus giebt daher dem Agricola folgendes Leb: „Er hat, welches sonst sehr schwer fällt, in der Weisheit Maaße gehalten.“ Derjenige ist weise, der nicht weiter ist, als er seyn soll. Man mäßige seinen Eifer mit heiliger Weisheit; man ziehe andere zu Rathe, und rühe sich nicht bloß auf seinen eigenen Verstand. Man halte sich nicht in seiner eigenen Meynung für allzumeise, als ob unsere besondere Meynung Grund genug zur Einrichtung alles unsers Verfahrens wäre, und als ob wir von allen Dingen vollkommen richtig urtheilen könnten: sondern man denke mit Mäßigung von sich selbst, Röm. 12, 3. Je demüthiger einer ist, um so viel vorsichtiger, und daher auch um so viel sicherer, wird er seyn. Man sey auch nicht über dasjenige weise, was geschrieben ist, 1 Cor. 4, 6. auch nicht mehr, als sich geziemet. Dieses ist, wie Salomo andeutet, die Ursache, weswegen die Menschen allzugerecht sind, wodurch sie sich doch ohne Noth, vieler Gefahr aussetzen. Patrick, Gf. d. Gottesg. Polus. Ferner II. kann der Verstand folgender seyn: Sey nicht gerechter; als Gott verlangt. Lege dir, oder andern, nicht solche Lasten auf, welche Gott nicht aufgelegt hat, Matth. 23, 4. Vermeide auch solche Dinge nicht als sündlich, die Gott nicht verboten hat. In der That ist dieses Uberglauben: hier aber heißt es Gerechtigkeit, weil solche Menschen es dafür halten. So nennet zwar Salomo solches Verfahren Gerechtigkeit: er leugnet aber, daß es in der That Gerechtigkeit sey, indem er den Ausdruck allzu braucht. Denn man muß in der Gerechtigkeit, wie in allen wahren Tugenden, weder zu viel, noch zu wenig thun. Die Worte können, III. auch folgenden Verstand leiden. Prahle nicht zu unbescheiden, und zur Unzeit, mit der Gerechtigkeit, und übe sie nicht ohne Noth aus; wie, wenn ein Protestante in einem römischgesinnten Lande herum reiste, und seinen Glauben vor einem jeglichen, der ihm begegnet, bekennen wollte; oder wenn jemand die Perlen der Er-

mahnung den Schweinen vorwirft, wider Matth. 7, 6. so ist dieses ein Befehl, daß man seinen Eifer mit Weisheit mäßigen, und andern nachgeben solle, so weit solches geschehen darf. Indessen muß man dieses nicht von einer solchen Verschicktheit verstehen, wodurch der Mensch von Uebung seiner Pflichten abgehalten wird; sondern nur von derjenigen, die den Menschen lehret, sich nach der Zeit und den Umständen zu richten. Es ist auch nicht die Meynung, als ob die Menschen zu heilig und zu fromm seyn könnten: denn auch die größte Heiligkeit, wozu die Menschen in diesem Leben gelangen können, reicht bey weitem nicht an die Vortchrift des Wortes Gottes, und an die Beispiele Gottes, Christi, und der heiligen Engel, die uns in der Schrift zur Nachahmung vorgesetzt sind. Polus Einige verstehen die Worte von der zu großen Strenge, da man diejenigen, die man im Unglücke sieht, für ungerecht: die glücklichen aber für gerecht hält. Diese Erklärung ist nicht so gut, als die vorhergehende. Gesell, der Gottesg. Melanchthon erklärt diese Worte von der öffentlichen Gerechtigkeit, die nicht zu streng, und auch nicht zu nachlässig seyn soll. Er spricht also: „Salomo redet unstreitig von der bürgerlichen Gerechtigkeit, wornach die Dinge dieses Lebens regiert werden. Dieselbe besteht in der Mittelstraße, zwischen Grausamkeit und Nachlässigkeit. Zu viel Strenge wird zur Grausamkeit, wie bey dem Aurelian; und zu viel Nachsicht bestärket die Menschen in der Gottlosigkeit, wie zu den Zeiten des Arcadius. Ein guter Regent, wie Augustus war, hält die Mittelstraße. Er sucht auch diese nicht-so genau, daß er nicht vielmehr Gott nachahmen, und die Barmherzigkeit der Verurtheilung vorziehen sollte. Eine gleiche Ermahnung wird in Ansehung der Weisheit gegeben. Denn wie zu viel Strenge in Grausamkeit ausartet: so arret zu viel Weisheit in Spitzfindigkeit und Betrug aus.“ So erklärt Melanchthon auch v. 17. daß die Obrigkeit keine schändlichen Laster dulden solle. Man findet noch andere Auslegungen bey dem del Rio, und bey dem Sackspan e). Hugo Grovius versteht diese Stelle von einer eiteln Gemächlichkeit in Ausübung der Gerechtigkeit und Weisheit. Baco f) folget dieser Erklärung zum Theile. Seine Worte sind folgende. Tacitus spricht, daß es gewisse Zeiten giebt, in denen große Tugenden einem gewissen Verderben ausgesetzt sind. „Dieses Schicksal überfällt Leute, die in der Tugend und Gerechtigkeit vortrefflich sind, zuweilen sehr plöglich; und zuweilen wird es lange Zeit vorher gesehen. Wenn aber die Behutsamkeit mit ihren übrigen Eigenschaften verbunden ist; das ist, wenn sie wegen ihrer Sicherheit, vorsichtig, und wachsam sind: so gewinnen sie damit so viel, daß ihr plögliches Verderben nur eine Folge solcher Anschläge ist, die ganz verborgen und verdeckt waren.“

warum wolltest du Verwüstung über dich bringen? 17. Sey nicht allzugottlos, und sey nicht allzu thöricht; warum wolltest du außer deiner Zeit sterben? 18. Es ist gut, daß du daran feste hältst, und auch deine Hand nicht davon abjehst: denn wer Gott fürchtet,

fahr bloß stellen. Es ist daher ein guter Rath zu dem sichern und ruhigen Durchgange durch dieses Leben, daß man seinen Eifer mäßige, und weder die Pflichten weiter ausdehne, als das Gebot Gottes erfordert, noch auch die eingewurzelten Laster anderer zu scharf bestrafe, oder den gemeinen Meinungen zur Unzeit widerspreche: denn dadurch werden die Menschen nur erbittert und gar nicht gebessert. Denn warum sollte einer sich selbst Schaden thun, ohne andern einen Nutzen zu verschaffen. 17. Auf der andern Seite aber mag sich niemand dadurch, daß er ungestraft bleibt, bewegen lassen, so vermessen zu seyn, und in grobe Gottlosigkeit zu verfallen; oder so thöricht zu werden, und gottlose Meinungen zu hegen. Denn dieses wird entweder, wegen der Gefahr, der das gemeine Wesen dadurch ausgesetzt ist, die öffentliche Gerechtigkeit wider ihn erregen, oder die Rache Gottes über ihn bringen. Ja seine eigene ausschweifende Gottlosigkeit wird ihn vielleicht vertilgen, ehe er das natürliche Ziel seines Lebens erreicht hat. 18. Dieser Rath ist so vortheilhaft, daß derjenige, der denselben liebet, ihn nicht nur anhöret, sondern auch annehmen, und fleißig beobachten wird, ohne auf einige Weise davon abzuweichen. Indem er sich klüglich aufführet, um Gefahr zu vermeiden, wird er auch seine Pflicht

„ren. So kann der Neid vermieden werden, und
 „das Verderben überfällt sie unvermuthet. Das In-
 „viele, wovon hier geredet wird, muß nicht von
 „der Tugend der Gerechtigkeit selbst verstanden wer-
 „den: sondern von einer eiteln und verhassten Ge-
 „müchlichkeit, oder Prahlerey damit. (Cicilius 5)
 „saget etwas ähnliches, indem er von dem Lepidus redet.
 „Er stellet es als ein Wunder vor, daß Lepidus seine
 „Meinung niemals auf eine niederträchtige Weise
 „eröffnet hatte, und doch in so grausamen Zeiten
 „sicher geblieben war. Er spricht also: hierdurch
 „werde ich gezwungen, zu zweifeln, ob man die
 „Neigung der Fürsten gegen einige, und Misver-
 „gnügen gegen andere, wie andere Dinge, dem
 „unvermeidlichen Schicksale und der Geburts-
 „stunde zuschreiben müsse, oder ob wir nicht
 „vielmehr auch durch unsere Weisheit etwas
 „ausrichten können; ob man nicht im Leben
 „einen Weg erwählen könne, der von Unbesuch-
 „t und Gefahr frey ist, und zwischen Harmnäch-
 „keit, und schöner Nachgebung die Mittel-
 „straße hält.“, Patric.

c) Ansu. to Casuáry c. 2. scđ. 2. d) Orat. 24.
 p. 446. e) Miscell. l. 2. c. 1. f) De
 Angm. Sent. l. 2. c. 2. par. 31. g) Annal.
 l. 4. c. 20

B. 17. Sey nicht allzugottlos 17. Laß dich dieses . daß die Sünde zuweilen ungestraft bleibe, v. 15. oder das Verbot, allzugerecht zu seyn, nicht dazu verleiten, daß du die Gerechtigkeit gar nicht ausüben, oder dich allerley Gottlosigkeiten überlassen solltest, wie viele zu thun pflegen; Cap. 8, 11. Man

muß dieses aber nicht so verstehen, als ob Salomo die Ausübung der Gottlosigkeit in einem geringern Maße frey stellet. Er thut dieses so wenig, als Paulus es, Eph. 4, 26. uns frey stellet, den ganzen Tag über Zorn zu halten; oder als Petrus, 1 Pet. 4, 3. 4. den Christen erlaube, einige Ausschweifungen zu begehen. Für so weise sich solche Sünden auch halten mögen, so sind sie doch in der That ausschweifende Thoren. Salomo scheint dieses durch den Ausdruck anzudeuten: sey auch nicht allzuhörlich. Der Beweis folget in den letzten Worten. Solche Leute werden entweder durch das Schwere der Obrigkeit, oder durch die göttliche Rache, vor der Zeit umkommen: denn nur selten geschieht es, daß ein Gottloser lange lebet. v. 15. Polus. warum he wird von einigen also übersetzt: sey nicht allzubemühet; mache die sonderlich in den bösen Zeiten, nicht zu viel mit den Dingen dieser Welt zu schaffen; vererbe dich nicht durch zu viel Arbeit, wenn du ruhiger seyn kannst. Damit stimmt Sir. 7, 6. 7. einigermaßen überein. Patric.

B. 18. Es ist gut 17. Salomo hält den Rath, den er v. 16. 17. gegeben hat, für so nützlich, daß er hier noch ferner auf die Beobachtung und Ausübung desselben bringet. Er verspricht noch mehr Sicherheit von einer so frommen Schutzsamkeit, die uns Mäßigkeit, und zugleich eine genaue Beobachtung unserer Pflicht lehret, als man von den größten Heerren erwarten kann, welche die Menschen zu ihrer Beschirmung aufbringen können; worauf er v. 19. zielt Polus, Gefell. der Gottesgel. Patric. Alexander Pherus wurde, wie Melanchthon anmerket,

fürchtet, der entgeht dem allen. 19. Die Weisheit stärket den Weisen mehr, als zehen Beherrscher, die in einer Stadt sind. 20. Fürwahr es ist kein Mensch gerecht
 v. 19. Spr. 21, 22. c. 24, 5. Pred. 9, 16. 18. auf

Pflicht fleißig und getreulich erfüllen. Denn nichts kann einem Menschen hierinne so nützlich seyn, als eine ungeheuchelte Scheu, die göttliche Majestät zu beleidigen. Diese wird ihn sowohl vor unbedachtsamen und eigensinnigem Eifer bewahren, als auch bewegen, nicht bloß auf seine eigene Erhaltung, und auf seines eigenen Nutzen zu sehen. 19. Eine so göttliche Klugheit, die aus der Furcht Gottes herfließt, wird demjenigen, der damit begabet ist, zu einer viel stärkern Wache und Sicherheit wider alle Furcht von innen, und Gefahr von außen dienen, als eine Menge von tapfern Befehlshabern, an der Spitze aller ihrer Völker, zur Vertheidigung einer Stadt dienen können, die von dem Feinde belagert wird. 20. Dabey muß man allemal mit anmerken, daß niemand so vollkommen weise, oder so vollkommen gerecht ist, daß

er merket, von seiner Gemahlinn, und von seinen Brüdern getödtet, ob er sich schon auf einen hohen und wohlbesetzten Thurm begeben hatte, wohin niemand ohne Leitern kommen konnte. Philippus der Vater Alexanders, wurde bey einer öffentlichen Feyer getödtet, da seine Fürsten und seine Leibwache zusahen. Dieses war auch das Schicksal des Julius Cäsars in der römischen Rathsverammlung. *Patric.* Man könnte auch annehmen, Salomo rede hier von der Furcht Gottes, wodurch das Herz bewahret wird, daß es nicht in Ausschweifungen, und die daher rührende Gefahr gerathe: denn davon wird in dem gegenwärtigen Verse geredet ⁴⁵⁰. *Gef. der Gottessg.* Wer die Gebote Gottes hält, und ihm wohlgefällig handelt, wird vor den gemeldeten Ausschweifungen, und vor ihren bösen Folgen bewahret. Das Wort alle bedeutet zuweilen auch beyde: denn Cap. 2, 14. wird es nur von zweyen Personen, dem Weisen und dem Thoren, gebraucht. *Polus.*

B. 19. Die Weisheit stärket ic. Die wahre Weisheit, die allemal mit der Furcht Gottes verbunden ist, und den Menschen lehret, fest an seiner Pflicht zu halten, unterstützet uns, wenn wir in Nützlichkeiten und Gefahr sind, und sichert uns davor. Für Beherrscher steht im Englischen: *Mächtige.* *Polus.* Zehen Mächtige bedeuten in der Schrift überhaupt viele Mächtige. Aus diesem Ausdrucke erklärt *Bochart h)* die schwere Stelle 4 Mos. 11, 32. wo er viele Kaufen durch zehn Homer versteht. *Polus. Patric.*

h) Hieroz. P. 2. l. 1. c. 15. p. 206.

B. 20. Fürwahr, es ist ic. Anstatt fürwahr

steht im Englischen: denn. Also enthält dieser Entweder den Grund von dem vorübergehenden Rathe v. 16. 17. 18. oder er zeigt die Nothwendigkeit der v. 19. angepriesenen Weisheit, weil nämlich alle Menschen sehr geneigt zur Sünde und Thorheit sind, und daher zu ihrer Regierung, die Weisheit nöthig haben, die von oben ist. *Polus.* Also sind diese Worte ein gaugames Zeugnis von der Unvollkommenheit unserer eigenen Gerechtigkeit in diesem Leben. Sie zeigen, daß auch die Gerechtfertigten noch bey weitem nicht den genaueren und vollkommenen Gehorsam leisten, den das Gesetz erfordert. *Gesells. der Gottesgel.* Für denn kann man aber doch behalten; und alsdenn ist der Bestand folgender. Ob schon die Weisheit den Menschen sehr stärket: so macht sie ihn doch nicht unfähig in viele Sünden zu fallen, indem kein Mensch auf der Erde ist, der Gutes thue und nicht sündige. Solchergestalt enthält dieser Vers den Grund von der v. 21. folgenden Lehre. Weil alle Menschen sündigen: so muß ein jeglicher auch andern die Uebertretungen willig vergeben, die sie wider ihn begehen. Sonst könnte man, nach der obenstehenden holländischen Uebersetzung, auch annehmen, dieser Vers enthalte einen Spruch, der weder mit dem vorübergehenden, noch mit dem folgenden, zusammen hängt. Durch den Ausdruck, auf Erden, deutet Salomo zugleich mit an, daß die Gerechten im Himmel vollkommen und ohne Sünde sind. *Patric. Polus.* *Melanchthon* nennet diesen Vers einen zur Staatsklugheit gehörigen Spruch. Er deutet ihn auf die Begehung vieler Fehler in der bürgerlichen Regierung, dergleichen Jo-
 sia

(450) Es wird allerdings davon geredet, ohne jedoch daß der Anfang des Verses seine Beziehung auf die vorhergehenden Ermahnungen verliert. Wenn aber die Beobachtung derselben mit diesem Bewegungsgrunde begleitet wird: wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen, so steht man daraus, daß die vorhergehenden Erinnerungen v. 16. 17. in der genauesten Verbindung mit der allgemeinen Pflicht der wahren Gottesfurcht stehen, ja Proben und Erweisungen derselben seyn, und nicht anders verstanden werden müssen, als wie es mit den übrigen Pflichten der wahren Gottseligkeit übereinstimmt.

auf Erden, der Gutes thut und nicht sündigt.

21. Sieh auch dein Herz nicht zu allen

v. 20. 1 Kön. 8, 46. 47. 2 Chron. 6, 36. Spr. 20, 9. 1 Joh. 1, 8.

Wor-

er niemals irren oder fehlen sollte. Mein. Zuweilen können auch die Besten, ungeachtet aller ihrer Sorge und Aufmerksamkeit, in Sünden fallen, und also in Gefahr kommen.

21. Diese Erwägung der Schwachheit der Menschen ist von großem und vielfältigem Nutzen; nicht nur zur Verminderung unserer Strenge in Bestrafung oder Züchtigung öffentlicher Ueberrreter: sondern auch dazu, daß wir gegen diejenigen Sanftmuth ausüben, die uns insbesondere beleidigen. Also müssen wir nicht auf jegliches Wort achten, das zu unserem Nachtheile gesprochen wird: sondern

sia bezieng, da er sich durch einen unnötigen Krieg ums Leben brachte i). Der Character eines Fürsten muß also, wie der Character einer Privatperson, aus dem fortdauernden Laufe seiner Handlungen beurtheilet werden. Derjenige ist ein guter Regent, der immer recht zu thun sucht, ob er schon zuweilen fehlet, wie David und Jesta. Derjenige aber ist ein böser Fürst, der entgegengesetzte Neigungen heget, ob er schon zuweilen Gutes thut, wie Cambyfes. Einige wollen, dieser Vers hänge vielmehr mit dem folgenden als mit dem vorhergehenden zusammen ⁴⁵¹).
Patric.

i) Man lese **Prüder**, S. 57. und die Erklärung über 2 Chron. 35, 20. 21.

W. 21. Sieh auch dein Herz. **W**erke und untersuche nicht alles scharf, was von dir, oder wider dich, geredet wird. Unter dieser einen Art der Beleidigung durch die Zunge, welche am gemeinsten ist, scheint Salomo allerlei Unrecht zu verstehen, welches wir von andern erdulden. Er giebt uns den Rath, dasselbe nicht zu streng zu untersuchen, oder zu empfindlich darüber zu seyn: sondern es vielmehr mit Sanftmuth und Großmuth zu übersehen und zu verzeihen. Dieses ist kein geringer Theil der Weisheit. Man lese 2 Sam. 16, 10. 11. Salomo will, man solle diese Sanftmuth auch gegen niedrige Personen, und selbst gegen das geringste Hausgeinde, ausüben: denn dieses kann zuweilen, vielleicht wegen des harten Verfahrens der Herrschaft, einige harte und unbeseidene Worte wider dieselbe ausstoßen, und sie dadurch noch mehr zur Rache und Grausamkeit reizen. Man lese Hiob 31, 13. 14. **Polus, Gefellf. der Gottesgel.** **Baco k)** versteht diesen Vers vornehmlich von einer etelken Neugierde. Er redet davon folgendergestalt. „Es ist fast unglücklich, was für Unruhe eine unnütze Neugierde in Ansehung desjenigen verursacht wird, was uns persönlich angeht; das

ist, wenn wir zu ängstlich nach solchen Geheimmis-
sen forschen, die, wenn sie entwickelt und entdeckt
werden, nur Unruhe in Gemüthe erregen, und
nichts zur Beförderung unserer Absichten beitragen.
Denn erstlich folget darauf eine Quaal und Un-
ruhe des Geistes, indem alle menschliche Handlun-
gen so voll Treulosigkeit und Lindantbarkeit sind,
daß, wenn man einen Zauberpiegel bekommen sönn-
te, der den Haß, den man gegen uns heget, und
alle Anschläge, die man wider uns faffet, vorstellte,
es für uns viel besser seyn würde, einen solchen
Spiegel sogleich wegzurwerfen und zu zerbrechen.
Denn solche Dinge sind wie das Nausen der Wamm-
blätter, welches bald vergehet. **Tracyens über-**
ladet diese Neugierde das Herz mit bösem
Argwohne und ungegründeter Eifersucht, wel-
ches Hauptfeinde der Ueberlegung sind, und dieselbe
unbeständig und verwirrt machen. **Drittens ver-**
ursacht diese Neugierde zuweilen, daß das Uebel
einwurzelt, welches sonst von sich selbst über-
hin gegangen seyn würde. Wenigstens ist es
sehr gefährlich, das Gewissen der Menschen zu rei-
zen. Denn so lange sie glauben, ihr Vorhaben sey
noch verborgen: so können sie leichtlich gut werden.
Wenn sie aber spüren, daß man es entdeckt hat: so
vergrößern sie das Uebel durch ein anderes. **Dar-**
her wurde es bey dem großen Pompejus billig als
eine große Weisheit angesehen, da er so gleich alle
Schriften des Sertorius verbrannte, ohne sie durch-
zugehen, oder zuzulassen, daß andere dieselben gele-
sen hätten. **Einige** glauben, dieser Vers handele
von denenjenigen, die Verleumder anhören, welche
ihnen erzählen, was außer dem Hause gesprochen
wird, es mag nun wahr, oder falsch seyn. Wie nun,
spricht Salomo, niemand ist, der nicht zuweilen
fehlen sollte, dich selbst nicht ausgenommen: so höre
nicht auf diejenigen, welche die Vergehungen anderer
Men-

(451) Der natürlichste Zusammenhang mag dieser seyn: Salomo hatte v. 18. die sorgfältigste Beobachtung der vorgeschriebenen Pflichten angepriesen. Hiezu führt er zween Bewegungsgründe an, der erste war von den Vortheilen der Gottesfurcht und Weisheit hergenommen, und ist bisher betrachtet worden, der andere steht in diesem Verse, und führt uns unsere Bedürfnis zu Gemüth, da bey der unvermeidlichen Gefahr mannigfaltig zu fehlen, keine Vorsichtigkeit zu viel seyn kann. Nun folget v. 21. eine Warnung für etwas, das dieser nöthigen Vorsichtigkeit entgegen steht, und uns leichtlich zu allerlei Uebereilungen verleiten könnte.

Worten, die man redet, damit du nicht hörest, daß dein Knecht dir fluchet. 22. Denn dein Herz hat auch vielmal bekannt, daß du auch andern gefluchet hast. 23. Ich habe alles dieses mit Weisheit versucht; ich sprach: ich werde Weisheit bekommen; aber sie

sondern wir müssen vielmehr thun, als ob wir es nicht wüßten. Denn erstlich werden wir, wenn wir solches nicht thun, niemals ruhig seyn. Vielleicht hören wir einmal, daß unser eigenes Gefinde verächtlich von uns redet. Wir können solches leichtlich übergehen und übersehen, aber nichts davon offenbaren, ohne uns sehr zu beunruhigen. 22. Zweyten wird man, wenn man auf seine eigenen Wege Achtung giebt, befinden, wie dieser Fehler der menschlichen Natur so eigen ist, daß du denselben vielleicht schon vielmal begangen hast. Vielleicht hast du mit andern, die über dir sind, eben so gehandelt, wie dein Knecht mit dir handelt. 23. Ich selbst kann mich nicht von groben Vergehungen frey sprechen. Denn ob ich schon nicht nur weise und tugendhaft zu seyn gesucht, sondern mich auch bemühet habe, den igo von mir gegebenen Regeln nachzuleben; ja ob ich schon fest beschloßen habe, dieselben zu beobachten, und nicht im Veringsten davon abzuweichen: so habe ich doch leider! Diesen heiligen Vorsatz nur

Menschen erzählen, damit du nicht auch deine eigenen hörest, wenn sie von deinen Hausgenossen erzählt werden. So erklärt Maldonatus diese Stelle. Pactick.

k) De Anym. Scient. l. 8. c. 2. par. 4.

W. 22. Denn dein Herz ic. Herz bedeutet das Gemüth, oder Gewissen. Dieses bezeuget zuweilen, daß man, wegen einer großen Neigung, oder aus heftiger Gemüthsbewegung, oder wegen einer überverstandenen und falschen Erzählung, andern gesuchet habe. In diesem Falle ist es nöthig, andere um Vergebung zu bitten. Also ist man, nach den Regeln sowohl der Gerechtigkeit, als auch der Gottesfürcht und Liebe verpflichtet, auf gleiche Weise dem Nächsten zu vergeben. Polus. Je mehr jemand von seinen eigenen Sünden überzeugt ist, um so viel sanftmüthiger und liebevoller soll er gegen andere seyn. Die Ordnung der Worte scheint hier umgekehrt zu seyn. Denn der Verstand ist: du bist dir bewußt, daß du auch vielmal andern gefluchet, oder Böses von ihnen geredet hast ⁴⁵². Ges. der Gottesg.

W. 23. Ich habe alles ic. oder: alle diese Dinge, wovon ich zuvor geredet habe. Mit Hülfen der besondern Weisheit, womit Gott mich beschenkt hat, habe ich ihnen allen fleißig nachgespüret, und sie wahr-

haftig befunden. Ich erfuhr, daß die Weisheit ein vortrefflicher Schutz für einen Gerechten ist, sowohl wider sein eigenes Verberbniß, als auch wider die darauf folgende Gefahr. Ich setze mir daher vor, alle mögliche Mittel anzuwenden, um die vollkommene Weisheit zu erlangen; und ich bildete mir ein, daß ich meine Absicht erreichen würde. Allein ich fand mich großentheils betrogen, ob ich schon mehr Vermögen, Mittel, Geschäftlichkeit und Lust dazu hatte, als andere Menschen. Je mehr ich wußte, um so viel mehr bemerkte ich meine eigene Thorheit, und mein Elend. Polus, Gefellß der Gottesg. So scheint Salomo den Satz hier zu wiederholen, womit er dieses Buch angefangen hatte; daß nämlich der menschliche Verstand eingeschränkt, und daß es sehr schwer ist, der Wahrheit und den Ursachen der Dinge nachzuspüren. Corranus hält diesen Vers für eine Einleitung zu demjenigen, was der weise König noch von den listigen Hänken der Weiber sagen wollte, die ihre Männer zu fangen suchen, wenn dieselben nicht außerordentlich sorgfältig sind. Ihr Wiß ist so fruchtbar, ihre List ist so groß, und ihre Lockungen sind so vielfältig, daß Salomo sie nicht ergründen konnte, ob er schon keine Mühe gespart hatte, um bis auf den rechten Grund davon hindurch zu

(452) Der Verstand der Worte in diesem und den vorhergehenden Verse wird keine Schwierigkeit haben. Der Zusammenhang aber wird aus dieser Umschreibung erhellen: „Willst du aber bey solcher Besuchsamkeit bleiben, so wache über deine Ohren, daß du sie nicht alles hören lassest, was gesprochen wird. Wenigstens ziehe dir nichts zu Gemüthe, was du auch ohne dein Verlangen, ja zu deinem Misvergnügen zuweilen anhören mußt. Sind es zumal Weisdigungen gegen dich, so sey viel lieber unempfindlich gegen solche Nachrichten, als daß du durch unzeitige und unbehutsame Ahnungen, nur zu mehreren Weisdigungen Anlaß gebest. Du würdest dieses nicht vermeiden können; ja selbst über deinen Knecht würdest du nicht so viel Gewalt haben, zu verhindern, daß er dir nicht wenigstens fluchen sollte. Gedenke vielmehr daran, daß du gleichen Vergehungen ausgesetzt bist; und vielleicht wird dir dein Gewissen sagen, daß du selbst dasjenige mehrmals zu Schulden gebracht hast, was du bey andern mit Schärfe zu ahnden gesonnen wärest.“

sie war noch ferne von mir. 24. Dasjenige, was weit davon, und sehr tief ist, wer wird das finden? 25. Ich kehrete mich um, und mein Herz, um zu wissen, und nachzuspüren, und Weisheit, und eine Schlussrede zu suchen; und um die Gottlosigkeit der Thorheit, und die Thorheit der Unsinnigkeiten, zu wissen. 26. Und ich fand eine

v. 24. Hiob 28, 12. 20. v. 25. Pred. 1, 17. c. 2, 12.

bit,

nur allzuwenig ausgeübet. 24. Was ich in den vorhergehenden Zeiten gethan habe, ist noch weit von der Weisheit entfemmet, wornach ich zu handeln gesinnet war. Und wenn einer einmal fehlet: wie kann er wissen, ob er nicht immer tiefer in die Sünde fallen werde, bis er den Weg, daraus zu kommen, nicht wieder finden kann? 25. Gleichwohl ließ ich in meinem Vorhaben nicht nach, sondern sahe mich überall um, und gab auf alle die Schlupfwinkel meines Herzens Achtung. Zugleich forschete ich genau nach den besten Mitteln, um die Weisheit und Eugend zu erlangen, welche ich vor allen Dingen wünschte, und weswegen ich arbeitete. Ich suchte in meinem heiligen Entschlusse auf einem starken Grunde wohl befestiget zu werden. Deswegen suchte ich auch zu verstehen, welches der höchste Gipfel der Thorheit und Gottlosigkeit wäre; und zwar derjenigen Gottlosigkeit, welche den Verstand des Menschen einnimmt, und ihn nicht nur beschöret, sondern auch so zu handeln beweget, als ob er unsinnig wäre. 26. Endlich befand ich, daß nichts den Verstand des Menschen so sehr verderbet, ihn in so viele

gefähr-

zu bringen. Corranus hält dieses für den Sinn von v. 23. 24. 25. ⁴⁵³. Patrick.

V. 24. Dasjenige, was weit u. c. Keinemenschliche Vernunft kann zu einem vollkommenen Begriffe oder zu einer genauen Erkenntniß, der Rathschläge und Werke Gottes, und der Ursachen davon, gelangen, weil sie unergündlich tief, und weit von unsern Augen entfemmet sind. Denn einige sind schon längst vergangen, und uns daher ganz unbekannt: andere aber sind noch zukünftig, und wir können sie nicht vorher wissen ⁴⁵⁴. Polus.

V. 25. Ich kehrete mich u. c. Im Englischen steht: Ich richtete mein Herz. Für, und eine Schlussrede, steht daselbst: und den Grund der Dinge. Ich ließ den Muth nicht sinken. Die Schwierlichkeit der Sache selbst ermunterte mich, sie zu unternehmen. Dieses ist ein Zeichen einer großen und edelmüthigen Seele. Salomo brauchet drey Worte, die eierley bedeuten, zu wissen, nachzuforschen, und zu suchen, um sein eifriges Verlangen nach der Weisheit anzudeuten. Er wollte das verschiedene Verfahren der göttlichen Fürscheidung, und die verschiedenen und streitigen Rathschläge und Wege der Menschen wissen. Er wollte auch das große Uebel der Sünde, und alle die Bosheit, Thorheit und Unsinnigkeit, völlig einsehen, welche von Natur in den Herzen der Menschen wohnet, und sich in ihrem Lebenswandel offenbaret. Polus. Wie der Apostel,

Röm. 7, 13. von einer sündigenden Sünde (*ἐμαρταλῶς ἀμαρτία*) redet: so drückt der weise Mann hier die verzweifelte Bosheit der Sünder, und die Gottlosigkeit verdorbener Herzen, durch Gottlosigkeit der Thorheit, und Thorheit der Unsinnigkeiten, aus, um hiermit das große und tiefe Verderbniß und betrügerische Wesen anzudeuten, welches sich in dem Herzen der Menschen findet. Er suchte die Erkenntniß hiervon, damit er um so viel besser im Stande seyn möchte, das Gewissen anderer zu überzeugen und zu rühren. Man lese Jes. 49, 2. Ezech. 14, 5. 1 Cor. 14, 24. 25. Hebr. 4, 12. Offenb. 1, 16. Nur richtete er seine Untersuchung in folgender Ordnung ein. Erstlich suchte er Weisheit, als ein Gegengift wider die Gefahr im andern Theile seiner Nachforschung, um die Bosheit, Thorheit, und Unsinnigkeit der thierischen Wollüste zu entdecken. Hiernach können wir süßlich anmerken, daß Salomo, wenn er von der besondern Gottlosigkeit v. 26. redet, nämlich von den Verlockungen eines verhurten Weibes, oftmals zuvor die Weisheit lobet, und den Rath giebt, dieselbe zu suchen, weil sie ein kräftiges Mittel zur Vermeidung solches Uebels ist. Man lese Epr. 2, 10. 19. c. 5, 1. 3. c. 6, 6. 20. 24. c. 7, 4. 5. c. 9, 10. 13. Gesell. der Gottessel.

V. 26. Und ich fand u. c. Salomo meldet dieses theils, als ein Beispiel der Thorheit und Unsinnigkeit, wovon v. 25. überhaupt geredet worden ist; theils

(453) Es scheinen aber diese Worte vielmehr der Beschluß des bisherigen Vortrags zu seyn, da hingegen v. 25. eine Einleitung in die nachfolgende Betrachtung heißen kann.

(454) Wenn man den Text genau erwägt, so ist darinn weder von den Rathschlägen Gottes, noch von den Sündenfällen der Menschen (auf welche uns die Umschreibung führet) die Rede. Sondern es bezieht

bitterere Sache, als der Tod ist; eine Frau, deren Herz Neze und Garn, und deren Hände Bande sind; wer vor dem Angesichte Gottes gut ist, wird ihr entgehen: da hinzugehen

—v. 26. Ept. 5, 7. c. 6. 24. 11. c. 7, 6. 11.

gefährliche Irthümer verleitet, und ihn so ganz außer sich selbst bringt, als die unreinen Lüste, da er einer Hure nachgeht, die ihn in so viel Unglück stürzt, daß es besser für ihn wäre, gestorben zu seyn, als mit ihr bekannt zu werden. Denn sie ist aus schänden Ränken und listigen Erfindungen ganz zusammen gesetzt. Sie beschäftigt sich nur damit, daß sie erwäget, wie sie denjenigen, der zu ihr kömmt, verstricken und fangen möge. Sie hält ihn, durch ihre Lockungen so fest, daß er auf immerdar ihr Gefangener bleiben muß, er müßte denn durch eine wunderbare Gnade errettet werden. Allein er hat wenig Ursache, dieselbe zu hoffen, wenn er erwäget, daß gemeinlich einige andere große Uebertretungen wider Gott in solche Stricke bringen. Derjenige wird davor gnädiglich behütet, der aufrichtig vor dem Herrn zu wandeln

heils auch als einen Beweis seiner wahren Buße wegen eines so schänden Verfahrens, welches er nicht nur den damals lebenden, sondern auch allen folgenden Geschlechtern, öffentlich bekannt machen wollte. Ich besand, will er sagen, durch meine eigene traurige Erfahrung, daß eine Frau, nämlich eine fremde Frau, wovon in dem Buche der Sprüche so oft geredet wird, eine Frau voll List und Ränke, Ept. 7, 10. schmerzlicher und schädlicher ist, als der Tod. Denn sie verursacht Schrecken im Gewissen, Schande, Krankheiten und andere zeitliche und geistliche Plagen, die Gott wegen solcher Sünde zuschicket, und welche viel ärger sind, als der Tod selbst; zumal, da darauf, wenn man sich nicht bekehret, das ewige Verderben erfolgt. Polus. Die Worte Netze und Garn, womit das Herz verglichen wird, bedeuten beyde eigentlich Netze. Nur bedeutet das erstere, wie die 70 Dolmetscher die Worte unterscheiden, Jägernetze: das andere aber Fischernetze, Ezech. 26, 5. Doch wird auch das erstere von Fischernetzen gebraucht, Cap. 9, 12. Vielleicht wird also der Unterschied vielmehr darinne liegen, daß das erstere feiznere, das andere aber gröbere, und zugleich stärkere Netze anzeigt; solche, die nicht zerreißen: sondern das Thier, das hinein kömmt, in ein gewisses Verderben bringen: wie das Stammwort, מַרְבֵּץ, anzeigt!). Welche Worte stehen in der mehrern Zahl, um die große Menge der Mannspersonen, die durch die Huren gefangen worden sind, und die unzähligen Mittel anzuzeigen, wodurch diese die Mannspersonen verstricken und fest halten. Patrick. Mit den Händen hält eine unzüchtige Frau ihre Liebhaber in einer

grausamen Dienfbarkeit gebunden; so, daß dieselben weder das Vermögen, noch den Willen haben, sie zu verlassen, ob sie schon alle Gefahr und Noth wissen, die auf einen solchen Umgang folge. Wer gut ist: bedeutet entweder: an wem Gott einen Wohlgefallen hat, und wen er liebet; oder, wer aufrichtig und fromm in den Augen Gottes ist, welcher nicht betrogen werden kann: da hingegen die Heuchler oftmals zwar in den Augen der Menschen gut sind: aber nicht in den Augen Gottes. Daß dieses die rechte Bedeutung sey, scheint daraus zu erhellen, weil hier, und Cap. 2, 16. der Sänder diesem Guten entgegengezet wird. Hiermit giebt Salomo zu verstehen, daß weder ein gutes Gemüth, noch große Klugheit, noch eine gute Erziehung und Unterweisung, noch sonst etwas, sondern nur die Gnade Gottes, ein zureichendes Mittel wider die Herrschaft solcher Lust ist. Dadurch wird der Gute vor solcher Sünde behütet; und wenn er auch, durch Uebereilung, oder starke Versuchung, dazu verleitet worden ist: so wird er doch durch wahre Buße von seinem Falle wieder aufstehen. Ein Sänder vor dem Herrn aber, wie die Sobomiter, 1 Mos. 13, 13. genennet werden, wird nicht entschommen: sondern in den Banden der Hure verstrickt und fest gehalten werden. Ein solcher Sänder wird hier süchtig demjenigen entgegengezet, der gut vor Gott ist. Denn sonst sind alle Menschen Sänder, v. 20. Polus. So sind auch die größten Männer durch wollüstige Weisepersonen in großes Unglück gebracht worden, wie Simson, David der griechische Paris, ja Salomo selbst. Patrick.

1) Man lese Sokes Abhandlung nach dem 38. Mose.

B. 27.

zieht sich dieser Vers ganz augenscheinlich auf den letzten Theil des vorhergehenden Verses. „Es ist auch kein Wunder,“ sagt Salomo, „daß ich die Weisheit in solchem Grade, wie ich sie zu erlangen begierig war, nicht gefunden habe, da sie sowol an sich selbst sehr tief ist, und nicht so, wie die sichtbaren Güter, in die Sinne fällt, als auch von dem Menschen in seinem verderbten und sündlichen Zustande sehr weit entfernt ist.“

gegen der Sinder von ihr gefangen werden wird. 27. Siehe, dieses habe ich gefunden, spricht der Prediger, das eine bey dem andern, um die Schlußrede zu finden. 28. Welche meine Seele noch suchet: aber ich habe sie nicht gefunden; einen Mann aus tausenden habe ich gefunden: aber eine Frau unter diesen allen habe ich nicht gefunden.

v. 26. Spr. 6, 26. c. 7, 23. c. 22, 14.

29. Nur

dein suchet. 27. Dieses ist nun der Schluß meiner ernstlichen Betrachtungen. Ich rufe denn bey dem einen jeglichen öffentlich aus, und verlange, daß man darauf fleißig Achtung gebe. Nachdem ich alles, von Stücke zu Stücke erwogen habe: so finde ich, daß nichts gefährlicher ist, und nichts mehr von demjenigen vermieden werden muß, der beständig weise und tugendhaft seyn will (v. 23.), als der Umgang mit Weibern, und vornehmlich mit unzüchtigen Weibern. 28. Und wo man eine Weibsperson finden möge, mit der man sicher umgehen möge, dieses muß ich, so sehr ich sie auch zu finden wünschete, noch immer untersuchen. Denn ob ich schon hier und da eine ehliche Mannsperson, unter der Menge meiner Hofbedienten, gefunden habe: so kann ich doch nicht sagen, daß ich unter meinen Bekannten, von dem andern Geschlechte, wovon ich doch sehr viele kenne (1 Kön. 11, 1.), eine einzige gefunden habe, die so wäre, wie eine Frau seyn soll; nämlich sittsam, offenherzig, demüthig, wahrhaftig, tugendhaft, ohne

B. 27. Siehe, dieses habe ic. Das Wort siehe zeigt an, daß das Folgende etwas merkwürdiges sey, und Aufmerksamkeit verdiene. Für: der Prediger, überlesen andere: der **Buffertige**, welcher dasjenige, was er sagt, aus einer tiefen Untersuchung, und theuer erkauften Erfahrung, gelernt hatte. (Man lese die Erklärung über Cap. 1, 1. 12.) Für: daß eine ic. steht im Englischen: zählend eines für eines, um die Rechnung zu machen. Er betrachtete die Sachen, oder Personen, genau, eine nach der andern, und nicht nur überhaupt, und unter einander, wodurch jemand leichtlich in Irrthum verleitet werden kann. Er verglich sie mit einander, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, sie um so viel besser zu beurtheilen, und eine richtige Ausrechnung zu machen. Man kann aber auch, wie v. 25. Grund für Rechnung überlesen: nämlich, er betrachtete alle Menschen genau, um den Grund von demjenigen zu finden, was er nun sagen will. **Polus**.

B. 28. Welche meine Seele ic. Diese Sache kam mir so wunderbar vor, daß ich glaubte, ich hätte sie noch nicht gnugsam untersucht. Ich fieng daher die Untersuchung mit mehr Ernst und Sorgfalt noch einmal an. Zwar befand Salomo die Sache so, wie er v. 27. gesagt hat: allein die vollkommene Wahrheit und den Grund der Sache, konnte er noch nicht entdecken. Unter vielen Männern hatte er einen gefunden, der den Namen, **Mann**, verdiente; einen weisen und tugendhaften Mann. So bedeutet **Name** zuweilen einen **guten Namen**, v. 1. und Frau eine **gute Frau**, Spr. 18, 22. Salomo braucht hier die Zahl **tausend** vielleicht in Abticht auf seine tausend Weiber und Rebweiber, 1 Kön. 11, 3. So bedeutet hier eine **Frau** eine solche Frau, die diesen Namen verdiente, ihrem Geschlechte nicht Unehre

machte, und in ihren Neigungen und Handlungen nicht viehisch war. **Polus**. Eine solche Frau fand er nun nicht unter den tausenden, die er gehabte, und mit denen er einen vertrauten Umgang gepflogen hatte. Sie waren alle aus fremden Völkern, und zogen sein Herz von dem Herrn zu den Göttern ab. Hiermit bestrafet er sich selbst, daß er mit ihnen, und nicht mit tugendhaften, umgegangen war, dergleichen doch ohne Zweifel damals gefunden wurden, wie aus Spr. 31. erhellet. Salomo will hiermit das weibliche Geschlecht nicht beschimpfen, oder eine Vergleichung zwischen Männern und Weibern aller Zeiten und Orten anstellen. Er will nur die Erfahrung anführen, die er selbst davon gehabt hatte. **Gesells. der Gottesgel. Polus**. Vielleicht will er auch sagen, daß die listigen Anschläge eines Mannes unter vielen leichter entdeckt werden können, als die Ränke einer Hure, welche durch ihre Schmeicheley und Leichtfertigkeit, die Herzen stiehlt, die Augen des Verstandes aussticht, und einen Mann so bethöret, daß er nicht weiter sehen kann, als auf die gegenwärtige Lust, womit sie ihn bezaubert. Man lese Nicht. 16, 17: 21. Spr. 5, 6. c. 7, 21. 22. Hof. 4, 11. **Gesells. der Gottesgel. Gregorius Thaumaturgus** deutet diesen ganzen Vers auf die Keuschheit der Männer und Weiber, und überseht ihn so: **ich habe zwar einen keuschen Mann gefunden: aber keine keusche Frau**. In der That ist auch diese Erklärung nicht ungerheim. Indessen redet Salomo hier nicht von dem Character der Weibspersonen überhaupt in allen Zeiten und Ländern: sondern nur von denenjenigen, die dem Salomo bekannt waren; von den Weibspersonen im jüdischen Lande, und in den benachbarten Ländern; sonderlich von denenjenigen, die sehr schön waren. Den ohne eine außerordentliche Gnade der Enthaltung gereicht die Schönheit

29. Nur siehe, dieses habe ich gefunden, daß Gott den Menschen recht gemacht hat: aber sie haben viele Erfindungen gesucht.

v. 29. 1 Mos. 1, 27.

ohne Schuld, Heucheln, oder Verstellung. 29. Nur dieses merke man an, daß ich hiermit keinesweges den Schöpfer der Welt beschuldige. Denn ich bin von keiner Sache mehr versichert, als davon, daß, wie Gott alle Dinge in ihrer Art gut gemacht hat, so habe er auch Mann und Weib mit vollkommener Aufrichtigkeit erschaffen; mit einem Verstande, richtig zu urtheilen; und mit einer aufrichtigen Neigung, nach solchem Lichte des Verstandes zu handeln. Er hat ihnen auch keine andere, als gerechte und gute Lebensregeln vorgeschrieben. Allein die Menschen wollten größer seyn, als sie nach der Absicht Gottes seyn sollten. Sie strebten nach mehr Weisheit, als er ihnen vergönnet hatte. Sie fiengen an, über ihre Pflicht zu wanken, zu zweifeln, zu fragen, und zu vernünfteln. Die Folge davon war, daß sie viel Spitzfindigkeiten erdachten, um sich von ihrer Pflicht loszumachen. So verderbten sie sich selbst, indem sie ihre eiteln Einbildungen und falschen Schlässe dem heiligen Willen Gottes vorzogen.

heit gemeinlich zum Verderben der Weibspersonen selbst, und auch anderer ⁴⁵⁵. Patrick.

3. 29. Nur siehe, dieses ic. Ob ich schon nicht alle Däcke der Gottlosigkeit, und ihre unendlichen Kränkungen und Wendungen in der Welt, entdecket habe: so habe ich doch die Quelle davon gefunden, nämlich die verderbte Natur, und die Erbsünde, die bey Weibern und Männern herrschet. Durch den Menschen werden die ersten Aeltern, Adam und Eva verstanden. Dieselben sind ohne einige Unvollkommenheit, oder Verderbniß erschaffen worden; nach dem göttlichen Willen, als der Nichtschwur des Rechts; nach dem Willen Gottes; verständig, heilig, und in allen Absichten gut. Allein diese unsere ersten Aeltern und nach ihnen ihre Nachkommen, die in ihre Fußtapfen traten, waren mit ihren gegenwärtigen Umständen nicht zufrieden. Sie strebten nach höhern Dingen, und suchten Mittel, sich selbst weiser und glücklicher zu machen, als Gott sie gemacht hatte. Sie gaben demjenigen willig Gehör, was der Teufel ihnen zu dem Ende einblies. Und wie, ihre sündlichen und elenden Kinder, sind, nach ihrem Beyspiele ebenfalls geneigt, die sichere Nichtschwur des Wortes Gottes, und den Weg des Heils zu verlassen, und neue Mittel zur wahren Glückseligkeit zu suchen; nämlich solche, wie Salomo zuvor in diesem Buche

beschrieben hat. Polus, Gesells. der Gottesgel. Einige erklären diese Worte so, als ob sie zur Bestätigung desjenigen dienen: was Salomo zuvor gesagt hat. Sie halten dieses für den Verstand: „Gott hat den Adam recht gemacht, und so blieb er, so lange er allein war. Da ihm aber die Frau zugesellet war: so verführte sie ihn; und hernach suchten sie mit einander viele Erfindungen. Daher spricht der Apostel, 1 Tim. 2, 14.: Adam ist nicht verführt worden: sondern die Frau, die verführer war, ist in Ueberretzung gewesen; nämlich zuerst. Allein Salomo redet hier von beyden Geschlechtern unter dem Namen Mensch.“ Ges. der Gottesgel. Melancthon glaubet, Salomo rede im Anfange dieses Buches nicht von der ersten Erzeugung des Menschen: sondern von der Regel der menschlichen Handlungen, die Gott ihnen vorgeschrieben hat. So wäre der Verstand folgender: Gott hat eine gute Ordnung eingesetzt, wie die Menschen sich in allen Dingen verhalten sollen: allein sie sinnen darauf, wie sie ihre Schranken überschreiten mögen. So hatte David viele sehr schöne Weiber: dabey wollte er aber doch auch das Weib des Uria haben. Antonius hatte schon ein großes Vermögen: wollte aber auch noch ein Monarch seyn. Dieses ist auch der Fehler vieler anderer großer Männer gewesen.

(455) Es ist zu besorgen, daß wenige Leser mit einer von diesen Auslegungen befriediget werden möchten. Es hat eine jede derselben ihre Schwierigkeiten, und ob man wol noch mehrere Auslegungen dieser Stelle hat, so sind sie doch theils eben so gezwungen, theils noch unnatürlicher. Nur eine einzige verbietet hier noch angeführt zu werden, welche annimmt, daß in diesen Worten eine Weißagung auf Christum stecke, welcher als der einige Mann unter tausenden, das ist, unter der ganzen Anzahl der Männer auf Erden, unsträflich erfunden worden. Diese Erklärung wird von großen und angesehenen Gottesgelehrten für den Verstand dieses Textes gehalten, unter welchen auch Herr Joh. Heinz. von Seelen eine besondere Abhandlung hiervon seinen Medic. exeg. Tom. III. p. 616. einverleibet hat. Glaubet man aber, daß Salomo von ganzem Menschen rede, so kann die ganze Stelle nicht wohl etwas mehr, als so viel heißen: „Salomo habe aus seiner Erfahrung bemerkt, daß bey dem weiblichen Geschlechte noch mehr Fehler und Unarten herrschen als bey dem männlichen.“

wesen. De Dieu übersetzt die letzten Worte dieses Verses also: sie, die Menschen, haben die Gedanken der Großen, oder Mächtigen, gesucht. Das ist, sie waren nicht mit ihrem eigenen Zustande zufrieden: sondern wollten wie die Engel seyn, ja wie Gott selbst. Denn das Wort עָרַב bedeutet nicht nur viele: sondern auch Große oder Mchtige. Naïmonides m) deutet diese Stelle auf das Uebel und Elend, welches der Mensch sich in dieser Welt zueignet. Durch חֲרָצוֹן, welches durch Erfindungen übersetzt ist, versteht er also die thörichten Urtheile des Menschen, wodurch er sich in alles das Uebel stürzt, welches er leidet. „Er bildet sich ein, dieses, oder jenes mangle ihm, da es doch in der That nicht so ist. Er glaubt, dieses oder jenes, mache ihn elend, ob es schon nicht den geringsten Antheil an seinem Elende hat. Wir sagen aber mit dem Maleachi, Cap. 1, 9. solches ist von eurer eigenen Hand geschehen; und wie der weise König anderswo spricht, Eyr. 19, 3. die Thorheit des Menschen, wird seinen Weg verkehren, und sein Herz wird wider den Herrn ergrimmen.“ Die gemeinen Ausdrücke der 70 Dolmetscher können aus dem Epiphani n) verbessert werden, welcher diesen Vers also anführt: - Οὐδὲ συντόν ἀνθρώπων (wofür in den gemeinen Abdrücken, und auch in Waltons Bibel in vielen Sprachen steht: οὐ τὸν ἀνθρώπων) ἐποίησε ἐὐδῆ, αὐτοὶ δὲ ἐξήγησαν πολλαὶ αὐτοῖς ὁδοί. **Patrick.** (Bey dem jüngeren Haller o) findet man dazugegen folgende Anmerkung. „Der gelehrte Bischoff, Patrick, scheint sich sehr darüber verwundert zu haben, daß das griechische Wörtchen οὐν in der griechischen Uebersetzung von Pred. 7, 29. mit dem vierten Nennsalle verbunden ist; nämlich also: ἐποίησεν ὁ θεὸς οὐν τὸν ἀνθρώπων ἐὐδῆ, Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht. Ich gebe gern zu, daß der Ausdruck, ἐποίησε οὐν τὸν ἀνθρώπων, sehr unger reimt ist. Indessen giebt uns dieses nicht die Freiheit, die Lesart zu verändern; sondernlich, wenn eben derselbe Ausdruck bey eben denselben Schriftsteller in andern Stellen, und zwar in vielen andern Stellen vorkömmt. Dieses gilt nun von solchem Gebrauche des Wörtchens οὐν in der griechischen Uebersetzung der Bücher des alten Bundes. Zuweilen steht es, müßig da, sonderlich in dem Prediger, wie Cap. 1, 14. ἰδὸν οὐν πάντα, Cap. 2, 17. ἐμίσησα οὐν τὴν σοφίαν, v. 18. ἐμίσησα - οὐν τὰ πάντα, Cap. 3, 10. ἰδὸν οὐν τὸν περισπασμὸν, v. 11. οὐν πάντα ἐποίησε, v. 17. οὐν τὸν δίκαιον, καὶ οὐν τὸν ἀρεθῆν, κήριε ὁ θεός; ferner 1 Kön. 9, 15. - οὐκ ὁδομήσας - οὐν τὴν Μέλω - περιβράζων - οὐν τὸν Μέλω, v. 16. - οὐν οὐ τὸν χωνοκύτων ἀπέκτισεν; v. 24. - οὐκ ὁδομήσων οὐν τὴν Μέλω; v. 25. - ἀτήρησεν οὐν τὸν οἶκον; und 1 Cron. 14, 8. καὶ ἔβησα οὐν τὸν βασιλεῖον. Diese Stellen sind aus der Ausgabe des D. Grabe genommen: die meisten und deutlichsten kommen aber

„auch in den gemeinen Ausgaben vor. Wenn der Herr Patrick auf diese Stellen geachtet hätte: so würde er die oben gemeldete Verbesserung nicht vortragen haben. Denn so gut auch dieselbe Pred. 7, 29. scheinen mag, wo er dieses für den Sinn hält, „Gott habe den Menschen vernünftig und gerecht gemacht; so könnte er doch Cap. 3, 17. nicht eine gleiche Veränderung annehmen, und οὐν τὸν ἀρεθῆν in οὐνητόν ἀρεθῆν verwandeln. Er könnte nicht annehmen, daß Salomo sagen wolle: Gott wird richten den vernünftigen Gerechten, und den vernünftigen Gottlosen. Denn die Meynung Salomons war nur diese: Gott wird den Gerechten, und den Gottlosen, richten. Man hat also nicht Ursache, anzunehmen, daß die Lesart Pred. 7, 29. westwegen er sich auf den Epiphanius beruft, die rechte sey. Ich habe sie zwar bey demselben, Hez. 49. welche Stelle der Herr Patrick anführt, nicht finden können; auch nicht in seiner Abhandlung von der Kezerey der Quintilianer, die einige für die 49ste halten; auch nicht in der Abhandlung von den Ariancern, welche von andern für die 49ste gehalten wird; auch nicht im Verzeichnisse der Texte, welches in der römischen Ausgabe vom Jahre 1682. befindlich ist. Allein wenn sie auch, wie vielleicht seyn kann, bey dem Epiphanius gefunden würde: so würde ich doch vielmehr glauben, Epiphanius habe solche Veränderung aus seinem eigenen Kopfe gemacht, oder wenigstens keinen gnugsamen Grund dazu gehabt. Derjenige, der die Veränderung gemacht hat, wer er auch seyn mag, hat ohne Zweifel die Absicht gezeiget, der Stelle einen guten Verstand zu geben. Es war offenbar, daß οὐν τὸν nicht griechisch war; und daher setzte er dafür οὐνητόν. Allein diese Veränderung trägt wenig zur Sache selbst bey. Denn es geht gar nicht wohl an, die Stelle so zu erklären, wie Patrick sie erklärt, wenn man auch schon seine Veränderung annimmt. Er will, man soll lesen: Οὐδὲ συντόν ἀνθρώπων ἐποίησε οὐνητόν καὶ ἐὐδῆ, oder: Οὐδὲ συντόν καὶ ἐὐδῆ ἐποίησε ἀνθρώπων. Man hat daher keinen Grund, die gegenwärtige Lesart der 70 Dolmetscher in dieser Stelle zu verändern. Die alte Lesart scheint diese gewesen zu seyn: οὐν τὸν ἀνθρώπων. In welchem ich aber dieses schreibe, fällt mir ein, durch was für eine Ursache und Veranlassung der griechische Uebersetzer vielleicht bewogen worden seyn kann, eine so seltsame und ungerimte Fortsetzung zu brauchen, und οὐν mit dem vierten Nennsalle zu verbinden. Dieser Uebersetzer, wer er auch gewesen seyn mag, wollte

den Grundtext mit solchen griechischen Worten ausdrücken, die sowohl in der Anzahl, als auch in der Ordnung, mit den Hebräischen übereinstimmen, ohne darauf zu sehen, ob er gut, oder nicht gut, griechisch schreibe, oder ob gar ein Verstand heraus käme; wie ich in meiner Abhandlung von der griechischen Uebersetzung der Bücher des alten Bundes zu zeigen hoffe. Er befand es also für gut, im griechischen auch die Bedeutung des Wörtchens *κα* auszusprechen. Dieses ist zuweilen ein bloßes Ziehen des vierten Nennfalls: in vielen Stellen aber bedeutet es einerley mit dem Griechischen, *οὐ* oder mit; wie ein jeglicher finden wird, der die hebräische Bibel mit einiger Aufmerksamkeit liest. Denenjenigen zu gefallen, die hierauf nicht geachtet haben, will ich einige wenige Beispiele davon anführen. Man findet dieselben 2 Chron. 6, 18. Jes. 23, 17. Jer. 52, 14. Das Wörtchen *κα*, welches man sonst auch für überflüssig halten kann, wird daselbst durch *οὐ* ausgedrückt. Nun habe ich angemerkt, daß in allen oben angeführten Stellen, wo der griechische Uebersetzer *οὐ* gebraucht hat, im Hebräischen *κα* steht; und dieses bestärket mich in der Meynung, daß er *κα* durch *οὐ* übersetzt habe. Daraus erhellet auch die Ursache, weswegen *οὐ* Worten von allerley Geschlechtern vorgefetzt wird. Zuvor haben wir es

vor einem Nennworte im männlichen Geschlechte gefunden: *οὐ τὸν δικαίον*, Cap. 3, 17. vor einem Worte weiblichen Geschlechts: *οὐ τὴν Μίλω*, 1 Kön. 9, 15. vor einem andern in unbestimmten Geschlechte in der einzeln Zahl: *οὐ τὸ βασιλεῖον*, 1 Chron. 14, 8. und auch vor einem andern im unbestimmten Geschlechte in der mehrern Zahl: *οὐ τὰ πάντα*, 3 Pred. 2, 18. Auch in dieser Absicht stimmt es vollkommen mit dem hebräischen Wörtchen *κα* überein, als welches zu allerley Worten, ohne Unterschied des Geschlechts, oder der Zahl gefetzt wird. Vielleicht möchte man fragen, woher es komme, daß *κα* nicht eben sowohl in andern, als in den wenigen oben angeführten Stellen, durch *οὐ* übersetzt wird? Denn ich habe noch keine andern gefunden, ob ich schon mehr, als die Hälfte, der griechischen Uebersetzung mit Aufmerksamkeit durchgelesen habe, nachdem mir die Anmerkung *Patrick's* zuerst in die Augen gefallen war. Ich antworte hierauf nur so viel, daß die griechischen Uebersetzer doch nicht allemal geträumet haben, ob sie schon zuweilen fehlten. Man lese fernere meine oben angeführte Abhandlung von ihrer Uebersetzung.

m) *More Nemoch. P. III. c. 12.*

n) *Heres. 49.*

o) *A Free and impartial study of the holy scriptures commended etc. vol. 1. p. 113. etc.*

Das VIII. Capitel.

Einleitung.

In diesem Capitel fährt der weise Mann in demjenigen fort, wovon er im vorhergehenden Capitel gehandelt hat. Er hat daselbst verschiedene Lehren als bequeme Mittel wider die Eitelkeit und Mühseligkeit gegeben, die wir in allen Dingen finden. Die vornehmsten sind: ein gelassenes Gemüch, oder Ernsthaftigkeit; eine Betrachtung unserer Sterblichkeit; Aufrichtigkeit, Sanftmuth, Geduld, Vorsichtigkeit, damit man, wo es möglich ist, keinen Menschen beleidige; und Behutsamkeit im Umgange mit Werbepersonen. Hierzu füget er in diesem Capitel verschiedene andere nicht so wichtige Mittel, die nicht nur Privatpersonen, sondern auch Obrigkeiten angehen. Sie sollen, damit ich den Inhalt des Capitels so kurz zusammen ziehe, als mir möglich ist, dazu dienen, daß wir überführet werden, wie glücklich wir alle seyn würden, wenn sowohl Obrigkeiten, als Untertanen, sich ratzen lassen, und klüglich handeln wollten. Wollen sie solches aber nicht thun: so müssen die Frommen ihr Elend nicht dadurch schwerer machen, daß sie entweder sich zu sehr darüber beunruhigen, oder selbst sich eine offenbare Unlust verursachen. Viel weniger müssen sie an der Fürsorgung Gottes zweifeln, ob sie schon sehen, daß die Welt nicht so regieret wird, wie sie, zur Aufmunterung der Frommen, und zur Strafe der Bösen, wohl wünschten. Sie müssen vielmehr alles das Gute genießen, welches sie, in dem gegenwärtigen Zustande, worinne sie sich befinden, auf eine erlaubte Weise genießen können. Sie müssen sich, in Zufriedenheit und Ruhe, der Regierung Gottes unterwerfen, wenn einige Veränderung kömmt, ob sie schon den Grund davon nicht einsehen. Sie müssen keinesweges diese Noth zu aller der andern hinzufügen, daß sie dasjenige ängstlich untersuchen wollten, wovon wir keinen Grund angeben können. *Patrick.*

Inhalt.

Dieses Capitel enthält I. eine kurze Lobrede auf die Weisheit, v. 1. II. die Pflichten der Unterthanen, nebst den Gründen dazu, v. 2:7. III. die Pflicht des Regenten, v. 8. IV. die Eitelkeit bey Unterlassung solcher Pflichten, v. 9. 10. V. eine Ermunterung für die Frommen, auch bey dem zeitlichen Glücke der Gerechten fröhlich zu seyn, v. 11:17.

Wer ist wie der Weise? und wer weiß die Auslegung der Dinge? die Weisheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht, und das mürrische Wesen seines Angesichts

v. 1. Spr. 4, 8. 9. c. 17, 24.

Niemand ist so glücklich, als derjenige, der Verstand genug besitzt, um die vorgemeldeten Regeln zu verstehen, und ihnen nachzuleben. Ein solcher mag aber auch bedenken, daß die wahre Weisheit ihm nicht nur den größten Trost, Muth, und das größte Vertrauen verschaffet: sondern ihn auch sanftmüthig und günstig gegen andere machen muß. Niemand sage daher, daß er die wahre Weisheit besitze, wenn er sich nicht zu diesen Tugenden geneigt befindet. Denn je tiefer er die Menschen, und die menschlichen Handlungen, untersucht hat; je besser er im Stande ist, alle dunkle Sachen aufzuklären, zweifelhafte Fälle zu entscheiden, und dadurch sich selbst, und andere, zu befriedigen; um so viel liebreicher und freundlicher, um so viel demüthiger und sanftmüthiger, muß er auch gegen einen jeglichen seyn. Dieses ist viel schöner, und wird

V. 1. Wer ist wie ic. Wer kann mit einem weisen Manne verglichen werden? Er verdient, unendlich höher geschätzt zu werden, als der größte Mann in der Welt. Ober: wer ist wahrhaftig weise? So würde das Wörtchen, wie, nicht eine Vergleichung, sondern die wahre Beschaffenheit der Sache selbst, anzeigen, wie Joh. 1, 14. Der Verstand wäre also: es giebt in der Welt wenig, oder gar keine, Menschen, die wahrhaftig weise sind ⁴⁹⁹. Dieses scheint am besten mit dem Folgenden übereinzustimmen, wo Salomo nicht sagt: **wer ist wie derjenige, der weiß; sondern: wer weiß die Auslegung der Dinge?** Wie wenig sind dererjenigen, die den Grund der Sachen einsehen; die das Wort und die Werke Gottes recht erklären können; die sich selbst, und andere, unterweisen, und alle Schwierigkeiten und Zweifel heben und auflösen können, die in den menschlichen Handlungen vorkommen? Das **Angesicht** bedeutet die innerliche Gemüthsverfassung, als welche sich in dem Angesichte zu entdecken pfliget. Weisheit macht nun das Gemüth fröhlich und lieblich, zugleich auch den Menschen angesehen und beliebt. Polus. Vielleicht zielt Salomo mit dem gegenwärtigen Ausdrucke auf das glänzende Angesicht Moses, da er von dem Berge herab kam, 2 Mos. 34,

29. 30. 34. Man liest etwas ähnliches von dem Stephanus, Apost. 6; 15. **Gef. der Gottesgel.** Für **mürrisches Wesen**, übersehen andere: **Stärke.** Man kann dadurch ein grausames, unverschämtes, strenges und mürrisches Gemüth verstehen, welches sich auch im Angesichte zeigt, wie 5 Mos. 28, 30. Spr. 7, 13. c. 21, 29. Dan. 8, 23. Die Weisheit verwandelt alles dieses in ein gütiges, gelindes und sanftmüthiges Ansehen. So war Mose der weiseste und heiligste, zugleich aber auch der sanftmüthigste Mensch, 4 Mos. 12, 3. Man lese auch Spr. 11, 2. Polus, **Gefells. der Gottesgel.** Salomo giebt also hier die Regel: die Weisheit, die uns in der Welt glücklich machen soll, muß nicht mürrisch und eigensinnig, scharf und streng, seyn: sondern freundlich und gütig, sanftmüthig und leutselig. Je mehr wir wissen, um so viel demüthiger sollen wir seyn, damit wir, durch unser fröhliches Ansehen, andere an uns locken, und nicht durch ein mürrisches Wesen abweisen, oder abschrecken, zu uns zu kommen. Patrick. Andere verstehen durch **Stärke** des Angesichts Muth und Unerbrotendheit. Denn ein jeglicher Gerechter ist muthig, wie ein junger Löwe, Spr. 28, 1. Schuld und Scham machen, daß das Angesicht verfallt, 1 Mos. 4, 5. 6.

(456) Daß dieses die Meynung Salomons nicht seyn könne, erhellet daraus, weil er sogleich von den Wirkungen sagt, welche die Weisheit bey den Menschen zu haben pfliget. Hievon könnte er nicht reden, wenn er das Wort, **Weisheit**, in einer solchen Schärfe genommen hätte, wie hier vorausgesetzt würde. Es müßte also die Frage: **wer ist weise?** nicht als eine Verneinung angesehen werden, daß jemand weise sey; sondern als eine Aufforderung an diejenigen, die sich der Weisheit rühmen, oder nach derselben streben, daß sie solche durch Sanftmuth und Leutseligkeit erweisen sollen. Man findet eine solche Frage Jac. 3, 13. und es kann diese Stelle des Apostels mit den nachfolgenden Vorstellungen, als eine Auslegung über den gegenwärtigen Ausdruck angesehen werden.

sichts wird dadurch verändert.

2. Ich sage: gieb Achtung auf den Mund des Königs: v. 2. Spr. 24, 21.

wird ihm mehr Achtung zuzuge bringen, als ein mürrisches, düsternes und hoffärtiges Wesen. 2. Niemand glaube, daß ich in dem Folgenden nur auf mich selbst, als den König, sehe. Es soll vielmehr ein jeglicher es für ein wichtiges Stück der Weisheit, zu seiner eigenen, und zu der öffentlichen, Sicherheit halten, daß er sich den Befehlen und Befehlen des Königs gehorsamlich unterwerfe, wenn sie nicht mit dem Befehle Gottes streiten; und zwar nicht bloß aus Furcht vor seinem Zorne, und vor der Strafe, die das Gesetz verordnet, wenn es übertreten, oder verabsäu-

5. 6. Gerechtigkeit und Weisheit aber machen es gesetzt, 1 Sam. 1, 18. Hiob 11, 15. Luc. 21, 28. In diesem Sinne übersehn einige hier: Die Stärke, oder Unerstrockenheit, seines Angesichts wird verdoppelt werden (457). Man lese Spr. 4, 18. Pred. 7, 19. Jes. 40, 31. Gesells. der Gottesgel. Melanchthon folget den 70 Dolmetschern (458), und übersetzt also: Die Weisheit ist das Licht des Angesichts des Menschen; aber ein Harnächtiger verdient, gebasset zu werden. Er erklärt dieses folgendergestalt: „Die Weisheit machet einen Menschen sehr fröhlich, die richtig urtheilen kann, wenn die Strenge nützlich sey, oder wenn die Sanftmuth mehr ausrichten könne; wenn es dienlich sey, Krieg zu führen, oder wenn man Frieden halten solle. Ein halsstarriger Mensch aber, der unbeweglich auf seiner Meinung beharrt; der guten Rath nicht anhören will: der nur seinen Leidenschaftern folget und gehorsamet; ein solcher bringt sich selbst, und andere, ins Verderben. So war die Halsstarrigkeit des Perikles, und des Demosthenes, sehr nachtheilig für ganz Griechenland. „ Patrick.

B. 2. Ich sage, oder rathe, gieb 10. Das Wort, sage, oder rathe, steht nicht in der Grundsprache: muß aber, nothwendig eingeschaltet werden, um den Verstand vollkommen zu machen. Ein gleiches muß Ps. 120, 7. Jes. 5, 9. 10. gesehen. Mund bedeutet oftmals so viel, als Befehl, der durch den Mund ausgesprochen wird, wie 2 Mos. 38, 21. 4 Mos. 4, 27. Jos. 1, 18. So wird, Matth. 18, 10. von den Engeln gesagt, daß sie das Angesicht Gottes sehen, oder darauf achten. Dadurch wird ihr Gehorsam, und ihre Bereitwilligkeit in Ausführung seiner Befehle, angezeigt. Unser Gehorsam muß sich nicht nach unserer Einbildung, oder Annahme, richten: sondern nach der Vorschrift des Gesetzes; denn das Gesetz ist der Mund der Obrigkeit. Es ist also ein wichtiger Theil der Klugheit, und ein Mittel zur Ruhe in diesem Leben, daß wir der Obrigkeit getreu und gehorsam seyn, und uns nicht für weiser halten, als das Gesetz. Gesells. der Gottesgel. Polus. Der

letztere Theil des Verses ist im Englischen also übersetzt: und zwar in Ansehung des Eides Gottes. Man kann dieses von dem Eide verstehen, den man geleistet hat, daß man alle Befehle Gottes halten wolle, worunter auch dieses gehört, daß man der Obrigkeit gehorsam müsse. Polus. Einige ziehn dieses auf den Hund, den man mit Gott in der Beschneidung gemachet hat. Dieses weicht aber zu weit von der Sache ab. Melanchthon will, dieser Vers enthalte zweien Befehle, wie auch die 70 Dolmetscher es zu verstehen scheinen; nämlich also: gieb Achtung auf das Gebot des Königs, und auf das Wort des Eides Gottes. „ Diese Lehre, spricht Melanchthon, „verdient nur allzusehr, von uns erwogen und im Gedächtnisse behalten zu werden. „ Salomo befiehlt uns, auf das Gebot des Königs zu achten: doch mit der Einschränkung, daß wir zu gleich das Gesetz Gottes beobachten, und nicht thun, was dawider streitet. Denn er nennet das Gesetz, den Eid Gottes, weil Gott dasselbe, in Ansehung, sowohl der Verheißungen, als auch der Drohungen, „mit einem Eide befestiget hat. „ Allein nach dieser Uebersetzung und Erklärung wird das hebräische Wörtchen, לֵךְ , gänzlich übergangen; und die Worte דְּבַר־יְהוָה , werden von ihrer ordentlichen Bedeutung mit Gewalt auf eine gezwungene verdrängt. Patrick. Andere deuten diese Worte auf den Huldigungseid, den wir, oder unsere Aeltern, dem Könige geleistet haben. Man lese hiervon 1 Chron. 11, 3. c. 29, 24. Ezech. 17, 16. 18. Polus. Es ist auch wahr, daß die Obrigkeiten öfters מַלְכִּים , oder Götter, genennet werden, wie 2 Mos. 22, 28. Ps. 82, 1. 6. wie auch Jesh. 10, 34. Sie sollten dadurch erinnert werden, daß sie vor Gott regieren müßten; nicht nach ihren Listen: sondern nach dem Befehle Gottes, und zum Besten seines Volkes. Sonst könnte man durch den Eid Gottes nicht sowohl einen der Obrigkeit geleisteten Eid, als vielmehr einen bey Gott geschworenen Eid, verstehen, wie 2 Chron. 15, 12. 14. c. 34, 31. 32. Jes. 19, 18. c. 44, 4. So sind wir verpflichtet, der Obrigkeit um des Herrn willen zu gehorsamen.

(457) Es ist auch diese Uebersetzung sehr schön und fruchtbar: doch stimmt die erstere mit dem Vorhergehenden besser überein.

(458) Diese haben aber falsch gelesen, als ob im Texte לֵךְ für לֵךְ stünde.

samen, 1 Petr. 2, 13: 17. und aus eben diesem Grunde wird auch von den Knechten Gehorsam gegen ihre Herren gefordert, Ephes. 6, 5. 8. **Gef. der Gottesgel.** Einige gelehrte Ausleger verstehen die letzten Worte dieses Verses von einer Einschränkung des Gehorsams, den man den Königen schuldig ist. Damit stimmt die obenstehende hebräische Uebersetzung überein. Man gehorsame den Befehlen des Königs: aber nicht alsdenn, wenn sie mit dem Befehle Gottes streiten. Denn diesen müssen wir, nach dem von uns, und unsern Aeltern, so oft erneuerten Eide zuerst, und vornehmlich, gehorsamen. **Patrick, Polus.** Diese Erklärung ist zwar an sich selbst wahr: scheint aber nicht den rechten Sinn des hebräischen Wortes auszudrücken, welches durch **Eid** übersetzt ist. Inzwischen ist der Gehorsam gegen die Obrigkeit allerdings ein sehr gutes Mittel zu einem glücklichen Leben. Die halbsinnige Gemüthsart, deren zu Ende des ersten Verses gedacht wird, offenbaret sich zum öftern durch die Widerspänstigkeit gegen die höchste Gewalt; und dadurch verurtheilen die Menschen sowohl sich selbst, als auch andern, viel Unruhe in der Welt. Es ist schwer, zu sagen, ob die Klugheit und Gerechtigkeit eines guten Fürsten, oder die Demuth und Friedsamkeit eines gehorsamen Volkes, das meiste zu dem gemeinen Wohle beynahme? So viel ist gewiß, daß es viel sicherer, bequemer, und lobenswürdiger ist, in Friede zu leben, als den Staat zu beunruhigen; obhon der Fürst nicht überall so handelt, wie er handeln sollte. **Joh Coccejus** erklärt den gegenwärtigen Vers also: „**Gieb Achtung auf den Mund des Königs;**“ das ist, thue alles, was aus seinem Munde geht; „alles, was er befiehlt und verordnet; und zwar wegen der Gewalt, die er vermöge der Einsetzung Gottes genießt. **Vornehmlich erwäge die Absicht**“ „**des Eides Gottes;**“ das ist, des Eides, wodurch „ein jeglicher Gott zum Zeugen und Richter anruft,“ daß er dem Könige mit einem guten Gewissen gehorsamen wolle, weil Gott es geboten hat. Dieser Eid ist entweder stillschweigend, indem schon der Name eines Unterthans einen Eid der Treue und des Gehorsams, als eine Folge, mit sich bringt, wie **Uffertius** spricht; oder in der regelmäßigen Einrichtung eines Eides ausgedrückt; nämlich desjenigen Eides, den die Fürsten, um ihrer mehrern Sicherheit willen, ihren Unterthanen abzufordern pflegen. **Hey dem Vegetius** a) findet man noch eine alte Eidesformel, womit die Soldaten den christlichen Kaisern Treue zuschwuren. Sie schwuren ihnen **bey Gott, und bey Christo, und bey dem heiligen Geiste, und bey der Majestät des Kaisers, welcher nächst Gott geliebet und geehret werden mußte.** Für den letzten Theil des Eides führt er diesen merkwürdigen Grund an, daß dem Kaiser, wenn er den Namen Augustus angenommen hätte, eine getreue Ehrerbietung erzeiget, und alle getreue Dienste gelei-

set werden müssen, als einem gegenwärtigen und körperlichen Gotte. Wenn dieser einem heidnischen Fürsten geleistete Eid gebrochen wurde: so nahm Gott solches so auf, als ob man wider ihn selbst meynidig worden wäre, und seinen Bund übertreten hätte. Solches erhellet aus den erschrecklichen Drohungen wider den **Jedekia, Ezech. 17, 13. 14. 2c.** der sich wider den König in Babel empöret hatte, welchem er **bey Gott hatte schwören müssen, 2 Chron. 36, 13.** Die ersten unter den Juden, von denen man liest, daß sie diesen Eid der Treue nicht leisten wollten, waren gewisse Pharisäer. Nach der Erzählung des **Josephus** b) rühmten sich dieselben, daß sie das Gesetz am sorgfältigsten hielten, und daher am meisten bey Gott in Gnade stünden; da doch ihr Herz voll Hochmuth, Veressenheit, und Betrug war. Sie erklärten sich, aus eigener Bewegung, sich den Königen zu widersetzen, und einen Krieg wider sie anzufangen. Sie weigerten sich, den Eid der Treue zu leisten, den doch alle Juden ablegeten. **Was** dieser Secte fanden sich ihrer mehr, als sechstausend. Durch solche Verweigerung verminderten sie ihre Wissthat im geringsten nicht. Sie brachten es nicht dahin, daß dasjenige, was sie wider den Kaiser thaten, keine Widerspänstigkeit gewesen wäre: sondern sie vergrößerten dieselbe vielmehr, indem das gemeldete schon an sich selbst für eine Art von Widerspänstigkeit gehalten werden muß: denn sie waren dem Kaiser als seine geborenen Unterthanen Gehorsam schuldig. Einige wollen aus dem Anfange dieses Verses beweisen, daß **Salomo** nicht der Verfasser dieses Buches sey, weil er von sich selbst spricht: **ich gebe auf den Mund, oder Befehl, des Königs, Achtung;** wie sie die ersten Worte übersetzen. Die 70 Dolmetscher aber, der **Ephaläer, der Syrer, und der Araber, übersetzen, wie wir.** Denn obchon im Hebräischen **שמע, ich, steht:** so steht doch daselbst nicht: **ich gebe Achtung;** sondern nur: **ich; gieb Achtung.** Es findet sich ein Trennungszeichen zwischen dem Worte **ich, und dem folgenden.** Daraus erhellet, daß dieses eine abgekürzte Redensart ist, die man auf solche Weise ergänzen muß: **ich sage, befehle, oder rathe dir.** Dieses Hauptwort ist, wie **Uffertius** vermuthet, vielleicht deswegen weggelassen, weil kein Wort gefunden werden konnte, das den Nachdruck dieses Befehles gnugsam ausdrückete. In unsern Zeiten ist diese Anmerkung sehr nützlich, ja höchstnützlich, da die Menschen zu behaupten anfangen, man sey befugt, der höchsten Gewalt Widerstand zu bieten. Hier wird solches so deutlich verworfen, daß die gelehrtesten Bertheidiger der Freyheit wider **Karl I.** sich sehr verlegen befanden, wie sie diese Stelle, zu der Zeit der Empörung, mit ihren Grundätzen übereinstimmig machen sollten. Einer von ihnen c) ruft viele hebräische Lehretter zu Hülfe, daß sie ihm helfen sollen, die Worte anders zu übersetzen; und doch sieht er sich endlich zu-

nigs: doch nach der Gelegenheit des Eides Gottes. 3. Eile nicht, von seinem Angesichte wegzugehen; bleibe nicht in einer bösen Sache stehen: denn er thut alles, was ihm beliebt

v. 3. Pred. 10, 4.

absäumet, wird: sondern aus Scheu vor Gott, dessen Diener der König ist, und den die Unterthanen zum Zeugen der Aufrichtigkeit ihrer Herzen angerufen haben, da sie den Eid der Treue leisteten.

3. Laß dich nicht durch Uebereilung verleiten, den König im geringsten zu verachten; oder ihm gar, auf eine unverhörte Weise, den Gehorsam gegen seine Befehle zu verweigern; oder etwas zu thun, wodurch du dir seine Ungnade zuziehst. Wenn du wider ihn gesündigt hast: so laß vielmehr dieses deine vornehmste Sorge seyn, daß du nicht in dem Irrthume beharrest, sondern dich demüthigest, und um Verzeihung bittest. Denn du mußt dir keinesweges einbilden, du könntest seinem Grimme so weit entgehen, daß er dich nicht einholen könne. Seine Macht ist so groß, daß sie dich zu einer, oder der andern, Zeit gar wohl ergreifen, und zur Strafe ziehen kann.

4. Die Befehle des Königs werden durch Gewalt unter-

zungen, zu erkennen, daß die englische Uebersetzung den Sinn gut genug ausdrücke. Er will sich bequemen, dieselbe anzunehmen; aber nur mit der Bedingung, wenn der König die Sachen des Staats wohl regieret; das ist, wenn der König thut, was die Unterthanen haben wollen ⁴⁵⁹). **Patrick.**

a) Lib. 2. c. 5. b) Antiquit. Lib. 17. cap. 3.
c) Nature's Downy, c. 21.

W. 3. Eile nicht, von ic. Das Wort **לחץ** bedeutet eigentlich eine heftige Gemüthsbewegung und Unruhe; sonderlich Zorn und Schrecken, wodurch ein Mensch in seinen Handlungen zu hitzig und übereilend gemacht wird. Zuweilen wird es durch **עצמו** ausgedrückt, und zuweilen durch **תקצרו**, wie man in der Uebersetzung der 70 Dolmetscher findet. Der weise Mann will sagen, daß man, dem vorübergehenden Rathe, v. 2. zu Folge, wenn man glücklich leben will, die Leidenschaften sorgfältig bezähmen, und nicht das geringste Misvergnügen wider die Regierung zeigen müsse; sonderlich solle man nicht, aus

Uebereilung, oder Misvergnügen, aus dem Dienste des Königs gehen, oder seine Befehle mit Ungeduld anhören, oder, durch trügen Gehorsam, seinen gerechten Zorn rege machen. Denn wenn man auch schon glaubet, dem Zorne des Königs zu entgehen: so wird man sich doch betrogen finden; oder endlich wird man dadurch gar zu Aufruhr und Widerpänsigkeit verleitet. Die Fürsten haben lange Arme. Sie können thun, was ihnen gefällt, und auch in der Ferne diejenigen vertilgen, die sich ihnen widersetzen. **Polus, Patrick, Ges. der Gottesgel.** Indessen wird dieses nicht gesagt, um einige nachsüchtige und grausame Handlungen der Fürsten gut zu heißen, oder ihnen frey zu stellen, als ob ihre Macht ihnen nur zur Ausführung und Erfüllung ihrer Lüste dienete. **E d. G. Bleibe nicht stehen ic.** bedeutet: Wenn du wider den König gesündigt hast: so beharre nicht in solcher Uebertretung. Erkenne vielmehr demüthiglich deine Missethat, und bitte um Gnade und Vergebung ⁴⁶⁰). **Polus.**

W. 4.

(459) Da bey den angeführten Erklärungen dieser Stelle nichts entschieden worden, so ist noch hinzu zu setzen, welches zum wenigsten die wahrscheinlichste Auslegung seyn könne. Sie wird in folgender Uebersetzung zu erkennen seyn: Ich sage: gieb Achtung auf den Mund des Königs, und noch mehr auf die Beschaffenheit (oder, den Inhalt) des Eides Gottes. Das Wort **וְעַל** geht also auf beyde Theile des Verses; in dem letztern wird das **וְעַל** als ausgelassen angenommen, und der Accent des Wortes **וְעַל** ist dieser elliptischen Erklärung vielleicht günstiger, als einer andern Uebersetzung. Die Beschaffenheit des Eides Gottes, kann süglich auf unsere gesamte Verpflichtung gegen Gott gezogen werden. Auf solche Art schießen zugleich verschiedene von den angeführten Auslegungen in eines zusammen.

(460) Dieser Vers wird mehr denen folgenden gar bequem ausgelegt werden können, wenn er mit dem vorhergehenden genau verbunden wird. Denn da Salomo gesagt hatte, man müsse vor allen Dingen auf den Eid Gottes, und auf die Pflichten seines Gewissens sehen, so zeigt er nun, wie man sich zu verhalten habe, wenn der Befehl des Königs den Pflichten der Gottesfurcht wider laufen sollte. Alsdenn sagt er, v. 3: gerathe nicht in Verwirrung vor ihm (dem Könige), daß du (auf seinen offenbar unbilligen Befehl) gehst. Stehe (diene und halte es mit ihm) nicht in einer bösen Sache, (wie du erwan zu thun geneigt seyn könntest) weil er (sonst) alles thut, was er will, v. 4. Weil das Wort des Königes (sonst) sehr mächtig ist; und wer sagt ihm wohl: was thust du? (Es ist freylich an dem, allein in solchem Fall: hast du dich nicht zu fürchten.) v. 5. Wer das Gebot (Gottes) hält, (den Eid Gottes über

beliebet. 4. Wo das Wort des Königs ist, da ist Herrschaft; und wer wird zu ihm sagen: was thust du? 5. Wer das Gebot hält, wird nichts Böses gewahr werden; und

v. 5. Röm. 13, 3.

unterstützet. Wenn er also ein Urtheil wider dich fällt: so sind seine Bedienten bereit, es so gleich zu vollstrecken. Sie achten nicht einmal darauf, ob es recht, oder unrecht, sey: sondern halten sich für verpflichtet, seinen Befehlen nachzuleben. Und wer kann auch wider denjenigen, der niemanden über sich hat, streiten, oder ihn zur Verantwortung ziehen? Oder wer kann denjenigen zurückhalten, der alle Macht des Reiches in seinen Händen hat? 5. Sey daher dem Befehle des Königs nicht nur Gewissenshalber gehorsam: sondern auch zu deiner eige-

B. 4. Wo das Wort ic. Glaube nicht, du seyst mächtig genug, der Rache eines Königs zu entgehen. Denn wenn er nur ein Wort spricht: so hat er Macht genug, dich zu erreichen, wohin du auch gehen magst. Das Wort des Königs ist überall, wo es hinkömmt, mit Macht begleitet, Rache wider diejenigen auszuüben, die ihn erzürnet haben. Es mangelt ihm niemals Werkzeuge zur Ausführung seines Willens. Da Saul das Todesurtheil über die Priester aussprach: so war gleich ein Doeg vorhanden, der es vollstrecken wollte, 1 Sam. 22, 18. Man lese Dan. 5, 21. **Polus, Ges. der Gottesgel.** In diesem Verse führet also Salomo den Rath weiter aus, den er v. 3. gegeben hat. **Symmachus** übersetzet die ersten Worte so: *διὰ τὸν λόγον βασιλέως ἐξουσιασμένον ἀνάγ*, denn das Wort des Königs ist mächtig. Das hebräische Wort *קֶבֶד*, wovon einige nicht unfählich den Namen Sultan ableiten, zeigt eine solche Macht an, der man nicht widerstehen kann; wie die Macht des Todes ist, v. 8. dem ein jeglicher sich unterwerfen muß. **Patrick.** In den letzten Worten will Salomo nicht behaupten, daß es niemals erlaubt sey, zu dem Könige zu sprechen: was thust du? denn **Salmuel** hat so zu **Saul** gesprochen, 1 Sam. 15. und **Nathan** zu **David**, 2 Sam. 12. Fürsten können oftmals fehlen; und daher kann man sie mit Demuth ermahnen, 1 Sam. 14, 45. 46. Salomo saget dieses nur in Absicht auf die große Macht der Fürsten, wogegen das Volk nicht den Mund aufstun darf, Spr. 30, 31. und der man nicht anders, als mit Ehrerbietung, widersprechen muß, wenn man sich nicht großer Gefahr aussetzen will, **Hieb** 34, 18. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Die letzten Worte können auch so viel bedeuten: niemand, außer nur Gott, kann den König zur Rechenschaft ziehen. Ein vornehmer jüdischer Lehrer, den **Hieronymus** im Anfange seines Buches vom Gehorsame anführet, spricht hiervon: also:

kein Geschöpf kann den König richten: sondern nur der heilige und allselige Gott. Wollte man dem Volke diese Macht zugesehen: so würde man es zu Klägern, Richtern, und Vollstreckern des Urtheils machen; und zwar in seiner eigenen Sache, und wider seinen eigenen Fürsten. Andere verstehen diese Worte so: wer kann solches sicher unternehmen, ohne hier, oder nachgehends, Strafe zu leiden? Dieses ist keine neue Lehre: sondern man findet sie, wie **Luther** wohl anmerket, schon bey dem **Paulus**. **Röm.** 13, 2. Es ist daher am sichersten, der Obrigkeit ohne Verzug zu gehorsamen. **Luther** widerholet diese Lehre über v. 7: es kann einer nicht besser thun, als wenn er in Einfalt gehorsamet. Prediger müssen, wie er spricht, auf solche Weise die Auftritte und Widersöhnigen ermahnen. Denn Gott hat über alle Ungehorsame das Gericht, die Rache, oder die Strafe, festgesetzt; und niemand wird ihr entgehen. Daher sieht sich auch der über v. 2. angeführte Schriftsteller d), wegen des Lichtes, das ihm aus dieser Stelle in die Augen strahlte, genöthiget, solches zu erkennen. Er spricht also: „Wie wir unsere Sicherheit der Obrigkeit zu danken haben: so müssen wir auch ihren Befehlen nicht widerstehen, wenn dieselben mit dem Worte Gottes übereinstimmen. Dieses ist die Absicht der gemäßen Worte.“ Er führet auch folgende Worte des **Elisa Gallico**, eines jüdischen Lehrers, an: „Wenn die Obrigkeit etwas befiehlt, das wider den Willen Gottes streitet: so ist es bey seiner Privatperson Weisheit, lieber das Land zu meiden, als ihm zu widerstehen.“ Einige glauben, dieses werde durch das Wort *קֶבֶד*, v. 3. angedeutet. **Patrick.**

d) *Nature's Downy.*

B. 5. Wer das Gebot ic. Aus dem vorher gesagten machet Salomo hier wiederum den Schluss, daß

alles achtet,) mag nichts vom Bösen wissen, (auch wenn es der König befehlen sollte.) Ein weises Herz weiß (auch hierinne, wann und wie weit man dem Könige gehorchen solle) Zeit und Weise. Denn, saget er im Folgenden, es erfordern alle Dinge ihre rechte Zeit und Weise, da der Mensch so leicht in Unglück gerathen kann, weil er das Künftige nicht vorher sieht, und öfters gedenkt, er thue etwas zur besten Zeit, was doch zur höchsten Unzeit geschieht. Hieraus wird nun leichtlich zu erkennen seyn, wie weit wir den Auslegungen der folgenden Verse Beyfall geben, oder nicht.

und das Herz eines Weisen wird Zeit und Weise wissen. 6. Denn eine jegliche Unternehmung hat Zeit und Weise; indem des Uebels des Menschen viel über ihm ist. 7. Denn

eigenen Sicherheit und Ruhe. Denn so wirst du der Unruhe deines Geistes, und deines Leibes, entgehen. Wenn du vorgiebst, Weisheit zu besitzen: so zeige dieselbe dadurch, daß du dem Könige nicht widerstehst, oder mit ihm streitest; sondern nur dasjenige ausschlagest, was du nicht mit gutem Gewissen thun kannst. Bediene dich der bequemsten Zeit und Gelegenheit, da du dem Könige, wenn er einen Fehler begeht, auf eine sanftmüthige und einnehmende Weise einen guten Rath an die Hand geben kannst. 6. Wegen der Unterlassung dieser Klugheit müssen die Menschen sehr viel leiden. Denn es ist zu allen Dingen eine gewisse Zeit, und eine gewisse Weise. Wenn man solches nicht bemerkt, wozu aber nicht wenig Fleiß erfordert wird; oder wenn man nicht die rechte Gelegenheit ergreift: so ist es nicht nur unmöglich, etwas auszuführen: sondern auf solche Verachsamung folgen auch viel große Unbequemlichkeiten. 7. Denn

daß man sowol klüglich, als lobenswürdig, handle, wenn man sich denenjenigen mit Unterthänigkeit und Gehorsam unterwirft, die Gewalt über uns haben. Durch Gebot verstehen wir nämlich hier das Gebot des Königs, und durch Uebel das Straffsübel. Dieses kann durch Gehorsam vermieden werden. Viele verstehen aber durch das Gebot die Gebote Gottes: denn Wort, Gebot, und Gesetz, bedeuten oftmals, wenn sie allei stehen, das göttliche Wort, Gebot und Gesetz; und Gebot bedeutet so viel, als Gebote in der mehrern Zahl. So würde Salomo hier zu einem neuen Gegenstande seiner Rede fortgehen ⁽⁴⁶¹⁾. Die Beobachtung der Gebote Gottes kann uns von vielen bösen Handlungen, und sonderlich von der Widerspänigkeit, abhalten. Wenn nun der Fürst etwas ungerichtetes von uns fordert: so thut man am besten, wenn man sich ihm nicht widersetzt, sondern die bequemste Gelegenheit abwartet, da man eine Wiederrufung des Befehles suchen kann; und zwar auf eine solche Weise, daß dem Fürsten nicht Ursache zum Zorne gegeben werde. So kann man hier, und v. 6. Zeit und Weise, oder, wie im Englischen steht, Zeit und Urtheil, erklären. Polus, Patrick. Das im Englischen durch Urtheil übersetzte Wort bedeutet zuweilen Recht, wie 5 Mos. 21, 17. zuweilen eine Streitfache, wie 4 Mos. 27, 5. und zuweilen die Weise, oder Nichtschneue, wornach ein Mensch handelt, wie Richt. 13, 12. Ein weiser Mann weiß, was, und wenn, er etwas thun, und wie er die Befehle Gottes, oder des Königs, erfüllen solle. Polus. Einige halten diese Worte für eine Einschränkung der vorhergehenden Lehre. Sie sagen, ein Verständiger solle weder aus Furcht vor der Gefahr, noch aus Hoffnung eines Vortheils, alles, was ihm befohlen wird,

mit einem blinden Gehorsame thun; er solle die Zeit und Weise erwägen, wenn, und wie, er das Befohlene am besten ausführen könne; oder, er solle die rechte Zeit und Weise zu finden wissen, da er sich an den Fürsten wendet, seinem Unwillen vorbeugen, seine Gunst gewinnen, oder eine Aenderung seiner zu heftigen Befehle erhalten möge. Verf. der Gottesgel.

W. 6. Denn eine jegliche u. Es giebt bequeme Zeiten und Mittel, allerley Sachen glücklich auszuführen, die der Mensch vorhat, oder in der That unternimmt. Sie sind Gott bekannt: vor den Menschen aber mehrentheils verborgen; wie aus den folgenden Worten geschlossen werden kann. Man lese die Erklärung über Cap. 3, 1. Die letzten Worte sind im Englischen also übersetzt: darum ist des Elends des Menschen viel. Denn nur durch viel Weisheit und Klugheit können die bequemste Gelegenheit, und die beste Weise, zu allerley Unternehmungen gefunden werden; und nur wenige besitzen hiezu Verstand genug. Die meisten Menschen berauben sich vieler Vortheile, und stellen sich vielem Unheile bloß, wenn sie die gute Gelegenheit aus den Händen lassen, oder die rechte Art nicht wissen, wichtige Sachen auszuführen. Ein großer Theil der Glückseligkeit unseres Lebens beruhet auf solcher Wissenschaft. Polus, Verf. der Gottesgel. Patrick. Sonderlich gilt dieses, wenn wir mit Königen und Großen zu thun haben. Wer sich den Zorn seines Fürsten zuzieht, bringt viel Unheil über sich, weil ihm die Weisheit mangelt, die ihm Gelegenheit und Mittel an die Hand giebt, sich bey dem Fürsten wieder in Gnade zu setzen. Wenn ein Mensch Unwissenheit und Thorheit von innen, und Gefahr von außen, hat: so kann er fast nicht sicher wandeln. Patrick, Verf. der Gottesgel.

W. 7.

(461) Dieses haben wir nicht nöthig anzunehmen, wenn auch gleich das Gebot Gottes hier gemeynet ist. Die ganze Gestalt des Vortrages erhellet genugsam aus der vorhergehenden Anmerkung.

7. Denn er weiß nicht, was geschehen wird; denn wer sollte es ihm zu erkennen geben, wenn es geschehen werde? 8. Es ist kein Mensch, der Herrschaft über den Geist hat,

v. 7. Epr. 24, 22. Pred. 6, 12. v. 8. Hiob 14, 5. Ps. 39, 6.

um

7. Denn niemand kann versichert seyn, daß eben dieselbe Gelegenheit wieder kommen werde, indem die zukünftigen Dinge so in der Dunkelheit eingewickelt sind, daß kein Mensch in der Welt sagen kann, was ins künftige geschehen, oder wann dasjenige kommen werde, was man, nach dem Laufe der Dinge, mit Wahrscheinlichkeit erwarten kann. 8. Indessen darf kein Fürst deswegen so vermessen werden, und seine Macht zur Tyranny misbrauchen, weil er niemanden über sich hat, der ihn daran hindern kann. Er erwäge vielmehr folgende Dinge. Erstlich, ob er schon über die Leiber der Menschen zu gebieten hat: so kann er doch nicht über

ihren

B. 7. Denn er weiß ic. Die Menschen sind gemeinlich unweisend in Ansehung zukünftiger Dinge, und des Ausgangs ihrer Unternehmungen. Daher fällt es ihnen sehr schwer, einen Theil von dem Unglücke zu vermeiden, welches ihnen, wegen ihrer Unwissenheit, widerfährt. Ihre Hoffnung wird oftmals vernichtet, und sie gerathen in viele Fehler, weil sie das Zukünftige, und die Folgen ihrer Handlungen, nicht vorhersehen, Epr. 27, 1. Jac. 4, 14. Niemand kann dem Menschen vorher sagen, was geschehen werde, außer Gott, Jes. 41, 23. c. 44, 7. c. 46, 10. Allein davon kann ein Weiser und frommer versichert seyn, daß alles, was ihm begegnet, und wenn es auch seiner Erwartung zuwider ist, doch zu seinem Besten dienen werde, 1 Cor. 3, 22. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Die gemeine lateinische Uebersetzung, welcher der Eprer folgt, giebt folgenden Grund an, weswegen der Mensch so schwerlich entdecken könne, was bey allen Gelegenheiten, und sonderlich in seinem Umgang mit Fürsten, am besten zu thun sey: weil er wenig von dem Vergangenen, und noch weniger, oder vielmehr gar nichts, von dem Zukünftigen weiß. Denn die rechte Klugheit besteht in Erinnerung des Vergangenen, in Erwägung des Gegenwärtigen, und in Vorhersehung des wahrscheinlich Zukünftigen. Luther deutet dieses folgendergestalt bloß auf den elenden Zustand eines Widerswänstigen: „Er begehret vielerley Dinge, und hoffet, durch seinen Ungehorsam, große Sachen auszuführen: allein er wird elendiglich betrogen. Denn auch davon kann er nicht versichert seyn, daß er, wie er sich einbildet, ungestrast bleiben werde. Zu einer Zeit, da er nicht daran denkt, überfällt ihn das Verderben, und er vergeht in seinem Ungehorsame. Mit einem Worte, der Böse verachtet den gegenwärtigen Gehorsam, und bekümmert sich nicht um die zukünftige Strafe. Der Weise handelt ganz anders. Er erinnert sich, was für Böses den Widerswänstigen drohet; und daher suchet er, gehorsam zu seyn.“ **Patrick.**

B 8 Es ist kein ic. Die Seele des Menschen wird der Geist genennet, wie Hiob 7, 7. c. 10, 12.

Ps. 78, 39. 104, 29. ic. Niemand kann diesen Geist über die von Gott bestimmte Zeit im Leibe erhalten; niemand kann den Tod vermeiden oder aufschieben. Dieses wird als ein fernerer Beweis von dem Elende des Menschen angeführt. **Polus.** Ein König vermag wider den Tod eben so wenig, als der geringste Bettler. Daher haben einige angemerkt, daß David gemeinlich bey andern Gelegenheiten König David genennet wird: daß aber da, wo sein Tod angezeigt ist, keine Meldung seiner Würde geschieht, sondern nur sein Name genennet wird, 1 Kön. 2, 1. **Gef. der Gottesgel.** Für Gewehr steht im Englischen: Freylassung. In andern Kriegen können die Soldaten vielleicht ihrer Dienste erlassen werden; sie können durch die Flucht, oder sonst, entkommen. Allein in dem Kampfe zwischen Tod und Leben, zwischen Natur und Krankheit, bemühet ein Mensch sich vergebens, dem Tode zu entgehen. Dieser trägt allemal den Sieg davon. Keine Macht, Sorgfalt, oder Weisheit, kann die Seele im Leibe zurück halten, wenn Gott dieselbe durch den Tod abfordert. Man lese Ps. 49, 8. 11. Hebr. 9, 27. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Nach der obenstehenden holländischen Uebersetzung ist der Verstand: Man kann sich nicht wider den Tod waffnen, oder ihn mit Pfeilen, und anderem Gewehre, zurück halten. Das Wort *verstand* kann auch durch Sendung überseht werden; und so wäre der Verstand folgender: der Mensch bemühet sich vergebens, wider den Tod Krieg zu führen. So scheint das hebräische Wort Ps. 78, 49. gebraucht zu seyn. Die Uebersetzung des Symmachus lautet also: *ὁὐδὲ ἐπιπαράσταντα ἐν πόλεμον*, es ist nicht möglich, wider einen solchen Feind in Schlachtordnung zu stehen. Die 70 Dolmetscher übersetzen folgendergestalt: *ὁὐκ ἔστιν ἀποσολὴ ἐν ἡμέτερον πόλεμον*, es ist keine Sendung, oder Loslassung, in diesem Streite. Dieser Bedeutung scheinen die englischen Uebersetzer zu folgen. Es ist keine Bestätigung wider den Tod, und keine Erlösung aus seiner Hand. **Gef. der Gottesgel.** Der Sinn der letzten Worte kann folgender seyn: Die Gottlosen, die sich am meisten vor dem Tode fürchten, mögen alle mögliche Mittel,

um den Geist inne zu halten; und er hat keine Herrschaft über den Tag des Todes; auch kein Gewehr in diesem Streite; auch wird die Gottlosigkeit ihre Meister nicht erlösen.

ihren Geist herrschen. Er kann sie eben so wenig hindern, daß sie nicht denken sollten, wie sie wollen, als er dem Winde befehlen kann, daß er nach seinem Willen wehen solle. Zurechtens kann seine Macht über sie nicht lange dauern. Denn der Tod wird kommen, und ihn, wie den geringsten Menschen, ohne Widerstand mit sich fortschleppen. Ja er hat den Ausgang des Krieges nicht in seiner Gewalt, und er kann sich am Tage des Streites den Sieg nicht versprechen. Und wenn er auch eine lange Zeit in allem glücklich ist: so wird er sich doch weder durch seine Vernunft, noch durch seine Macht, wider die Rache vertheidigen können, die, wegen des Unrechts, der Grausamkeit, und der Gottlosigkeit, die er in seiner Regierung ausgeübet hat, über

tel, gute, oder böse, anwenden, um dem tödtlichen Schlage, der ihnen den Lebensfaden abschneidet, zu entgehen: sie werden selbes doch unmöglich bewerkstelligen können. Polus. Ins besondere kann dieser Vers auf dasjenige gedeutet werden, wovon Salomo zuvor gehandelt hat; nämlich auf den Gehorsam gegen den Fürsten, dessen Grimm wie das Brüllen eines Löwen ist, und dessen Zorne niemand entgegen kann. Kein Uebertreter ist vermögend, sein Leben zu erhalten, wenn die höchste Gewalt ein Urtheil wider ihn gefällt hat. Also muß man sich klüglich vor denen Neigungen hüten, welche uns vermuthlich in solche Gefahr bringen werden. Denn man kann der Strafe der Widerspänzigkeit eben so wenig entgehen, als es unmöglich ist, den Wind fest zu halten, wie das durch Geiß überseetzte Wort auch verstanden werden kann. Ein jeglicher muß sich daher in den Schranken seiner Pflicht halten, um das Uebel nicht gewahr zu werden, v. 5. Nach dieser Erklärung kann man durch Gottlosigkeit hier den Ungehorsam und die Widerspänzigkeit gegen die Obrigkeit verstehen, wie 1 Sam. 24, 15. Diese Gottlosigkeit wird diejenigen, die sie ausüben, nicht erlösen: sondern in ein gewisses Verderben bringen. **Gesells. der Gottessel.** Die Worte können auch folgende Erklärung leiden: Aus dem Vorhergehenden nimmt Salomo hier Gelegenheit, den Fürsten selbst den guten Rath zu ertheilen, daß sie ihre Macht nicht deswegen misbrauchen mögen, weil niemand ihnen widerstehen, oder sie zur Dickschäpft ziehen können. Sie sollen vielmehr bedenken, wie schwach sie selbst in vielen Absichten sind. Wollen sie also glücklich seyn: so müssen sie mit Mäßigung regieren. Wenn sonst haben sie den Haß des Volkes zu befürchten; und sie können denselben eben so wenig verhindern, als den Tod, dem sie unmöglich widerstehen können. Sind sie in einen Krieg verwickelt: so wird der Beystand ihrer Unterthanen so kaltsinnig seyn, daß sie dadurch vielleicht in Gefahr kommen, ihre Krone zu verlieren. So kann man den Ausdruck verstehen: es ist keine Befreyung im Streite; das ist, wenn sie den

Dienst ihrer Unterthanen wider den Feind nöthig haben: so wird es zu späte seyn, sie von der ihnen auferlegten schweren Last zu befreien. Oder, sie haben im Kriege den guten Ausgang nicht in ihrer Gewalt: sondern derselbe ist zweifelhaft. So kann man durch **nrwz** einen Pfeil, oder **Waeßpfeß** u. d. g. verstehen, den man in der Verwirrung des Streites nicht so anlegen und regieren kann, daß er gerade dahin treffe, wohin man ihn haben will. So wird dieser Ausdruck im Targum übersezet: auch das Kriegsgewerbe schafft keinen Nutzen. Sonst könnte man durch **nrwz** einen Befehl, Volk anzuwerben, verstehen. Es kommt nur noch Ps. 78, 79. vor; und daselbst scheint es eine Aussendung einer Anzahl von Boten, oder Engeln, zu bedeuten, welche Befehl erhalten, das daselbst gemeldete Uebel auszuführen. Alsdenn ist es nun zu späte, Befehle zu Anwerbung des Volkes zu geben, wenn ein Fürst, am Tage des Streites, geschlagen wird. Und wenn er auch einmal nicht den kürzern zieht: so darf er sich doch, wie in dem letztern Theile des Verses angedeutet wird, nicht einbilden, daß er allemal entkommen werde. Denn die göttliche Rache wird ihn, zu einer oder der andern Zeit gewiß ergreifen und bestrafen. So scheinen auch die 70 Dolmetscher diesen Vers auf die Fürsten zu ziehen. Im Anfange des 4ten Verses haben sie gesagt: **βασιλεὺς ἐξουσιάζει, ὁ δὲ βασις ἐπιτάσσει**; und die ersten Worte dieses 5ten Verses werden von ihnen also übersezet: **ὅτι ὁ θεὸς ἐπιτάσσει ἐξουσιάζει ἐν πνεύματι**, kein Mensch, auch nicht der König, hat Gewalt über alles; so auch nicht über den Geist des Menschen. Man kann aber diesen Vers auch mit dem vorhergehenden verbinden, und also erklären, daß man durch Geiß den Zorn verstehe; nämlich: „Kein Mensch kann den Zorn des Fürsten zurückhalten, oder es verhindern, daß derselbe nicht ausbrechen sollte. Die Menschen bemühen sich auch vergebens, dem Todesurtheile zu entgehen, welches er wider sie ausgesprochen hat. Denn wenn sie einen Krieg wider ihn anfangen: so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie,

lösen. 9. Ich habe alles dieses gesehen, da ich mein Herz auf alles Werk richtete, das unter der Sonne geschieht; es ist eine Zeit, da der eine Mensch über den andern Menschen herrschet, ihm zum Bösen. 10. So habe ich auch die Gottlosen gesehen, die begraben waren, und diejenigen, die kamen, und aus dem Orte des Heiligen giengen, die

über ihn kommen wird. 9. Man hat also nicht Ursache, so begierig nach hohen Stellen zu streben. Denn so, wie ich die Dinge dieser Welt betrachtet, und ihnen täglich nachgespürt habe, habe ich bemerkt, daß eine uneingeschränkte Macht oftmals sich selbst zu Grunde richtet; und daß die Herrschaft, wozu ein Mensch erhoben wird, sich oftmals sowohl mit seinem Verderben, als auch mit dem Untergange dererjenigen, endiget, die er ausplündert, und willkürlich beherrschet. 10. Unter andern habe ich auch Gottlose zu Grabe bringen gesehen, die in ihrem Leben als Götter geehret wurden, weil sie Diener Gottes waren, und an dem Orte, wo er gegenwärtig ist, auf dem Richterstuhle saßen. Sie waren aber kaum hinweg, so vergaß man sie;

„ste, am Tage des Streites, überwinden, oder entkommen werden. Und wenn sie auch einmal so glücklich sind: so werden sie doch endlich die gerechte Strafe ihrer Widerspänzigkeit erdulden müssen.“ Dieses letzte ist die Meinung der letzten Worte des Beres, wenn man sie so versteht: die Gottlosigkeit, oder Widerspänzigkeit, wird diejenigen nicht erlösen, die Urheber davon sind. **Patric.**

B. 9. Ich habe alles 10. Für: da ich mein Herz 10. steht im Englischen: und ich habe mein Herz = gerichtet. Salomo fährt hier, nach seiner gewöhnlichen Art, fort, eine andere Eitelkeit zu betrachten, die sich unter den Menschen findet. Er spricht: ich bemühet mich, alle Werke zu erwägen, wie Cap. 7, 25. Damit lehret er uns, daß wir auf die Wege der göttlichen Fürscheidung in der Welt mit Andacht merken sollen, wie Ps. 111, 2. 1 Petr. 1, 10. 11. In dem er nun das rechte Mittel zu einem ruhigen Leben erwoog, nämlich den Gehorsam gegen die Regenten: so befand er, wie einige Fürsten so gewaltthätig und unerträglich sind, daß es den Menschen sehr schwer fällt, unter ihnen zu leben, weil sie nirgends Maaße halten, und weil sie das arme Volk elendiglich unterdrücken, Spr. 28, 15. 16. zu dessen Wohlthat und Sicherheit sie doch eingesetzt sind, Röm. 13, 4. Zuweilen gefället es Gott, in seiner Gerechtigkeit die Sünden eines Volkes dadurch zu strafen, daß er es in die Hände ungerechter Regenten übergiebt, Hiob 34, 30. Jes. 10, 6. c. 14, 20. c. 19, 4. Hof. 13, 11. Zach. 11, 6. Hier aber zeiget Salomo die Eitelkeit einer solchen tyrannischen Regierung. Dieselbe gereicht endlich denjenigen zum Verderben, die sie ausüben. Die Wuth der Züchtigung wird gemeinlich zuletzt selbst in das Feuer geworfen. Wie Tyrannen, wegen ihrer Macht, um so vielmehr Freyheit haben, zu sündigen: so sammeln sie sich auch dadurch um so viel mehr Zorn, wie einen Schuß. Man lese 1 Kön. 15, 29, 30. Jes. 10, 12. c. 12, 4; 23. Dan.

11, 36; 40. **Gef. der Gottesgel. Polus, Patric.** Dieses wird hier, theils, zum Schrecken der Tyrannen angemerket; theils auch zur Warnung und zum Troste der Unterthanen, die unter einer so schweren Unterdrückung seuffen, und sich nicht davon losmachen können. Sie sollen nicht ungerechte und aufrührische Mittel ergreifen: sondern sich, und ihre Sachen, Gott anbesehen, welcher gerecht richtet, und die größten Fürsten, wegen aller ihrer gottlosen und ungerechten Handlungen, zur Rechenschaft ziehen kann. **Polus.** Dieser Vers, und der folgende, stimmen sehr gut mit v. 8. überein, wenn man denselben von Fürsten erkläret, welche zuweilen erhaben werden, um sich zum Bösen über andere zu herrschen. Luther, und andere, verstehen diese Worte auch von den Unterthanen, welche auch ungerechte Fürsten dulden müssen. **Patric.**

B. 10. Also habe ich 10. Einige verstehen den ersten Theil dieses Verses von gottlosen, und den andern von guten, Regenten. So wäre der Verstand folgender: „Da ich die Herrschaft der Tyrannen über andere erwoog: so bemerkete ich, daß sie, nachdem sie „tödt, und begraben, waren, in ihren Kindern, oder „bösen Nachfolgern, die eben so regierten, gleichsam „wieder kamen, Hiob 8, 18. 19. Oder, nachdem sie „verstoßen und abgesetzt, und also gleichsam begraben, „waren, sahe ich sie wieder in ihr Gebiet zurückkehren. Andere aber, nämlich die Frommen, die mit „Gott an seinem heiligen Orte gewandelt waren, „wurden in Winkel und Höhlen, aus den Augen anberer, verjaget, und gleichsam in der Vergessenheit „begraben, Ps. 12, 9. Spr. 28, 12. 28. sogar in der „Stadt, wo sie recht gethan hatten.“ Salomo hielt dieses für eine große Eitelkeit, daß das Andenken der Frommen vergienge, der Name der Gottlosen aber geehret blieb. **Gef. der Gottesgel. Patric.** Allein die Erklärung dererjenigen scheint besser zu seyn, welche den ganzen Vers von gottlosen Regenten verstehen.

die wurden in der Stadt vergessen, in welcher sie recht gethan hatten; dieses ist auch Eitel

sie; sogar in der Stadt, wo sie ein so hohes Ansehen gehabt hatten. So eitel ist die Pracht, worinne die Gottlosen leben, und womit sie begraben werden. Sie vergeht mit ihnen, und wird, wenn sie in ihrer Würde nicht tugendhaft gewesen sind, gänzlich vergessen.

11. Doch

hen. Der Sinn wird also folgender seyn: „Ich habe gottlose Obrigkeiten gesehen, die sich ihr ganzes Leben hindurch an dem Orte des Heiligen behaupteten; so, daß ihnen große Ehre erzeigt wurde. Nachdem sie, vor dem Angesichte Gottes, an dem Orte des Gerichts, und der Regierung, wo der Thron Gottes ist, ein- und ausgegangen waren: so wurden sie herrlich, und mit vielem Gepränge, begraben, Luc. 16. 22. Allein so sehr man ihnen auch geschmeichelt hatte, und mit so vieler Pracht sie auch zur Erde bestattet worden waren, so verging doch ihr Name und Andenken gar bald, und zugleich mit ihrem Leibe. Selbst in der Stadt, wo sie so viel Ansehen gehabt hatten, und so prächtig begraben worden waren, wurden sie sehr geschwinde vergessen. Weder der Adel ihres Geschlechts, noch die Schmeicheleyen ihrer Untergebenen, noch die ihnen aufgerichteten prächtigen Grabmäler, waren im Stande, ihren Namen dem Untergange zu entreißen.“ Man lese Ps. 37. 9. 10. 35. 36. Spr. 10. 7. Patrick, Ges. der Gottesgel. Polus. Aus- und eingehen, oder, wie im Englischen sicht, Kommen und gehen, bedeutet, regieren, und das Richteramt verwalten, wie 4 Mos. 27, 17. 5 Mos. 31, 2. Begraben werden kann hier auch, wie einige wollen, einen ruhigen Tod voraussetzen. Durch den Ort des Heiligen könnte man die heilige Stadt Jerusalem, oder das heilige Land, verstehen, worinnen Israel wohnte. So würde dieses vielleicht als eine Vergrößerung der Missethat solcher Leute gemeldet, indem sie verpflichtet waren, und ermahnet wurden, anders zu handeln, als sie bisher gethan hatten; wie sie denn auch bessere Beispiele zu ihrer Nachahmung vor sich sahen. Polus. Hieronymus versteht diesen Ausdruck von dem Tempel, und erklärt die Worte also: ich habe die Gottlosen begraben gesehen, die als Heilige

auf der Erde geachtet, und, da sie noch lebten, für würdig gehalten wurden, Fürsten in der Gemeinde, und im Tempel Gottes, zu seyn. Wenn aber hier der Tempel verstanden werden sollte: so müßte man übersetzen können: den heiligen Ort; welches das Hebräische nicht wohl zuläßt. Sonst könnte man auch so übersetzen: ich habe die Gottlosen begraben gesehen; und sie (nämlich diejenigen, die ihrem Leichengepränge beywohneten) kamen, und es folgten ihrer selbst aus dem heiligen Orte; das ist, selbst die Priester folgten der Daare, damit dem Verstorbenen um so viel größere Ehre erzeigt würde ⁴⁶². Oder: das Leichengepränge gieng von dem Tempel bis an den Begräbnißplatz. Patrick. Am besten versteht man durch den Ort des Heiligen den Ort des Gerichts, dessen Cap. 3. 16. gedacht wird, und wo die Richter gleichsam an statt Gottes saßen, der in ihrer Versammlung gegenwärtig war, und unter ihnen richtete, Ps. 82. 1. Daher nennete man den Richterstuhl den Ort des Heiligen, das ist, Gottes, des Heiligen in Israel, den die Juden noch igo den Heiligen und sehr Gesegneten nennen. So wird Gott auch Hab. 3. 3. der Heilige genennet; und die Richter werden Götter genennet, weil sie im Namen, und in der Gegenwart Gottes handeln. Man lese 2 Mos. 20, 28. 5 Mos. 1, 11. 1 Chron. 29, 23. Ps. 82. 1. Patrick, Polus. Der Richterstuhl, oder Thron, scheint hier deswegen der Ort des Heiligen genennet zu werden, damit die Bosheit dererjenigen um so viel deutlicher offenbar würde, die, als geheiligte und von Gott so hoch erhabene Personen, doch das auf sie gesetzete Vertrauen gemisbraucht, und die Gottlosigkeit, die sie, nach ihrer Pflicht, hätten hindern und strafen sollen, selbst ausgeübt und befördert hatten. Solche Leute sucheten zwar, ihren Namen

berühmt,

(462) Diese Uebersetzung nehmen einige der berühmtesten Ausleger an. Sie hat auch vor den übrigen, die hier vorgebracht werden, einen merklichen Vorzug. Die Worte: Kommen und gehen, stehen hier ganz anders, als in denjenigen Stellen, wo sie die Verwaltung eines obrigkeitlichen Amtes bedeuten. Sie gehören auch hier nicht zusammen, und werden durch den Accent, den das Wort *וָיָחַד* hat, stark von einander getrennet. Der Ort des Heiligen ist eine Benennung, welche der Tempel nicht nur eben sonol, sondern auch noch viel besser, als irgend etwas anders, behaupten kann. Indessen ist doch noch eine andere Uebersetzung, welche hier angeführt zu werden verdienet. Diese sieht den Text also an: Und in Wahrheit habe ich gesehen Gottlose, welche, nachdem sie gestorben waren, begraben wurden, als wären sie herausgegangen aus dem Orte des Heiligen; das ist, als wären sie die allergrößten Heiligen gewesen. Die Gründe dieser Uebersetzung findet man in Zeinr. Bened. Starcks Not. select. ad h. l. und diese sind meist aus genauer Beobachtung der Accente hergenommen; obwol dabey doch noch eine und andere Schwierigkeit zu heben übrig bleibt.

Eitelkeit.

11. Weil das Gericht nicht plötzlich über die böse That geschieht, darum

v. 11. Pf. 50, 21. Jes. 26, 10.

ist

11. Doch machen diese Anmerkungen keinen Eindruck bey eiteln Leuten, die nicht weiter sehen, als auf ihr gegenwärtiges Glück. Denn ob schon Gott ein erschreckliches Urtheil über die Gottlosen, und sonderlich über diejenigen, ausgesprochen hat, die ihre Macht zur Unterdrückung anderer brauchen: so werden doch sie, und andere nach ihrem Beispiele, weil sie nicht sogleich die Voll-

berühmt, und ihr Andenken dauerhaft zu machen: allein sie wurden vergessen. Man lese Ps. 49, 11. **Polus.** Für vergessen übersetzen die 70 Dolmetscher, und andere: gepriesen, weil sie für das > in *רחמיו* ein & gelesen haben. Für: in welcher sie recht ic. steht im Englischen: in welcher sie so gethan hatten; das ist, wo sie in großer Herrlichkeit gelobet hatten, und mit vieler Pracht begraben worden waren; wodurch doch ihr Andenken, wenigstens an diesem Orte, hätte erhalten werden können. **Symmachus** übersetzt, wie oben im Holländischen: *us dicuntur regis factes.* Man kann dieses, nach der bey den 70 Dolmetschern befindlichen Uebersetzung der vorhergehenden Worte, so verstehen: wo sie auf dem Richterstuhle saßen, und alles, was sie thaten, gebilliget und gut geheißen wurde. **Polus,** Bef. der Gottesgd. Daß nun die Menschen so gegierig nach hohem Ansehen streben; daß sie sich mit dem Genuße irdischer Größe und Herrlichkeit küssen, welche so bald vergeht, und wovon das Andenken so plötzlich aus dem Gedächtnisse der Menschen verschwindet; dieses ist auch Eitelkeit ⁴⁶⁹. **Polus.**

W. 11. Weil das Gericht ic. Für Gericht übersetzen andere: **Entschluß;** nämlich das unvol-

derrussliche Urtheil, welches Gott über die Tyrannen, und alle Missethäter, ausgesprochen hat. **Polus.** Aus demjenigen, was der weise König v. 10. gesagt hat, nimmt er hier Gelegenheit, zu zeigen, welches die Wurzel der Bosheit und unheilbaren Gottlosigkeit der Menschen sey. Das erste, dem er dieselbe zuschreibt, ist dieses, daß solche Menschen lange Zeit glücklich auf ihrem bösen Wege sind ⁴⁶⁹. Sie hoffen daher, ihr Glück werde bis an das Ende ihres Lebens fortauern; und wenn sie nur in Herrlichkeit leben können: so bekümmern sie sich nicht darum, wie es ihnen nach ihrem Tode gehen werde. Da das unwiederrussliche Urtheil an ihnen nicht so bald vollstreckt wird, als die Menschen vielleicht hoffen: so werden die Herzen der Sünder dadurch verhärtet: die Güten aber verlieren den Muth, und werden darüber unwillig, oder wanken in ihrer Pflicht. **Luther** will, dieser Vers zielt auf diese beyden Dinge: die Verhärtung der Sünder, und die Vergeltung der Frommen. Eigentlich aber geht der Vers die Missethäter an, welche deswegen, weil das über sie ausgesprochene Urtheil aufgeschoben wird, um so viel ungescheueter sündigen, und ihre Gedanken nun darauf richten, wie sie Böses thun mögen ⁴⁶⁹. Beydes

kann

(463) Allerdings wäre dieses Eitelkeit. Redete aber der Text in diesem leßtern Theile von eben denselben Personen, von welchen er zu reden angefangen hatte, so würde vielmehr das Eitelkeit genennet, daß sie vergessen worden; welches aber nicht wohl gesagt werden kann. Es können aber auch: die so recht gethan hatten, nicht diejenigen heißen, welche das Richteramt verwalteten; gleichwie das *וְאֵל* nicht auf die Stadt gehen kann, wenn man es nicht für *וְאֵל* gelten läßt; wozu man jedoch keinen Grund hat. Der ganze Text aber wird klar, wenn man annimmt, daß hier von andern Personen geredet werde, welche Salomo denen zuvor gemeldeten Gottlosen entgegen sehet. Jene, sagt er, wurden auch noch im Tode auf das höchste gepriesen; an diese hingegen gedachte man nicht mehr in der Stadt. Hievon gilt nun der Ausspruch: daß dieses eitel sey. Sonst stünde zu überlegen, ob es nicht wohl gar eine besondere Begebenheit sey, auf welche Salomo hier sein Absehen hat? Wie, wenn er auf dasjenige zielt, was 1 Kön. 2, 26-35. erzählt wird? Wie, wenn dieser Text also übersetzt würde: So habe ich auch gesehen Gottlose (den Joab) begraben; und es waren (zu ihnen) gekommen (und hatten es mit ihnen gehalten, so gar) die aus heiliger Stätte hervorgegangen waren, (der Hohepriester Abjathar;) es wurden aber vergessen in der Stadt die also gethan hatten. Da ein anderer Hohepriester sowol als ein anderer General gemacht wurde: so war das Andenken der vorigen vertilget, und ihr Ansehen sowol als ihre Unternehmungen vereitelt. Daß Salomo von diesen einzeln Personen in der mehrern Zahl redet, könnte uns so sehr nicht bekümmern, da man vermuthen kann, daß er mit Vorsatz nicht allzu deutlich von dieser Begebenheit habe sprechen wollen. Indessen ist freylich nicht zu leugnen, daß diese Meynung, in Ermangelung eines Beweises, noch nicht sicher genug für den wahren Bestand des Textes ausgegeben werden könne.

(464) Das andere wird hernach in der Erklärung über v. 14. folgen.

(465) Auf diese geben die Ausdrücke des Textes freylich zunächst. Indessen entstehen doch eben daher auch Versuchungen bey den Frommen, durch welche sie der Satan in Sicherheit, und zum wenigsten in Träg-

ist das Herz der Kinder der Menschen in ihnen voll um Böses zu thun. 12. Ob schon ein Sünder hundertmal Böses thut, und Gott ihm die Tage verlängert: so weiß ich doch, daß es denen wohl gehen wird, die Gott fürchten, die sich vor seinem Angesichte fürchten.

13. Aber dem Gottlosen wird es nicht wohl gehen, und er wird die Tage nicht

v. 12. Ps. 37, 9, 10. 11. 12. 18. 19. 20. Spr. 1, 33. Jes. 3, 10.

Vollstreckung des Urtheils spüren, nur um so viel vermessenere in Ausübung der Gottlosigkeit. Sie sinnen nur auf Böses thun; auf Raub, Gewaltthätigkeit, und andere Gottlosigkeiten. 12. Denn sie erwägen, oder glauben, dasjenige nicht, wovon ich versichert bin, daß es eine unstreitige Wahrheit ist. Nämlich, ob schon solchen Tyrannen, nachdem sie unzählige Räubereyen über ihre Unterthanen verübet haben, in langer Zeit kein Leid widerfährt: so wird doch Gott für die Frommen, deren Ehrerbietung vor seiner Majestät sie lehret, lieber zu leiden, als zu sündigen, gewiß eine gute Vergeltung bestimmen; wenn sie nämlich, ungeachtet aller ihrer Unterdrückungen, bey ihrer Aufrichtigkeit bleiben, und im ehrerbietigen Gehorsame gegen ihn und ihre Obrigkeit, bis ans Ende beharren. 13. Er wird aber auch seine Zeit ersehen, den gottlosen Tyrannen zu strafen, weil derselbe Gott und seine Fürsorgung verachtet, und sich nicht vor der Rache des Himmels scheuet. Es fehlet nicht an Beyspielen solcher Leute, die ihr eige-

nes

kann durch den Ausdruck angedeutet werden, daß ihr Herz in ihnen voll ist, um Böses zu thun. **Patrik. Polus.** Ihr Herz ist kühn, vermessen, und sorglos, wie dieser Ausdruck Esth. 7, 5. Apost. 5, 3. gebraucht wird. Es geht, wie die 70 Dolmetscher es verstehen, gleichsam mit ausgepannt. n Segeln fort, wie ein Schiff, das durch einen gewaltigen Wind fortgetrieben wird. **Polus.** Aquila übersetzt hier: darum ist das Herz z in ihnen kühn zc. **Symmaschus** übersetzt: darum thun die Kinder der Menschen *ἀποβύ κηδία*, mit einem unerschrockenen und vermessenem Herzen, Böses. Der Ausdruck deutet einen ganz festen Vorsatz an, auf dem Wege der Sünde zu beharren, welches in der Schrift Unsinngigkeit, Begierde Böses zu thun, Ausgießung der Unmäßigkeit, Ueberfluß an Bosheit zc. gemeinet wird. Man lese 1 Mos. 6, 12. 13. Jer. 6, 7. c. 8, 6. c. 50, 38. Hof. 4, 2. Luc. 6, 11. Ephes. 4, 19. Jac. 1, 21. 1 Petr. 4, 4. **Gef. der Gottesz.**

B. 12. Ob schon ein zc. hundertmal bedeutet so viel, als oftmals, oder unzähligemal. Tage bedeuten hier sowohl die Lebenszeit, als auch die Zeit des Glücks. **Polus.** In der Folgerung, die aus dem Anfang des Verles fließt, wird die vorige Ordnung umgekehrt; und Salomo zeigt erstlich, was für Vergeltung die Frommen zu hoffen haben, ehe er von der Strafe redet, die über die Gottlosen kommen wird. Solches geschieht, um den Glauben der ersten zu stärken, und sie wegen der Verfolgung zu trösten, die sie von ihren mächtigen Widerachtern erdulden. Denn der Grimm der Tyrannen fällt gemeinlich

auf diejenigen, die Gott fürchten. Das rechte Kennzeichen der Frommen, die Gott in Wahrheit fürchten, ist dieses, daß sie vor seiner Gegenwart beben, und suchen, ihm allemal ihr Herz und Gewissen durch Gutes thun anzubefehlen. Jes. 8, 13. **Wey dem Glücke und der Wuth der Gottlosen** gehen sie sich nicht durch Kummer aus; sie fürchten sich auch nicht vor dem Grimme derselben: sondern sie halten fest an ihrer Aufrichtigkeit; und sie fahren in ihrem Gehorsame, und ihrem Vertrauen auf Gott, beständig fort. **Gef. der Gottesz.** Aus einer aufrichtigen Ehrerbietung vor Gott scheuen sie sich vor der Sünde. Durch die Worte, daß es den Gottesfürchtigen wohl gehen wird, deutet Salomo erstlich an, daß die Frommen vielleicht eine Zeitlang von gottlosen Tyrannen etwas werden leiden müssen; zweyten, daß es diesen Bösewichtern endlich sehr übel gehen werde. Dieses ist hier in dem entgegengesetzten Schicksale der Gerechten mit eingeschlossen; und v. 13. wird es deutlich gesagt. Man lese Ps. 2, 12. **Polus.**

B. 13. Aber dem Gottlosen zc. Es wird ihm nicht wohlgehen, bedeutet: es wird ihm sehr übel gehen; es ist großes Elend für ihn bereitet. Diese Art zu reden ist in der Schrift sehr gemein, wie schon oftmals, und noch vorhin, über v. 8. angemerkt worden ist. Der Gottlose wird nicht lange leben, vielweniger ewig, wie er wünschet. Und wenn auch sein Leben lange dauert, oder zu dauern scheint: so wird es doch in der That nur wie ein Schatten seyn, der bald vergeht, als ob er niemals gewesen wäre, und vielmahl am längsten ist, wenn er am hurtigsten ver-

schwin-

Trägheit zum Guten zu bringen sucht; zumal da sie neben der unbefruchteten Gottlosigkeit, auch die Gerechtigkeit in der Welt unbesolnet, ja ganz vergessen sehen; wie die vorhergehende 463. Anmerk. mit sich bringt. Man lese Ps. 37. und 73.

nicht verlängern; er wird wie ein Schatten seyn, weil er sich nicht vor dem Angesichte Gottes fürchtet.

14. Es ist noch eine Eitelkeit, die auf Erden geschieht; daß Gerechte sind, denen es nach dem Werke der Gottlosen widerfährt; und es sind Gottlose, denen es nach dem Werke der Gerechten widerfährt; ich sage, daß dieses auch Eitelkeit ist.

v. 14. Pf. 73, 14. Pred. 7, 15.

nes Verderben beschleunigt, und durch ihre Tyranny ihre Regierung verkürzt haben; daher sie auch plötzlich vergangen sind, wie ein Schatten.

14. Solche Beyspiele schrecken sie nicht von ihrer Gottlosigkeit ab, indem sie auch traurige Beyspiele frommer Personen vor sich sehen, die zuweilen in das Elend fallen, welches vielmehr die Gottlosen zu leiden verdieneten; da hingegen die Bösen das Glück genießen, wovon man glauben sollte, daß es nur den Gerechten wiederfahren müßte. Dieses ist, wie ich schon erkannt habe, der beklagenswürdige Zustand der Dinge, und ein großer Theil der Eitelkeit dieser Welt, wovon ich schon so viel gesagt habe, als

schwinden muß. Der Gottlose verfällt in solche Strafe, weil er die Furcht und den Dienst Gottes verachtet. Das Leben der Frommen kann zwar, wie das Leben der Gottlosen, auch kurz auf der Erde seyn: seine Tage sind aber doch nicht wie ein Schatten: denn sie gehen weiter, als dieses sterbliche Leben reicht; ja bis in Ewigkeit. Der Tod selbst öffnet ihnen die Thüre zu einem Leben ohne Ende. Polus. So zeigt Salomo hier, v. 12, 13, daß dasjenige, was er v. 11. gesagt hat, daß die Gottlosen lange ungestraft bleiben, nicht ohne Ausnahme verstanden werden muß. Oftmals geht die Gerechtigkeit Gottes zu einer schleunigen Volkziehung seiner Urtheile fort. Die Heiden haben selbst angemerkt, daß Gott die Tyrannen plötzlich hinweggerückt, und ihnen nicht zuläßt, so lange zu wüthen, als sie gehofft hatten. Sie ermahneten dieselben daher, wie Melanchthon hier anmerket, zur Mäßigung. Es spricht Strichorus, den Aristoteles in der Redekunst anführt: beleidige niemanden sehr, welche die Menschen der Welt hoch schätzen; oder sie werden wenigstens, wie Luther spricht, niedergeschlagen, wenn sie finden, daß z. E. sonst alles gottlosen Priestern gegeben wurde, und daß iho fromme Lehrer kaum Brodt genug zu essen haben. Der

angeführte Kirchenverbesserer merket auch an, daß die Soldaten bessere Befolgungen haben, als viele Diener Christi, die sein Volk hüten, und nach dem Himmel zuführen müssen. Patrick. Salomo sagt dieses nicht, um die weise und gerechte Fürsorgung Gottes zu tadeln, welcher alle Verwirrung und Unordnung regiret, die in der Welt zu seyn scheint; und dem es geschieht, den Menschen, nach dem Begriffe, den sich unsere Vernunft von der Gerechtigkeit und Billigkeit macht, auf eine ungleiche Weise, Gutes, oder Böses, zuzusenden, Hieb 9, 22. c. 21, 7, 8. Er sagt solches vielmehr, erstlich, nach dem Begriffe, den sich Fleisch und Blut macht, welches leichtlich von einer solchen Austheilung des Guten und Bösen zu harte urtheilet, Pf. 73, 13, 14. oder, zweytens, um die Eitelkeit aller äußerlichen Dinge zu zeigen, die den Menschen unter der Sonne widersahen, und auf eine sehr verschiedene Weise ausgetheilet werden. Zuweilen empfangen die Frommen das Böse, und die Gottlosen das Gute. Wir müssen also, wenn wir nicht thöricht handeln wollen, von dem Außerlichen nur geringe urtheilen, und auf ein anderes Gericht warten, wo Belohnungen und Strafen auf eine gleichmäßige Art ausgetheilet werden sollen, Cap. 7, 15. 1 Cor. 15, 19. Ja manchen wird hier zuweilen viel Gutes durch ihre Trübsal erzeigt, indem dadurch ihre Sündengaben geübet werden. Andere hingegen müssen in ihrem Glücke viel Grimm und Gerechtigkeit empfinden, weil es ihnen zu einem Stricke, und zur Verhärtung gereicht. Man lese Pf. 49, 23. Hof. 13, 6. ⁴⁶⁶. Gcf. der Gottesgel. Polus. Durch Werk wird die Vergeltung des Werkes gemepnet, wie 3 Mos. 19, 13. Hiob 7, 2. Pf. 119, 20. ⁴⁶⁷. Aus dem,

(466) Bey dem allen kann auch drittens der Ausspruch Salomons auf dasjenige eingeschränkt werden, was die Gerechten und Gottlosen vor andern Menschen öfters zu gewarten haben. Denn hiervon war auch v. 10. die Rede gewesen.

(467) Dieses haben wir hier nicht anzunehmen; indem der Begriff der Vergeltung vielmehr in dem Worte *werk* steckt, und das folgende *»* notwendig die gewöhnliche Bedeutung des Wortes *Werk* erfordert. „Den Gerechten,“ sagt Salomo, „widerfährt gleich als eine Belohnung nach den Werken der Gott-“

„losen“

ist. 15. Darum lobete ich die Freude, weil der Mensch nichts bessers unter der Sonne hat, als zu essen, und zu trinken, und fröhlich zu seyn: denn dieses wird ihm von seiner Arbeit, die Tage seines Lebens, die Gott ihm unter der Sonne giebt. 16. Da ich mein Herz begab, um Weisheit zu wissen, und das Geschäfte anzusehen, das auf

v. 15. Pred. 2, 24. c. 3, 12. 22. e. 5, 18. c. 9, 7.

Der

als ich konnte (Cap. 3, 17. c. 5, 8.). 15. Ich muß auch dasjenige noch einmal anpreisen, womit ich (Cap. 3, 22.) eine von diesen Abhandlungen beschloffen habe; nämlich, daß dieses einen Menschen nicht von einem tugendhaften Wandel abhalten, oder ihn wegen des Ausgangs der Dinge bekümmert und neugierig machen muß. Es muß ihn nur bewegen, in der Furcht Gottes so, wie (Cap. 3, 11.) gezeigt worden ist, fröhlich zu seyn, so lange man es haben kann. Denn nichts ist besser, als wenn man suchet das gegenwärtige Gute, welches die göttliche Mildehärtigkeit uns schenket, mäßig und frey zu brauchen, Gott dafür zu danken, und gegen andere liebevoll zu seyn. Denn wenn jemand, durch Mühe und Arbeit, viele Güter gesammelt hat: so ist dieses alles, was er davon das Seinige nennen kann. Gott hat ihm dasjenige, was er besitzt, nur zu dem gegenwärtigen Gebrauche gegeben, so lange er lebet. Denn nach dem Tode muß er es andern überlassen, und Gott alsdenn Rechenschaft geben, wie er es angewendet habe. 16. Also beruhige dich dabey, und ängstige dich nicht durch eine neugierige Untersuchung, weswegen die Sachen so ungleich regiert werden, wie oben gemeldet worden

den

dem, was hier gesagt worden ist, erhellet nun, daß in diesem Leben keine vollkommene Zufriedenheit, und keine wahre Glückseligkeit zu finden ist. **Polus.**

B. 15. Darum lobete ich ic. Einige halten diese Worte für eine Folgerung, die Fleisch und Blut, der thierische und irdischgestante Mensch, aus demjenigen zieht, was zuvor, v. 14. angemerkt worden ist. Da ein Mensch durch seine Heiligkeit nichts gewinnt, und durch seine Gottlosigkeit nichts verliert: so ist der beste Weg, den man erwählen kann, dieser, daß man esse, trinke, und allerley irdisches Vergnügen genieße, und weiter für nichts Sorge, als nur, wie man für ihn seine Begierden befriedigen möge. Man lese Ps. 73, 11. 12. Jes. 22, 12. 13. Am. 6, 3: 6. 1 Cor. 15, 32. Wir verstehen aber diese Stelle vielmehr in eben dem Sinne, wie zuvor Cap. 2, 24. c. 3, 12. 13. 22. und c. 5, 18. Salomo redet in seinem eigenen Namen. Da es einem Menschen unmöglich ist, sich von den gewöhnlichen Eitelkeiten und Versuchungen zu befreien, die unter der Sonne geschehen: so quäle man sich nicht mit ängstlichen Gedanken über die scheinbaren Unordnungen in der Welt, oder mit Furcht wegen des Zukünftigen, oder mit unerfättlichen Begierden nach den Dingen dieser Welt. Das beste Mittel dawider, und die größte Weisheit ist, daß man sein Gemüth beruhige, und das verborgene Verfahren Gottes in der Welt nicht zu neugierig untersuche. Ein

seglischer empfehle sich Gott mit einer heiligen Unterwerfung und Furcht. Er suche, mit Freudigkeit und Dankagung den Segen zu genießen, den Gott ihm schenket, und lasse keine unruhigen und ängstlichen Gedanken über die gegenwärtigen Unordnungen, oder über etwas Zukünftiges, bey sich aufsteigen. Man lese Psal. 4, 11. 12. 13. 2 Thess. 3, 12. Der freudige Genuß des gegenwärtigen Segens ist die einzige Frucht, welche der Mensch in diesem Leben von aller seiner Arbeit einernutzen kann. Er kann in diesem Leben kein größeres Glück erwarten, als daß er Nahrung und Kleider habe, und sie mit einem freudigen Herzen genieße. **Gesell. der Gottesgel. Polus.**

B. 16. Da ich mein ic. Dieses scheint der Grund der v. 15. vorgetragenen Meinung zu seyn. Salomo hatte fleißig untersucht, worinne die Weisheit des Menschen bestehe, und gefunden, wie sehr der Geist und der Leib der Menschen sich beunruhigen, wenn sie einen andern Weg erwählen. **Polus.** Durch das Geschäfte verstehen einige, wie es v. 17. erklärt zu werden scheint, das Werk Gottes, und alle Geheimnisse der göttlichen Fürscheidung in Regierung der gegenwärtigen untern Welt. Ansehen bedeutet hier, entdecken und deutlich unterscheiden; einen vernünftigen Begriff von dem ganzen Laufe der Dinge bekommen, damit man alles ungerierte und streitige, welches darinne vorkömmt, vergleiche, und die Vermischung

so

„lösen. Wenn man das, was den Gerechten und Gottlosen in der Welt begegnet; als eine Belohnung ihres vorhergegangenen Verhaltens ansieht, so sollte es scheinen, als wären beyder Werke verwechselt, und den unrechten Personen zugerechnet worden. Die Gerechten empfangen dem Ansehen nach, was die Gottlosen verdienen haben, und die letztern tragen die Belohnung der erstern davon.“

der Erde geschieht, daß man auch weder des Tages, noch des Nachts, den Schlaf mit seinen Augen sieht: 17. Da sahe ich alles Werk Gottes; daß der Mensch das Werk nicht ausfinden kann, das unter der Sonne geschieht, welches zu suchen ein Mensch arbeitet, aber es nicht finden wird; ja wenn auch ein Weiser spräche, daß er es wissen würde: so wird er es doch nicht ausfinden können.

v. 17. Hieb 5, 9. Pred. 3, 11. c. 11, 5. Röm. 11, 33.

den ist. Ich bin in dieser Nachforschung so weit gegangen, als irgend jemand, und habe mit großer Aufmerksamkeit, die Ursachen und Gründe der Regierung irdischer Dinge genau untersucht, indem mein Verstand so begierig nach Wissenschaft war, als andere nach Reichthümern weswegen sie den ganzen Tag arbeiten, und des Nachts wenig Ruhe genießen. 17. Allein alles, was ich, zu meiner Zufriedenheit erfahren konnte, war dieses, daß die Fürscheidung Gottes, ohne Zweifel, alles in der Welt regieret, daß es aber unmöglich ist, vollkommen zu zeigen, weswegen er zuläßt, daß die Gottlosen glücklich sind, und die Frommen unterdrücken; oder, weswegen er einen bösen Tyrannen zuweilen plötzlich vertilget, zuweilen aber solches Gericht so lange aufschiebt, daß derselbe leben bleibt, und viel Böses thut, endlich auch vielleicht noch im Frieden in das Grab gebracht wird, v. 10. Denn ein Mensch kann wenig, oder nichts, von den Geheimnissen der göttlichen Rathschläge wissen; ja nichts von irgend einem seiner Werke. Diese sind für uns unerforschlich, und wenn man ihnen auch mit noch so vieler Mühe nachspürte. Ja wenn auch der Verständigste in der Welt sich unaufhörlich damit beschäftigte: so würde er doch seine Unwissenheit bekennen müssen; und der höchste Gipfel seiner Wissenschaft würde die Erkenntniß seyn, daß die Wege Gottes unergründlich sind.

so vieler unbestimmten und streitigen Begebenheiten einsehe, welche zusammen ein Ganzes von so großer Schönheit ausmachen. Gesells. der Gottegel. Polus. Andere verstehen diese Worte von Beobachtung der vielerley Absichten und Beschäftigungen der Menschen, und ihrer schweren und unermüdeten Arbeit in Ansehung der irdischen Dinge. Diese Erklärung scheint sowohl mit dem Vorhergehenden und Folgenden übereinzustimmen, als auch mit der Bedeutung des Wortes, welches durch Geschäfte übersetzt ist, und in der Schrift niemals von dem Werke Gottes gebraucht wird, sondern allemal von den Beschäftigungen der Menschen, wie Cap. 1, 13. c. 2, 13. 23. 26. c. 3, 10. c. 4, 8. c. 5, 2. 13. c. 8, 16. Die letzten Worte dieses Verses sind im Englischen, als eine Einschaltung in Klammern eingeschlossen, und also übersetzt: denn es ist auch einer, der weder des Tages, noch des Nachts, den Schlaf mit seinen Augen sieht. Nach dieser Uebersetzung wäre der Sinn: es ist ein gewisser Mensch, den ich zu nennen nicht nöthig habe (nämlich Salomo selbst, wie Paulus 1 Cor. 12, 2. von sich selbst redet); der diese Dinge Tag und Nacht untersucht hat, und daher im Stande ist, richtig davon zu urtheilen. Allein, es ist nicht nöthig, eine solche Einschaltung anzunehmen. Nachdem Salomo von dem Geschäfte geredet hat, das auf der Erde geschieht: so fährt er nun fort, die eifrige Begierde eines solchen geschäftigen Menschen zu beschreiben, der sich auch die nöthige Erquickung versaget, und sich durch unendliche Sorgen und

Geschäfte beunruhiget, wovon er doch wenig Frucht geniehet; so, daß er besser thäte, wenn er essen und trinken wollte, v. 15. Der Ausdruck, den Schlaf nicht sehen, ist verblümt, und auch bey andern Schriftstellern gebräuchlich. Er kömmt mit dem Ausdrücke überein: den Tod nicht sehen, Ps. 89, 49. Polus.

B. 17. Da sahe ich 10. Für da steht in der Grundsprache eigentlich: und, oder ferner. Polus. Ungeachtet desjenigen, was v. 14. von dem Schicksale der Gerechten, und der Gottlosen in dieser Welt gesagt worden ist, giebt Salomo demjenigen, der so glücklich zu leben wünschet, als die irdischen Umstände es leiden, den Rath, darüber nicht ungeduldig zu werden; an der guten Fürscheidung Gottes nicht zu zweifeln, und sich nicht zu beunruhigen, ob schon wir Menschen keinen Grund angeben können, weswegen die Gerechten viel leiden müssen, die Gottlosen aber entkommen. Hieronymus spricht hiervon also: „derjenige, der „nach den Ursachen und dem Grunde der Dinge forschet, weswegen dieses, oder jenes, geschieht, und weswegen die Welt durch vielerley Zufälle regieret werde, weswegen der eine blind, und als ein Krüpel, der andere aber sehend und vollkommen, geboren werde? Woestwegen dieser arm, und der andere reich; dieser edel, und der andere verachtet sey? Der gewinnt durch seine Untersuchung weiter nichts, als nur dieses, daß er durch seine eigenen Fragen gefoltert wird, und daß seine Zweifel ihm zu einer Marterdienen; woben er doch dasjenige nicht finden kann, was er suchet.“ Patrick. Salomo untersuchte die

Nachschläge und Wege Gottes, und die mannichfaltigen Handlungen seiner Fürscheidung gegen Böse und Gute, nebst den Ursachen davon. Er fand aber, daß kein Mensch, so weise, fleißig, und neugierig er auch seyn mag, zu einer vollkommenen Erkenntniß dieser Dinge gelangen kann. Also beunruhige man sich nicht durch eine unaufhörliche und fruchtlose Nachforschung nach denselben: sondern man unterwerfe sich ruhig dem Willen und der Fürscheidung Gottes; man

süchre Gott, und genieße den Segen desselben mit Vergnügen. Der hebräische Ausdruck, *וַיִּשְׂכַּח*, kömmt sonst nirgends vor, außer hier: man glaubt aber, er bedeute so viel, als *denn*, oder *obschon*. Der Verstand ist also; ein Mensch, und wenn er auch noch so weise ist, und alle mögliche Mühe anwendet, kann doch das Werk, das unter der Sonne geschieht, nicht ausfinden. Polus, Patrick.

Das IX. Capitel.

Einleitung.

Dieses Capitel fängt sich mit demjenigen wieder an, womit das vorhergehende sich geendigt hat. Der weise König fährt nun fort, dasjenige zu rechtfertigen, was er von der schwersten Frage, die in der Welt vorkommen kann, angemerkt hatte; warum nämlich den Frommen und den Gottlosen, ohne einen beständig sichtbaren Unterschied, immer einerley widerfahre? Seine Auflösung, seine Warnungen, und seine Hülfsmittel, die er hierbey angebt, werden durch die Umschreibung, und die Anmerkungen, so deutlich werden, daß ich mich hier dabey nicht länger aufhalten will. Nur dieses will ich noch anmerken, daß die Verwirrung, die sich in den irdischen Dingen findet, uns nicht zum Mißvergnügen, vielweniger zur Gottlosigkeit verleiten muß. Sie soll uns vielmehr geneigt machen, dasjenige Gute, welches Gott uns gegeben hat, mit Dankbarkeit und Mäßigkeit frey zu genießen, so lange wir können. Wir müssen in unserm Fleiße weder matt werden, noch alles darauf ankommen lassen. Wir müssen vielmehr auf die weise Fürscheidung Gottes vertrauen, der, ungeachtet solcher scheinbaren Verwirrung, alle Zufälle regieret; der oftmals die Mittel, die am besten zu seyn schienen, und am meisten gebilligt wurden, vernichtet, und dagegen den Gebrauch solcher Mittel glücklich ausschlagen läßt, die zur Erreichung unserer Absicht gar nichts zu taugen schienen, und daher verachtet wurden. Dieses muß uns bewegen, uns, und unsere Angelegenheiten, Gott anzubefehlen, und die wahre Weisheit und Gottesfurcht in allen unsern Sachen allen andern Dingen vorzuziehen, weil sie alles Vermögen weit übertrifft, welches die Menschen, aus Thorheit, auf allerley Weise zu erlangen suchen. Patrick.

Inhalt.

Salomo lehret in diesem Capitel: I. daß Gott, ungeachtet der scheinbaren Verwirrung in der Welt, doch alles gerecht regieret, v. 1. 2. II. daß die Menschen gemeinlich, weil sie die Tugend verachtet sehen, in der Gottlosigkeit verharren, v. 3-6. III. daß aber ein Frommer das gegenwärtige Gute genießet, und immer das Seinige zu thun suchet, v. 7-12. IV. wie die Weisheit vorzuziehen sey, als Stärke und Kriegerrüstung, v. 13-18.



Sewiß, ich habe alles dieses in mein Herz geleet, damit ich dieses alles deutlich ver-

Dieses ist kein unbesonnener Sag. Denn ich, Salomo, bezeuge nochmals (man lese Cap. 8, 16.), daß ich alles, was diese Sache betrifft, mit Aufmerksamkeit erwogen, und mich

V. 1. Gewiß, ich habe &c. Für gewiß steht im Englischen: denn, und bey den 70 Dolmetschern: darum. Für verstehen findet man im Englischen: erklären. Polus. Das Hebräische bedeutet eigentlich säubern und reinigen: denn etwas, das sauber und verunstaltet ist, muß um so viel schwer-

verstehen möchte; daß die Gerechten, und die Weisen, und ihre Werke, in der Hand Gottes sind; auch Liebe, auch Haß, weiß der Mensch nicht aus allem demjenigen, was vor

mich ernstlich bestrebet habe, eine deutlichere Nachricht, und eine vollkommene Auflösung davon zu geben, als ich bisher gethan habe; welches alles ist, was ich davon sagen kann: daß nämlich, obzwen die Frommen und Weisen unter der Obhut Gottes stehen, weswegen sie auch in allen Fällen ruhig seyn können; ob auch schon sie, ihre Sachen, und alles, was sie unternehmen, durch die besondere Fürsorgung Gottes gut geheissen, gelenket, regieret, und beschirmet werden, sie doch, welches ein großes Geheimniß ist, zuweilen so unglücklich werden, daß kein Mensch aus den äußerlichen Schicksalen eines andern wissen kann, ob Gott ihm günstig sey.

rer zu erkennen seyn. Man lese 2 Cor. 3, 16. 17. 18. **Gesells. der Gottesgel.** Salomo will also sagen: ich habe alles, was ich zuvor von der göttlichen Fürsorgung, in Ansehung der Guten, und der Bösen, gesagt habe, fleißig untersucht, geprüft, und völlig einzutreiben, auch andern zu zeigen gesucht. **Polas, Ges. der Gottesgel.** Indem Salomo der Gerechten, und der Weisen gedenket: so schließt er damit andere nicht aus, als ob die Gottlosen nicht in der Hand Gottes wären ⁴⁶⁸. Denn das Folgende gilt sowol von Guten, als von Bösen. Er gedenket der Gerechten, vorzüglich Weise, nur deswegen, weil das Verfahren, welches Gott zuweilen gegen sie beobachtet, den Schein haben konnte, als ob Gott sie gänzlich vergessen und verlassen hätte. Ihre Werke bedeuten entweder alle ihre Thaten und Beschäftigungen, oder überhaupt alles, was sie thun, und was ihnen begegnet. Alles dieses ist in der Hand Gottes; das ist, es ist seiner Macht unterworfen, und wird durch seine Fürsorgung regieret; wie dieser Ausdruck Spr. 21, 1. und Joh. 3, 35. vergleiche mit Matth. 28, 11. gebraucht wird. Also, wenn man auch den Grund aller Werke Gottes nicht verstehen kann, wie Cap. 8, 17. gesagt worden ist; so kann man doch versichert seyn, daß sie, wenn sie durch seine Hand, die nicht fehlen kann, regieret werden, gerecht und billig sind, und daß daher niemand Ursache hat, über das Glück der Gottlosen, und das Unglück der Frommen zu klagen. Gott liebet die Tugendhaften. **Sie sind in seiner Hand;** durch welchen Ausdruck alle Wirkungen seiner Gunft und Fürsorge angezeigt werden. Wir müssen also die Menschen nicht nach dem, was ihnen äußerlich begegnet, für fromm, oder für gottlos halten. Denn Gott züchtiget diejenigen, die er liebet;

und er läßt zu, daß diejenigen, die er hasset, in der Welt glücklich sind. Diese Erklärung stimmt gut mit v. 2. überein. Man lese auch Röm. 9, 11-16. Matth. 5, 45. Im Hebräischen folgen die Worte so auf einander: die Gerechten, und die Weisen, und ihre Werke, sind in der Hand Gottes; so sind (wie man aus dem Vorhergehenden einschalten kann), auch Liebe und Haß in der Hand Gottes. Dieses kann man entweder von der Liebe und dem Haße Gottes verstehen, der gegen einen jeglichen so handelt, wie er es für gut befindet; oder von der Liebe, und dem Haße, der Menschen; nämlich: so ist auch ihre Liebe, und ihr Haß, in der Hand Gottes. Das Fürwort, ihre, kann hier, wie mehrmals in der Schrift geschehen muß, aus dem Vorhergehenden eingeschaltet werden. Also wäre der Verstand, daß nicht nur die Werke der Menschen, sondern auch ihre innerlichen Leidenschaften, die am meisten in ihrer Gewalt zu seyn scheinen, eben sowol unter der Regierung Gottes stehen, als ihre äußerlichen Handlungen ⁴⁶⁹. Der Sinn kann auch folgender seyn: kein Mensch weiß mit Gewißheit, was in dieser Welt am besten für ihn sey. Er kann folglich nicht sagen, was er von allem demjenigen, das vor seinem Angesichte ist, begehren, oder verbitten solle. Denn dasjenige, was er hasset und verabscheuet, ist ihm vielleicht eben so gut, als dasjenige, welches er liebet, und zu genießen wünschet. So versteht Maldonatus den letzten Theil dieses Verses. **Aben Esra** hingegen, und andere, verstehen ihn so: niemand kann wissen, ob dasjenige, was er hasset, oder was er liebet, ihm begegnen werde; und wenn er auch seine Sachen noch so gerecht und klüglich einrichtet. Denn der Ausgang der Dinge hängt

(468) In einem gewissen Verstande sind sie freysich in der Hand Gottes; nicht aber in demjenigen Verstande, in welchem die Redensart hier gebraucht wird. Denn Salomo zielt damit auf das, was er Cap. 8, 12. gesagt hatte. Unsere Ausleger erkennen diese Redensart im Folgenden selbst als einen Ausdruck, welcher die Wirkungen der göttlichen Gnade andeute. Dieser sind die Gläubigen allein fähig.

(469) Obwol die Erklärung einen solchen Verstand leidet, welcher der Glaubensähnlichkeit gemäß, und der vernünftigen Beschaffenheit der Menschen nicht zuwider wäre, so ist sie doch wider die Unterscheidungszeichen im Texte.

vor seinem Angesichte ist.

2. Jegliches Ding widerfährt ihnen, wie allen andern; einerley

sey. Man wird gewiß einen falschen Schluß machen, wenn man urtheilet, Gott liebe denjenigen, der alles nach dem Wunsche seines Herzens genießt; oder Gott hasse denjenigen, der schwer gedrückt wird. 2. Denn in Austheilung der irdischen Dinge wird kein Unterschied zwischen einem Manne und seinem Nächsten gemacht. Ihnen allen widerfährt einerley,

son-
get von der Fürscheidung Gottes ab, und nicht von dem Rath des Menschen ⁴⁷⁰⁾, Jes. 45, 9. Jer. 9, 23. 24. Röm. 9, 16. Jac. 4, 13. 14. 15. Alles ist vor seinem Angesichte; das ist, alles ist so bestimmt und eingerichtet, wie es seyn soll, ehe der Mensch deswegen etwas thun kann ⁴⁷¹⁾. Der Ausdruck, vor seinem Angesichte, wird von andern auch also erklärt: „die Menschen sehen zwar das Gute, und das Böse, das ihnen widerfährt: allein sie können es nicht vorhersehen, ehe es ihnen begegnet.“ Andere verstehen ihn folgendergestalt: „weder die Gunst der Menschen, noch ihr Haß; weder ihr Lob, noch ihr Tadel desjenigen, was wir thun, ist ein sicheres Kennzeichen, daß wir gut, oder böse sind.“ Endlich können die letzten Worte folgendergestalt erklärt werden: die Menschen wissen nicht einmal dasjenige, was klar vor ihren Augen liegt, und womit sie am meisten umgeben. Sie können auch die einfältigsten Dinge nicht vorher sehen, und auch die geringsten Sachen nicht nach ihrem Gefallen einrichten: sondern alles wird durch die Fürscheidung Gottes regiert, und nicht nach der Einbildung oder dem Wunsche, der Menschen ⁴⁷²⁾. Patrick, Geseß. der Gottesgel. Polus. Die Erklärung, welche viele von den Römischgesinnten auf diese Stelle bauen, daß nämlich niemand, so lange er in diesem Leben ist, gewiß wissen könne, ob er in der Gnade Gottes stehe, oder nicht, wird von dem Melanchthon billig eine Auslegung der Mönche genennet, welche die Worte Salomons verdrehet haben, damit sie zu ihren Absichten dienen möchten. Denn es ist ja, wie Melanchthon in seiner Abhandlung von den guten Werken spricht, eine

Unsninnigkeit, wenn man behaupten will, wir wüßten nicht, ob Todtschläger und Ehebrecher den Haß Gottes verdienen. Patrick.

B. 2. Jegliches Ding widerfährt ic. Symmachus übersehet hier: ἀπαντα ἴσασιν τοῖς πᾶσι, alles ist allen gleich. Dieses ist die Ursache, weswegen wir aus den äußerlichen Dingen nicht von Liebe, oder Haß, urtheilen können. Denn ob schon den Frommen Gutes verheißten, und den Gottlosen Böses gedrohet ist: so handelt doch Gott in Ausführung solcher Verheißungen und Drohungen, so, daß nur der Glaube den Unterschied bemerken kann. Denn nach dem Äußerlichen, und so weit das natürliche Auge reichen kann, begegnet allen einerley. Wenn man die Dinge nur von außen ansieht: so scheint es, als ob Gott alles vielmehr dem Glücke, als der Gerechtigkeit, unterworfen hätte; und als ob die Begebenheiten dieser Welt zufällig wären, nicht aber durch den Rath Gottes bestimmt, oder durch seine Fürscheidung regiert würden. Einige glauben, dieses, und das Folgende, bis v. 12. sey nach dem verkehrten Urtheile des Fleisches und Blutes, und gleichsam im Namen der Epikurder und Gottesläugner, gesprochen, welche von der zuvorgemeldeten Lehre von der Fürscheidung so reden. Allein man muß sich erinnern, daß Salomo nur von äußerlichen Dingen, und der verschiedenen Austheilung derselben redet. Er handelt von den Mitteln wider diese Eitelkeit nur in Absicht auf den Zustand des Menschen unter der Sonne. Er schreibt den Ausgang aller verwirrten Begebenheiten in dieser Welt der heiligen und weisen Fürscheidung Gottes zu; und alle seine Lehren, die sonst ein thierisches und

(470) In dieser sowol, als in der vorhergehenden Erklärung, werden die Worte: Liebe und Haß in einer allzuungewöhnlichen Bedeutung genommen. Daher fallen auch beyde Auslegungen ziemlich gezwungen aus.

(471) Diese Erklärung aber sagte mehr, als im Texte steht; und vielleicht auch mehr, als in der ganzen Schrift steht, wenn es von einer fatalen Nothwendigkeit gemeynet wäre.

(472) Dreyer Auslegungen sind freylich viele; doch scheint keine so wohl mit dem ganzen Zusammenhange übereinzustimmen, als folgende: „da bisher bemerkt worden, daß Gott in der Welt keinen äußerlichen und sichtbaren Unterschied zwischen dem Gerechten und Gottlosen mache, so kann auch niemand von einem andern mit völliger Zuverlässigkeit wissen, ob er von Gott geliebet oder gehasset werde; am allerwenigsten kann er solches aus demjenigen schließen, was einem andern in der Welt Gutes oder Böses begegnet.“ Dieses alles ist allein vor Gott offenbar, vor Menschen aber verborgen.“ Wollte man aber das Wort עָרַבּ nicht auf עָרַבּ sondern auf עָרַבּ ziehen, so müßten die letzten Worte diesen Verstand haben: „es ist alles, was eine Liebe oder einen Haß Gottes gegen jemand anzeigen könnte, dergestalt unter einander vermischt, daß die Menschen, da sie beydes mit ihren Augen sehen, nicht wissen, nach welchen Merkmalen sie urtheilen sollen.“

einerley widerfährt dem Gerechten und dem Gottlosen, dem Guten und dem Neinen, wie dem Unreinen; sowol dem, der opfert, als auch dem, der nicht opfert; wie dem Guten, so auch dem Sünder; dem, der schwört, wie dem, der den Eid fürchtet.

v. 2. Ps. 73, 3. 12. 13. Mat. 3, 15.

3. Die-

sonderlich in öffentlichen Strafgerichten. So kommen die Gerechten im Streite eben sowol um, als die Gottlosen. Wer sich rein und unbesleckt hält, stirbt eben sowol an der Pest, als der Unreine; und wer Gott in Aufrichtigkeit und Wahrheit fürchtet, vergeht eben sowol durch Ungewitter, Schiffbruch, Ueberschwemmungen zc. als ein Gottloser und Heuchler. Hingegen siehet man einen Flucher, ja einen Meineidigen, eben sowol gedeihen und glücklich seyn, als denjenigen, der vor dem heiligen Namen Gottes bebet, und sich nicht erkühnet, denselben mit Unbedacht-

und wollüstiges Leben zu unterfügen scheinen möchten, führen zur Furcht Gottes, und zu einer rühmlichen Arbeitsamkeit in unserm Verufe. Wenn man dieses voraussetzet: so stimmt alles, was hier gesagt wird, sehr wohl mit dem Willen Gottes, und mit der Absicht Salomons in diesem Buche überein. Er will nämlich solche Regeln zur Gemüthsruhe feste setzen, daß derjenige, der ihnen folget, die Eitelkeiten dieses Lebens leichtlich vergessen, und die Zeit seiner Wanderschaft auf der Erde angenehm zubringen kann. **Gesells. der Gottesgel.** So geht es auf der Erde den Guten und den Bösen, den Neinen und den Unreinen, immer auf einerley Art, ob schon sonst ein großer Unterschied zwischen ihnen gemacht werden muß. **Polus.** So starb Mose in der Wüste eben so, wie alles Volk, welches sich durch Murren wider Gott empört hatte; und Josia kam im Streite eben so um, wie Ahab. Abraham und Nabal waren beyde reich; Salomo und Ahiophel waren beyde weise; und wurde Joseph von dem Pharao sehr hoch geachtet: so stund hingegen Doeg bey Saul in großem Ansehen. Und gemeinlich ist der Vortheil was das Außerliche anbetrifft, auf der Seite der schlimmsten Menschen. Man lese Ps. 73, 12. 13. Mat. 3, 15. Es ist hier die Rede von Menschen, die nach ihrem geistlichen Zustande vor Gott gerecht oder gottlos sind. Man muß nicht glauben, daß einer vollkommen gerecht in diesem Leben sey: denn diesem widerspricht Salomo, Cap. 7, 20. Er ist solches entweder anfangsweise durch die Erstlinge des Geistes; oder in Vergleichung mit den Gottlosen; oder auf eine evangelische Weise, durch die aufrichtige Einrichtung seines Herzens ⁴⁷³⁾, und die Kraft der Gnade, die in seiner Seele herrschet. Durch die Neinen versteht Salomo entweder solche, die sittlich rein, und heilig waren; oder diejenigen, die nach dem Gesetze rein waren; die alle die damaligen gesellschaftlichen Unreinigkeiten sorgfältig vermieden, und daher auch um gleicher Ursache willen, die Befestigung mit der Sünde flohen. Ihnen allen begegnet einer-

ley. **Gesells. der Gottesgel.** Solches gilt sowol von denen, die den Gottesdienst sorgfältig beobachten, und Gott aufrichtig dienen; ob ihnen schon solches kostbar fällt; als auch von denenjenigen, die den Gottesdienst auf eine gottlose Weise verachten. **Gesells. der Gottesgel. Polus.** Man siehet dieses an den Beyspielen des Jerobeam, und des Jesu. Die Verdoppelung des vorgesetzten γ , wie, in den Worten: wie den Guten zc. zeigt eine vollkommene Gleichheit zwischen den mit einander verglichenen Personen an. Man lese 1 Mos. 18, 25. c. 44, 18. 1 Kön. 22, 4. Jes. 24, 2. **Ges. der Gottesgel.** Schwören bedeutet hier, aus Gewohnheit, ohne Noth, unbedachtfamlich, und ohne gehörige Ueberlegung und Ehrerbietung, oder falsch und gottlos schwören. Denn sonst läugnet niemand, oder wenigstens kann niemand es läugnen, daß das Schwören damals erlaubt war, und in manchen Fällen erfordert wurde. Es ist aber die Eigenschaft eines wahrhaftig Gottesfürchtigen, vor dem großen Namen Gottes eine solche Ehrerbietung zu hegen, 5 Mos. 28, 58. daß er dadurch abgehalten wird, bey diesem Namen falsch zu schwören, oder sonst wider Gott zu sündigen, und einen unnötigen Eid abzulegen. **Polus, Gesells. der Gottesgel.** Und wenn ein Eid von ihm gefordert wird: so heget er eine solche Scheu vor dem Herrn, daß er den Eid von sich abzulehnen suchet. **Gesells. der Gottesgel.** Aus diesem Verse erhellet nun deutlich, daß Salomo v. 2. auf solche Merkmale der Liebe, oder des Hasses, Gottes zielt, welche die Menschen wünschen; da er nämlich zwischen Guten und Bösen einen Unterschied nach dem Außerlichen machen soll. Es gefällt ihm nicht, solches zu thun. Sie alle werden auf gleiche Weise krank; sie verlieren alle auf gleiche Weise ihre Kinder, Freunde, oder Güter. Insbesondere gilt dieses in der Zeit eines allgemeinen Elends. Cyprian redet davon sehr schön in seinem Buche an den Demetrian, und in seiner Schrift von dem Tode. In dem ersten spricht er, daß, da die Guten, und die Bösen, in der Welt wie

in

(473) Sollte es nicht vielmehr heißen: durch gläubige Ergreifung und Zueignung der Gerechtigkeit Christi. Denn dieses heißt auf eine evangelische Weise gerecht seyn.

3. Dieses ist ein Uebel unter allem, das unter der Sonne geschieht, daß einerley Sache allen widerfährt, und daß auch das Herz der Menschenkinder voll Bosheit ist, und daß in ihrem Leben Unsinigkeiten in ihrem Herzen sind; und hernach müssen sie zu den Todten.

4. Denn für denjenigen, der allen Lebendigen zugesellet ist, ist Hoffnung; Denn ein

v. 3. Pred. 2, 14. 15. 16.

dachtsamkeit, vielweniger Falschheit, in den Mund zu nehmen. 3. Dieses ist, wie ich bekennen muß, eine von den traurigsten Sachen auf der Erde, daß einige, weil alle Dinge, ohne Unterschied, so unter einander gemenget sind, daraus den gottlosen und ungereimten Schluß machen, es sey kein Unterschied zwischen Tugend und Gottlosigkeit; daher sie sich aller Freyheit anmaßen, ihr ganzes Leben hindurch, mit unerstickener Frechheit Böses zu thun. Sie hängen ihren Lüsten und Leidenschaften so heftig nach, daß sie ihr Ende beschleunigen; und der Tod, der niemanden verschonet, ergreift sie, ehe sie daran denken. 4. Aber wer würde ein Mitgefelle dieser Unsinigen seyn wollen, die insgesamt, mit solchem Eifer, aller Hoffnung entfliehen, welche mitten unter allen Abwechselungen dieses Lebens noch übrig bleibt, so lange ein

in einem Hause sind, auch alles, was dem Hause widerfährt, notwendig den Einwohnern desselben zugleich widerfahren müsse. Diese können nicht gesund seyn, wenn die gemeine Luft, die sie alle einathmen, verunreiniget ist; und sie können keine gute Erndte haben, wenn es an Regen zu Befruchtung der Erde mangelt. „Allein hierinne, spricht er zu den Heiden, sind wir euch nicht gleich; und hierinne sind wir von euch unterschieden, daß wir uns über dieses gemeine Elend nicht ängstigen, und nicht so darüber schreyen und klagen. Eine mutthige und gottliche Schuld macht uns ruhig, und dankbar gegen Gott. Bey uns siegen ein starker Glaube, eine beständige Hoffnung, und ein erhabener Geist selbst mitten unter den Ruinen einer zu Grunde gehenden Welt. Eine unbewegliche Tugend, eine immer freudige Geduld, und eine in ihrem Gott beständig ruhige Seele, sind damit verbunden. Man kann also beim mit dem Propheten, Hab. 3, 17. 18. sagen: obchon der Feigenbaum nicht blühet, und keine Frucht, an dem Weinstocke ist = = = so will ich doch in dem Herrn vor Feinden aufspringen; ich will mich in dem Gotte meines Heils erfreuen. „Wer Beyspiele von demjenigen lesen will, was in diesem Verse gesagt wird, wird sie bey den jüdischen Auslegern, und bey dem Mercurus, finden. Parick.

W. 3. Dieses ist ein ic. Es ist ein Uebel nicht in Ansehung Gottes, der alles auf das heiligste und weiseste machet: sondern für den Menschen. Diesem fällt es schwer, und es ist ihm eine Versuchung, wenn er sehen und erwägen soll, daß die Weisen und Gerechten eben das Unheil leiden müssen, dem die Thoren und Gottlosen ausgesetset sind. Polus, Ges. der Gottesgel. Für: unter allem, übersetzen einige: über-alles andere Uebel; das ist, das ärgste Uebel; wie die hier befindliche Hebräische Vorfügung auch 1 Sam. 17, 12. Spr. 30, 30. Hohel. 1, 8. Jer. 49, 15.

VII. Band.

erkläret werden muß. Ges. der Gottesgel. Durch Menschenkinder werden hier vornehmlich Gottlose verstanden. Für Bosheit steht im Englischen: Uebel. Man verstehet dadurch entweder einen Verdruss darüber, daß allen einerley widerfährt; oder vielmehr Gottlosigkeit, wie aus dem Folgenden, und aus der Vergleichung dieser Stelle mit Cap. 3, 11. erhellet. Wenn die Menschen sehen, daß es, nach dem Auferstlichen auf der Erde, einerley ist, man mag fromm, oder gottlos, seyn: so bilden sie sich ein, Gott liebe alle Menschen, einen wie den andern, und es sey daher vergebens, Gott zu dienen. Sie verachten alle Drohungen, und schätzen alle Verheißungen gering. Daher verfallen sie in die größte Gottlosigkeit mit einer so unsinnigen Frechheit, daß sie dadurch ihren Tod beschleunigen, und also dasjenige verlieren, was sie gern behalten wollten, oder noch zu erlangen hoffeten und wünschet. Man lese Cap. 8, 11. Indessen sterben die Weisesten und Frömmsten eben sowol, als die Gottlosen; und bis hierher ist also kein Unterschied zwischen ihnen. So zeigt Salomo hier den bösen und thörichten Gebrauch, den die Menschen von der vorhergehenden Anmerkung machen, daß den Gerechten und den Gottlosen einerley widerfährt. Polus, Ges. d. Gottesgel. Parick. Er schweigt aber mit Fleiß von dem zukünftigen Leben. Polus, Symmachus übersetset die letzten Worte so: *τελευταία ας νεκρός*, ihr Ende ist, zu den Todten zu gehen. Nachdem sie ein unsinniges, fleischliches und wüßtiges Leben geführt haben: so sterben sie. Man könnte auch so übersetzen: nach diesem, nach dem Tode zu; das ist, indem sie den Bewegungen ihres Herzens folgen, und ihren Lüsten nachjagen: so fallen sie endlich in die Grube. Das Ende aller ihrer Unsinnigkeit ist der Tod, Röm. 6, 21. Ges. d. Gottesg.

W. 4. Denn für denjenigen ic. Im Hebräischen steht hier: wer wird erwählet werden? oder: der

E e e e

der zum Leben erwählt ist, der im Lande der Lebendigen, und in ihrer Gemeinschaft, bleibet. Die Masorethen lehren aber, für erwählt müsse man, mit einer Vergebung der Buchstaben im Hebräischen, verbunden, oder zugesellet, übersetzen. Derjenige, den Gott in der Welt noch leben lassen will, da indessen andere sterben müssen; **der zum Leben eingeschrieben ist**, wie der Prophet, Jes. 4, 3. es ausdrückt; **der genießt nicht nur für ihn einigen Trost**: sondern er heisset auch noch ein größeres Glück in der Welt in den künftigen Zeiten. Ja derjenige, der noch lebet, kann auch den Genuß eines bessern Lebens hoffen, wenn er sich die gegenwärtigen Umstände zu Nutzen macht. Doch scheint Salomo hier nur von dem gegenwärtigen Leben zu reden. Der gemeldete Ausdruck, eingeschrieben, ist von dem alten Gebrauche der Städte hergenommen, da die Bürger erslich erwählt, und hernach eingeschrieben wurden. Man lese die Erklärung über Ps. 69, 29. **Ges. der Gottesgel. Polus, Patrick.** Verschiedene Gelehrte halten aber die Aenderung der Masorethen für unnöthig. Einige übersetzen: **denn was, oder wer, wird erwählt werden?** das ist, man kann schwerlich sagen, ob man den Zustand der Todten, oder der Lebendigen, vorziehen solle. Salomo thut aber sogleich den Ausspruch zum Vortheile der Lebendigen, indem ein Lebendiger noch eine Verbesserung seines Zustandes hoffen kann ⁴⁷⁴). Andere verbinden diese Worte mit v. 3. und verstehen sie zusammen also: **nach allen Unsinnigkeiten der Menschen ist ihr Ende der Tod; wer wird auserwählt, oder von diesem allgemeinen Zustande befreiet werden?** Da nun alle Menschen, ohne Ausnahme, sterben müssen: so ist der Zustand derer Unsinnigen sehr elend, deren Herz sogar bis dahin voll Gottlosigkeit ist, da der Tod sie überfällt. Denn so lange die Menschen leben, haben sie noch einigen Grund zur Hoffnung. Nach dem Tode aber ist auch für die mächtigsten Sünder alle Hoffnung verschwunden; und ihr Zustand ist viel schlimmer, als der Zustand der geringsten, die noch leben. Noch andere Ausleger folgen den Masorethen, und übersetzen also: **denn wer wird den Todten zugesellet, oder beygefüget, werden?** Wer wird einen Todten zu seinem Gesellen erwählen, da der Zustand der Todten der allthülfloseste ist? Allein diese Bedeutung ist sehr gezwungen. Die meisten Uebersetzer stimmen endlich in dieser Uebersetzung und Erklärung überein: **was denjenigen anbetrifft, der den Lebendigen zugesellet, oder beygefüget, ist, der hat Hoffnung.** So lange das Leben dauert, hat ein Mensch, was für Böses ihm auch begegnen mag, Hoffnung, dasselbe zu überwinden, und seinen

Zustand zu verbessern. Ja es mag ihm auch gehen, wie es wolle: so genießt er doch noch einige gute Dinge. Gingen ist keine Hoffnung vorhanden, daß man das Gute dieses Lebens nach dem Tode genießen werde. **Symmachus**, dem die gemeine lateinische Uebersetzung folget, drückt das Hebräische folgendergestalt aus: *τίς γὰρ ἐστὶ δὲ διατελευτῆς ζῶν; denn wer wird auf immerdar lebendig bleiben?* Für einen solchen würde noch Hoffnung vorhanden seyn. **Pagninus**, und **Arias Montanus**, bleiben bey der Lesart des Textes, und übersetzen also: **wer zu den Lebendigen, oder unter dieselben, erwählt ist, für den ist Hoffnung.** Die 70 Dolmetscher gehen von allen den übrigen ab, und übersetzen folgendergestalt: *ὅτι τίς ὁς κοινῶς πρὸς πάντας τοὺς ζῶντας; denn wer ist derjenige, der mit allen Lebendigen, oder gegen dieselben, Gemeinschaft hält?* Sie scheinen nicht dem geschriebenen Texte; sondern der Lesart der Masorethen, zu folgen, und also durch **Gemeinschaft** halten den Umgang mit den Lebendigen zu verstehen: **wer ist derjenige, der die Gesellschaft, oder den Umgang, aller Lebendigen genießen wird?** Gewiß niemand. Nach dem Sinne, den **Symmachus** und **Hieronymus** in der gemeinen lateinischen Uebersetzung ausdrücken, bringt **Mar. Bririanus** noch zwei andere Bedeutungen bey. Die erstere ist: **wer etwas zu thun erwählt, indem er noch lebet, der hat Hoffnung**, seine Absicht zu erreichen und auszuführen. So kann man nach der Lesart der Masorethen übersetzen. Die andere Erklärung ist: **wer zu einigem Leben, oder Zustande des Lebens, erwählt werden wird, der mag darinne Hoffnung haben.** Diese Uebersetzung liefert einen guten und deutlichen Verstand: denn das bey uns durch **lebendig** übersetzte Wort bedeutet gemeinlich auch **Leben**, wie 1 Mos. 2, 7. Ps. 21, 5. 63, 4. Eps. 18, 21. Von dem oben gemeldeten Ausdrucke, eingeschrieben, lese man noch Ps. 4, 4. 87, 6. Jer. 17, 13. Ezech. 13, 9. Luc. 10, 20. Hebr. 12, 23. Wie von den Auserwählten gesagt wird, daß sie in das **Buch des Lebens** eingeschrieben sind, Ps. 69, 29. Dan. 12, 1. Offenb. 17, 8. c. 21, 27. c. 22, 19. so kann man auch von den Lebendigen sagen, daß sie zum **Leben erwählt sind**. Denn die Einschreibung in die öffentlichen Bücher einer Stadt folgete auf die vorhergehende Erwählung dererjenigen, die eingeschrieben wurden. **Gesell. der Gottesgel. Ein lebendiger Hund** u. ist ein Sprüchwort, welches bedeutet, daß der geringste und verächtlichste Mensch, indem er noch lebet, in einem bessern und hoffnungsvollern Zustande ist, als der Allangesehenste, der schon in den Staub gelezet ist; näm-

(474) Und dieses scheint die natürlichste Erklärung zu seyn, welche sowohl mit den Accenten, als auch mit dem nachfolgenden Theile der Rede am besten zusammenhängt. Eben daher ist auch zu glauben, daß es mit der Lesart seine Richtigkeit habe. Ist der Leser hierinn mit uns einig, so wird er durch die nachfolgenden verschiedenen Erklärungen desto weniger verwirrt werden.

ein lebendiger Hund ist besser, als ein todter Löwe).

5. Denn die Lebendigen wissen, daß

ein Mensch unter der Anzahl der lebendigen ist; da sie hingegen nach seinem Tode vergeht? In dieser Absicht ist der geringste und verächtlichste Mensch, der noch auf der Erde lebt, mehr, als der größte König, den der Tod hinweggerückt hat. 5. Denn indem die Menschen leben,

und

nämlich in Ansehung des Vergnügens und der Vorrechte dieses Lebens. Denn in einer andern Absicht ist der Tod besser, als das Leben, Pred. 7. 1. Ges. der Gottesgel. Polus. Durch einen Hund wird in der Schrift ein sehr schnöder und verächtlicher Mensch angedeutet, wie 2. Kön. 8. 13. Matth. 15, 16. Phil. 3, 2. Offenb. 22, 15. Ein Löwe hingegen ist das edelste unter den Thieren, Spr. 30, 30. Gleich wol ist ein todter Löwe der Verachtung der schwächsten und furchtsamsten Thiere ausgelehet. Καὶ ἄρα νεκροῦ σώμα λωτος ἐποβήθητο λαγωῖ, auch die Hasen spotten des Laases eines toden L-wens, wie die Griechen im Spruchworte saen. Wenn nun die Schrift andeuten will, daß etwas höchstgering und schöndel ist: so vergleicht sie es mit einem toden Hunde, wie 1 Sam. 24, 15. 2 Sam. 9, 8. Ges. der Gottesgel. Einige glauben, Salomo führe hier, bis zu Ende des 10ten Verses, die Epitaphier redend ein a). Dieses ist die Meynung des Gregorius Thaumaturgus unter den Griechen, und verschiedener unter den Lateinern, die hierinne der Meynung einiger hebräiſchen Lehrer folgen, welche, bey dem Maimonides b), sagen, daß einige gesücht haben, das Buch des Predigers zu verbergen, weil seine Worte nach Ketzerrey schmecken. Um den Verfasser davon frey zu sprechen, haben sie die Worte, die sie so auslegen wollten, für Ausdrücke eines fleischgesinneten gehalten. Es ist aber, wie Hieronymus erkennet, nicht nöthig, seine Zuflucht zu einer solchen Auslegung zu nehmen. Melanchthon übersetzet die gegenwärtigen Worte folgendergestalt: was ist dabey zu erwählen? in dem Lebendigen ist Hoffnung; und ein lebendiger Hund ist besser, als ein todter Löwe. Dieses dienet, wie er spricht, denenjenigen, die über die Verwirrung der Dinge unruhig sind, zur Antwort auf ihre Frage: müssen wir denn nun die Arbeit erwählen, wenn wir keinen Lohn empfangen? Salomo spricht hierauf: folge überall deinem Berufe, und überlaß Gott den Ausgang. „So lange ein Mensch lebet, hat er noch Hoffnung, eines, oder das andere, zu erlangen. Und kannst du kein Löwe seyn: so sey zufrieden, wenn du ein geringeres Thier bist, und soltest es auch nur ein kleiner Hund seyn. Bist du nicht geschickt, ein solcher Feldherr zu seyn, wie Scipio war: so kannst du doch wohl ein solcher seyn, wie Fabius gewesen ist. Warum suchen wir Löwen; solche heldenmüthige Anführer und Regenten, wie

„Gideon, Simson, und David waren? Wir wollen „diejenigen braven, die wir haben, und welche, ob „sie schon nicht wie Löwen sind, doch wie kleine Hun- „de seyn können. Genug, wenn sie in ihrem Amte „nur eines, oder das andere, ausführen, und Gott bit- „ten, daß sie Gefäße der Barmherzigkeit seyn mögen. „Salomo hält sich bey dieser Betrachtung etwas län- „ger auf. In dem folgenden Theile des Capitels „spricht er, daß die Todten die Regierung dieser Welt „niebergeleget haben. Also müssen wir mit den Ge- „genwärtigen zufrieden seyn, unserm Berufe folgen, „und uns im Glauben, und mit einem guten Ge- „wissen, auf Gott verlassen, der Ausgang der Sa- „chen mag auch seyn, wie er wolle. „ Einige bilden sich zwar ein, wenn man dieses nicht für Worte an- „derer halte, die hier redend eingeführt werden: so widerspreche der weise König hier demjenigen, was er Cap. 4, 2. gesagt hat. Man kann aber leichtlich hierauf antworten; daß nämlich beydes in verschiede- „nen Absichten wahr ist. In der angeführten Stelle „zielet Salomo auf die Unruhe dieses Lebens: hier „aber auf die Vortheile desselben. Einer der vor- „nehmsten darunter ist die Hoffnung, unsern Zustand, „so elend er auch seyn mag, zu verbessern. Man kann „dieses sowol auf den Geist, als auch auf die äußerlichen „Vortheile, ziehen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß „diejenigen, die noch leben, ihre Thorheit sehen, ihre „Fehler abstellen, ihren Wandel verbessern, und die „Gunst Gottes wieder erlangen werden, welche aber „auf ewig für sie verloren ist, wenn sie die Erde ver- „lassen haben. Ueberhaupt scheint Salomo eben das- „selbe zu verstehen, was die Heiden mit der Fabel von „der Büchse der Pandora sagen wollten, an deren „Munde nur noch die Hoffnung sitzen blieb, nachdem „alles Gute daraus weggeflogen war. Man findet „ähnliche Sprüche bey dem Theokritus, und dem Lu- „ripides, welche Erasmus in seinen Spruchwör- „tern c) gesammelt hat. Patrick.

a) Man lese Ges. der Gottesgel. über v. 2. b) More Nenoeh. P. 2. c. 28. c) Chil. 2. cent. 4. adag. 12.

B. 5. Denn die Lebendigen u. Da die Men- schen wissen, daß sie sterben werden, und daß die gu- ten Dinge dieser Welt nur zum Gebrauche der Leben- digen, nicht aber der Todten, dienen: so müssen sie suchen, den Segen Gottes hier lieblich zu genießen, indem sie noch Zeit dazu haben; und sie müssen sich durch einen freudigen und dankbaren Genuß der ge- genwärtigen Wohlthaten zu einem seligen Ende ge- schickt

daß sie sterben werden: aber die Todten wissen gar nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr: sondern ihr Gedächtniß ist vergessen. 6. Es ist auch schon ihre Liebe, auch ihr

Hass, auch ihr Neid, vergangen; und sie haben kein Theil mehr in dieser Zeit, an allem, was unter der Sonne geschieht. 7. Gehe nun hin, isß dein Brodt mit Freuden, und

v 7. Pred. 8, 15.

trinke

und gesund sind: so genießen sie die Empfindung und den Geschmack derer Dinge, die sie besitzen; und da ihnen bekannt ist, daß sie sterben müssen: so werden sie dadurch gelehret, solche Dinge mit einer gemäßigten Freyheit zu gebrauchen. Denn wenn sie die Welt verlassen haben: so sind sie der irdischen Dinge gänzlich beraubt, und sie können ihre Arbeit nicht länger genießen (Cap. 4, 9.). Die Frucht derselben kömmt in die Hände dererjenigen, die nicht einmal daran denken, wie es den vorigen Besitzern gegangen sey. 6. Es ist auch alsdenn nichts daran gelegen, ob sie jemanden geliebet, oder gehasset und beneidet, haben. Denn alle diese Leidenschaften sind mit ihnen so verschwunden, daß niemand ihre Gunst suchet, oder sich vor ihrem Zorne fürchtet. So mächtig sie auch gewesen sind, so haben sie doch mit uns, die wir auf der Erde leben, nichts mehr zu thun; und wenn wir auch wollten: so könnten wir ihnen doch an dem Orte, wo sie sind, keines von unsern Geschäften auftragen. 7. Also laß alle ängstliche Sorgen und unruhige Gedanken wegen der Fürsorgung Gottes (v. 1.) sähren.

Ermuntere dich, durch das Andenken an den Tod, zu dem freudigen Genuße alles gegenwärtig-

schießt machen. Denn die Gottseligkeit lehret uns, die Welt sowol ruhig zu genießen, als auch willig zu verlassen, wenn Gott uns ruft. Die Worte: aber die Todten ꝛ. müssen nicht ganz ohne Ausnahme verstanden werden. Denn die Geister der Gerechten werden, nach dem Tode, vollkommen gemacht, und sind bey Christo. Die Worte gelten nur in Absicht auf die Sache, wovon Salomo hier redet. Die Todten wissen nichts von den Dingen dieser Welt, oder von dem Genuße der äußerlichen Segensgüter unter der Sonne. Sie können sich über den Anblick und Gebrauch der irdischen Güter nicht mehr erfreuen. Man lese Hiob 14, 21. Jes. 63, 16. Die Belohnung für die Arbeit der Menschen in der Welt, oder die Frucht derselben, ist nach dem Tode für sie gänzlich verloren, und wird von andern genossen. Man lese Cap. 2, 21. Denn sonst bezeuget Salomo selbst, daß nach dem Tode eine Vergeltung zu erwarten ist, wie wir schon gesehen haben, und noch ferner sehen werden. Man lese auch Offenb. 14, 13. Daß Salomo nur auf den Lohn für irdische Beschäftigungen ziele, erhellet deutlich aus v. 6. Die Todten sind, wie in den letzten Worten angezeigt wird, von dem menschlichen und irdischen Umgange mit den Menschen weit entfernt. Ihre Bedienten, Anverwandten und Freunde, kennen sie nicht mehr; und man vergißt sie auch an denen Orten, wo sie in großem Ansehen gelebet hatten. So wenig können sie die äußerlichen Dinge sehen und genießen. Man lese Hiob 10, 8, 9. 10. Jes. 26, 14. Polus, Gesellf. der Gottesgel.

Ab. 6. Es ist auch ꝛ. Salomo redet hier in Absicht auf die äußerlichen Dinge. Diejenigen, die

auf der Erde sind, treffen allerley Gegenstände an, wovon sie einige lieben, andere aber hassen. Mit einigen haben sie Mitleiden, und andere werden von ihnen beneidet. Nach ihrem Tode aber wissen sie nichts mehr von solchen Gegenständen; und folglich sind ihre Leidenschaften in Ansehung derselben nicht wirksam. Weil aber die Erzählung und Berechnung aller Umstände gar zu lange währen würde: so machet er den Schluß mit folgenden allgemeinen Worten: sie haben in dieser Zeit, oder, in der Ewigkeit, kein Theil mehr, an allem, das unter der Sonne geschieht. Sie besitzen, oder genießen, niemals mehr einige irdische Dinge. Sie bekümmern sich auch nicht mehr darum. Sie nehmen nichts mit sich. Ihre Herrlichkeit, und dasjenige, woran sie Vergnügen schätzten, folget ihnen nicht nach. Ein Geiziger ist nach dem Tode nicht mehr begierig nach Schätzen; ein Herrschüchtiger strebet nicht nach Ehre, und ein Wellüstiger suchet alsdenn nicht Vergnügen. Alle ihre vorigen Gedanken und Begierden sind vergangen. Wenn man also jemals den Segen, den Gott schenket, genießen will: so muß solches in diesem Leben geschehen. Denn im Grabe, wohin wir gehen, ist keine Erkenntniß, oder Wissenschaft. Man lese Hiob 3, 17. 18. 19. c. 7. 7: 10. Ps. 49, 18. Luc. 12, 20. Polus, Ges. der Gottesgel. Indem aber Salomo hier so von irdischen Dingen redet: so giebt er zugleich zu erkennen, daß er glaubete, einen Theil an dem zukünftigen Leben zu haben. Polus.

Ab. 7. Gehe nun hin ꝛ. Dieser Ausdruck, gehe hin, bedeutet so viel, als: nun wohl! Er enthält also eine Ermahnung, oder Ermunterung, wie 1 Mos.

trinke deinen Wein mit gutem Herzen: denn Gott hat bereits einen Gefallen an deinen Werken. 8. Laß deine Kleider zu aller Zeit weiß seyn, und laß auf deinem Haupte kein

wärtigen Guten, welches du mit Rechte besigest. Brauche es, so lange du es hast, mit einem vergnügten, zufriedenen und fröhlichen Herzen. Glaube, daß es Gott, wenn du ihm mit deinen übrigen Werken gefallen hast, auch angenehm seyn werde, wenn du dich auch in der Liebe desjenigen erfreuest, der alle diese Dinge zum Dienste des Menschen gemacht, und dich mit einem zulänglichen Theile davon gesegnet hat. 8. Sey daher weder farg, noch traurig. Verschaffe vielmehr dir selbst, und deinen Freunden, bey allen bequemen Gelegenheiten, so viel Vergnügen, daß dein Geist, nach deiner löblichen Arbeit, sich erquickten und erholen möge: denn eine unschuldige Lust, die deinen Umständen gemäß ist, geziemet den Frommen eben so sehr, als

1 Mos. 19, 32. Spr. 1, 11. Pred. 2, 1. Jes. 1, 18. c. 55, 11. Da du im Tode keinen äußerlichen Segen lieben, oder genießen, kannst: so höre daher auf meinen Rath; gebrauche deine Zeit wohl, und genieße das Gute, so lange du kannst. Indessen muß das Vergnügen welches wir uns machen, auf dasjenige eingeschränket bleiben, was wir selbst besitzen, oder durch unsre Arbeit erworben haben. Gestehtene Wasser, und betrügliches Brodt, schmecken zwar süß: endlich aber wird Ekel und Ditterkeit darinne gefunden. Man lese Spr. 9, 17. 18. 1 Thess. 3, 12. Das Gute muß auch unsern Umständen gemäß seyn. Wir müssen unser eigentliches Theil, das wir genießen können, nicht durch Ausschweifung überschreiten: aber auch nicht, durch Geiz, zu schimpflich einschränken. Man lese Spr. 30, 8. **Brodt und Wein** bedeuten den nöthigen Unterhalt, und schließen also die Uebermaaß aus. Ein gutes Herz bedeutet ein fröhliches Herz; wie hingegen ein ironisches Gemüth ein böses Herz genennet wird, Ruth 3, 7. 1 Kön. 21, 7. Neh. 2, 2. Pred. 7, 3. Man genieße das geschenkte Vergnügen freudig, und mit Dankbarkeit; man vermeide allen beunruhigenden Kummer und Verdruß über weltliche Zufälle. Für bereits steht im Englischen: itzo. Gott beglücket unsere Arbeit gnädiglich, und gönnet uns den lieblichen Genuß seines Segens. Nur muß unser äußerliches Vergnügen so beschaffen seyn, daß wir in den Schranken der Mäßigkeit und Gottesfurcht bleiben. Das rechte Mittel, Lieblichkeit in den Geschöpfen zu finden, und uns bey dem Genuße derselben zu erfreuen, ist also dieses, daß wir unsre Personen und Wege Gott wohlgefällig zu machen suchen. Die Gottesfurcht verwirft das irdische Vergnügen nicht: sie mäßiget es nur; und zwar so, daß es, ob es schon nicht so überflüssig ist, wie die viehischen Wollüste thörichter Epikuräer, doch viel reiner, lieblicher und vollkommener seyn wird, indem keine Schuld, Gewissensangst, Fluch, oder Schrecken, damit verbunden ist. Man lese Neh. 8, 10. **Polas, Geflüß der Gottesgel.** Es wird also hier, v. 5. 6. 7. keinesweges die Meynung dererjenigen vorgetragen, welche

kein zukünftiges Leben glauben. Salomo zielt nur auf den Zustand der Menschen in dieser Welt, wie er ausdrücklich zu Ende des often Verses spricht. W. 7. sehet er offenbarlich voraus, daß die Person, an die er seine Rede richtet, einen Eindruck von der Gottesfurcht habe, und sich, bey dem Genuße des Vergnügens, durch die Furcht vor Gott, und den Gerichten desselben, regieren lasse. **Patrick.**

B. 8. Laß deine Kleider weiß. Nahrung und Kleider sind die vornehmsten Theile der äußerlichen Eregensgüter, 1 Tim. 6, 8. Nachdem nun Salomo, v. 7. uns ermahnet hat, das eine freudig zu gebrauchen: so lehret er hier, was bey dem andern anständig und angenehm sey. Durch die weiße Farbe wurden in den alten Zeiten liebliche und angenehme Dinge abgebildet. Daher findet man bey dem **Silius Italicus:** albosque dies horasque serenas, weiße Kleider, und heitere Stunden. **Ovid** spricht: candidus et felix proximus annus erit, das nächste Jahr wird weiß, und für uns glücklich seyn. Daher heißt auch der Stein der Freysprechung ein weißer Stein, Offenb. 2, 17. und vornehme Personen ritten auf weißen Eseln, Nicht. 5, 10. In den Morgenländern waren weiße Kleider ein Zeichen der Ehre und Hoheit, Esch. 8, 15. So waren auch die Kleider des Heilandes, da er dem Petrus, Jacobus und Johannes seine Herrlichkeit auf dem Berge zeigte, weiß, wie das Licht, Matth. 17, 2. und die Herrlichkeit der Heiligen im Himmel wird durch weiße Kleider abgebildet, Offenb. 3, 4. 5. 18. c. 6, 11. c. 19, 8. Hier sind die weißen Kleider ein Bild der Freude und Fröhlichkeit; wie hingegen die schwarze Farbe Traurigkeit und Verdruß anzeigt, Jer. 14, 2. Die Juden pfliegen an ihren Fest- und Freudentagen weiße Kleider zu tragen. Zu aller Zeit bedeutet hier, in allen bequemen Zeiten und Umständen: denn zuweilen ist auch eine Zeit zu weinen und zu klagen, Cap. 3, 4. c. 7, 2. Man lese auch Spr. 5, 10. Die Salbung des Hauptes mit Oele war ebenfalls ein Zeichen der Freude an Festtagen, Luc. 7, 46. Joh. 12, 3. nach Siegen, worauf

kein Del mangeln. 9. Genieße das Leben mit dem Weibe, das du liebest, alle Tage deines eiteln Lebens, welches Gott dir unter der Sonne, alle deine eiteln Tage über, gegeben hat: denn dieses ist dein Theil in diesem Leben, und von deiner Arbeit, die du un-

v. 9. Pred. 2, 10. 24. c. 3, 13. c. 5, 18.

als die unreinen Lustbarkeiten der Unzüchtigen und Wollüstigen abscheulich sind. 9. Giehe daher die Hurerey und den Ehebruch: hingegen ergöße dich gnugsam mit deiner Ehefrau. Liebe sie zärtlich und beständig; und so genieße alles das Vergnügen, das solcher Umgang dir verschaffen kann. Denn dieses ist das größte Gut, das Gott dem Menschen in diesem beschwerlichen Leben geschenkt hat. Suche daher eine solche Frau, die du lieben kannst; und wenn du sie besitzt: so vergnüge dich in ihrer Gesellschaft, und an ihrer so unveränderlichen Freundlichkeit, wodurch der Verdruß verflüßet werden kann, dem wir in dieser Welt unterworfen sind. Denn du kannst von aller deiner Arbeit in diesem Leben keinen andern Nutzen ziehen, als daß du, mit einem ruhigen Gemüthe, diejenigen Dinge ohne Sünde, und mit Vergnügen, gebrauchest,

auf der Apostel, 2 Cor. 2, 14, 15, 16. zu vielen scheint; und key allen andern fröhlichen Gelegenheiten, Spr. 27, 9. Amos 6, 6. Zur Zeit der Traurigkeit und Kusse hingegen salbete man sich nicht, Dan. 10, 3. Polas, Gesf. der Gottesgel. Weiße Kleider, und die Salbung des Hauptes, sind der traurigen und schmutzigen Kleidung der Leidtragenden entgegengesetzt. Hier wird also dadurch nicht eben ein prächtiges und herrliches Leben angezeigt: sondern nur eine solche Lebensart, die reinlich, sauber und gemüßsam ist. Wir mögen so ungewungen und fröhlich leben; wir mögen den göttlichen Segen so frey genießen, als unsern Umständen, und den Regeln der Weisheit, und Furcht des Herrn, gemäß ist. Wir müssen uns nicht den Gebrauch derer guten Dinge vermehren, womit die göttliche Mildthätigkeit uns beschenkt hat. Dabey haben wir keine Gefahr zu besorgen, wenn solche Dinge uns nicht an ernstlichen Geschäften hindern: sondern vielmehr zur Erquickung nach der Arbeit dienen, und uns dazu wieder geschickt machen, wie v. 10. folget. Polas, Gesfell. der Gottesgel. Patrick. Josephus meldet d), daß die Essäer sich weiß zu kleiden pflegten, aber sich nicht salben wollten, weil solches ihnen zu wollüstig vorkam. In der That war auch das Vergnügen, welches das Salböl verschaffete, sehr groß, wie über Hephel. 1, 2. gezeigt werden wird. Von vielen wurde es gemisbraucht, und allzukostbar gemacht. Deswegen unterließen aber mäßige Personen den Gebrauch desselben nicht gänzlich. Sie enthielten sich desselben in traurigen Zeiten, 2 Sam. 14, 2. und wenn sie fasteten, Matth. 6, 17. sie salbten sich aber vor der Mahlzeit, und in fröhlichen Zeiten, Ps. 45, 8. 92, 11. Luc. 7, 37. ic. Patrick.

d) Bell. Lib. 2. cap. 7.

W. 9. Genieße das Leben ic. Oder: lebe fröhlich ic. wie der hebräische Ausdruck, siehe das Leben, oder die Leben, in der mehrern Zahl, im Englischen übersetzt ist. Denn Erbn, Leben, begreift

alle Bequemlichkeit, und alles Vergnügen, des Lebens, wie Ps. 34, 14. und sehn bedeutet oftmals so viel, als genießen. Patrick, Polus. Das Weib, das du liebest, bedeutet die rechtmäßige Ehefrau. Die Liebe gegen dieselbe macht ihre Gesellschaft angenehm. Man lese Ezech. 24, 16. 18. Ephes. 5, 25. 28. 29. Zwischen einem Ehemanne und einem Eheweibe ist eine besondere Freyheit in der Liebe und im Vergnügen zugelassen; jedoch so, daß man allemal in den Schranken der Ehrbarkeit und Mäßigkeit bleibe, 1 Mos. 26, 8. Spr. 5, 19. Der Ausdruck, genieße das Leben, oder, lebe fröhlich, giebt auch den Unterschied zwischen der ehelichen und ehebreecherischen Liebe zu erkennen. In der Ehe kann ein Mann fröhlich leben, und sein Leben lieblich und angenehm zubringen: die Lust ehebreecherischer Liebhaber hingegen führt zum Tode, Spr. 2, 18. c. 5, 3: 11. c. 6, 26. 32. 33. c. 7, 23. Gesf. der Gottesgel. Die gegenwärtigen Worte enthalten zugleich mit einen Verweis, daß Salomo nicht im Namen eines unmäßigen Wollüstigen rede. Denn ein solcher will sich nicht, wie hier demjenigen gerathen wird, der glücklich leben will, an eine Frau binden, oder sie an aller seiner Freude Theil nehmen lassen, wie sie an seiner Verrüßiß Theil nehmen soll. Patrick, Poius. Von den Worten, alle Tage ic. lese man Cap. 6, 12. Salomo wiederholet hier diese Anmerkung, um uns, bey allem unstreuen irdischen Genuß, daran zu erinnern, daß derselbe eitel und vergänglich ist. Die Worte: alle Tage, und: alle deine Tage, müssen so verstanden werden, wie der Ausdruck: zu aller Zeit, v. 8. Man muß nämlich nicht vergessen, die Einschränkungen zu beobachten, welche die Gottsurcht und Demüthigung unserer selbst uns vorschreiben, 1 Cor. 7, 5. Es wird auch dadurch angedeutet, daß Mann und Weib bey einander wohnen, und sich nicht von einander trennen sollen, 1 Cor. 7, 10. Gesf. der Gottesgel. Salomo will, daß die Menschen, auch in erlaubten Dingen, ihre

ter der Sonne arbeitest. 10. Alles, was deine Hand zu thun findet, dasselbe thue mit deiner Macht: denn es ist kein Werz, noch Erfinnung, noch Wissenschaft, noch Weis-

brauchst, womit die Fürsorgung Gottes dich beschenkter. 10. Um aber hierinnen ein rechtes Vergnügen zu finden: so laß dich solches nicht unachtsam, vielmehr gottlos, machen. Vermüde dich vielmehr mit allem Fleiße, so viel Gutes zu thun, als dir möglich ist. Ergreife daher alle vorkommende Gelegenheiten, und führe deinen Vorsatz mit dem größten Fleiße aus. Denn Iso ist es Zeit, die Kräfte des Leibes, und des Geistes, zu brauchen. Iso ist es Zeit, die Künste und Wissenschaften, oder die Grundregeln der Weisheit und Tugend, zu untersuchen. Dazu wird aber keine Gelegenheit an dem Orte seyn, wohin du gehst, wenn du die Welt verläßt.

ihre Hitze mäßigen, und sich erinnern sollen, wie sowohl ihre Pflicht, als auch ihr Nutzen, erfordert, daß sie vornehmlich dafür sorgen, wie sie zu einem bessern Leben, und zu einem beständigen Vergnügen, gelangen mögen. Polus. Die Worte, welches Gott dir gegeben hat, können entweder von dem Weibe verstanden werden, welches ein Geschenk Gottes ist, Epr. 19, 14. oder von dem eiteln Leben, welches wir ebenfalls von Gott haben, Hiob 10, 12. Ps. 31, 16. Apostl. 17, 25: Gef. der Gottesgel. Dieses ist dein Theil, welches Gott dir geschenkt hat; das beste unter allem, welches du in der Welt geniehest. Polus. Es ist aber dein Theil nur in diesem Leben. Denn wenn du stirbst: so wirst du nichts davon mit dir nehmen. In der zukünftigen Welt genießt man diese Art des Segens nicht, Ps. 49, 18. Matth. 22, 30. Gefells. der Gottesgel. In dessen ermahnet der weise König hiermit seine Leser wiederum, ein anderes Theil in dem zukünftigen Leben zu suchen. Polus.

3. 10. Alles, was deine 10. Das ist, alles, was in deinem Vermögen ist; alles, wozu du Gelegenheit findest; alles, wozu du, in deinem Veruse, und in deinen gegenwärtigen Umständen, fähig bist. Man lese 1 Mos. 32, 13. 3 Mos. 5, 7. c. 12, 8. 4 Mos. 6, 21. Richt. 9, 33. Nimm auch alle gute Gelegenheit wahr, dich zu erfreuen, zu erquickeln, und zu verbessern. Gef. der Gottesgel. Polus. Mit deiner Macht bedeutet, mit unermüdetem Fleiße, und mit munterer Hurligkeit. Hier zeigt Salomo wiederum, daß er den Menschen kein eiteltes und viehisches Leben anrathen will: sondern nur den mäßigen Gebrauch des göttlichen Segens in der Furcht Gottes, und mit fleißiger Beobachtung ihrer Pflichten. Polus. In diesem Leben hat man Gelegenheit, Gutes zu thun, sich in Untersuchung der Weisheit und Wissenschaft zu erfreuen, oder, zu seinem Vergnügen, und zum Vergnügen anderer, seine Kraft und Erfahrung zu vermehren. Arbeite daher, so lange es Tag ist; so lange du Zeit dazu hast, Joh. 9, 24. c. 12, 35. Gal. 6, 10. so lange du Kräfte und Weisheit besitzt; und so lange deine Munterkeit noch forsdauert. Denn

im Grabe, oder unter den Todten, wohin man jeglichen Augenblick forteilt, findet sich keine Gelegenheit dazu. Alsdenn ist es nicht Zeit zur Arbeit: sondern zur Vergeltung. Will man nun alsdenn eine Belohnung erhalten: so muß man hier arbeiten. So spricht der Dichter:

Carpe diem, quam minimum credulus postero.
Iam te premer nox.

Nimm diesen Tag in Acht, und traue nicht auf Morgen.

Bald bricht die Nacht dir ein.

Dieses kann zwar auf alle Pflichten der Gottesfurcht und Liebe gedeutet werden: nach der Absicht der gegenwärtigen Stelle aber zielt es vornehmlich auf den Genuß des Vergnügens im gegenwärtigen Leben. Man muß dasselbe, so lange es in unsern Händen ist, freudig genießen, und solches nicht auf die Zeit unsers Todes versparen, da wir weder Einsicht, noch Kräfte, haben werden, es zu gebrauchen. Hieraus kann man auch sehen, was für eine Art des Vergnügens Salomo erlaube; nämlich ein solches, welches die Frucht einer ehrlichen Arbeit ist, und durch Kunst, Wissenschaft, und Weisheit, registert und gemäßiget wird. Unser Vergnügen muß nicht viehisch, sondern vernünftig, und mit Arbeitsamkeit verbunden, seyn. Gef. der Gottesgel. Polus. Gregorius Thaumaturgos glaubet, hier endige sich die Rede der Unheiligen und Gottlosen e). Er spricht über diesen Vers also: Ταύτα μὲν οἱ μάταιοι ἔχουσιν ἢ ἐτ. so sprechen eitle Leute: ich aber sage zu dir 10. nämlich, wie in diesem Capitel folget. Allein diese Erklärung scheint gar nicht mit den Worten des gegenwärtigen Verses übereinzustimmen. Derselbe enthält eine ernstliche Ermahnung zum Fleiße in allem, was wir auf der Erde zu thun haben. Aber solches pflaget nicht von denenjenigen zu geschehen, die nur ihre viehischen Lüste sättigen wollen, und sich nicht im geringsten um Arbeit, Nachdenken, Wissenschaft und Weisheit bekümmern. Diese Worte scheinen alles in sich zu begreifen, was wir in der gegenwärtigen Welt zu thun haben. Der Gegenstand unserer Handlungen ist eine Arbeit, oder eine Sache. Dazu

Weisheit in dem Grabe, wohin du gehest. 11. Ich wendete mich, und sahe unter der Sonne, daß der Lauf nicht der Schnellen ist, noch der Streit der Helden, noch auch die Speiße

läßt. Denn derselbe ist dazu bestimmt, daß du von der gegenwärtigen Arbeit ausruhest, und die Belohnung dafür empfanzest. 11. Unterfange dich aber nicht, dich nur auf deinen eigenen Fleiß zu verlassen, so groß auch derselbe seyn mag. Glaube nicht, daß deine Unternehmungen deswegen wohl ausschlagen müssen. Bilde dir nicht ein, daß nichts dein Vergnügen fördern könne. Siehe vielmehr auf Gott, und stelle alles seiner Fürsorgung anheim. Denn (damit ich mich wider zu demjenigen wende, was v. 1. von dem Ausgange der Dinge gefaget worden ist,) ich habe gefunden, daß die Sachen nicht von unserm Willen abhängen: sondern von dem Wohlgefallen Gottes. So sind wir geneigt, zu glauben, daß der schnellste Läufer den Preis davon tragen werde; und daß derjenige, der die größte Macht besitzt, gewiß den Sieg im Streite davon tragen müsse; und doch geschieht es oftmals, daß beyde unterliegen. — Ja noch mehr.

Dazu ist nöthig, daß wir unsere Gedanken darauf richten, oder nachsinnen, wie wir solches thun mögen. Deswegen lernen wir Wissenschaften. Vornehmlich aber legen wir uns auf das Forschen nach Weisheit, wozu die Wissenschaften zur Einleitung dienen, damit wir sowol unsere Absicht erreichen, als auch die Frucht unserer Arbeit genießen mögen. Patrick.

e) Man lese Gef. der Gottesgel. über v. 2. und Patrick über v. 4.

B. 11. Ich wendete mich 10. Dieses zielt vielleicht einigermaßen auf dasjenige, was v. 10. gefaget worden ist. Nachdem Salomo daselbst den Menschen ermuntert hat, mit aller Macht zu arbeiten: so füget er hier die Warnung hinzu, daß sich deswegen niemand auf seine eigene Kraft verlassen dürfe, als ob er versichert wäre, daß er damit alles ausrichten könne: sondern daß er vornehmlich auf Gott sehen, und um den Segen desselben bitten müsse, ohne welchen alle Bemühungen der Menschen vergebens sind, Rom. 9, 16. Man lese 5 Mos. 8, 17. 18. Ps. 127, 1. 2. Spr. 10, 22. Jes. 26, 12. Jer. 9, 23. Wenn wir unserer Pflicht nachgekommen sind, und alle erlaubte Mittel, die Gott uns verschaffet, angewendet haben: so müssen wir den Ausgang ruhig dem Herrn anbefehlen, in dessen Hand alle Wege der Menschenkinder sind, und von dessen Wohlgefallen der Ausgang der Sachen abhängt. So können diese Worte sich auch auf die allgemeine Absicht des gegenwärtigen Capitels beziehen, welches von der fräftigen und unerforschlichen Fürsorgung Gottes handelt, wovon auch Cap. 8, 16. 17. und oben, v. 1. 2. geredet worden ist. Die gegenwärtigen Worte zeigen nämlich noch ein Dessein von der Freyheit und Macht der Fürsorgung Gottes in Regierung der menschlichen Angelegenheiten, wovon v. 1. 2. 3. geredet worden ist. Der vorhergehende Befehl, bey dem Genuße aller äußerlichen Segensgüter fröhlich zu seyn, wird also hier einge-

schränket und verbessert. Salomo will vielleicht sagen: ob es schon zu wünschen wäre, daß ein Mensch seine Tage so ruhig und vergnügt zubringen könnte: so habe ich doch, bey genauerer Ueberlegung, gefunden, daß niemand ein beständiges und dauerhaftes Vergnügen in dieser Welt genießen kann, indem der Ausgang der Sachen oftmals von den vorhergehenden Zubereitungen abweicht. Einige glauben, dieser Vers enthalte eine Anmerkung von noch einer andern Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens; daß nämlich die Sachen oftmals ganz anders ausfallen, als man gehoffet hatte. Polus, Gef. der Gottesgel. Patrick. „Wir „müssen also,“ wie Baco, in einer Abhandlung von den Kräften des Verstandes, spricht, „das alte „Sprüchwort, faber quisque fortunae suae, ein jeglicher ist seines Glückes Schmir, für einen vermessenen und unglücklichen Ausdruck halten; man „müßte ihn denn zu einer Ermunterung brauchen, „die Trägheit abzustellen,“ bey allen Gelegenheiten wachsam zu seyn, und nichts zu verabsäumen, was zu unserm Besten dienet. „Dann sonst, wenn man die „stolze Einbildung heget, man könne alle Zufälle erreichen, und gleichsam umspannen; wenn man alle „gute Folgen seinem eigenen Eifer und Vermögen, „und alles Unzük seinen Vergehungen und Fehlern, „zuschreibt: so ist das angeführte Sprüchwort gottlos, und man findet gemeinlich, daß ein solcher „Mann hernach nicht so glücklich ist, als derjenige, „der sich nicht auf seinen Fleiß verläßt: sondern vielmehr dem Glück, und der Fürsorgung, zuschreibt.“ Indessen will Salomo hiermit auch nicht das andere Sprüchwort bestätigen: vitam fortuna regit, non sapientia; das Glück, und nicht die Weisheit, regiert das Leben der Menschen. Denn es ist, wie Melanchthon bey dem Schluß dieses Capitels anmerket, ein großer Unterschied zwischen den Sprüchen der Weltweisen, und den Sprüchen der Kirche. In solchen Sprüchen, wie der gegenwärtige ist, bestä-

tiget

Ereife der Weisen, noch auch der Reichthum der Verständigen, noch auch die Gunst der Gelehrten: so wern daß allen diesen Zeit und Zufall widerfährt; 12. Daß auch der Mensch seine Zeit nicht weiß, wie die Fische, die mit dem bösen Netze gefangen werden; und wie die Vögelchen, die mit dem Stricke gefangen werden; wie diese: so werden die

v. 12. Spr. 29, 6. Luc. 12, 20.

Kin

Leute, die in ihrem Verufe weise und gelehrt sind, können zuweilen kaum ihre Kost gewinnen. Leute von großem Wisse und Verstande sind arm; und scharfsinnige Künstler werden verachtet, oder gar nicht nach Verdiensten belohnet. Denn es giebt gewisse Stunden, da, durch unerwartete Zufälle, die sich plötzlich ereignen, alle Geschwindigkeit, Kraft, Tapferkeit, Scharfsinnigkeit, und Einsicht unnütz befunden werden. 12. Kein Mensch kann alle die Unfälle vorhersehen, die ihm bevorstehen; auch nicht die Zeit seines Todes. Dieser überfällt ihn unvermuthet, wenn er so wenig daran denkt, als die unschädlichen Fische, oder Vogel, an das Netz, oder an den Strick, worinne man sie, zu ihrem Verderben, fängt. Ja wie sie gefangen werden, indem sie ruhig schwimmen, oder fliegen: so vergehen die Menschen durch eben

tiget die Kirche die Fürsichung Gottes, und ermahnet uns, Gott in den Gedanken zu behalten, der Ausgang der Dinge mag nur mit unsern Wünschen übereinstimmen, oder nicht. In weltlichen Sprüchen aber sehen die Verfasser die Fürsichung Gottes auf die Seite, und gedenken nur eines blinden Schicksals, welches alle klüglich angefangene Dinge verderbet. Corranus machet daraus, daß die Schnellen, die Tapfern u. oftmals ihrer Absicht verfehlen, nicht unfuglich den Schluß, daß das Glück des Menschen nicht in Ruhme, in Siege, in Essen und Trinken, in Reichthümern, oder in der Gunst anderer, bestehe: sondern in der Zufriedenheit mit demjenigen, was er besitzt, und was Gott ihm, nach seiner weisen Fürsichung, zu geben für gut befundet. Patrick. Für Helden steht im Englischen: Mächtige. Wie die Schnellen ihre Hartigkeit, oder den Preis, den sie auf der Rennbahn davon tragen, nicht eigentlich ihnen selbst zuschreiben haben: so können auch den Mächtigen ihre Kräfte nicht allemal zum Sechten, oder zum Ueberwinden, dienen. Man lese Nicht. 7, 7. 1 Sam. 14, 6. 2 Chron. 14, 9. Polus, Gesells. der Gottesgel. Diejenigen, die durch ihre Weisheit große Ehrenstellen zu erhalten gedachten, können damit oftmals kaum ihren Unterhalt gewinnen. Man lese Cap. 10, 6-7. David war gewohnen, bey dem Nabal Unterhalt zu suchen; und Christus, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß wohneten, bedienete sich des Vermögens anderer, Luc. 8, 3. weil er nichts eigenes besaß, Matth. 8, 20. Ges. der Gottesgel. Die Verständigen scheinen zwar, dem äußerlichen Ansehen nach, am geschicktesten zu seyn, Schätze zu sammeln und zu bewahren; allein wie es reiche Thoren giebt, 1 Sam. 25, 2. 3. 25. Luc. 12, 16. 20. so giebt es auch weise Leute, die arm sind, wie unten, v. 15. Diejenigen, die alle ihre Sachen wohl einzurichten wissen, werden dadurch andern nöthig und

VII. Band.

nüchlich; und daher sollte man vermuthen, daß sie die meiste Gunst, Hochachtung und Liebe bey andern finden müßten. Aber zuweilen wird auch ein Joseph in den Kerker, und ein Daniel in die Löwengrube, geworfen; und ein David wird von Saul gefasset. Die Unternehmungen der Menschen schlagen so aus, wie es zuvor in dem Rathe Gottes verordnet gewesen ist. Weil uns aber derselbe verborgen ist: so scheinen sie uns vielmehr zufälliger Weise zu geschehen, als nach einer regelmäßigen Wirkung der angewendeten Mittel. Dieses muß uns lehren, daß Gott, durch seine Fürsichung, den Ausgang derer Dinge, die uns am meisten zufällig zu seyn scheinen, auf eine weise und heilige Art verordnet; nämlich zur Ausführung seiner gerechten Gerichte. Man lese 1 Sam. 6, 7: 12. 1 Kön. 22, 34. 2 Kön. 3, 22. 23. 24. Eijh. 6, 1-11. Gef. der Gottesgel. Polus. Salomo will uns hiermit nicht die Anwendung der Mittel abrathen: sondern uns nur in dem rechten Gebrauche derselben unterrichten. Wir müssen uns nicht unserer eigenen Weisheit rühmen: sondern auf die Fürsichung Gottes warten. Ihm den guten Ausgang unserer Unternehmungen zuschreiben, und alles das Böse geduldig ertragen, welches er über uns verhängt hat. Man lese 2 Sam. 15, 25. 26. 1 Cor. 1, 31. Jac. 4, 13. Patrick.

B. 12. Daß auch der u. Von dem Ausgange der Sachen wird gesagt, daß er zufällig sey, wenn man ihn zuvor nicht gewußt, oder nicht überleget, hat. Um nun zu beweisen, daß auch die geschicktesten, klügsten und erfahrensten Menschen eben soviel, als andere, der Zeit und dem Zufalle unterworfen sind: so setzet Salomo hier hinzu, daß der Mensch seine Zeit nicht weiß. Die 70 Dolmetscher übersetzen dieses: *καὶ οὐκ ἔστω*, und bey dem Symmachus findet man: *ἐνκαρίαν ἄνω*, welches auf die bequeme Zeit und Gelegenheit, etwas zu thun, zielt. Aus denen Gleichnissen aber, die nachgehends zur Erläuterung

F f f

ung

Kinder der Menschen verstrickt, in der bösen Zeit, wenn dieselbe plötzlich sie überfällt.
13. Ich habe auch unter der Sonne diese Weisheit gesehen, und sie war groß bey mir.

14. Es

eben die Rathschläge und Handlungen, woher sie den größten Vortheil erwarteten. Sie werden durch ein gewisses plötzliches und unvermeidliches Uebel verderbet, welches sie ergreift, wenn sie den höchsten Gipfel ihrer Hoffnung erreicht zu haben glauben. 13. Allein obgleich der Ausgang der Dinge nicht in unserer Gewalt steht, sondern durch eine höhere Fürscheidung regieret wird: so müssen wir uns doch deswegen nicht einbilden, als ob Vorsicht, und ein kluger Rath, unnöthig wären. Denn die Art von Weisheit, welche wir Staatsklugheit nennen, hat, so gering sie auch in den Augen anderer zu seyn scheinen mag, bey mir einen viel größern Werth, als Reichthum und Schätze. Folgende einzige Anmerkung zeigt schon, wie viel Grund ich hierzu

zung dieser Unwissenheit gebraucht werden, scheint klar zu seyn, daß die Zeit des Menschen eine Zeit des Unglücks und Elends anzeigt, welches oftmals über den Menschen kömmt, wenn er am wenigsten daran denkt. Diese Zeit wird Ps. 37, 13. Job. 13, 1. c. 16, 4. seine Zeit, oder seine Stunde, genennet. Das Unglück kömmt wie ein Dieb in der Nacht, unvermerkt und unvermuthet, Matth. 24, 50. Luc. 12, 20. 1 Thess. 5, 3. oder, wie ein Estrich, dessen niemand sich versteht, Luc. 21, 35. Seine Zeit kann auch die Zeit seines Todes bedeuten. Sie ist der Zeit seines Glückes, v. 11. entgegenesetzt; und es wird von dem Menschen gesagt, daß er weder sein Glück, noch sein Unglück, vorher wisse. Wenn wir glauben, daß unsere Sachen auf einem guten Grunde stehen: so fallen wir oftmals durch eben die Mittel in Unglück, wodurch wir viel Gutes zu erlangen hoffeten; wie Fische und Vögel in Schlingen, oder Netze, fallen, wenn sie sich viel Gutes versprechen und einbilden. Man lese 2 Sam. 13, 28. Esth. 5, 12. Pf. 69, 23. Luc. 12, 19, 20. Zugleich aber deutet Salomo an, daß die Fürscheidung und Macht Gottes oftmals die Menschen in ihrer Weisheit fängt, und sie durch ihre eigenen Rathschläge strafet, wie Menschen, durch ihren Wiß, die dummen Fische und einsältigen Vögel leichtlich betrügen können, Hiob 5, 12, 13, 14. Spr. 11, 5, 6. Gott kann plötzlich einen unerwarteten Umstand zuwege bringen, wodurch die ganze Sache, so weislich sie auch angefangen worden ist, verändert und rückgängig gemacht wird. Man lese 1 Sam. 23, 27, 28. Hiob 22, 10. Pf. 64, 8. Pollus, Ges. der Gotteggel. Man findet viele Beispiele von Menschen, die durch falsche Einbildung, und thörichte Hoffnung, verleitet worden sind, und von einem guten Ausgange geträumet haben, da sie doch, mitten in ihrem Laufe, von großem Elende überfallen wurden. So redet Melanchthon über diesen Vers. Er führet die Beispiele des Marius, des Pompejus, und des Julius Cäsar, an. In seiner wiederholten Betrachtung über das erste Capitel dieses Buches aber hat er, kurz vor seinem Tode, hiervon ausführlicher geredet. Er spricht also:

„Wie Cato und Marcellus betrogen wurden, da sie den Sieg in einer guten Sache hoffeten; wie auch Brutus und Cassius, da sie, durch die treulose Ermordung des Julius Cäsars, die alte Regierungsform wieder herzustellen gedachten, sich in ihrer Hoffnung verkehrten; und wie Antonius seiner Absicht verkehrte, da er den Augustus unter sich bringen, und sich zum Herrn der Welt machen wollte; so geht es auch mit andern. Dadurch wird das alte Sprüchwort bestätigt: *μῆτατοι μῆτασα λογίζονται*, die eitlen Menschen erdenken eitelle Thaten durch ihre Begierden, wodurch sie verleitet werden, eine verkehrte Richtung zu machen, und sich mit einer eitlen Hoffnung zu erfüllen. Dieses lehret uns die Gewisheit folgender göttlichen Sprüche: es steht nicht bey dem Menschen, daß er seinen Weg richte; und: wenn der Herr das Haus nicht bauet; so arbeiten die Bauleute desselben vergebens daran 1c. Man findet Beispiele hiervon an Saul, der das Reich seinen Nachkommen zu hinterlassen gedachte; und an David selbst, der einmal den Absalom zum Nachfolger zu haben hoffete. Salomo lehret uns aber hier, zu erwägen, wie unendlich die weise Fürscheidung Gottes unsren größten Bestand und Wiß übertrifft; und wie sie viel leichter unsere Anschläge, und wohl überlegten Absichten, rückgängig machen kann, als wir, die einsältigen Fische und Vögel verstricken können.“
Patrick.

13. Ich habe auch 1c. Dieses, und was v. 16. folget, kann als die Vorstellung einer andern Eitelkeit angesehen werden; da man nämlich die Weisheit verachtet, wenn sie unter der Armut vergraben ist; welches durch das Gleichniß einer kleinen Stadt erläutert wird, die durch einen armen und verachteten, aber weisen, Mann von der Gewalt eines großen Königs befreyet wurde. Ges. der Gotteggel. Diese Worte können aber auch auf das unmittelbar vorhergehende zielen, und also erklärt werden: Unter vielen Beispielen und Früchten der Weisheit habe ich folgendes angemerket. Ob es schon wahr ist, daß auch

14. Es war eine kleine Stadt, und wenig Leute waren darinne; und ein großer König kam wider sie, und umringete sie, und bauete große Festungen wider sie. 15. Und man fand darinnen einen armen weisen Mann, der die Stadt durch seine Weisheit erlösete; aber

hierzu habe. 14. Es war eine kleine Stadt, die nicht sehr besetzt war, und nur eine kleine Besatzung hatte. Ein mächtiger König belagerte dieselbe mit einem zahlreichen Kriegsheere. Nachdem er sich verschanzet, und einen Wall um die Stadt herum aufgeworfen hatte: so glaubete er gewiß, daß er sie, durch Gewalt, oder Vertrag, in seine Hände bekommen würde. 15. Allein durch eine besondere Regierung Gottes stund damals unvermuthet ein weiser Mann auf, der aber so arm war, daß niemand auf ihn achtete. Derselbe befreiete die Stadt von der dringenden Gefahr; nicht durch Geld, als welches er nicht hatte; auch nicht durch Waffen, indem die Belagerer viel mächtiger waren: sondern nur durch weisen Rath, durch Krieglust, und durch eine gute Einrichtung, worinnen er die größten Kriegshelden übertraf. Seine Mitbürger

auch weise Leute zuweilen in ihrer Absicht betrogen worden; obchon die Weisheit, ohne den Segen Gottes, zur Sicherheit und Glückseligkeit der Menschen noch nicht zureichend ist: so muß man dieselbe doch deswegen nicht verachten, auch wenn sie bey geringen Leuten wohnt. Denn wie Gott zuweilen diejemigen Mittel, welche die bravensten und besten zu seyn schätzen, nicht glücklich ausschlagen lassen will: so verleihet er auch wohl auf unbekanntem Wegen, woran man nicht einmal gedacht hatte, eine große Erlösung. Salomo will hiermit zeigen, wie vortreflich die Weisheit zu gebrauchen sey, und wie viel Hochachtung sie verdienen, auch wenn sie wie ein Schatz in irdenen Gefäßen ist, 2 Cor. 4. 5. und ob sie schon von geringen Personen angewendet wird. David lobete Gott für den weisen Rath der Abigail, 1 Sam. 25, 32. 44. Naaman verachtete nicht den Rath einer jungen Weibsperson, 2 Kön. 5, 2. 3. 4. und die Weisheit einer schwachen Frau befreiete die Stadt Jabes von dem Untergange, 2 Sam. 20, 16. 22. So sehr auch die Weisheit des nachgehends gemelbeten armen Mannes von andern verachtet wurde: so kam sie doch dem Salomo um so viel größer vor, je weniger derselbe Mann Hülfsmittel gehabt hatte, um sie zu erlangen. **Gef. der Gottesgel. Polus.**

B. 14. Es war eine ic. Es thut nichts zur Sache, ob Salomo hier eine wahrhaftige Geschichte erzähle, oder nur ein Gleichniß vortrage, um das gewöhnliche Verfahren der Menschen in solchen Umständen zu zeigen. **Polus.** Er weist nämlich hier die Vortreflichkeit der Weisheit, die aus großer Noth errettet, unter dem Wilde einer kleinen Stadt, die wenig besetzt war, und eine schwache Besatzung hatte. Ein Mächtiger rückte, mit einem zahlreichen Heere, wider dieselbe an, und verschanzete sich gewaltig. Die Belagerten waren daher überall die Schwächsten. **Gef. der Gottesgel.**

B. 15. Und man fand ic. Gott bedienet sich

zuweilen nur eines einzigen weisen und heiligen Menschen, als eines Mittels zur Befreyung eines ganzen Volkes. Man lese 1 Mos. 30, 20. 5 Mos. 32, 30. 1 Sam. 17, 8. 9. 52. 1 Kön. 2, 12. Spr. 11, 11. So trug Archimedes mehr zur Vertheidigung der Stadt Syrakus bey, als alle die übrigen, welche darinne waren; ἐν σοφίᾳ Βαλδευου πολλὰς κήρας ἐνέμαρ, ein einziger weiser Rath überwand viele Hände. **Gef. der Gottesgel.** Eine geringe Person, die niemand achtete, und von welcher man dergleichen nicht erwartete, richtete so viel aus, wie hier gemeldet wird. Und nachdem sie eine so große That verrichtet hatte: so gedachte niemand mehr an sie, und niemand dankete ihr dafür. Sie wurde gar bald vergessen, da man sie doch hätte belohnen sollen. **Gef. d. Gottesgel. Polus.** Durch dasjenige, was Salomo v. 11. 12. gesagt hat, wollte er uns nicht den Gebrauch kluger und guter Mittel widerrathen. Er wollte uns nur ermahnen, Gott zu suchen, und unser Vertrauen auf ihn zu setzen. Denn wie der Herr zuweilen die wahrscheinlichste Hoffnung vernichtet: so machet er zu andern Zeiten die Menschen glücklich, wenn sie keine Hoffnung auf die Welt setzen. Salomo zeigt dieses v. 13. 14. **Hieronymus** redet davon folgendergestalt: „Man hat oftmals gesehen, wie eine kleine Stadt mit wenigen Einwohnern von einem zahlreichen feindlichen Heere umringet und eingeschlossen worden ist; wobey die Einwohner in großer Gefahr gewesen sind, auf eine, oder die andere, Weise, wenigstens durch Hunger, umzukommen. „Allein wider das Vermuthen aller Menschen wurde die Stadt durch einen gemeinen Mann errettet. „Dieser besaß mehr Weisheit, als alle seine reichen, großen, mächtigen und troikgen Mitbürger. Er erlangte ein Mittel zu ihrer Erhaltung, indem sie selbst sich für verloren hielten; und er führte auch dasjenige aus, woran sie gänzlich verzweifelten. Nachdem aber die Belagerung aufgehoben, und die Frey-

aber kein Mensch gedachte desselben armen Mannes. 16. Da sprach ich: Weisheit ist besser, als Kraft, obgleich die Weisheit des Armen verachtet war, und seine Worte nicht

v. 16. Spr. 21, 22. c. 24, 5. Pred. 7, 19.

bürger, die seines Ruhmes hätten gedenken, und denselben auf die Nachkommen fortpflanzen sollen, vergaßen aber gleichwol, aus schöner Undankbarkeit, gar bald ihres Befreyers, weil er arm war. Nach dem merkwürdigen Dienste, den er ihnen geleistet hatte, achteten sie noch eben so wenig auf ihn, als zuvor. 16. Doch müssen sich rechtschaffene Leute dadurch nicht abschrecken lassen, ihrem Vaterlande zu dienen. Denn wegen solcher Beispiele werden alle tugendhafte und verständige Leute, wie ich, Weisheit und Ueberlegung viel höher schätzen, als bloße Stärke und Kraft. Kriegsheere, die ohne Anführung sind, richten sich selbst zu Grunde; da hingegen eine kleine Kriegsmacht unter einem weisen und erfahrenen Anführer große Dinge ausrichtet. Also muß der Verstand, auch wenn er in einer unbekanntem Person wohnet, in großen Ehren gehalten werden. Der unbesonnene Pöbel verachtet zwar zuweilen den Rath eines armen Mannes, als ob die Weisheit ihren Glanz von dem Besizer entlehnete: allein oftmals müssen solche Leute auch die Strafe ihrer Thorheit und Undankbarkeit leiden, wenn sie die Ohren vor einem heilsamen Ratze verschließen, und dadurch in großes Elend gerathen.

17. Die-

heit des Landes wieder hergestellt war: so gedachte niemand an den armen Mann, und kein Mensch dankete ihm für seine Befreyung. Sie ehreten alle nur die Reichen, die ihnen doch in der Gefahr nicht hatten dienen können. Undankbare Vergessenheit der Menschen! Baco machet über diesen Vers folgende Anmerkung f): „Man sieht daraus die verderbte und höhe Gemüthsart der Menschen. In der äußersten Gefahr und Noth nehmen sie gemeinlich ihre Zuflucht zu weisen und tapfern Leuten, welche sie zuvor verachtet hatten. Kaum aber ist der Sturm vorüber, so erzeigen sie ihren Befreyern eine schöne Undankbarkeit. Machiavel wirft nicht ohne Grund die Frage auf, ob der Fürst, oder das Volk, am meisten gegen verdiente Leute dankbar seyn müßte? Indessen aber beschuldigt er sie doch beyde, einer Undankbarkeit. Doch entsteht dieses nicht bloß aus der Undankbarkeit des Fürsten, oder des Volkes: sondern es kommt dazu nur allzuoft auch der Neid des Adels. Dieser beklaget sich heimlich über den Ausgang der Dinge, weil er selbst keinen Antheil daran hat, obgleich in der That alles wohl, und glücklich geht. Deswegen suchet er den Werth der That zu verkleinern, und den Urheber in der Niedrigkeit zu erhalten.“ So gieng man, wie Luther über diese Stelle spricht, mit dem Themistocles um. Nachdem derselbe seinen Mitbürgern große Dienste geleistet hatte: so empfing er von ihnen eine schlechte Vergeltung. Ja David selbst, der größte Wohlthäter Israels, wurde bald vergessen. Zehen Stämme trenneten sich von seinem Hause, und sagten demselben allen Gehorsam gänzlich auf. Es ist also, wenn man der Welt Gutes thut, eben so viel, als ob man solche Wohlthaten verschleudern, und Gold in den Roth, oder Perlen vor die Schweine,

werfen wollte. Wir thun daher am besten, wenn wir genießen, was wir haben, und nur auf unsere gegenwärtigen Angelegenheiten sehen, die Sorge für das Zukünftige aber auf die Seite setzen. Denn es ist, wie Phädrus bey dem Terenz spricht, besser, daß meine Wohlthaten verloren werden, als daß ich mit denselben verloren gebe. Doch wiederhole Luther, in der Erklärung dieses Capitels, zum öftern den sehr nützlichen Rath, daß wir uns durch die Undankbarkeit der Welt nicht von unserer Pflicht abziehen lassen, sondern so seyn mögen, wie unser himmlischer Vater, der auch den Bösen und Undankbaren Gutes thut. Patric.

f) De Augment. Scient. Lib. 3. c. 2. par. 21.

B. 16. Da sprach ich zc. Was hier gesagt wird, erheller deutlich aus der oben angeführten Begebenheit. Gef. der Gottessel. Wir werden dadurch gelehret, die Sachen recht zu schätzen, sie mit einander zu vergleichen, und alsdenn das Beste zu erwählen. Man lese 1 Sam. 15, 22. 1 Cor. 12, 31. Paulus. Der erstere Theil dieses Verses faun schön aus dem Dio Praxeus erläutert werden g). Derselbe merket an, daß Agamemnon wünschete, lieber zehen solche Rätze zu haben, wie Nestor war, als zehen solche tapfere Jünglinge, wie Hjar und Achilles, waren, als Heron av adovovs rñs Tgoias, indem er glaubete, daß er solchergestalt eher Meister von Troja werden würde. An eben demselben Orte zeigt er auch, wie vernögend die Wohlredendheit sey, die Gemüther der Menschen zu bewegen. Patric. In den letzten Worten will Salomo sagen, daß die Menschen gemeinlich thöricht und eitel sind, und mehr auf den äußerlichen Glanz, als auf wahre Verdienste, sehen. Polus.

g) Orat. 2. de Regno, p. 22.

nicht gehört wurden. 17. Die Worte der Weisen müssen in der Stille angehört werden, mehr, als das Rufen desjenigen, der über die Thoren herrschet. 18. Die Weis-

17. Dieses ist ein unbergelicher Fehler. Denn die Sittenlehren geringer, aber weiser, Leute verdienen, wenn sie mit Gelassenheit, und ohne Geräusche, ausgesprochen werden, eine viel größere Aufmerksamkeit. Sie finden auch, wenn sie ein geneigtes Ohr, und ein von Leidenschaft und Hochmuth befreutes Gemüth antreffen, viel mehr Eingang, und sie haben alsdenn viel mehr Nachdruck, als das laute Geschrey, und der gebieterische Ton, eines vernehm-

28=

W. 17. Die Worte der 1c. Man kann dieses von armen Weisen verstehen, wozu zuvor geredet worden ist; wie ihnen denn auch hernach der Beherrscher der Thoren entgegengesetzt wird. Für: müssen angehört werden, steht im Englischen: werden gehört; nämlich von verständigen Leuten. Man mag aber lieber die erstere Uebersetzung beybehalten, wie auch Malach. 1, 6. erklärt werden muß. Denn daß man sie nicht allemal anhörte, erhellet aus dem letztern Theile des 10ten Verses. Man muß diese Worte anhören, ob sie schon mit einer stillen und sachten Stimme ausgesprochen werden, welcher nachgehends das Rufen entgegengesetzt wird. Polus. Der Ausdruck, in der Stille, kann aber auch so verstanden werden, daß es den Weisen geziemet, dasjenige, was sie zu sagen haben, mit Sanftmuth und Unterwerfung vorzutragen. Man lese 1 Kön. 12, 7. Spr. 25, 15. Andere erklären die Worte so: man ist verbunden, sie mit einem gelassenen Gemüthe anzuhören, und ihnen nicht trotzig zu widersprechen, Hiob 29, 21. 22. Jac. 1, 21. Wenn ein weiser Mann redet: so besänftiget er, durch seinen nachdrücklichen und guten Rath, ohne Geräusch, das Gemüth seiner Zuhörer um so vielmehr, und er richtet durch seine bescheidenen und ernsthaften Worte noch mehr aus, als durch alle die heftigen und zornigen Ausdrücke dererjenigen geschehen kann, die zwar mehr Ansehen besitzen, aber nicht geschickt sind, dasselbe recht zu brauchen. So spricht der Dichter:

Ille regit dictis animos, et pectora mulcet,
„Durch seinen Vortrag wird das Herz sowol re-
„gieret, als besänftiget.“ G. d. G.
Dadurch wird mehr ausgerichtet, als durch die lauten und unverständigen Reden eines reichen und mächtigen, zugleich aber auch thörichten, Menschen, der zwar bey seines gleichen etwas gilt, von Verständigen aber

billig verachtet wird. Polus. So hoch auch die Weisheit, nach v. 16. zu schätzen ist: so kann doch auch der verständigste Rath kein Gehör, vielmehr Eingang, finden, wenn das Volk nicht durch Noth demüthig, traurig, und ernsthaft gemacht worden ist. So erklärt Aven Esra diesen Vers: die Worte der Weisen werden von dem Volke verachtet, wenn es glücklich ist. Wenn es aber in Noth (und durch eine Belagerung, wie v. 14. fast ausgehungert) ist; wenn Sucht und Kummer es zum Stillschweigen gebracht haben: alsdenn höret es mit Aufmerksamkeit darauf. Melancthon drückt aber den Sinn besser folgendergestalt aus: Die Worte der Weisen werden von den Stillschweigenden gehört; das ist, von denen, die nicht durch einige Begierden fortgetrieben werden: sondern die Wahrheit, und dasjenige suchen, was ihnen heilsam ist. Folgende Erklärung scheint den Sinn nicht so genau zu treffen: es ist besser, die Weisen anzuhören, die zum Friede rathen, als aufreizende Köpfe, die das Volk zum Kriege reizen. Der hebräische Ausdruck: der über, oder unter, den Thoren herrschet, bedeutet einen großen Thoren; oder man kann dadurch einen solchen verstehen, der viel Ansehen unter den Thoren hat; oder auch einen thörichten Befehlshaber. Hieronymus erklärt dieses von einem lautschreyenden Redner, oder Prediger. Er spricht: „Wenn du einen Schreyer in der Kirche siehst, der durch angenehme und zierliche Worte Lob sucht, oder andere zum Lachen bewegt, oder das Volk zu äußerlichen Freudenbezeugungen ermuntert: so wisse, daß solches sowol bey dem Bedenken, als auch bey den Zuhörern, ein Zeichen der Thörichteit ist. Denn die Worte der Weisen werden mit einer ruhigen und gelassenen Stille angehört 1c. 475.“ Patrick.

W. 18.

(475) Es möchte zwar scheinen, als ob die Accentuation für diejenigen am günstigsten wäre, welche das Wort: in Stille, auf den Zuhörer, und folglich auf die Art und Weise deuten, wie guter Rath aufgenommen werden soll. Allein es würde dabey der Gegensatz gänzlich entkräftet werden, den Salomo hier augenscheinlich macht. Daher werden die beyden Theile dieses Verses am sichtlichsten zu einem einzigen Satz verbunden: Die Worte der Weisen, die in der Stille Cohnne großes Geräusch, auf eine bescheidene und sanftmüthige Art vorgebracht, und daher desto lieber angehört werden, sind mehr, (an sich selbst vorzüglich, dringen auch tiefer ein, und richten mehr aus) als das Geschrey des Beherrschers der Thoren. Auf solche Weise bleibt der Gegensatz natürlich, und die Unterscheidungszeichen leiden auch nichts dabey.

Weisheit ist besser, als die Kriegswaffen: aber ein einiger Sünder verderbet viel Gutes.

Thoren. 18. Daher muß ich einen guten Rath, und eine weise Aufführung, wiederum anpreisen. Ich muß solches der größten Macht, und allen Kriegsrüstungen, vorziehen. Denn zumweilen werden dadurch ganze Kriegsheere, ja ganze Länder, vor dem Verderben behütet; welche hingegen, wie man gesehen hat, durch die unbedachtsame Klügheit, Uebereilung, oder andere Fehler einer angesehenen Person, völlig verwüstet worden sind; wodurch auch wohl befestigte Reiche und Staaten zumweilen ungekehret werden, und in großes Elend gerathen. Denn es ist bekannt, daß nicht nur der Fehler eines einzigen Mannes viele ins Verderben gestürzt hat: sondern daß auch viele durch die Klugheit eines andern erhalten worden sind.

B. 18. Die Weisheit ist u. Sie ist nicht nur besser als Stärke, v. 16. sondern auch besser als solche Stärke, die durch Kriegsgewalt unterstützt wird. Die Weisheit des armen Mannes besreyete die Stadt nicht nur von dem großen Könige, und dem zahlreichen Heere desselben: sondern auch von den Verschattungen, die man dagegen aufgeworfen hatte. Dem Weisen wird ein Sünder, oder ein gottloser Thore, entgegengesetzt. Durch diesen Gegensatz giebt uns Salomo den Schlüssel zum rechten Verstande verschiedener Stellen seines Buches. Durch Weisheit versteht er nämlich wahre Gottesfurcht: durch Thorheit aber die Gottlosigkeit der Menschen. Zugleich deutet er an, die Sünde sey nicht nur die größte Thorheit: sondern sie bringe dem Menschen auch mehr Nachtheil, als die eigentlich so genannte Thorheit. Polus. Ges. der Gottesgel. Ein solcher thörichter Sünder bringt, durch seine gottlosen Anschläge und Handlungen, viel Böses über sich selbst, und über andere. Polus. Einige übersetzen hier so: wer in einem Dinge sündigt, verderbet viel Gutes. Wer, aus Thorheit, oder Unwissenheit, im Kriege nur einen einzigen Fehler begeht, der kann ein ganzes Kriegsheer zu Grunde richten. So findet man, daß der einzige Fehler Absaloms, da er den Rath des Husai dem Rathe Ahitophels vorzog, seinen ganzen Anschlag zunichte machte. Man thut aber besser, wenn man annimmt, ein Sünder werde hier einem weisen Manne, v. 15. entgegengesetzt. Ein gottloser Achan kann das ganze Heer in Gefahr bringen, Jos. 7, 1-5. wie ein Schiff, das einmal leck worden ist, sinkt, und ein Fünkchen in einem Gefäße mit Pulver alles in

die Höhe sprengt. Ein Thore kann einen Edelstein in die See werfen, den tausend weise Leute vergebens wieder heraus zu langen suchen. Ges. der Gottesgel. Bey dem Melanchthon findet man folgende Anmerkung über diese Stelle: „Es giebt Gefäße des Zornes, und Gefäße der Barmherzigkeit. Die Gefäße des Zornes sind unglückselige Leute, die das Verderben über sich, und über andere, bringen, ob sie schon zumweilen große und weise Männer sind. So spricht Solon: die Staaten werden durch große und vortreffliche Köpfe umgekehret. Solche waren Ahas, Zedekia, Catilina, Antonius, und andere. In der Kirche waren solche Paulus Samosatenus, Arius, Manes, und viele andere schädliche Lehrer. Von diesen allen spricht Salomo: ein Sünder verderbet viel Gutes; und der Dichter spricht h): πολλὰς κηξ ζυμπαρὰς, πάλυς κακῶν ἀνδρῶν ἐκείνη, oftmals wird eine ganze Stadt um eines bösen Mannes willen gestraffet. Die Gefäße der Barmherzigkeit sind solche, deren Weg für sie, und für andere, heilsam ist. Ein solcher armer Mann in einer Stadt, wie oben beschrieben ist, war Jeremia. Hätte man dem Rathe desselben gefolget: so hätte Jerusalem vor dem Untergange behütet werden können. Wir wollen daher Gott beständig bitten, daß wir Gefäße der Barmherzigkeit seyn mögen, und daß er uns bewahren wolle, damit wir nicht eine solche Vess, und solche Furien (δαίμονες) des menschlichen Geschlechts werden, und einen gewaltsamen Weg zu unserm Verderben, und zum Verderben anderer, erwählen.“ Patrick. h) Meliod. Oper. 290.

Das X. Capitel.

Einleitung.

Der Inhalt dieses Capitels ist folgender. Wie die wahre Weisheit und Tugend das einzige ist, welches uns Ruhe verschaffen kann: so trägt ein Theil davon zu solcher Ruhe mehr bey, als die Menschen gemeinlich glauben; nämlich derjenige Theil, der uns lehret, unsere Zunge zu regieren, und uns gegen die Obrigkeit unterthänig zu erzeigen, auch wenn

wenn sie die öffentlichen Angelegenheiten nicht nach unserm Willen, oder zum allgemeinen Besten, verwaltest. Dieses ist einigermaßen die Absicht des gegenwärtigen ganzen Capitels. Es soll nämlich ein jeglicher überzeugt werden, was für eine große Glückseligkeit es sey, eine Obrigkeit, und sonderlich eine gute Obrigkeit, zu haben. Daher muß man allerley Beschwerden dulden, weil sie ein geringeres Uebel sind, als wenn man, durch Empörung, der Regenten verlustig wird. Die Empörung nimmt nun ihren Anfang durch aufrührerische Reden. Salomo zeigt vortreflich die Thorheit und Gefahr derselben, nebst vielen andern Dingen, welche zu unserm gegenwärtigen Frieden, und zu unserer ruhigen Befestigung, dienen. Partriç.

Inhalt.

Dieses Capitel enthält I. eine Fortsetzung des Lobes der Weisheit, der die Thorheit entgegengesetzt wird, v. 1-3. II. einen Rath, wie man, bey dem Zorne des Königs, seinen Platz behaupten möge, v. 4. III. eine Lehre, daß man sich dem Fürsten nicht widersetzen solle, wenn er unwürdige und geringe Leute erhebet, v. 5-15. IV. einen Unterricht, wie man eine übele Regierung mit Geduld ertragen solte, v. 16-20.



Eine todte Fliege macht die Salbe des Apothekers stinkend und aufwallend: also ein

Je weiser und frömmere einer ist, um so viel vorsichtiger muß er in allen seinen Worten und Handlungen seyn, wenn er in der Welt die Achtung, und das Ansehen erhalten will, wodurch er Gelegenheit bekömmt, viel Gutes zu thun. Denn wie todte Fliegen, die doch nur kleine Thiere sind, wenn sie in ein Gefäß voll Salböl fallen, und daselbst verfaulen, die kostliche Mischung, welche der Apotheker mit vieler Kunst zubereitet hat, dergestalt verderben, daß sie stinkt, anstatt einen lieblichen Geruch von sich zu geben: so beflecket auch ein geringer

Jer-

W. 1. Eine todte Fliege 1c. Im Englischen steht: todte Fliegen machen 1c. Im Hebräischen steht das Wort Fliegen in der mehrern, und das Wort machet in der einzeln Zahl. Man kann also hier füglich übersetzen: eine jegliche von den todten Fliegen machet 1c. wie 2 Mos. 31, 14. Röm. 1, 20. Damit wird angedeutet, daß aus geringen Ursachen sehr viel Böses und Verderben entspringen kann. Gesells. der Gottessel. Wenn todte Fliegen in eine Salbe fallen, und darinne verfaulen: so verursachen sie einen Gestank; sonderlich in den Morgenländern, wo die Fliegen viel unreiner und giftiger sind; wo das Salböl am reinsten zubereitet wird, und wo die Luft viel heißer ist, als in unsern Gegenden. Polus. Partriç. Für todte übersetzen andere lieber: tödliche oder giftige. Das Wort 1c. scheint hier insbesondere solche Fliegen anzudeuten, die nicht nur im Kothe ausgebrütet wurden, und sich gern darinnen aufhielten: sondern auch eine sehr übertriebene Feindlichkeit hinter sich ließen, und diejenigen Thiere tödteten, welche von ihnen gefressen wurden. Daher wurde der Gott zu Etron Baal Sebul, Herr der Fliegen genennet, 2 Kön. 1, 2. Dieser Name bedeutet, wenn seine Anbether ihm denselben gegeben haben, sein Vermögen; die giftigen Fliegen zu vertilgen, womit die Einwohner in Etron geplaget wurden. Haben ihm

aber die Israeliter diesen Namen benzeleget: so wird dadurch angedeutet, daß sie ihn als eine schlechte, unreine und schmutzige Gottheit verachtet haben. Daher vergleicht auch Jesaia, nach der Anmerkung des Hieronymus Cap. 7, 18. die Aegypter mit Fliegen; nicht nur weil sie ein schwaches Volk waren: sondern auch wegen ihrer schmutzigen Abgötterey, die ihrer berühmten Weisheit zu großer Schande gereichte, und sie so gar in den Augen anderer Heiden verächtlich machte, Partriç. Der Ausdruck, stinkend und aufwallend, oder ausdunstend, deutet einen beständigen Gestank an, der nicht aufhört. Die Gelehrten sagen, wenn zwey Verrichtungsworte von gleicher Zeit zusammengesüget werden, so nehme das erstere die Bedeutung eines Beyworts (Adverbii) an, wie Jer. 13, 8. demüthige dich, setze dich nieder, das ist, setze dich demüthiglich nieder; Hof. 9, 9. sie haben tief gemacht, sie haben verderbet; das ist, sie haben es sehr tief verderbet; und Röm. 10, 20. Jesaia erkühnere sich, und sprach; das ist, er sprach kühnlich. So auch hier: läßt stinken und aufwallen, das ist, läßt Gestank aufsteigen. Im Englischen ist dieses gut also ausgedrückt: läßt die Salbe des Apothekers einen stinkenden Dampf ausdunsten. Gesells. der Gottessel. In den folgenden Worten muß der Verstand

aus

ein wenig Thorheit einen Mann, der köstlich von Weisheit und Ehre ist. 2. Das

Jetzum, oder Fehler, denjenigen, der sonst wegen seiner Klugheit und Tugend hoch geachtet wird, und das geringste Merksaal des Geizes vernichtet die Achtung desjenigen, der sonst wegen seiner edelmüthigen Lebensart geehret wird. 2. Es ist in der That schwer, so vorsichtig zu leben.

aus dem vorhergehenden Theile des Verses also ausgefüllt werden: also läßt ein wenig Thorheit einen Mann Gestank ausdünsten, der an Weisheit und Ehre köstlich ist. Je weiser und angesehener einer ist, um so viel vorsichtiger muß er in seinem Wandel seyn, weil ein wenig Thorheit und Unvorsichtigkeit seine Ehre beflecken kann; wie die Flecke an den feinsten und weißesten Kleidern am meisten gespürt werden. Der Meid nach, wie Würmer und Motten, gemeinlich an den besten Sachen. Man lese Neh. 6, 11. Die Thaten und Thorheiten großer Leute werden weit mehr bemerkt und getadelt, als die Handlungen geringerer Personen Polus, Gefells. der Gottesgel. Es gebührt uns folglich, um so viel untadelhafter zu wandeln, damit wir nicht, durch die geringste Vergehung, oder Thorheit, den christlichen Namen bey andern stinkend machen. Man lese 1 Mos. 34, 30. 2 Cor. 6, 3. Phil. 2, 15. 1 Tim. 6, 1. 1 Pet. 2, 15. Vielweniger müssen wir durch unsern Sauerteig den ganzen Teig sauer machen, und unsere Befleckung auch auf andere bringen, 1 Cor. 5, 6. Gal. 5, 9. Gefells. der Gottesgel. So scheint Salomo in den ersten Worten dieses Capitels dasjenige fortzusetzen, was er Cap. 9, 18. zu Ende gesagt hat. Er zeigt hier, wie viel Gutes ein Thore verderben kann, indem auf eine einzige thörichte Handlung so viel Unheil folget, und einer der sonst für weise gehalten wird, seine ganze Achtung dadurch verlieren kann. So verstehen die meisten Ausleger den letztern Theil dieses ersten Verses. Melanchthon aber folget der gemeinen lateinischen Uebersetzung, und versteht die Worte ganz anders; nämlich also: ein wenig Thorheit; oder vielmehr, die Thorheit auf eine kurze Zeit ist besser, als Weisheit und Ehre, nämlich eine Thorheit dem Scheine nach, wie bey dem Fabius, der wegen seiner Langsamkeit getadelt, und für einen blöden Thoren gehalten wurde. Eine solche Thorheit ist besser, als Weisheit, die sehr prahlet, aber die Sachen nicht so klüglich einrichtet, wie der Feldherr Fabius that. Allein, diese Auslegung schickt sich gar nicht zu dem Gleichnisse von den toden, oder giftigen Fliegen. Baco macht über diese Worte folgende Anmerkung a): „Das Schicksal vieler Leute, die in der Tugend vor-
trefflich sind, ist sehr elend und strenge. Denn ih-

re Fehler werden ihnen, so gering sie auch seyn mögen, doch auf keine Weise vergeben. Wie in einem reinen und glänzenden Diamante das geringste Wölken das Auge rühret, und eine Art von Missethätigen erregt; da man hingegen in einem unedlern Steine solches kaum bemerkt haben würde: so bemerkt man auch an Leuten von großer Geschicklichkeit sogleich die geringste Schwachheit; sie werden ein Gegenstand der Gespräche der Menschen, und durch schärfen Tadel bestrafet; da hingegen eben dieselbe Missethat bey Leuten von geringerem Range und Werthe, entweder nicht bemerkt wird, oder doch leichtlich Vergebung findet. Durch ein wenig Thorheit bey einem Weisen, durch eine kleine Sünde bey einem erblichen, und durch eine geringe Unanständigkeit bey einem gestreuten Männe, wird also der Ruhm und die Hochachtung solcher Leute gar sehr vermindert. Daher würde es für solche vortreffliche Leute vielleicht am besten seyn, daß sie, wo es ohne Missethat geschehen kann, zuweilen etwas unreimtes mit unter ihre Handlungen mischen, damit sie für sich selbst eine Art von Freyheit behielten, und die Kennzeichen geringerer Mängel unmerklicher machten“ 476). „Parriek.

a) De Augm. Scient. l. 2. c. 2. par. 11.

B. 2. Das Hertz des 10. Aus demjenigen, was Salomo v. 1. gesagt hat, nimmt er hier Gelegenheit ausführlicher zu zeigen, wie viel die Menschen durch ihre Thorheit leiden, und was für Vortheil die Weisheit ihnen verschaffet. Von beyden handelt er in Absicht nicht nur auf irgend eine Person insbesondere, sondern auch auf das gemeine Beste. Erstlich zeigt er hier, was in Besorgung aller Sachen, für ein Unterschied zwischen einem Thoren und einem Weisen sey. Parriek. Das Hertz bedeutet hier den Verstand, oder die Weisheit. Diese ist allem bey dem Weisen zugegen, und bereit, ihm in allen Fällen zu Dienste zu stehen. Er regiret alle seine Sachen klüglich und gottesfürchtig. Salomo gedenkt der rechten Hand, weil diese das vornehmste und gewöhnliche Werkzeug ist, womit man etwas thut, und weil die meisten Menschen alles viel frischer, hurtiger, regelnmäßiger und annehmlicher mit der rechten, als mit der linken Hand thun. Ein Thore brauchet seinen

Der

(476) Dieser Rath wäre ungefahr von der Art, als wenn man sagte: es wäre gut, wenn jemand zuweilen vorsätzlich etwas von Dinte oder von Fett auf sein Kleid fallen ließe, damit man einige Flecken von Regentropfen desto weniger darauf gewahr werde.

Herz des Weisen ist zu seiner rechten: aber das Herz eines Thoren ist zu seiner linken Hand. 3. Und auch wenn der Thore auf dem Wege wandelt, so mangelt ihm sein Herz;

leben. Allein eben daraus erkennt man, daß einer recht weise ist, wenn seine Beurtheilungskraft ihn auch in den größten Schwierigkeiten niemals verläßt. Er urtheilet nicht nur richtig davon; er greift die Sachen nicht nur recht an: sondern er ist auch allemal bereit, sein Vorhaben auszuführen; und er ist in seinen Sachen lustig und hurtig. Ein Thore hingegen verfehlet seiner Absicht, und ist auch in den geringsten Geschäften verlegen. Er treibt dieselben so verkehrt, daß sie gemeinlich schlecht ausfallen. 3. Und ob er schon seine Thorheit zu verbergen sucht, damit er für weise angesehen werde: so kann er doch seine Absicht so wenig erreichen, daß er vielmehr in allem, was er thut, es sey nun groß, oder klein, keinen Mangel an Beurtheilungskraft an den Tag leget. Ja durch seinen Gang und seine Stellung meldet er,

Verstand und seine Wissenschaft zu eiteln Betrach- tungen und Prahlereyen, und er kann sie gar nicht zur Regierung seiner Leidenschaften und Handlungen brauchen. Er handelt mit Ueberreilung und Unver- stande, als ob er ganz und gar kein Herz hätte; wie v. 3. folget. **Polus.** Ueberhaupt könnte man diesen Vers so verstehen: ein Weiser erwählt allemal gute Wege: ein Thore hingegen weicht auf Abwege ab. So spricht Gregorius Thaumatur- gus über diese Worte: „Ein weiser Mensch ist sein zeyner Führer und Wegweiser zu den besten Din- „gen: ein Thore aber weicht auf die verkehrte Seite „ab, und seine Thorheit wird ihn niemals zu etwas „vortrefflichem leiten.“ Hieronymus drücket dieses folgendergestalt aus: „ein Weiser denkt allemal an die „zukünftige Welt, welche ihn zur rechten Hand leitet: „ein Thore denkt aber nur an die gegenwärtige Welt, „die zur linken Hand liegt.“ Er führet eine Stelle aus dem Lactanz h) von dem Buchstaben Y an, womit die Pythagoräer das menschliche Leben verglei- chen. In diesem giebt es eine Zeit, da ein Jüngling seinen Weg, wie den gemeldeten Buchstaben, in zweyen Theile getheilet findet, und daher ungewiß ist, welchen von beyden er erwählen solle. Ist er so ver- ständig, daß er den zur rechten Hand erwählet: so ist er glücklich. Hingegen ist er unglücklich, wenn er den andern erwählet. Hugo Grotius folget die- ser Bedeutung, indem er spricht: die rechte Hand ist der Weg der Tugend: die linke Hand aber der Weg des Lasters. So kann man auch den chaldäischen Umschreiber verstehen, der diese Etel- le also ausdrücket: das Herz des Weisen neiget zum Gesetze Gottes, das von der rechten Hand Gottes gegeben ist: das Herz des Thoren aber

zu Silber und Golde, welches ein Segen der linken Hand ist. Allein wenn dieses die Meynung Salomons gewesen wäre: so würde der Ausdruck im Hebräischen anders gelauret haben. Melanchthon scheint dem Sinne Salomons etwas näher zu kom- men, indem er diese Worte also erklärt: der Wei- se hat Gewalt über seine Leidenschaften, und kann dieselben mäßigen, nachdem die Gelegen- heit es erfordert: denn die rechte Hand ist bey den meisten Menschen die stärkste, und das vornehmste Werkzeug ihrer Handlungen. Ein Thore hingegen steht unter der Herrschaft seiner Leidenschaf- ten, und wird auf die Seite hingeworfen, wo- hin sein Zorn, seine Herrschsucht, seine Trau- rigkeit, und andere blinde Leidenschaften ihn führen. Bellerot kann auch der Sinn folgender seyn: ein Weiser hat seine Weisheit allemal bey der Hand. Sie zeigt ihm, wie er in öffentlichen und besondern Angelegenheiten handeln solle; er mag nun mit Freunden, oder mit Feinden, zu thun haben; er mag glücklich, oder unglücklich seyn. Sein Ver- stand ist für ihn wie die rechte Hand, die wir in al- len Fällen, und zu allerley Verrichtungen, hurtig gebrauchen. Ein Thore hingegen muß suchen; er weiß nicht, wohin er sich wenden soll &c. 477). Patrick.

b) Inst. 6. 2.

B. 3. Und auch wenn &c. Der Anfang dieses Verses stimmt gut mit v. 2. überein, und kann fol- gende Bedeutung haben: ferner ist ein Thore so unverständlich, daß er seine Thorheit nicht ver- bergen kann. Andere Fehler des Geistes können durch künstliche Reden und Ausdrücke bedeket werden, wie man die Mängel des Leibes unter den Kleidern ver-

(477) Salomo schreibt hier erstlich beyde dem Weisen und dem Thoren ein Herz zu. Hierunter kann nichts anders verstanden werden, als ein natürliches Vermögen, etwas zu erkennen, Gutes und Böses in vielen Fällen zu unterscheiden, bequeme Mittel zu Ausführung eines Vorhabens zu finden &c. Dieses Vermögen findet sich nun bey beyden, ja es ist zuweilen in Absicht auf natürliche Dinge, bey dem Thoren VII. Band. S g 93 noch

Herz; und er spricht zu einem jeglichen, daß er thöricht ist.

4. Wenn der Geist des Beherr-

er, wie durch seine Worte und Handlungen, einem jeglichen, so deutlich, als ob er es mit Worten ausdrücke, daß er ein Thore ist. Am meisten aber zeigt sich solches darinne, daß er einen jeglichen, in Vergleichung mit sich, für thöricht hält. 4. Die Weisheit eines Menschen wird aber selten mehr geprüft; als wenn sein Fürst auf ihn erzürnet ist, und vielleicht

strenge

verbirgt: allein die Thoreheit kann nicht verborgen bleiben. Sie entdeckt sich einem jeglichen in allen Handlungen des Thörichtigen. **Patrick.** Sie zeigt sich nicht nur in großen Unternehmungen: sondern auch in dem täglichen Umgange mit den Menschen; in den Augen, Gebarden, und Reden. **Polus, Gesells. der Gottesgel.** Einem Thoren mangelt die gemeine Klugheit und Vorsicht. **Gesells. der Gottesgel.** In den folgenden Worten will Salomo gleichsam sagen: was habe ich gesagt, das Herz eines Thoren sey zu seiner linken Hand? Ich muß solches widerrufen: denn in der That hat er gar kein Herz; und dabey entdeckt er seine Thoreheit allen, die ihm begegnen, oder mit ihm umgehen. **Polus.** Die 70 Dolmetscher übersetzen die letzten Worte also: *α λογιστάου πάντα ἀποροῦν ἔτι, alles, wozuf er denket, ist Thoreheit.* Die Uebersetzung des Symmachus, bey dem Hieronymus, ist folgende: er argwohnet von allen Menschen, daß sie thöricht sind. Damit stimmt die gemeine lateinische Uebersetzung überein: cum ipse insipiens sit, omnes stultos æstimat; da er selbst unweise ist: so hält er alle Menschen für Thoren. Hieronymus versteht dieses also: er beurtheilet alle Menschen nach sich selbst. Wie demjenigen, der die gelbe Sucht hat, alles gelb vorfömmt; wie demjenigen, dessen Geschnack verderbet ist, alle liebliche Dinge bitter schmecken; und wie einem Schwindlichen alles sich zu bewegen scheint: so hält auch ein trotziger und thörichter Mensch alle andere für Thoren, die weiser sind, als er. Der Chaldäer übersetzt hier: alle Menschen, sagen daß er ein Thore ist. Durch seine Gebarden, und durch seine Aufführung, offenbaret er seine Thoreheit so deutlich; ja er ruft dieselbe gleichsam aus, als ob er sa-

gen wollte, daß er ein Thore sey. Man lese **Epr. 6, 13. c. 12, 23. c. 13, 16. c. 18, 2. Jud. v. 13. Mal. donatus** geht von allen andern ab, und versteht diese Worte folgendergestalt: wegen desjenigen, wozu er selbst sündigt, bestraft er andere ⁴⁷⁸. **Patrick, Gesells. der Gottesgel.**

B. 4. Wenn der Geist ic. In diesem Verse trägt Salomo insbesondere ein Beyspiel der zuvor gemeldeten Weisheit und Thoreheit vor; und zwar insbesondere, in so fern die Thoreheit in öffentlichen An gelegenheiten, und in der Regierung Platz findet. Es ist bey einem Beherrscher eine große Thoreheit, wenn er sich trotzig und gewaltthätig aufführet. Wenn er aber solches thut: so ist es bey seinem Volke keine geringere Thoreheit, wenn es ihm mit gleicher Hestigkeit widersteht, und nicht vielmehr geduldig und friedsam ist. Dieses ist der Verstand des gegenwärtigen vierten Verses. **Patrick.** Geist bedeutet also hier den Zorn und die Leidenschaften eines Beherrschers; wie aus den folgenden Worten deutlich erhellet. Man lese auch **Nicht. 8, 3. 2 Chron. 21, 16. Epr. 25, 28. Pred. 7, 9.** Man vergleiche hiermit **Jes. 25, 4. Apostg. 9, 1.** wo eine solche Wuth mit einem gewaltigen Sturmwinde verglichen wird. **Polus, Gesells. der Gottesgel.** So wird auch das Wort aufsteigen von einem schweren Ungewitter, oder von einer Feuerflamme gebraucht. Man lese **2 Sam. 11, 20. Ps. 78, 21. Ezech. 24, 8.** Der Chaldäer versteht diese Worte also: die Kraft, oder Aufwallung einer herrschenden Lust, muß einen Menschen nicht in seiner Standhaftigkeit zum wanken bringen, oder bewegen, seine Stelle zu verlassen, oder von seiner Pflicht abzuweichen. Allein diese Erklärung streitet wider den ganzen Inhalt des

noch größer als bey dem Weisen. Allein der Gebrauch dieses Vermögens ist sehr verschiednen bey ihnen. Der Weise macht einen wirklichen, und sehr vortheilhaften Gebrauch davon. Seine Handlungen werden durch seine Einsicht regieret, und er wird dadurch in den Stand gesetzt, auch die schweresten und wichtigsten Dinge auszuführen. Dem Thoren hingegen ist dieses Vermögen so unbrauchbar als seine linke Hand, mit welcher er nichts geschicktes thun kann. Er wendet es entweder nicht gehörig an, oder er misbraucht es zu verkehrten und bösen Handlungen.

(478) Es wird dieser Vers mit dem vorhergehenden viel zusammenhängender seyn, wenn er also verstanden wird: ja auch alsdann, wenn der Thore auf dem (rechten) Wege wandelt (oder vielmehr zu wandeln scheint, manches thut, das von außen gut und löblich ist), so mangelt doch sein Herz, (er thut es nicht aus vernünftigen und gottseligen Einsichten, sondern nur aus verkehrten Trieben); und (bildet sich doch so viel darauf ein, daß er sich nicht nur für klug, sondern auch alle andere gegen sich für thöricht hält); er spricht (wenigstens in seinem Herzen) zu einem jeglichen: dieser ist (auch) ein Thore.

Beherrschers wider dich aufsteigt: so verlaß deine Stelle nicht: denn es ist Arzney, es

v. 4. Spr. 25, 15.

strenge mit ihm verfährt. Ein Thore wird dadurch dermaßen erbittert, daß er den Hof verläßt, oder gar Parteyen macht, und Aufruhr anrichtet. Es ist aber viel besser und sicherer, seine Stelle zu behaupten, und seine Pflicht mit einem geduldrigen, zugleich aber auch ernsthaften Gemüthe zu erfüllen. Denn nichts kann einen erürnten Fürsten mehr besänftigen, als wenn man sich mit sanftmüthigen und guten Worten vor seinem Zorne beuget, und eine bescheidene, demüthige, und gehorsame Aufführung gegen ihn beobachtet. Dadurch beugt man auch

des gegenwärtigen Capitels, indem darinne größtentheils von den Fehlern der Regierung, und von solchen unordentlichen Evidenschaften geredet wird, wodurch solche Vergehungen in den Herzen des Volkes verursacht werden können. Andere verstehen dieses von dem Geiste der Herrschaft, wie man von dem Geiste des Urtheils, der Weisagung, der Offenbarung, der Weisheit und der Erkenntniß liest; und wie die Geschicklichkeit zu regieren ein Geist Gottes genennet wird. Man lese 1 Sam. 10, 10, 11. c. 11, 6. c. 16, 14. Jes 11, 1. 2. So verstehen einige diese Stelle: „Wenn Gott dich zu sohem Ansehen, oder zur Herrschaft erhebt, so verlaß deine Stelle nicht. Sey vielmehr demüthig und gering in deinen Augen, und vergiß nicht deine Pflicht gegen deine Brüder; wie der Herr dem Könige befehlet, 5 Mos. 17, 15, 20.“ Der Bestand ist aber vielmehr dieser: Wenn der Grimm eines ungerechten Beherrschers wider dich aufsteigt, wie der Grimm Labans wider Jacob, Potiphars wider Joseph, Sauls wider David, und des Sauls wider die Gemeinde: so verlaß deine Stelle nicht. Ges. der Gottesg. Patrick. Halte dich in den Schranken deines Standes und Berufs. Weiche nicht, aus Furcht oder Verzweiflung, von deiner Pflicht ab. Empöre dich nicht aus Ungeduld, Zorn, oder Misvergügen, wider den erzürnten Fürsten Cap. 8, 3. Beharre vielmehr in der fleißigen und getreuen Beobachtung deiner Pflicht, wie einem Unterthanen gebühret. Vergilt den Zorn nicht mit Grimme: sondern unterwirf dich der Obrigkeit mit Demuth und Bescheidenheit. Gesells. der Gotteagel. Polas. Indessen will Salomo niemanden abrathen, dem Sturm zu entweichen, und sich vor ihm zu verbergen, wenn er ihn wider sich aufsteigen sieht. So flohe Jacob vor Esau, David vor Saul, Eia vor der Jesabel und der Heiland vor dem Herodes, Matth. 10, 23. Er verbietet nur eine ungetreue und widerspännstige Entweichung von dem Regenten, Cap. 8, 3. wie das Volk, das über den Nebadecam misvergüget war, ausrief: nach deinen Gezelten o Israel! 1 Kön. 12, 16. Er will, man solle aus Scheu vor Gott Verleibungen erdulden, und auch harten Herren gehorsam seyn, 1 Pet. 2, 18, 19. Man soll die der Obrigkeit geschworne Treue nicht bre-

chen, und keine Zusammenverschwörung wider sie schmieden. Man soll, wenn man leidet, seine Klagen nur vor Gott ausschütten, der ein Richter zwischen der Obrigkeit und uns ist; der unsere Unschuld verteidigen, und uns befreien kann. Ein jeglicher Mensch muß daher, wie die Soldaten, auf seinem Posten bleiben, 1 Cor. 7, 20, 21. Niemand kann den Segen Gottes anderswo erwarten, als an dem Orte, wohin der Herr ihn gesetzet hat. Seine Verheißungen, daß er uns beschirmen wolle, sind an unsere Pflicht gebunden, 2 Chron. 15, 2. Ps. 91, 11. Der hier verbotenen Sünde haben sich Absalom und Seba wider David schuldig gemacht, 2 Sam. 15, 10. c. 20, 1. und die zehen Stämme Israels wider das Haus Davids, Hof. 8, 4. Gesells. der Gottesagel. Einige von denenjenigen, die diese Worte für einen Rath halten, welcher den Regenten gegeben wird, verstehen sie also: wenn du zu einem Regenten gemacht wirst: so beobachte deine Pflicht mit Fleiß und Munterkeit. Denn wenn du nachlässig und sorglos bist: so wirst du dadurch in große Fehler verfallen. Andere erklären die Worte folgendergestalt: wenn du eine Begierde bey dir spürst, ein Regent zu seyn: so unterdrücke dieselbe; oder; wenn dir große Ehrenstellen angeboten werden: so schlage dieselben aus. Denn ein Privatleben ist besser, und den Gelegenheiten zur Sünde und Gefahr weniger unterworfen. Einige übersetzen diesen Vers auch folgendergestalt: „Wenn du in besonderer Gunst bey dem Regenten stehst: so behalte gleichwol deine Stelle, und suche nicht, aus Ehrgeiz noch mehr, erhoben zu werden.“ Allein die Worte enthalten vielmehr einen Rath für Unterthanen, die in Ungnade bey dem Fürsten gefallen sind. Baco c) hält dieses für einen politischen Rath, der den Hofbedienten gegeben wird, daß sie nicht, wie oftmals geschieht, ihre Bedienungen niederlegen, oder daß ihnen Anbefohlene unterlassen sollen, wenn sie sehen, daß der Fürst zornig auf sie ist. Er spricht also: „Dieses rühret, theils, aus Ungeduld über ihre Ungnade her; theils daher, weil sie, durch ihre Erscheinung vor dem Fürsten, die Wunde nicht wieder aufreißen wollen; endlich daher, weil sie wünschen, der Fürst möge es sehen, wie verdrüsslich und

„niedergeschlagen sie sind. Sie lassen daher den Vor-
 „satz, sich von den Geschäften los zu machen, oder
 „gar ihre Bedienung nieder zu legen, und in die
 „Hände des Fürsten zu übergeben. Salomo mitleid-
 „liger aber dieses Mittel als etwas schädliches und
 „nachtheiliges. Denn **erfflich** wird dadurch die
 „**Ungnade selbst** offenbar gemacht; die Feinde und
 „Nieder werden daher um so viel tühner, zu schaden;
 „und die Freunde schuen sich um so viel mehr zu
 „helfen. **Zweyten** verursacht dieses, daß der **Zorn**
 „**des Fürsten** um so viel tiefer einwurzelt, da er
 „sich selbst vielleicht von sich selbst gelegt haben wür-
 „de, wenn er nicht offenbar worden wäre. Und wenn
 „er einmal angefangen hat, die Person niederzudrü-
 „cken: so geht er kriner zu dem gänzlichen Verderben
 „der selben fort. Endlich **schmedet** eine solche Ent-
 „ziehung von seiner Pflicht einigermaßen nach ei-
 „nem boshafsten Eigenfinne, und nach einem Wis-
 „sernütigen über die gegenwärtigen Umstände. Da-
 „durch kömmt zu dem Uebel des Unwillens hernach auch
 „noch das Uebel des Verdachts. Die bequemen Vor-
 „schriften zur Heilung in solchem Falle, welche man
 „in den letzten Worten dieses Werkes entfalten zu seyn
 „glaubet, sind folgende. **Erfflich**: man hüte sich
 „**vornehmlich**, daß man über den **Zorn** des
 „**Fürsten** nicht unempfindlich, oder dadurch
 „weniger gerühret, zu seyn schreine, als sich ge-
 „hörhet; es mag nun solches aus Dummheit, oder
 „Widerpänsigkeit, oder Hochmuth geschehen. Man
 „zeige Gelassenheit in seinem Angesichte. Man lasse
 „sich nicht zu einer trogigen Heftigkeit, sondern zu ei-
 „ner bescheidenen und ernsthaften Niedergeschlagenheit,
 „bewegen. In allem, was man thut, lasse man we-
 „niger Fröhlichkeit von sich blicken, als man sonst zu
 „thun gewohnt ist. Es kann auch gut seyn, wenn
 „irgend ein Freund dem Fürsten zu bequemer Zeit,
 „vorstellet, durch was für eine empfindliche Traurig-
 „keit man innerlich gequälet werde. **Zweyten**: man
 „vermeide sorgfältig alle, auch die geringsten
 „**Gelegenheiten**, wodurch entweder die Sache selbst,
 „welche die Ungnade zuerst verursacht hat, wieder
 „aufgerühret wird; oder woher der Fürst von neuem
 „**Gelegenheit** nehmen kann, sich wieder zu erzürnen,
 „oder um anderer Ursachen willen, in Gegenwart
 „anderer, uns Vorwürfe zu machen. **Drittens**:
 „man suche mit allem Fleiße **Gelegenheit**, sei-
 „nen Dienst den Fürsten angenehm zu machen.
 „So zeige man eine willige und hurtige Neigung, sei-
 „nen vorigen Fehler zu verbessern, damit der Fürst
 „ungleich eifersuchen möge, was für einen guten Diener
 „er vermuthlich verlieren würde, wenn er uns sol-
 „chergestalt verstoßen wollte. **Viertens**: man schie-
 „be den Fehler entweder klüglich auf andere; oder
 „zeige, daß man ihn nicht in einer bösen Ab-
 „sicht begangen habe; oder man entdecke die Bos-
 „heit derrerjenigen, die uns bey dem Könige ange-

„klaget, oder unsern Fehler größer gemacht haben, als
 „er verdiente. Endlich sey man überall fleißig,
 „wachsam und bemühet, den Fürsten wieder
 „zu besänftigen. Der Bischoff Sanderfon d) scheint diese Worte für eine Ermahnung zu halten,
 „daß Lehrer nicht von ihrer Pflicht ablassen sollen,
 „wenn die Großen sie sauer ansehen. Er spricht also:
 „Fürchte dich bey einem aufrichtigen Wandel nicht
 „vor dem Angesichte des Menschen: verlaß dei-
 „nen Platz nicht, ob schon der Geist eines Beherr-
 „schers wider dich aufsteht. Die Geduld wird diesen
 „Geist mit der Zeit schon besänftigen, wenn du dich
 „nur in deinen Schranken hältst. Allein dieses ist
 „dem letztern Theile des Werkes nicht vollkommen ge-
 „mäß, und kann zwar eine gute Anwendung, aber
 „keine eigentliche Bedeutung und Erklärung seyn. Pa-
 „trick. Der andere Theil des Werkes enthält einen
 „von dem eigenen Nutzen des Menschen hergenomme-
 „nen Grund, wodurch man sich zu der im erstern
 „Theile anbefohlenen Pflicht bewegen lassen soll. Wel-
 „leicht möchte jemand glauben, der Grimm eines Be-
 „herrschers sey unverföhnlich, und die verlorne Günst
 „desselben könne niemals wieder erhalten werden. Al-
 „lein der weise König zeigt hier, daß man durch Un-
 „terwerfung und Biesamkeit, nicht nur die Günst des
 „Fürsten wieder gewinnen: sondern auch den Fürsten
 „dadurch von vielen Sünden abhalten kann. Im
 „Englischen steht: denn **Nachgebung** befriediget
 „große Sünden. Dadurch werden auch die größten
 „Uebertretungen wieder gut gemacht, welche die Men-
 „schen wider einander begehen; und also noch vielmehr
 „ein geringer Fehler wider den Regenten; da hingegen
 „eine trogige und heftige Leidenschaft das Uebel nur
 „vergrößert. Ueberseht man Heilung anstatt **Nach-**
 „gebung: so wird auch dadurch angedeutet, daß eine
 „demüthige und gelassene Aufführung eine verdrüssliche
 „Sache wieder gut macht. **Gefells der Gottesgel.**
 „Einige übersetzen: ein Arzt hebt viele Uebertre-
 „tungen. So findet man bey den 70 Dolmetschern:
 „*וְיִחַי אֲדָמָה מִכָּל הַדְּבָרִים הַאֲשֶׁר עָשָׂה לְיִשְׂרָאֵל*. Derjenige,
 „der die Wunde zwischen ihm, und seinem Fürsten, zu
 „heilen sucht, wird großen Uebertretungen abhelfen.
 „Oder, wie jemand bey dem Gebrauche der Arzneien
 „sich derrerjenigen Dinge enthält, die ihm schädlich sind:
 „so wird ein weiser Mann alle die Sünden unterlas-
 „sen, wodurch der Zorn des Regenten wider ihn er-
 „regt werden kann. Daß die Weisheit eine heilende,
 „besänftigende und stillende Kraft habe, sieht man aus
 „der Geschichte der Abigail mit dem David, 1 Sam. 25.
 „und des Weibes von Abel mit dem Joab, 2 Sam. 20.
 „Man lese auch Epr. 12, 18. c. 16, 24. Diejenigen,
 „welche das Hebräische nicht durch Heilung, sondern
 „durch **Nachgebung** übersehen, verstehen die Worte
 „auf zweyerley Weise: **erfflich**, daß man, wenn man
 „den Lockungen und Neigungen zum Ungehorsame nach-
 „giebt, dadurch viele Uebertretungen, und viele an-
 „dere

es stillt große Sünden. 5. Es ist noch ein Uebel das ich gesehen habe, unter der Sonne, als ein Irthum, der von dem Angesichte des Obersten herrühret. 6. Ein Thore wird in große Würden eingesezet: aber die Reichen sitzen in der Tiefe. 7. Ich

auch vielen Sünden vor, worein man fallen kann, wenn man widerspänstigen Gedanken Raum läßt. 5. Es giebt aber doch noch schlimmere Fälle, die ein weiser und frommer Mann geduldig ertragen muß. Sonderlich weiß ich einen großen Fehler, dessen die Fürsten sich oftmals schuldig machen; entweder aus Unwissenheit, Unvorsichtigkeit, Uebereilung und Leichtgläubigkeit, oder weil sie sich durch falsche Vorstellungen, durch List, oder durch den Haß anderer verleiten lassen; wodurch sie viel Böses über ihr Volk bringen; weswegen sie auch Rechenhaft geben müssen, als ob es von ihnen selbst geschehen wäre. 6. Ich meyne, wie ich nur allseuf gesehen habe, daß sie unverständige, sorglose, und sehr geringe Leute zu hohen Ehrenstellen erheben, oder geschehen lassen, daß diejenigen, die nur wegen ihrer Thorheiten und Laster bekannt sind, zu den größten Würden hinauf steigen; da sie indessen sehr edele Personen unterdrücken, oder nicht auf sie Achtung geben, ob sie schon nicht weniger mit allerley vortrefflichen Eigenschaften

dere Sünden, über sich bringt, indem man am Tage der Noth matt wird, oder sich nachlässig erzeiget, Spr. 24, 10. zweytens; daß dadurch die Kraft des Ungewitters geschwächt wird, wenn man ihm auf einige Zeit nachgiebt. Denn das Herz der Menschen wird gegen diejenigen erweicht, die ihren Grimm mit demüthiger Sanftmuth abzuwenden suchen, Spr. 15, 1. c. 25, 15. So pfleget ein gewaltiger Sturmwind die Eiche, die troßig stehen bleibt, niederzuwerfen, das biegsame Getreide aber, welches nachgibt, nicht zu beschädigen; und eine weiche Erde kann die Kraft einer Canonkugel mehr schwächen, als eine harte Mauer, die ihr mit Gewalt widersteht. Man lese Richt. 8, 1. 2. 3. und andere Stellen. **Gef. d. Gottesg.**
 c) *De Augm. Scient. l. 2. c. 2. par. 16.* d) *Serm. on 1 Cor. 7, 24. sect. 46.*

W. 5. Es ist noch ic. Es ist noch ein anderes sehr gemeines Uebel; noch eine andere große Eitelkeit, unter den Menschen, die von demjenigen herrühret, welche die Macht haben, andern Ehre, Ansehen ic. zu ertheilen. Für: als ein Irthum ic. übersehe man lieber: welches wahrhaftig ein Irthum ist ic. So wird das hebräische > auch sonst nicht sowohl von der Rehnlichkeit, als vielmehr von der Wirklichkeit und Gewißheit, einer Sache gebraucht, wie Richt. 13, 23. Math. 7, 2. Hof. 4, 4. c. 5, 10. Polus, Gesell. der Gottesgel. Durch Irthum wird ein solcher Fehler gemeynet, der aus Unwissenheit und Uebereilung begangen wird, wie 3 Mos. 4, 2. 4 Mos. 15, 24. Dieses lehret uns; daß wir das Verfahren unserer Obrigkeit, wenn sie nicht wohl regieret, auf das günstigste auslegen sollen. Denn da sie vieles durch die Augen anderer sehen muß, und unmöglich eine deutliche Erkenntniß von den Verdiensten aller dererjenigen haben kann, welche sie befördert: so kann sie leichtlich zu Fehlern verleitet wer-

den; und indem ihre Bedienten ihr schmeicheln, oder falsche Nachrichten überbringen: so kann sie sich leichtlich in ihren Gedanken von der Geschicklichkeit dererjenigen betrügen, denen sie wichtige Sachen anvertrauet. **Gesell. der Gottesgel.**

W. 6. Ein Thore wird ic. Für: ein Thore, steht im Englischen: die Thorheit. Unter allen Thorheiten, deren die Fürsten sich zuweilen schuldig machen, ist diejenige die schlimmste, welche Salomo hier, v. 5. beschreibt; wenn nämlich ein Fürst unwürdige Leute, die nicht einmal sich selbst, vielweniger andere regieren können, zu hohen Bedienungen, oder sehr wichtigen Aemtern befördert, und hingegen wackere und verdiente Männer, die von edelm Geblüte herstammen, und eine Art von Heldentugend besigen, übergeht, oder gar unterdrückt. Dieses ist schädlicher, als ein persönliches Misvergnügen gegen eine Privatperson, wovon v. 4. geredet wird; und es verurrsachet daher auch um so viel mehr Erbitterung. Denn es ist solches eine allgemeine Beschwerde; und es ist, als ob der Fürst selbst zu allem dem Uebel Befehl gäbe, welches solche Leute anrichten; wie einige den Ausdruck, als ein Irthum, erklären. Indessen thut man doch am besten, wenn man sich dadurch nicht unruhig, oder aufrührisch machen läßt, sondern es lieber in der Stille duldet, wie Salomo v. 8. 9. anrät. **Polus, Patrick.** Durch Reiche verstehen wir also weise und verdiente Leute. Denn sie werden den Thoren, im ersten Theile des Verses, entgegengesetzet; und sie können daher solche bedeuten, die an Gaben des Gemüths reich sind. Der Grund dieses Ausdrucks ist vielleicht, weil die Reichen im Stande sind, sich alle die Vortheile zu Nuzen zu machen, die man aus Wächern, und aus dem Umgange mit andern ziehen kann; daher man auch annehmen mag, daß sie einigermaßen weise sind. **Polus.** Durch den

7. Ich habe Knechte zu Pferde gesehen; und Fürsten, die giengen, wie Knechte auf der Erde. 8. Wer eine Grube gräbt, wird hinein fallen; und wer eine Mauer durchbricht;

v. 7. Spr. 19, 10. c. 30, 22. v. 8. Wf. 7, 15. Spr. 26, 27.

schaften, als mit Reichthum und Ehre, begabt sind. 7. Ferner habe ich gesehen, wie durch solche ungereimte Thorheit bloße Leibeigene, die nicht einmal die geringste Achtung in einem Privathause verdienen, und von einem jeglichen vielmehr in ihrem niedrigen Zustande hätten erhalten werden sollen, als daß man ihnen einige Macht hätte anvertrauen mögen; daß, sage ich, solche hoch erhaben wurden, und großen Staat machten; da hingegen Leute von vornehmen Geschlechtern, oder von großen Verdiensten, gänzlich verachtet, ja gezwungen wurden, solchen erhöheten Leibeigenen zu folgen, als ob sie Diener derselben wären. 8. Doch wird ein Weiser und Tugendhafter solche schnöde und unanständige Dinge vielmehr übersehen, und geduldig ertragen, als auf Störung der öffentlichen Ruhe denken. Denn solche Rathschläge sind gefährlich, und endigen sich immer mit dem Verderben desjenigen, der sie gegeben hat. Es geht also nach dem unter uns gemeinen Sprüchworde, welches die Menschen vor der Gefahr warnet, der man sich aussetzet, wenn man, sonderlich wider Könige und Fürsten, den Leidenschaften

viel

den Obersten, v. 5. verstehen einige den Teufel, der die ärgsten Menschen zu den besten Nemtern bringt; wie man in der Auslegung des Hieronymus sehen kann. Andere verstehen dadurch Gott, welcher solches zuläßt. Man mag es aber nehmen, wie man will, so wird doch alles darauf hinaus kommen, daß unverständige Leute zuweilen zur Herrschaft gelangen, und wie Melanchthon anmerket, oftmals viel angenehmer bey Höfen sind, als die Verständigen und Frommen. So lauten die alten Verse:

Ὁ βίος μάλατα τοῦ πορνῆοῦ ἤτορα,
Πράττα δ' ἄριστα κόλαξ, ὃ συνοφάντης δέυρετος.

Am Hofen schöpft die Welt isund das allgrößeste Vergnügen,

Der Schmeichler kommt am besten fort; dann der Verleumder, durch sein Lügen.

In der römischen Geschichte findet man viele Beispiele von Leuten, die nur wegen ihrer Laster, oder wegen ihres Geldes, erhoben worden sind. Johannes Silesiacus hat e) einige davon gesammelt. Durch **hoo**, welches sonst Thorheit bedeutet, kann man alle hochsteile, unwissende, und unverständige Leute verstehen; und da sie den Reichen entgegen gesetzt werden: so kann man auch annehmen, daß es Leute von geringer Herkunft, und niedrigem Stande sind. **Patric.**

e) Select. l. 8. c. 15.

W. 7. Ich habe Knechte 10. Das ist, Leute von schlechter Herkunft, und von niederträchtiger Gemüthsart, die zu hohen Würden ganz ungeschickt und unwürdig wären. Es ist sehr ungereimt, wenn solche Leute, die viel geschickter sind, zu dienen, als zu herrschen, auf den Thron, oder zu hohen Ehrenstellen erhoben werden, und freygebohrne, edele, und fromme Leute unter sich bekommen. Man lese 5 Mos.

28, 43. 44. Spr. 19, 10. c. 30, 21, 22. Ein solcher war Athenion in Griechenland, der, wie Athenäus f) erzählt, aus einem armen und geringen Menschen ein mächtiger und trotziger Tyranne wurde, der weise Råthe absetzte, Tempel und Städte plünderte, den Menschen ihr Vermögen raubte, und ganze Gruben mit seinen Schätzen anfüllte. Xenophon erzählt eben dieses g). Das Reiten auf Pferden war ein Zeichen des Ansehens und der Würde. Man lese Esth. 6, 8. 9. Jer. 17, 25. Ezech. 23, 23. Zu den Zeiten Salomons war auch das Reiten auf Pferden viel vornehmer, als das Reiten auf Maulseln, welche zu den Zeiten Davids von den vornehmsten Personen gebraucht wurden, 2 Sam. 13, 29. 1 Kön. 1, 33. oder auf Eselinnen, deren man sich sonst zu bedienen pflegte, Richt. 10, 4. Als ein Knecht auf der Erde, scheint David gegangen zu seyn, da er vor dem Abfallom stoh, 2 Sam. 15, 30. **Polus, Gesellschaft der Gottesgel. Patric.** Der Sinn dieses Verses kommt also mit dem vorhergehenden überein; und in beyden Versen wird einetley durch zwey Gleichnisse gelehret. Das erstere ist von dem Stande, und der Würde, der Thoren, und der Reichen, hergenommen: das andere aber von der Stellung, worinne sie nach ihrer Erhebung, oder Erniedrigung, erscheinen. **Patric.**

f) Lib. 5. g) Hellenic. l. 2.

B. 8. Wer eine Grube 10. Dieses Gleichniß ist von Jägern hergenommen, welche Gruben graben, und dieselben gelinde wieder verdecken, damit die Thiere, wenn sie darüber gehen, darinne gefangen werden mögen. Manchmal fällt aber die Erde davon demjenigen auf den Kopf, der eine solche Grube gräbt. Andere wollen, es sey dieses Gleichniß von denenjenigen hergenommen, welche Mauern oder Thürme, untergraben, um dieselben einzustürzen, dadurch

aber

bricht; dem wird eine Schlange beißen.

9. Wer Steine wegträgt, wird Schmerz dadurch

viel Raum läßt, wodurch die Menschen, in ihrer Hitze, ihre eigene Ueberlegung vergessen, und sich in eben solches Unglück gestürzt haben, wie den Jägern widerfährt, die in die Grube fallen, welche sie für andere gegraben hatten. Durch einen andern bey uns gewöhnlichen Spruch werden wir ermahnet, die wohlbestimmten Geseze und Gebräuche in der Kirche, oder im Staate, nicht umzustoßen. Denn solches ist eben so viel, als ob man eine Mauer abbrechen wollte, worinnen oftmals eine Schlange verborgen liegt, die demjenigen, der solches unternimmt, einen tödtlichen Biß beybringt. So ziehen sich unruhige Gemüther, welche die alte Regierungsart umkehren wollen, oftmals ihr eigenes Verderben auf den Hals. 9. Wir haben sehr viele solche Sprüchwörter, die uns lehren, daß die Erregung öffentlicher Unruhe, da man andern, sonderlich Königen, ihr Recht zu rauben suchet, und nach einer Veränderung in der Regierungsart strebet, eben so viel ist, als wenn man die Gränzen verrücken will, woraus viel Unlust entsteht; oder als wenn man sich viel Mühe giebt, ein Gebäude, aber ohne gute Anführung niederzuwerfen, wovon hernach die Steine auf den Baumeister niedersinken, und ihn zermalmen. So

aber oftmals selbst verschüttet werden. **Gesells. der Gottesgel. Patric.** Dieses wird hernach auf solche gedeutet, welche andere zu verstricken und zu stürzen suchen, durch das gerechte Gericht Gottes aber, vermittelst ihrer eigenen List, zu Grunde gehen, Hiob 6, 27. Ps. 9, 16. c. 10, 3. Spr. 5, 22. Dan. 6, 24. Aristoteles h) führt ein altes Sprüchwort an, welches auch bey dem Hesiodus i) gefunden wird:

Ὁ τράυρὸν κανά τρυχὰ ἀνὴρ ἄδωρ κανά τρυχῶν.

Wer andern Unglück schmieden will, den pflegt es endlich selbst zu treffen.

Das andere Gleichniß ist von jemanden hergenommen, der einen Zaun, oder wie das Hebräische 4 Mos. 22, 24. übersezt ist, eine Mauer, oder eine Scheidewand welche die 70 Dolmetscher durch *ἰσχυρῶς* ausdrücken, abbrechen will, wodurch die Felder und Erbtheile der Menschen von einander unterschieden wurden. Derjenige, der eine solche Abbrechung unternimmt, findet zuweilen durch die Bewundung einer Schlange den Tod dabey. Denn Schlangen verstecken sich gemeinlich in Felsen, Spr. 30, 19. in den Höhlen, der Erde, Jes. 11, 8. unten an Zäunen und Mauern, wie Salomo hier andeutet; und an andern trocknen Orten, wohin kein Wasser kömmt, 5 Mos. 8, 15. Doch giebt es auch WasserSchlangen, Am. 9, 3. von denen aber die Menschen nicht so viel Gefahr zu befürchten haben. Zäune und Mauern dienen zu Abtheilung oder Beschüzung der Felder, Weingärten, oder Obstgärten. Wer nun eine solche Mauer abbrach, that solches entweder, um die Früchte zu stehlen, oder um seine eigenen Güter zu vergrößern. **Patric.** **Gesells. der Gottesgel. Polus.** Vielesicht zielt Salomo insbesondere auf Obrigkeiten, oder Regenten, welche Gott durch seine Einsezung, und durch seine Geseze, worinnen er den Unterthanen Gehorsam anbefiehlt,

gleichsam umzäunet hat. So will er vielleicht die Gefahr vorstellen, der man sich aussezet, wenn man der Obrigkeit widerstrebet, oder sich wider sie empöret. **Polus.** So schmerzlich uns auch die v. 5. 6. 7. gemeldete Thorheit der Fürsten fallen mag: so würde es doch keine geringere Thorheit seyn, wenn man sich dadurch zur Widerspänstigkeit verleiten lassen wollte. Die Auslegung **Melanchthons**, der die lezten Worte von v. 8. und die ersten von v. 9. von der Strafe dererjenigen erklärt, welche die alten Geseze, und die alte Regierungsart, zu verändern suchen, ist also besser, und dem Zusammenhange gemäßer, als die Erklärung anderer, welche dieses von dem Uebel verstehen, welches die Fürsten, durch die vorhin gemeldete unvorsichtige Erhebung unwürdiger Leute, über sich selbst, und über ihr Land bringen; ob es schon sonst wahr ist, daß solche Unordnungen großes Unheil verursachen, und gefährliche Empörungen veranlassen. **Patric.**

h) *Rhet. l. 8. c. 9.*

i) *Op. 265.*

9. Wer Steine wegträgt u. Für Schmerz leiden, findet man im Englischen: beschädigt werden. Der Verstand dieses Verses wird folgender seyn. „Diejenigen, die aus Lust zu Neuerungen, die „Sachen nicht an ihrem Orte lassen wollen, sondern „immer mit Veränderungen schwanger gehen, ob sie „schon dadurch große Miße und Unordnungen verur- „sachen, ziehen nicht nur sich selbst viel Unruhe zu; „sie stören nicht nur ihre Gemüthszufriedenheit: son- „dern sie laufen auch Gefahr, sich, und ganze Reiche „und Staaten mit sich, zu verderben.“ So spricht **Pindarus**, den **Melanchthon** ansühret: „es ist ei- „nem Menschen leicht, eine Stadt zu beunruhigi- „gen: aber Gott allein kann den Friede darinne „wieder herstellen.“ **Patric.** Sonst kann man durch Steine hier solche Steine verstehen, die andern zuge-

dadurch leiden; wer Holz spaltet, wird dadurch in Gefahr seyn. 10. Wenn er das Eisen stumpf gemacht hat, und er schleift die Schneide nicht: alsdenn muß er mehr Kraft

So ist auch die Thorheit desjenigen, welcher sich einbildet, alles Verkehrte zu verbessern, und das Volk gerade nach seiner Richtschnur zu bilden. Der Ausgang davon ist eben so, als wenn ein unerfahrener Arbeiter ein ästiges Holz behauen will, dabey aber allerhand Löcher und Spalten hinein hauer (wie andere Parteyen und Trennungen anrichten), und endlich sich selbst einen schmerzen Hieb versetzet. 10. Dieses ist genug, um zu zeigen, wie vergebens unsere Bemühungen sind, wenn sie nicht durch eine richtige Beurtheilungskraft registert werden. Denn wie auch ein sehr starker Mensch mit einem verrosteten Werkzeuge wenig nach seinem Wunsche ausrichtet, und nur seinen Arm ermüdet, wenn er es nicht feilet und schleift, damit es wieder scharf

zugehören, und zu Gränzzeichen aufgehäufet worden sind, wovon man 5 Mos. 27, 17. lese; oder auch große Steine, die zu schwer zu tragen sind. Wer unbedachtlich Sachen unternimmt, die er nicht ausführen kann, bringt sich dadurch in Gefahr. Polus. Oder: wer sich unterfängt, ein Gebäude abzubrechen, und die großen Steine aus der Mauer zu nehmen, dem wird solches Schmerz und Verdruß bringen; welches die 70 Dolmetscher durch *δυναμὴ θύρατος* ausdrücken. Aquila übersetzet: *σπασθῆρατος*, er wird zerrissen werden; und bey dem Symmachus findet man: *κακωθῆρατος*, er wird dadurch Schaden leiden. So gefährlich ist die Unternehmung dererjenigen, welche die Bande der Regierung losmachen wollen. Man findet ähnliche Ausdrücke Zach. 12, 13. Matth. 21, 44. Gefells. der Gottesgel. Wer Holz mit einem eisernen Werkzeuge spalten will, womit er noch nicht recht umzugehen weiß, kann sich damit selbst einen Hieb versetzen. Vielleicht zielt Salomo auf jemanden, der unter Fremden, oder in einem Hause, oder in einem Reiche Zwietracht anrichtet. Polus. Für: in Gefahr seyn, übersetzen andere: erhitze werden. Der Chaldäer übersetzet dafür: verbrannt werden. Von der Gefahr, wenn man mit stumpfen Werkzeugen umgeht, wird 5 Mos. 19, 5. 2 Kön. 6, 4. 5. geredet. Gefells. der Gottesgel. Förster übersetzet das letzte Wort: aspergatur, er wird durch die Splitzer des Holzes beschädigt werden. Patric. So dienen alle diese vier Gleichnisse zu einerley Absicht; daß nämlich das Uebel gemeinlich auf den Kopf desjenigen zurückkehret, der es angerichtet hat. Hieher gehören die Sprüchwörter k): *ὃ δὲ κακὴ βουλὴ τῷ βουλεύοντι κακῆσθαι*, und: quod quisque alieno excogitavit, supplicio excipit suo; wer Fesseln für andere schmiedet, trägt sie oftmals selbst. Gefells. der Gottesgel.

k) Hes. Op. v. 266.

B. 10. Wenn er das u. Im Englischen steht:

wenn das Eisen stumpf ist; nämlich das Eisen von dem Beile, womit das Holz gespalten wird, v. 9. Wegen der davon zu befürchtenden Gefahr mag man annehmen, daß v. 9. auf ein scharfes Beil gezielt werde, da hingegen hier von einem stumpfen die Rede ist, welches erstlich geschliffen werden muß, wenn es Holz spalten soll. Für aber, im letztern Theile des Verses, steht im Englischen: und. Der Verstand der letzten Worte kann folgender seyn. Wie die Weisheit die Menschen in der geringsten Sache, 3. E. im Holzspalten unterrichtet: so dienet sie ihm auch in großen und wichtigen Angelegenheiten zu einem Leitfaden. Polus. So kommt Salomo unvermerkt wieder auf das Lob der Weisheit, und die Bestrafung der Thorheit; womit er sich in diesem Capitel vornehmlich beschäftigt. Patric. Polus. Man kann diesen Vers mit dem vorhergehenden folgendergestalt zusammenhängen: „Wer Holz spaltet, wenn das „Eisen stumpf ist, wird dadurch Gefahr laufen, und um „so viel mehr verwundet werden, weil er genöthiget ist, „bey jeglichem Schlage eine um so viel größere Kraft anzuwenden, und zwar noch dazu vergebens; bis die „Weisheit das Beil schleift, und die Oberhand über das „Holz behält.“ Ja je mehr man Kraft anwendet, um ein stumpfes Eisen in das Holz hinein zu treiben, um so viel mehr Gefahr hat man zu besorgen, daß es auf denjenigen, der es brauchet, abzuslupfen werde (479). So geht es auch in dem gegenwärtigen Falle. Je gewaltiger und widerpänftiger die Leidenschaften der Menschen wider die Obrigkeit sind, um so viel gefährlicher sind sie auch. Denn Fürsten sind wie starke Eichen, die nicht leichtlich durch Widerstreben gefällt werden können. Eine weise und sanftmüthige Aufführung aber kann ihren Zorn stillen; wie die Weisheit einen Mann lehret, sein Beil zu schärfen, und also auch das härteste Holz mit geringerer Arbeit zu spalten. Damit stimmt der Rath überein, den Aesopus dem Solon gab; er sollte näm-

(479) Oder vielmehr: daß das Holz auf denjenigen der das Eisen mit Gewalt hineintreiben will, zurückspringen und ihn beschädigen werde.

Kraft antwenden; aber die Weisheit ist eine vortreffliche Sache, um etwas recht zu machen. II. Wenn die Schlange gebissen hat, ehe die Beschwörung geschehen ist: -

v. 11. Jer. 8, 17. als denn

scharf werde: so wird auch die Kraft der Welt ihrem Bestizer vielmehr Schaden, als Vortheil bringen, wenn sie nicht durch Weisheit und Klugheit regieret wird. Damit können viel eher, als durch die Kraft und Gewalt, die Vergehungen der Könige verbessert, und die Fehler in ihrer Regierung abgestellt werden.

II. Unter allen Menschen aber ist derjenige der gefährlichste, der heimlich seinen Gift wider die Regierung ausspeyet; alle Thaten derselben, in seinen Gesprächen lästert und verachtet, und dadurch die Gemüther des Volkes erbittert. Da-

durch

nämlich zu den Fürsten sprechen: *אֲנִי חָכָמָא, אֲנִי מְדָבָרָא*, er werde wenig, oder was gesellen kann. Gef. der Gottesg. Patrick. Baco redet hiervon 1) also: „Diese Worte deuten an, daß eine kluge Wahl der Mittel viel mehr zur Ausführung eines Unternehmens be trägt, als irgend eine Bestrebung, oder eine verdoppelte Arbeit. Denn so lautet das Sprüchwort: claudus in via anteverit cursorem extra viam, ein Lahmer auf dem Wege wird einem geschwinden Läufer, der von dem Wege abwichet, zuvor kommen.“ Einige verstehen durch *חָכָמָא*, welches durch Kraft übersetzt ist, die Kraft der Waffen, oder eines Kriegsheeres. Sie halten also dieses für den Verstand: wenn ein Heer durch Weisheit regieret wird: so hat es die Oberhand, ob es schon Mangel an Waffen leidet; denn jene thut mehr, um zu rechte zu bringen; das ist, sie ersetzt den Mangel der Waffen mehr, als die Waffen allein zur Erlangung des Sieges beitragen können. Maldonatus übersetzt die letzten Worte also: die Vortrefflichkeit des Fleisches ist Weisheit. Das ist, die Weisheit übertrifft hierinnen alle andere Waffen, daß diese durch den Gebrauch stumpf werden, sie aber dadurch noch mehr geschärft wird. Alle Werkzeuge verursachen demjenigen, der sie brauchet, immer mehr Arbeit und Mühe, je mehr sie gebraucht werden: die Weisheit aber verschaffet ihrem Bestizer immer mehr Bequemlichkeit, je mehr er sie anwendet. Noch andere halten dieses für die Meynung: „wenn ein Eisen stumpf ist: so muß es geschliffen werden. So muß auch das Schwert der Gerechtigkeit, wenn es, durch die Unachtsamkeit der Beamten, seine Schärfe

„verloren hat, so, daß die Erde voll Gewalt, Raub, „Uebebruch ic. ist, von der Obrigkeit wieder hervorge- „nommen und geschärft werden, um solche Gottlo- „sigkeiten strenge zu bestrafen.“ Melancthon schein- „et folgendergestalt den Sinn der gemeinen lateini- „schen Uebersetzung auszudrücken: „Wie Eisen, das „stumpf gemacht wird, nicht ohne viele Arbeit ge- „schärft wird: so ist die Gestalt des großen Fleisches „die Weisheit; oder: die Weisheit kann nicht ohne „großen Fleiß erlangt werden.“ Andere, welche die- „ser Uebersetzung folgen, drücken solches ausführlicher auf folgende Weise aus: „Wie ein Messer, oder „ein anderes solches Werkzeug, wenn es lange lie- „gen geblieben, und gerostet ist, nicht ohne vieles Schlei- „ssen geschärft werden kann: so wird auch bey dem „Verstande, wenn er durch langwierige Verabläu- „mung und Unachtsamkeit stumpf worden ist, viel Ar- „beit und Uebung erfordert, wenn er zu der vorigen Kraft „und Schärfe wieder hergestellt werden soll.“ Man kann dieses auch auf eine Regierung deuten, die im Ver- „falle ist. Diese kann nicht ohne großen Fleiß, und ohne viele Klugheit derjenigen, welche die Regierung in den Händen haben, wieder hergestellt werden. Einige halten diese Worte bloß für eine Vorstellung des- „jenigen, was durch Fleiß und Arbeit allein auszufüh- „ret werden kann, indem dadurch einer, der nicht viel Verstand besitzt, und durch die Freundschaft anderer nur wenig unterstützt wird, doch wunderbarlich in der Welt erhoben werden kann 400). Patrick.

1) De Augm Scient. l. 2. praef.

3. II. Dieser Vers ist im Englischen also über- „setzt: gewiß, die Schlange wird beißen, wenn sie nicht beschworen wird; und ein Schwän-

(480) Die Uebersetzung dieser Worte wird mit einiger geringen Veränderung also ausgedruckt werden können: wenn jemand das Eisen stumpf gemacht hat, und er schleifet die Schneide nicht, so muß er desto mehr Kraft antwenden: und die Vortrefflichkeit (die vorzügliche Geschicklichkeit) etwas recht zu machen, ist (in der) Weisheit. Der Verstand scheint sehr matt auszufallen, wenn man diese Worte mit den nächstvorhergehenden verbindet. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich Salomo bey diesem einigen, nur beßläufig eingefloßenen Sprüchworte aufzuhalten Willens gewesen sey. Vielmehr dünket uns dieses eine Fortsetzung des Hauptvortrags zu seyn, da er gesagt: man müsse sich unter der überlegenen Gewalt der Fürsten mancherley gefallen lassen. Hiebey gedenket er denn unterschiedlicher Fälle, und leitet daraus endlich einen Schluß her, den wir v. 11. finden, und dafelbst unsere Gedanken deutlicher erklären wollen.

Schwächer ist nicht besser. Nach dieser Uebersetzung können die Worte folgenden Verstand leiden: „Ein Verständiger muß seine eigene bittere Zunge, und seinen Geist des Schmähens, womit er die Obersten seines Volkes zu lästern, und ihnen zu suchen, geneigt ist, durch Sanftmuth und Bescheidenheit gleichsam beschwören.“ Ein solcher eiteler Schwächer, dessen ungebundene Zunge beständig etwas wider die Regierung zu sagen hat, und der immer Böses von der Obrigkeit redet, ist so arg, als eine unbeschworne Schlange. Man lese Ps. 58, 6. Röm. 3, 13. Vielleicht ist auch dieses der Verstand: „Wie eine Schlange, die ohne zu zischen beißt, gemeinlich an gefährlichsten verwundet, weil sie nicht vor dem Uebel warnet, damit man ihm entfliehen könne; so ist auch unter allen Feinden der Verleumdung, der der schlimmste.“ Ges. d. Gottesgel. Patric. Daher findet man bey dem Melanchthon die gegründete Anmerkung, daß die Lästung eine sehr schädliche Pest ist, die ganze Länder verderbet. Denn erstlich erregt sie Zwietracht; und daraus entstehen Verwirrungen im Gottesdienste, Kriege und Verwundungen. Nach der ersten Erklärung kann man die Worte auch folgendergestalt umschreiben: „ein Schwächer kann eben so wenig abgehalten werden, die Geheimnisse von sich selbst, und von andern, auszulaudern, als man eine Schlange, die nicht beschworen ist, verhindern kann, daß sie nicht beißen sollte.“ Dieses kann auf das Vorhergehende folgendergestalt gedeutet werden: wer sich die Freyheit nimmt, von allem zu schwachen, macht auch alles offenbar; sogar die Geheimnisse und Untugenden der Fürsten. Dadurch zieht er sich nicht nur Haß; sondern auch endlich das Verderben zu. Die drey folgenden Verse, v. 12. 13. 14. können noch von eben derselben Sache verstanden werden. Patric. Gemeinlich hält man dieses für den Verstand der ersten Worte: „eine Schlange beißt, wenn ihr nicht durch die Kunst und Vorsorge des Beschwörers vorgebeugt wird.“ Indessen will Salomo hierdurch nicht den Gebrauch, die Schlange zu beschwören, billigen. Er redet davon nur gleichnißweise. Man lese die Erklärung über Ps. 58, 6. Polus. Ueberhaupt kann man den erstern Theil dieses Verses entweder von einer Schlange verstehen, die nicht beschworen ist; oder von einer solchen, die auf keinerley Weise beschworen werden kann. Denn Borchart merket an m), man habe solche Schlangen gefunden. Es erhellet solches auch aus Jer. 8, 17. und aus andern Stellen der Schrift. Mit einer solchen Schlange kann ein Verleumder vielleicht am besten verglichen werden. Denn nichts kann seine schädliche Gemüthsart bezwingen, oder uns von dem Uebel befreien, welches er im Verborgenen arrichtet. Die gewöhnliche Erklärung dieser Worte ist folgende:

„Wie eine Schlange, die nicht beschworen ist, beißt: so wird auch derjenige, der viel schwäget, Böses anrichten, wenn er seine Zunge nicht mit großer Weisheit regieret.“ Andere verstehen den letztern Theil des Verses also: „Die Worte eines Menschen werden, so viel Wohlredenheit auch darinne gefunden werden mag (wie das wrb Jes. 3, 3. gebräuchet wird), nichts zur Befriedigung eines Fürsten beitragen, wenn das Gemüth desselben nicht zuvor beschworen wird, ehe sein Zorn sich entzündet hat, so ausbricht, daß es zu spät ist, ihn zu besänftigen.“ Patric. Daher übersetzen einige hier: Wenn die Schlange gebissen hat, ehe sie beschworen ist, oder, ohne beschworen zu seyn: alsdann ist kein Nutzen für denjenigen, der ein Meister der Zunge, oder, ein wohlredender Mann ist. Die Beredsamkeit wird dem Menschen nichts nützen, wenn die Schlange ihn schon gebissen hat. Er muß dieselbe, ehe die Gefahr da ist, klüglich beschwören haben. So muß ein Mensch durch weise Sanftmuth, wie durch Beschwörung, den Zorn des Regenten, der wider ihn entbrannt ist, besänftigen, ehe derselbe ausbricht. Ges. der Gottesgel. Der letzte Ausdruck, wrb' h'w', bedeutet eigentlich einen Meister der Zunge. Wodurch kann man, erklich, einen Schwächer überhaupt verstehen, der immer plaudert. Zweytens kann dadurch ein Verleumder, oder Lästere, verstanden werden. Patric. Ein solcher beißt heimlich, wie eine Schlange. Er wird vielleicht deswegen ein Meister der Zunge genennet, weil er sich die Freyheit nimmt, seine Zunge nach seinem Wohlgefallen zu brauchen, ohne sich darum zu bekümmern, ob er wider Gott sündige, oder dem Nächsten Unrecht thue. Solche Leute sagen, Ps. 12, 5: unsere Lippen sind unser: wer ist Herr über uns? Man möchte aber fragen, warum dieser Ausdruck, der eben sowohl auf allen Mißbrauch der Zunge gedeutet werden kann, nur auf den Lästere allein eingeschränket werden sollte? oder warum dieses besondere Laster hier, unter Sachen von ganz anderer Beschaffenheit, gemeldet werde? Daher verstehen andere dadurch, drittens, einen beredten Mann, und erklären die Worte folgendergestalt: Auch der Allerberedteste, der die Kunst des Beschwörers nicht versteht, oder nicht zu rechter Zeit anwenbet, kann hernach, durch alle seine zierliche Wohlredenheit, nicht verhindern, daß die Schlange nicht beißen, und dadurch nachtheilige Wirkungen hervorbringen, sollte. So stimmen diese Worte mit der vornehmsten Absicht des Capitels überein, indem darinne gezeigt werden soll, wie nützlich und nothwendig die Weisheit, und wie nachtheilig die Thorheit, sey. Polus.

m) Hieron. Part. 2. Lib. 3. t. 6.

alsdem ist kein Vortheil für den allerberedtesten Beschwörer. 12. Die Worte eines weisen Mundes sind angenehm: aber die Lippen eines Thoren verschlingen ihn selbst. 13. Der Anfang der Worte seines Mundes ist Thorheit; und das Ende seines Mundes ist

v. 12. Eph. 10, 32. c. 12, 13. c. 10, 14. c. 18, 7.

durch wird der Obrigkeit eine größere Wunde versetzt, als wenn sie öffentlich durch die Waffen angegriffen würde. Denn diesem letztern kann man vorbeugen, oder man kann sich hernach davon wieder erholen: allein das erstere ist wie der tödtliche Biß einer Schlange, die ihr Ohr vor allen Beschwörungen verstopfet, und auf eine unvermeidliche und unheilbare Art vergiftet. 12. Hier findet man wiederum einen Unterschied zwischen einem Weisen und einem Thoren. Der erstere gewinnt, durch seine Tugend, die Gunst eines jeglichen, sonderlich seines Fürsten; und er thut allen Gutes, welche mit ihm umgehen. Der andere aber beschädiget nicht nur, durch seine böse Zunge, seinen Nächsten: sondern stürzet sich auch in unendliche Mühseligkeit, woraus weder er selbst, noch sonst jemand, ihn erretten kann. 13. Und je mehr er schwaget, um so viel größerer Gefahr ist er ausgesetzt. Denn ob er schon nur mit abgeschmackten und ungereimten Reden anfängt: so erbijget er sich doch, ehe er aufhöret, bis er in Wuth geräth, und

V. 12. Die Worte eines 12. Die Worte desjenigen, der Weisheit redet, sind so schön und angenehm, daß sie andern zum Vortheile gereichen, Ephes. 4, 29. Coloss. 4, 6. und ihm auch Gunst und Achtung bey den Menschen erwerben. Polus, Gefell, der Gottesgel. So küßte Abigail, durch ihre weisen und angenehmen Worte, nicht nur den Grimm Davids: sondern sie erwarb sich auch dadurch großentheils sein Herz, und seine Liebe. Man lese Spr. 10, 32. c. 15, 1. 2. 4. 26. c. 16, 23. 24. Gesf. d. Gottesgel. Die Lippen eines Thoren hingegen sind unangenehm und eckelhaft, und daher auch schädlich für ihn selbst. Polus. Man kann hier auch so übersehen: aber die Lippen des Thoren werden ihn verderben und ersicken; wie man bey den 70 Dolmetschern findet: κακωστροφίαν αὐτῶν. Das Wort Lippen steht in der mehrern Zahl; und das Wort verschlingt, oder verderbet, in der einzeln. Vielleicht wird dadurch nachdrücklich angedeutet, daß ein jegliches seiner Worte verderbet, oder pösslich verschlingt, wie das Grab, oder ein großer Fisch, alles hurtig einschlingt, was in seinen Rachen kömmt. Ein

Thore spannet, durch widerspännige und aufrührische Reden, Neße wider sein eigenes Leben aus. Er verzehret sich gleichsam selbst durch Grimm und Misvergügen. Man lese Spr. 12, 13. c. 19, 28. Röm. 3, 13. 489. Gesf. der Gottesgel.

V. 13. Der Anfang der 13. Hier sehen wir klar den Nachdruck von v. 12. wo ein Wort in der einzeln Zahl zu einem andern in der mehrern Zahl gesetzt wird, um anzudeuten, daß ein jegliches seiner Worte, vom Anfange bis ans Ende, zum Verderben gereicht. Je mehr er redet und plaudert, um so vielmehr leget er seine Thorheit an den Tag, nachdem seine Wuth ihn immer weiter mit sich fortreißt. Das ausbrechende Verderbniß des Herzens ist wie die Wuth der See, die erstlich nur eine kleine Oeffnung macht, hernach aber fortdringt, bis sie den ganzen Damm weggenommen hat. Ein solcher Mensch höret nicht eher auf, als bis er sich selbst, oder andere, in das Verderben gestürzt hat. Polus, Gesf. der Gottesgel. Der letztere Theil dieses Verses kann auch so verstanden werden, daß die Lippen eines Thoren alles umwerfen, was ein weiser Mann gesagt hat. So

(481) Wenn wir denjenigen Zusammenhang voraussetzen, der in der 480. Anmerk. angezeigt worden, so dünken uns diese drey Verse folgenden Verstand zu haben: v. 10. „Hast du nun ein Versehen zu Schulden gebracht, welches du zu rechter Zeit zu verbessern unterlassen hast, so magst du die Beschwermiss, so dir dadurch zuwächst, in Stille tragen, und merken, daß es dir an Weisheit gemangelt habe, welche dich einen bessern Weg würde geleitet haben, wenn du ihr Folge geleistet hättest. v. 11. Begegnet dir denn etwas Widriges, das du nicht vorhergesehen, oder demselben vorzukommen im Stande gewesen, so magst du nur stille schweigen: denn es würde doch nur vergeblich seyn; und je mehr du Beredsamkeit anwenden würdest, dich darüber zu beschweren, desto thörichter würdest du handela. v. 12. Es wird also ein Weiser und ein Thore von solchen Angelegenheiten reden können, und vielleicht werden sie beyde die Wahrheit sagen. Der Weise aber wird Nutzen schaffen, wenn er redet; weil er solches nur alsdem thun wird, wenn er sieht, daß er etwas bessern kann; der Thore aber wird nicht nur keinen Nutzen schaffen, sondern auch Schaden anrichten, von welchem er selbst das meyste Theil zu entgelten haben wird.“

ist böse Dummheit. 14. Der Thore machet zwar viel Worte: aber der Mensch weiß nicht, was geschehen werde; und was nach ihm geschehen wird, wer wird es ihm zu

v. 14. Spr. 15, 2. Pred. 3, 22. c. 6, 12. c. 8, 7.

und nicht mehr darauf achtet, wie ehrenrührig seine Worte für andere, oder wie nachtheilig sie für ihn selbst, sind. 14. Ja ob er schon davor gewarnet wird: so kann er doch nicht aufhören; und indem er gedenkt, das vorige zu verbessern: so machet er es noch schlimmer. Er unterfährt sich, nicht nur von bürgerlichen, sondern auch von heiligen, Sachen zu reden; nicht nur von gegenwärtigen, sondern auch von zukünftigen, Dingen. Viel weisere Leute, als er ist, wissen davon wenig, oder nichts; und gleichwol ist er um so viel kühner und vermessenner, je weniger er weiß, indem er die Gefahr nicht vorhersehen kann, die er sich durch sein Geschwäg zuzieht.

So versteht ihn Hieronymus. Er spricht also: „Die Thoreheit würde nicht so nachtheilig seyn, wenn sie es bey ihrer häuerischen Unwissenheit verwenden lassen wolte. Allein sie erkühnet sich auch noch, den Lehren der Weisheit zu widersprechen, Vorsichtige zu beleidigen, ja ihnen ein Bein unterzuschlagen, und sie zu stützen. Dadurch wird sie über die maßn böse.“

Patric.

B. 14. Der Thore machet 10. Im Englischen lieft man: der Thore ist voll Worte: aber ein Mensch 10. Außer der Thoreheit und Dummheit, die man, nach v. 13. auf den Lippen eines Thoren findet, trifft man bey ihm auch diesen Fehler an, daß er sogar darinne weise und gelehrt zu seyn glaubet, wenn er viel Worte machen kann; obshon dieselben so verwirrt sind, daß sie, so zu sagen, weder Kopf noch Schwanz haben. Der Thore wiederholet immer einerley, als ob seine Zunge in einer Mühle herum gieng. Gef. der Gottesgel. Patric. So scheinen die 70 Dolmetscher das Wort חָלוּם verstanden zu haben, welches v. 13. durch Thoreheit übersetzt ist. Denn sie übersezen es durch *περιφροσύνη*, *Herumdrehung*, als ob es von einem hebräischen Worte herkammete, welches einen Tanz bedeutet. Patric. Der Thore ist also geschwägig und plauderhaft; oder, er ist voreilig und prahlerisch in Versprechungen. Der andere Theil des Verses enthält, wie einige wollen, eine spöttische Nachahmung der Thoren im Gebrauche eiteler Wiederholungen, wie hier: ein Mensch weiß nicht: und wer wird es ihm zu erkennen geben? Oder man findet hier vielmehr eine Widerlegung der Thoreheit, da man sich einer Sache rühmet, oder eine Sache verspricht, die unsere Kräf-

te gänzlich übersteigt ⁴⁸²). Denn was ins künftige geschehen wird, kann der Mensch weder selbst vorhersehen, noch von andern vernehmen. Polus. Ein Verständiger handelt ganz anders, als ein Thore. Er begnügt sich an denen Worten, die seine Meinung ausdrücken können. Er redet allemal, was zur Sache gehört, um sowol Gott zu verherrlichen, als auch seine Zuhörer auf eine angenehme Art zu erbauen. Er redet mit guter Wahl, und daher mäßig und klüglich. Diesem schreibt es der Meister der Wohltredensheit zu, daß die Gelehrten keine langen und verbrüßlichen Reden halten, wie Leute von geringerem Verstande, weil sie wenig aus vielem erwählen, und ihre Worte erwägen, ehe sie reden; da hingegen die Thoren ihren ganzen Geist auf einmal ausschütten, wie Salomo anmerket, Spr. 10, 19. c. 15, 28. c. 29, 11. Pred. 5, 7. Gef. der Gottesgel. Melanchthon versteht diese drey Verse, v. 12, 13, 14. so, als ob sie den Unterschied zwischen weisen Rätthen, oder Lehrern, und zwischen solchen, angezeigten, welche zwar thöricht sind, aber doch weise zu seyn glauben, ob sie schon ihre Ueberlegung und Unterweisung nur nach ihrer eigenen thörichten Hitze, oder nach den Leidenschaften anderer, einrichten. So rietH Wardonius dem Kerzes zu einem unglücklichen Kriege; und Pompejus hatte ebenfals solche Anbeter. Sie wägen aber entweder unweisende Leute, oder sie erwogen nicht, was zuvor geschehen war. So erklärt Melanchthon v. 14: „Diejenigen, die durch einen thörichten Rath, oder durch eine falsche Lehre, sich selbst, und andere, verderben, achten nicht auf die vorhergehenden Drey spiele, und sie sehen auch nicht auf das zukünftige Gericht ⁴⁸³).“ Patric.

B. 15.

(482) Indem man diese Stelle von den Versprechungen der Thoren erklärt, hat man vermuthlich seine Absicht auf Cap. 5, 2. 10. Allein hier führt uns der Zusammenhang nicht sowol auf diese besondere und seltene Probe der Thoreheit, als vielmehr auf die allgemeine Unart der Thoren, von Dingen, die sie nicht verstehen, mit vielen Worten und großer Dreustigkeit zu reden. Anstatt der Worte: was geschehen werde, könnte vielleicht besser übersetzt werden: was seyn wird. So wäre der Ausdruck nicht völlig einerley mit dem nachfolgenden: was nach ihm geschehen wird.

(483) Es ist dieses ein guter Gebrauch von der gegenwärtigen Stelle, aber nicht der unmittelbare Inhalt. Dieser wird vielmehr folgender seyn: Der Thore machet viele Worte (und bringt des eiteln Geschwäges

zu erkennen geben? 15. Die Arbeit der Thoren machet einen jeglichen von ihnen müde, weil sie nicht wissen, nach der Stadt zu gehen. 16. Wehe dir, Land, dessen König ein

zieht. 15. Dieses ist um so viel unerträglicher, weil er sich selbst, und andere, plaget, indem er sich um erhabene Sachen vergeblich bemühet, da er doch in den geringsten Dingen unwissend ist, welche so bekannt sind, als die öffentlichen Landstraßen. Denn wenn er eine gemeine Sache zu besorgen hat: so mattet er sich zwar durch Kummer und Arbeit ab, bringt aber damit nichts zu Stande; wie ein einfältiger Reisender, der des Weges nicht kundig ist, sich auf Nebenwege begiebt, die, wo nicht gefährlich, doch beschwerlich, sind; und je weiter er geht, um so vielmehr weicht er vielleicht von dem Orte ab, wohin er wollte. 16. In was für einem jämmerlichen Zustande ist nun nicht das arme Land, worinne, wie an den meisten Orten, viel solche Thoren sind? Noch größer ist dieses Unglück, wenn das Land noch dazu unter die Regierung eines Kindes kömmt, dessen Vormünder, Räte, Aufseher, und Beschützer, denen,

W. 15. Die Arbeit der 10. Die Thoren entdecken ihre Thorheit nicht nur durch ihre Worte, wovon bisher geredet worden ist: sondern auch durch ihre Thaten, und dadurch, daß sie nach Dingen, die ihnen zu hoch und zu schwer sind, vergebens und unaufröhrlich streben. Polus. Dieser Vers scheint eine große Aehnlichkeit mit v. 10. zu haben. Wie ein Thore sich vergebens abmattet, wenn er hartes und ästiges Holz mit einem stumpfen Beile spalten will: so findet man hier einen solchen Thoren, der, wie ein unwissender Reisender, sich von dem rechten Wege verirret hat, und sich durch vergebenes Herumschweifen gänzlich ermüdet, indem er den Weg an den Ort, wohin er gehen will, nicht finden kann, weil es ihm an Verstande, oder an einem Führer, fehlt. Wo es in unfern Geschäften an Weisheit mangelt, da ist die Arbeit ohne Ende; und auch ein großer und gebahnter Weg, der selbst Kindern bekannt ist, wird von solchen Thoren nicht gefunden werden. Sie werden sich eher abmatten, als durch ihre Blindheit etwas richtig ausführen; und auch die leichtesten und nothwendigsten Dinge bleiben ihnen unbekannt. Ges. der Gottesregel. Polus. Wenn man diese Worte in einem politischen Verstande nimmt, und mit den vorhergehenden Versen vergleicht: so wird dadurch angedeutet, wie wenig solche Leute wissen, mit Menschen umzugehen, oder sich in der bürgerlichen und politischen Welt verständig aufzuführen. Die wahre Weisheit lehret die Menschen den Weg kennen, den sie nehmen

müssen; sie machet ihre Steige richtig vor ihnen; und sie breitet ein Licht über ihre Handlungen aus, in was für Umständen und Verrichtungen sie sich auch befinden mögen. Man lese Ps. 5, 9. Spr. 14, 8. Hebr. 12, 13. Ges. der Gottesregel. Melanchthon verbindet diesen Vers folgendergestalt mit v. 14: „Die in ihren Gedanken weise sind, machen viel Geräusche ohne Frucht. Sie suchen viele Dinge wieder herzustellen, und bringen beklagenswürdige Unfälle über sich, und über andere, indem sie die Begriffe der Menschen nicht verstehen, die Wichtigkeit der Sachen nicht erwägen, und nicht bemerken, was am besten zu thun sey. Dieses wird durch die Worte angezeigt: sie wissen nicht den Weg nach der Stadt, oder nach Hofe ¹⁸⁴⁾. Sie sind wie der Schafhirt, dem man, da er nach Hofe kam, einen Spiegel schenkte, wovon die Folge diese war, daß er, indem er sich selbst darinne beschauete, eine hohe Meynung von seiner Schönheit bekam, und sich dadurch zu so vieler Frechheit verleiten ließ, daß er nicht nur mit Schanden verstoßen wurde: sondern dabey auch den Hals brach.“ Patrick.

W. 16. Wehe dir, Land &c. Durch ein Kind verstehen viele einen Fürsten, der in seiner Minderjährigkeit zur Regierung gelanget. Joh. Förster, und andere, verstehen dadurch einen unerfahrenen Fürsten, der wenig Verstand besitzt, unbedachtsam, gemächlich, unbefähigt, muthwillig &c. ist. So wird das Wort Kind 2 Chron. 13, 7. gebraucht, vergl. mit

schwäkes so vielmehr vor, je thörichter er ist); doch weiß ein solcher Mensch nicht was es seyn wird, (er versteht die Sachen nicht, von denen er sich herausnimmt zu urtheilen, und nicht selten weiß er selbst nicht, was er redet,) und (insonderheit weiß er nicht) was nach ihm geschehen wird, (ungeachtet er sich auch vieles von künftigen Dingen voraussetzen einbildet); wer wird es ihm zu erkennen geben? oder von wem würde er eine Belohnung annehmen?

(484) Es scheint offenbar zu seyn, daß diese Redensart aus einem Sprüchwozte genommen sey, welches vermuthlich von einem Menschen gebräuchlich gewesen, der in einer großen, und kaum von jemand zu vermuthenden Unwissenheit steckte; wie es in der Umschreibung sehr wohl ausgedrückt ist.

ein Kind ist, und dessen Fürsten in der Morgenstunde essen. 17. Glückselig bist du, Land,

v. 16. Jes. 3, 3. 4. 5. 12. Hof. 13, 11. Am. 6, 4. Jes. 5, 11.

denen, die ganze Zeit seiner Minderjährigkeit über, alle Sachen anvertrauet werden, sich den Wollüsten so überlassen, daß sie keine Zeit finden können, das gemeine Beste mit Aufmerksamkeit zu erwägen. Sie sorgen auch nicht dafür, wie sie ihrem jungen Fürsten die Grundzüge der Weisheit und Tugend einflößen mögen: sondern sie lassen ihn, so lange er lebet, ein Kind bleiben. 17. Hingegen ist die Glückseligkeit desjenigen Volkes unaussprechlich groß, dessen König

mit 1 Kön. 14, 21. Jes. 3, 4. 12. Jer. 1, 6. 7. 1 Cor. 14, 20. Ephes. 4, 14. Diese Erklärung stimmt mit den folgenden Worten am besten überein. **Patrick, Polus.** Ein solcher schwacher Fürst, der gänzlich durch seine Leidenschaften beherrscht wird, und sich durch die ärgsten Leute regieren läßt, gereicht oftmals seinem Lande zum Verderben. **Patrick.** Indessen kann doch ein Land noch glücklich genug seyn, obschon der König ein Kind an Jahren, oder am Verstande, ist, wenn er nur verständige und wackere Räte hat. Wenn aber diese eben so arg sind, als er selbst, Spr. 29, 12. wenn alle Staatsbedienten nur ihren besondern Vortheil, und nur ihr Vergnügen, suchen, ohne sich um das gemeine Beste zu bekümmern: so ist es kein Wunder, wenn das Wes über ein solches Land kömmt. Salomo beschäftigt sich also nicht nur damit, daß er die Unterthanen von der Untreue und Widerspänzigkeit abmahnet, wie in dem vorhergehenden Theile des Capitel's geschehen ist: sondern er erinnert auch die Fürsten an ihre Pflicht, daß sie nicht müßwillig, wollüstig, und gewaltthätig seyn: sondern ihre hohe Würde durch eine edele Aufführung behaupten, und damit Würdigkeit und Fleiß verbinden sollen. Denn sie sind nicht böse, oder gut, für sich allein: sondern die Wohlfahrt ganzer Völker hanget von ihrer Aufführung ab. **Gesells. der Gottesgel.** Die Morgenstunde ist die bequemste Zeit zum Gottesdienste, und zu Abhandlung wichtiger Sachen, sonderlich im Gerichte, Ps. 101, 8. Jer. 21, 12. Die Meldung dieses Umstandes lehret deutlich, daß hier solche Leute gemeynet werden, welche sich gänzlich dem Müßiggange und der Schweißerey übergeben haben. Solche sind wie die Kinder, welche denken, es stehe alles wohl, wenn sie nur spielen, und sich lustig machen können. Sie sind hierauf so begierig, daß sie bey dem Weine sitzen, wenn sie in der Nathstube sitzen sollten, und tanzen, wenn man sie auf dem Richterstuhl erwartet. So erklärt **Joh. Drusus**, über 4 Mos. 16, 5. den Ausdruck: in der Morgenstunde essen; und er führt Jer. 21, 12. zur Erläuterung dieser Stelle an. **Polus, Patrick.** So spricht auch **Socrates**: in der Morgenstunde Nath, und Abends Gesellschaft; und die Hebräer haben ein Sprüchwort: in der Stunde des Trinkens, das ist, Abends, sitzen sie nicht Gerichte. Der Trunk ist so schädlich für diejenigen, welche regieren, daß die

Carthaginenser, wie Plato n) meldet, ein Gesetz hatten, Daß eine obrigkeitliche Person, von was für Range sie auch seyn möchte, τούτων τὸν ἕνα τὸν, ὃν ἂν ἀπέχωε, in dem Jahre, da sie an der Regierung ist, gar keinen Wein trinken sollte. Ferner stellt er o) sehr schön vor, wie schädlich es sey, wenn ein Jüngling ein Land beherrschet, der die Last der Regierung noch nicht tragen kann. **Patrick.** Die nothwendigen Folgen hiervon sind: eine große Verabstümung der Reichsangelegenheiten; die Unterdrückung des Volkes, damit der Aufwand auf solche Ausschweifungen bestritten werden könne; und eine beklagenswürdige und allgemeine Verderbniß in den Sitten des Volkes, welches gemeinlich dem Beyspiele der Großen folget. Daher ruft Salomo das Weh über ein solches Land aus. **Polus.**

n) De Legib. Lib. 2. p. 674. edit. Serrani. o) Lib. 3. p. 191.

B. 17. Glückselig bist du 10. Wie ein Volk unter einem kindischen Könige sehr unglücklich ist: so ist es hingegen ungemeyn glücklich, wenn es unter der Regierung eines wackern Fürsten steht, den Salomo hier כִּנְיָן בֶּן, einen Sohn der Edeln, nennet. Man kann dieses nicht sowohl von seiner Geburt und Herkunft verstehen, indem auch die ärgsten Könige gemeinlich von der edelsten Herkunft sind, als vielmehr von seinen edeln Eigenschaften und Handlungen; oder auch von beyden zugleich, da es also einen Erben der Tugenden und Vorrechte seiner Vorfahren anzeigt. Denn dieser König ist dem kindischen Fürsten, v. 16. entgegen gesetzt. Söhne der Edeln sind edele Personen, wie Kinder der Menschen Menschen, und Söhne der Kerze Kerze bedeuten. **Patrick, Polus, Gesf. der Gottesgel.** Ein edeles Blut ohne edele Tugend und Heiligkeit verschaffet einem Regenten nicht den geringsten Glanz. Der wahre Adel besteht in Weisheit, Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Tapferkeit. Dadurch erhält man so viel, daß man nicht unter unbekante und verachtete Leute gerechnet wird, wie die Oeringer unter dem Wolfe sind. Man lese 2 Mos. 18, 21. 5 Mos. 1, 13. Spr. 22, 29. **Gesf. der Gottesgel.** Tugendhafte Aeltern lassen, wenn sie auch schon sterben, ihren unumändigen Sohn unter der Aufsicht weiser und getreuer Männer, welche ihm den Geist seiner heilbemüthigen Vorfahren einflößen; und dadurch wird das Volk willig gemacht, ihm zu gehor-

Land, dessen König ein Sohn der Edeln ist; und dessen Fürsten zu rechter Zeit essen; zur Stärke, und nicht zum Trinken. 18. Durch große Trägheit wird das Gebund

v. 17. Spr. 31, 4.

schlaff;

König nicht nur aus einem durchlauchtigen Hause, und von altem Adel, herstammt: sondern auch verständig und sorgfältig auferzogen ist, und nicht von der Tugend seiner Vorkältern abweicht. Dadurch wird er gelehret, wie er solche Beamten einsetzen solle, welche an Geschäften Vergnügen schöpfen. Erstlich besorgen sie dieselben, und hernach machen sie sich ein Vergnügen; nicht mit Uebermaße; sondern, damit sie um so viel munterer wieder an ihre Arbeit gehen können. 18. Denn wie durch die Sorglosigkeit und Unachtsamkeit des Hausvaters das Haus in Verfall geräth; wie, bey ermangelnder Unterhaltung des Gebäudes, der eindringende Regen

gehorsamen. Die Aeltern haben, wie Plato p) anmerket, überall die Macht, ihre Kinder zu regieren; und es ist billig, *γενναίους ἀγαθῶν ἀρχόντων*, daß Edelmüthige, die nicht von der Tugend ihrer edeln Aeltern ausarten, über die Geringen und Schändlichen herrschen. Daher kömmt es, daß die Fürsten zu Babylon, Jes. 36, 14. diesen Namen führen. Der Chaldäer nennet sie dafelbst *בני מלך*, Söhne der Freygeborenen, oder Helden. Daher stammet auch das lateinische Heros, Held, her; und deswegen wird Bacchus Liber, ein Fürst, oder Edeler, genennet, wie Bochart sehr wohl anmerket q). Die 70 Dolmetscher übersetzen hier *בני מלך* durch *υἱὸς δαυδίδου*, einen Sohn der Freyen. An andern Orten drücken sie es durch *ἄριστος*, Edeler, aus, wie Meth. 5, 7. c. 6, 17. oder durch *ἀγαθός*, Besten, wie Jes. 34, 12. Patrick. Gemeinlich leitet man das Hebräische von einem Worte her, welches etwas weißes bedeutet, weil entweder vornehme Leute weiße Kleider trugen, Esf. 8, 4. Offenb. 3, 4. oder weil sie auf weißen Thronen saßen, Offenb. 20, 11. oder weil sie auf weißen Eselinnen ritten, Richt. 5, 10. oder es wird hierdurch die Reinigkeit der Sitten angezeigt, die sich bey Regenten finden soll, damit sie andern zu einem Beyspiele aller Aufrichtigkeit dienen möge, Offenb. 19, 8. Ges. der Gottesgel. Andere glauben aber, dieses hebräische Wort habe einen fremden Ursprung, und könne am besten durch vortreffliche Männer übersetzt werden. Patrick. In dem andern Theile des Verses werden Unmäßigkeit und Trunkenheit verboten. Diese Laster müssen, wegen des großen Schadens, welchen sie verursachen, von allen Menschen vermieden werden: sonderlich aber von Fürsten und Obrigkeiten, indem solche Dinge sie gänzlich außer Stand setzen, wichtige Sachen, wozu Weisheit und Ueberlegung nöthig sind, recht abzuhandeln. Man lese Jes. 28, 1. Hof. 4, 11. c. 7, 5. Ges. d. Gottesg. Wie alles eine bestimmte Zeit hat, Cap. 3, 1. so hat auch das besondere das Essen und Trinken seine Zeit. Arbeit und Geschäfte müssen vor der Wählheit vorgehen, Luc. 12, 35. c. 17, 7. 8. 9. Der Knecht Abrahams wollte nicht eher essen, als bis er die Sa-

che seines Herrn ausgerichtet hätte, 1 Mos. 24, 53. und der Heiland sog das Werk seines Vaters seinem eignen Vergnügen vor, Joh. 4, 31. 32. Die Gottlosen sind zuweilen so häßig in ihrer Gottlosigkeit, daß sie sich so lange der Speise, des Trankes, und anderer Erquickung, enthalten, bis sie ihre Absicht erreicht haben, Spr. 4, 16. Apostg. 23, 12. Eine gute Obrigkeit hingegen ist so eifrig in Erfüllung der Pflichten ihres Amtes, daß sie auch unterläßt, Speise zu sich zu nehmen, Esr. 10, 6. Die Mäßigkeit ist nirgends notwendiger, als bey einer obrigkeitlichen Person, Spr. 31, 4. Die Menge wichtiger Geschäfte, die eine unverzügliche Ueberlegung und Besorgung erfordern, wie in Staatsfachen oftmals zu geschehen pfelet, läßt den Beamten keine Freyheit, sich zum Essen und Trinken niederzusetzen: sondern alles Vergnügen muß dem Nutzen des gemeinen Wesens weichen. Der Endzweck der Speise ist Stärkung, oder die Wiederherstellung derer Kräfte, die durch die Arbeit erschöpft worden sind, damit der Mensch seine Verrichtungen von neuem wieder anfangen könne. Man muß nicht leben, um zu essen: sondern essen, um zu leben, und die Pflichten des Lebens zu erfüllen. Und so muß man auch nicht bloß um der Wollust willen trinken. Ges. der Gottesgel. Polus.

p) De Legib. Lib. 3. p. 690. q) Canaan, Lib. 1. cap. 12.

B. 18. Durch große Trägheit u. Für Gebund findet man in der englischen Uebersetzung: Gebäude. Wie nöthig es sey, auch die geringsten Lüden zu verstopfen, und auch dem Anfange der Unordnung zu steuern, wird hier durch die Vorstellung der Verwähnung angezeigt, die auf Trägheit, Nachlässigkeit, und Unachtsamkeit folgt. Es wird dieses durch zwey nachdrückliche Worte ausgedrückt. Das erste, große Trägheit, deutet eine solche träge Gemüthsart an, die den Menschen abhält, einige Arbeit anzufangen. Das andere, Lässigkeit der Hände, bedeutet eine solche Nachlässigkeit, da es ist, als ob der Mensch schlief. So redet der Apostel, Hebr. 12, 12. von trägen, oder niederhangenden, Händen. Dieses scheint hier die rechte Bedeutung des Wortes

schlaff; und durch Läßigkeit der Hände wird das Haus durchlöchert. 19. Man machet Mahlzeiten, um zu lachen, und der Wein erfreuet die Lebendigen; und das Geld veran-

Regen erstlich das Dach, hernach die Balken, und endlich den Grund selbst, verderbet: so gehen auch durch Trägheit und Mißiggang, die beyden Früchte der Wollust und Schwelgerey, ganze Königreiche zu Grunde; und wenn wider offenbare Unordnungen nicht zu rechter Zeit Mittel angewendet werden: so weicht die ganze Regierung nach und nach von ihrer Stelle; und endlich wird sie ganz und gar vernichtet. 19. Denn unter anderem Unheile verzehren eitele und ungebundene Leute die öffentlichen Gelder durch ihren großen Aufwand bey Gastereyen und allerley Lustbarkeiten, welche zwar zu ihrem gegenwärtigen Vergnügen dienen: zugleich aber dasjenige verzehren, welches die Menschen dauerhaft machen sollte, und zur Unterstützung der Krone und Würde des Königs von einem viel allgemeineren Nutzen ist. Wenn nun der Schatzkasten ausgeleert ist: so werden solche Menschen benodiget; ihn durch sehr gewaltsame Unterdrückungen wieder anzufüllen. Ja Gesetz, Gerechtigkeit, und alles, wird alsdenn verkauft, und die Tugend selbst gilt nichts: sondern nur Geld wird geachtet, und dieses kann alles zumeye

hinz zu seyn, das von einem andern herkommt, welches demüthigen und niederdrücken bedeutet. **Patrick**, **Gef. der Gottesgel.** Diese Worte dienen hier zur Erläuterung desjenigen, was v. 16. von dem Ende eines Landes gesagt worden ist, welches unter einer kindischen und sorglosen Regierung seufzet. Es wird nämlich das Kleinere mit dem Größern, und ein Haus mit einem Staate, verglichen. Wie ein Haus, welches dem Winde und Wetter bloß steht, mit der Zeit Löcher bekommt, indem die Balken faulen, und das ganze Haus Gefahr läuft, einzufallen, wenn nicht der Bestzer diesem Unglücke zu rechter Zeit vorbeuget: so wird auch ein Staat, der, durch die List und Gewalt auswärtiger Feinde, und durch einheimische Unruhen, vielem Unheile ausgesetzt ist, beständig Gefahr laufen, zu Grunde zu gehen, wenn nicht die Regenten, als Weiberren, eine außerordentliche Wachsamkeit und Munterkeit anwenden, um den Staat zu sichern. Und wenn sie dieses thun: so wird ihnen wenig Zeit zur Wollust, und zu Lustbarkeiten, übrig bleiben. **Gef. d. Gottesgel. Polus.**

B. 19. Man machet Mahlzeiten ic. Machen bedeutet hier so viel, als zubereiten, wie 1 Mos. 18. 7. 8. 2 Sam. 12. 4. Dan. 5. 1. **Gef. der Gottesgel.** Die Absicht bey Mahlzeiten, oder bey Weintrinken, und die Folge davon, ist, daß die Menschen, durch die Gesellschaft ihrer Freunde, und durch den Gebrauch der Geschöpfe, ermuntert und erquicket werden. **Polus.** Denn der Wein machet fröhlich. Man lese Ps. 104. 15. Das Geld aber verjetzet den Menschen nicht nur mit Speise und Tranke, daß er Mahlzeiten anstellen kann: sondern auch mit allerley andern Dingen. So wird Hof. 2. 21. von dem Himmel, wie hier von dem Gelde, gesagt, daß er der Erde antworte, oder sie erhöere, wenn er Regen giebt, wodurch die Felder, die darnach verlangen,

fruchtbar werden. **Polus.** Ueberhaupt zeigt dieser Vers das große Vermögen des Geldes. Ein Fürst muß dasselbe daher beständig in den Händen haben, weil es über alle Dinge herrschet. Er erfährt solches, wenn das Geld ihm mangelt, und er sich daher gezwungen sieht, es seinem Volke mit Unrecht abzugewinnen, oder alles feil zu bieten: wie einige die letzten Worte dieses Verses verstehen. Vielleicht kann dieser Vers nicht unzulänglich mit v. 17. verbunden werden; und so bildet er das Glück eines Volkes ab, dessen Fürst besorgt ist, daß es seinen Unterthanen nicht an dem nöthigen Unterhalte fehlen möge: denn Brod und Wein bedeuten, bey den Hebräern alles, was zum Unterhalte der Menschen nöthig ist. Sonderlich wachet ein solcher Fürst, daß das Geld, wofür man alles kaufen kann, nicht außer Landes verführt werde. **Patrick.** Durch diese Worte wird zugleich die Sünde und Thorheit der Schwelgerey bestrafet. Fürsten verschwenden daburdh das Geld, und die Schätze, die ihnen zur Erhaltung ihrer Person, und ihrer Herrschaft, so nöthig sind. Solchergegestalt werden sie genöthiget, ihrem Volke, durch gewaltsame, uneheliche und gefährliche Mittel Geld abzupressen, damit sie in ihrer Gottlosigkeit fortfahren können. Jer. 22. 13: 19. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Das Volk geräth daburdh entweder in Schwermuth und Verzweiflung, weswegen es hernach bey andern verachtet wird, 2 Kön. 15. 20. Ezech. 17. 13. 14. oder es wird gereizet, das Joch mutbig abzuschütteln, welches es nicht länger tragen kann, oder will, 1 Kön. 12. 14. 15. 16. So kann dieser Vers die Ursache des Wehes anzeigen, das v. 16. über ein Land ausgesprochen worden ist, dessen Fürsten, durch Schwelgerey und Nachlässigkeit, den Verfall des Staats veranlassen. Die gegenwärtigen Worte können also folgendergestalt mit den vorhergehenden verbunden werden: „Durch große Träg-

verantwortet alles. 20. Fluche dem Könige auch nicht in deinen Gedanken; fluche auch nicht dem Reichen im Innersten deiner Schlafkammer: denn das Gevögel des Himmels

v. 20. 2 Mos. 22, 28.

zuwege bringen: es ist aber auch ein Mittel, alles zu Grunde zu richten. 20. Allein wie ich dir zuvor (v. 8. 10.) gerathen habe, dich nicht wider deinen König zu empören: so will ich hierzu noch dieses fügen, daß es eben so thöricht, als gottlos, ist, wenn man sich durch eine übele Regierung bewegen läßt, schimpflich von dem Fürsten, oder seiner Regierung, oder seinen Staatsbedienten, zu reden. Du mußt nicht einmal solche Gedanken in deinem Herzen aufsteigen lassen, ob es schon so heimlich geschehen kann, daß du sie nur deinem Weibe, oder deinem Herzensfreunde, offenbarest. Denn es ist nicht sicher, jemanden ein so gefährliches Geheimniß anzu-

„heit und Läßigkeit der Hände versällt ein Gebäude, „und ein Haus wird dadurch durchlöchert, nämlich „von denenjenigen, die Gastereien ausrichten, um zu „lachen, und Wein anschaffen, um fröhlich zu leben, „und deren Geld zur Unterhaltung und Reizung aller „ihrer heftigen Lüste und Begierden dienet. „Andere verbinden diese Worte folgendergestalt mit den vorhergehenden: „Unachtzame und träge Leute nehmen „das Wohl ihres Gefindes, ihres Hauses, oder ihrer „Güter, nicht zu Herzen: Sie bringen ihre ganze „Zeit mit Schmaufen und Schwelgen zu. Und dazu nehmen sie nicht das Geld, das sie durch ihre Arbeit erworben haben: sondern sie verschwenden ihren „Schatz, und leeren ihren Geldkasten aus. Dadurch „müssen endlich ihr Haus, ihr Geschlecht, und ihre „Güter, gänzlich zu Grunde gehen. „Ohne solchen Zusammenhang kann man annehmen, daß diese Worte die Herrschaft zeigen, welche das Geld, in menschlichen Dingen, über alles andere hat. Andere gemeine Dinge, auch die besten, wie Brodt und Wein, wodurch die Schrift die vornehmsten Segensgüter dieses Lebens ausdrückt, haben einen eingeschränkten Gebrauch, der ihnen eigen ist, und sie von andern Dingen unterscheidet. Diese Geschöpfe bewegen den Menschen zur Fröhlichkeit, und zum Lachen: das Geld aber überwiegt alles. Es kann den Menschen speisen und kleiden; es kann ihm Herberge und gewisse Mittel verschaffen; mit einem Worte, es ist ein Mittel, wodurch man allen zeitlichen Bedürfnissen abhelfen kann. Die 70 Dolmetscher übersetzen hier: *ἐπακούσαντες τὰ πάντα*. Damit stimmt die gemeine lateinische Uebersetzung überein: *pecunia obediunt omnia*, dem Gelde ist alles unterthänig; nämlich alles, was für Geld gekauft werden kann. Aristoteles nennet es das vornehmste Werkzeug zur Kaufmannschaft. Symmachus drückt dieses also aus: *ὕψιστος ἐστὶν πάντων*, es ist zu allem nütze; man kann alles dafür bekommen. Man kann auch so übersetzen: *pecunia exaudit omnia*, das Geld erhört alles; nämlich alles Verlangen der Menschen nach äußerlichen Dingen. Man findet einen ähnlichen Ausdruck Hos. 2, 21, 22. Ges. d. Gottesg.

VII. Band.

W. 20. Fluche dem Könige auch nicht 10. Nachdem Salomo, v. 16: 19. von den Fehlern der Könige geredet hat: so warnet er hier die Unterthanen, daß sie daher nicht Gelegenheit nehmen sollen, ohne Ehrerbietung, oder verächtlich, von ihnen zu reden, oder etwas Böses wider sie zu erdenten. Denn obgleich das Laster verdammter zu werden verdient, bey wem es sich auch finden mag: so ist man doch den Fürsten und Obrigkeit, als Statthaltern Gottes, die von ihm eingesetzt worden sind, Ehrerbietung und Gehorsam schuldig, auch wenn sie ungerecht werden; wie aus Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 14. erhellet. Man muß dem Fürsten auch nicht auf die heimlichste Weise, oder nur in den Gedanken und Neigungen, fluchen: denn diese können hernach leichtlich in Worte und Thaten ausbrechen. Durch Reiche verstehe man die Großen und Regenten unter dem Könige, welche gemeinlich reich sind; oder auch andere reiche Leute, die andere durch ihren Reichthum, wie der König durch seine Macht, unterdrücken, oder züchtigen, können. Wenn jemand Fluchreden wider sie ausstößt: so können es vielleicht seine Frau, oder sein Gefinde, hören, und es hernach, aus Einfalt, oder Uebereilung, offenbar machen. Durch einen unerwarteten Zufall kann solches dem Könige zu Ohren kommen; gleichsam als ob ein Vögelchen am Fenster zugehört hätte, und es dem Könige hinterbrächte. Es ist solches ein Sprüchwort; wie man sonst zu sagen pfleget: Die Steine würden reden. Daber wird von den Königen gesagt, daß sie lange Ohren haben. Polus. Auch die größte Unachtsamkeit und Verschwendung in der Regierung muß einen Verständigen und Frommen nicht bewegen, verächtlich von seinem Fürsten, oder den Staatsbedienten desselben, zu reden. Schon die Betrachtung der Unsicherheit dererjenigen, die solche thun, muß uns davon abhalten. Denn seine Ohren sind so getreu, und kein Ort ist so verbergen, daß man sich bey solchen Reden darauf verlassen könnte. Das alte Sprüchwort lautet: die Ohren der Könige sind so lang, als ihre Kerne; das ist, sie können die Wissethen eben so leichtlich entdecken, als bestrafen. Sie haben überall ihre Ausspäher; oder

mels würde die Stimme wegführen, und das Geflügel würde das Wort zu erkennen geben.

anzuvertrauen, welches vermuthlich nicht beständig verborgen bleiben wird. Denn wie es gewiß Gott bekant ist: so wird es auch, durch irgend ein unvorhergesehenes Mittel, dem Fürsten so geschwinde zu Ohren kommen, als ob ein Vogel, da du redest, am Fenster gefessen, oder vorbeysgeflogen, wäre, und deine Worte ohne Verzug überbracht hätte.

man findet Leute, die andere angeben, um sich in Gunst zu setzen. Es können auch wol recht getreue Personen dasjenige, was geredet worden ist, erfahren, und sich für verspichtet halten, dem Fürsten Nachricht zu geben, wer seine Feinde sind. So verstehen die meisten und gelehrtesten Ausleger diesen Vers. Bochart drückt sich r) über diese Stelle folgendergestalt aus: „Die wahre Meynung Salomons ist, daß die Könige immer ihre προσηγορίας κη κορυφαίους, ihre Absichten und Auspäher, haben, durch welche sie die heimlichsten Sachen erfahren. Dieses ist die Ursache, wesswegen die Dichter den Midas mit Eckschnecken vorstellen, weil er nämlich in seinem ganzen Reiche hielt, die auf alles Achtung geben mußten, und ihm alles hinterbrachten, was seine Unterthanen auch nur herinurmelten.“ Hieronymus spricht also: „Der eigentliche Sinn ist, daß wir uns hüten müssen, damit wir nicht durch Zorn und Wuth gereizt werden, Wäses von unserm Fürsten zu reden, oder ihn zu lästern. Denn vielleicht kann er es, wider unser Vermuthen, auf irgend eine Weise erfahren, und uns wegen unserer unbändigen Zunge züchtigen.“ Dieses ist, wie er spricht, die Meynung von dem leßtern Theile des Verses, welcher einen vergrößern Ausdruck enthält: wie wir etwan im gemeinen Leben zu sagen pflegen: die Wände wissen, was du sagest, und werden es offenbaren. Der gegenwärtige vergrößern Ausdruck wird auch von sehr angesehenen Schriftstellern von einem großen Geheimnisse gebraucht, wenn es nur kein Vogel gesphen hat. So spricht Aristophanes in seinem Lustspiele, welches den Namen der Vögel führet s):

Ὀυδῆς ἄδεν τὸν Ἰθακωτὸν τὸν ἐμὸν, πλὴν ἂ τις αὐτοῦ,

„Niemand, nur vielleicht ein Vogel, hat je meinen Schatz gesehen.

Suidas führet aus eben demselben Dichter folgenden Vers an:

Ὀυδῆς με θεωρεῖ, πλὴν ὁ περιπτόμενος ὄρνις,

„Niemand sieht mich; nur ein Vogel, der vielleicht einmal vorbeysfliegt 485).

Vielleicht will aber Salomo andeuten, daß irgend ein Prophet den wider den König ausgesprochenen Fluch essenbaren werde. So brachte Elisa vieles ans Licht, was in der Schlafkammer des syrischen Königs gesprochen worden war, 2 Kön. 6, 9. Der Chaldäer, und andere Juden, verstehen durch das Geflügel himmlische Diener; und ob sie schon hiervon viele Märchen erzählen: so kann doch wohl der Verstand dieser seyn: die Engel werden, auf irgend eine Weise, deine Flüche an das Licht bringen, und Gelegenheit geben, daß sie entdeckt werden. Denn, wie der Bischoff Taylor anmerket t), die Regierung der andern Welt reichert auf eine wunderbare Weise auch zu uns. Wir reden nicht ein Wort vergebens: sondern alles wird, durch die Fürsorgung Gottes, zu solchen Absichten angewendet, die wir nicht begreifen. Es ist also nicht sicher, von der Obrigkeit in unsern eigenen Häusern zu reden: denn der Engel, der uns begleitet, kann es so einrichten, daß es offenbar wird. Was aber den König anbetrifft, der über die Reichen, oder Mächtigen, ist, dem fluche auch nicht einmal in dem Gedanken. Da nur Gott, der die Herzen erforschet, dieses bemerken kann: so erbhellet daraus, daß, wie die Engel für die Reichen, Weisen, Mächtigen, und Ebeln sorgen, so hingegen die Könige unter der besondern Aufsicht Gottes stehen u.). Bochart fährt hernach also fort: „Hieraus erbhellet, daß

(485) Wenn es auf ähnliche Ausdrücke heidnischer Schriftsteller ankömmt: so gehören mit noch mehrern Rechte hieher, die Worte des Coluthus, am Ende seines Gedichtes, de rapta Helena, da er sagt:

Ἠελίης ὄρνιθες ἔμπνερα τέκνα γενέσθαι,

Ἐσπετε ψυχαυτες ἐνὶ Κρήτην Μεγαλήν.

Eilt, hurtige Vögel, des Luftgeschlechts Kinder!

Eilt, fliehet nach Creta, und sagt's Menelao.

Indessen ist diese Erklärung an sich schon genugsam gegründet, und wir lassen es billig dabey, da sie dem Zwecke sowohl, als den Bedeutungen der Worte, am gemähesten ist. Das Nachfolgende ist allzugezwungen; und vielleicht verwundert sich mancher Leser, daß einige Ausleger, von den Vögeln des Himmels auf die Engel, Teufel, ja gar auf Propheten, haben kommen können. In des berühmten Herrn Christ. Lucew. Schlichters Decim. sacr. obl. XIX. p. 170. findet man diese Worte auf den Mesias gebeutet.

„Salomo uns von dieser Sünde nicht bloß wegen der
 „dabei befindlichen Gefahr abmahnet. Denn er bringt
 „nicht nur auf unsere Worte: sondern auch auf unse-
 „re Gedanken, welche Gott allein bekant sind. Und
 „wenn wir dem Könige in unsern Gedanken nicht flü-
 „hen dürfen: wie viel weniger dürfen wir schimpflich
 „von ihm reden, oder uns widerspänstig gegen ihn er-
 „zeigen?“ Ich will hierbey noch gregoretley anmer-
 „ken. Erstlich verstehen einige Juden durch Vögel
 „hier die bösen Engel, oder Teufel, wie der Heiland,
 „Matth. 13, 4. durch Vögel des Himmels, τῶν πο-
 „ρῶν, Den Bösen, v. 19. versteht. Ins besondere
 „scheinen Nachtvögel gemeynet zu seyn, weil von der
 „Schlafkammer geredet wird; und dadurch verstat-
 „ten die Juden den Teufel, und seine Engel. Da-
 „her kömmt das Sprüchwort der Araber: rede, wo
 „kein Nachtvogel ist; das ist, wo dich kein Geschöpf
 „hört. Zweytens, wenn man einen Unterschied zwi-
 „schen dem Gevögel des Himmels, und dem Geflü-
 „gel, macht, und durch das eine-Engel, durch das
 „andere aber Menschen, versteht, welche vor den Kö-
 „nigen stehen, wie die Engel vor Gott: so können die
 „letzten Worte des Beres so erklärt werden, daß die
 „Engel unsere Flüche im Himmel erzählen, und daß
 „irgend jemand auch dem irdischen Könige davon Nach-
 „richt geben werde. Gregorius von Nazianz er-
 „kläret diese Worte nur von den Engeln: nämlich also:
 „geschwinde und geflügelte Boten überbringen
 „alles dem allein reichen und großen Könige,
 „und erfüllen sowol einen geistlichen, als auch
 „einen vernünftigen, Dienst. Wie sehr nun dieser
 „Befehl den ersten Kirchenverbessern zu Herzen ge-
 „gangen sey, kann aus der Anmerkung Luthers über
 „diesen Vers erkellen, die wir zum Theile mit beysügen
 „wollen. Er spricht also: „Salomo ermahnet uns,
 „um so viel aufmerksamer und sorgfältiger in unserer
 „Pflicht zu seyn, je schlimmer und ärger die Welt ist.
 „Ins besondere soll man die Obrigkeit ehren: denn
 „sie ist von Gott eingesetzt, und der ansehnlichste
 „Theil der Welt, wodurch Gott alles regieret, was
 „unter der Sonne ist. Die Bösen aber fangen ihre
 „Gottlosigkeit vornemlich damit an, daß sie die Obrig-
 „keit verachten, wovon sie hören, wie Gott dieselbe in
 „der Schrift tadelt und bestrafet. Allein der göttli-
 „chen Hoheit kömmt es zu, die Obrigkeit schuldig zu
 „befinden und zu bestrafen. Du mußt aber, ob du
 „es schon hörest, doch solches nicht nachthun. Denn
 „du bist kein Gott; du hast auch die göttliche Ord-

„nung nicht eingeführet, oder verbessert und wieder
 „hergestellt. Wie Gott in der Schrift die Obrig-
 „keit bestrafet: so bestrafet er daselbst auch dich, damit
 „du deine Pflicht beobachtest, und dich nicht um das
 „jenige bekümmerst, was deines Amtes nicht ist. In-
 „dem du den Falken in deinem eigenen Auge vergif-
 „sest: so fängst du an, den Splitter in dem Auge an-
 „derer zu bemerken; und du tadelst deine Obrigkeit,
 „welche dich vielmehr züchtigen möchte. Solltest du
 „ihr Amt verwalten: so würdest du mehr sündigen,
 „als sie; und du würdest nicht so viel Gutes verrich-
 „ten, als sie ausübet. Die Meynung Salomons ist
 „daher diese: ich habe viel von Fürsten geredet, und
 „wie sie die Welt ins Verderben bringen. Erzeige du
 „ihnen aber dem ungeachtet Ehrerbietung: denn sie
 „sind nicht von Menschen, sondern von Gott, einge-
 „setzt. Der Apostel Petrus nennet zwar den König
 „ein menschliches Geschöpf, weil er von den Men-
 „schen genommen ist: sein Ansehen ist aber doch göt-
 „lich. Und obchon die Fürsten böse sind: so muß
 „man sie doch um der Ordnung Gottes willen ehren.
 „Warum willst du nun von denenjenigen Uebels re-
 „den, die, wegen deiner Nothe, wenn sie gut sind, mit
 „so vielen und so großen Bekümmernissen geplaget
 „werden. Sind sie böse: so ist ihnen ihre eigene
 „Gottlosigkeit nachtheilig genug, indem sie schon da-
 „durch allein in große Gefahr gebracht werden. Dul-
 „de sie daher, und habe vielmehr Mitleiden mit ih-
 „nen, als daß du sie verspotten, oder auf sie schelten
 „solltest, &c. „Dieses ist gut, werden einige vielleicht
 „sagen: allein von ihren Staatsbedienten mögen wir
 „doch reden, was wir wollen? Nein, spricht der weise
 „Mann hier: Suche nicht den Reichen; das ist,
 „denenjenigen, die in großem Ansehen unter dem Köni-
 „ge stehen. Luther redet über v. 1. dieses Capitels
 „also; „Wie wir sehen, daß Fliegen, die in ein Ge-
 „fäß voll köstliches Salböles fallen, und daselbst ster-
 „ben und verfaulen, das Oel gänzlich verderben: so
 „geht es auch, wenn im Reiche, in der Rathsver-
 „sammlung, oder im Kriege, ein sehr guter Rath ge-
 „geben wird; es kömmt alsdenn irgend ein schädlicher
 „Betrüger, und verderbet alles, so, daß es keinen
 „Nutzen schafft. Wie wir aber genöthiget sind, die
 „giftigen Fliegen zu dulden: so müssen wir es uns
 „auch gefallen lassen, solche schädliche Rathgeber zu
 „leiden.“ Patrick.

1) *Epist. qua respondet ad 3. quaestion. p. 37. s) v. 602.*

1) *Ductor Dubit. L. 3. ch. 3. rule 3. no. 3.*

Das XI. Capitel.

Einleitung.

In den vorhergehenden Capiteln hat Salomo gezeigt, wie eine gehorsame Unterwerfung unter die Obrigkeit, und Geduld unter einer bösen Regierung, die Mittel sind, wodurch Ruhe und Friede, als die große Glückseligkeit im menschlichen Leben, erhalten werden können. Zur Zeit des Friedens, der Ruhe, und des Vergnügens trägt aber nichts zu einem glücklichen Leben mehr bey, als die Ausübung der Geselligkeit und Dienstfertigkeit. Diese machet uns bey Gott und Menschen beliebt. Daher dringt der weise König in den sechs ersten Versen dieses Capitels vornehmlich darauf. Hernach suchet er, die Menschen dazu durch die Anmerkung zu bewegen, daß kein Vergnügen diesem gleich kommen kann, so lange sie noch leben. Und wie sie nicht lange behalten können, was sie besitzen, indem der Tod ihnen alles raubet: so werden sie alsdenn auch Rechenschaft von demjenigen geben müssen, was sie genossen haben. Es ist daher am besten, wenn sie solches so brauchen, wie sie es in dieser Zeit brauchen können. Dieses ist der Inhalt des gegenwärtigen Capitels. **Parit.**

Inhalt.

Dieses Capitel enthält also I. eine Ermahnung zur Ausübung der Pflichten gegen Dürstige, v. 1-3. II. eine Zehung der Einwürfe, die dawider gemacht werden können, v. 4-6. III. eine Ermahnung zu beständiger Gottseligkeit, weil man Gott von allem Rechenschaft geben muß, v. 7-10.

Wirf dein Brodt aus auf das Wasser: denn du wirst es nach vielen Tagen finden.
v. 1. 5 Mos. 15, 10. Epr. 19, 17. Matth. 10, 42.

Nachdem du nun unterrichtet worden bist, wie du dich gegen diejenigen, die über dir sind, verhalten sollst: so siehe nummehr auch ein wenig herunter auf diejenigen, die sich in einem niedrigeren Zustande befinden, als du. Die Welt mag auch denken, was sie will: so glaube doch, daß nichts vortheilhafter, oder verpflichtender, sey, als wenn man allen Menschen liebe und Wohlthat erzeiget, sonderlich aber den Armen und Dürstigen, ob sie schon vielleicht nicht so tugendhaft sind, als sie seyn sollen: sondern leichtlich alle deine Wohlthaten undankbarlich verzessen, und niemals mehr daran gedenken; ob sie dir auch schon eben so wenig Vergeltung thun können, als ob du deinen Saamen in den Sand, oder auf das Meer, sätest. Laß dich dieses nicht abschrecken. Denn wenn du nicht daran denkst: so wird Gott, entweder in dieser Welt, oder in der zukünftigen, dir es vergelten. Ja es kann eine Zeit kommen, da diejenigen, denen
du

V. 1. Wirf dein Brodt ic. Nachdem Salomo von verschiedenen Eitelkeiten, und sonderlich von der Eitelkeit in Aufhäufung der Schätze, geredet hat: so lehret er hier, daß sowol der Nutzen, als auch die Pflicht, des Menschen es erfordert, nicht sowol Güter aufzuhäufen, als vielmehr dieselben zu einem gottesdienstlichen und liebreichen Gebrauche anzuwenden. Zuvor hat er den rechten und besten Gebrauch der irdischen Dinge zu unserm gegenwärtigen Vergnügen und Vortheile gezeigt, wenn man sie nämlich mit einem freudigen und vergnügten Herzen genießt; und nun lehret er, wie man sie am besten zu einem künftigen und viel größern Vortheile anwenden könne.

Zuvor hat er die Menschen in den Pflichten gegen diejenigen, die über ihnen sind, unterrichtet; und nun lehret er sie, wie sie sich gegen Geringere, und sonderlich gegen Arme, aufführen sollen. **Polus.** Die Mildthätigkeit ist der Gegenstand der sechs ersten Verse dieses Capitels. Den Anfang machet Salomo damit, daß er von denenjenigen redet, welche ein bequemer Gegenstand unserer Mildthätigkeit sind; nämlich solche, die uns, allem Vermuthen nach, nichts wieder vergelten können, wie der Heiland, Luc. 14, 14. spricht. So kann dieser erste Vers am natürlichsten verstanden werden. Daß solche Auslegung sehr alt sey, kann man aus den folgenden Worten des Gregorius

gorius **Thaumatargus** sehen: „Es ist billig, andern mitzutheilen. = : Denn ob es schon für ihn verlohren, und gleichsam weggeworfen, zu seyn scheint, wie Brodt, das man auf das Wasser geworfen hat: so wird man doch mit der Zeit sehen, daß deine Menschenliebe nicht ohne Vortheil und Nutzen gewesen ist.“ **Gregorius von Nazianz** spricht, indem er von der Mildthätigkeit seines Vaters gegen die Armen redet, also a): „er handelte dem Grundsatze zu Folge, daß es besser ist, wenn man Unwürdigen, um der Würdigen willen giebt, als wenn man, aus Furcht, seine Gaben an Unwürdige zu verschwenden, diejenigen, die derselben würdig sind, Mangel leiden läßt. Hierauf scheint dasjenige zu zielen, was man bey dem Salomo liest: **wirf dein Brodt auf die Wasser.** In den Gedanken desjenigen, der von den Sachen richtig urtheilet, wird dasselbe nicht weggeworfen, oder verlohren: sondern dahin geschickt, wo alles, was wir thun, aufgehoben wird, und wo wir es zu rechter Zeit wieder antreffen werden, ob wir schon nicht daran denken.“ **Patrick.** Also suchet der weise Mann uns hier zur Mildthätigkeit gegen die Armen zu ermuntern, damit ihr Mund, und ihre Eingeweide, uns segnen mögen. **Gef. der Gottesg.** Einige halten dieses für den Sinn der gegenwärtigen Worte: **wirf deinen Saamen,** den man hier durch **Brodt** verstehen kann, wie **Hieb 28, 5. Jes. 28, 28.** neben die **Wasser**; das ist, an die Flüsse, oder in fruchtbare Acker, die entweder an einem Flusse liegen, oder durch die Ueberschwemmung desselben geil und fruchtbar gemacht sind, 4 **Mos. 24, 20. Jes. 32, 20.** So pflanzten die Aegyptier ihre Felder dadurch fruchtbar zu machen, daß sie das Wasser aus dem Nil in Canälen überall hin leiteten, 5 **Mos. 11, 10, 11.** Unter den Plagen, welche Gott den Aegyptern drohet, **Jes. 19.** findet sich daher auch diese, daß die Flüsse austrocknen, und das Gefäße an den Strömen verdorren, sollten, v. 5. 6. 7. So liest man auch von dem Saamen **Sichors,** **Jes. 23, 3.** welches ein Fluß in Aegypten war, **Jos. 13, 3. Jer. 2, 18.** Der Ausdruck, **auf die Wasser,** könnte folglich auch hier so viel bedeuten, als **an die Wasser,** wie 1 **Mos. 41, 1. Ps. 1, 3.** indem die Felder am Wasser am fruchtbarsten sind. **Polus, Patrick, Gef. der Gottesgel.** Einige glauben, es werde hier

auf **Kaufleute** gezelet, die ihre Waaren auf Schiffen in die See schicken, und nach Verfließung einiger Zeit die Zurückkunft derselben mit vielem Gewinne erwarten ⁴⁸⁶). **Jes. 23, 3.** wird dieses die **Ende des Flusses** genennet, wenn der Prophet dasselb nicht vielmehr auf die Fruchtbarkeit Aegyptens durch die Ueberschwemmung des Nilstromes zielt. **Gesells. der Gottesgel.** Andere glauben vielmehr, **Salomo** rede hier von **Almosen,** da alles, was man den Armen giebt, gleichsam weggeworfen zu werden scheint, als ob man es in die See würfe. **Salomo** will also sagen: ob du schon meynest, daß alles, was du den Armen giebst, verlohren sey, weil sie dir es niemals wiedergeben können: so gieb doch immer auf solche Weise, ohne eine Wiedererstattung zu erwarten, **Luc. 6, 35.** Doch sey versichert, daß derjenige, der den Armen giebt, dem Herrn leibet, **Eyr. 19, 17.** welcher dir es, zu seiner Zeit, zum Vortheile gereichen lassen wird. Diese Erklärung stimmt, ersichtlich, am besten mit den Worten überein. Denn **Salomo** sagt nicht bloß: **הוֹרֵם לַיָּם**, in welchem Falle **לַיָּם** auch durch **neben,** oder **an,** übersetzt werden könnte: sondern **הוֹרֵם בְּפָנֶיךָ**, auf dem Angesichte, oder der Oberfläche, der **Wasser**; und in diesem Ausdrucke bedeutet **לַיָּם** beständig **auf.** Zweytens ist die Absicht der gegenwärtigen Stelle dieser Auslegung gemäß. Denn **Salomo** will hier den Menschen bewegen, mildthätig und liebreich zu seyn, obchon so vieles ihn davon abschrecken könnte. Man lese hiervon den andern Theil dieses Verses, und v. 2. Werfen kann also hier so viel bedeuten, als freywillig und mildthätig geben. **Brodt** bedeutet überhaupt alles, was zur Unterstützung der Armen dienen kann; sonderlich allerley Speise, wie 1 **Sam. 14, 24.** wo darunter auch **Sonig,** als etwas eßbares, begriffen ist; sonderlich aber solche Speise, die aus Getreide verfertigt wird, wovon **Brodt** gebacken wird, **Jes. 28, 28. Hieb 28, 5.** So erklärt **Hieronymus** dieses Wort hier. **Wasser** bedeutet in der Schrift große Noth und Elend, wie **Ps. 18, 18. 66, 13.** Hier kann es nun die Armen bedeuten, von denen man eben so wenig Vergeltung zu erwarten hat, als ob man seinen Saamen in einen schnellen Fluß würfe, von dem er weggeführt wird, und also gänzlich verlohren zu seyn scheint ⁴⁸⁷). **Polus, Gef. d. Gottesgel. Parr.**
Durch

(486) Auf diese Weise hat auch **Lutherus** diese Worte verstanden: **laß dein Brodt übers Wasser fahren**; „behalte deine Güter nicht für dich allein, sondern laß auch andere daran Theil nehmen, sollten es auch ganz fremde, unbekannte, und in keiner nähern Verbindung mit dir stehende Personen seyn.“ Diese Meynung wird in einer lesenswürdigen Dissert. des hochwürd. Herrn **D. Job. Christ. Sebensfreits,** de pane super aquam mittendo, ausführlich bestätigt, und gegen alle andere Auslegungen dieser Stelle verglichen.

(487) Diese Auslegung wird sonderlich dadurch scheinbar gemacht, daß diesem **Ausstreuen** oder **Zinwegwerfen** sojoch das **Wiedersinden** entgegen gesetzt wird. Allein die Hebräer **הוֹרֵם לַיָּם** kann nicht so süßlich in das Wasser, als vielmehr: **über das Wasser,** heißen. Sonst schiene freylich diese Erklärung dem Sinne **Salomons** näher zu kommen, als was man im Folgenden von den Thränen der Armen,

finden. 2. Gieb einen Theil sieben, ja auch achten: denn du weißt nicht, was für Böses
v. 2. Ps. 112, 9. Luc. 6, 30. 2 Cor. 9, 10.

bu geholfen hast, dir wieder dienen können. 2. Gieb daher andern einen Theil von dem Gute, welches Gott dir geschenkt hat; ja gieb mildthätiglich, und werde des Wohlthuns nicht müde. Ob schon viele dich um deine milden Gaben ersuchen: so diene ihnen doch lieber über dein Vermögen, als weniger. Denn du weißt nicht, was für elende Zeiten in kurzem kommen können; und alsdenn wird das Gute, welches du gethan hast, dir viel mehr nützen, als alle Güter,

durch den Ausdruck, dein Brodt, ermahnet der weise König einen jeglichen, nur dasjenige, was sein eigen ist, wegzugeben, und nicht etwas, welches andern zugehört, wie diejenigen thun, die dasjenige austheilen, was sie entweder andern, mit List, oder Gewalt, entwendet haben; oder was sie andern schuldig sind, und nicht bezahlen wollen; da sie denn solchergestalt die Mildthätigkeit zum Nachtheile der Gerechtigkeit ausüben. Man kann die gegenwärtigen Worte auch von undankbaren Leuten verstehen, bey denen alle Wohlthaten gänzlich verloren zu seyn scheinen. Polus, **Patrick**. Maldonatus erklärt die Worte folgendergestalt: gieb den Armen, deren Elend so groß ist, daß ihr ganzes Angesicht mit Thränen benetzt und besperrt wird. Und wenn ihrer auch viele sind: so weise sie doch nicht ab, wenn du im Stande bist, ihnen etwas mitzutheilen. Denn Wasser bedeuten in der Schrift zuweilen eine Menge Volk. Allein davon wird v. 2. geredet. Der Ausdruck, auf das Angesicht der Wasser, wird daher vielmehr so viel bedeuten: streue aus auf diejenigen, die sogleich weggehen werden, wie das Wasser aus einem Flusse fortfließt; die niemals, oder doch nur ungemein selten, zurückkehren, um Bergeltung zu thun. **Patrick**. Die letzten Worte dienen sowohl, einem Einwurfe vorzubeugen, als auch, einen jeglichen zur Ausübung der anbesohlenen Pflicht zu ermuntern. Polus. Der Saame, den einer sät, scheint zu verwesen und zu vergehen: allein der Ackermann wartet geduldig viele Tage lang, und erhält endlich eine reiche Erndte, Jac. 5, 7. So wird auch dasjenige, was auf die Armen, als ein gefäceter Saame, ausgestreut wird, überflüssige Früchte bringen, und den Gerechten reichlich vergolten werden. **Gef. der Gottesgel.** Geiz, und ein verderbtes Herz, bewegen zwar den Menschen, zu glauben, daß die erwiesenen Wohlthaten verloren sind: allein sie werden gewiß, entweder von Gott, oder von Menschen, und zwar mit viel Vortheil und Ehre, wieder erstattet werden. Ob schon solches nicht sogleich geschieht: so geschieht es doch einmal zu bequemer Zeit, wenn man es am wenigsten vermuthet. Man muß

nur diese Zeit geduldig erwarten, wie der Landmann auf die Früchte der Erde wartet. Polus.

a) Orat. 19. pag. 298.

B. 2. Gieb einen Theil 10. Wie Salomo v. 1. auf die Beschaffenheit der Personen sieht, denen man Almosen geben soll: so redet er hier von ihrer Anzahl; und von der Menge unserer Liebeswerke, die vielleicht von vielen erwartet werden. Du mußt, will er sagen, nicht befürchten, daß du dich selbst verderben würdest, wenn du ihnen allen helfen wolltest. Wenn du im Stande bist, solches zu thun: so biete ihnen vielmehr deine Hülfe an. Und wenn ihrer noch mehr kommen, nachdem du deine Mildthätigkeit schon bis auf das äußerste getrieben hast: so thue lieber über dein Vermögen, wie die Christen in Macedonien, 2 Cor. 8, 3. als daß du arme Geschöpfe verloren gehen lassen solltest. So scheint Gregorius von Nazianz die Worte: sieben, ja auch achten, zu verstehen. Sieben ist eine vollkommene Zahl; und die Hinzufügung der Zahl achte deutet etwas an, das über jene Zahl ist, welche wir für vollkommen halten. Die Worte Gregors von Nazianz sind, „sein Vater habe den Armen gedient, nicht nur *τοῖς πενήτοις*, mit seinem Ueberflusse, sondern auch *τοῖς ἀναγκάσις*, mit dem was er selbst nöthig hatte; nach der Vorschrift Salomons: gieb einen Theil nicht nur sieben; sondern sey auch nicht sparsam, wenn ein achter kömmt. Sey du mehr bereit, zu geben, als andere bereit sind, zu empfangen.“ Ueberhaupt will der weise König sagen: gieb mildthätiglich, *ἀπαδὸς*, wie Gregorius Thaumaturgus es hier ausdrückt; nicht sparsam: sondern reichlich. So verwirft Salomo hier wiederum den gemeinen Grundsatz, nach welchem die geizigen Erdwürmer handeln; und er befehlet gerade das Gegentheil an. Die Geizigen halten alles für verloren, was den Armen gegeben wird: es verhält sich aber nicht so; wie der Prediger v. 1. spricht. Denn die Frucht davon wird hernach viel reichlicher gefunden, als man sich einbilden kann. Ja, spricht der Weizige, ich weiß nicht, wie es inskünftige gehen wird. Ich habe ich zwar genug; aber

viel

von ihrer Menge, und von der Undankbarkeit, einiger unter ihnen findet. Denn es kömmt hier nicht auf den einzelnen uneigentlichen Ausdruck des Wassers an, sondern auf die ganze Liebensart: in das Wasser werfen, oder: über das Wasser senden.

Böses auf der Erde seyn wird. 3. Wenn die Wolken voll worden sind: so gießen sie
Platz

Güter, die du besitzest. Vielleicht werden dir dieselben so genommen werden, daß du ein Gegenstand der Mildthätigkeit anderer seyn mußt; und niemand kann dieselbe mit mehrerem Grunde erwarten, als derjenige, der, da er selbst Vermögen besaß, liebreich gegen die Dürftigen gewesen ist. 3. Siehe gen Himmel hinauf, und folge den Wolken nach, die nicht für sich selbst mit Wasser angefüllt sind: sondern dasselbe bereitwillig und reichlich auf die Erde ausgießen; so

wohl

vielleicht werde ich in den folgenden Zeiten Mangel leiden müssen. Ich thue also am besten, daß ich etwas hinlege, weil ich noch kann. Der Prediger antwortet hierauf: nein. Eben deswegen mußt du iko geben, weil du nicht weißt, was hernach geschehen wird. Denn vielleicht wird dir alsdenn dasjenige genommen werden, was du iko den Dürftigen nicht geben willst. Einige wollen, mit dem Worte Theil werde auf die Theile gedeutet, die den Armen, oder Abwesenden, von den Wohlzeiten geschickt wurden, nachdem die Gäste ihren Theil empfangen hatten. Man lese hiervon 1 Mos. 43, 34. 1 Sam. 1, 4. 5. 2 Sam. 6, 19. Neh. 8, 10. 12. Esth. 9, 22. Jes. 58, 7. Man kann aber nichts gewisses hiervon sagen. Parriek, Gesells. der Gottesgel. Polus. Vielleicht zielt der Heiland, Luc. 10, 42, auf den gegenwärtigen Ausdruck, da er spricht, Maria habe *ἀγαθὴν μερίδα*, das gute Theil, erwählt. Aus dem Homer, und Plutarch erhellet, wie Stautius b) anmerket, daß es auch bey den Griechen gebräuchlich gewesen ist, gleiche Theile für die Gäste zu machen, und den Abwesenden gewisse Theile davon zu übersenden. Gesells. der Gottesgel. Die Zahlen sieben, und achte, können überhaupt viele bedeuten, wie 1 Sam. 2, 5. Hiob 5, 19. Mich. 5, 5. Polus, G. d. G. Wir müssen also gegen alle Dürftige mildthätig seyn, und unsere milden Gaben ausbreiten, wie Saamen, der gesät wird. Vielleicht erfordert die Noth eines Menschen Hülfe, ob schon die Person sie nicht verdient. Man lese Spr. 31, 20. Jes. 23, 18. Luc. 6, 30. 2 Cor. 9, 5: 10. Galat. 6, 10. Man muß die Gelegenheit ergreifen, Gutes zu thun, weil man nicht vorher sehen kann, wie bald man derselben beraubt werden könne; und weil man nicht weiß, was der folgende Tag mit sich bringen werde, Spr. 27, 1. c. 3, 27. 28. Luc. 12, 20. Jac. 4, 14. Vielleicht muß man sterben, und denenjenigen sein Vermögen hinterlassen, welche das Herz gegen die Armen verschließen; und was sie thun, wird auch auf die Rechnung des Verstorbenen geschrieben werden. Du bist, will Salomo sagen, nur ein Haushalter über dein Vermögen, so lange du lebest. Führe daher auch selbst deinen Willen aus. Bedenke, daß der Mangel der Armen gegen-

wärtig ist, und folglich deine Mildthätigkeit nicht zukünftig seyn darf. Ges. der Gottesgel. Vielleicht nimmt Gott dir inskünftige das Vermögen und die Gelegenheit, das Gute zu thun, welches du iko thun kannst. Ja vielleicht kannst du selbst in Armuth gerathen, und die Unterstützung anderer nöthig haben. Mache dir daher iko Freunde mit dem betrügerlichen Mammon. Denn wenn du zuvor unbarmerzig gewesen bist: so werden alsdenn auch andere kein Mitleiden mit dir haben. Man lese Ps. 37, 26. 41, 1. 2. 3. Luc. 16, 9. vergl. mit der Erklärung über Spr. 8, 18. 1 Tim. 6, 18. 19. Polus, Gesells. der Gottesgel.

b) Antiq. Conniv. l. 3. c. 2.

3. Wenn die Wolken ic. In diesem Verse erläutert Salomo sowohl die von ihm zuvor anbeobachtete Pflicht, als auch die Ursache, weswegen dieselbe ausgeübt werden soll. Er thut das erstere durch ein Gleichniß, welches von den Wolken hergenommen ist. Diese sind ein süßliches Sinnbild der Mildthätigkeit. Wenn sie mit Wasser angefüllt sind: so behalten sie dasselbe nicht für sich selbst: sondern gießen es sowohl auf fruchtbare, als auf unfruchtbare Gegenden reichlich aus. Zu dem andern braucht Salomo das Gleichniß von Bäumen, welche nur so lange Früchte tragen, als sie an der Wurzel befestiget sind. Denn wenn man sie davon trennet: so tragen sie nicht mehr; und sie können auch nicht wieder an die Wurzel fest gemacht werden, wie die Wolken wieder mit Wasser angefüllt werden können. So muß auch ein Mensch bey Zeiten mildthätig seyn, weil er bald sterben muß, und alsdenn keine Gelegenheit dazu findet, wohl aber die Früchte seines vorigen Verfahrens einerntet wird ⁴⁸⁹. Hugo Grotius, und andere, verstehen den letztern Theil dieses Verses so, als ob darinnen einerley mit dem vorhergehenden gemeinet würde, nämlich: „thue den Menschen ohne Unterschied Gutes; wie es demjenigen, der einen Baum säulet, gleich viel ist, auf was für eine Seite derselbe zu liegen komme.“ So kann dieses die Antwort auf einen Einwurf seyn, den man wider die Gutthätigkeit macht; daß man nämlich nicht gewiß wisse, ob diejenigen, die unsere Hülfe begehren, sie

in

(488) Auch hier verdient die bezugbrachte Erklärung den Vorzug vor den nachfolgenden Betrachtungen, ob sie wol sonst manches enthalten, so uns zur Beobachtung dieser Pflicht erwecken kann.

Magregen auf die Erde aus; und wenn der Baum nach Süden, oder nach Norden fällt, an dem Orte, wo der Baum fällt, da wird er seyn. 4. Wer auf den Wind achtet,

der

wohl auf dürre Gegenden, als auch auf fruchtbare Felder; ohne Unterschied. Siehe auch die Erde an, und lerne von den Bäumen, fruchtbar an guten Werken zu seyn, so lange dein Leben währet. Denn nach dem Tode fannst du so wenig wieder aufstehen, und die Werke der Liebe ausüben, die du igo verabsäumest, als ein Baum Früchte tragen kann, nachdem er umgehauen ist. Wohin derselbe auch fallen mag, gegen den warmen Süden, oder gegen den kalten Norden, so bleibt er daselbst liegen, und trägt keine Blätter, viel weniger Früchte. 4. Schiebe auch deine Mildthätigkeit nicht auf eine andere Zeit auf. Wende nicht vor, daß igo schlechte Zeiten sind; daß du inskünftige besser im Stande seyn werdest, solches zu thun; oder daß du bequemere Gegenstände finden, und also mit deinen Wohlthaten mehr Nutzen schaffen könnest. Denn wie derjenige, der nicht eher säen will, als bis der Wind aus etner günsti-

in der That nöthig haben, oder derselben würdig sind. Allein wie ein gefällter Baum, auf was für einer Seite er auch liegen mag, von dem Eigenthümer genüßet werden kann: so wird auch eine Mildthätigkeit, wenn sie aus gutem Gemüthe herrühret, dir gewiß Vortheil bringen. **Patrick, Polus, Maldonatus** erklären diesen Vers folgendergestalt: „Salomo ermahneth uns, Gutes zu thun, so lange wir leben; und dazu brauchet er zweien Bewegungsgründen. Der erstere ist von dem damit verbundenen Vortheile hergenommen, indem wir mehr empfangen sollen, als wir geben; wie die Wolken von der Erde nur eine dünne Ausdünstung empfangen, dieselbe aber in häufigen Magregen zurück liefern. Der andere betrifft die Unmöglichkeit, nach unserm Tode Gutes zu thun. Denn wie ein Baum liegen bleibt, wie er fällt: so werden auch wir in dem Zustande bleiben, worein der Tod uns versetzet, und niemals in unsern vorigen Zustand zurückkehren können.“ **Corranus** erklärt den letztern Theil dieses Verses also: „ein Baum bleibt an dem Orte, wohin er gepflanzt ist, wie derselbe auch beschaffen seyn mag; und er trägt daselbst Frucht. So müssen auch wir einander auf alle mögliche Weise bepflegen, an was für einem Orte, und in was für einer Zeit wir auch leben mögen.“ Er glaubet, daß durch Süden und Norden alle Theile der Welt gemeinet werden. **Luther** deutet diese Worte auf den unveränderlichen Zustand der Menschen in dem künftigen Leben; wie ein Baum da liegen bleiben muß, wohin er gefallen ist ⁽⁴⁸⁹⁾. Er spricht also: „wenn der Herr dich gegen Süden, das ist fruchtbar und reich, an guten Werken fundet: so wird es gut seyn. Fin-

det er dich aber gegen Norden, das ist, unfruchtbar an guten Werken: so wird es übel um dich stehen. Wie du gefunden wirst: so wirst du gerichtet werden; und so wirst du auch empfangen.“ **Patrick.**

B. 4. Wer auf den ic. Hier folget die Ermahnung, daß man sich der ersten vorkommenden Gelegenheit bedienen solle, andern wohl zu thun. Salomo beuget durch die gegenwärtigen Gleichnisse allen Einwendungen vor, die gemeinlich von Irdischgesinnten dagegen gemacht werden. Der Mensch ist sehr geneigt, die Aufschiebung seiner Pflicht damit zu entschuldigen, daß er glaube, eine andere Zeit werde zur Erfüllung derselben besser seyn, als die gegenwärtige, **Exr. 3, 27. 28. Hag. 1, 2. Apostg. 24, 25. Patrick, Gesells. der Gottesgel.** Durch die beigebrachten Gleichnisse wird solcher Vorwand widerleget. Wer sich von jeglichem Winde abhalten läßt, zu säen, weil er befürchtet, der Wind werde den Samen wegwehen; wer sich von jeglicher Wolke von dem Erndten abschrecken läßt, der wird niemals seinen Endzweck erreichen: denn es wird sich allemal etwas finden, welches ihm hierinne hinderlich scheinen kann. So wird auch derjenige, der immer Einwürfe wider die Ausübung der Mildthätigkeit machet, und sich durch alle vorkommende Schwierigkeiten und Zwicfel davon abschrecken läßt, die rechte Zeit dazu vorbeystreichen lassen. Er wird also niemals Gutes thun, welches durch Säen ausgedrückt wird, **Ps. 112, 9. 2 Cor. 9, 6.** Folglich wird er auch niemals einen guten Lohn dafür empfangen, welcher durch Erndten angedeutet wird, **Gal. 6, 7. 8.** Wir müssen auf das gegenwärtige Nutzen Gottes, und auf die gegenwärtige

(489) Dieses ist auch ein ganz richtiger Gebrauch von der gegenwärtigen Stelle, und ein Theil von dem mittelbaren Inhalte derselben. Denn wenn es seine Nichtigkeit hat, daß ein Mensch nach dem Tode dasjenige nicht wieder einbringen und nachholen kann, was er in seinem Leben versäumt hat, so muß unfehlbar folgen, daß auch nach dem Tode keine Veränderung des Zustandes vorgehen könne, in welchen er durch den Ausspruch des Richters eingewiesen worden.

der wird nicht säen, und wer auf die Wolken sieht, der wird nicht erndten. 5. Wie du nicht weißt, welches der Weg des Windes ist, oder wie die Gebeine in dem Bauche

v. 5. Joh. 3. 8. Pf. 139. 15. 16.

günstigen Gegend wehet, die Saatzeit vorbey streichen lassen kann; wie derjenige, der nicht erndten will, weil er sich vor allen Wolken fürchtet, die mit Regen drohen, seine Erndte leichtlich verlieren kann: so wird es auch denenjenigen, welche so gute Zeiten haben, als sie nur wünschen, oder welche gleich solche Gegenstände antreffen, wider die sie nichts einzuwenden haben, niemals an Ursachen mangeln, von ihrer Pflicht abzuweichen, oder sie aufzuschieben, bis sie keine Gelegenheit mehr dazu haben. 5. Bey dem allen vertraue Gott, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Dieser kann nur wenig von demjenigen begreifen, was vor deinem Angesichte ist; zum Beyspiele woher der Wind komme; wie die Seele in den Leib komme, und

wärtige Gelegenheit Achtung geben, nicht aber unsere Pflicht aus Furcht vor zukünftigen Unfällen aufschieben, welche nicht in unserer Gewalt stehen. Matth. 5. 34. Polus, Gesells. der Gottesgel. Baco dehnet dieses auf alle Dinge, und auch auf die Almosen, aus. Er spricht also c): „es ist kein größeres, oder gemeineres, Hinderniß der Wirksamkeit, als eine allzugenauere Beobachtung des Wohlstandes, und der damit verknüpften Umstände, da man die rechte Zeit und Gelegenheit ängstlich wählen will. Denn Salomo spricht sehr schön: wer auf den Wind achtet u. Wir müssen die Gelegenheit vielmehr machen, als finden.“ So redet auch der große König Xerxes, der sonst nicht sehr vorsichtig war, recht gut bey dem Herodot d): „fürchte dich nicht vor allem; erwäge auch nicht alles zu genau. Denn wenn du in deinen Handlungen alles auf gleiche Weise abwägen willst: so wirst du niemals in Stand seyn, etwas zu thun.“ So versteht Melanchthon diese Stelle: wie der Ausgang der Dinge nicht in unsern Händen steht (welches er für den Sinn von v. 3. hält): so wird auch derjenige, der, ehe er etwas anfängt, einen gewissen und umständlichen Ausgang haben will, (das ist, welcher verlangt, dieses, oder jenes, solle zuvor geschehen), niemals etwas unternehmen. So erklärt auch der Bischoff Sanderfon diese Worte in seiner Rede über 1 Cor. 10. 24. wo er also spricht e): „Wenn wir unsern Entschluß aufschieben wollen, bis wir uns selbst recht bedenken können, oder bis irgends jemand alle Unbequemlichkeiten aus dem Wege räumt: so werden wir niemals etwas feste setzen. Gott hat alles so eingerichtet, daß bey jeglichem Vergnügen sich auch Mißvergnügen findet, und daß mit jeglicher Bequemlichkeit auch einige Unbequemlichkeit

„verbunden ist, welche der Mensch vielmal durch alle seine Vernunft und Sorgfalt nicht überwinden kann.“ Hieronymus deutet diese Worte ebenfalls sehr schön auf unachtsame Hirten, welche nicht predigen wollen, wenn das Volk nicht sehr begierig ist, zu hören, und wenn sie nicht eine günstige Gelegenheit zur Beförderung ihrer Absicht vor sich sehen. Er ertheilet uns folgenden Rath: „sage nicht, dieses sey eine bequeme Zeit, und jene sey nicht vortheilhaft. Denn wir wissen nicht, welches der Weg und Wille des Geistes sey, der alles regieret.“ Patrick.

c) De Augm. Scient. l. 2. circa fin. d) Lib. 7. e) pag. 245.

B. 5. Wie du nicht u. Für Windes steht im Englischen: Geistes. Du weißt nicht, wieder Geist oder die Seele des Menschen in den Leib des Kindes in der Gebärmutter komme: ob von Gott, durch eine Schöpfung; oder von den Aeltern, durch eine Fortpflanzung; oder ob dieser Geist so an den Leib befestigt sey, daß er ihn nicht verlassen kann, wenn er will; oder auch wie, und wenn, er den Leib verlassen werde? Alles dieses sind große Geheimnisse. So verstehen es die 70 Dolmetscher. Polus, Patrick, Gesells. der Gottesgel. Andere verstehen hier durch rrr die Bildung des Leibes in der Gebärmutter 490). Man lese Hiob 33. 4. Pf. 104. 30. Patrick. Symmachus aber, und andere, erklären es von dem Winde, von welchem man nicht weiß woher, oder aus was für Ursachen, er entstehe; wohin er gehe, Joh. 3. 3. oder, wie lange, und wie heftig, er anhalten werde 491). Durch Gebeine verstehe man den ganzen Leib, wie Pf. 34. 21. 35. 10. indem die Gebeine einen großen Theil davon ausmachen, und ihm zur Stütze dienen. Man weiß nicht, wie alle Theile des Leibes aus einer geringen Menge von einerley Saamen abgetheilt

(490) Oder vielmehr: die hervorbringende und bildende Kraft des Schöpfers; denn dieses bringen die angeführten Parallestellen mit sich.

(491) Diese Erklärung stimmt auch mit dem gewöhnlichsten Gebrauche des Wortes am besten überein. Indessen verstehe man unter rrr was man will, so wird es jederzeit etwas unerforschliches seyn.

Bauche einer schwangern Frau sind: so weißt du das Werk Gottes nicht, der es alles macht. 6. Sieh deinen Saamen in der Morgenstunde, und ziehe deine Hand des Abends nicht ab: denn du weißt nicht, was recht seyn werde: ob dieses oder jenes; oder ob

und wieder heraus gehe; wie der Leib selbst in der Gebärmutter gebildet werde; wodurch, und wie es geschehe, daß aus einigen Theilen weiches Fleisch, und aus andern harte Knochen werden ic. Um so viel weniger bist du also im Stande, die Fürsorgung Gottes zu begreifen, die alles regieret. Du kannst also nicht wissen, ob wir ein fruchtbares, oder unfruchtbares Jahr haben werden; ob du, und deine Erben, leben bleiben, oder sterben werden; ob du dein Vermögen verlierest: oder behalten werdest? Vielweniger sind dir die wunderbaren Wege Gottes bekannt, wodurch er deine Absichten entweder vernichtet, oder segnet. Du weißt nicht, wie er deine Güter, wenn du sparsam bist, dir wegnehmen, oder sie vermehren werde, wenn du Müßthätigkeit ausübest? Die Müßthätigkeit scheint zwar zur Verminderung deiner Güter zu gereichen: in der That aber nehmen dieselben auf eine eben so verborgene Weise zu, wie ein Kind in der Gebärmutter wächst. 6. Laß dich daher nichts abhalten, alle Gelegenheiten wahrzunehmen, die du unaussprechlich Almosen geben kannst. Thue solches früh und späte; in deiner Jugend, und in deinem Alter; wenn es dir wohl geht, und wenn du nicht mehr so glücklich bist. Denn du weißt nicht, welches andern den meisten Nutzen schaffen, oder den größten Segen über dich selbst bringen werde. Du weißt nicht, ob nicht alles eben

den werden, wachsen, und Nahrung empfangen, Hiob 10, 10-13. Ps. 139, 13-16. Viel weniger können wir die Werke der Fürsorgung Gottes vorhersehen, welche sehr ferne, und sehr tief sind, Cap. 7, 24. Wir müssen uns auch nicht unterfangen, eine solche geheime Regierung Gottes zu ergründen. Polus, Gesells. der Gottesgel. Patrick. Da wir nun nicht wissen, was Gott über unser Leben, oder unsere Güter beschlossen habe, und wie lange er uns die Gelegenheit lassen werde, Gutes zu thun: so müssen wir unsere Pflicht nicht von einer Zeit zur andern aufschieben, sondern die gegenwärtige Gelegenheit ergreifen, da wir sie ausüben können. Man lese Cap. 9, 10. Gal. 6, 10. Zugleich müssen wir alle beunruhigende Sorge und Furcht fahren lassen, und uns, nebst allen unsern Angelegenheiten, Gott durch Wohlthun freudig anbefehlen ⁴⁹². Gesells. der Gottesgelehrten. Polus.

B. 5. Sieh deinen Saamen ic. Salomo giebt hier den Rath, dem Ackermanne nachzufolgen; mit welchem Gleichnisse er diese Rede v. 1. anfangen hat, und hier beschließt. Der Ackermann säet sowol früh, als späte, ob er schon nicht weiß, welches Getreide aufkommen werde. Symmachus versteht diesen Vers so, als ob er auf diejenigen ziele, die sehr früh säen. Ihr Saame wird vielleicht Wurzel schlagen, und ein anderer nicht, der zu der gewöhnlichen Zeit gesäet worden ist. Vielleicht wächst auch beyder Saame auf, und verschaffet dem Landmanne großen Vortheil. Patrick. So kann man auch von allem, was

man mit Liebe säet; das ist, von allen Werken der Liebe, billig einen Segen erwarten, ob schon der Ausgang, was den Menschen anbetrifft, nicht allemal glücklich ist. Zuweilen wird unsere Müßthätigkeit gemisbraucht, oder übel belohnet: indessen wird es uns doch bey Gott an keiner Belohnung mangeln, wenn wir nur im Wohlthun beharren. Wir wissen nicht, was unsere Absichten, und unsere Glückseligkeit, am meisten befördern werde. Wird schon des Morgens unser Almosen einem Unwürdigen gegeben: so kann es doch des Abends an einen Würdigen kommen; ja an einen Engel in menschlicher Gestalt, Hebr. 13, 2. 1. Kön. 17, 13. 16. Matth. 10, 41. Vielleicht hilft du alsdenn einem Dürftigen, der sonst ungesonnen seyn würde. Eps. der Gottesg. Polus. Oder, vielleicht wirst du zu einer Zeit dein Almosen in einer richtigern Absicht, und mit größerer Zärtlichkeit geben, als zu einer andern Zeit; und das eine wird also Gott wohlgefälliger seyn, als das andere. Oder es kann auch beydes, für den Geber, und für den Nehmer, auf gleiche Weise glücklich und vorthellhaft ausfallen. Säen bedeutet, allerley gute Werke thun, und sonderlich, Almosen geben, wie 2. Cor. 9, 6. Gal. 6, 7. Polus. Morgen und Abend kann man hier von dem Morgen und Abende des menschlichen Lebens verstehen, als welches Gott gänzlich gewidmet seyn muß, Cap. 12, 1. Klagl. 3, 27. Matth. 10, 22. Oder man verstehe dadurch den Morgen und Abend des Glücks eines Menschen. So bald Gott dir Vermögen giebt: so fange an, davon Gutes zu thun. Berziese

(492) Von dieser Redensart wird vermuthlich dieses der Verstand seyn, daß wir durch Wohlthun an dem Nächsten, Gott immer gefälliger zu werden trachten sollen.

ob diese beyde zusammen gut seyn werden?
den Augen gut, die Sonne anzuschauen.

7. Ferner, das Licht ist süße; und es ist
8. Allein wenn der Mensch viele Jahre le-
bet

so vortheilhaft für dich, als für andere seyn werde.

7. Laß dich die Liebe zur Bequemlichkeit nicht bewegen, darauf unachtsam zu seyn, wie es andern geht. Das Leben ist zwar voll Vergnügen, wenn wir glücklich sind; wenn wir allerley Wollüste genießen, und überall nichts anders sehen, als alle die guten Dinge, die uns die Sonne zeigt, und womit uns die Mildthätigkeit des Himmels versorget. Indessen glaube ich doch, daß kein Vergnügen mit demjenigen verglichen werden kann, welches uns das Bewußtseyn verschaffet, daß wir von denen Gütern, die Gott uns gesendet hat, andern reichlich Gutes gethan haben. 8. Wenn nun Gott einem Menschen Gesundheit des Leibes, und ein langes Leben vergönnet: so verbiethe ich ihm

ziehe damit nicht: sondern beharre darinne bis ans Ende. **Gesells. der Gottesgel. Polus.**

W. 7. Ferner, das Licht ic. oder, wie man im Englischen findet: wahrlich, das Licht ic. Das gegenwärtige Leben wird hier Licht, wie Hiob 3, 20. c. 33, 30. Ps. 56, 14. und das Anschauen der Sonne, wie Pred. 6, 5. c. 7, 5. genennet. Es findet sich hier eine abgebrochene Rede; nämlich der Vorbericht ohne den Nachsatz, welchen man daher in den Gedanken folgendergestalt ersetzen muß: das Licht ist in der That süße, und das Leben ist erfreulich: es ist aber doch auch Eitelkeit, und es endiget sich mit dem Tode⁴⁹³. Durch diese Betrachtung müssen wir unsere unmordentliche Liebe zu den Vortheilen eines so vergänglichens Lebens mäßigen. So kann man diesen Vers mit v. 6. zusammenhängen. **Patric, Polus, Gesells. der Gottesgel.** Die Süßigkeit ist eigentlich ein Gegenstand des Geschmacks, und nicht des Gesichtes. In der Schrift wird aber oftmals dasjenige, was dem einen Sinne eigen ist, einem andern zugeschrieben. So findet man 2 Mos. 20, 18. den Ausdruck: den Donner sehen. **Gesells. der Gottesgel.** Einige halten diese Worte für einen stillschweigenden Einwurf wider die beständige Arbeit, die Salomo zuvor anbefohlet hat. Nämlich: weil das Leben kurz ist: so muß man alle Mittel anwenden, es angenehm zu machen. Man muß sich nicht durch beständige Arbeit abmatten. Es ist viel süßer, das Licht zu genießen, so lange wir es haben können, 1 Cor. 15, 32. Darauf würde nun v. 8. geantwortet werden; und so kann der gegenwärtige Vers mit v. 6. und v. 8. folgendergestalt zusammen hängen: „säe deinen Saamen in der Morgenkunde, „und ziehe deine Hand des Abends nicht ab. Höre

„damit nicht auf, so lange du das Licht des Lebens „genießest. Denn es ist die vornehmste Lieblichkeit „des Lebens, Gutes zu thun, so lange man Zeit und „Gelegenheit dazu hat; indem die Tage der Finsterniß und des Todes sich nähern, da man nicht ar- „beiten kann., Wenn der Tod kömmt: so wird alles das Gute, das wir haben, bey uns bleiben; alles Vergnügen hingegen wird alsdenn verschwinden. **Ges. der Gottesgel.** Einige glauben, hier fange sich eine neue Rede an, womit das ganze Buch beschlossen wird, und worinne Salomo den Rath giebt, auf ein zukünftiges Leben zu denken, nicht aber in dem gegenwärtigen die wahre Glückseligkeit zu erwarten⁴⁹⁴. „Der Genuß des Sonnenlichts,“ will er sagen, „und des Vergnügens in diesem Leben, ist zwar sehr „süße. Es schmeichelt den Sinnen der Wollüstigen, „und verschaffet einem Weisen ein noch wesentlicheres „Vergnügen. Indessen muß doch ein jeglicher bedenken, daß das Leben nicht lange, viel weniger ewig, „währen wird. Man hat Tage der Finsterniß zu er- „warten. Man muß also das gegenwärtige Glück „sich nicht größer einbilden, als es in der That ist: „sondern sich eines künftigen Zustandes versichern, der „uns vollkommene Zufriedenheit verschaffen kann., **Patric, Gesells. der Gottesgel.**

W. 8. Allein wenn der ic. Ein langes Leben ist ein Vorrecht, welches nur wenigen Menschen zu Theile wird. Wenn aber auch jemand dasselbe genießt: so geschieht es doch noch seltener, daß er alles Vergnügen schmecket, und allen Bitterkeiten des menschlichen Lebens entgeht. Allein wenn er auch beides von sich rühmen kann: so erfordern doch seine Pflicht, und sein Nutzen, daß er ernstlich an den Tod, oder an den Zustand der Todten denke, der oftmals durch

(493) Es wäre aber diese Ergänzung nicht nur an sich etwas hart, sondern auch ganz unnöthig, da der folgende Vers gar süglich für den Nachsatz gehalten werden kann, wie er auch in der Uebersetzung ausgedrückt ist.

(494) Diese Meynung scheint auch dem Sinne Salomons am gemähesten zu seyn. Indessen wird doch dabey nicht alle Beziehung auf das Vorbergehende geläugnet, indem es offenbar ist, daß die besonderen Pflichten, welche bisher vorgetragen worden, nunmehr in eine allgemeine Hauptpflicht zusammengefaßt werden.

bet und sich in ihnen allen erfreuet: so mag er auch an die Tage der Finsterniß gedenken; denn derselben werden viele seyn; und alles, was gekommen ist, ist Eitelkeit. 9. Er freue dich, o Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz dich in den Tagen, da du

ihm nicht, das Vergnügen davon zu genießen. Ich rathe ihm vielmehr, wie ich schon oftmals gethan habe, daß er mit einem ruhigen Gemüthe, frey von aller Sorge und Bekümmerniß, alles das unschuldige Vergnügen schmecke, welches seine Umstände ihm gewähren. Nur mäßige er solches durch folgende 3mo Betrachtungen. Erstlich, wie die hellste Sonne die jemals aufgegangen ist, bald wieder untergehen muß, und die Nacht darauf folget: so wird auch das fröhlichste Leben ein Ende nehmen; wir werden alsdenn viel länger im Grabe liegen müssen, als wir gelebet haben; und wir werden nicht das geringste Hünchchen dieser Freude genießen. Zweytens so lange wir leben, wird alles dasjenige, was wir noch erwarten, uns nicht mehr Vergnügen verschaffen können, als dasjenige, was wir iso genießen. Es wird auch eben so schnell vergehen, und uns eben so unzufrieden lassen, wenn wir nicht andern davon Gutes gethan haben. 9. Vornehmlich aber findet sich eine Sache, welche auch dem kindischsten Jünglinge, wenn er sie recht bedenket, und seinem Herzen beständig einpräget, vollkommene Freyheit

durch Finsterniß ausgedrückt wird, wie Hiob 10. 21. Ps. 88. 13. 10. Diese Tage der Finsterniß sind dem Lichte v. 7. entgegengesetz. Gesells. der Gottesgel. Polus. Hieronymus übersetzet den Anfang dieses Verses also: wenn ein Mensch viele Jahre lebet: so mag er sich über alle diese Dinge erfreuen 10. Der andere Theil des Verses enthält zwey Bewegungsgründe zur Mäßigung des gegenwärtigen Genusses, und dienet, einen jeglichen zu ermuntern, etwas Gutes damit auszurichten, indem solches das größte Vergnügen unter allen ist. Erstlich wird der gegenwärtige Genuß ein Ende nehmen, wenn wir ihn nicht länger haben können; und hernach ist er auch, indem wir ihn noch haben, sehr vergänglich. Er läßt uns misvergünet, wenn wir nicht einen guten Gebrauch davon gemacht haben, an welchen man auch hernach, wenn der Genuß vorbey ist, mit einigen Vergnügen denken kann. Es ist nicht verboten, das Vergnügen des gegenwärtigen Lebens zu genießen: man muß aber seine Freude durch die Betrachtung des Todes mäßigen, und etwas dauerhafteres suchen, indem alles in diesem Leben, und in Absicht auf dasselbe, nur eitel ist, wie der Mensch selbst, der in die Welt kömmt. Patrick, Ges. der Gottesgel. Polus. Die Tage der Finsterniß bedeuten die Zeit, die der Mensch im Grabe liegt. Dieser Tage sind viele, sonderlich, wenn man die greße und äußerste Finsterniß dazu rechnet, die für unbeskehrte Sünder bewahret wird, und ewig dauern soll, Matth. 22. 13. c. 25. 30. 2 Pet. 2. 17. Jud. v. 13. Polus. Man kann auch so überlegen: wenn der Mensch viele Jahre lebet: so mag er sich darinnen erfreuen; aber

doch allemal mit der oben gemeldeten Einschränkung. Gesells. der Gottesgel.

B. 9. Erfreue dich, o 10. Zu denen beyden Bewegungsgründen, die v. 8. vorgekommen sind, füget Salomo hier den stärksten unter allen. Die Ausleger erklären ihn auf zweyerley Weise. Einige halten diese Worte für eine Zulassung unter einer solchen Einschränkung, wie man gegen das Ende des Verses findet. Andere aber glauben, es sey dieses eine bittere Spottrede. Die beyden ersten Ausdrücke, er freue dich, und laß dein Herz dich vergnügen machen, werden gemeinlich in einem guten Verstande gebraucht, und unterstützen daher die erstere Meynung. Die beyden letzten Redensarten, wandle in den Wegen deines Herzens, und in dem Anschauen deiner Augen, haben durchgehends eine böse Bedeutung, und begünstigen daher die andere Erklärung. Der Endzweck der Stelle, und der Zusammenhang, müssen daher lehren, welches der Verstand sey. Die 70 Dolmetscher, und Hieronymus, erklären sich für die erstere Meynung, welche auch am besten mit den vorhergehenden Worten übereinstimmen scheint. Der Verstand wäre daher folgender: „Weil das Leben kurz und stüchtig ist: so brauche das Vergnügen in demselben so gut, als du kannst, und so lange es noch währet. Nur thue solches mäßig, und in der Furcht Gottes.“ Patrick, Polus. Die meisten halten aber diesen Vers für eine Spottrede, dergleichen in der Schrift und bey andern Schriftstellern, sehr gemein ist, wie 1 Kön. 18. 27. c. 22. 15. Ezech. 28. 3. 4. Matth. 26. 45. 499. Alsdenn ist der Verstand folgender: ich sehe vorher, wie übel manche

das

(495) Diese Tempel der Fronten (denen andere, und noch unstreitigere beygefügt werden könnten), beweisen nicht mehr, als nur, daß ein ironischer Verstand in dieser Stelle angenommen werden könnte. Kommen einige

du ein Jüngling bist, vergnügt machen, und wandele in den Wegen deines Herzens, und in dem Anschauen deiner Augen: aber wisse, daß Gott um aller dieser Dinge willen dich

heit geben wird, so lustig und fröhlich zu seyn, als seine jungen Jahre ihn machen können. Er kann alle schwermüthige Gedanken verbannen; und indem er auf das lebhafteste von dem Vergnügen gerühret wird: so kann er allerley Arten davon zu seiner Befriedigung ersinnen, ohne sich etwas zu versagen, welches er wünschet. Er kann alle seine Sinnen vergnügen. Die Sache ist diese, daß er Gott von allen seinen Handlungen Rechenschaft geben muß. Dieser wird ihm Gutes thun, wenn er sich in den erforderlichen Schranken gehalten, und nur erlaubte Ergößlichkeiten, mit einer dankbaren Erkenntlichkeit gegen dem Geber derselben, genossen hat. Hingegen wird er ihn mit Schmerzen strafen, die unendlich größer sind, als alle sündliche Wollüste, wenn er Ausschweifungen begeht, und seines Schöpfers vergißt. Ihr alle, die

ih

„dasjenige, was ich *ih* gesagt habe, anwenden werden. Sie werden nämlich sagen: wir wollen also essen und trinken: denn morgen sterben wir.“ Man vergleiche hiermit 1 Cor. 15. 32. Salomo redet hier insbesondere zu Jünglingen, weil dieselben gemeinlich am begierigsten nach thierischen Wollüsten sind, und Zwang, oder Vermahnungen, am wenigsten vertragen können. Polus. Die beyden Worte, Jüngling, und Jugend, können zusammen auch so viel bedeuten, als kindische Jugend ⁴⁹⁹. So werden sie v. 10. von einander unterschieden, wo das durch Jugend übersetzte Wort besser durch Kindheit ausgedrückt wird, welche vor der Jugend vorhergeht. Patrick. Die Worte, laß dein Herz ic. werden von dem Symmachus also ausgedrückt: laß dein Herz ganz im Gaten, oder Vergnügen seyn (*εὐαγαθῶ ἔσω*). Gesells. der Gottesgel. Der Verstand ist: überlaß dich der Fröhlichkeit, und genieße das Vergnügen vollkommen. Polus. Die folgenden Worte, wandele in den ic. kommen nirgends in einem guten Verstande vor, und können so viel bedeuten: versage deinem Herzen, und deinen Augen, nichts

von allem, was sie begehren. Thue, was dir gefällt. Laß dein wollüstiges und herumschwärmendes Auge die Lust deines Herzens entzünden, und dein wollüstiges Herz beherrsche deine ganze Person. Man vergleiche hiermit 4 Mos. 15. 39. Hiob 31. 1. Ps. 81. 13. Jer. 18. 12. 2 Pet. 2. 14. 1 Joh. 2. 16. Der Ausdruck, aber wisse, bedeutet: es geziemet dir, als einem vernünftigen Geschöpfe, zu wissen; und du wirst es mit deinem Schaden erfahren, ob du schon suchest, deine Augen durch Wollust zu verblenden, dein Gewissen zu betäuben, und die von Gott eingepflanzte Frucht auszurotten. Man lese Eph. 26. 11. 2 Pet. 3. 5. Durch das Gerücht muß man hier den jüngsten Tag verstehen, Jud. v. 6. welcher das Schrecken des Herrn genennet wird, Apoffj. 17. 30. 2 Cor. 5. 10. Die Erwägung desselben muß die Hitze der Begierden im Zaume halten; und die Jünglinge müssen deswegen vor dem zukünftigen Zorne bebten. Denn an diesem Tage wird Gott Rechenschaft wegen aller Ausschweifungen der Jugend fordern, und dich zu der Strafe ziehen, die du nach deinem eigenen Geständnisse verdienet hast. Bald wird dasjenige, was dir *ih* schön und

einige von den Ausdrücken des Textes nie anders als im bösen Verstande für, so scheint dadurch zwar etwas mehr bewiesen zu werden; in der That aber ist es doch unzulänglich. Es kann die Bedeutung gewisser Worte und Redensarten von dem gewöhnlichen und allgemeinen Gebrauche abgehen, ohne deswegen unrichtig zu seyn. Geschiehet dieses gleich selten, so wird es doch durch einige Exempel bewähret. Die gegenwärtige Stelle wird diesen Exempeln beyzufügen seyn, da es 1) unstreitig ist, daß einige von diesen Ausdrücken eben sowol im guten Verstande üblich sind, als andere im bösen; 2) der Zusammenhang mit dem vorhergehenden v. 7. 8. zu einer ironischen Erklärung vielweniger führen kann, als zu einer ernsthaften Ermunterung zur Freude, nachdem daselbst unstreitig von einer wahren Freude geredet worden; auch 3) Salomo so vielmahl in diesem Buche den rechten Gebrauch der irdischen Ergößlichkeiten empfiehlt, ohne jemals merken zu lassen, daß er solches nur in einem ironischen Verstande thue; endlich 4) der nachfolgende Zufatz v. 11. augenscheinlich eben dasjenige enthält, was hier gesagt wird, aber nach dem eigenen Geständnisse unserer Ausleger nicht mehr ironisch seyn soll.

(496) Was Salomo unter der Jugend verstehe, erhellet am deutlichsten aus dem Anfange des folgenden Capitels, allwo die Jugend im Gegensatz gegen die bösen Tage des Alters steht. So wenig eine ironische Erklärung dieser Worte erweislich ist, so wenig ist zu glauben, daß Salomo von der Jugend mit Verachtung habe sprechen wollen.

dich wird vor Gerichte kommen lassen. 10. So laß nun den Zorn von deinem Herzen weichen, und thue das Böse von deinem Fleische hinweg: denn die Jugend, und das junge Alter, ist Eitelkeit.

ihr dieses leset, möget solches für eine ungezweifelte Wahrheit halten. 10. Die Betrachtung dessen überwinde und verbanne ferner bey dir die Grausamkeit, Wuth, Traurigkeit, Angst, Bekümmerniß, und alle solche Unruhe des Gemüths, der du, indem dein Blut noch in der ersten Hitze ist, unterworfen seyn mußt, wenn dir irgend etwas in den Weg kömmt, und du nur erwanen wegen deiner Fehler bestraft wirst. Laß keine unreinen Begierden bey dir wohnen, indem dieselben heftig werden, und dich in allerley Gottlosigkeit stürzen können. Denn wenn man nicht besorgt ist, dieselben zu bezähmen: so ist nichts thörichter, unbedachtamer, unbeständiger, und zu seinem Verderben geneigter, als ein Jüngling in seiner ersten Jugend, da er anfängt, die Wollüste dieses Lebens zu kennen und zu schmecken.

und angenehm zu seyn scheint, dein Gewissen nagen. Man lese Hiob 13, 26. Ps. 25, 7. G. d. G. Polus.

B. 10. So laß nun 10. Für Zorn steht im Englischen: Schmerz; und für Jugend findet man daselbst: Kindheit. Diejenigen, die **oxy** durch Schmerz übersehen, verstehen dadurch alle unordentlichen und sündlichen Begierden und Lüste. Ob dieselben schon **oxy** den Sinnen, und eitlen Gemüthern, Vergnügen verschaffen: so werden sie doch gewiß, und in kurzem einen uneträglichen und ewigen Schmerz verursachen. Wer also verständig handeln will, muß solchem vorzubeugen suchen. Man lese Epr. 14, 13. **Gef. der Gottesg.** Polus. Uebersetzt man aber **oxy**, mit dem **Sicronymas**, und andern, durch Zorn: so verstehe man dadurch alle Unruhigungen des Geistes, durch das Böse des Fleisches aber alle schädliche Wollüste des Leibes ⁴⁹⁷. Die Jugend muß alle unordentliche Leidenschaften bezähmen, und sich sonderlich hüten, daß sie sich nicht wider den Willen und die Wege Gottes, oder wider ernstliche Ermahnungen, wie Salomo hier giebt, empöre. Man lese Hiob 6, 24. Jac. 1, 19. Sie muß sich vielmehr unterwerfen, und nur der Sünde den Krieg ankündigen. Durch Gemüthsunruhe wird der Mensch gleichsam ein wildes: durch Wollüste aber ein unvernünftiges Thier. **Polus, Gefells. der Gottesg.** Patrick. Fleisch bedeutet die Glieder des Leibes. Salomo nennet das fleischliche Uebel nicht deswegen, als ob er das geistliche Uebel erlaubte: sondern nur Nachdruckweise,

weil junge Leute, zu denen er hier redet, am meisten zu fleischlichen, oder leiblichen Wollüsten geneigt sind. **Polus.** Das durch junges Alter überseht Wort bedeutet eigentlich den Anbruch des Tages, oder der Morgenröthe ⁴⁹⁹. Also muß man dadurch die Zeit verstehen, da junge Leute den angenehmsten Theil ihres Lebens anfangen. Patrick. Diese Zeit ist, wie die Kindheit, nur Eitelkeit; das ist, sie vergeht bald, und eilet schnell hinweg. Auf den Morgen der Jugend folgen in kurzem der Mittag, und hernach die Nacht des Alters, ja endlich gar der Tod. Ein jeglicher muß daher seine Jugend so zubringen suchen, daß sie eine dauerhafte Frucht, und ein solches Vergnügen zurück lasse, welches nicht mit den flüchtigen Jahren vergeht. Patrick, Polus, **Gef. der Gottesg.** Kindheit und junges Alter, können auch alles dasjenige bedeuten, was in solcher Zeit unsers Lebens gethan wird. Der Verstand ist alsdenn, daß junge Leute unbeständig, thöricht, und unbedachtam sind; daß sie sich dadurch in viele Gefahr bringen; und daß sie daher wohl thun, wenn sie dem Rathe dererjenigen Gehör geben, welche, wegen ihrer größern Weisheit und Erfahrung im Stande sind, von solchen Dingen zu urtheilen. Patrick, Polus. Also muß man, wie Luther anmerket, vornehmlich besorgt seyn, der Jugend bey Zeiten einen richtigen Geschmack bezubringen, jedoch ohne sie von allem Vergnügen, wornach sie sehr begierig sind, abzuhalten, und ohne ihr gar den Anblick desselben zu ver-

(497) Im Texte steht nicht: das Böse des Fleisches, folglich hat auch diese Bedeutung nicht statt. Salomo nennet zwey Dinge, die an dem Jünglinge frey von Unruhe seyn sollen: das **Seer**, und das **Fleisch**. Was kann dieses anders seyn, als die Seele und der Leib? Von jener sagt er: **laß den Schmerz weichen**; von diesem spricht er: **thue das Böse hinweg**. Folglich ist hier nicht die Enthaltung von gewissen Lastern gemeynet (man müste denn diese Ermahnung folgerungsweise dahin anwenden), sondern die Vermeidung oder Hinwegschaffung desjenigen, was dem Gemüthe oder dem Leibe unangenehm seyn, und das Leben verdrücklich machen könnte.

(498) Eben diese Bedeutung wird auch am süglichsten hier beygehalten, und der Text also übersetzt: denn die **Jugend** und die **Zeit der Morgenröthe** ist **Eitelkeit**. Salomo sezet zwey Dinge zusammen, in der Absicht, sie mit einander zu vergleichen. Die Zeit der Jugend sagt er, vergeht mit aller ihrer Anmuth, so schnell als die Morgenröthe.

verwehren, indem sie die Einsamkeit haßet. Denn sonst fängt man die Erziehung verkehrt an. Bey derselben muß man zuerst um den Geist, und nicht um den Leib, besorgt seyn. Ist der Geist wohl unterwiesen: so wird der Leib leichtlich regieret werden können. Er wird alskenn weder unreinen Lüsten nachjagen, noch durch heftige Leidenschaften dahin gerissen werden. Der Nutzen davon ist unaussprechlich. Denn diejenigen, die in der Jugend ruhig und vergnügt leben, werden vermuthlich zu einem hohen und

vergnügten Alter gelangen. *Patrick.* Dieser Vers muß also nicht spottweise verstanden werden, wie der vorübergehende verstanden werden kann. Er enthält vielmehr einen ernstlichen Befehl an junge Leute, welche den Leidenschaften vor andern unterworfen, und zu den Wollüsten am meisten geneigt sind. Sene wohnen im Herzen, und diese im Fleische. Vor beyden warnt Salomo hier. *Ges. der Gottesgel.* Einige fangen das 12te Capitel mit diesem Verse, und andere mit v. 9. an. *Patrick.*

Das XII. Capitel. Einleitung.

Salomo sezet hier den Rath fort, den er Cap. II, 9. den Jünglingen zu geben angefangen hat. Er ermahnet sie, ihre Herzen mit einem solchen Eindrücke von Gott, und den ihm schuldigen Pflichten, zu erfüllen, daß man sich dadurch auf allen seinen Wegen regieren lasse, und im Alter Trost davon habe, welches, wie er durch seine Beschreibung zeiget, auch wenn man es auf der besten Seite ansieht, nur eine traurige Zeit seyn wird. Nach solcher Rede beschließt er dieses Buch mit einer kurzen Vorstellung der Absicht desselben; und dazu füget er noch eines und das andere von dem Schriftsteller. Dadurch kann der Leser benogen werden, um so viel andächtiger auf den Schluß der ganzen Sache zu merken. *Patrick.*

Inhalt.

Dieses Capitel enthält I. einen Rath, in der Jugend an Gott zu gedenken, ehe das beschwerliche Alter, und der Tod, kommen; welches beydes hier beschrieben wird, v. 1-7. II. eine kurze Vorstellung des Inhaltes der sechs ersten Capitel, und des Nutzens einer solchen Unterweisung, v. 8-12. III. eine kurze Wiederholung desjenigen, was in den sechs letzten Capiteln gesagt worden ist, v. 13. 14.

Snd gedenke an deinen Schöpfer in den Tagen deines jungen Alters, ehe die bösen Tage

Der beste Rath, den ich einem jeglichen geben kann, ist daher dieser, daß er sich doch ermuntern lasse, in seinem Herzen beständig einen tiefen Eindruck von Gott zu bewahren, dem er alles, und auch sein Wesen und Daseyn, zu danken hat. Er sey daher getreulich und fleißig bemühet, den Gottesdienst in seinen kräftigsten Jahren auszuüben, so bald er erwägen kann, daß er nicht sich selbst, sondern Gott, zugehöret, der ihn in dem Leibe seiner Mutter gebildet, von da herausgenommen, und bis in das männliche Alter aufgezogen hat. Schiebe die-

B. 1. Und gedenke an ic. In Ermüdung desjenigen, was Salomo zu Ende des 11ten Capitels gesagt hat, daß die Jugend mit Thorheit verbunden ist, und daß auf Thorheit das Verderben folget, wie *Gregorius Thaumaturgus* diese Worte sehr schön erklärt, wird dieses Capitel mit einer wichtigen Ermahnung angefangen, welche verdienet, der Jugend beständig vorgetragen und eingeprägt zu werden; daß sie nämlich erwägen solle, von wem sie ihr Wesen und Daseyn habe, und wie sehr sie ihm

deswegen verpflichtet sey. Wie er die einzige Ursache alles desjenigen ist, was den Menschen einiges Vergnügen verschaffet: so ist er auch die einzige Ursache aller Kräfte, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, ein Vergnügen darinne zu finden. Ferner ist er der einzige, von dem alle die Gelegenheiten herrühren, die einem jeglichen das Gute, das er genießt, zuwege bringen. Alles dieses kann gar süßlich unter dem Worte Schöpfer begriffen werden, wenn man die gegenwärtige Stelle mit *Jes. 40, 28. c. 45, 17.*
c. 65,

Tage kommen, und die Jahre sich nähern, von denen du sagen wirst: ich habe keine Lust dar-

dieses wichtige Werk nicht auf, bis du krank wirst, oder bis alle deine Kräfte durch das Alter so geschwächt werden, daß du dieses, ob es schon noch eine gute Weile währet, schwach und unfruchtbar, beschwerlich und verdrüsslich findest, und kein Vergnügen mehr darinnen antriffst, außer nur die Erinnerung eines wohl zugebrachten Lebens. Denn ohne dieselbe wirst du, anstatt Gott zu danken, geneigt seyn, nur zu klagen, oder unter der Last des Uebels zu seufzen,

c. 65, 17, 18. vergleicht. Weil dieses Wort im Hebräischen in der mehrern Zahl steht: so wollen einige das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit daraus beweisen. Allein dieser Beweis möchte wol nicht die erforderliche Stärke haben. Denn es ist im Hebräischen etwas sehr gemeines, daß die mehrere Zahl anstatt der einzeln steht; sonderlich, wenn von Gott geredet wird. So sageten die Israeliten, da sie das goldene Kalb versfertiget hatten: dieses sind deine Götter, Israel, wie wir 2 Mos. 32, 4. übersetzen; als ob in diesem einzigen Kalbe mehrere Götter gewesen wären. Es sollte übersezt seyn: dieses ist dein Gott, Israel; wie aus dem folgenden erhellet: **der dich aus Aegypten herauf geführt hat.** Damit wollten sie sagen, daß sie in diesem Wilde denjenigen anbetheten, der eine so große Erlösung für sie gewirkt hatte. So erklären die gegenwärtige Stelle Jonathan, in seiner chaldäischen Uebersetzung, und Theodoret, in der zehnten Frage über das erste Buch der Könige. Hochart führt a) mehr solche Stellen an. Der gelehrte Leser kann bey ihm viele lateinische Wörter in der mehrern Zahl finden, die in der einzeln gar nicht vorkommen. Er hätte auch noch die merkwürdige Stelle, 1 Sam. 28, 13. anführen können, wo das Weib von Endor zu Saul spricht: **ich sehe Götter aus der Erde heraufkommen;** worauf Saul sie fraget: **wie ist seine Gestalt?** wodurch sie zu verstehen giebt, daß sie nur eine einzige Person sahe. Iko, da das Geheimniß von der heiligen Dreieinigkeit so deutlich offenbaret ist, geziemet es wenigstens uns, als Christen, wenn wir solche Stellen lesen, daran zu gedenken, wie sehr wir Gott dem Vater, Gott dem Sohne, und Gott dem heiligen Geiste, verpflichtet sind, in dessen Namen man uns getauft hat. Wir müssen solche Dinge, wie oben angeführt worden sind, nicht nur erwägen: sondern dadurch auch so gerührt werden, wie ihre Wichtigkeit es verdient. Beydes ist in dem Worte, **gedenke**, begriffen. Solches muß auch beyzeiten geschehen. Es muß das erste seyn, welches wir ausüben. Denn die Tage unserer Jugend sind unsere beste und ausersensliche Zeit, wie das hebräische Wort andeutet. So findet man 2 Sam. 6, 1, daß David alle **Auserlesenen** in Israel versammlete, welches die 70 Dolmetscher durch alle **Jünglinge** (*veniam*) in Israel übersezen. In der Jugend sind wir geneigt,

das meiste Vergnügen an uns selbst, und an allem, was wahrhaftig vergnüglich ist, zu finden. Unsere Geister sind alsdenn am muntersten, am lothaftesten, und am stärksten. Wenn nun alsdenn unser Vergnügen entweder an uns selbst, oder an etwas, das außer uns ist, recht geordnet wäre: so würde uns solches bewegen, auf gleiche Weise unsere Lust in demjenigen zu suchen, der die Ursache von beyden ist. Wir würden zur Dankbarkeit gegen denjenigen bewegen werden, der beydes erfüllt, oder mit beydem übereinstimmt. Wenn man aber das **Gedenken an Gott** aufsiehet, bis man alt worden ist; bis das Leben uns zur Last, und das gemeine Vergnügen in demselben uns ekelhaft und unfruchtbar wird: so wird unsere Dankbarkeit sehr matt, unsere Glückwünschung ohne Werth, und unser Gottesdienst kaltfinnig und träge, seyn, wie D. Jackson, in seinem Werke über die Glaubensartikel b), sehr schön ausführt. Er hatte sich schon lange zuvor c), auf eine kürzere Weise, folgendergestalt ausgedrückt: „Dasjenige, was wir von Gott bey unserer Schöpfung empfangen haben, muß nach demjenigen Zeiten beurtheilet werden, in welchen wir das meiste Vergnügen schöpfen, indem alsdenn die Merkmale des uns geschenkten göttlichen Segens, nebst ihrem Werthe, noch ganz frisch in uns, hern Andenken sind. Denn wir müssen wissen, daß, wenn wir die Betrachtung dieser Dinge bis in das Alter aufschieben, worinne das Leben selbst eine Last ist, unsere Dankbarkeit für den Genuß derselben, wegen des damit verbundenen Mißvergnügens, ohne Kraft seyn wird.“ Noch deutlicher redet er in seinem Werke von den Eigenschaften Gottes d): „In der Jugend sind die Zeichen der schöpfenden Kraft Gottes am frischesten in unserer Natur. Sie können einen bessern Abdruck von der göttlichen Güte gegen das hohe Alter geben, und dieselbe richtigere schätzen lehren, als das hohe Alter selbst thun kann.“ Möchte doch alles dieses das Herz jünger Leute rühren, und sie ermuntern, ihre gegenwärtige Gesundheit, Kraft des Leibes, und Hurtigkeit der Sinnen und des Geistes, ihren Gedanken recht einzuopfern, und ihren Schöpfer deswegen zu fürchten, zu lieben, und getreulich zu verehren, nicht aber solches zu unterlassen, welches durch verzeßnen ausgedrückt wird, Ps. 9, 18. 106, 21. In der Jugend ist solches Andenken am nöthigsten zu Verhütung der ungestümen Lüste

baran. 2. Ehe die Sonne, und das Licht, und der Mond, und die Sterne, verdunkelt.

zen, welches über dich kömmt. 2. Denn was für Freude kann ein Mensch genießen, oder was für Elend kann von ihm wegbleiben, wenn die natürliche Hitze und Munterkeit verschwunden ist, und alle Kräfte der Seele und des Leibes so vergehen, daß man gar nicht im Stande ist, die gottesdienstlichen Pflichten auszuüben, und ins besondere die göttlichen Wohlthaten zu erkennen, deren Andenken selbst aus dem Herzen verschwunden ist, oder nur ein verwirrtes Bild übrig gelassen hat? Alsdenn wird man nicht mehr durch die Lieblichkeit des Lichtes der Sonne gerührt, wenn dieselbe am hellsten scheint; auch nicht durch den Schein des Mondes und der Sterne. Der Tag fällt einem solchen eben so schwer, traurig und schmerzlich, als die Nacht.

Lüste und Leidenschaften, wodurch so viele junge Leute, in diesem und in dem zukünftigen Leben, ins Verderben gestürzt werden. Vielleicht lebet man auch nicht so lange, bis man alt wird. In der Jugend wird auch unser Gottesdienst Gott am gefälligsten, und für uns am tröstlichsten, seyn. Denn er ist alsdenn ein Zeichen der Aufrichtigkeit unsers Herzens, und verschaffet uns die größte Erquickung, wenn das Alter und der Tod kommen. Patrick, Polus. Alles dieses sollte man wohl erwägen, ehe die bösen Tage kommen. So nennet Salomo das hohe Alter; theils, weil wir alsdenn alles Vergnügens beraubt sind, wie in den folgenden Worten angedeutet wird; theils auch, weil damit so viel Unbequemlichkeit und Elend verbunden ist, daß man solches kaum zählen kann. Die folgende vortreffliche Beschreibung des hohen Alters bekämpft gnugiam v. 2: 6. den Ausspruch des Cicero, in seinem Buche, de Senectute, das hohe Alter sey den meisten Menschen so verhaßt, vt onus se Aetna grauius dicant sustinere, daß sie Klagen, es drücke sie eine schwere Last, als ob der Berg Aetna auf ihnen läge. Patrick, Polus, Ges. der Gottesgel. So heißt das hohe Alter auch bey dem Plautus, aetas mala, böse Zeit. Solon nennet es den Winter unsers Lebens. Hingegen heißt die Jugend bey dem Cicero, aetas bona, gute Zeit, und bey dem Seneca, aetas optima, die beste Zeit, weil die Natur alsdenn stark ist, und der Mensch sich selbst am vollkommensten genießt. Salomo will also sagen: das Alter wird schon selbst Uebel genug mit sich bringen. Man muß sich also hüten, daß man es nicht noch dazu mit der Bitterkeit und Last aller Thorheiten der Jugend beschwere. Die Bekehrung ist schon alsdenn schwer, wenn der Sünden weniger, und die Kräfte größer, sind. Krümmen uns nun die natürlichen Schwachheiten: so können wir leichtlich durch die Last der vorigen Sünden vollends gänzlich niedergeworfen werden. Im Alter ist man gemeinlich verhärteter, und kann also leichtlich in Unbussfertigkeit, oder erschrecklicher Verzweiflung, sterben. Da nun die Tage des hohen Alters so böse Tage seyn werden: so sammle man

bezeiten so viel Gnadengaben, und so viel Trost, als man kann, um es lieblich zu machen. Man sammle im Sommer auf einen solchen Winter, Ept. 10. 5. Polus, Ges. der Gottesgel. Die letzten Worte scheinen zur Vergrößerung des Uebels der bösen Tage hinzugesetzt zu seyn; daß sie nämlich, wenn sie auch ganze Jahre ausmachen, doch dem Menschen kein Vergnügen, sondern nur Verdruß und Schmerz, verursachen. Ges. der Gottesgel. Oftmals ist das hohe Alter eine bittere Last, die ärger ist, als der Tod. Polus. So klagen Hiob, Cap. 7, 3, und Hiskia, Jes. 38, 12, 15. über ein so langwieriges Elend. Das vortrefflichste der Jahre eines alten Mannes ist Mühe und Verdruß, Ps. 90, 10. Gesells. der Gottesgel.

a) Hieroz. Part. 1. Lib. 2. c. 34. b) Book 11. c. 37. c) Treatise of Faith, c. 8. p. 125. d) Book 2. c. 11. p. 95.

W. 2. Ehe die Sonne ic. In diesem Verse be-
weist Salomo, daß die Schwachheiten des Alters
sehr groß sind, weil es den allgemeinen Verfall der
ganzen Einrichtung der menschlichen Natur mit sich
bringt. Patrick. Des Lichtes wird vielleicht des-
wegen mit gedacht, weil Salomo nicht von der Ver-
dunkelung der Sonne, des Mondes, und der Sterne
selbst redet: sondern nur in Absicht auf das Licht,
welches sie den Menschen verschaffen. Polus. Man
kann den gegenwärtigen Ausdruck, erstlich, nach dem
Buchstaben verstehen, nämlich von der Verdunkelung
des Gesichts alter Leute, da ihnen das Licht der Son-
ne ic. dunkel vorkömmt. Allein dieses scheint nicht
wohl mit dem Zusammenhange übereinzustimmen.
Denn erstlich wird die Dunkelheit des Gesichts v. 3.
beschrieben; und hernach sind dieser Vers, und die
folgenden, ganz verblümt. Zweytens, und besser,
nimmt man daher auch diesen Vers in verblümtem
Verstande. Man kann den ersten Theil desselben,
1) von den äußerlichen Theilen des Leibes erklären,
und sonderlich von den Theilen des Angesichts; von
der schönen Gesichtsbildung, von der angenehmen Far-
be der Wangen, von der Lebhaftigkeit der Augen, die
auch sonst mit der Sonne, dem Monde, und den
2111

Strer-

Sternen verglichen worden sind, im Alter aber dunkel werden. So versteht der Eald der diese Worte. Ferner können hierdurch, 2) die innerlichen Kräfte der Seele angedeutet werden, nämlich der Verstand, die Einbildungskraft, und das Gedächtniß. Diejenigen können füglich mit der Sonne, dem Monde, und den Sternen, verglichen werden, und sie alle verfallen sehr deutlich bey alten Leuten. Es scheint auch sehr unwahrscheinlich zu seyn, daß Salomo, in seiner Beschreibung der Schwachheiten des hohen Alters, den Verfall des edelsten Theiles des Menschen vergessen haben sollte, welcher gemeinlich bey Leuten von hohem Alter gespürt wird. Rider diese Erklärung kann aber folgendes eingewendet werden. Erstlich ist die Abnahme der Seelenkräfte bey alten Leuten nicht so gemein, als die Abnahme der Leibeskkräfte ⁴⁹⁹. Hernach redet Salomo hier zu Irdischgesinneten, denen die Krankheiten des Leibes empfindlichsten sind, als die Krankheiten des Geistes ⁵⁰⁰. Endlich zielt alles das Vorhergehende und Folgende auf den Zustand des Leibes der Menschen, und auf ihre äußerlichen Umstände ⁵⁰¹. Polus. Sonst könnte man hier durch die Sonne die Seele selbst verstehen; durch das Licht den Verstand der Seele; durch den Mond den Willen; und durch die Sterne alle Begriffe des Verstandes und Gedächtnisses, nebst allen Rührungen und Leidenschaftens des Willens; wie in dem Traume Josephs die Sonne, der Mond, und die Sterne, seinen Vater, seine Mutter, und seine Brüder bedeuteten. Der Verstand dieses Verkes würde also folgender seyn: Durch das hohe Alter wird der Geist des Menschen in allen seinen Kräften schwach. Der Verstand wird verdunkelt, das Gedächtniß wird vergesslich, die Vernunft wird schwach und kindisch, und giebt ein so mattes Licht von sich, daß sie weder sich selbst, noch andere, leiten kann; der Wille wird endlich in allen seinen Begierden matt,

in Ansehung der wichtigsten Dinge gleichgültig, und in seinen Entschlüssen wankelmüthig und unbeständig. Vielleicht wird aber hier nur überhaupt der allgemeine Verfall der Kräfte der menschlichen Seele angedeutet, und es wird vielleicht nicht durch jegliches Wort eine gewisse besondere Kraft der Seele gemeinet. Patrick. Am besten können diese Worte von der großen Veränderung des Vergnügens und Glücks verstanden werden, das die Menschen in der Jugend genossen haben, und welches im Alter gemeinlich in Schmerz, und vielerley Unheil, verwandelt wird. Diese Auslegung scheint am besten mit v. 1. übereinzustimmen, wo Salomo das Elend des hohen Alters beschreibt; wie auch mit demjenigen, was in diesem Verse folgt, und welches sonst zweydeutig seyn würde; endlich mit dem Gebrauche solcher Redensarten in der Schrift, welche immer der beste Schlüssel zum Verstande einer Stelle ist. Denn ein tröstlicher und glücklicher Zustand wird oftmals unter dem Bilde des Sonnenlichtes beschrieben, wie Richt. 5, 31. 2 Sam. 23, 4. Jes. 30, 26. c. 60, 20. und ein trauriger und verdrüßlicher Zustand hingegen wird durch die Verdunkelung des Sonnenlichtes angedeutet, wie Jes. 13, 9. 10. c. 24, 23. Joel 2, 10. c. 3, 15. Matth. 24, 29. Ezech. 32, 7. 8. Die Alten taumeln gleichsam nach dem Grabe zu, wie ein altes baufälliges Haus, das nicht länger stehen kann, endlich einstürzt; und wie ein Staat endlich untergeht. Keine Sonne kann die Wolken und Schmerzen des hohen Alters vertreiben, außer nur Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2. und der glänzende Morgenstern, Offenb. 22, 16. Der letztere Theil des Verses bedeutet eigentlich eine beständige Folge des Regens, da die Wolken Regen bringen, und aus dem Regen wieder Wolken werden &c. Hier versteht man dadurch entweder die Feuchtigkeiten und Flüsse, die bey alten Leuten beständig gespürt werden, weil es ihnen

(499) Hierauf kann aber geantwortet werden, daß alle Stücke dieser Beschreibung des Alters bey gewissen Personen ihre Ausnahme leiden. Salomo wollte nur von dem reden, was gemeinlich, oder doch sehr häufig, geschieht.

(500) Dieses wird fälschlich vorausgesetzt, und beruhet lediglich darauf, daß man im vorigen Capitel v. 9. eine Ironie angenommen hat, welches aber ohne Grund gesehen; wie die 495. Anmerk. gezeigt hat.

(501) Hier wird entweder schon vorausgesetzt, was erst erwiesen werden soll, oder wo es die Meynung hat, daß der Mensch als ein Mensch, nach seiner gesamten natürlichen Beschaffenheit im Alter beschrieben werde, so gehört das Abnehmen der Seelenkräfte allerdings mit dazu. Ueberhaupt aber ist sowol bey diesem, als bey den folgenden, Ausdrücken zu merken, daß die Erklärungen der Ausleger sehr weit von einander abgehen. Es hat zwar eine jede unter denselben gewisse Wahrscheinlichkeiten, welche in verschiedenen Stufen, die eine oder die andere Meynung scheinbarer machen. Allein, wie verschieden die Beurtheilung dieser Stufen sey, erkennet man daraus, daß gleichwol eine jede Meynung ihren Verfall gefunden hat. Wer wollte so kühn seyn, daß er sich einen entscheidenden Ausspruch darüber zu thun anmaßen wolte? Ein jeder kann wol für sich selbst beurtheilen, welche Meynung er unter mehreren, als die wahrscheinlichste wählen wolle; es wird aber sehr schwer seyn, andere von der Richtigkeit derselben zu überzeugen. Ubrigens sehe man außer den Erklärungen dieses ganzen Buches, besonders über die gegenwärtige Beschreibung des Alters, Herrn Mistell Miscell. sac. Tom. II. exerc. 6. p. 164. sqq. Corn. Jafsi Diss. de institutione iuuentutis Salom. welche dem Theaur. philol. Tom. I. p. 681. einverleibet ist; Dan. Ernst Jablonsky letzte Worte Salmoms u. a. m.

Felt werden, und die Wolken nach dem Regen wieder kommen. 3. An dem Tage, da die Wächter des Hauses beben, und die starken Männer sich krümmen, und die Mül-
lerinnen

Nacht. Es ist weder ein Ende der Quaal, noch einige Ruhe dazwischen, zu finden. Eine Noth folget auf die andere, wie die Wolken zur Zeit des Regens, da, wenn die eine kaum ausgeleeret ist, schon die andere Wasser gesammelt hat, und bereit ist, sich in Regen zu ergießen. 3. Ist dieses eine bequeme Zeit, sich zum Gottesdienste geschickt zu machen, da der Mensch sich selbst nicht helfen kann? Wenn seine Hände zittern, und seinen Leib nicht nähren, oder beschirmen, können? Wenn seine Beine unter der Last des Körpers wanken, und die Kraft verloren haben, ihn zu tragen? Wenn seine Zähne so verfaulet, abgenuzet, oder ausgefallen sind, daß

ihnen an der natürlichen Hitze und Kraft mangelt, wodurch sie dieselben vertreiben könnten; oder vielmehr die beständige Abwechslung der Schwachheiten, Krankheiten, und Schmerzen bey alten Leuten, da gleichsam ein Abgrund dem andern zuruft, und eine Quaal auf die andere folget; da hingegen bey jungen Leuten die Wolken nach dem Regen zertheilet werden, und man alsdenn wieder schönes Wetter spüret. Wie Bucherer, ehe die Schuld völlig bezahlet wird, einen guten Theil davon für die Zinsen an sich ziehen: so nimmt auch das hohe Alter immer ein sinnliches Werkzeug nach dem andern hinweg, ehe die Schuld des Todes durch den ganzen Leib bezahlet wird; und so stirbt der Mensch gleichsam täglich. Er fühlet sein Elend Tag und Nacht. Ueberhaupt wird also der Verstand des ganzen Verles folgender seyn: ehe nichts, als lauter Dankelheit, das ist, ein sehr trostloser Zustand, ist; wie, wenn der Himmell Tag und Nacht umwölket ist, dergleichen bey der Schiffahrt Pauli geschähe, Apostg. 27, 20. Polus, Ges d. Gottesgel. Patrie.

B. 3. An dem Tage 1c. Wie Salomo v. 2. den Verfall des ganzen Leibes, und zugleich der innerlichen Seelenkräfte, beschrieben hat: so geht er hier zu einer umständlichern Beschreibung fort. Der Leib wird als ein Haus, oder eine Hütte, vorgestellt, womit er auch sonst in der Schrift, und bey andern Schriftstellern, oftmals verglichen wird, wie Hiob 4, 19. Ps. 119, 54. 2 Cor. 5, 1. ¹⁰². Durch die Wächter verstehen einige die äußerlichen Sinne, welche den Menschen vor der nahen Gefahr warnen, damit er ihr vorbeugen möge. Andere verstehen dadurch die innerlichen Kräfte des Gedächtnisses, der Weisheit, und der Klugheit, die ins besondere für die gemeine Sicherheit sorgen. Noch andere glauben, Salomo meyne damit die Rippen, und die Knochen, woran dieselben befestiget sind, und was sie gleichsam über die innerlichen edlern und belebenden Theile wachen, indem sie dieselben gleichsam umzäumen, damit sich kei-

ne Gefahr ihnen nähern könne, Hiob 10, 11. Allein das Beben, das diesen Wächtern zugeschrieben wird, scheint vornehmlich die Schultern, Arme, und Hände, anzudeuten, die am meisten der Bewegung und Erschütterung unterworfen, dabey aber die besten Werkzeuge zur Beschirmung des Leibes wider Menschen und Thiere, sind. Bey alten Leuten fangen dieselben gemeinlich an, zu beben. Indessen kann man doch viele andere Glieder zugleich mit verstehen. Das Haupt, der Sitz der meisten Sinne, ist gleichsam der oberste Wächter; die Arme sind gleichsam die Soldaten des Schlosses; und die Rippen sind gleichsam die Wälle, oder Bollwerke, die zur Vertheidigung der Festung dienen. Alle dieselben werden im Alter schwach und bebend. Die starken Männer bedeuten die Schenkel, Beine, und Füße, indem sie, wie Säulen, das ganze Gebäude des Leibes unterstützen, bis das Alter sie gänzlich außer Stand setzet, solches zu thun, und die Knie sich unter der Last des Leibes krümmen, Jes. 35, 3. Man kann hier auch den Rücken verstehen, welcher, als der stärkste Theil des Leibes, zu Tragung der Lasten gebraudet wird, endlich aber sich unter seiner eigenen Last krümmt. Symmachus übersetzet dieses: *die Füße werden vergeblich, oder verderber werden;* und bey den 70 Dolmetschern findet man dafür: *die Füße werden verdröhet werden;* das ist, sie werden einschrumpfen, und ihre Bewegung wird gebogen und unbeständig seyn. Cajetan versteht diese Worte, nach dem Buchstaben, von den stärksten Leuten, die aus Schwachheit endlich gebückt gehen. Die Ursache hievon ist, weil die Mül-
lerinnen stille stehen 1c. Dadurch werden die untersten und obersten Backenzähne verstanden, die mit zween Mühlsteinen verglichen werden, welche über einander liegen. Denn indem sie die Speise brechen, kauen und zermalnen, bereiten sie dieselbe zu, daß sie in dem Magen verdauet, und in Nahrungsstoff verwandelt werden kann; wie das Getreide zwischen zween Steinen zu Mehl gemahlen, und also zum Brodt-

(502) Hier ist die Vorstellung vielmehr von einer Stadt oder Festung hergenommen, wie der Augenschein zeigt, und die folgende Auslegung mit mehrerem bestätiget.

lerinnen, weil ihrer weniger worden sind, stille stehen, und die durch die Fenster sehen, dunkel werden werden. 4. Und die beyden Thüren nach der Straße zu werden geschlossen

daß er seine Speise nicht mehr kauen kann? Wenn seine Augen, womit er sonst die Sachen von weitem sehen konnte, so dunkel werden, daß er einen Menschen von dem andern nicht unterscheiden kann, ob schon dieselben nahe bey ihm stehen? 4. Ist dieses für ihn eine Zeit, bey Gott Wohlgefallen zu finden, wenn er von Menschen verachtet wird, und sich nicht bey den öffentlichen Zusammenkünften einzufinden darf, weil seine Stimme so schwach ist, daß niemand ihn hören kann? Wenn seine Lippen schon geschlossen zu seyn scheinen, und so einfallen, daß

Brodtbacken, und zu anderem Gebrauche, bereitet wird. Mit der Zeit aber fallen die Zähne aus, oder brechen ab, so, daß sie hernach die Speise nicht mehr mahlen können; oder sie werden stumpf; oder sie werden aus Mangel an Begierde zum Essen nicht so sehr gebraucht. Ein gleiches spüret man an den Augen, welche durch diejenigen angedeutet werden, die durch die Fenster sehen. In der gemeinen lateinischen Uebersetzung findet man dafür: die per foramina, durch die Löcher sehen, wie Zach. 14, 2. Das hebräische Wort wird aber sonst durch Fenster übersetzt, wie 1 Mos. 8, 2. 2 Kön. 7, 19. Jes. 60, 8. Hier ist also von der Verdunklung der Augen bey alten Leuten die Rede, wie 1 Mos. 27, 1. c. 48, 10. Salomo Cassius versteht, in seiner Rhetorica classica, durch Fenster Brillen, oder Vergrößerungsgläser, die alte Leute wegen ihres schwachen Gesichts zu brauchen genöthiget sind. Cajetan deutet dieses auf alle Sinnen, und versteht durch Foramina die Höhlen sowohl der Ohren, der Nase, und des Mundes, als auch der Augen, welche alle endlich zu ihrem Gebrauche unbequem werden. Allein die Worte, die sehen, und verdunkelt werden, schränken den Verstand deutlich nur auf das Gesicht ein. Die Augen sehen durch die Fenster. das ist, durch die Häute, Feuchtigkeiten, und Netzen, welche die Augen ausmachen, die sich in zweyen Höhlen, wie in Fenstern, befinden, und in der Mitte den Augapfel, als eine runde Oeffnung, zum sehen haben. Durch Mangel an Lebensgeistern, durch Unrichtigkeit der Werkzeuge, durch Verhärtung der Häute, durch Verdickung der Feuchtigkeiten &c. werden die Augen bey alten Leuten schwach und dunkel. Aristoteles drückt e) dieses kurz also aus: *οι παρσούται ουν εἰς ἡλικίαν, καὶ γὰρ τῶν γερῶν τῶν ἀληθῶδες κα. τ. λ.* „Mit den Jahren wird das Gesicht stumpf, weil bey alten Leuten die Häute hart und runzlicht werden, und also das Gesicht verdunkelt wird.“ Daher wird es als etwas außerordentliches von Mose angemerkt, daß in seinem 120sten Jahre seine Augen noch nicht dunkel waren, 5 Mos. 34, 7. Man findet etwas ähnliches von Esau, Jos. 14, 10. 11. Einige verstehen die Augenlieder durch die Fenster, weil dieselben, wie Fenster,

auf- und zugehen. Patrick, Gesells. der Gottesgel. Polus.

e) *Problem. sect. 31. Quaest. 14.*

B. 4. Und die beyden ic. Oder, wie im Englischen steht: und die Thüren auf der Straße ic. nämlich die Thüren, wodurch man auf die Straße geht. Einige verstehen diese Worte nach dem Buchstaben von den Thüren des Hauses. Denn alte Leute bleiben immer zu Hause, und haben weder Lust, noch Kräfte, auf der Straße zu gehen. Andere wollen lieber einen verblühten Verstand erwählen. Man versteht also hier durch die Thüren, 1) alle Sinnen, wodurch, als durch äußere Thüren, die Gegenstände vor die Seele hineingebracht werden, und welche bey alten Leuten wenig Dienste mehr thun können; 2) die beyden Augenlieder, die endlich schlaff werden; 3) den Mund, oder die Lippen, als die Thüre zum Herzen, und zu den übrigen innern Theilen des Leibes. Damit kann sowol auf das Essen, als auf das Reden, gesehen werden. Durch die Straße können also der Schlund, und die Luftröhre, gemeynet werden, wodurch Luft und Nahrung in den Leib kommen, und durch deren Hälfte der Mensch ist und redet. Von diesen Thüren wird gesagt, daß sie verschlossen sind; nicht an sich selbst, und vollkommen, als ob alte Leute niemals äßen, tranken, oder redeten: sondern nur vergleichungsweise, in so fern alte Leute wenig Begierde mehr zum Essen haben, und selten reden. Die Lippen sind also die Thüren des Mundes. Ps. 147, 5. Die Ursache von dem, was im Anfange dieses Verses gesagt wird, ist, weil ein leises Geräusch des Mahlens ist. Einige deuten dieses auf das Gehör, wenn es schwach wird, und andere auf den Magen, wenn er nicht recht mehr verdauen kann. Allein dieses geschieht innerlich, ohne Geräusch und Getöse. Es ist daher am wahrscheinlichsten, daß hier von den Zähnen die Rede sey. Wenn dieselben schwach, oder wenig an der Zahl, sind: so können sie harte Speisen nicht füglich zerbrechen und zermahlen; und daher machen sie auch bey dem Essen weniger Geräusche, als bey jungen Leuten geschieht. Frangendus *misero gingiva panis incermi f), der Alte muß das Brodt mit unge*

schlossen werden, wenn ein leises Geläute des Mahlens ist, und er auf die Stimme des Vögelchens aufsteht, und alle Sängerrinnen werden niedergebeugt werden.

5. Auch

daß er, wegen des Verlustes der Zähne, der Schwäche der Lunge, und des Mangels an den übrigen Sprachwerkzeugen, nur noch murmeln kann? Wenn er sich, wie er sonst zu thun pflegte, nicht wieder durch die Ruhe erquickern kann, weil der feste Schlaf von seinen Augen weicht, und er so früh aufwacht, als die Vögel, durch ihren Gesang aber gar nicht vergnügt wird, weil sein Gehör so schwach ist, daß auch die beste Musik von der Welt keine Wirkung bey ihm hat, ob er schon aufmerksamlieh darauf höret, und mit dem größten Fleiße seine Ohren

ungewaffnetem Zahnfleische zerbrechen. Wenn die Zähne ausfallen: so werden die Lippen gleichsam zusammengedrückt; der Mund fällt ein, und alle Werkzeuge zum Essen und Reden werden untüchtig. So erklärt auch Maldonatus diese Worte. Durch das leise Geläute des Mahlens kann also auch die Schwäche der Stimme angedeutet werden, welche von dem Verluste der Zähne, oder dem schweren Odemholen herrühret. Bey den 70 Dolmetschern findet man die Erklärung, daß alte Leute, wegen der Schwäche ihrer Stimme, womit sie zuvor ein Geräusche, wie eine Mühle, machten, nunmehr von allen öffentlichen Zusammenkünften ausgeschlossen sind. Man könnte auch so übersetzen: seine Lippen werden in seinem Munde, welcher die Strafe ist geschlossen werden; und zwar durch den Verfall der Stimme des Mahlens; das ist, des Geräusches, welches durch die Luft zwischen den Zähnen verursacht wird. D. Smith versteht durch die Thüren alle Nöhren und Canäle, wodurch etwas in den Leib, und aus demselben, gebracht, oder gelassen, wird. Durch die Straßen versteht er alle offene Wege und Durchgänge des Leibes, wohin die Nahrung kömmt, und wodurch sie ungehindert geht. Durch das Schlaffen dieser Thüren versteht er die Ablassung der gemeldeten Theile von ihrer gewöhnlichen Wirkung: durch das Mahlen aber die Verdauung der Speisen im Magen ic. endlich durch die Stimme die natürlichen Zeichen (Symptomata) der Verdauung, und alles, woraus erhellet, daß das Werk der Natur wohl vollendet worden ist. Allein das Wort Stimme, oder Geläute, scheint durch diese Erklärung einen zu geringen und zu weit hergeholtten Verstand zu bekommen. Diejenigen, welche die ersten Worte dieses Verses nach dem Buchstaben verstehen, erklären dieselben folgendergestalt: Alte Leute bleiben zu Hause, und gehen wenig aus, weil sie wenig Luft zum Essen haben, die Speise nicht gut verdauen können, und daher nicht viel essen. Ihre Kräfte nehmen dadurch sehr ab. Deswegen suchen sie auch nicht, Gastereien, oder fröhlichen Zusammenkünften, bezuzuziehen, weil alle Begierden und Luste bey ihnen ganz matt und unkräftig sind.

Die folgenden Worte, und er auf ic. sind nicht so schwer, als die vorhergehenden. Doch ist es ungewiß, ob Salomo meyne, daß alte Leute auch von der Stimme der kleinsten Vögelchen erwachen; oder ob er sagen wolle, daß sie früh so munter sind, wie die Vögel? Denn da *vix* allerley Arten von Vögeln, große und kleine, bedeutet: so kann man sowohl einen Zahn, als einen andern Vogel, verstehen; und der Verstand ist vielleicht: und er mit dem Krähen des Zahnes aufsteht; nämlich aus dem Bette, wo er nicht länger schlafen kann. Indessen ist dieses sehr wahrscheinlich. Denn da der Alte, wie in den folgenden Worten angedeutet wird, schwerlich hören konnte: so kann man nicht annehmen, daß das geringste Geräusche ihn beunruhigte: sondern er steht nur zu eben der Zeit auf, wenn der Zahn krähet, und die Vögel singen. Indessen müssen wir doch zugestehen, die Meynung könne auch diese seyn, daß ein kleines Geräusche den Alten eber aufwecken könne, als der Donner in seinen jüngern Jahren gethan haben würde. Die letzten Worte sind im Englischen also übersetzt: und alle Töchter der Musik erniedriger werden. Einige verstehen durch diese Töchter der Musik alle die Theile des Leibes, welche bey dem Singen, oder bey dem Spielen auf musikalischen Instrumenten, beschäftigt sind; doch nicht sowol solche, die selbst einen Ton hervorbringen, als vielmehr diejenigen, welche das hervorgebrachte Getöse empfangen, anhören, und daran Vergnügen finden. Denn die Hebräer nennen dasjenige den Sohn, oder die Tochter, einer Sache, welches für solche Sache bereitet, oder bestimmt ist. So heißt ein Pfeil ein Sohn des Bogens, oder Köchers, Jes. 40, 19. Klagl. 2, 13. und der Weizen heißt der Sohn der Dreschtenne, Jes. 21, 10. So kann man auch hier durch die Töchter der Musik die Theile verstehen, welche die Musik empfangen, und dadurch erquicket werden. Nur ein einziger Einwurf kann aus dem Wörtchen alle David gemacht werden, welches nicht wohl von den Ohren gebraucht werden kann, indem ihrer nur zwey sind, und man zwar beyde Ohren, aber nicht alle Ohren, zu sagen pfelegt. Daher wollen einige durch die Töchter der

5. Auch wenn sie sich vor der Höhe fürchten, und Erschreckungen auf dem Wege seyn werden, und der Wandelbaum blühen, und die Heuschrecke sich selbst eine Last seyn wird,

ren dahin neiget. 5. Denn da die Freude, und alle angenehme Gemüthsbewegungen, verschwunden sind: so bleibt nur noch die schwermüthige Furcht übrig, die dem Menschen, wegen seines Schwindels, kaum gestattet, auf der StraÙe zu gehen, vielweniger eine Treppe zu steigen. Ja er hält sich in der stärksten Festung nicht für sicher. So groß ist die Schwachheit des hohen Alters. Dieses ist zwar wegen seiner grauen Haare achtbar: allein eben dieselben sind auch das frühe Zeichen eines herannahenden Todes. Durch die gekrümmten Schultern, Hüften,

Musik lieber allerley Arten der Musik vorstehen, die durch die Stimme, oder durch musikalische Instrumente, hervorgebracht werden. Man kann aber darauf antworten, daß das Wort alle auf die verschiedenen Theile des Ohres geht, worinne der Schall gebildet wird, und welche zu Empfangung des Tones dienen, der daher auch eine Tochter solcher Theile genennet wird. Bey jungen Leuten ist die Hervorbringung des Tones scharf und schnelle: bey alten Leuten aber leise, wie die 70 Dolmetscher übersetzen, und ohne Nahrung, wie bey Barfillai, 2 Sam. 19, 34. 35. da hingegen junge Leute, wie Salomo selbst, Cap. 2, 8. viel Vergnügen daran finden. Endlich können die Worte auch so übersetzt werden: die Töchter eines Gesanges, das ist, Sangerinnen, sind bey alten Leuten nicht geachtet; womit Hieronymus wiederum 2 Sam. 19, 35. vergleicht. Polus, Gesells. der Gottesgel. Patrick.

f) Iuxenal. Sat. 10. v. 200.

W. 5. Auch wenn sie ic. Die Furcht ist alten Leuten am meisten eigen; und davon können verschiedene Gründe angegeben werden: sonderlich der Mangel an Lebensgeistern, und die Schwachheit sowohl der Einbildungskraft, als auch der leiblichen Glieder. Diese sind nicht im Stande, der Gefahr zu widerstehen; und alte Leute bilden sich dieselbe immer größer ein, als sie in der That ist. Der Kopf wird ihnen schwindlich, wenn sie eine Höhe hinauf steigen; und sie beben auch auf ebenem Wege, aus Furcht vor Steinen, Erdblöckern, Böchern, oder andern Ungleichheiten der Erde. Hugo Grotius will daher die gegenwärtigen Worte so übersetzen: er fürchtet sich, wegen des Aufsteigens, oder Fallens, der Erde zu straucheln. Oder, ein alter Mensch befürchtet, wenn er auch selbst nicht fällt, daß ein anderer ihn umstoßen werde. Mit einem Worte, er bildet sich allerhand ein, das ihm begegnen könne; und daher fürchtet er sich. Maldonatus übersetzt also: er glaubet niemals sicher zu seyn, wenn er in einer hohen Festung ist. Er erschrickt vor einer hohen Mauer, so fest sie auch stehen mag, und befürchtet, sie werde auf ihn niederstürzen. Einige verstehen die ersten Worte dieses Verses so: er fürchtet sich auch vor Geis-

tern, und den Seelen der Verstorbenen; oder vor denen herrlichen Wesen, die in den himmlischen Regionen wohnen; das ist, er ist abergläubisch. Allein diese Erklärung scheint zu gezwungen zu seyn. Der folgende Ausdruck: und der Wandelbaum blühen wird, wird von den meisten von dem grauen und weißen Kopfe der Alten verstanden, weil die Blüten des Wandelbaumes auch weiß sind. Solches macht zwar einen alten Mann ehrwürdig: ist aber zu gleicher Zeit ein sicherer Vorbote eines nahen Todes; wie das Blühen des Wandelbaumes den Frühling, oder Sommer, ankündigt, oder, wie andere wollen, anzeigt, daß der Baum in kurzem Früchte tragen werde. Der Wandelbaum soll im Hornunge blühen, und seine Frucht im Märzmonate zeigen; und daher soll er im Hebräischen קצוץ heißen, weil er früh blühet, und seine Früchte zeitig reif werden. Einige haben auch angetroffen, daß bey den alten Griechen eine Mandel καρνός, das Haupt, genennet wurde, weil diese Frucht eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Haupte haben soll. Worinnen aber diese Ähnlichkeit bestehen solle, ist schwer zu begreifen; man müßte sie denn in der Gestalt des Gehirnes suchen, welches sich, nach Hinwegnehmung der Hirnschale, wie die Schale von einem Mandelkerne zeigt, nachdem die äußere Schale, worinne die Frucht liegt, davon absondret ist. Daher leitet Herodian von Alexandrien, bey dem Arbenäus ε), das gewöhnliche griechische Wort αμυγδαλή, Mandel, her, weil dieselbe an der harten Schale κόρυς αμυγδαλής ἔχειν κολλᾷ, gleichsam eine große Menge Spalten hat, und wie zerstoßen, oder zertrahet, aussieht. In der That sehen wir auch keine füglichere Erklärung, als die bisher gemelte. Hieronymus versteht durch den Wandelbaum das Hüftenbein, welches, nachdem das Fleisch verfallen ist, heraus tritt, und den alten Leuten das Sitzen und Liegen sehr beschwerlich macht. Im Arabischen finden wir ein Wort, welches fast so klingt, wie קצוץ, und eine Art von Fahrzeugen bedeutet. Davon stammet vielleicht das lateinische Scapha her. Andere Ausleger verstehen hier die Abneigung alter Leute von fleischlichen Lüssen und angenehmen Früchten. So findet man bey dem Dabulus,

wird, und die Luft vergehen wird: denn der Mensch geht in sein ewiges Haus, und die Leid,

Hüften, und Rücken, werden sie wiederum verächtlich. Diese selbst sind eine schwere Last, und werden durch keine leibliche Erquickung unterstützt. Der Mensch hat sogar das Verlangen darnach verloren: denn es ist nur noch ein kleiner Schritt zwischen ihm, und seinem Grabe; und

tablus, und bey dem Cajetan: omnis cibus reprobabitur; focci faciet coitum ob multam debilitatem. Sonst könnte man die Worte auch so verstehen, daß alte Leute auch in den angenehmfien Jahreszeiten, im Frühlinge, und im Sommer, kein Vergnügen finden: Denn im Frühlinge blühet der Mandelbaum, und im Sommer wird die Heuschrecke fett. Allein die meisten nehmen an, Salomo vergleiche die grauen Haare mit den weißen Blüten des Mandelbaumes, welche auch Flores coemiterii genennet werden. So bedeutet *לענאבא* *לענאבא* *לענאבא*, ein mit weißen Blumen bedecktes Haupt, ein weißes, oder graues Haupt. Die folgenden Worte sind im Englischen also übersetzt: daß die Heuschrecke eine Last seyn wird; nämlich für den alten Mann, wenn sie ihm irgend auf den Leib springt, und daselbst sitzen bleibt. Alte Leute können nicht die geringste Last vertragen, weil sie in der That sich selbst zur Last sind. Wir folgen aber der obenstehenden holländischen Uebersetzung, womit auch die Uebersetzung der 70 Dolmetscher verglichen werden kann: und die Heuschrecke fett seyn wird. Melanchthon drückt dieses also aus: daß er kaum sich selbst tragen kann. *Arenarius* glaubet nach dem Buchstaben also zu übersetzen: die Heuschrecke wird sich selbst beladen. Darunter wird der alte Mann selbst verstanden, oder ins besondere der Rücken derselben. Ein alter Greis gleicht einigermaßen der Heuschrecke wegen seiner herausstehenden Gebeine, wegen seines ausgezehrten Körpers, und wegen seiner schlaffen und magern Arme und Beine. Die 70 Dolmetscher drücken solches durch das Wort fett aus, weil man durch zu große Festigkeit sich selbst zur Last wird. Ins besondere kann der Rücken des Alten hier füglich auf das Haupt folgen, und durch den blühenden Mandelbaum angedeutet werden. Da derselbe zuvor schwere Lasten tragen konnte: so wird er nunmehr schwach, krumm, und eine schwere Last für sich selbst. So übersetzt *Job. Förster* die gegenwärtigen Worte: ut incurvo incedat dorso, sicut cicada, daß er mit dem Rücken krumm geht, wie eine Heuschrecke. *Luther* redet über diese Worte also: „Ein solcher alter Mann ist wie eine Heuschrecke. Denn seine Gebeine ragen hervor, und sein Leib ist eingeschrumpft; so, daß er ein lauteres Bild des Todes ist.“ Einige *Juden*, und andere Ausleger, verstehen durch die Heuschrecke das Rückgrat, oder den obern Theil des Hüftenbeines,

oder das Fersenbein. Von allen diesen kann gesagt werden, daß sie sich selbst eine Last sind, wenn sie sich nur träge, und mit Mühe und Schmerzen, bewegen können. Durch die Luft wird nun die Luft zum Essen, zum Trinken, und zu anderem fleischlichen Vergnügen, verstanden. In der Hitze der Jugend werden solche Dinge heftig begehret: bey alten Leuten aber sind sie unschmackhaft. Man lese 2 Sam. 19, 35. Die vorhergehenden Ausdrücke sind verblümt: die beyden nun folgenden aber müssen eigentlich, und nach dem Buchstaben, verstanden werden. *Symmachus* übersetzt das Wort, welches wir durch vergehen wird übersetzen, durch *διαλυθη* aufgelöst werden wird. Daher denken einige hier auf das Band, wodurch Leib und Seele mit einander verbunden sind, und welches hernach aufgelöst und zerissen werden soll. Bey den 70 Dolmetschern findet man: *διασυνδεδωρηθη η νεκρωσις*, die Kapern werden verderbet werden; wie man auch in der gemeinen lateinischen Uebersetzung liest. Kapern sind, nach dem *Galenus*, gut für vorlorene Lust zum Essen; und nach dem *Avicenna* erregen sie die fleischliche Lust. Damit stimmt auch die chaldäische Umschreibung dieser Stelle überein. *Athenäus* rechnet die Kapern unter die hitzigen und geilen Gewächse. *קפרי*, oder *קפרי*, bedeutet aber nicht nur Kapern: sondern auch die Frucht von Lorberbäumen, Myrthen, und allerley andern kleinen Bäumen. Einige verstehen hier dadurch die Knöchel unsers Leibes: die einigermaßen solchen Früchten ähnlich sind. *Ludwig de Dieu* übersetzt hier nicht unsfürlich also: obchon der Mandelbaum blühet, und die Heuschrecke mit Fette überladen seyn wird; das ist, obchon die Lieblichkeiten des Frühlings sich zeigen, hurtig auf einander folgen, und alle andere Dinge mit Freuden erfüllen: so giebt doch solches seinem Blute keine neue Kraft; es bringt es auch nicht zum Aufwallen, um seine Lüste zu erregen u. *Junius* übersetzt fast eben so. Die Ursache von diesem allem ist, weil es an dem ist, daß der alte Mann alles Irdische verlassen, und in sein ewiges Haus gehen soll. Dieses bedeutet, erstlich, das Haus der ganzen Welt, den Ort, wohin alle Menschen gegangen sind, noch gehen, und ins künftige gehen werden; zweytens, wie Förster, es erklärt, sein altes Haus; den Ort, woher der Mensch im Anfange gekommen ist, wie im Englischen das Wort *עלמ* Jer. 6, 26. übersetzt wird; drit-

Leidtragenden werden auf der StraÙe herum gehen. 6. Ehe der silberne Strick losgemacht

und alles, was seine Freunde nach dem Tode für ihn thun können, ist dieses, daß sie ihn mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten unter die Erde bringen. 6. Gedenke daher an deinen Schöpfer, so lange die edlen Kräfte des Gefühls, und der Bewegung, bey dir noch stark und lebendig sind. Denn es wird eine Zeit kommen, da sie ganz geschwächt seyn werden, und da

es

tens, den Ort, wo er lange wird bleiben müssen; nämlich bis zu der allgemeinen Auferstehung der Todten. Dieser Ort ist das Grab ⁵⁰². Einige verstehen dadurch das zukünftige Leben, welches ewig und unveränderlich ist. In dem Eingange des Grabes wird ein jeglicher von seinen Freunden verlassen. Diese können für ihn nichts mehr thun, als ihn beklagen, wie hier in den letzten Worten folgt. Dieselben bedeuten, daß man Zubereitungen zu seinem Begräbniß machen, oder ihn noch bey seinem Leben als einen solchen beweinen werde, der vielmehr todt, als lebendig ist. Oder, nach seinem Tode wird man für ihn nichts, als ein feyerliches Leichenbegängniß anstellen können. Dazu mieteten die Juden zuweilen Kläger und Klägerinnen, wovon man Jer. 9, 17. Matth. 9, 23. c. 11, 17. lesen kann, und welche zuweilen Pfeifer genennet werden. So erzählt Josephus h), da sich, nach der Eroberung von Joppe das Gerücht ausgebreitet hatte, daß er umgekommen wäre: *πλάσους μαρτοισδου ἀλητάς* etc. so habe man viele Flötenpfeifer zu Jerusalem gemietet, welche Klaglieder in einem traurigen Tone zu spielen anfiengen. Geier aber ist in seiner Abhandlung von den Trauerklagen der Hebräer i) der Meynung, Salomo ziele hier nicht auf die Klagen dererjenigen, welche die Leiche an das Grab begleiteten; auch nicht auf ihre Trauerkleidung; sondern auf die ängstlichen Klagen, die ihnen zuweilen auf der StraÙe durch die Betrübniß ausgepreßet wurden, wenn sie entweder müde waren, solches zu Hause zu thun; oder wenn sie in eine außerordentliche Gemüthsbewegung versetzt waren, wie die Juden von der Schwester des Lazarus, Maria, urtheileten, da dieselbe plötzlich aufstund, und zum Hause hinaus gieng, Joh. 11, 31. So können hier auch Anverwandte, und aufrichtige Freunde, verstanden werden, welche die Leiche auf der StraÙe, zum Grabe begleiteten. Polus, Gefells. der Gottesgel. Patrick.

g) Lib. 2. c. 12. h) Kriege B. 3. c. 15. i) pag. 320.

B. 6. Ehe der silberne ic. Dieses ist der schwerste Vers in dem ganzen Capitel. Der weise Mann fället hier das Haus des Leibes vor, wie es einführ-

zet; das ist, er erzählt das Uebel, welches unmittelbar vor dem Tode vorhergeht; er will, daß ein jeglicher oftmals daran denken soll, so lange das Haus noch in gutem Zustande ist. Hieronymus glaubet, man müsse hier die Worte wiederholen: gedенke an deinen Schöpfer; nämlich: ehe der silberne ic. oder, ehe der Tod dich überfällt, diese irdische Hütte abbricht, und dich in den Staub leget. Patrick. Einige verstehen diesen Vers, nach dem Buchstaben, von den Zierathen in diesem Leben; von Ketten, Juwelen, güldenen und silbernen Geschirren, und solchen Werkzeugen, wodurch den Menschen der nöthige Lebensunterhalt zugeführt wird; worunter Quellen, Krüge, und andere solche Dinge begriffen sind. Von diesen kann man sagen, daß sie aufgelöset, oder zerbrochen werden, in so fern man sie für solche Dinge hält, die den Todten nichts nütze sind. Besser aber versteht man die gegenwärtigen Ausdrücke verblümt, nämlich von denenjenigen innern Theilen des menschlichen Leibes, welche die vornehmsten Werkzeuge, des Lebens, des Gefühls, und der Bewegung, wie auch der lebendigen, oder thierischen Wirkungen sind, worinne dieselben sich entweder zuerst zeigen, und befinden, welche daher süßlich mit einer Schale, oder Quelle, verglichen werden; oder wodurch sie in die verschiedenen Theile des Leibes geführt werden; daher sie auch sehr süßlich durch die Kette, den Krug, und das Rad, vergebildet werden konnten. Von diesen allen kann man mit Wahrheit sagen, daß sie durch den Tod aufgelöset, oder zerbrochen, das ist, untüchtig zu Erfüllung ihrer Absichten, gemacht werden. Dieses kann überhaupt genug seyn. Indessen ist es doch am wahrscheinlichsten, daß Salomo, der ein vortrefflicher Weltweise war, und eine genaue Kenntniß von allen Theilen des menschlichen Leibes, und ihren besondern Wirkungen, ohne Zweifel besaß, durch diese Worte einige besondere Theile, und das Amt derselben, habe beschreiben wollen. Polus. Durch den silbernen Strick versteht man nun am wahrscheinlichsten das Mark des Rückgrats welches aus dem Gehirne hervorkömmt, und wie ein Strick in dem Rückgrate hinunter geht, nebst den Nerven, die

(502) Und diese Erklärung verdient den Vorzug um so viel mehr, je gewinnener die beyden vorhergehenden sind. Indessen kann gleichwol auch der Aufenthalt der abgeschiedenen Seele zugleich mit eingeschlossen werden, da nicht nur von dem Leibe, sondern von dem ganzen Menschen die Rede ist, auch Salomo hernach v. 7. von beyden besonders redet.

gemachet wird, und die goldene Schale in Stücken gestossen wird, und der Krug an der Quelle

es folglich nicht thulich ist, darauf oder auf etwas anders, zu denken. So werden die Spannaden einschrumpfen und krafftlos werden; das Gehirn selbst, und alle die edeln Gefäße, die es umgeben, werden dir ganz unnütz seyn. Denn die Quelle des Lebens, das Herz, wird schwach

die nur eine Fortsetzung und Folge des Markes sind. Das Mark ic. wird sehr füglich mit einem Stricke verglichen, sowohl wegen seiner langrunnen Gestalt, als auch wegen seines Gebrauchs: denn es dienet, die Theile des Leibes zu ziehen, zu verbinden, und in Bewegung zu setzen. Mit einem silbernen Stricke wird es verglichen, sowohl wegen seiner Vortreflichkeit, als auch wegen seiner weißen und glänzenden Farbe, die so gar in todtten, und also noch vielmehr in lebendigen Körpern gefunden wird. Von diesem Stricke kann man nun eigentlich sagen, daß er aufgelöst, zerbrochen, oder hinweggethan werde, wenn er schlaff, oder sonst zu seiner Absicht untüchtig wird. Melanchthon versteht hier ebenfalls die Nerven. D. Smith hat in seiner *Грорація Бовидея*, die Schwirrigkeit aufgelöst, weilwegen diese Dinge in der einzeln Zahl stehen, wieweil sie nämlich zwar vielfältig, aber doch so mit einander verbunden sind, daß sie von einerley Quelle, nämlich dem Gehirne, herkommen, und zu einerley Gebrauche dienen, um nämlich die Lebensgeister überall hinzuführen, und in Bewegung zu setzen. Wenn nun die Lebensgeister mangeln, und der Leib daher des Gefühls und der Bewegung beraubt wird: so schrumpfen sie ein, oder werden zusammengezogen, oder verräcket; wie man das Hebräische auch übersetzen kann. Durch den silbernen Strick verstehen einige alle Feuchtigkeiten des Leibes die gleichsam der Lebensfäden sind, wovon die Heiden sagen, daß die Parcen, Klotho, Lachses, und Atropos, denselben spinnen, und hernach abschneiden. Andere verstehen dadurch das Zungenband; und Caspar Sanctius will, über Hohenl. 7, 5. es werde dadurch der Urin angebeutet, dessen Strahl, indem er gelassen wird, einem silbernen Drathe, oder Stricke gleichet, und alsdenn gleichsam zerrissen wird, wenn man den Urin nur tropfenweise läßt; wie bey alten Leuten zu geschehen pflaget. Durch die goldene Schale versteht Salomo die Hülle des Gehirns, und sonderlich die innere Haut, welche von den Alten pia Mater, die fromme oder dünne Mutter genannt wird, weil sie gleichsam mit einer mütterlichen Sorgfalt, das Gehirn beschirmet, und ihm in seinen Wirkungen beysteht. Sie dringt, wie D. Smith saget, in alle Theile des Gehirnes ein, und folget ihnen in ihren Wendungen. Sie erhält einen jeglichen Theil an seinem Orte, und alle Theile von einander, damit Unordnung und Verwirrung

VII. Band.

vermieden werde. Diese Haut wird füglich eine Schale genennet, theils weil sie rund ist, und theils weil sie das Gehirn selbst in sich faßet. Sie heisset eine goldene Schale, theils wegen ihrer Festbarkeit, und ihres Nutzens; ferner, wegen ihrer Biegsamkeit, indem sie ungemein fein und dünne ist, wie das Gold viel dünner, als irgend ein anderes Metall geschlagen werden kann; endlich wegen ihrer Farbe, die dem Golde ähnlicher ist, als bey irgend einem andern Theile des Leibes. Von dieser Haut wird auch mit Rechte gesagt, daß sie in Stücken gestossen werde; sowohl um der oben gemeldeten Ursachen willen, als auch deswegen, weil sie im Tode einschrumpft, und vielmals zerreißt. Wie also die vorhergehenden Worte gleichsam die abgeleiteten Wäde des Gefühls und der Bewegung betreffen: so zielen die gegenwärtigen auf die Quelle, nämlich auf das Haupt, und sonderlich die Hülle des Gehirns, dem auch die Abscheidung und Wirksamkeit der thierischen Geister vornehmlich zugeschrieben ist. Das hier befindliche Wort, חב, wird Jos. 15, 19. in der mehreren Zahl, durch Wellen übersetzt; und so verstehen es auch Förster und Avenarius, hier in der einzeln Zahl. Der letztere übersetzt hier: und die gelbe Haut, welche das Gehirn enthält, zerretten wird. Das durch goldene Schale, oder goldenen Becher, ausgedrückte Wort wird Zach. 4, 2. 3. durch einen kleinen Krug, oder Welkrug, übersetzt. Wie nun diese beyden ersten Ausdrücke auf das Gehirn, und die thierischen Kräfte desselben gehen: so zielen die beyden folgenden auf die Quelle und den Sitz der Kräfte und Wirksamkeiten des Lebens, und auf das Blut, als das vornehmste Werkzeug dazu. Durch das Zerbrechen des Kruges an der Quelle verstehen einige die Unfähigkeit der Blase, den Urin aufzuhalten. Andere halten die Leber für die Quelle, und die Gallenblase, oder die Adern, für den Krug. D. Smith aber, und die meisten übrigen Ausleger, verstehen durch die Quelle, das Herz, welches in der That die Quelle des Lebens ist, und woraus die Adern hervorkommen, die das Blut durch den ganzen Leib herum führen, und wieder in das Herz zurück bringen. Denn ob schon der Umlauf des Geblütes, in Ansehung unsrer, eine neue Erfindung ist, und billig dem D. Harvey zugeschrieben wird: so halten es doch einige für nicht unwahrscheinlich, daß er auch dem Salomo bekannt gewesen sey; nach

W r m m m

seiner

Quelle zerbrochen, und das Rad am Borne in Stücken gestoßen wird. 7. Und der Staub wieder zur Erde kehret, wie er gewesen ist; und der Geist wieder zu Gott kehret,

v. 7. 1 Mos. 3, 19.

schwach werden; und die Adern und Pulsadern werden das Blut nicht länger durch den Leib herum führen: sondern diese Bewegung wird durch die Abnahme der Kraft aufhören, wodurch sie iso beständig fortgesetzt wird. 7. Was bleibt nun hernach übrig, als daß Seele und Leib, wenn sie von einander getrennet sind, wieder zu ihrem Ursprunge zurückkehren? Der Leib kehret, ob er schon iso ein schönes Gebäude ist, wieder zur Erde, woher er genommen ist; nämlich nach dem darüber schon längst ausgesprochenen Urtheile: du bist Staub, und wirst zum Staube zurückkehren. Die Seele hingegen kehret wieder zu Gott, um nach demjenigen gerichtet zu werden, was sie im Leibe gethan hat, seitdem Gott sie in denselben gesendet hat.

seiner Zeit aber sey solche Erkenntniß verloren gegangen k), wie vielleicht viele andere Dinge, die er von Pflanzen ic. geschrieben hat. Das durch Krug übersetzte Wort bedeutet allerlei Gefäße; z. E. den Melkrug der Witwe, 1 Kön. 17, 14. 16. und Wasserkrüge, 1 Kön. 18, 34. Das durch Quelle übersetzte Wort bedeutet auch einen Brunnen, wie Jes. 35, 7. c. 49, 10. Dadurch kann man hier insbesondere die rechte Herzkammer verstehen, woraus die Adern, die durch den Krug angedeutet werden, ihren Ursprung haben. Von diesen Adern wird hier wie zuvor von den Nerven, in der einzeln Zahl geredet, weil sie alle einerley Natur, Gebrauch und Ursprung haben. Oder es wird hierdurch insbesondere die große Schlagader (Arteria aorta) angedeutet, von welcher die übrigen nur Aeste sind. Das Zerbrechen dieses Kruges nun bedeutet den völligen Verfall der Adern, da ihre natürliche Wirkung im Tode aufhört, und das Blut in ihnen stocket. Durch das Rad an dem Brunnen verstehen einige die Lunge, die gleichsam in Stücken gestoßen wird, wenn sie nicht mehr, wie sonst, durch ihre beständige Bewegung, den Odem aus und ein treibt; wie das Rad an einem Brunnen den Eimer bald herauf zieht, und bald wieder hinunter läßt. Melanchthon versteht durch den Brunnen den Magen, und durch das Rad die daran liegenden Gedärme, die so in einander geschlungen sind, daß sie gleichsam ein Rad vorstellen können. Dieses scheint auch die Meynung des Hugo Grotius gewesen zu seyn. Die beste Erklärung scheint aber diejenige zu seyn, die man bey dem D. Smith, und bey andern findet; daß nämlich durch das Rad hier die große Lungenschlagader, nebst allen ihren Aesten, verstanden werde. Diese ist das vornehmste Werkzeug des Umlaufs des Blutes im menschlichen Körper. Sie treibt das Blut so gewaltig fort, daß man das Klopfen davon deutlich spüren kann, und ohne sie würde das Blut lange nicht so weit von dem Herzen fortgetrieben werden

können, als wirklich geschieht. Der Brunnen woraus dieses Rad die Feuchtigkeit zieht, und in alle Theile des Körpers führt, ist die linke Herzkammer, woraus die große Schlagader hervorkömmt. Diese Herzkammer empfängt das Blut aus der Lunge, und stößt es hernach durch die große Schlagader wieder fort. In dem Ein- und Ausgange dieses Brunnens findet man deswegen kleine Fallthürchen, um das Blut entweder heraus zu lassen, oder eine Zeitlang zurück zu halten. Das Rad wird in Stücken gestoßen, wie Förster hier übersetzt, wenn der Puls aufhört, und also die gemeldeten Werkzeuge nicht länger wirken können. Polus, Patrick.

k) Man lese Kiewent. Weltbeschreibung Seite 189. 1c.

B. 7. Und der Staub ic. Der Leib heist, wegen seiner Vergänglichkeith, und wegen seines Ursprunges, Staub. Man lese Hiob 4, 19. c. 30, 19. Ps. 103, 14. Wenn er nicht mehr eine bequeme Wohnung für den Geist ist: so wird er deswegen von diesem verlassen, und wieder zu Erde, woraus er im Anfang genommen war, 1 Mos. 3, 19. Aber die Seele des Menschen, die auch 1 Mos. 2, 7. Ps. 37, 6. ein Geist genennet wird, ist der edelste Theil des Menschen, von einer höhern Herkunft, und von einer geistlichen und unkörperlichen Natur. Sie kehret daher wieder zu Gott, der sie in den Leib gesendet hat: sie wird absonn von Gott gerichtet, und bleibt entweder ewig bey ihm, oder ewig von seiner Gunst und Gegenwart entfernet. Gott hat sie gegeben, nämlich durch seine schöpferische Kraft. Denn in einem allgemeinen Verstande giebt Gott einem jeglichen Saamen seinen eigenen Leib, 1 Cor. 15, 38. Daher heist er der Vater der Geister, Hebr. 12, 9. Der Chaldäer umschreibt den letzten Theil dieses Verses sehr gut also: der Geist wird zurückkehren, damit er im Gerichte vor Gott stehe. Denn das Wort אלהים, Gott, bedeutet im Hebräischen auch

lehret, der ihn gegeben hat.

8. Eitelkeit der Eitelkeiten, spricht der Prediger; es ist alles Eitelkeit.

9. Und ferner, weil der Prediger weise gewesen ist: so lehrete er das Volk v. 7. 1 Mos. 2, 7. 4 Mos. 16, 22. c. 27, 16. Hiob 34, 14. Jes. 57, 16. Zach. 12, 1. v. 8. Ps. 62, 10. 144, 4. Pred. 1, 2.

hat. 8. Wenn nun solches das Ende von aller unserer Arbeit ist: so habe ich Ursache, dieses Buch eben so zu beschließen, wie ich es angefangen habe, und dich wiederum zu bitten, daß du doch auf denjenigen hören mögest, der dir nichts vorhält, als dasjenige, was er in dieser Abhandlung bewiesen hat; nämlich, daß kein gegründetes Vergnügen in irgend einer Sache auf der Erde gefunden wird, wo alles eben so voll von Sorgen und Verdruß, als unsicher und vergänglich ist. Es ist daher die größte Thorheit, viel für das gegenwärtige Leben zu sorgen, und nichts für das zukünftige aufzuheben.

9. Vielleicht wirst du noch andere Gedanken hegen. Ich will daher alles, was ich gesagt habe, zusammen ziehen, und zu dem vorhergehenden noch dieses hinzufügen, daß ich, nach aller Wahrscheinlichkeit, eben sowol von solchen Dingen urtheilen kann, als irgend jemand, der mit Weisheit von oben durch ein außerordentliches Geschenk Gottes (1 Kön. 3, 12. c. 4, 30. xc.) begabet ist, dessen Güte auch ich nachgefolget bin, indem ich meine Wissenschaft willig andern mittheile. Ja ich bin, da ich wußte, wie

auch einen Richter, wie 1 Sam. 28, 13. 504). Bey dem Plurarch, in seiner Trostrede an den Apollonius wegen des Absterbens seines Sohnes 1), findet man, einen ähnlichen Spruch. Er führt unter andern folgende Worte des Epicharmus an: *συνεργείων, καὶ διεκρίων, καὶ ἀπὸ τῶν, δὲν ἦλθε, πάλαι, γὰρ μὲν εἰς γὰρ πνεύμα δ' αὐτοῦ*, es war zusammengefüget, und ist geschieden, und ist wieder hingegangen, woher es gekommen war: die Erde zur Erde, und der Geist „aufwärts.“ Polus, Patrick.

1) Pag. 110.

B. 8. Eitelkeit der Eitelkeiten ꝛc. Salomo wiederholt eben die Worte, womit er dieses Buch angefangen hat, am Ende desselben, theils als die Sache, die er bisher bewiesen hat; theils auch als eine natürliche und notwendige Folge von demjenigen, was er v. 7. gesagt hat. Polus. Hieronymus redet hiervon also: „da alle Arbeit des sterblichen Menschen, wovon Salomo in diesem ganzen Buche geredet hat, darauf hinaus kömmt, daß der Staub wieder zur Erde zurückkehret, und der Geist „dahin, woher er genommen war: so ist es eine ausschweifende Eitelkeit, wenn man nur für diese Welt „arbeitet, und nichts für die zukünftige Welt aufhebt,“ wo man bis in Ewigkeit leben, und nach seinem Verhalten auf der Erde gerichtet werden soll.

Der weise König geht also hier zum Schlusse seiner Abhandlung fort. Derselbe hat zween Theile, wie der vorhergehende Theil des Buches. Erstlich zieht er in diesem Verse dasjenige zusammen, was er in den sechs ersten Capitula von den verkehrten Wegen der Menschen gesagt hat, auf denen sie zur wahren Glückseligkeit zu gelangen gedenken; und er süßet hernach noch verschiedene Bewegungsgründe hinzu v. 9: 12. Zweytens meldet er den Hauptinhalt von demjenigen, was er, von Cap. 7. bis hierher, von dem rechten Wege zur Glückseligkeit v. 13. 14. gesagt hat, welcher nur in der wahren Furcht Gottes zu finden ist. Patrick.

B. 9. Und ferner, weil ꝛc. Das erste Wort dieses Verses wird auf verschiedene Weise übersetzt. Viele Ausleger verstehen den ganzen Vers als eine Bestätigung desjenigen, was Salomo zuvor von den verkehrten Wegen der Menschen zur Glückseligkeit gesagt hat. Seine Meynung wäre also diese: du kannst mir glauben, weil ich vollkommen im Stande bin, dich zu unterrichten. Du darfst daher nicht aus den Schriften anderer, oder aus deiner eigenen Erfahrung einen bessern Unterricht erwarten. Andere halten diesen Vers für eine Einleitung zu demjenigen, was Salomo hernach v. 13. 14. von der rechten Weise, glücklich zu seyn saget. So würde er den Leser zur

(504) Wenn auch diese angeführte Stelle dasjenige bewiese, was sie beweisen soll (wiewol sie hiezu ganz untüchtig ist) so würden wir doch derselben nicht nöthig haben. Die Wahrheit, welche hier behauptet wird, beruhet nicht auf dieser Bedeutung des Wortes *עוֹלָמָה*, welches, wenn es von Gott selbst gebraucht wird, seine Bedeutung nie verändert; sondern auf der Glaubensähnlichkeit, welche uns lehret, daß die abzulegende Menschheit die Absicht sey, um derentwillen die Seelen vor das Angeficht Gottes gefordert werden.

Volk noch Wissenschaft, und merket auf, und untersuchte; er brachte viele Sprüche in Ordnung. 10. Der Prediger suchet angenehme Worte zu finden; und das Geschriebene

v. 9. 1 Kön. 4, 32.

wie durch Trägheit und Neid die größte Weisheit verloren gehen kann, um so viel fleißiger in Unterweisung anderer gewesen, je mehr ich an Weisheit zunahm. Die göttliche Erleuchtung die ich empfing, hat mich auch nicht bewogen, mein Forschen nach Erkenntniß zu unterlassen, oder die Entfindungen anderer Menschen zu verabsäumen. Ich hörte vielmehr alle diejenigen an, von denen ich etwas zu lernen hoffen konnte. Ich erwog, was sie sagten, und untersuchte hernach selbst alles sehr genau. Und damit nicht nur das gegenwärtige Geschlecht, sondern auch die Nachkommen, den Nutzen davon genießen möchten: so habe ich eine große Menge von nachdrücklichen Sprüchen zum Unterrichte in der Weisheit und Tugend gesammelt, in eine bequeme Ordnung gebracht, und für Menschen von allerley Ständen brauchbar gemacht (1 Kön. 4, 32.). 10. Ich, der ich diese Dinge predige, habe also mit nicht geringerm Fleiße, als der Weizige dem Gelbe nachjaget, nach der angenehmsten, nützlichsten, und sichersten Erkenntniß geforschet. Da ich nun gefunden habe, was ich suchte: so kann ich sicher behaupten, daß ich nichts gesagt habe, als dasjenige, was sehr angenehm zu hören ist, und das größte Vergnü-

gen
zur Aufmerksamkeit vorbereiten, indem er die Wichtigkeit, und den Nutzen seiner Lehre, v. 10. 12. hier aber sein eigenes großes Ansehen zeigte. Je weiser er war, um so viel begieriger war er, sowol selbst zu lernen, als auch andere zu unterrichten. Daraus sahe man zugleich seine Befehrung von seiner vorigen Thorheit, und die große Barmherzigkeit Gottes, der ihm solche Weisheit schenkte, damit er auch andere unterrichten möchte. Er merket auf, und redete nicht mit Uebereilung: sondern er erwog alles, was er sagte, wie auch die Worte, die er alsdenn brauchte. Er dachte nicht nur selbst nach: sondern suchte auch aus den Reden und Schriften anderer zu lernen, und erwählte aus einer großen Menge von Sprüchen die nützlichsten. Von dem Worte Sprüche lese man die Erklärung über den Anfang dieses Buches. Luther übersetzt und erklärt die gegenwärtigen Worte folgendergestalt: es blieb dem Prediger nichts übrig, als daß er weise war ¹⁰⁹. Er verstand, und lehrte die Sachen richtig, und gab sich viel Mühe. Dieses machte ihm selbst viel Vergnügen: allein er späret wenig Frucht davon bey andern. Diese wollten sich nicht nach seinem Rathe leiten lassen ¹⁰. Polus, Patrick.

W. 10. Der Prediger suchet 10. Salomo prei-

set hier seine Lehre wegen ihrer Eigenschaften an. Sie war, erstlich, lieblich und angenehm. Sie verdiente daher, angenommen zu werden, und verschaffte den Zuhörern Trost und Erquickung. Man lese Ps. 19, 11. 1 Tim. 1, 13. Sie war, zweytens, billig und recht. Sie befand nicht aus ungerimten und nichtigen Worten, die nur das Ohr kühelten, und einer wollüstigen Einbildungskraft schmeichelten: sondern sie stimmte mit dem Willen Gottes überein, und war daher heilsam und vortheilhaft. Er war nicht bemüht, den Menschen zu gefallen, außer nur, in so fern seine Reden zu ihrer Erbauung, und zu ihrem Nutzen reichen konnten, 1 Cor. 10, 33. 2 Tim. 3, 16. Seine geschriebenen Worte dieneten, die Menschen gesund in der Wahrheit, und aufrichtig im Wandel zu machen, Eph. 3, 8. Seine Lehre war, drittens, wahrhaftig und untrüglich. Sie pries sich daher dem Gewissen und der Vernunft der Menschen selbst an, und misleitete diejenigen nicht, die sich von ihr regieren ließen, Ps. 19, 10. Joh. 17, 17. Er lehrte eine Wahrheit, die heiligend und seligmachend war, und daher alle Aufmerksamkeit, und allen Glauben verdiente, Eph. 1, 13. Polus, Gesells. der Gottesgel. Das Wort Schrift kann sowol auf dasjenige gehen, was Salomo bey andern Schriftstellern

(505) Lutheri Uebersetzung lautet zwar anders, die Erklärung aber läßt sich gar wol hören. Es ist unstreitig, daß Salomo v. 8. den Ausspruch wiederholt, welchen er zum Anfange des Buches Cap. 1. 2. gethan hatte. Nun setzte er daselbst v. 3. die Frage hinzu: מה יררו לראם. Hierauf kann denn der gegenwärtige Vers wohl zurück sehen, und diesen Verstand haben: und der Nutzen (von der Betrachtung dieser Eitelkeit) war der, daß der Prediger weise wurde, über dieses lehrte er (auch andere desto besser, und insonderheit) das (ihm befohlne) Volk 10. Im Folgenden will er sagen: es möchten nun auch andere die solche Lehre empfangen hätten, zu sehen, wie sie sich solche zu Nutzen machten; indem der Vortrag der Lehren alle erforderliche Eigenschaften habe, jedermann nutzbar zu werden.

bene ist recht, Worte der Wahrheit. 11. Die Worte der Weisen sind wie Stacheln, und wie Nägel, die von den Meistern der Versammlungen tief eingeschlagen sind, die

gen verschaffen kann. Ich habe nichts geschrieben, außer was ich in den göttlichen Schriften gefunden habe, oder was so gut damit übereinstimmt, daß es zu einer wahren und richtigen Lebensregel dienen kann. In meinen Lehren ist nichts nichtiges, oder zweifelhaftes: sondern sie enthalten eine begründete Weisheit, die so wahrhaftig ist, als die Wahrheit selbst. 11. Es ist darinnen auch eben die Kraft, die man gemeinlich in den scharfsinnigen Sprüchen weiser und tugendhafter Personen findet, wodurch die Gemüther der Trägen zur Ausübung der Tugend ermuntert werden, wie träge Ochsen durch einen Stock vor dem Pfluge fortgetrieben werden. Ja sie ermuntern den Verstand nicht nur für igo: sondern sie bleiben auch fest im Gedächtnisse, wie Nägel, die in das Holz geschlagen werden. Sie richten die Gedanken, Neigungen, und Unternehmungen der Menschen zusammen auf einen Endzweck; sonderlich, wenn sie von der erfahrenen Hand eines Mannes eingepräget werden, der die Versammlungen des Volkes Gottes regie-

stellern gelesen hatte ⁵⁰⁹); als auch auf seine eigenen Schriften. **Patrick.** Denn er hat noch viel andere Bücher außer denjenigen geschrieben, die in der Schrift gefunden werden ⁵⁰⁷). Man lese 1 Kön. 4, 32. 33. 2 Chron. 35. 4. wie auch den Josephus m), den Pineda n), und den Sixtus Senensis o). **Patrick, Gesells. der Gottesgel.** Einige bilden sich ein, Salomo habe ein Buch geschrieben, welches die Aufschrift führete: כְּתוּב יִשְׂרָאֵל, die Schrift der Aufrichtigkeit; oder כְּתוּב יִשְׂרָאֵל, die aufrichtigen Worte der Wahrheit. Allein hiervon kann nichts gewisses mit einiger Wahrscheinlichkeit gesagt werden. **Patrick.**

m) *Antiqu. l. 8. c. 2.* n) *De Rebus Salomonis l. 3.* o) *Biblioth. l. 2.*

B. 11. Die Worte der 1c. Wie Salomo v. 10. die innerlichen Eigenschaften seiner Lehre gezeigt hat: so stellt er hier die Kraft und Wichtigkeit derselben durch zwey schöne Gleichnisse vor. Das erstere ist von Stacheln hergenommen. Dadurch werden kurze, nachdrückliche, und scharfe Sprüche verstanden, wodurch das Herz zur Andacht, und die Seele zum Gehorsame, ermuntert wird; wie der Stachel den Ochsen zur Arbeit antreibt. Dieses ist die Eigenschaft der gefunden und geistlichen Lehre, daß sie in die Herzen ihrer Zuhörer einbringt, und dieselben zu ihrer Pflicht ermuntert, nicht aber ihnen in der Sünde schmeichelt, oder sie sorglos bleiben läßt, Ps. 45, 6.

Jes. 49, 2. Apost. 2, 37. Hebr. 4, 12. Wie Samgar mit einem Ochsenstachel sechshundert Philister schlug, Richt. 3, 3. so ist auch das Wort Gottes kräftig, die Lüste und Begierden zu tödten. Das andere Gleichniß ist von Nägeln, oder Pföckern, hergenommen, dergleichen Schmiede, Zimmerleute, und zuweilen auch Hirten zu Verfertigung der Gezelte brauchen, Jes. 33, 20. c. 54, 2. Die Worte der Weisen werden damit verglichen, weil sie uns dienen, fest an unserer Pflicht zu halten. Sonst wird das Wort Gottes mit einem Hammer verglichen, womit solche Nägel hinein getrieben werden, Jer. 23, 9. Diese werden tief eingeschlagen, damit sie nicht, wie oftmals viele weise Vorschriften der Sittenlehrer, den Verstand nur für igo beschäftigt halten; sondern auch einen tiefen und dauerhaftesten Eindruck machen; welches die besondere Wirkung des Wortes Gottes ist. Für tief eingeschlagen kann man auch übersetzen: gepflanzt, oder befestigt. So vergleicht der Apostel das Predigen, 1 Cor. 3, 6. mit dem Pflanzen; und Jac. 1, 21. heißt das Wort λόγος κηρύττος, ein eingepflanztes Wort. **Polus, Patrick, Gesells. der Gottesgel.** Durch die Meister der Versammlungen kann man die Lehrer der Kirche und des Volkes Gottes verstehen; Propheten, oder andere, welche Gott hiezu berufen hat. **Polus.** Einige übersetzen hier so: die Worte der Weisen sind wie Stacheln, und wie tief eingeschlagene Nägel;

(506) Es ist kein Grund vorhanden, warum man glauben sollte, daß Salomo hier von andern Schriftstellern rede; wenn man es auch nur auf heilige und von Gott getriebene Schriftsteller einschränken wollte. Denn der Zusammenhang lehret, daß er von seinem eigenen gegenwärtigen Werke rede, dessen Lesung und Betrachtung er jedermann anpreisen will.

(507) Ganz zuverlässig kann dieses nicht behauptet werden, ob es wohl nicht ganz unwahrscheinlich ist. Indessen müßte dabey angenommen werden, daß diese Bücher nicht aus göttlichem Eingeben geflossen, wenigstens niemals unter die Zahl der Bücher der Schrift gehört haben.

Nägel; sie sind Meister der Versammlungen. Sie enthalten eine Sammlung von auserlesenen und wichtigen Worten, womit keine andern Schriften verglichen werden können, und wegen alle andere Gelehrsamkeit nur wie eine Nagel ist, die aufwarten und dienen muß. So findet man hier eine fernere Anpreisung der heiligen Schrift wegen ihrer Worttreulichkeit vor allen andern Schriften. Andere übersehen: **Die Worte der Weisen sind wie Strachel, und wie tief eingeschlagene Nägel; so, daß die Nägel Meister der Verbindung, oder Versammlung sind.** Diejenigen, die das Wort verlesen, haben zerstreute, ungebundene, und unerdentliche Vorstellungen und Leidenschaften. Das Wort aber hat eine vereinigende und verbindende Kraft; Eph. 4. 12. 16. Coloss. 2, 19. Einige verbinden diesen Vers mit dem vorhergehenden folgenbergestalt: **der Prediger sucht angenehme Worte zu finden; die Worte der Weisen, wie Strachel und Nägel u.** Man kann die gegenwärtigen Worte auch also mit den folgenden verbinden: **Die Meister, oder Schriftsteller, die weise und nachdrückliche Sprüche sammeln, haben ihre Gaben von eben demselben Hirten⁵⁰⁸.** Einige glauben, es werde hier auf solche Leute gesehen, welche die Lehren der heiligen Männer Gottes, zum Dienste der Kirche sammeln, oder kurz zusammen zogen. Solche waren die Männer des Hiesia, Spr. 25, 1. Es ist auch die Pflicht der Hirten und Lehrer der Kirche, solche Nägel den Herzen ihrer Zuhörer tief einzuprägen, wie Petrus das Herz dererjenigen rührte, die ihn hörten. **Patrick, Gefell. der Gottesgel.** Es werden hier solche Weise verstanden, die nach dem Geiste, und in Gott weise sind. Durch den einigen Hirten versteht man Gott, oder Jesus Christus den großen Hirten und Lehrer der Kirche zu allen Zeiten, mit dessen Geiste sowohl die Propheten, als auch die nachfolgenden Lehrer begabet und gelehret worden sind, Jer. 3, 15. 1 Pet. 1, 11. 2 Pet. 1, 21. Dieses scheint zu dem vorhergehenden hinzugefügt zu seyn, theils, um die Ursache der bewundernswürdigen Uebereinstimmung zwischen allen Männern Gottes in allen Zeiten und Orten zu zeigen, weil sie nämlich alle von einem Lehrer unterwiesen, und durch seine Hand registret worden

sind; theils auch, um einen jeglichen zu so viel größerer Ehrerbietung und Andacht gegen alles dasjenige zu verpflichten, was die Lehrer ihm ratthen, und solches nicht als menschliche Worte, sondern als das Wort Gottes anzunehmen, 1 Thess. 2, 13. **Polus. Hugo Grotius** versteht durch den einigen Hirten den Serubbabel, der verschiedene Personen ernennen haben soll, um die Sprüche des Predigers zu sammeln, und unter dem Namen Salomons heraus zu geben. Allein eher könnte man den Salomo selbst für den einigen Hirten, oder König halten, der wenn man die Worte so erklären will, viele Personen brauchte, die Sammlungen machen mußten, von denen er nachgehende einen solchen Gebrauch machte, wie er es für gut befand. So viel scheint indessen sicher zu seyn, daß Salomo hier einen Grund von der kurzen Schreibart in Sprüchen geben will; daß nämlich solche scharfsinnige Sprüche sorglose Gemüther nicht nur für ihn creecten: sondern auch eindringen, und im Gedächtnisse feste bleiben; wie sie denn auch die Gedanken, Gemüthsbewegungen und Unternehmungen, auf einen einzigen Punkt, oder Endzweck richten, und mit wenig Worten viel sagen. So könnte man die Worte, **Meister der Versammlungen, verstehen.** Ein solcher Sammler ist auch der große Julius Cäsar gewesen. Er sammelte ein Buch von kurzen und nachdrücklichen Sprüchen, und zeigte dadurch, daß er es für viel anständiger hielte, die weisen Sprüche anderer aufzuzeichnen, als wie einige eitle Fürsten gethan haben, darnach zu streben, daß man seine eigenen Worte als göttliche Aussprüche heiligen möchte; ob schon, wie **Baco p)** anmerket, einige von seinen eigenen Reden in der That solche sind, wie Salomo hier beschreibet; nämlich voll Kraft und Nachdruck. Ja er konnte so nachdrücklich reden, daß er durch ein einziges Wort einen Aufbruch in seinem Heere stillete. Mit der obenstehenden holländischen Uebersetzung stimmen indessen die 70 Uebersetzer, und die gemeine lateinische Uebersetzung überein, wo die Wörtchen *magis*, und *per*, vor den Worten: **Meister der Versammlungen** stehen⁵⁰⁹. **Patrick.**

p) *De Augm. Scient. l. 1. c. 7.*

B. 12.

(508) Von diesen vorgeschlagenen Uebersetzungen sind die beyden erstern wenig oder nichts unterschieden; ob wol die erste darunter, natürlicher ausfällt, und vielleicht für die beste gehalten werden kann. Die dritte ist darum nicht richtig, weil die Wortfügung die von dem Worte *magis* abhangen sollte, bereits durch eine andere Wortfügung unterbrochen worden. Wollte man aber, entweder eine Einschaltung annehmen, oder den letzten Theil im v. 10. auch also mit *magis* verbinden: so wäre jenes sehr hart, dieses aber dem Zwecke Salomons nicht so gemäß, da er nicht die Beschaffenheit seiner Absicht, sondern die Beschaffenheit, seines Werkes vorstellen wollte. Die letztere Uebersetzung aber, ist den Unterscheidungszeichen zuwider.

(509) Unter der Redensart: **Meister der Versammlungen**, müssen entweder Personen oder Sachen verstanden werden. Sind Personen dadurch gemeynet, so können es keine andere als Lehrer seyn, welche in den gottesdienstlichen Versammlungen, den Inhalt dieses Buches eben sowohl, als andere göttliche Wahrheiten

ten

die von dem einigen Hirten gegeben sind. 12. Und was über denselben ist, mein Sohn, sey gewarnt; viele Bücher zu machen ist kein Ende, und viel Lesen ist Ermüdung

regieret, und selbst durch den höchsten Regenten regieret wird, dessen heiliger Geist ihn leitet. 12. Also, mein Sohn, oder wer du auch seyn magst, der du dieses liest, und dessen Glück ich eben so sehr suche, als mein eigenes, laß dir von mir rathen. Glaube nicht nur diese Dinge: sondern sey auch mit einer so nützlichen Wissenschaft zufrieden, und ermüde dich nicht durch Verfertigung, oder Lesung, vieler Bücher. Denn alles, was zur Unterweisung nöthig ist, und die Menschen lehren kann, wie sie glücklich seyn mögen, kann in wenigen weisen Befehlen begriffen seyn. Und wenn du deine Begierden noch weiter treibst: so wirst du vielleicht unendlich viele Schriften, die täglich immer zunehmen, durchlaufen müssen. Solches wird nur deinen Verstand zu verwirren, deinen Geist zu ermüden, und deine Gesundheit zu schwächen;

3. 12. Und was über 10. Die englische Uebersetzung lautet also: und ferner laß dich durch diese, mein Sohn, ermahnen 10. Durch den Ausdruck, und ferner, verbinden die Gelehrten diesen Vers mit dem vorhergehenden, als ob er eine Folgeung aus demselben enthielte. Gesells. der Gottesgel. Durch diese kann man die Weisen, und ihre Worte, oder Schriften verstehen, deren v. 11. gedacht worden ist. Daraus soll man seinen Unterricht ziehen. Denn ihre Worte sind richtig, und wahr, v. 10. da hingegen die Worte anderer falsch, oder wenigstens zweifelhaft sind. Polus. Einige übersetzen hier: und dasjenige, welches, als die Folge dieser ganzen Untersuchung, übrig bleibt, ist dieses, daß du, mein Sohn, durch diese Worte gewarnt werdest. Da der Prediger weislich und getreulich angenehme und wahrhaftige Worte gesucht hat, die mit der Lehre anderer weisen Leute übereinstimmen, und so nachdrücklich sind, wie Stachel und Nägel: so sage ich: was übrig bleibt 10. Andere fangen v. 9. an: und um so viel mehr, weil der Prediger weise gewesen ist 10. Hernach wiederholen sie solches hier folgendergestalt: und um so viel

mehr, mein Sohn, laß dich durch dieselben warnen; Höre lieber auf diese meine Worte, als auf andere menschliche und eitle Schriften. Gesells. der Gottesgel. Barablas, Cajetan, und andere, stimmen mit der holländischen Uebersetzung überein, und drücken den Verstand also aus; und was über dieselben ist; oder, was mehr ist, als dieselben, nämlich, als die zuvor gemeldeten Worte der Weisen, mein Sohn, sey gewarnt, oder erleuchtet¹⁰⁰. Sieh wohl Achtung auf diese Worte, und bekümmere dich nicht um dasjenige, was darüber ist. Begnüge dich mit wenigen guten Lehren der Weisen, und fange nicht an, viele Bücher durchzulesen. Denn das nöthige kann mit geringer Mühe aus einem kurzen Buche gelehret werden. Wenn die Menschen weiser zu seyn suchen, als sie seyn sollen: so beunruhigen sie sich nur vergebens. Von den meisten Dingen hat man keine Gewisheit; und man findet keine Zufriedenheit, wenn man weiter geht, als die bekannnten, oder erkannten Grundsätze und Lehren der Tugend gehen. Was der eine behauptet, wird von dem andern widerleget; und wenn man etwas vortreffliches geschrieben zu haben

ten vortragen und einschärfen werden. Von diesen müßte der Text reden, wenn die Ellipse, so man dabei annehmen müßte, nicht zu hart wäre, oder wenigstens ohne Noth angenommen würde. Von Sammlungen aber, die aus Salomons Schriften gemacht worden wären, und von so vielen Personen, die er dazu nöthig gehabt hätte, ist nichts erweislich, ja kaum vermuthlich, am allerwenigsten glaublich, daß dergleichen Personen hier unter den Meistern der Versammlungen verstanden werden sollten. Werden aber Sachen damit gemeinet, so können die vorhin gedachten Sprüche der Weisen selbst füglich also genennet werden, weil sie nicht nur zu besonderer Erweckung gottseliger Gesellschaften, sondern auch zu allgemeiner Erbauung in der Gemeine des Herrn brauchbar sind. Das göttliche Wort ist auch sonst zuweilen mit solchen Ausdrücken bescrieben, die sich besser für eine Person zu schicken scheinen möchten. 3. E. Ebr. 4. 12.

(510) Das Wort $\pi\alpha\lambda\lambda\alpha$ scheint hier etwas zu bedeuten, welches (wie aus dem Nachfolgenden erhellet) einer unnöthigen Weitläufigkeit und vielen Umschweifen entgegen steht. Es wird daher eben so viel heißen, als was zum Anfange des folgenden Verses steht: von allem, was gehört ist, ist das Ende der Sache. Eben so ist das Wort $\pi\alpha\lambda\lambda\alpha$ ein allgemeiner Ausdruck, welcher dasjenige zur aufmerksamsten Beobachtung empfiehlt, was der folgende Vers ausdrücklicher sagt.

dung des Fleisches.

13. Von allem, was gehöret ist, ist das Ende der Sache: fürchte

chen; und nachdem du viel Zeit und Mühe darauf gemendet hast: so wird es dir doch endlich wenig Vortheil schaffen.

13. Wir wollen nun alles, was von dieser Sache gesagt worden ist, so kurz, als möglich ist, zusammen ziehen. Wenn du glücklich seyn willst: so bewahre in deinem Herzen einen so ehrerbietigen Eindruck von Gott, daß du vor ihm, als deinem Schöpfer, Regenten, und Richter, dich mehr scheuest, als vor irgend einer Sache in der Welt; daß du dich

ben glaubet: so steht ein anderer Schriftsteller auf, und entdeckt in unserer Arbeit eine große Menge von Irrthümern. So werden die Bücher ohne Aufhö- ren vervielfältiget; und wir werden zu langwierigen Nachforschungen geleitet, wo wir keine Zufriedenheit für den Geist finden, wol aber den Leib ermü- den, und die kostbare Zeit verlieren, welche besser auf die Wiederholung und Ausübung solcher kurzen, nützlichen, und nothwendigen Lehren gewendet werden könnte, dergleichen dieses Buch enthält. Was auch andere sagen mögen: so ist, wenn sie nicht nach die- sen Worten reden, keine Weisheit bey ihnen; und man muß ihnen daher kein Gehör geben, Jes. 8, 20. Diese Worte sind die vortrefflichsten Ermahnungen, die man haben kann, Ps. 19, 12. Es würde daher vergebens seyn, wann ich von solchen Dingen viele und große Bücher schreiben wüßte. Es ist wahr- scheinlich, daß zu den Zeiten Salomons viel solche Bücher vorhanden gewesen sind, die er auch, so viel möglich ist, gelesen haben wird. **Patrick, Gesells. der Gottesgel. Polus.** Salomo verwirft nicht schlechterdings viele Bücher: denn die göttlichen Schriften bestehen selbst aus vielen Büchern. Er missbilliget nur solche Bücher, die von unnötigen Dingen handeln, oder das nöthige gar zu weitläuf- tig vortragen. Er verwirft auch die flatterhaftigkeit dererjenigen, die immer lesen, und von einem Wa- che zum andern laufen, ohne dabey nachzudenken, oder das Gelesene zu wiederholen. Der Verstand wird also künzlich folgender seyn: begnüge dich an diesem, und andern solchen Büchern, und durchlaufe nicht eine Menge von Schriftstellern, um zu lernen, wie du glücklich werden mögest⁵¹¹. Denn Frömmigkeit und Wahrheit sind in gewisse Schran-

ken eingeschlossen: Gottlosigkeit und Lügen aber haben kein Ende; wie Hieronymus über diese Stelle sagt. Dieser merket auch an, daß Salomo hier vielleicht den Rath giebt, mehr auf den Sinn, als auf die Worte, zu sehen. Die heilige Schrift hat einen kleinen Um- fang, und ist eben so kurz in den Worten, als groß und weitläufig im Verstande. **Aben Esca** spricht, das Wort *anb* bedeute in den benachbarten morgen- ländischen Sprachen lesen. Andere übersetzen es durch *untersuchen*. **Patrick.**

V. 13. Von allem, was ist, ist die englische Ueber- setzung ist: wir wollen den Schluß der ganzen Sache anhören. Salomo will uns lehren, wie wir unsere Bemühung nach der wahren Glückselig- keit in einem so kleinen Umfang bringen sollen, als wir können. Deswegen zieht er hier alles dasjenige in wenig Worte zusammen, was er in diesem Buche gesagt hat. Er uennet solches das Ende, oder den Schluß, der Sache; nämlich alles desjenigen, was hiervon gesagt werden kann; den Sinn seiner ganzen bisherigen Lehre, damit ein jeglicher seine Han- dlungen darnach einschränken könne; den Sinn auch alles desjenigen, was von andern weisen Leuten gesagt, oder geschrieben, worden ist, in so fern wir solches nöthig haben. **Patrick, Gesells. der Gottesgel. Po- lus.** Durch solchen Ausdruck ermahneth Salomo zu- gleich zur Aufmerksamkeit. Im Hebräischen fängt sich dieser Vers mit einem großen Buchstaben an, wodurch wie **Burtoorf**, in seiner *Tiberias*, an- merket, der Leser ebenfalls zur Aufmerksamkeit er- muntert wird. **Gesells. der Gottesgel.** Die Sa- che, wovon hier die Rede ist, besteht darinne, daß man seine Seele mit einer solchen Scheu vor der göttlichen Majestät erfülle⁵¹², daß man besorgt sey, alle

(511) Nach der vorhergehenden Anmerkung kann dieser Vers also umschrieben werden: „wenn ich nun „alles, was bisher gesagt worden ist, kurz zusammenziehe, so ermahne ich dich: laß dich zu deinem Besten „warnen. Denn ich will denenjenigen nicht nachfolgen, die sich vieler unnötigen Weitläufigkeit in ihren „Schriften bedienen, und du darfst die Mühe, welche du zur Ausübung dieses Unterrichts anzuwenden hast, „nicht auf ein unfruchtbares Lesen vieler Bücher wenden, welche öfters bey vieler Ermüdung zwar den Ver- „stand unterrichten, aber den Willen nicht bessern.“

(512) Oder vielmehr: durch die Gnade Gottes erfüllen lasse und daher durch wahre Befehrung und gläubige Ergriffung des Verhöpfungers des Messias zurückerst der Rechtfertigung vor Gott, und sodann der wahren Heiligung theilhaftig zu werden suche.

fürchte Gott, und halte seine Gebote: denn dieses geziemet allen Menschen. 14. Denn Gott wird eines jeglichen Werk ins Gerichte bringen, hebst allem, das verborgen ist, es sey gut, oder böse.

v. 13. 5 Mos. 6, 2. c. 10, 12. Ept. 3, 7. v. 14. Röm. 2, 16. c. 14, 10. 1 Cor. 4, 5. 2 Cor. 5, 10.

dich vor seinem Zorne fürchtest, und nicht nur ihn in Gottesfurcht anbethest: sondern auch alle seine Gebote haltest. Denn wie alle Menschen hierzu verbunden sind: so besteht auch hierinnen ihre ganze Pflicht, und ihre ganze Glückseligkeit. Sie müssen also dieses zu ihrem Hauptwerke machen, und ihren vornehmsten Fleiß darauf wenden. 14. Sie würden dieses gewiß in allem Ernste thun, wenn sie nur dasjenige, was vollkommen wahrhaftig ist, glauben, und sich dessen erinnern wollten; daß nämlich, ob schon igo zuweilen den Gerechten, und den Gottlosen, einerley widerfährt, doch einmal ein großer Unterschied zwischen ihnen gemacht werden wird, wenn Gott, vor dem nichts verborgen ist, und der nichts vergessen kann, ein genaues Urtheil über alles dasjenige fällen wird, was wir in der Welt gethan haben; ob es schon so heimlich geschehen ist, daß nur wir allein davon wissen. Alsdenn wird kein Böses, ob es schon nur in den Gedanken gewesen, und niemals in der That ausgeführt worden ist, ungestrast bleiben. Alsdenn wird Gott auch kein Gutes unbelohnt lassen, ob man es schon nur im Herzen vorgehabt, und aus Mangel an Kräften, nicht ausgeführt hat.

alle seine Gebote zu halten; ohne welches aller Gottesdienst eitel und vergänglich ist. **Patrick.** Es ist hier von der innerlichen Gottesfurcht die Rede, worunter Ehrerbietung, Liebe, Vertrauen, und Ueberlassung in den göttlichen Willen, begriffen sind; wie auch ein Absehen vor der Uebertretung wider ihn und eine Ehrerbietung gegen seine Worte und Gerichte. Die Haltung seiner Gebote ist eine notwendige Folge, und ein sicherer Beweis, von der Furcht Gottes. Salomo will sagen: man muß alles willig thun, was Gott fordert, so kostbar, beschwerlich, oder gefährlich, es auch seyn mag. **Polus.** Zu den beyden Dingen, der Furcht Gottes, und dem Gehorsame gegen ihn, füget Salomo nun zweyen Bewegungsgründe. Der erstere, der sich in diesem Verse findet, ist, daß diese Dinge alle Menschen ohne Unterschied angehen; und wenn sie dieselben sorgfältig ausüben: so haben sie genug gethan, um sich ewig glücklich zu machen. **Patrick.** Im Englischen sind die letzten Worte dieses Verses also übersezt: dieses ist die ganze Pflicht des Menschen. In der Grundsprache steht nur so viel: denn dieses ist das Alles des Menschen. Diese Worte können auf viererley Art verstanden werden; nämlich: dieses ist die ganze Pflicht des Menschen; oder: dieses ist die Pflicht aller Menschen; oder: dieses ist die ganze Glückseligkeit des Menschen; oder: dieses ist die ganze Beschäftigung des Menschen; daher sie sich auch mit allen Kräften darauf legen müssen. **Polus, Patrick.** So spricht **Hieronymus:** „darzu ist der Mensch geboren, daß er Gott, als seinen Schöpfer, erkenne, ihn mit Furcht anbethe, ihn ehre,

VII. Band.

„und seine Gebote halte.“ Und wenn die Furcht Gottes in unsere Herzen gepflanzt ist: so werden wir nicht unterlassen können, ihn zu ehren, ihn anzubethen, alles Gute von ihm zu erwarten, seine Gebote zu halten, womit wir unsere Dankbarkeit am besten an den Tag legen, und seinen Befehlen zu gehorsamen; sowol in Bezähmung unserer sündlichen Lüste und Leidenschaften, als auch in Ausübung der Mildthätigkeit gegen unsern Nächsten. So werden wir wahrhaftig in Worten und Thaten, getreu in unsern Verbindungen, mildthätig gegen die Armen, und gehorsam gegen unsere Obren, seyn. Mit einem Worte, wir werden alles erfüllen, was dieses Buch lehret, damit wir glücklich seyn mögen. **Patrick.**

V. 14. Denn Gott wird ic. Hier finden wir den andern Bewegungsgrund, oder die Ursache, weswegen wir Gott fürchten, und seine Gebote halten, sollen; weil nämlich der Herr und Richter der Welt einmal Rechenschaft von uns wegen alles dessen fordern wird, was wir auf der Erde gethan haben, und weil er ein unparteyisches Urtheil über alle Handlungen unsers Lebens fällen wird; sowol über die verborgenen als auch über die öffentlichen. Alle dieselben sind Gott bekannt, ob er schon igo nicht darauf zu achten scheint, und sie werden so an das Licht gebracht werden, daß man einen deutlichen Unterschied, zwischen den Guten, und den Bösen, wird sehen können. Jene werden reichlich belohnt, diese aber streng bestrafet, werden; auch die verborgensten Gedanken der Menschen. **Patrick, Polus.** **Melanchthon** will dem Beispiele Salomons nachfolgen; und wiederholet, zum Beschlusse, den

M n n n

den Inhalt dieses Buches folgendergestalt. „Seine
 „Absicht darinnen ist, die Fürsorgung Gottes feste
 „zu setzen, und die Einwürfe dagegen zu widerlegen.
 „Diese sind folgende Es giebt große Verwirrun-
 „gen in dem menschlichen Leben. Man findet eine
 „große Menge von Gottlosen, und nur wenige, die
 „Gott erkennen und fürchten. Das schlimmste ist,
 „daß die Gottlosen blühen, in Ansehen sind, und
 „Reichthümer besitzen, die Frommen hingegen un-
 „terdrückt, und oftmals von dem Abschaume der
 „Menschen getödtet werden ic. Also scheint alles
 „in der Welt von ungefähr zu geschehen. Hierauf
 „antwortet Salomo: ob sich schon größtentheils eine
 „solche Verwirrung der Sachen findet: so laß dich
 „doch durch das Wort Gottes regieren, und traue
 „seiner Fürsorgung mit einem unwankbaren Glau-

ben. Werde um solcher Aergernisse willen nicht
 „von Gott abtrünnig. Wirf die Furcht vor ihm,
 „und das Vertrauen auf ihn, nicht weg. Verlaß
 „deinen Posten nicht: sondern setze solchen Einwürfen
 „zweyerley entgegen: erstlich, daß ein Gericht zu
 „erwarten ist, da Gott solchen Verwirrungen ein
 „Ende, und einen genauen Unterschied zwischen Gott-
 „losen und Gerechten machen wird; zweyten, daß
 „Gott auch in diesem Leben solche Verwirrungen
 „mäßiger, die Gottlosen bestrafet, die Diegenten be-
 „hütet, die Ordnung in der Welt erhält, und we-
 „niestens allemal seine Kirche beschützt.„ Hiezu
 „kommt, daß Gott uns noch so gute Bücher, wie
 „dieses ist, läßt, die uns in der Wahrheit leiten, und
 „zur Gottesfurcht ermuntern, können. Parit.

Ende der Erklärung des Predigerbuches.

